

**Klimawandel und Gender:
Untersuchung der Bedeutung von Geschlecht
für die soziale Vulnerabilität in überflutungsgefährdeten Gebieten**

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
durch den Promotionsausschuss Dr. phil.
der Universität Bremen

vorgelegt von

Libertad Chávez Rodríguez

aus Hidalgo del Parral, Chihuahua/Mexiko

Bremen 2013

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: zum Werdegang und Danksagung	5
1 Einleitung.....	9
1.1 Problemlage und Fragestellung.....	9
1.2 Ausgangsthesen und methodisches Vorgehen	12
1.3 Theoretische Verortung und Relevanz der Untersuchung	14
1.4 Aufbau der Arbeit.....	17
2 Theoretische Grundlagen	19
2.1 Natur und Geschlecht in der Modernisierungstheorie	20
2.1.1 Mensch-Natur-Verhältnis.....	21
2.1.2 Vergeschlechtlichung	24
2.2 Gender und Intersektionalität.....	28
2.2.1 Gender als <i>Doing Gender</i>	28
2.2.2 Intersektionalität.....	31
2.3 Soziale Vulnerabilität und Naturkatastrophen.....	36
2.3.1 Grundlegende Theorien der Vulnerabilitätsforschung.....	39
2.3.2 Ansätze zur Operationalisierung der Vulnerabilität	43
2.3.3 Forschungsleitender Ansatz: Vulnerabilität aus einer sozial-konstruktivistischen Perspektive.....	47
2.4 Die Debatten über Gender und Umwelt, Klimawandel und Katastrophen.....	53
2.4.1 Gender und Umwelt.....	53
2.4.2 Gender und Klimawandel.....	57
2.4.3 Gender und Katastrophen.....	63
3 Fragestellung und Methodik	73
3.1 Forschungsfragen und Hypothesen.....	73
3.2 Empirische Erhebungsmethoden	77
3.2.1 ExpertInnen-Interviews	78
3.2.2 Fokusgruppen.....	79
3.3 Qualitative Inhaltsanalyse	88
3.3.1 Analyse von ExpertInnen-Interviews.....	89
3.3.2 Analyse von Fokusgruppen.....	90

4	Fallstudie in Mexiko	97
4.1	Mexiko: Nationaler Kontext der Untersuchungsregion	98
4.1.1	Erwartete Klimawandelfolgen und klimawandelbezogene Extremwetterereignisse in Mexiko	99
4.1.2	Der Bundesstaat Yucatán und dessen Gefährdung durch Hurrikans	100
4.1.3	Hurrikan Isidoro 2002	103
4.2	Charakterisierung der Untersuchungsregion: Die ehemalige <i>Henequén</i> -produzierende Region	104
4.3	Politisch-institutioneller Handlungskontext.....	107
4.3.1	Katastrophenrisikomanagement in Mexiko und Yucatán.....	107
4.3.2	Geschlechterungleichheit und Geschlechtergleichstellungspolitik in Mexiko.....	111
4.4	Empirische Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews in Yucatán, Mexiko	115
4.4.1	Hurrikans und Klimawandel und der gegenwärtige Stand zum Thema Klimawandel	116
4.4.2	Einordnung des Zusammenhangs zwischen Gender und Umwelt, Gender und Klimawandel sowie Gender und Katastrophen	119
4.4.3	Ausdifferenzierung von Gruppen bezüglich der sozialen Vulnerabilität.....	122
4.4.4	Geschlechterunterschiede in der Katastrophenrisikowahrnehmung, Handhabung und Betroffenheit bei Hurrikans und deren Folgen	126
4.4.5	Weitere wichtige Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews.....	131
4.4.6	Fazit zu den ExpertInnen-Interviews in Mexiko	132
4.5	Auswertungsergebnisse der Fokusgruppen in Yucatán, Mexiko	134
4.5.1	Beschreibung der Fokusgruppen	135
4.5.2	Subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung.....	138
4.5.3	Exposition gegenüber Extremwetterereignissen	142
4.5.4	Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen.....	150
4.5.5	Zwischenfazit und Schlussbemerkungen zu den Fokusgruppen in Mexiko	153
5	Fallstudie in Deutschland	155
5.1	Panoramablick auf Deutschland: Nationaler Kontext der Untersuchungsregion	155
5.1.1	Klimaveränderungen, erwartete Klimawandelfolgen und klimawandelbezogene Hochwasserereignisse in Europa und Deutschland	157
5.1.2	Bundesland Niedersachsen und die Gefährdung durch Hochwasser	158
5.1.3	Die Elbe und die Elbeflut 2002	160
5.2	Charakterisierung der Untersuchungsregion.....	163
5.3	Politisch-institutioneller Handlungskontext.....	167
5.3.1	Katastrophenrisikomanagement in Deutschland und Niedersachsen.....	167
5.3.2	Geschlechtergleichstellungspolitik und Geschlechterungleichheit in Deutschland	168
5.4	Empirische Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews in Niedersachsen, Deutschland	169
5.4.1	Hochwasserproblematik in Hitzacker und der Region.....	170
5.4.2	Hochwasser und Klimawandel und der gegenwärtige Stand zum Thema Klimawandel	173
5.4.3	Ausdifferenzierung von Gruppen bezüglich der sozialen Vulnerabilität.....	176

5.4.4	(Geschlechter-)Unterschiede in der subjektiven Risikowahrnehmung, Handhabung und Betroffenheit bei Hochwasser und Überschwemmung	179
5.4.5	Weitere wichtige Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews	185
5.4.6	Zwischenfazit zu den ExpertInnen-Interviews in Deutschland.....	186
5.5	Auswertungsergebnisse der Erhebungen mit direkt Betroffenen in Deutschland.....	187
5.5.1	Beschreibung der empirischen Erhebungen: Fokusgruppen und Einzelinterviews	187
5.5.2	Subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung	189
5.5.3	Exposition gegenüber Extremwetterereignissen	195
5.5.4	Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen	201
5.5.5	Zwischenfazit zu den Fokusgruppen in Deutschland	207
6	Exkurs: Reflexion über den Forschungsprozess und die methodische Vorgehensweise	209
7	Zusammenführung der Ergebnisse und Schlussbetrachtung	215
7.1	Die Bedeutung von Gender für die soziale Vulnerabilität in Deutschland und in Mexiko	215
7.2	Gegenüberstellung der Fallstudien im Hinblick auf Gender und soziale Vulnerabilität: Parallelen und Differenzen	217
7.2.1	Subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung	218
7.2.2	Exposition gegenüber Extremwetterereignissen	220
7.2.3	Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen	221
7.2.4	Parallelen und Differenzen auf institutioneller Ebene	223
7.3	Handlungsempfehlungen zur Berücksichtigung von Gender- und Diversity-Aspekten im Bereich des Katastrophenrisikomanagements.....	224
7.4	Fazit	226
Anlagen	231
A	Ablaufmodell der Analyse von Fokusgruppen.....	232
B	Transkriptionsregeln.....	233
C	Interviewleitfaden ExpertInnen-Interviews	234
D	Diskussionsleitfaden Fokusgruppen	237
E	Einladungen für die Fokusgruppen-Teilnahme	241
F	Kodierungsliste	241
F	Kodierungsliste	242
G	Kode-Definitionen	243
H	Abkürzungsliste	252
Literaturverzeichnis	253

Vorwort: zum Werdegang und Danksagung

Wie bei allen wissenschaftlichen Arbeiten sind meine Herangehensweise und meine Sichtweisen durch die Subjektivität meiner Lebenserfahrung geprägt. Ebenfalls sind meine wissenschaftlichen Forschungsinteressen und Interpretationsfähigkeit durch diese – und nicht nur durch meinen formalen Bildungsweg in Mexiko und Deutschland – beeinflusst.

Solo puedo mirar e interpretar desde este tiempo y este lugar. Tras once años en este país, llena de los privilegios de la infraestructura, disfrutando las ventajas de la gente con acceso al conocimiento formal y al respaldo institucional. Me permito apropiarme del concepto de ‚culturas híbridas‘ de Nestor García Canclini (2009) porque me permite reconciliar mis controversias identitarias.¹

So, wie ich bisher geworden bin, das, was alles zusammengewürfelt in mir schlägt und wie es sich ständig neu anordnet und verortet:

Schon als Kind bemerkte und beobachtete ich in der Großstadt Chihuahua die Diskriminierung und gesellschaftliche Ausgrenzung der Tarahumaras (indigene Ethnie im Norden Mexikos), ohne dass ich mir die offensichtliche Andersbehandlung der UreinwohnerInnen der Bergregion hätte erklären können.²

Las vejaciones diarias de la pobreza, de la discriminación discursiva y material, de las reglas sociales impuestas por los „chabochis“ (los conquistadores, los blancos, los mestizos), las herencias avergonzantes de la colonización española, la exclusión infinita del sistema económico capitalista imperante – al cual solo parecían tener acceso a través de la „korima“ (limosna, zu Deutsch: Almosen), como pedían entonces de casa en casa en su lengua Rarámuri – invadido cada vez más por la cultura gringa, marcado por las crudas realidades de la frontera Norte y por la mezcla envolvente de los que se van „al otro lado“, como la mitad de mi familia paterna.

Die latente Sehnsucht nach einem vermeintlich besseren Leben in ‚El Chuco‘ (El Paso, Texas) und der Einsatz (*la apuesta*) meiner Eltern für eine gute Bildung ihrer Kinder trotz der geteilten Verwandtschaft zwischen hier und dort ... *entre aquí y allá, en el otro lado y de este lado* ... haben meinen bisherigen Werdegang geprägt.

So habe ich meine ersten Erfahrungen mit der Fremde und dem Fremdsein (*la Otredad*) innerhalb Mexikos gemacht, als ich zusammen mit meiner Familie im Alter von acht Jahren nach Saltillo aufbrach – 617 Kilometer Luftlinie³ südöstlich von Chihuahua und von allem bis dahin Bekannten entfernt. 16 Jahre später, mit dem Umzug quer über den Ozean von Saltillo nach Karlsruhe, Deutschland, wurde die Entfernung zu

¹ Ich lebe seit elf Jahren als mexikanische Sozialwissenschaftlerin in Deutschland, umgeben vom Genuss des Zuganges zu formaler Bildung und institutioneller Unterstützung. Daher wage ich es, mir nun das Konzept der ‚Hybriden Kulturen‘ von Nestor García Canclini anzueignen, denn dieses erlaubt eine Versöhnung meiner identitären Kontroversen/Widersprüche.

² Für weitere Reflexionen zu Diskriminierung und gesellschaftlicher Ausgrenzung der indigenen Bevölkerung in Mexiko s. Olivia Gall (2004).

³ Luftlinien nach: www.luftlinie.org

meinem Geburtsort noch wesentlich größer. Allein die Luftlinie betrug diesmal 9.204 Kilometer. Die Fremde wurde zu einer riesigen alltäglichen Herausforderung, die ich trotz aller Komplexität und Widersprüchlichkeit nur als stets bereichernd beschreiben kann. So verringert sich seit dem Umzug nach Bremen im Jahr 2005 immer mehr die Entfernung. Tatsächlich ist auch die Luftlinie zwischen Saltillo und Bremen auf 8997 Kilometer geschrumpft.

Zum wissenschaftlichen Werdegang

Mein Erststudium schloss ich nach fünf Jahren an der Unabhängigen Universität von Coahuila, Mexiko, mit dem Abschluss der *Licenciada en Economía* ab (vergleichbar mit dem deutschen Diplom in Wirtschaftswissenschaften). Die Studieninhalte waren sowohl betriebswirtschaftliche als auch volkswirtschaftliche Fächer, wobei mein Lerninteresse und meine Themenwahl überwiegend im Bereich der Volkswirtschaftslehre lagen. Meine Studienschwerpunkte lagen zum einen auf dem Fachgebiet der Entwicklungsökonomie, welche sich theoretisch auf die komplexen Zusammenhänge zwischen Armut und Entwicklung sowie die Rolle der Nord-Süd-Beziehungen konzentrierte. Zum anderen studierte ich den Schwerpunkt Regionalökonomie, welcher die räumlichen und humangeographischen Ansätze der Wirtschaftswissenschaften umfasst. Diese Ausrichtung zeigt sich insbesondere in meiner Abschlussarbeit über die Auswirkungen der Netzwerk- und Clusterbildung in der verarbeitenden Industrie auf die regionale Entwicklung, insbesondere auf Beschäftigung und Arbeitsentgelt in urbanen Räumen.

Im Laufe meines Studiums gewann das Spannungsfeld Armut-Entwicklung-Umwelt für mich an Bedeutung. Die Thematik einer sozial- und auch umweltgerechten Entwicklung weckte in mir ein immer größer werdendes Forschungsinteresse. Aus diesem Grund habe ich das weiterführende Studium der Regionalwissenschaft an der Universität Karlsruhe aufgenommen. Schwerpunkt war die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit den Aufgaben und Schwierigkeiten der regionalen Entwicklung unter Berücksichtigung der Grundprinzipien einer nachhaltigen Entwicklung, der Armutsbekämpfung und der Einhaltung der Menschenrechte.

Dieses zweijährige Nachdiplomstudium führte zum Abschluss als Lizentiatin der Regionalwissenschaft (lic.rer.reg.), welcher in etwa dem akademischen Grad Master of Philosophy entspricht. Die verschiedenen Studienprojekte waren schwerpunktmäßig auf die Fachgebiete Regionalpolitik, Regionalplanung und Ökologische Ökonomie ausgerichtet, wobei eine systemische Betrachtung der Gesellschaft und ihrer Transformationsprozesse (gesellschaftlicher Stoffwechsel) in ihren Wechselwirkungen für und mit dem Naturhaushalt zu Grunde gelegt wurde. Das Nachdiplomstudium habe ich mit einer Abschlussarbeit über die gesellschaftspolitischen Möglichkeiten einer nachhaltigen Wassernutzung in wasserarmen Regionen Mexikos mit besonderer Rücksicht auf benachteiligte Gruppen der Gesellschaft abgeschlossen. Dafür habe ich auf verschiedene Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften, wie Umweltpolitik, Regionalpolitik und Raumplanung, zurückgegriffen.

Durch das weiterbildende Zertifikatstudium Gender Studies an der Universität Bremen konnte ich mich im Anschluss daran intensiv mit den theoretischen Konzepten, Kategorien und Fragestellungen der

Geschlechterforschung auseinandersetzen und Einsicht in die Bedeutung der Kategorie Geschlecht als aufschlussreichen Indikator für Differenzen, Ungleichheiten und Konflikte gewinnen.

Insgesamt haben Fragen der regionalen Entwicklung, der Nachhaltigkeit im Hinblick auf Mensch-Umwelt-Beziehungen und gesellschaftlicher Ungleichheiten meine Studien- und Forschungstätigkeiten seit jeher bestimmt. Die vorliegende Dissertation mit dem Titel „Klimawandel & Gender: Die Bedeutung von Gender für die soziale Vulnerabilität in überflutungsgefährdeten Gebieten“ schließt an diese Themenkomplexe an. Die Arbeit behandelt eine sozialwissenschaftliche Fragestellung im Bereich der Nachhaltigkeitsforschung, die mithilfe von qualitativen Methoden der Sozialforschung untersucht wird. Thematisch wird die sogenannte humane Dimension des Klimawandels aufgegriffen, die an der Schnittstelle der Wechselbeziehungen zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umgebung angesiedelt ist.

Danksagung

Die thematische Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich meiner Doktormutter Frau Prof. Dr. Ines Weller. Besonders hervorheben möchte ich ihre wissenschaftliche Betreuung der Dissertation; speziell auch die vielen fruchtbaren Anregungen hinsichtlich der Thematik und den organisatorischen Fragen der empirischen Untersuchung. Dafür möchte mich insbesondere bei ihr bedanken.

Für die vielen Bereicherungen der Arbeit möchte ich mich zum einen bei Herrn Prof. Dr. Michael Flitner bedanken, insbesondere durch den konstruktiven Austausch im Rahmen des von ihm geleiteten *DoktorandInnenseminars „artec-ZMT-GLOMAR-INTERCOAST“*⁴. Zum anderen bedanke ich mich bei Frau Prof. Dr. Christine Eifler für den bereichernden Austausch innerhalb des *DoktorandInnenseminars des Zentrums Gender Studies* der Universität Bremen. Mein Dank gilt auch den MitdoktorandInnen aus den beiden Seminaren.

Das Promotionsvorhaben wurde durch ein Promotionsstipendium der *Heinrich Böll Stiftung* sowie anschließend durch ein Abschlussstipendium vom *Consejo Nacional de Ciencia y Tecnología CONACYT* (Mexikanischen Wissenschaftsministerium) und vom *Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)* gefördert. Diesen Institutionen gilt mein besonderer Dank für die materielle und ideelle Unterstützung der Promotion.

Mein ganz besonderer Dank gilt dem artec | Forschungszentrum Nachhaltigkeit der Universität Bremen und meinen ArbeitskollegInnen dort. Ein herzliches Dankeschön an sie für die gute Zeit am artec und für die zahlreichen interessanten Ideen und Diskussionen zu den verschiedensten Forschungsfeldern der sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung. Speziell bedanke ich mich auch bei meinen langfristigen Büro-

⁴ Das DoktorandInnenseminar setzt sich aus DoktorandInnen aus dem artec | Forschungszentrum Nachhaltigkeit der Universität Bremen, der Hochschule Bremen, dem Forschungszentrum ZMT (Leibnitz-Zentrum für Marine Tropenökologie), dem Doktorandenkolleg GLOMAR (*Global Changes in Marine Realm* des Zentrums für Marine Umweltwissenschaften MARUM der Universität Bremen) sowie dem Doktorandenkolleg INTERCOAST (*Integrated Coastal Zone and Shelf-Sea Research*) zusammen.

kollegInnen Ilka Kottmann, Johannes Herbeck und Mahmudul Islam für ihre vielen Anregungen und Hilfestellungen während der Promotionszeit.

Mein Dank gilt außerdem den zahlreichen GesprächspartnerInnen in Rahmen der Feldforschungen in Mexiko und Deutschland sowie den TeilnehmerInnen der Fokusgruppen-Diskussionen. Ein herzliches Dankeschön den Co-ModeratorInnen der Fokusgruppen in Mexiko Isabel García, Melissa Domínguez und Miguel Rivera, und in Deutschland Hanna Krapf, Ewelina Riekens und Christiane Heße. Speziell möchte ich mich auch beim *Centro Peninsular en Humanidades y Ciencias Sociales* (CEPHCIS) der Nationalen Universität Mexikos (UNAM), der gastgebenden Forschungseinrichtung während der Feldforschung in Yucatán, bedanken. Insbesondere bedanke ich mich bei deren MitarbeiterInnen und StudentInnen für ihre herzliche Aufnahme und Gastfreundschaft.

Für die geduldige grammatikalische und orthographische Korrektur des Textes sowie für die hilfreichen Anmerkungen zu Schreibweisen, Wortwahl und Verständlichkeit möchte ich mich ausdrücklich bei Diana Wehlau und Marion Oberhellmann bedanken. Ansonsten gilt mein Dank folgenden FreundInnen und KollegInnen für ihre sorgfältige Lektüre verschiedener Teilen der Arbeit: Andrea Meier, Anna Mohr, Axel Deumer, Carlos Vega, Diane Ligmann, Dorothea Buchklinski, Eva Tolksdorf, Ewelina Riekens, Felix Wilmsen, Hanna Krapf, Heiko Garrelts, Ilka Kottmann, Iris Sánchez, Jill Heyde, Johannes Herbeck, Jonathan Montalvo, Julia Hofmeier, Karin Fischer, Katja Hessenkämper, Kristin Jahns, Maria Hein, Martin Lukas, Patrick Augenstein, Raphaela Wehl, Rebecca Müller, Sandra Schmidt, Silja Klepp und Verena Schneider. Selbstverständlich übernehme ich vollständig die Verantwortung über die Inhalte des Dissertationstextes.

Ich danke auch meinen FreundInnen in und außerhalb Deutschlands, die mich während der gesamten Zeit der Promotion ermutigt und bestärkt haben. Ganz herzlich möchte ich mich bei meinem Lebensgefährten Jonathan für seine seelische Motivation und beständige Unterstützung in jeder Hinsicht bedanken.

Ein ganz besonderer Dank geht an meine Eltern Lidia und José Luis sowie an meine Geschwister in Mexiko: Brenda, Job, Evangelina, Germán und Benjamín und ihre Familien, die mir aus der Ferne stets Halt gegeben haben und mich immer wieder von Neuem an die Mitverantwortung für die gegenwärtige und zukünftige Realität Mexikos erinnert haben. Diese Arbeit ist Euch gewidmet.

Libertad Chávez Rodríguez

Bremen im Mai 2013

1 Einleitung

1.1 Problemlage und Fragestellung

Die Zusammenhänge zwischen Gender und dem globalen Klimawandel stellen den Ansatzpunkt dieser Dissertation dar. Trotz vielfältiger, inzwischen gut dokumentierter Bezüge, sowohl aus der Verursacherperspektive als auch hinsichtlich der Auswirkungen des Klimawandels, besteht ein erheblicher Mangel an empirischer Fundierung zum Verhältnis von Klimawandel und Gender. Ein wesentlicher Grund hierfür ist die geringe Verfügbarkeit an statistischen, nach Geschlecht disaggregierten Daten, was groß angelegte empirische Studien schwierig macht. Auch die Erstellung komplexer Gender-Indikatoren wird dadurch erschwert.⁵ Hinzu kommt, dass sich viele der empirischen Studien vornehmlich auf die Rolle der Frauen bzw. auf die Auswirkungen des Klimawandels speziell auf Frauen konzentrieren, Fragen von Geschlecht und Geschlechterverhältnisse aber nicht im Untersuchungsfokus stehen.

Die vorliegende Dissertation setzt mit einer qualitativen empirischen Studie zu den geschlechterbezogenen Folgen des Klimawandels genau an diesem Forschungsdefizit an. Ziel der Untersuchung ist es, Erkenntnisse über die Bedeutung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in Zusammenhang mit dem Klimawandel zu erarbeiten. Anhand zweier Fallstudien – einer in Mexiko und einer in Deutschland – richtet sie den Blick auf punktuelle Extremwetterereignisse, die sowohl in der Öffentlichkeit als auch seitens der Wissenschaft in Zusammenhang mit dem Klimawandel gebracht worden sind.

Die Folgen des globalen Klimawandels sind bereits jetzt zu spüren. Temperatur- und Meeresspiegelanstieg infolge der Erderwärmung lösen wesentliche Veränderungen bzw. Verschlechterungen von Wetter- und Umweltbedingungen für alle Lebewesen aus. Diese äußern sich sowohl in Form von schleichenden Veränderungsprozessen in den Umweltbedingungen, wie Dürren und Biodiversitätsverlust, als auch durch die Intensivierung und Häufung von Extremwetterereignissen, wie Sturmfluten oder Hurrikans.

Gemäß den geophysikalischen, naturräumlichen Gegebenheiten und gegenwärtigen Umweltbedingungen sind die Folgen des Klimawandels für den Menschen global sehr unterschiedlich ausgeprägt. Dabei zeigen sich auch deutliche soziale Unterschiede in den Auswirkungen des Klimawandels: Jene Menschen, die bereits am stärksten vulnerabel und marginalisiert sind, erfahren auch die größten Auswirkungen des Klimawandels. Besonders gefährdet sind daher die Ärmsten in den armen Ländern. Sie sind am wenigsten in der Lage, sich auf die Auswirkungen des Klimawandels vorzubereiten bzw. sich anzupassen und haben die geringsten Möglichkeiten, bei den Verhandlungen zu Mitigations- und Anpassungsstrategien an die Folgen des Klimawandels zu partizipieren. Der Klimawandel verschärft die bereits bestehenden Ungleichheiten in

⁵ Verfügbare statistische Daten mit Genderbezug auf nationaler und internationaler Ebene beinhalten meistens allgemeine Informationen im Bereich Mortalität, Gesundheit, Bildung und Erwerbstätigkeit. Das Gleiche gilt für Gender-Indikatoren, deren weitere Entwicklung und Komplexität von der Verfügbarkeit geschlechterdissagrierter statistischer Daten eingeschränkt wird.

Kerndimensionen, die nicht nur die Bausteine von menschlichen *livelihoods*, sondern auch entscheidend für den Umgang mit dem Klimawandel und die Anpassung an den Klimawandel sind. Darunter fallen unter anderem das Wohlstand- und Bildungsniveau, der Zugang zu materiellen und immateriellen Ressourcen (Informationen, Wissen, Technologien, Geld, Zeit), die Lage der Zivilgesellschaft sowie die institutionellen und rechtlichen Rahmenbedingungen (Brody et al. 2008, IPCC 2008, WBGU 2005).

Da Frauen den größten Anteil der ärmsten Menschen der Welt darstellen, wird von einer Feminisierung der Armut gesprochen. Dass weltweit ca. 70 % der Menschen in Armutssituation Frauen sind (UNDP 1995: 36), weist bereits auf die Bedeutung von Gender bei der Untersuchung der Klimawandelfolgen hin. Außerdem werden Frauen in besonderem Maße durch Geschlechterungleichheiten benachteiligt, etwa durch schlechtere Chancen am Arbeitsmarkt oder den unterprivilegierten Zugang zu unterschiedlichsten Ressourcen. Da die Betroffenheit vom Klimawandel bei bereits marginalisierten Bevölkerungsgruppen besonders hoch ist, lässt sich daraus schließen, dass Frauen im Vergleich zu Männern stärker von den Klimawandelfolgen betroffen sind (vgl. Brody et al. 2008, Skinner 2011).

Auch bei Katastrophen infolge von Extremwetterereignissen werden geschlechterbezogen differenzierte Auswirkungen beobachtet. Empirische Studien nach durch Extremwetterereignisse ausgelösten Katastrophen, die einen Fokus auf Frauen insbesondere in sich entwickelnden Ländern gelegt haben, haben dies belegt (s. Aboud 2011). Eines der Hauptergebnisse dieser Studien ist, dass Frauen bei Katastrophen verhältnismäßig geringere Überlebenschancen haben als Männer (vgl. Neumayer/Plümper 2007). Zum Beispiel wurde 1991 bei den Überflutungen in Bangladesch eine drei- bis fünffach höhere Frauensterblichkeit als Männersterblichkeit registriert (Aguilar 2004). Zudem wird nach solchen Katastrophen bei Frauen, zumeist aufgrund von sozialisationsbedingten Geschlechterrollen, in verschiedenen Bereichen eine stärkere Betroffenheit bzw. eine höhere soziale Vulnerabilität festgestellt als bei den überlebenden Männern. Hierzu zählen die Bereiche Gesundheit, Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit, Zugang zu Hilfe und Erfahrung geschlechterbasierter Gewalt (Enarson 2007, Mehta 2007, Wamukonya/Rukato 2001).

In den Industrieländern werden diese Debatten erst in Ansätzen geführt. Es fehlen bislang empirisch fundierte Daten über geschlechterbezogene differenzierte Auswirkungen von Extremwetterereignissen (Röhr et al. 2005: 48f). Insgesamt herrscht ein Mangel an umfassender Forschung über die Geschlechterverhältnisse und geschlechterbezogene Differenzen in der sozialen Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen (Alber 2011: 32). Erheblicher Forschungsbedarf besteht zudem im Hinblick auf den Zusammenhang der Kategorie Geschlecht mit weiteren Differenz- und Ungleichheitsindikatoren wie Einkommensverhältnisse, Lebensalter, Hautfarbe, ethnische Herkunft, Behinderung und Lebensformen, kurzum: mit unterschiedlichen Männern und unterschiedlichen Frauen.⁶

⁶ Aus methodologisch-praktischen Gründen, u.a. bezogen auf die Komplexität des Feldzugangs, wurden die Kategorien sexuelle Orientierung (homosexuelle, heterosexuelle, bisexuelle Menschen) und alternative, nicht zweigeschlechtliche Geschlechteridentitätszuordnungen (Transgender und intersexuelle Menschen) nicht explizit in das Forschungsdesign eingebunden. Nichtsdestotrotz werden die Kritik der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit und deren eingeschriebenen gesellschaftlichen Zwänge auch innerhalb der vorliegenden Arbeit mitbedacht (Wetterer 2010, s. 2.2.1).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die übergreifende Forschungsfrage der Dissertation: Wie wirkt sich die Kategorie Geschlecht (im Sinne von *Doing Gender*)⁷ in Verbindung mit weiteren sozio-ökonomischen Kategorien, wie Einkommensverhältnisse, ethnische Zugehörigkeit bzw. ethnische Herkunft, Alter, Behinderung, auf die soziale Vulnerabilität bei klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen aus?

Eine weitere wichtige Forschungsfrage ist: Lassen sich bezüglich der Bedeutung von Geschlecht bei der sozialen Vulnerabilität gegenüber Extremwetterereignissen Parallelen bzw. Differenzen zwischen sich entwickelnden und entwickelten Ländern erkennen, und zwar hinsichtlich der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung, des Umgangs mit Extremwetterereignissen und der Bewältigungspotenziale bei Katastrophen? Daran schließt sich die Frage an: Welche Parallelen bestehen zwischen besonders benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen in Industrieländern, den sogenannten "*third world in the first world*" (Enarson/Meyreles 2003: 10), und den benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen in sich entwickelnden Ländern?

Die vorliegende Untersuchung geht dabei von der Annahme aus, dass Maßnahmen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements – inkl. Risikominderung, Katastrophenschutz und Katastrophenbewältigung – nicht geschlechtsneutral sind. Stattdessen haben sie geschlechtsspezifische Auswirkungen und können deshalb entweder so formuliert und umgesetzt werden, dass sie bestehende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern aufheben bzw. reduzieren und deren Gleichstellung fördern, oder so, dass sie bereits bestehende Ungleichheiten weiter reproduzieren bzw. gar verstärken. In Anbetracht dessen und ausgehend von den hier gestellten Forschungsfragen möchte die vorliegende Arbeit aus der Perspektive der Sozialen Ökologie Vorschläge für ein gendersensibles Katastrophenrisikomanagement erarbeiten.

Extremwetterereignisse und sozial konstruierte Katastrophen

Der Begriff Naturkatastrophe (*natural disaster*) ist keineswegs neutral. Er stellt vielmehr ein gesellschaftspolitisches Statement dar, das die Verantwortung auf das handelnde Subjekt *Natur* abstrakt verlagert. Die Deutung von Naturkatastrophen als reine Naturphänomene verschleiert daher den von Menschen verursachten Anteil am Schadensausmaß und überhaupt am Auftreten von Schäden bei Extremwetterereignissen. Gesellschaftspolitisches Handeln spielt in der Gestaltung der Vorsorgemaßnahmen, den gesellschaftlichen Bedingungen bei Eintritt eines Extremwetterereignisses sowie den Möglichkeiten zur Wiederherstellung der Lebenszusammenhänge jedoch eine wesentliche Rolle. Ein *high-confidence*-Ergebnis des SREX-Berichts vom *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC) weist darauf hin, dass sich die Wissenschaft mehr und mehr darauf verständigt, dass Katastrophenrisiko und Katastrophen, auch wenn sie durch biophysikalische Phänomene potenziert werden, im Wesentlichen soziale Konstrukte sind: „*an emerging understanding that disaster risk and disaster, while potentiated by an objective physical condition,*

⁷ Es handelt sich bei ‚*Doing Gender*‘ um eine Perspektive von Gender, welche die soziale Konstruktion von Geschlecht, deren Herstellung und Reproduktion in der gesellschaftlichen Interaktion in den Mittelpunkt stellt. Das Konzept ‚*Doing Gender*‘ besagt, „dass Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität als fortlaufender Herstellungsprozess aufzufassen sind, der zusammen mit faktisch jeder menschlichen Aktivität vollzogen wird“ (Gildemeister 2010: 137).

are fundamentally a ‚social construction‘, the result of social choice, social constraints, and societal action and inaction“ (IPCC 2012a: 36).

Extremwetterereignisse führen also nicht zwingend zu Katastrophen. Ausschlaggebend sind dafür: erstens, die Exposition der gesellschaftlichen Gruppen vor Ort gegenüber dem Extremwetterereignis, und zweitens, dass diese Gruppen einen hohen Vulnerabilitätsgrad aufweisen, also eine Empfänglichkeit bzw. Prädisposition zu Verlust und Schaden besteht (IPCC 2012a: 33). Katastrophen stehen von daher in enger Verbindung mit der sozialen Vulnerabilität und deren ausdifferenzierten Konfiguration bei jedem Individuum einer menschlichen Gesellschaft, denn sowohl Exposition (*exposure to hazards*) als auch Bewältigungskapazitäten (*coping ability*) werden gesellschaftlich verhandelt und bestimmt. Diese Erkenntnis erfordert nach Wolfgang Zierhofer, die Grenzen zwischen Gesellschaft und Umwelt sowie zwischen Kultur und Natur neu zu denken bzw. neu zu verhandeln (Zierhofer 2004: 105, s. a. 2.1.1).

Im Einklang mit diesem Verständnis werden Katastrophen in dieser Arbeit als schwerwiegende Veränderungen in der normalen Funktionsfähigkeit einer Gemeinschaft oder Gesellschaft infolge des Zusammenspiels von physikalischen Gefährdungseignissen und vulnerablen sozialen Bedingungen definiert, die verbreitete menschliche, materielle, ökonomische und ökologische Schäden verursachen und umgehender menschlicher Notfallvorsorge und ggf. externer Unterstützung zum Wiederaufbau bedürfen (IPCC 2012a: 31).

Eine weitere Dimension des menschlichen Einflusses auf das Katastrophenrisiko, die wissenschaftlich schwer erfassbar ist, bezieht sich auf die in der Wissenschaft und in der Öffentlichkeit zunehmend akzeptierte Verbindung zwischen Klimawandel und dem Auftreten von extremen Wetterereignissen. Dies umfasst auch den Zusammenhang zwischen den Folgen des zum großen Teil anthropogenen Klimawandels und der Häufigkeits- und Intensitätszunahme von wetter- und klimabedingten Extremereignissen (vgl. z.B. Clark et al. 2005: 201, IHDP 2009). Vor diesem Hintergrund wird in der vorliegenden Arbeit von klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen die Rede sein. Die Zunahme der Häufigkeit wie auch der Intensität von Stürmen und Hurrikans (s. z.B. Saunders/Lea 2008) sind für die Dissertation von besonderem Interesse.

1.2 Ausgangsthesen und methodisches Vorgehen

Um den besonderen Fokus der Dissertation aufzuzeigen, werden in diesem Abschnitt die Ausgangsthesen vorgestellt. Anschließend wird das methodische Vorgehen der Arbeit erläutert.

Grundlegende Ausgangsthese ist, dass ein Zusammenhang zwischen Gender und den Folgen des globalen Klimawandels besteht, und zwar in Abhängigkeit von der bereits bestehenden sozialen Vulnerabilität. Das heißt, es existieren Geschlechterdifferenzen hinsichtlich der Klimawandelfolgen. Im Fall der vorliegenden Untersuchung beziehen sich diese auf Extremwetterereignisse, deren Zunahme in Häufigkeit und Stärke mit den Folgen des Klimawandels in Verbindung gebracht werden.

Die Kategorie Geschlecht stellt in intersektionaler Verbindung mit weiteren Differenz- und Ungleichheitskategorien eine bedeutsame Kategorie für die soziale Vulnerabilität dar.⁸ Dies bedeutet, dass die soziale Vulnerabilität auch innerhalb der Gruppe der Frauen und der Gruppe der Männer ausdifferenziert ist.

Eine weitere These ist, dass sich die Folgen von klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen unterschiedlich auf Frauen und Männer in sich entwickelnden Ländern, sog. Ländern des globalen Südens, und in den hochindustrialisierten Ländern, sog. Ländern des globalen Nordens, auswirken.

Im Vergleich zu den Männern zeigt sich bei Extremwetterereignissen im Allgemeinen eine stärkere soziale Vulnerabilität von Frauen, was in den Ländern des globalen Südens im Vergleich zu den Ländern des globalen Nordens besonders stark ausgeprägt ist. Allerdings besteht ein erhebliches Defizit an empirisch fundierten Daten für die Länder des Nordens im Vergleich zu denen des Südens, auf die sich die bisherige (gendersensible) Katastrophenforschung konzentriert hat (s. 2.4.3).

Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung der zentralen Fragestellungen wurden empirische Erhebungen in zwei überflutungsgefährdeten Gebieten durchgeführt: in der deutschen Elberegion Niedersachsens, speziell im Wendland, sowie an der Nordküste des mexikanischen Bundesstaates Yucatán. Beide Untersuchungsgebiete sind in der Dissertation als einzelne Fallstudien konzipiert und deren Ergebnisse entsprechend einzuordnen (s. Kap. 4 und 5). Die Ergebnisse werden zwar miteinander im Hinblick auf die zentralen Fragestellungen kontrastiert, jedoch wird kein internationaler Vergleich der beiden Fallstudien als solches vorgenommen (s. 3.1).

Für die empirische Datenerhebung wurden ExpertInnen-Interviews und Fokusgruppen-Diskussionen durchgeführt. Grundziel dieser Erhebungen war, mit den Daten eine deskriptive Analyse zu ermöglichen und Hinweise über die Bedeutung von Gender für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen für beide Fallstudien zu liefern. Hierzu wurde bei jeder Fallstudie ein Extremwetterereignis in den Mittelpunkt der Erhebungen gestellt. In Yucatán war dies der Hurrikan Isidoro im September 2002. Das Extremwetterereignis in Deutschland war das ‚Jahrhundert‘-Hochwasser an der Elbe (ebenfalls im Jahr 2002).

Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurden zum einen ExpertInnen-Interviews mit Mitgliedern von lokalen und regionalen Regierungseinrichtungen und NGOs im Bereich des Katastrophenrisikomanagements, der Katastrophenhilfe, der Umweltpolitik und Geschlechtergleichstellungspolitik durchgeführt. Zum anderen wurden Fokusgruppen-Diskussionen mit von Überflutungen betroffenen Bürgerinnen und Bürgern durchgeführt. Die Methode der Fokusgruppen eignet sich besonders, um Informationen über Motivationen und Handlungshintergründe bestimmter Zielgruppen zu erhalten (Henseling et al. 2006: 10).

⁸ Julia Schlüns bietet hierzu eine treffende Unterscheidung zwischen einer vertikalen Ausdifferenzierung durch klassische Merkmale der sozialen Schicht, also Ausbildung, Berufsstatus und Einkommen, und einer horizontalen Ausdifferenzierung durch Merkmale sogenannter neuer Ungleichheiten, wie Alter, Geschlecht, Nationalität, Partnerschaftsstatus, Wertorientierungen und Lebensweisen, die ihrerseits für die Bildung der Kategorien Lebenslage, Milieu und Lebensstil entscheidend sind (Schlüns 2007: 27).

Direkt Betroffene werden dabei aufgrund ihrer Erfahrung im Alltag und in der Notsituation als ExpertInnen herangezogen, um qualitative Daten über die subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung und mögliche Reaktionen und Handlungen im Fall einer Überflutung zu gewinnen. Sowohl dieses Verständnis als auch der Einsatz einer partizipativen Erhebungsmethode steht im Einklang mit der feministischen Geschlechterforschung (Wilkinson 2004, s. 3.2.2) sowie mit der Forschungsperspektive von Robert Chambers für die Untersuchung der sozialen Vulnerabilität (Chambers 1989, 2006, s. 2.3.1). Eine genauere Darstellung des methodischen Vorgehens und der Dynamiken im Feld erfolgt im Kapitel 3.

Das empirische Material der Untersuchung besteht aus Tonaufzeichnungen der Fokusgruppen-Diskussionen und der ExpertInnen-Interviews sowie aus den entsprechenden Transkripten. Bei der Auswertungsmethode handelt es sich um eine Qualitative Inhaltsanalyse der empirischen Daten (s. Kap. 3).

Für beide Untersuchungsgebiete wurde außerdem eine umfassende Materialanalyse öffentlich zugänglicher Datenquellen wie Statistiken, wissenschaftliche Studien und offizielle Dokumente, durchgeführt. Diese dienen im Kontext der Dissertation als eine wichtige Datengrundlage (s. Kap. 4 und 5).

Die empirischen Ergebnisse beider Fallstudien wurden schließlich einander gegenübergestellt, um daraus Schlussfolgerungen über mögliche Unterschiede zwischen sich entwickelnden Ländern und Industrieländern bezüglich der Bedeutung von Gender in der sozialen Vulnerabilität gegenüber klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen zu ziehen. Zudem wurden Handlungsempfehlungen für mehr Klima- und Geschlechtergerechtigkeit in den Konzepten und Programmen des Katastrophenrisikomanagements erarbeitet (s. Kap. 7).

1.3 Theoretische Verortung und Relevanz der Untersuchung

Die Dissertation ist innerhalb der sozial-ökologischen Forschung (Becker 2003, ISOE 2013) verortet. Sie setzt sich mit einem aktuellen sozial-ökologischen Themenkomplex auseinander, der gerade an der Schnittstelle der Wechselbeziehungen zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umgebung angesiedelt ist. Egon Becker und Thomas Jahn leisten eine Arbeitsdefinition dieses Forschungsfeldes:

„Soziale Ökologie ist die Wissenschaft von den Beziehungen der Menschen zu ihrer jeweiligen natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt. In der sozial-ökologischen Forschung werden die Formen und die Gestaltungsmöglichkeiten dieser Beziehungen in einer disziplinübergreifenden Perspektive untersucht. Ziel der Forschung ist es, Wissen für gesellschaftliche Handlungskonzepte zu generieren, um die zukünftige Reproduktions- und Entwicklungsfähigkeit der Gesellschaft und ihrer natürlichen Lebensgrundlage sichern zu können“ (Becker/Jahn 2000: 13, zitiert in Becker 2003).

Aus der Perspektive der sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung wird der Klimawandel als sozial-ökologische Problemlage und damit als „Ausdruck spezifischer gesellschaftlicher Naturverhältnisse“ verstanden (Oels et al. 2002: 111).

Die vorliegende Untersuchung ist im Forschungsfeld *Gender and Environment* verortet und legt einen Fokus auf den Klimawandel. Damit setzt sie an einem Themenfeld mit deutlichem Forschungsbedarf und einem Defizit an empirisch fundierten Daten an. Das Forschungsfeld wurde von einer ExpertInnengruppe im Rahmen der BMBF-Agenda-Konferenz ‚Sozial-ökologische Forschung für eine zukunftsfähige Gesellschaft‘ im März 2012 in Bonn als eines von neun Themenfeldern innerhalb der sozial-ökologischen Forschung identifiziert, die als zukunftsweisend für eine nachhaltige Entwicklung zu betrachten sind (Grießhammer et al. 2012: 7ff). Insbesondere durch die Bestimmung und Analyse geschlechterdifferenzierter empirischer Daten für industrialisierte Länder trägt die Dissertation zur weiteren Entwicklung des Forschungsfeldes Gender und Umwelt bei. Darüber hinaus bearbeitet sie geschlechterbezogene Leerstellen im Konzept der sozialen Vulnerabilität und leistet so einen Beitrag zur Weiterentwicklung eines für die Folgen des Klimawandels relevanten Konzepts.

Die in der Dissertation verfolgte Geschlechterperspektive bietet zudem eine kritische Betrachtung, die auf den ersten Blick nicht sichtbare Zusammenhänge hervorhebt und zur Diskussion stellt. Es werden sowohl naturwissenschaftliche Vorannahmen, die dem Thema zugrunde liegen, als auch gesellschaftspolitische Praxen beim Katastrophenrisikomanagement – und generell in der Forschung zu Umwelt- und Klimaschutzpolitik – dort analysiert, wo die Kategorie Geschlecht als Indikator von Differenzen, Ungleichheiten und Konflikten normalerweise keine Berücksichtigung findet (vgl. z.B. Oels et al. 2002: 117). In diesem Zusammenhang spielen die Fortschritte der internationalen Klimaverhandlungen auf der politisch-programmatischen Ebene eine wichtige Rolle. Die Begriffe Gender und Gender Mainstreaming sind in den Texten zu den drei Rio-Konventionen zu Biodiversität, Klimawandel und Desertifikation zwar vorhanden. Dennoch scheint die Einbeziehung der Geschlechterperspektive in der Praxis ungleichmäßig zu sein, insbesondere was die Umsetzungsmechanismen angeht (Lambrou/Laub 2004: 2).

Katastrophenschutz und Katastrophenrisikomanagement sind stark geprägt durch naturwissenschaftlich-technische und ingenieurwissenschaftliche Perspektiven und Zugänge. Die Forschungsausrichtung der vorliegenden Untersuchung zur sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung leistet einen Beitrag zur aktiven Einbindung der Erkenntnisse aus Frauen- und Geschlechterforschung und zur Auflösung der starren Grenzziehungen zwischen diesen Bereichen (vgl. Hayn/Hummel 2002).

Die disziplinübergreifende Auswahl der grundlegenden theoretischen Konzepte wie soziale Vulnerabilität oder Intersektionalität deuten – in Abgrenzung zu einer Disziplinentorientierung – auf die interdisziplinäre Problemorientierung der Dissertation hin⁹. In dieser Hinsicht stellt die vorliegende Arbeit eine Brücke zwischen der Nachhaltigkeits- und der Geschlechterforschung dar und wirkt somit der mangelnden Verknüpfung sowohl zwischen der gendersensiblen und der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung als auch zwischen der mangelnden Verknüpfung der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung mit der allgemeinen Genderforschung entgegen (s. Schön et al. 2002: 454ff). Dies erfolgt zum einen durch die Einbettung der

⁹ Im Sinne einer persönlichen Interdisziplinarität in der Wissenschaft, siehe dazu Heinrich Parthey (1999) sowie Grit Laudel und Jochen Gläser (1999: 29ff), s. a. Vorwort.

Fragestellung in die allgemeinen Debatten der sozial-ökologischen Forschung zu den Folgen des Klimawandels sowie durch eine Analyse der vorherrschenden Geschlechterverhältnisse, die über Geschlechterunterschiede zwischen Frauen und Männern hinausgeht.¹⁰ Zum anderen bindet die Arbeit durch das Konzept der Intersektionalität weitere Ungleichheits- und Differenzindikatoren als analytische Kategorien ein, was die Relationalität der Kategorie Geschlecht hervorhebt und deren Vorrangigkeit als analytische Kategorie relativiert.

Mit der Gegenüberstellung beider Fallbeispiele strebt die Arbeit darüber hinaus an, die in der Forschungsagenda ausstehenden Frage nachzugehen, ob die möglichen geschlechterdifferenzierten Auswirkungen des Klimawandels wichtiger für die sich entwickelnden Länder sind als für die entwickelten Länder.¹¹

Die Fragestellung der Dissertation zeigt nicht nur ein erhebliches Forschungsdefizit, sondern auch einen dringenden politischen Handlungsbedarf auf. Die in der vorliegenden Untersuchung generierten Erkenntnisse über mögliche Geschlechterdifferenzen bei den Folgen des Klimawandels liefern wichtige und empirisch fundierte Ergebnisse über die Bedeutung von *Gender*- und *Diversity*¹²-Aspekten für eine effektive Umsetzung politischer Maßnahmen. Des Weiteren zielen die Ergebnisse auch im Hinblick auf die intersektionalen Verknüpfungen von Geschlecht und weiteren Differenz- und Ungleichheitskategorien bei den Auswirkungen des Klimawandels auf die Identifizierung und Reduzierung der sozialen Vulnerabilität besonders vulnerabler Gruppen. Sie tragen damit auch zu einer besseren Anerkennung und Berücksichtigung von *Gender*- und *Diversity*-Aspekten in den Debatten über den Klimaschutz und Klimawandel bei. Außerdem leistet die Arbeit einen Beitrag zu mehr Geschlechter- und Klimagerechtigkeit, indem sie mögliche Wege im Hinblick auf die Umverteilung von Lasten und Ressourcen sowie durch die Anerkennung von Unterschieden – sowohl zwischen den Geschlechtern als auch innerhalb der Gruppe der Frauen und der Gruppe der Männer – in Bezug auf Interessen, Bedürfnisse und Lösungsperspektiven sucht (vgl. Röhr et al. 2008). Insofern weist diese Arbeit eine ausgesprochen hohe gesellschaftspolitische Relevanz auf.

Empirische Einsichten in die Geschlechterdifferenzen bei der Katastrophenrisikowahrnehmung der betroffenen Bevölkerung und deren Auswirkungen sowohl auf die lokalen Reaktionen in Notsituationen wie auch auf die Akzeptanz und Effektivität von Präventions-, Rettungs- und Wiederaufbaumaßnahmen können entscheidend für die Reduzierung der gesellschaftlich konstruierten sozialen Vulnerabilität sein (s. z.B.

¹⁰ In den Worten von Susanne Schön et al.: „In der gendersensiblen Nachhaltigkeitsdebatte stand die Anschlussfähigkeit an die allgemeine Nachhaltigkeitsdebatte bislang nicht im Mittelpunkt. Beispielsweise hat sie deren Kriterien und Indikatoren noch kaum abgearbeitet. Die allgemeine Nachhaltigkeitsdebatte wiederum hält Gender häufig für einen Nebenaspekt der sozialen Dimension. Sie rezipiert in der Regel nur den analytisch-empirischen Strang der gendersensiblen Nachhaltigkeitsforschung zu Geschlechterunterschieden. Der Forschungsstrang, der die verborgenen Androzentrismen aufdeckt [...] wird von der allgemeinen Nachhaltigkeitsforschung bislang noch weitgehend ignoriert“ (Schön et al. 2002: 455).

¹¹ Diese Forschungsfrage wurde in einem von LIFE/WECF organisierten Workshop für die Erstellung einer Forschungsagenda im Bereich Gender und Klimawandel als zentral eingestuft (LIFE/WECF 2005: 1).

¹² Das Diversity-Konzept: „bezieht sich auf alle definierbaren individuellen Unterschiede von Menschen in sozialen Kontexten (Gardenzwartz/Rowe 1998, zitiert in: Koall/Bruchhagen 2004). Diese Vielfalt kann systematisch unterschieden werden anhand [sogenannter, Anm. L.C.] unveränderlicher Merkmale (biologisches Geschlecht, Alter, Hautfarbe [...]), veränderlicher oder erworbener Merkmale (sozialer Status, Ausbildung, Religion, lokale Zugehörigkeit) und organisationaler Merkmale (Hierarchie, Region, Erfahrung)“ (Koall/Bruchhagen 2004: 4).

Castañeda Camey et al. 2007). Diesbezüglich ist auf einen erheblichen politischen Handlungsbedarf im Bereich des Katastrophenrisikomanagements hinzuweisen, wie Debarati Guha Saphir, Direktorin des *Centre for Research on the Epidemiology of Disasters* der Weltgesundheitsorganisation (WHO) konstatiert:

“Gender has not been seen as an issue in disaster prevention and preparedness, except as a blanket policy statement. Therefore, ground-level evidence on what the gender-related risks are remains unknown and so cannot be translated into concrete action. [...] So right now, we all agree that gender is a significant issue in disaster, but we can say practically nothing quantitatively about its patterns or magnitude” (Guha Saphir zitiert in: Walter 2006: 143).

Die Dissertation steht im Kontext der Forschung zum globalen Klimawandel, wie sie vom *United Nations Environment Programme* (UNEP) und der *World Meteorological Organization* (WMO) durch das IPCC gefördert wird. Sie trägt insbesondere zur Forschung im Bereich *Vulnerability/Resilience/Adaptation* von Mensch-Umwelt-Systemen bei, einer der Querschnittsfelder des internationalen Forschungsprogramms *International Human Dimensions Programme on Global Environmental Change* (vgl. IPCC 2012b, UNU-IHDP 2009).

1.4 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an diese Einführung in die Thematik der Dissertation wird in Kapitel 2 auf die theoretischen Grundlagen eingegangen. Den allgemeinen Deutungsrahmen bilden modernisierungstheoretische Grundlagen. Es erfolgt die wissenschaftliche Betrachtung der gesellschaftlichen Prozesse und Entwicklungen, die sich mit den Veränderungen des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur befassen, sowie die Untersuchung modernisierungstheoretischer Bezüge innerhalb der Geschlechterforschung (Individualisierungsprozesse in Lebenszusammenhängen von Frauen, doppelte Vergesellschaftung, alltägliche Lebensführung u.a.). Das Kapitel geht darüber hinaus auf die verschiedenen Forschungsstränge und Debatten zu ‚Gender und Umwelt‘, ‚Gender und Klimawandel‘ und ‚Gender und Katastrophen‘ ein, um den aktuellen Forschungsstand abzubilden.

In Kapitel 3 werden die Fragestellung und das methodische Vorgehen der empirischen Untersuchung einschließlich der Ausgangsthese der Arbeit vorgestellt. Ebenfalls erfolgt in diesem Kapitel eine kurze Darstellung und Begründung der angewendeten sozialwissenschaftlichen Methoden für die empirische Erhebung – Fokusgruppen und ExpertInnen-Interviews – sowie für die Auswertung im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse.

In den daran anschließenden zwei Kapiteln wird jeweils eine der beiden empirischen Fallstudien ausgearbeitet: in Kapitel 4 die Fallstudie in Yucatán, Mexiko, und in Kapitel 5 die Fallstudie in Niedersachsen, Deutschland. Um den jeweiligen Kontext deutlich zu machen, werden zunächst relevante naturräumliche und gesellschaftliche Gegebenheiten in jeder Untersuchungsregion aufgezeigt. Zudem erfolgt eine Illustration der spezifischen Überflutungsgefährdung durch extreme Wetterereignisse – insbesondere jene Wetterereignisse, auf die sich die empirische Datenerhebung bezieht. Für jedes Land werden auch die erwarteten Klimawandelfolgen mit Schwerpunkt auf die zu erwartenden regionalen Folgen

für die Untersuchungsregion erörtert. Der politisch-institutionelle Handlungskontext wird sowohl im Bereich des Katastrophenrisikomanagements als auch im Bereich der Geschlechtergleichstellungspolitik skizziert.

In Kapitel 4 und 5 werden die Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews sowie der Fokusgruppen aus jeder Fallstudie in Bezug auf mögliche Geschlechterunterschiede ausgewertet. Die inhaltliche Auswertung behandelt drei Themenbereiche: (1) Exposition gegenüber Extremwetterereignissen, (2) subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung und (3) Bewältigungskapazitäten. Zusätzlich zu diesen drei Erkenntniszielen wird die Ausprägung der möglichen intersektionalen Verschränkungen von Ungleichheits- bzw. Unterscheidungskategorien herausgearbeitet. Mit Blick auf den weiteren Verlauf der Arbeit wird ein Zwischenfazit für jedes Fallbeispiel gezogen.

Kapitel 6 stellt ein methodisches Fazit der Arbeit dar. Er beinhaltet eine kritische Reflexion über den gesamten Forschungsprozess, sowie speziell über die methodische Vorgehensweise der Dissertation

Im letzten Kapitel 7 werden die der Arbeit zugrunde liegenden Arbeitsthese anhand der empirischen Ergebnisse der beiden Fallstudien überprüft. Zum einen wird die Bedeutung von Gender für die soziale Vulnerabilität in Deutschland und in Mexiko kritisch reflektiert. Zum anderen beinhaltet das Kapitel eine Gegenüberstellung der Fallstudien im Hinblick auf Gender und soziale Vulnerabilität. Hier wird vor allem auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten bezüglich der Geschlechterdifferenzen bei den beiden Fallbeispielen eingegangen. Dabei steht die Verknüpfung von Theorie und Empirie im Mittelpunkt. Es überprüft die These der Arbeit, die sich auf die Ausprägung dieser Differenzen in den Ländern des globalen Südens und denen des globalen Nordens bezieht. Darüber hinaus werden handlungspolitische Empfehlungen für die Reduzierung der sozialen Vulnerabilität im Bereich des Katastrophenrisikomanagements aus den Ergebnissen abgeleitet. Abschließend werden als Fazit der Arbeit allgemeine Schlussfolgerungen gezogen. Dies beinhaltet eine Reflexion über den weiteren Forschungsbedarf.

2 Theoretische Grundlagen

Modernisierungstheoretische Grundlagen bilden den allgemeinen Deutungsrahmen der Dissertation. Von den Teilprozessen der Modernisierung sind für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit insbesondere die Veränderungsprozesse im Verhältnis zwischen Mensch und Natur sowie die gesellschaftliche Entwicklung der Geschlechterverhältnisse von grundlegender Bedeutung. Hauptsächlich neuere Modernisierungstheorien, wie bspw. die Theorie der Reflexiven Modernisierung¹³ von Ulrich Beck, eröffnen im Bereich der feministischen Geschlechterforschung neue Deutungsmöglichkeiten des gesellschaftlichen Wandels, sei es in fruchtbarer Übereinstimmung oder viel häufiger als Ausgangspunkt kritischer Überlegungen (vgl. Oechsle/Geissler 2010). Im Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit setzt sich Abschnitt 2.1 mit den beiden relevanten Aspekten und Teilprozessen der Modernisierung nach Degele und Dries (2005) auseinander, die als Domestizierung der Natur und Vergeschlechtlichung bezeichnet werden.

Vier zentrale Begriffe liegen den theoretischen Grundlagen der Dissertation zugrunde: Gender, Intersektionalität, Soziale Vulnerabilität und Naturkatastrophen. Die Begriffsdefinitionen beruhen im Allgemeinen auf einer sozial-konstruktivistischen Perspektive und bilden den theoretischen Rahmen der Arbeit.¹⁴ Im Folgenden werden diese vier zentralen Begriffe kurz erörtert und später in den Abschnitten 2.2 und 2.3 ausführlich behandelt.

Der Begriff Gender wird als soziales Konstrukt, als Ergebnis gesellschaftlicher Prozesse verstanden. Er bezieht sich auf die sozial konstruierten Unterschiede zwischen Frauen und Männern und deren Verhältnis zueinander. In Anlehnung an Candance West und Don Zimmermann (1987) wird Gender in dieser Dissertation als ‚*Doing Gender*‘ bei jeder menschlichen Tätigkeit auf der Ebene der Wahrnehmung, der Interaktion und der Alltagspolitik verstanden.

Besonders interessant sind auch die Querverbindungen zwischen Gender und weiteren Formen sozialer Differenz. Das Konzept der Intersektionalität eignet sich hierbei zur Erklärung und Beschreibung des Zusammenhangs verschiedener Differenzkategorien, die im Fall einer Katastrophe zur Herausbildung der sozialen Vulnerabilität beitragen können. Zu diesen Kategorien gehört zum einen die bekannte Triade von Ungleichheitsachsen: *gender*, *class* und *race*. Diese Kategorien beziehen sich auf gesellschaftliche Unterdrückung in Form von Ausgrenzung, Abwertung und Unterordnung. Zum anderen werden Differenzkategorien dazu gezählt, die eher auf Unterschiede zwischen Individuen hinweisen, wie Alter, körperliche und geistige Verfassung oder Lebensform.

¹³ S. Abschn. 2.1.2.

¹⁴ Die Fokussierung der zentralen Begriffe der Dissertation als soziale Konstrukte bedeutet nicht, dass sie keine Bedeutsamkeit mehr für die gesellschaftliche Realität besitzen, wie Kimberle Crenshaw für die Kategorien *gender* und *race* feststellt (Crenshaw 1993: 1296f). Im Gegenteil: diese Fokussierung zielt auf eine kritische Sichtweise der Definitionen dieser Begriffe in der Gesellschaft, mit ihren politischen Konsequenzen und gesellschaftlichen Implikationen.

Beim Begriff der Sozialen Vulnerabilität liegt der Arbeit die Definition von George Clark et al. (2005) zugrunde. Danach wird Vulnerabilität definiert „*as people’s differential incapacity to deal with hazards, based on the position of groups and individuals within both the physical and social worlds*“ (Clark et al. 2005: 198). Übertragen auf die Klimawandelfolgen wird eine Reduzierung der bestehenden sozialen Vulnerabilität als Reduzierung der Vulnerabilität gegenüber potentiellen Auswirkungen des Klimawandels verstanden. Hier wird Klimawandel eher als Kontext denn als zentrale Determinante von Vulnerabilität begriffen (Adger 2006, O'Brien et al. 2004: 2f).

Analog wird auch bei der Definition von Naturkatastrophen eine Sichtweise gewählt, in der diese als gesellschaftliche Konstrukte verstanden werden. Dabei werden sie nicht als isolierte Folgen von Klima- und Wetterextremen aufgefasst, sondern als gesellschaftliche Ereignisse, die in menschliche Entscheidungen und Handlungen eingebettet sind. Es geht also um die Auffassung, dass die sozio-ökonomischen Auswirkungen sogenannter Naturkatastrophen maßgeblich von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Prozessen abhängen – in den Klima- und Wetterextremen einwirken – und folglich deren Schadensausmaß durch menschliche Handlung verringert werden kann (s. u.a. Lange/Garrelts 2005, Luhmann 2005, WorldBank 2010).

Um den Stand der Forschung bezüglich der spezifischen Fragestellung der Dissertation näher zu beleuchten, werden im Abschnitt 2.4 dieses Kapitels abschließend die verschiedenen Forschungsstränge und die Debatten zu ‚Gender und Umwelt‘, ‚Gender und Klimawandel‘ sowie ‚Gender und Katastrophen‘ aufgezeigt.

2.1 Natur und Geschlecht in der Modernisierungstheorie

In diesem Abschnitt folgt die Auseinandersetzung mit jenen gesellschaftlichen Prozessen und Entwicklungen, die sich mit Veränderungen des Verhältnisses zwischen Mensch, Gesellschaft und Natur befassen. Zudem werden die modernisierungstheoretischen Bezüge innerhalb der Geschlechterforschung untersucht.

Unter Modernisierung werden die Prozesse des sozialen Wandels verstanden, die mit der Herausbildung moderner Gesellschaften im Zusammenhang mit den industriellen und demokratischen Revolutionen in Gang gesetzt worden sind.¹⁵ Dazu zählen auch die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Aufholprozesse der Gesellschaften der sogenannten Zweiten und Dritten Welt sowie die aktuellen Veränderungsprozesse moderner Gesellschaften (Oechsle/Geissler 2010). Dem 8-Faktoren-Modell der Modernisierung von Degele und Dries (2005: 27) zufolge umfassen Modernisierungsprozesse die folgenden Teilprozesse: Individualisierung des Menschen, strukturelle Differenzierung, Domestizierung der Natur und kulturelle

¹⁵ Nina Degele und Christian Dries (2004) ziehen eher flexible Zeitgrenzen in der Epochenstruktur der Moderne. Mit einer Epochenschwelle um das Jahr 1500, das die Vormoderne von der Moderne trennt, unterscheiden sie: die Frühmoderne oder frühe Neuzeit vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts; Hoch- oder Industriemoderne im 19. und 20. Jahrhundert (etwa bis zum 1. Weltkrieg) und die Spätmoderne ab den 1970er Jahren, die bereits mit der Nachkriegszeit verbunden wird. Diese Arbeit nimmt insbesondere Bezug auf die Zeit ab der Industriemoderne bis zur Gegenwart.

Rationalisierung als klassische Mechanismen der Modernisierung sowie die quer liegenden Teilprozesse der Globalisierung, Integration, Beschleunigung und Vergeschlechtlichung.

Die Prozesse der „Domestizierung der Natur“ (die Entwicklung des Mensch-Natur-Verhältnisses) und der „Vergeschlechtlichung“ (die Veränderung bzw. Entwicklung der Geschlechterverhältnisse und Geschlechterhierarchien) berühren zentrale Aspekte dieser Untersuchung. Diese spielen – so die These dieser Arbeit – eine grundlegende Rolle bei der Herausbildung der bestehenden sozialen Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen. Dasselbe gilt auch für die individuellen und gesellschaftlichen Möglichkeiten, Einfluss auf den derzeitigen Zustand zu nehmen und dauerhafte Veränderungen in Gang zu setzen. Dennoch bleibt nicht ausgeschlossen, dass hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen den Modernisierungsprozessen und der sozialen Vulnerabilität andere bzw. alle Teilprozesse der Modernisierung zur sozialen Vulnerabilität beitragen können.

Die Aufnahme einer handlungstheoretischen Perspektive auf die verschiedenen Modernisierungsprozesse erscheint im Rahmen dieser Dissertation als sinnvoll. Denn im Einklang mit der verwendeten Definition der sozialen Vulnerabilität (s. 2.3.3) nehmen dabei einzelne AkteurInnen oder Gruppen von AkteurInnen – mit ihren spezifischen Merkmalen (nicht zuletzt Geschlecht) und in bestimmten Akteurkonstellationen – eine wesentliche Rolle in der Herausbildung neuer gesellschaftlicher Strukturen bzw. Institutionen ein. Systemtheoretische Perspektiven legen den Fokus hingegen allein auf gesellschaftliche Teilsysteme und deren Wechselwirkungen (vgl. Degele/Dries 2005: 40).¹⁶

Sowohl die Gesellschaften Mexikos als auch Deutschlands werden grundsätzlich als moderne Gesellschaften begriffen. Die Wege der beiden Länder in die Moderne und ihre aktuellen Formen und Ausprägungen sind allerdings unterschiedlich und kontextspezifisch zu betrachten. Ein Überblick auf die für die Untersuchung relevanten Merkmale der Modernisierung in Mexiko und in Deutschland, und zwar bezüglich des politisch-institutionellen Handlungskontexts, sowohl im Bereich des Katastrophenrisikomanagements als auch im Bereich der Geschlechtergleichstellungspolitik, erfolgt in den entsprechenden Kapiteln der beiden Fallstudien (s. 4.3 u. 5.3).¹⁷

2.1.1 Mensch-Natur-Verhältnis

Die durch menschliche Eingriffe im Zuge der Modernisierung ausgelösten Transformationsprozesse der Umwelt werden von wesentlichen gesellschaftlichen Veränderungen des Naturverständnisses und somit auch von grundlegenden Transformationen im Mensch-Natur-Verhältnis begleitet. Diese Teilprozesse der Modernisierung werden als Domestizierung der Natur bezeichnet (Degele/Dries 2005). Der folgende

¹⁶ S. Zehetmair (2012) für eine Betrachtung der sozialen Vulnerabilität gegenüber Naturgefahren aus systemtheoretischer Perspektive.

¹⁷ Für umfassende Analysen über die Prozesse der Modernisierung in beiden Ländern s. z.B. Maihold (2003) für Mexiko und Lübke (1997) und Schneider (2009) für Deutschland.

Überblick über die historische Entwicklung des Naturverständnisses weist auf entsprechende Transformationen hin und verdeutlicht die Entstehung der modernen Naturkonzeption.

Das antike Verständnis der Natur als kosmisches Ganzes mit einer wohl geordneten und sublimen Struktur, wie es etwa Aristoteles (384-322 v.u.Z.) beschrieb, war durch das Vorhandensein einer Seele bei Menschen sowie bei Tieren und Pflanzen (*anima vegetativa*) geprägt. Damit wurde der Natur und ihren beseelten Lebewesen ein inhärenter Schutz- und Erhaltungswert zugesprochen. Die Natur hatte einen eher kontemplativen Sinn. Manipulative Eingriffe in die Ordnung der Natur waren ausgeschlossen.

Mit der Begründung des Dualismus durch den französischen Philosophen René Descartes (1596-1650) wurde in der Frühmoderne ein Perspektivenwechsel in Richtung Vergegenständlichung und Objektivierung der Natur möglich. Denn die Spaltung der Welt in geistige bzw. beseelte und materielle bzw. unbeseelte Materie, in Subjekt und Objekt, zusammen mit der Aufwertung des menschlichen Verstands als einzigem Garant von Wirklichkeit und Wahrheit, ermöglichten eine neue, utilitaristische Betrachtung der Natur. Damit standen der Menschheit die Ausnutzung und Aneignung aller natürlichen Ressourcen und Prozesse für ihr eigenes Wohl offen, zumal gesellschaftlicher Fortschritt mit Wissenschaft und Technik verknüpft wurde. Aufgrund des Einflusses des englischen Philosophen Francis Bacon (1561-1626) wird dies als Bacons Projekt der Naturbeherrschung bezeichnet. Wissenschaft und Technik wurden durch ihre enorme Förderung und Entwicklung zu wirkmächtigen Instrumenten der Domestizierung der Natur. Arnold Gehlen (1904-1976), deutscher Philosoph und Anthropologe, bezeichnete schon im Jahr 1957 den funktionellen Zusammenhang von technikbasierter naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung, wissenschaftsbasierter Technologieproduktion und kapitalistischem Produktionssystem als moderne „Superstruktur“ (Gehlen 1957, zitiert in Degele/Dries 2005). Deren Elemente werden weiterhin als die drei Motoren der Neuzeit bzw. der sozialen Beschleunigung, etwa vom deutschen Soziologe Hartmut Rosa (2004), aufgefasst (vgl. Degele/Dries 2005: 124ff).

Die moderne Konzeption von Natur schließt zum einen die Gesamtheit der physischen Existenz ein, d.h. sowohl die natürliche Umwelt des Menschen als auch den menschlichen Körper als Teil der Natur. Zum anderen umfasst sie, im philosophischen Sinne das Wesen einzelner Entitäten: die Essenz oder die unveräußerlichen Eigenarten von Objekten, Sachverhalten und Ideen. Zudem wird die Natur in zwei Ebenen unterteilt: Einerseits die Ebene der unveränderlichen, vorgegebenen Natur (*natura naturans*) mit ihren Naturgesetzen und -konstanten, auf die der Mensch keinen Einfluss hat. Andererseits die Ebene der veränderlichen, zur Verfügung stehenden Natur (*natura naturata*), die sich vom Menschen domestizieren und kultivieren lässt (vgl. Degele/Dries 2005: 116, Zierhofer 2004: 105f).

Im 18. Jahrhundert wird der Gegensatz Kultur/Natur mit der Entstehung von nicht-naturwissenschaftlichen Disziplinen zum eigenständigen Forschungsgegenstand der (Kultur-)Wissenschaften (Deuber-Mankowsky 2005: 207). Natur und Kultur werden voneinander abgegrenzt und diese dichotome Trennung bestimmt

deren Definition. In der hierarchischen Anordnung ist die Kultur der Natur überlegen.¹⁸ Klassische theoretische Ansätze der Modernisierung des 19. Jahrhunderts, etwa die von Karl Marx (1818-1883), gehen weiterhin von einer sukzessiven Teilung des menschlichen Umfeldes aus: Und zwar in unbelassene, unberührte Natur auf der einen Seite, und verarbeitete Natur – im Sinne einer Kultur in Form von menschlichen Produkten, Artefakten und sozialen Formen – auf der anderen Seite. Dabei würde die unbelassene Natur durch menschliche Aneignung (Domestizierung von Pflanzen und Tieren) und wissenschaftliche und technische Beherrschung (technische Nutzung von Materialien und Prozessen) immer kleiner, während sich die verarbeitete, domestizierte Natur (*natura naturata*) immer stärker ausbreiten würde (vgl. Degele/Dries 2005: 166f, Hinchliffe 2007, Zierhofer 2004).

Die derzeitigen drastischen und weitreichenden Nebenfolgen der Domestizierung der Natur trüben die Fortschrittsvorstellungen der modernen Gesellschaften. Zunehmende Umweltprobleme, wie Biodiversitätsverlust, Bodenerosion, Umweltverschmutzung und nicht zuletzt Erderwärmung und Klimawandel stellen ernsthafte Bedrohungen für die Existenz der Menschen dar. Nach Beck (1976) sind diese „hausgemachten“ Produkte der Problemkern der industriellen modernen Gesellschaften, ihrer Wirtschaft, Wissenschaft und Technik. Sie führen zu einer autodestruktiven Selbststabilisierung der Risikogesellschaft, die Beck als reflexiv bzw. auf sich selbst geworfen bezeichnet (Beck 1986 zitiert in Degele/Dries 2005: 128f).

Bruno Latour (1995) beschreibt Umweltprobleme als riskante Verwicklungen zwischen menschlichen Handlungskomplexen und nicht-menschlichen Lebewesen und Sachverhalten. Durch die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur in der Moderne bleibt der Mensch blind für die Entstehung von heterogenen Assoziationen von Kultur und Natur bzw. von sogenannten Hybriden. Nach Latour entstehen solche Hybride aus dem schwer erkennbaren Zusammenwirken von einerseits menschlichem Konsum, Investitionen, politischen Entscheidungen und rechtlichen Regelungen sowie andererseits nicht-menschlichen Pflanzen- und Tierpopulationen, Energie- und Stoffhaushalten und Lebensräumen, mit ihren gravierenden Konsequenzen für Mensch und Umwelt (Latour 1995, zitiert in Zierhofer 2004: 109).

Neuere Debatten der Modernisierung seit den 1970er Jahren stellen daher die Spaltung von Natur und Kultur bzw. von Umwelt und Gesellschaft in Frage. Verschiedene theoretische Perspektiven plädieren für ein Verständnis der Natur als gesellschaftliches Konstrukt (vgl. Flitner 1998)¹⁹: Entweder als ein ‚Kollektiv‘, das sich aus dem Zusammenleben von Menschen und Nicht-Menschen fortlaufend konstituiert (Latour 2001, Zierhofer 2004: 105) oder als eine ‚Koproduktion‘ (von Natur und Kultur) durch menschliche Aktivitäten und physikalische Gesetzmäßigkeiten (Hinchliffe 2007), eine Perspektive, die die gegenseitige

¹⁸ Mit der Dichotomie von Natur und Kultur geht auch die Überlappung und Identifikation des Weiblichen mit Natur und des Männlichen mit Kultur einher, die aus der griechischen Tradition in die modernen Wissenschaften eingeflossen ist. Nach Astrid Deuber-Mankowsky gehört dazu: „u.a. die strukturelle Minderbewertung des Weiblichen und des Veränderlichen bzw. Vergänglichen, die Identifikation des Weiblichen mit dem Bereich der Reproduktion, die Entgegensetzung von passiver (weiblicher) Natur und aktiven (männlichen) Geist, die Gleichsetzung des Weiblichen mit dem A-Normalen, dem Verrückten und Irrationalen und die gleichzeitige Erhebung des Männlichen zur Norm.“ (Deuber-Mankowsky 2005: 207, s. a. 2.4.1.)

¹⁹ Für eine umfassende Übersicht der theoretischen Ansätze in Bezug auf die Natur als gesellschaftliche Konstruktion s. Flitner (1998: 89ff).

Abhängigkeit von Gesellschaft und Umwelt hervorhebt. Innerhalb des theoretischen Rahmens der Sozialen Ökologie werden diese Wechselbeziehungen mit dem Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnissen erfasst als „[...] das Geflecht der vermittelnden Beziehungen und Verhaltensformen zwischen Individuen, Gesellschaft und Natur sowie die sich darin herausbildenden Muster [...] Sie werden geprägt vom Zusammenspiel sozialer, kultureller, technischer und natürlicher Wirkungszusammenhänge sowie darauf bezogener politischer und technischer Regulationen und kultureller Symbolisierung“ (Becker 2003: 23, 26).

Dieses Verständnis von Natur als eine Koproduktion von menschlicher Tätigkeit und natürlichen Gesetzmäßigkeiten und Ereignissen ist für die vorliegende Arbeit von grundlegender Bedeutung. Denn dieses Verständnis ermöglicht die spätere Definition von wichtigen Begriffen der Dissertation, wie Katastrophen und soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen, als sozial konstruiert.

2.1.2 Vergeschlechtlichung

Die Kategorie Geschlecht als primäre Differenzierungsform der Gesellschaft und die Strukturierung der Gesellschaft durch die Geschlechterverhältnisse sind in den theoretischen Abhandlungen über die Modernisierung systematisch ausgeblendet worden (vgl. Degele/Dries 2005: 206). Angesichts dessen handelt es sich bei diesem Abschnitt um eine kritische Betrachtung der Modernisierungstheorien in Bezug auf die Prozesse der Vergeschlechtlichung bzw. Geschlechterdifferenzierung der Gesellschaft aus der Perspektive der Geschlechterforschung. Ziel ist, die verschiedenen ‚blinden Flecken‘ in Verbindung mit der vorliegenden Untersuchung sichtbar zu machen und eine theoretische Grundlage für die Analyse der empirischen Ergebnisse aufzubauen.

In der bisherigen Theorieentwicklung wurde die geschlechtliche Kodierung der Arbeitsteilung als strukturierender Faktor der Gesellschaft vornehmlich außer Acht gelassen, auch wenn Arbeitsteilung und Spezialisierung den Modernisierungstheorien zufolge die Basis der modernen Gesellschaften bilden. Erst durch die Entstehung funktional ausdifferenzierter Einheiten im Sinne von spezialisierten Handlungsfeldern, Arbeitsbereichen und Institutionen wird die Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben ermöglicht (Degele/Dries 2005: 46). Im Bereich der Geschlechterforschung wird die Arbeitsteilung zugleich als geschlechtskonstituierend verstanden. Durch soziale Strukturen aber auch durch Praktiken determiniert die vorherrschende Aufgaben- und Arbeitsteilung die weitere Tradierung der geschlechtlichen Gesellschaftsordnung (Degele/Dries 2005: 216f).

Nach der Theorie der reflexiven Modernisierung von Beck²⁰ ist die Gleichstellung von Frauen und Männern „nicht in institutionellen Strukturen zu schaffen, die die Ungleichstellung von Frauen und Männern voraus-

²⁰ Zentrale These der Theorie der reflexiven Modernisierung von Beck (1986) ist, dass die Institutionen, die sich im säkularen Prozess der Modernisierung herausgebildet haben, selbst durch die Dynamik der Moderne transformiert werden. Die weiter gehende Modernisierung moderner Gesellschaften untergräbt somit die mit der ersten Moderne entstandenen Institutionen. Die damit verbundenen Widersprüche lassen sich im Rahmen industriegesellschaftlicher Strukturen nicht lösen. So sind Risikoproduktion, Veränderungen im Geschlechterverhältnis und in den Lebenslaufmustern konstitutiv für die Struktur moderner (Industrie-)Gesellschaften (Degele/Dries 2005: 198f).

setzen“ (Beck 1986: 181). Mechthild Oechsle und Birgit Geissler zufolge geht die Becksche Modernisierungstheorie, im Vergleich zu anderen älteren Modernisierungstheorien, nicht davon aus, dass die zunehmende Inklusion von Frauen in Bildung, Arbeitsmarkt und Politik ein Nachholen in der Modernisierung ermöglichen kann (Oechsle/Geissler 2010: 213). Beck spricht von einer ‚halbierten Moderne‘, in der Frauen qua Geschlecht bzw. Geburt aus zentralen Institutionen der modernen Gesellschaft und dem Zugang zu deren Ressourcen, Risiken und Handlungsspielräumen ausgeschlossen sind und in der die Versprechen der Moderne von wirtschaftlicher und politischer Freiheit sowie rechtlicher Gleichheit nicht universell, sondern nur für Männer gelten. Hiernach unterliegen Frauen damit einem modernen ‚Standesschicksal‘, dass in fundamentalem Widerspruch zu den Prinzipien der Modernisierung steht (Beck 1986, zitiert nach Oechsle/Geissler 2010: 213).

In der Geschlechterforschung wird die Theorie von Beck u.a. aufgrund eines reduktionistischen Verständnisses vom Geschlechterverhältnis als Strukturzusammenhang, der Vernachlässigung bestehender sozialer Ungleichheit zwischen den Geschlechtern sowie begrifflichen Unschärfen und falschen Verallgemeinerungen stark kritisiert, wie Oechsle und Geissler (2010) aufzeigen. Dennoch wird die Theorie der reflexiven Modernisierung als fruchtbarer Ausgangspunkt für Untersuchungen im Bereich der Geschlechterforschung betrachtet. Beispielsweise in Bezug auf Veränderungstendenzen in den Geschlechterverhältnissen, Veränderungen der Lebensführung, der Lebensläufe und dem Selbstverständnis von Frauen und Männern (Oechsle/Geissler 2010: 213). Die Autorinnen plädieren dafür, eher die Anregungspotenziale zwischen Geschlechterforschung und neueren Modernisierungstheorien und weniger deren theoriepolitische Unverträglichkeit in den Mittelpunkt zu stellen. Sie vertreten die These, dass durch die zunehmende Inklusion von Frauen in den Institutionen der Moderne „neue Konstellationen von Lebensformen, Machtverhältnissen und Geschlechterbeziehungen entstehen, die die Institutionen der (ersten) Moderne nicht unberührt lassen“ (Oechsle/Geissler 2010: 215). Darüber hinaus heben Oechsle und Geissler die Analyse der Brüche und Transformationsprozesse moderner Gesellschaften als eine wichtige Herausforderung der Geschlechterforschung hervor (Oechsle/Geissler 2010: 215).

Vor diesem Hintergrund zeige ich folgende kritische Erkenntnisse der Geschlechterforschung als grundlegende theoretische Bausteine für das Verständnis meiner Forschungsfragestellung sowie für die Einordnung der empirischen Ergebnisse auf:

In Anlehnung an die Analysearbeit von Oechsle und Geissler (2010) ist die Ausblendung der zugrunde liegenden heteronormativen, zweigeschlechtlichen und patriarchalen Geschlechterordnung der Gesellschaft in den Modernisierungstheorien ein wesentlicher Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Diese Geschlechterordnung stößt auf eine breite gesellschaftspolitische Zustimmung und wird immer wieder reproduziert.²¹ Mit ihr geht die Aufgaben- und Arbeitsteilung nach Geschlecht einher, die sowohl in der Familie als auch in der Erwerbsarbeit stattfindet. Diese geschlechterbasierte Aufgaben- und Arbeitsteilung

²¹ Die Reproduktion der gesellschaftlichen Geschlechterordnung besitzt eine strukturelle Dimension aber auch diskursive und symbolische Dimensionen und spielt sowohl im Alltag als auch bei mittel- und langfristigen Entscheidungen eine wichtige Rolle (Oechsle/Geissler 2010).

der Gesellschaft stellt auch die Basis für die Trennung von Reproduktions- und Erwerbsarbeit dar, die als Voraussetzung für das Funktionieren moderner Institutionen im Industriekapitalismus gilt; also für die Funktionsfähigkeit von Arbeitsmarkt, Bildungssystem und sozialer Sicherung (Oechsle/Geissler 2010: 211f).

Der Begriff Reproduktionsarbeit bezieht sich auf unentgeltliche Arbeit und steht im Gegensatz zur produktiven Arbeit bzw. Erwerbsarbeit. Die Reproduktionsarbeit umfasst unter anderem die alltägliche Versorgung, Kindererziehung, Pflege hilfsbedürftiger Personen (ältere, behinderte, kranke Menschen) und alle Tätigkeiten, die die menschliche Regeneration ermöglichen, wie die Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und Netzwerke und der emotionale Erhalt der Paarbeziehung. Dazu kommt die Koordination und Organisation in den verschiedenen Lebensbereichen (s. weiter unten). Neben der ausbleibenden Bezahlung sind geringe bzw. fehlende gesellschaftliche Anerkennung und der kontinuierliche Fortgang von Fürsorgetätigkeiten weitere Merkmale der Reproduktionsarbeit (Biesecker/Hofmeister 2000: 13ff, 2008: 111f).

Ein weiteres wichtiges Konzept hinsichtlich der Geschlechterrollen- und Arbeitsteilung ist das begriffliche Konzept der alltäglichen Lebensführung von Angelika Diezinger (2010). Die alltägliche Lebensführung bezeichnet die Art und Weise, wie die unterschiedlichen alltäglichen praktischen Tätigkeiten einer Person in den verschiedenen Lebensbereichen arrangiert und zu einem kohärenten Ganzen zusammengefügt werden, und zwar zeitlich, räumlich, sachlich, sozial und sinnhaft. Auch wenn es sich dabei um eine individuelle Tätigkeit handelt, bedarf dies dennoch die Abstimmung mit anderen Personen, mit denen der Alltag geteilt wird (Diezinger 2010: 228f). Diezinger betont: „Erwerbstätigkeit und Fürsorge für andere haben die größte strukturierende Wirkung auf die Form der Lebensführung“ (2010: 230). Durch sozial konstruierte Zuweisungsprozesse von Aufgaben und Tätigkeiten ergeben sich für Frauen und Männer aufgrund ihres Geschlechts unterschiedliche Lebensführungen. Unter der Reproduktionsarbeit erfüllen Frauen insbesondere Fürsorgeaufgaben für Kinder und ältere sowie kranke Personen ihrer Umgebung. Auf dieser geschlechterhierarchischen Arbeitsteilung bauen die Sicherheits-, Betreuungs- und Bildungssysteme der modernen Gesellschaften auf (Diezinger 2010: 230).

Frauen übernehmen die Organisation des Alltags für sich selbst und auch für ihre Familie (Kinder, Männer), d.h. die Verantwortung für die familiäre Lebensführung, die Diezinger (2010) als ‚das Arrangement des Arrangements‘ bezeichnet. Damit ist nicht ausschließlich Hausarbeit gemeint, sondern vielmehr die Organisation und Abstimmung einer Vielzahl von Vorgaben aus den verschiedenen Institutionen in denen die Familienmitglieder involviert sind (z.B. Schulen, Ärzte, Freundeskreise). Dies bedeutet eine starke Verschränkung der Lebensführung von Frauen mit jener der anderen Familienmitglieder. Damit wiederum gehen starke Einschränkungen der Handlungsautonomie von Frauen in räumlicher und zeitlicher Hinsicht einher (Diezinger 2010: 230). Dazu gehören auch die Trennung öffentlicher und privater (Re-)Produktions-

sphären sowie die tiefgreifende Polarisierung der Geschlechtercharaktere als vermeintlich „natürliche“ Eigenschaften von Frauen und Männern (Oechsle/Geissler 2010: 211).²²

Vor diesem Hintergrund erscheint es hinsichtlich der Fragestellung der Dissertation äußerst interessant, bei der Analyse des empirischen Materials den Fragen nachzugehen, ob und wie sich die alltägliche Lebensführung in einer Notsituation wie einem Extremwetterereignis verändert und welche Auswirkungen dies auf die Geschlechterverhältnisse hat bzw. ob solch ein Ereignis Verschiebungen der Geschlechterrollen auslöst. Eine zusätzliche Frage ist, was mit den Leistungen im sozialen Netz auf Basis von Gegenseitigkeit geschieht, die im Alltag meistens zwischen Frauen gepflegt wird (vgl. Diezinger 2010: 230).

Die geschlechterbasierte Arbeitsteilung ist nach Degele und Dries (2005: 215f) zugleich mit Ungleichheit im Geschlechterverhältnis verbunden: Zum einen wird Geschlecht als Strukturkategorie erfasst und als Ursache sozialer Ungleichheit, die sich nicht auf andere Ursachen, wie stratifikatorische Differenzierung (Bildung, Einkommen etc.), reduzieren lässt. Die Geschlechterdifferenzierung hat dann an sich eine inhärente Verbindung zur Modernisierung. Zum anderen wird die Arbeitsteilung als eine zentrale Möglichkeit der Geschlechterdifferenzierung, der Symbolisierung von Zweigeschlechtlichkeit aufgefasst. Insofern ist die Arbeitsteilung in modernen Gesellschaften nicht geschlechtsspezifisch, sondern geschlechtskonstituierend. Sie schafft bzw. konstruiert Geschlecht. Degele und Dries vertreten folgende zwei Thesen zur Arbeitsteilung und den Geschlechterverhältnissen: Erstens, dass die Hierarchie zwischen Männern und Frauen auch bei zahlenmäßig wechselnden Anteilen der Geschlechter konstant bleibt. Zweitens, dass Differenz und Hierarchie im Geschlechterverhältnis aus dem gleichen Ursprung in Erscheinung treten: Als Erklärung stellen sie die These der männlichen Dominanz auf, die davon ausgeht, dass die Definitions- und Zuweisungsmuster männlicher und weiblicher Arbeit entlang von Machtverhältnissen in Form von gesellschaftlichen Hierarchien und Wertschätzungen vollzogen werden, und zwar in der Regel durch die Abwertung bzw. Missachtung der Fähigkeiten, Interessen und Leistungen von Frauen. Hinzu kommt das Gleichheitstabu zwischen Männern und Frauen: Sie müssen unterscheidbar sein, egal wodurch und wie. Diese Unterscheidung stellt die Aufrechterhaltung männlicher Dominanz sicher. Männlichkeit wird zu einer symbolischen Positionskategorie mittels der Abgrenzung zur Weiblichkeit (Degele/Dries 2005: 220f).

Dadurch werden die Institutionen der Moderne implizit als männliche Institutionen konstruiert, wobei Frauen mit diversen Exklusionsprozessen und weiter existierenden strukturellen Zugangshindernissen konfrontiert sind (Oechsle/Geissler 2010: 211). Im Rahmen der Dissertation wirft dies interessante Fragen in Bezug auf die deutlich männliche Überrepräsentanz in der personellen Zusammensetzung innerhalb der verschiedenen Institutionen des Zivilschutzes und des Katastrophenrisikomanagements und deren Ausprägung in den beiden Fallstudien auf.

²² Von nicht weniger Bedeutung ist, dass die Polarisierung der Geschlechtercharaktere eine weitere Festschreibung der zwangsläufigen heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit hervorruft, wobei nur zwei Geschlechter, Frauen und Männer, als ‚normal‘ betrachtet werden und einen unhinterfragten Platz in der Gesellschaft und ihren Institutionen finden.

Im folgenden Abschnitt (2.2) werden die Definitionen von Gender und von Intersektionalität erörtert, die der Dissertation zugrunde liegen.

2.2 Gender und Intersektionalität

Dieser Abschnitt geht vertieft auf die Begriffe Gender und Intersektionalität ein. Zunächst wird das Verständnis vom Begriff Gender diskutiert sowie die Begründung einer der zentralen Arbeitsthemen der Untersuchung und die entsprechende methodologische Vorgehensweise dargelegt. Das Konzept der Intersektionalität innerhalb der Geschlechterforschung wird ebenfalls erörtert. Die Verwendung der Intersektionalität als gedankliches Werkzeug für die Erklärung der Interdependenzen verschiedener Differenzkategorien wird nachvollziehbar gemacht.

2.2.1 Gender als *Doing Gender*

Für den Begriff Gender liegen zahlreiche und divergente Definitionen vor. Auch innerhalb der feministischen Geschlechterforschung ist die Definition umstritten und stark diskutiert.²³ Ein wichtiger Strang der Geschlechterforschung basiert auf der Differenzierung zwischen Sex und Gender. Eine ihrer bedeutsamsten Vertreterinnen, die Anthropologin Gayle Rubin, führte 1975 den Begriff ‚*sex/gender system*‘ ein (Rubin 1975: 159). Die Sex/Gender-Terminologie wird in gegenwärtig geläufigen Definitionen von Gender verwendet, wie bspw. die von der *International Labor Organisation*. Derzufolge bezieht sich Gender auf die sozial konstruierten Unterschiede zwischen Frauen und Männer und deren Verhältnisse untereinander. Diese werden gelernt, variieren stark zwischen Gesellschaften sowie Kulturen und sind im Laufe der Zeit veränderbar. Der Begriff ‚Gender‘ ist nicht austauschbar mit dem Begriff ‚Sex‘. Sex bezieht sich ausschließlich auf die biologischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen, welche universal und nicht veränderbar sind. Statistische Daten werden nach Sex disaggregiert, während Gender die Rollen, Verantwortlichkeiten, Möglichkeiten und Bedürfnisse von Frauen und Männern in allen Bereichen und sozialen Kontexten bezeichnet (ILO 2007: 89). Sex ist also nach dieser Definition fixiert und basiert auf Natur, während Gender fließend ist und auf Kultur basiert. Diese Definition entspricht dem binarischen Sex/Gender-Ansatz in der Geschlechterforschung. Dieser Ansatz unterscheidet zwischen Sex als biologisch bestimmtes Geschlecht und Gender als gesellschaftliches Geschlecht. Jede Person wird bei der Geburt zu einem bestimmten Sex von zwei möglichen zugeordnet. Gender wird von der Person im Laufe der Sozialisationsprozesse erlernt und angeeignet und zwar zwingend in Übereinstimmung mit der angeblich natürlichen Geburtsklassifikation zu einem Sex (biologisches Geschlecht). Gender wird also als die kulturelle Interpretation des biologischen Sex betrachtet (s. z.B. Rubin 1975).

²³ Die Definition von Gender in der Geschlechterforschung ist so grundlegend, dass ihr Verständnis die verschiedenen Epochen und in gewisser Weise die verschiedenen Forschungsstränge markiert und voneinander trennt. Für eine übersichtliche Darstellung der historischen Entwicklung des Begriffes s. z.B. Braun (2006).

In der vorliegenden Untersuchung wird Gender jenseits des binarischen Sex/Gender-Ansatzes insbesondere als *Doing Gender* verstanden, vornehmlich in Anlehnung an Candace West und Don Zimmermann (1987), die als Entwickler des Konzepts gelten, sowie an Regine Gildemeister und Angelika Wetterer (1992). Es handelt sich um eine Perspektive, die die soziale Konstruktion von Geschlecht, deren Herstellung und Reproduktion in der gesellschaftlichen Interaktion in den Mittelpunkt stellt. Das Konzept *Doing Gender* besagt, „dass Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität als fortlaufender Herstellungsprozess aufzufassen sind, der zusammen mit faktisch jeder menschlichen Aktivität vollzogen wird und in den unterschiedlichen institutionellen Ressourcen eingehen“ (Gildemeister 2010: 137). West und Zimmermann halten fest, dass die Herstellung von Geschlecht bei vielfältigen sozialen Tätigkeiten auf den verschiedenen Ebenen der Wahrnehmung, der Interaktion und der Alltagspolitik geschieht. Sie betrachten Gender nicht als ein Merkmal bzw. als eine Eigenschaft von Individuen, sondern eher als eine interaktive Leistung, als ein Tun, das Individuen in Anwesenheit anderer Individuen hervorbringen:

„In gewissem Sinne sind es die Individuen, die das Geschlecht hervorbringen. Aber es ist ein Tun, das in der sozialen Situation verankert ist und das in der virtuellen oder realen Gegenwart anderer vollzogen wird, von denen wir annehmen, dass sie sich daran orientieren. Wir betrachten das Geschlecht weniger als Eigenschaft von Individuen, sondern vielmehr als ein Element, das in sozialen Situationen entsteht: Es ist sowohl das Ergebnis wie auch die Rechtfertigung verschiedener sozialer Arrangements sowie ein Mittel, eine der grundlegenden Teilungen der Gesellschaft zu legitimieren“ (West/Zimmerman 1987, Übersetzung in Gildemeister/Wetterer 1992: 236f).

Bei der Entwicklung des *Doing-Gender*-Konzepts erarbeiten West und Zimmermann (1987) eine neue Fassung des Sex/Gender-Ansatzes, in der – anstatt wie bisher zwei – zwischen drei Ausprägungen unterschieden wird:

- ‚sex‘: die Geburtsklassifikation des körperlichen Geschlechts aufgrund sozial vereinbarter biologischer Kriterien;
- ‚sex-category‘: die soziale Zuordnung zu einem Geschlecht im Alltag aufgrund der sozial geforderten Darstellung einer erkennbaren Zugehörigkeit zur einen oder anderen Kategorie. Diese muss der Geburtsklassifikation nicht entsprechen;
- ‚gender‘: die intersubjektive Validierung in Interaktionsprozessen durch ein situationsadäquates Verhalten und Handeln im Lichte normativer Vorgaben und unter Berücksichtigung der Tätigkeiten, welche der in Anspruch genommenen Geschlechtskategorie angemessen sind“ (West/Zimmerman 1987, zitiert in Gildemeister 2010: 138).

Mit der Unterscheidung dieser drei Dimensionen und den wechselseitigen Beziehungen zwischen ihnen überwinden die AutorInnen den Naturdeterminismus (bzw. den heimlichen Biologismus) vom Gender/Sex-Ansatz, bei dem bislang Geschlecht, zumindest teilweise, in der Natur oder in der Biologie verankert worden war. Der Fokus richtet sich nunmehr auf die Interaktionsprozesse und die soziale Konstruktion von Geschlecht, denn Geschlechtszuordnung und Gender müssen ständig gesellschaftlich bestätigt und

interaktiv validiert werden (vgl. Gildemeister 2010: 138). Für die angloamerikanische feministische Philosophin Judith Butler werden sowohl Gender als auch Sex nicht nur als gesellschaftliche Konstrukte verstanden (Butler 2007: 55f). Sie kommt darüber hinaus zu dem Schluss, dass der Unterschied zwischen Gender und Sex als solches gar nicht existiert: *„If the immutable character of sex is contested, perhaps this construct called “sex” is as culturally constructed as gender; indeed, perhaps it was always already gender, with the consequence that the distinction between sex and gender turns out to be no distinction at all“* (Butler 1990: 7).

Der Interaktion wird beim Konzept *Doing Gender* eine wesentliche Rolle zugesprochen, denn Gender bedarf der ständigen Bestätigung und interaktive Validierung durch andere Individuen. Interagiert wird immer dann, wenn zwei oder mehr Personen präsent sind. Diese nehmen sich gegenseitig wahr und reagieren ggf. aufeinander. Beim Interagieren nehmen sie sich nicht nur als ‚Frauen‘ oder ‚Männer‘ wahr, zudem sind sie gleichzeitig auch in den unausweichlichen Zwangmechanismen der Typisierung und Klassifikation involviert, die sie gleichzeitig zu ‚Frauen‘ oder ‚Männer‘ formieren. Zwangsläufig werden die InteraktionsteilnehmerInnen identifiziert und nach individuellen Kategorien klassifiziert, dabei auch nach dem zentralen Klassifikationsschema ‚Frau oder Mann‘. Durch die komplexitätsreduzierende Klassifikation nach Geschlechtszugehörigkeit werden automatisch bestimmte Verhaltens- und Handlungsmuster zuverlässig erwartet und diese in der Interaktion hervorgebracht und validiert (Gildemeister 2010: 138).

Aus der Definition von Gender als *Doing Gender* leitet sich im Wesentlichen die Legitimation der methodologischen Vorgehensweise dieser Untersuchung ab, nämlich für die Anwendung der Fokusgruppendifkussionen als Orte, an denen Gender in der Interaktion der Gruppe hergestellt und reproduziert wird, also als ein Ort des *Doing Gender* (s. Kap. 3). Denn bei der Untersuchung sollen sowohl Frauen und Männer als auch die Geschlechterverhältnisse und Geschlechterhierarchien sowie deren Bedeutung für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen berücksichtigt werden. In Übereinstimmung mit Butler wird deshalb eine Perspektive auf Gender als eine relationale Kategorie gewählt. Demnach bezieht sich Gender auf das Verhältnis zwischen sozial konstituierten Subjekten in spezifischen Kontexten. Was eine Person ist und was Gender ist, steht immer in Bezug zu den sozial konstruierten Verhältnissen, in denen sich diese etablieren. Somit wird Gender zu einem kontextbezogenen und veränderbaren Phänomen, das nicht das Subjekt bestimmt, sondern den ebenfalls relativen Verknüpfungspunkt von spezifischen kulturellen und historischen Beziehungen (Butler 2007: 61).

Die Geschlechterforschung hat den programmatischen Anspruch, nicht in dichotomen Kategorien zu arbeiten. Die jüngsten Diskussionen in Bezug auf Gender und Umwelt schlagen zwar auch vor, die dichotomen Kategorien Frau und Mann hinaus zu arbeiten, d.h. Gender- und Umweltthemen als *„nonbinary understandings of sex, gender, and the body“* (Hawkins/Ojeda 2011: 241) zu betrachten. Aus methodologisch-praktischen Gründen greifen die durchgeführten empirischen Erhebungen dieser Untersuchung dennoch die beiden Kategorien Frau und Mann auf. Sie werden bei der qualitativen Analyse und bei der Interpretation der Ergebnissen angewendet, da sie nicht nur tatsächlich (gedanklich und institutionell) existieren sondern in diesem Fall auch hilfreich bei der Erfassung möglicher Geschlechterunterschiede sind. Laut Brigitte Baptiste: *„we still need to talk about them because they’re real...“* (Baptiste,

zitiert in: Hawkins/Ojeda 2011: 241).²⁴ Jedoch wird durch die Perspektive der Intersektionalität die Berücksichtigung und Einbindung weiterer Differenzkategorien ermöglicht, und somit die kritisierte dichotome Trennung im verfolgten Ansatz nicht unreflektiert fortgeführt. Grundlegender Gedanke der Intersektionalität ist, dass Gender bei sozialen Interaktionen niemals allein, sondern immer gleichzeitig und verwoben mit anderen Unterscheidungskategorien wie Klasse oder ethnische Herkunft erzeugt wird (Gildemeister 2010: 143), wie im folgenden Abschnitt ergänzend diskutiert wird.

2.2.2 Intersektionalität

Das Konzept der Intersektionalität wird in der Dissertation als Erklärung der Verschränkung verschiedener Differenzkategorien verwendet, die die soziale Vulnerabilität im Fall eines Extremwetterereignisses mitbestimmen. Ausgangspunkt des Konzeptes sind die Differenzen innerhalb sowohl der Gruppe der Frauen als auch der Gruppe der Männer, da sie als Gruppe keine homogene Gesamtheit bilden. Auch wenn sie aufgrund ihres Geschlechts als Frauen oder Männer unterschieden werden,²⁵ besteht Ungleichheit und Verschiedenheit innerhalb der Genus-Gruppen (vgl. Knapp 2001: 103). Dies gilt auch für die soziale Vulnerabilität von Frauen und Männern bei Extremwetterereignissen. Die Tatsache, dass Frauen oft stärker als Männer von den Auswirkungen des Klimawandels und infolge von Extremwetterereignissen getroffen werden, wie später dargelegt wird (s. 2.4.2 und 2.4.3), bedeutet nicht, dass alle Frauen und alle Männer das Gleiche erfahren bzw. schlechter oder besser positioniert sind. Ihre Erfahrungen als Männer oder Frauen sind vielmehr in vielfältiger und komplexer wechselseitiger Abhängigkeit mit anderen sozialen Kategorien zu betrachten.

Insgesamt lenkt die Perspektive der Intersektionalität den Blick von der Geschlechterdifferenz hin zu weiteren Differenzen.²⁶ Deren theoretischen Wurzeln liegen im angloamerikanischen *Black Feminism* der 1970er und 1980er Jahre, der den weißen Mainstream-Feminismus stark kritisierte. Dessen Vertreterinnen thematisierten hauptsächlich Probleme der rassistischen Trennlinien zwischen Frauen, der Ausblendung von Schichtunterschieden sowie der Lebensverhältnisse lesbischer Frauen (vgl. Knapp 2001: 103).²⁷

²⁴ Im weiteren Verlauf der Arbeit wird auf die vorhandenen Statistiken gestützt, wobei auch eine gesellschaftliche Zuordnung zu einem bestimmten Geschlecht stattfindet. Bei geschlechter-dissagregierten statistischen Erhebungen wird in der Regel die Erfassung des biologischen ‚Sex‘ beabsichtigt. Da dies in der Regel nicht überprüfbar ist, wird faktisch der gesellschaftlich zugeordnete Sex (*sex-category*) erfasst (s. West/Zimmerman 1987, zitiert in Gildemeister 2010: 138).

²⁵ Infolge des wirkmächtigen gesellschaftlichen Ordnungssystems der Zweigeschlechtlichkeit (s. 2.2.1).

²⁶ Weiteres zur theoretischen und politischen Diskussion über die Vorrangigkeit der Geschlechterdifferenz gegenüber anderer Differenzen, die Gefahren der Dezentrierung vom Zentralbegriff Geschlecht und deren strategisch politischen Implikationen innerhalb der feministischen Bewegungen in Klinger (2003).

²⁷ Knapp (2001) gibt einen einleuchtenden Rückblick auf die Entwicklung der Diskussion über die Intersektionalität im angloamerikanischen Kontext. Sie zeigt den Einfluss der politischen Kultur und Gesellschaft der USA auf die Debatte als Entstehungskontext der Intersektionalität und verweist auf die Vermischung von epistemologischen und politischen Fragen hinsichtlich des Kollektivsubjekts feministischer Politik (Identitätspolitik) und des Erkenntnissubjekts feministischer Theorie (wer sind ‚Frauen‘?). Walgenbach (2007) plädiert ihrerseits für die Mitberücksichtigung der verschiedenen Frauenbewegungen in Deutschland und deren Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung der deutschen Debatte.

Intersektionalität hat sich innerhalb der feministischen Geschlechterforschung als ein sehr produktives Konzept erwiesen und wird in ihren verschiedenen Strömungen unterschiedlich angewendet.²⁸ Zur wissenschaftlichen Definition der Intersektionalität von Gender mit anderen sozialen Kategorien gibt es folglich verschiedene theoretische Ansätze und Zugänge für das Theoretisieren von Intersektionen. Basis für die vorliegende Arbeit ist die ‚*umbrella-definition*‘ der Intersektionalität von Nina Lykke (2010). Sie richtet den Schwerpunkt zum einen auf die Erzeugung sozialer Ungleichheit und ungerechter sozialer Beziehungen beim Zusammenspiel gesellschaftlicher Ungleichheits- bzw. Differenzkategorien. Zum anderen weist sie auf die fortlaufende Verhandlung von Machtbeziehungen und -lagen auf individueller Ebene hin. Demnach ist Intersektionalität auf zweierlei Weise zu verstehen:

„first of all [...] as a theoretical and methodological tool to analyze how specific kinds of power differentials and/or constraining normativities, based on discursively, institutionally and/or structurally constructed sociocultural categorizations such as gender, ethnicity, race, class, sexuality, age/generation, dis/ability, nationality, mother tongue and so on, interact, and in so doing produce different kinds of societal inequalities and unjust social relations [...]

Second [...] as a tool that can be used to analyze how political resistances vis-à-vis intertwined power differentials and normativities are being built around a resignification of categorizations and normative identity markers, and, more generally, how individual subjects negotiate the power-laden relations and conditions in which they are embedded“ (Lykke 2010: 50f).

Die Akzentuierung der Verwobenheit der Kategorien kann in den theoretischen Ansätzen zur Intersektionalität immer wieder beobachtet werden, wie auch Lykke (2010) in ihrer Definition von Intersektionalität unterstreicht: *„Many researchers within the field of Feminist Studies are in agreement that intersectional interplays between categorizations should be analyzed as mutual and intertwined processes of transformation and not as mere addition of gender, class, ethnicity, race, sexuality and so on“* (Lykke 2010: 51). Diese Erkenntnis bekräftigt eine der Arbeitsthemen der Dissertation, demzufolge erhöht die Zugehörigkeit einer Person zu einer oder mehreren hoch vulnerablen Gruppen ihre Anfälligkeit, von den Folgen des Extremwetterereignisses (stärker) getroffen zu werden. Dabei wird angenommen, dass dies in einem nicht-linearen, additiven Verhältnis erfolgt, was ebenfalls auf die Verwobenheit und das Ineinandergreifen der unterschiedlichen Kategorien verweist (s. 3.1).

In den akademischen Debatten zur Intersektionalität werden auch die Problemfragen der Gewichtung, Auswahl und Reihenfolge der Benennung von Kategorien intensiv diskutiert: Welche Kategorien sind wichtig, welche Gewichtung haben sie jeweils, wie viele Kategorien sollen aufgezählt werden, in welcher Reihenfolge werden sie genannt? Die häufigste Kategorienauswahl im Hinblick auf die gesellschaftliche

ten um die Intersektionalität. Darunter sind die Bewegung der Frauen mit Behinderung, die Migrantinnenbewegung, die Jüdische Frauenbewegung und die Bewegung deutscher Schwarzer Frauen (Walgenbach 2007: 27ff).

²⁸ U.a. vom historischen materialistischen Feminismus, postkolonialen und anti-rassistischen Feminismus, Queerfeminismus, Cyberfeminismus, Posthumanfeminismus und von den kritischen Männer- und Männlichkeitsstudien, denen unterschiedliche Verständnisse von Intersektionalität zugrunde liegen (vgl. Lykke 2010: xi).

Ungleichheit und Unterdrückung in Form von Ausgrenzung, Abwertung bzw. Unterordnung ist die Triade ‚Geschlecht, Klasse, Ethnizität‘ (*gender, class, race*). Diese Triade von Ungleichheitskategorien wird oft auch um weitere Differenzkategorien ergänzt, die eher auf Unterschiede zwischen Individuen hinweisen, wie z.B. Alter, Behinderung/Gesundheit oder Lebensform (vgl. Walgenbach 2007: 41ff). Helma Lutz und Norbert Wenning (2001) zeigen insgesamt 13 Differenzlinien auf: „Geschlecht, Sexualität, Rasse/Hautfarbe, Ethnizität, Nation, Klasse, Kultur, Gesundheit, Alter, Sesshaftigkeit, Nord-Süd/Ost-West, gesellschaftlicher Entwicklungsstand modern-traditionell und Besitz“ (Lutz/Wenning 2001 zitiert in Walgenbach 2007: 42).

Um das Problem der Auswahl und Gewichtung der Kategorien anzugehen, wurde im Zuge der vorliegenden Untersuchung in beiden Fallstudien auf die Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews zurückgegriffen (s. 3.2.1). Bei der Analyse der empirischen Ergebnisse wurde hingegen eine analytisch motivierte Reihenfolge der Nennung vorgezogen, wobei die einzelnen Zusammenhänge zwischen den Kategorien dargelegt werden (s. 4.4.2 u. 5.4.2; vgl. Walgenbach 2007: 43f).

In Bezug auf die verschiedenen theoretischen Ansätze der Intersektionalität setzt sich ein wichtiger Strang der feministischen Geschlechterforschung mit der Positionierung von Subjekten auseinander. Dabei werden Fragen in Verbindung mit multiplen und durchaus ambivalenten Subjektpositionen und der Identitätsbildung theoretisch und empirisch ausgelotet (s. z.B. Anzaldúa 1987, Bhabha 1994, Frankenberg 1993, Gutiérrez Rodríguez 1999, 2010). Die Fragestellung dieser Untersuchung zielt jedoch ausdrücklich auf die Bedeutung von Geschlecht im Zusammenhang mit anderen sozialen Kategorien, deshalb wird hier auf die identitären Intersektionalitätsdebatten nicht weiter eingegangen. Hingegen stehen hier die theoretischen Ansätze der Intersektionalität im Mittelpunkt, die sich auf den Zusammenhang von Ungleichheit- und Differenzkategorien konzentrieren. Diese werden im Folgenden abrisshaft skizziert und als unterschiedliche, sich ergänzende Erklärungsangebote sowohl für das Verständnis der Intersektionalität als auch für deren forschungspraktische Anwendung bei der empirischen Analyse herangezogen.

Ein wichtiger theoretischer Bezugspunkt ist der *Intersectionality*-Ansatz der angloamerikanischen Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw (1993). Anhand der Analyse von Diskriminierungsklagen schwarzer Frauen legt sie die bis dahin juristisch unberücksichtigte Überkreuzung (*intersection*) von Rassismus und Sexismus dar. Crenshaw bezieht ihr Konzept der Intersektionalität auf verschiedene Ebenen. Sie verwendet es auch als politisches Identitätskonzept, das aus verschiedenen Kategorien (*multiple identities*) besteht, und als Konzeptualisierung der sozialen Position und der Erfahrungen von schwarzen Frauen (*intersectional locations, intersectional experiences*) am Rande des Feminismus und des Antirassismus, die sich überschneiden (*overlapping systems*). Im besonderen Interesse dieser Arbeit steht allerdings primär Crenshaws Konzeptualisierung der Intersektionalität als Überschneidung von Kategorien (*race/gender*) und Herrschaftsstrukturen (*racism/sexism*). Crenshaw bezeichnet die Intersektionalität auf dieser Ebene als *structural intersectionality* bzw. als *intersectional subordination* (Crenshaw 1993: 1245f, vgl. Walgenbach 2007: 48).²⁹

²⁹ Walgenbach (2007) kritisiert die Verwendung geometrischer Metaphern für die Visualisierung und Beschreibung der Intersektionalität, wie die ‚Straßenkreuzung‘ von Crenshaw, an der sich Machtwege kreuzen, oder die im deutschen

Die angloamerikanischen Soziologinnen Candace Fenstermaker und Sarah West (1995) entwickeln mit ihrem Ansatz *Doing Difference* eine neue Perspektive auf die Intersektionalität von Kategorien. Sie dehnen damit das ethnomethodologische Konzept des *Doing Gender* auf weitere soziale Kategorien aus, indem sie auch weitere Differenzen als ein laufendes interaktives Tun oder Hervorbringen (*accomplishment*) begreifen. Sie heben hervor, dass die Kategorien Geschlecht, Rasse und Klasse (*gender, race, class*) vergleichbare Mechanismen für die Entstehung sozialer Ungleichheit aufweisen, auch wenn diese sich in ihren Merkmalen und Auswirkungen erheblich unterscheiden (West/Fenstermaker 1995: 8f). Die Autorinnen zentrieren ihre Analyse auf die soziale Interaktion und auf die sozialen Praktiken zwischen Individuen. Sie sehen die Kategorien Gender, Rasse und Klasse als simultan konstruierte Prozesse, als dynamisch veränderbare und kontextabhängige Hervorbringungen. Dabei richten Individuen ihr Verhalten, über das sie Rechenschaft ablegen müssen (*accountability*), ständig an normativen Erwartungen aus. Denn ihre Handlungen sind in Institutionen und in institutionalisierte soziale Praktiken eingebunden (vgl. Walgenbach 2007: 49f, West/Fenstermaker 1995).

Im Jahr 1995 richtet sich direkt nach der Veröffentlichung des *Doing Difference*-Ansatz die Kritik prominenter SoziologInnen insbesondere darauf, dass der Ansatz die strukturellen Faktoren sozialer Ungleichheit ausblenden würde. West und Fenstermaker erwidern daraufhin, dass die simultanen Herstellungsprozesse von Ungleichheit von ihren Konsequenzen zu unterscheiden sind, und letztere nicht zu minimieren seien (Collins et al. 2002, West/Fenstermaker 2002). Für Walgenbach (2007) verbleibt, trotz dieser Erklärung, beim Ansatz von West und Fenstermaker (1995) zu Recht problematisch, „dass die permanente Hervorbringung von *race, class* und *gender* den KERN sozialer Ungleichheit bildet [...] Sie gehen damit nicht von einer dialektischen Beeinflussung zwischen sozialen Strukturen und Interaktionen aus: der Prozess des *Doing Difference* wird vielmehr als die *Ursache* sozialer Ungleichheit definiert, welche zu dem *Ergebnis* rassistischer und sexistischer Strukturen führt“ (Walgenbach 2007: 51, Herv. i. Original). In diesem Verständnis wären auch z.B. Kolonialismus, Sklaverei oder der unterschiedliche Zugang zu Ressourcen als Ergebnis von Prozessen des *Doing Difference* zu fassen, was kaum nachvollziehbar erscheint (Walgenbach 2007).³⁰

Vor diesem Hintergrund betont Walgenbach die Notwendigkeit einer Perspektive auf die Intersektionalität, die neben der Verortung sozialer Praktiken in Institutionen – von Fenstermaker und West – auch „die wechselseitige Beeinflussung von sozialen Strukturen und Interaktionen bzw. sozialen Praktiken“ einbezieht (Walgenbach 2007: 51f). Zur Analyse der historischen und materiellen Strukturen sozialer Ungleichheit schlägt sie den Ansatz der ‚Achsen der Differenz‘ von Cornelia Klinger (2003) vor. Klinger befasst sich eher

Kontext verwendeten Begriffe Achsen, Linien, Relationen, die sich überschneiden oder durchkreuzen (s. z.B. Knapp 2001, Kossek 1997). Ihrer Meinung nach lenken diese Begriffe vom Zusammenhang sozialer Kategorien ab und suggerieren, „dass die Kategorien Gender und Race *vor* (und auch *nach*) dem Zusammentreffen an der Kreuzung voneinander getrennt existierten“ (Walgenbach 2007: 49, 59ff).

³⁰ In Walgenbachs Untersuchung über die Konsequenzen der unterschiedlichen Termini und Denkmodelle, die die Intersektionalität von Kategorien beschreiben, kritisiert sie nicht nur die Verwendung geometrischer Metaphern sondern auch von Begriffen wie Verquickungen und Verwobenheit, da diese ebenfalls einen genuinen Kern der sozialen Kategorien implizieren (Walgenbach 2007: 59).

mit den „Grundmustern gesellschaftlich und politisch relevanter Ungleichheit“ als mit individuellen oder kulturellen Merkmalen. Sie untersucht die Zusammenhänge von Klasse, Rasse und Geschlecht als Kategorien gesellschaftlicher Analyse unter den welthistorischen Herrschaftssystemen Kapitalismus, Imperialismus und Patriarchat (Klinger 2003: 25f).

Walgenbach (2007) erweitert die Definition von Grundmustern sozialer Ungleichheit von Klinger (2003) und stellt die strukturelle Dominanz bestimmter interdependenter Kategorien in das Zentrum ihrer Betrachtung der Intersektionalität. Derartige Kategorien, so Walgenbach, strukturieren grundlegend die Gesellschaft und prägen die Lebenschancen von Individuen, und zwar sowohl materiell als auch diskursiv, z.B. wo eine Person zur Schule geht oder ob diese sich in der Gesellschaft medial vertreten fühlt (Walgenbach 2007: 56f). Der Begriff Interdependenzen fokussiert „die gegenseitige Abhängigkeit von sozialen Kategorien und stellt damit die komplexen Beziehungen von Dominanzverhältnissen in den Vordergrund“ (Walgenbach 2007: 61).

Unter dem Begriff der strukturellen Dominanz von sozialen Kategorien versteht Walgenbach „ein historisch, sozial, politisch und kulturell tradiertes Dominanzverhältnis, das *mehrere* gesellschaftliche Bereiche durchzieht und Lebensrealitäten auf *fundamentale Weise* prägt. Wobei diese Prägung nicht als deterministisch verstanden wird, sondern als Produkt von sozialen Kämpfen bzw. *Kräfteverhältnissen*“ (Walgenbach 2007: 56, Herv. i. Original). Dieses Verständnis der Intersektionalität korrespondiert mit dem ersten Teil der oben aufgeführten Definition der Intersektionalität von Lykke (2010).

Die strukturelle Dominanz von interdependenten Kategorien wird, Walgenbach zufolge, auf unterschiedlichen Ebenen und Feldern reproduziert (Walgenbach 2007: 57). Sie differenziert zwischen fünf Ebenen, die auch unter den soziologischen Ebenen der Makro-, Meso- und Mikroebenen gefasst werden können, namentlich:

- soziale Strukturen (z.B. Produktionsweisen, internationale und geschlechtliche Arbeitsteilungen, staatliche Regulationen)
- Institutionen (Schule, Familie, Militär, Kirche)
- symbolische Ordnungssysteme (Repräsentationen, Normen, Diskurse, Wissensarchive, Anerkennungspraktiken, symbolische Gewalt)
- soziale Praktiken (Interaktionen, Performance, körperliche Gewalt)
- Subjektformationen (Identitätsbildung, Subjektpositionen, Autonomie, sozialpsychologische Prozesse).

Die Reproduktion von Dominanzverhältnissen findet ihrerseits in den unterschiedlichen Feldern Ökonomie, Recht, Politik, Kultur bzw. Körper statt. Die Felder entfalten ihre Dominanz auf verschiedenen Ebenen, „aus denen sie ihre Macht ziehen und von denen sie geprägt werden“ (Walgenbach 2007: 58). Der vorliegenden Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass eines dieser Felder den Politikbereich des Zivilschutzes und Katastrophenrisikomanagements darstellt, und zwar auf den Ebenen der sozialen Strukturen, der Institutionen und der sozialen Praktiken.

2.3 Soziale Vulnerabilität und Naturkatastrophen

In den letzten Jahren hat das Konzept der Vulnerabilität (*Vulnerability*) in den wissenschaftlichen und politischen Debatten über die Folgen des Klimawandels und mögliche Anpassungsstrategien an Bedeutung gewonnen. Der Begriff Vulnerabilität leitet sich einerseits vom lateinischen Begriff *vulnerare*, was verletzen bedeutet, andererseits vom ebenfalls lateinischen *vulnus*, eine Wunde, ab. Daraus lässt sich im Deutschen Verletzlichkeit bzw. Verwundbarkeit ableiten (vgl. Dietz 2006). Die Definition von Vulnerabilität ist jedoch nicht trivial und variiert bei den vielen verschiedenen Begriffsverständnissen je nach fachlicher Perspektive und spezifischem Forschungsinteresse sowie bei den unterschiedlichen theoretischen Traditionen der Vulnerabilitätsforschung, welche unterschiedliche Forschungszwecke verfolgen und bestimmte analytische und methodologische Konsequenzen mit sich bringen.

Deshalb ist zunächst wichtig, den hier eingeschlagenen Forschungsfokus klar abzugrenzen. Vulnerabilität bezieht sich in dieser Arbeit zielgerichtet auf die ‚Soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen im Kontext vom Klimawandel‘. Also auf die Vulnerabilität von Menschen – und nicht von Sachen oder Systemen – bei Katastrophen infolge von klima- und wetterbedingten Extremereignissen (sogenannten Naturkatastrophen), die zunehmend in Zusammenhang mit den Folgen des globalen Klimawandels gebracht werden (Abramovitz 2001, WorldBank 2010: 20f).

Entsprechend dem in der Einleitung dargelegten Verständnis von Katastrophen (*Disasters*) als gesellschaftlich konstruierte Phänomene wird für den Begriff der Katastrophe die neueste Definition vom IPCC aufgegriffen: „*Disasters are defined [...] as severe alterations in the normal functioning of a community or a society due to hazardous physical events interacting with vulnerable social conditions, leading to widespread adverse human, material, economic, or environmental effects that require immediate emergency response to satisfy critical human needs and that may require external support for recovery*“ (IPCC 2012a: 31).

Bei dieser Definition können gefährliche physikalische Ereignisse sowohl natürlichen Ursprungs sein als auch sozial-ökologisch (infolge menschlicher Umweltdegradierung bzw. -transformation) oder komplett anthropogen verursacht werden. Katastrophen- bzw. Disasterrisiko wird entsprechend als die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine Katastrophe ereignet, definiert. Der Begriff Katastrophenrisiko resultiert ebenfalls aus der Kombination des physischen Gefährdungsereignisses mit der Vulnerabilität der ausgesetzten Elemente. Er bezeichnet das Potenzial von schwerwiegenden Veränderungen bzw. Unterbrechungen im normalen Betrieb bzw. in der Funktionsfähigkeit einer Gemeinde oder Gesellschaft, sobald sich die Katastrophe einmal materialisiert (IPCC 2012a: 32, s.a. Exkurs zum Verständnis von Risiko).

Das Konzept der sozialen Vulnerabilität trägt der Tatsache Rechnung, dass sich die Schadenspotenziale und Anpassungskapazitäten an den Folgen des Klimawandels hinsichtlich der verschiedenen Individuen gesellschaftlicher Gruppen unterscheiden und auf Differenzen ihrer Vulnerabilität zurückgeführt werden können (vgl. Clark et al. 2005: 201, Lambrou/Laub 2004: 7).

Die vorhandene Literatur bietet zahlreiche, unterschiedliche Definitionen des Begriffs Vulnerabilität. Diese wurden bspw. von Martin Füssel (2005), Jeane Kaspersen et al. (2005a) oder Neil Adger (2006) aufgelistet

und hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen und politischen Einflüsse und Zusammenhänge analysiert. Die Definitionen der Vulnerabilität durch den IPCC, gelten allerdings gemeinhin als eine wichtige Referenz für Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Im vierten IPCC-Bericht wird Vulnerabilität wie folgt definiert: *“the degree to which a system is susceptible to and unable to cope with adverse effects of climate change, including climate variability and extremes. Vulnerability is a function of the character, magnitude, and rate of climate change and variation to which a system is exposed, its sensitivity, and its adaptive capacity”* (IPCC 2007: 883).

Im jüngsten IPCC-Sonderbericht zu Extremwetterereignissen und Anpassung an Klimawandel (SREX) wird Vulnerabilität definiert als *„the propensity or predisposition to be adversely affected. Such predisposition constitutes an internal characteristic of the affected element”* (IPCC 2012a). Bei dieser Definition wird im Bereich des Katastrophenrisikomanagements zur relativen Unabhängigkeit der Vulnerabilität gegenüber Extremwetterereignissen in Anlehnung an Wisner et al. (2004) auch der soziale Kontext der Vulnerabilität explizit betont: *“In the field of disaster risk, this includes the characteristics of a person or group and their situation that influences their capacity to anticipate, cope with, resist, and recover from the adverse effects of physical events”* (IPCC 2012a: 32).

Zentrale Begriffe des IPCC zur Konzeptualisierung von Vulnerabilität sind *Exposure*, *Sensitivity* und *Adaptive Capacity*. Diese drei Begriffe werden häufig als zusammengehörige Komponenten der Vulnerabilität aufgefasst und sind für viele Vulnerabilitätsdefinitionen und deren Analysenansätze herangezogen worden, auch wenn sie selbst wiederum recht unterschiedlich definiert und interpretiert werden (Adger 2006: 269, Dietz 2006: 19), wie im folgenden Abschnitt erörtert wird. Dem Sonderbericht SREX vom IPCC (2012) zufolge werden *Exposure*, *Sensitivity* und *Adaptive Capacity* wie folgt abgegrenzt:

Exposure *„refers to the presence (location) of people, livelihoods, environmental services and resources, infrastructure, or economic, social, or cultural assets in places that could be adversely affected by physical events and which, thereby, are subject to potential future harm, loss, or damage. This definition subsumes physical and biological systems under the concept of ‘environmental services and resources,’ accepting that these are fundamental for human welfare and security”* (IPCC 2012a: 32).

Adaptive Capacity *“comprises a specific usage of the notion of capacity [...] Capacity refers to the combination of all the strengths, attributes, and resources available to an individual, community, society, or organization that can be used to achieve established goals. This includes the conditions and characteristics that permit society at large (institutions, local groups, individuals, etc.) access to and use of social, economic, psychological, cultural, and livelihood-related natural resources, as well as access to the information and the institutions of governance necessary to reduce vulnerability and deal with the consequences of disaster”* (IPCC 2012a: 33).

Sensitivity (im Bereich der Klimawandelanpassung) oder *Susceptibility/Fragility* (im Bereich des Katastrophenrisikomanagements) bezeichnet *“physical predisposition of human beings, infrastructure, and environment to be affected by a dangerous phenomenon due to lack of resistance*

and predisposition of society and ecosystems to suffer harm as a consequence of intrinsic and context conditions making it plausible that such systems once impacted will collapse or experience major harm and damage due to the influence of a hazard event” (IPCC 2012a: 72).

Martin Füssel (2005) benennt sechs wesentliche Dimensionen, die für die Beschreibung und Einordnung einer vulnerablen Situation nützlich sind und die den Kontext einer Vulnerabilitätsanalyse darstellen. Diese sind:

- *System*: das System, die Region bzw. die Bevölkerungsgruppe von Interesse
- *Hazard*: die Gefahr, als externer Stressfaktor
- *Valued attribute/s*: wertgeschätzte Eigenschaften oder Merkmale des gefährdeten Systems durch die Exposition bzw. Aussetzung einer Gefahr
- *Temporal reference*: Zeitpunkt oder Zeitabschnitt, der berücksichtigt wird.

Darüber hinaus sind zwei unabhängige Dimensionen von Bedeutung:

- *Scale*: das Ausmaß, auf interner oder externer Ebene
- *Disziplinary domain* oder fachlicher Ansatz: naturwissenschaftlich (biophysikalische Vulnerabilität) oder sozialwissenschaftlich (soziale Vulnerabilität).

Im Hinblick auf die hier untersuchten Vulnerabilitätssituationen kann das eigene Forschungsinteresse mithilfe der Vulnerabilitäts-Terminologie von Füssel wie folgt präzisiert werden:

- Fallbeispiel in Mexiko: gegenwärtige (*temporal reference*) soziale Vulnerabilität von besonders bzw. unterschiedlich benachteiligten sozialen Gruppen an der Nordküste von Yucatán (*System*) aufgrund einer steigenden Überschwemmungsgefahr infolge der prognostisierten Zunahme an Häufigkeit und Stärke von Hurrikans (*Hazard*) in Verbindung mit Klimawandel und Klimavariabilität (Ávila Ackerberg 2011, WorldBank 2009, s.a. 4.1.1 u. 4.1.2). Davon bedroht sind Menschenleben und menschliche Lebensverhältnisse (*Valued attribute/s*).
- Fallbeispiel in Deutschland: gegenwärtige (*temporal reference*) soziale Vulnerabilität von besonders bzw. unterschiedlich benachteiligten sozialen Gruppen in der Niedersächsischen Elberegion (*System*) im Hinblick auf die Gefährdung durch Hochwasser infolge zunehmender schwere Stürme und Sturmfluten (*Hazard*), die in Verbindung mit Klimawandel und Klimavariabilität prognostiziert werden (EEA 2012, Spekat et al. 2007, s.a. 5.1.1). Davon bedroht sind: Menschenleben und menschliche Lebensverhältnisse (*Valued attribute/s*).

In den nun folgenden Textabschnitten werden die wichtigsten Ideen der grundlegenden Theorien der Vulnerabilitätsforschung (2.3.1) und die verschiedenen theoretischen Ansätze für die Analyse der Vulnerabilität systematisch diskutiert (2.3.2), um zur angewendeten sozial-konstruktivistische Definition der sozialen Vulnerabilität zu gelangen (2.3.3).

2.3.1 Grundlegende Theorien der Vulnerabilitätsforschung

Der Ursprung der Vulnerabilitätsforschung liegt in drei theoretischen Traditionen: In der *Entitlements*-Theorie des indischen Wirtschaftswissenschaftlers und Philosophen Amartya Sen, im theoretischen Ansatz *Coping Strategies, Empowerment, Development* des englischen Entwicklungstheoretikers Robert Chambers sowie in der *Resilience*-Theorie des kanadischen Ökologen Crawford Stanley Holling.

Amartya Sen: Entitlements-Theorie

Amartya Sen präsentierte seine *Theory of Entitlements* im Jahr 1977 in Zusammenhang mit seiner Untersuchung zur Hungersnot und Armut im subsaharischen Afrika. Es handelt sich um einen theoretischen Rahmen für die Analyse der Grundursachen von Hungersnot, die er nicht in Zusammenhang mit der Nahrungsmittelproduktion, sondern tief verwurzelt im sozial-ökonomischen System sieht, welches die menschlichen Fähigkeiten bestimmt, über Nahrungsmittel und andere lebensnotwendige Güter zu verfügen (Kasperson et al. 2005a: 253).

Sen führt in seiner Theorie die Konzepte der *human endowments* (menschliche Ausstattung) und *human exchange entitlements* (menschliche Fähigkeiten) ein. Ob eine Familie verhungert oder nicht, hängt zum einen von ihren *endowments* ab, sprich: was sie an Gütern und Arbeitskraft besitzt. Zum anderen ist die Familie abhängig von ihren *exchange entitlements*, d.h. der Frage, ob sie ihre Güter und Arbeitskraft verkaufen kann und wenn ja, zu welchen Preisen und mit welchen marktwirtschaftlichen und institutionellen Einschränkungen. Bezüglich der Beziehung zwischen beiden Konzepten in Sens Theorie: *endowments* ermöglichen *exchange entitlements*, welche die Macht der Einzelnen über Wirtschaftsgüter erweitern. Später weitet Sen den *entitlements*-Begriff aus, und zwar um alle Rechte und Chancen einer Person, einschließlich dessen, was sie besitzt und verdient. In diesem Sinne beziehen sich *entitlements* auf die Befähigung einer Person, bestimmte Ziele zu erreichen (vgl. Adger 2006, Dietz 2006, Kasperson et al. 2005a). „*Entitlements [...] represent the set of alternative commodity bundles that a person can command in a society using the totality of rights and opportunities on hand*“ (Sen 1984 zitiert in Kasperson et al. 2005a: 254).

Demzufolge ist Nahrungsmittelmangel eine Konsequenz menschlicher Handlungen, die durch Verhaltensänderungen und politische Interventionen verhindert werden kann. Dasselbe gilt für die soziale Vulnerabilität, die aus Prozessen unter aktiver menschlicher Mitwirkung resultiert und insofern zum größten Teil vermieden oder kontrolliert werden kann (Adger 2006: 270). In diesem Sinne betonen Kasperson et al.: „*coping and responses to perturbations are often more instrumental in determining the eventual toll of the disaster than is the magnitude of the perturbation*“ (Kasperson et al. 2005a: 254).

In Verbindung mit Katastrophen bietet Sens *Entitlements*-Theorie, nach Kasperson et al., einen kraftvollen Zugang zu den Rahmenbedingungen und Strukturen, in denen soziale Beziehungen, ökonomische Systeme und Individuen aus mäßig riskanten Situationen Katastrophen erzeugen: „*The structures within economic systems, institutions and society more generally become a primary tool to explain why certain people – and not others – experience disasters in particular areas at particular times*“ (Kasperson et al. 2005a: 254). Diese

Aussage weist deutlich auf die Differenzen in der sozialen Vulnerabilität verschiedener Individuen und Gruppen hin.

Sens Theorie wurde aus verschiedenen Perspektiven kritisiert.³¹ Im Zusammenhang mit der Kritik, er beschränke sich auf Marktmechanismen, liefert Charles Gore (1993) eine interessante kritische Erweiterung von Sens Theorie. Er unterstreicht, dass auch jenseits des Marktes viele Formen des Zugangs zu und der Kontrolle von Ressourcen bestehen. Dazu kommt, dass sich viele der Legitimationswege derartiger Zugänge und Kontrollformen außerhalb von formellen, juristischen, institutionellen Mechanismen befinden, aber eine wichtigere Rolle für die soziale Vulnerabilität spielen können: *„These routes of access and control can be more important influences on entitlements than the formal legal institutions that serve to dampen or magnify the vulnerability of different people at various times“* (Gore 1993, zitiert in Kasperson et al 2005a: 255). Aus der Geschlechterperspektive liegt es nahe, diese informellen Zugangs- und Kontrollmechanismen mit den ungleichen Geschlechterverhältnissen und -hierarchien und deren Konsequenzen für die soziale Vulnerabilität in Verbindung zu bringen. Aus der Perspektive der Intersektionalität von sozialen Kategorien ist denkbar, interdependent zusammenhängende Aspekte von Gender, Ethnizität/*race*, Klasse usw. heranzuziehen.

Robert Chambers: Coping Strategies, Empowerment, Development

Robert Chambers hat sich intensiv mit der Vulnerabilität im Bereich der *Development Studies* auseinandergesetzt. Besonders einflussreich sind seine Beiträge zur Analyse der Bewältigungs- und Anpassungspotenziale (Kasperson et al. 2005a: 257). Chambers trifft in seinem bahnbrechenden Artikel *„Vulnerability, Coping and Policy“* (1989) die grundlegende Unterscheidung zwischen Vulnerabilität und Armut: *„Vulnerability, though, is not the same as poverty. It means not lack or want, but defencelessness, insecurity, and exposure to risk, shocks and stress“*. Vulnerabilität hat zwei Seiten: eine externe Seite, die Risiken, Schocks und Stresssituationen abbildet, denen ein Individuum oder Haushalt ausgesetzt ist. Und eine interne Seite, die die individuelle *„Defencelessness“* (Wehrlosigkeit) einschließt und damit den Mangel an Mitteln und Möglichkeiten einer schadens- und verlustlosen Bewältigung derartiger Situationen umfasst. Der individuelle Schaden und Verlust kann viele Formen annehmen: physische Schwäche bzw. Schwächung, ökonomische Verarmung, soziale Abhängigkeit, soziale Demütigung oder psychische Beeinträchtigung (Chambers 1989, 2006: 33).

Chambers legt einen deutlichen Schwerpunkt auf die wissenschaftliche und politisch-aufklärerische Rolle von partizipativen Analysemethoden, indem er betont: *„vulnerability and security start as ‚our‘ concepts and are not necessarily ‚theirs““* (Chambers 1989, 2006: 33). Er unterstreicht die Bedeutung der lokalen Bestimmung der eigenen Bedürfnissen und Prioritäten durch die untersuchten Menschen und weist auf die Komplexität der Vulnerabilität hin, die durch einzelne Fallstudien auf lokaler Ebene aufgezeigt wird: *„local*

³¹ Für eine zusammenfassende Analyse der wichtigsten konstruktiven Kritiken und Einschränkungen von Sens Theorie s. Devereux (2001).

study and individual cases [...] show how varied is that universe of vulnerability and poverty for which we seek simple explanations and simple solutions“ (Chambers 1989, 2006: 40). Ähnlich argumentiert er hinsichtlich der Wirksamkeit von politischen Maßnahmen und Programmen: *„action can fit better when based on sensitive understanding of who are at risk, what they want and need and how they cope“* (Chambers 1989, 2006: 38).

Die Maßnahmen und Bewältigungsstrategien der armen und vulnerablen Menschen gegenüber Risiken betrachtet Chambers als vielfältig, komplex und tatkräftig. Dadurch streuen die Menschen das Risiko, in dem sie bereit und fähig dazu sind, verschiedene Tätigkeiten an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten zu bewerkstelligen (Chambers 1989, 2006: 34, Kasperson et al. 2005a: 258).

Chambers Ansatz ist im Fall der vorliegenden Untersuchung vor allem in methodologischer Hinsicht von Interesse, denn er legitimiert die Bedeutung der Durchführung einzelner Fallstudien sowie die Anwendung von qualitativen sozialwissenschaftlichen Methoden, in denen die Erfahrungen und Sichtweisen der direkt betroffenen Personen im Vordergrund stehen (wie beispielsweise bei Fokusgruppen; s. 3.2.2). Darüber hinaus bietet er interessante analytische Perspektiven für die Auswertung des empirischen Materials in Bezug auf die Einordnung von *coping strategies* bei Extremwetterereignissen.

Crawford S. Holling: Resilience-Theorie

Auch wenn die *Resilience*-Theorie in Bezug auf die soziale Vulnerabilität sich noch in der Entwicklungsphase befindet (Kasperson et al. 2005a: 256f), stellt sie wie die beiden soeben skizzierten Theorien einen grundlegenden Bezugspunkt der Vulnerabilitätsforschung dar. Der Begriff der Resilienz (*Resilience*) wird seit den 1970er Jahren in mehreren Disziplinen, wie Ingenieurwissenschaften und Kinderpsychologie, als Fachausdruck genutzt. In der Ökologie ist er vor allem aufgrund der Resilienz-Theorie von Crawford S. Holling (1973) richtungsweisend. Auch im Bereich der Katastrophenforschung wird er seither angewendet (Gaillard 2010: 220).

Hollings Kernbeitrag zum Verständnis von ökologischen Systemen ist die Überlegung, dass Veränderungen im Ökosystem konstant sind, während dessen Stabilität nur selten gegeben ist und deshalb erklärt werden soll. Anstatt – wie bis dahin in der Ökologie angestrebt worden war – zu versuchen, den permanenten Wandel im ökologischen System zu erklären, fokussiert Holling auf die Analyse und Begründung der Stabilität von Systemen. Er konzentriert sich dabei auf die Beziehungen zwischen den biotischen und abiotischen Ökosystem-Elementen, also auf Ökosystem-Dienstleistungen und -Güter, von deren Fortdauer (*persistence*) die Beständigkeit des Systems (*system endurance*) abhängt (Kasperson et al. 2005a: 256). In den Worten von Walker et al.: *„ecosystems provide a stream of goods and services that, depending on how they are managed, are subject to different risks of loss. Decreasing resilience in the system increases the risk of loss“* (Walker et al. 2002: 14).

Resilienz zeigt auf, welche maximale Störung ein Ökosystem abfangen kann, ohne einen Wechsel zu einem alternativen, erneut stabilen Zustand zu verursachen (Kasperson et al. 2005a: 256). Holling and Gunderson definieren Ökosystem-Resilienz als *“the magnitude of disturbance that can be absorbed before the system*

changes its structure by changing the variables and processes that control behavior” (Gunderson/Holling 2002: 28).

Die Resilienz eines Ökosystems, d.h. dessen Fähigkeit, Störungen zu puffern und zu absorbieren, ist von grundlegender Wichtigkeit für Ökosysteme. Nach einer Störung ermöglicht sie die Reorganisation, Erneuerung, Entwicklung bzw. Evolution des Systems, was durch den sogenannten Lern- und Anpassungskreislauf (*adaptive cycle*) von Systemen beschrieben werden kann. Der *adaptive cycle* besteht aus den vier sich wiederholenden Phasen Wachstum/Erschließung, Erhaltung, Auflösung und Reorganisation. Walker et al. beschreiben diese vier Phasen wie folgt:

“The adaptive cycle involves the movement of a system through four phases: a period of rapid growth and exploitation (r); leading into a long phase of accumulation, monopolization, and conservation of structure, during which resilience tends to decline (K); a very rapid breakdown or release phase (creative destruction (Ω)); and, finally, a relatively short phase of renewal and reorganization (α). If, in this phase, the system still retains sufficient of its previous components it can reorganize to remain within the same configuration as before. But it is also a time when novelty can enter – new species, new institutions, ideas, policies, and industries – and the “new”, emerging system, whether it is in the same or a different configuration, gains resilience” (Walker et al. 2002: 6).

Resilienz basiert auf Redundanz (verstanden als Reserve oder Back-up) und Überlappung von Abläufen im Ökosystem. Verringert sich die Redundanz bzw. wird das System einfacher, nimmt die Resilienz ab. Beispielsweise wird bei Ökosystemen, die starkem menschlichen Einfluss ausgesetzt sind und oft durch Simplifizierung Produktivitätssteigerungen erreichen (z.B. Monokulturen, Flussbegradigungen), eine geringe Resilienz vermutet (Kasperson et al. 2005a: 256).

In den späteren theoretischen und empirischen Arbeiten von Holling, insbesondere in Zusammenarbeit mit anderen Autoren wie Lance Gunderson und Brian Walker, wurde die Resilienz-Theorie weiterentwickelt und auf sozial-ökologische Systeme erweitert (vgl. z.B. Gunderson/Holling 2002, Walker et al. 2006). Dies erfolgt vornehmlich auch durch die Arbeit des von Holling 1999 selbst gegründeten internationalen Forschungsnetzwerks *Resilience Alliance* (ResilienceAlliance 2004, 2008).

Mit der Analyse von sozial-ökologischen Systemen wurde zudem das Konzept der *Panarchy* eingeführt, um den Wandel in Systemen zu erklären. Im Fokus steht die sich kontinuierlich weiter entwickelnde Natur von anpassungsfähigen Kreisläufen. In wenigen Worten zusammengefasst stellt das *Panarchy*-Konzept ein Hierarchien-Gebilde von ineinander verschachtelten lern- und anpassungsfähigen Kreisläufen dar. Entsprechend der Definition von Holling et al. detailliert Gotts das Konzept der *Panarchy* wie folgt:

“panarchy. Ecological and social-ecological systems form nested sets of adaptive cycles. The larger, slower cycles generally constrain the smaller, faster ones and maintain system integrity, but, during the Ω and α phases, critical cross-scale interactions can operate, particularly “Revolt” connections, in which an Ω phase collapse on one level triggers a crisis one level up, and “Remember” connections, in which the α phase of a cycle is organized by a higher-level K phase. The Revolt and

Remember forms of cross-scale interaction, and panarchy itself..., assume that the hierarchically related systems are following adaptive cycles” (Gotts 2007).

Der IPCC-Sonderbericht zu Extremwetterereignissen SREX erkennt das Konzept der Resilienz – zusammen mit *coping* – als eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Linderung negativer Auswirkungen von Katastrophen an. Resilienz wird dabei verstanden als *“the ability of a system and its component parts to anticipate, absorb, accommodate, or recover from the effects of a potentially hazardous event in a timely and efficient manner, including through ensuring the preservation, restoration, or improvement of its essential basic structures and functions”* (IPCC 2012a: 34).

Terry Cannon und Detlev Müller-Mahn (2010) kritisieren den diskursiven Wandel im Rahmen der aktuellen Diskussionen über gesellschaftliche Entwicklung und Anpassung an die Folgen des Klimawandels, speziell den Wechsel weg von der Analyse der Vulnerabilität hin zum Begriff der Resilienz, der z.B. durch die eben aufgeführten Anerkennung des Konzepts Resilienz durch das IPCC erkennbar wird. Die Autoren unterstreichen die politische Bedeutung des Vulnerabilitätsbegriffs sowohl im Bereich des Katastrophenrisikomanagements als auch im Rahmen des Klimawandels. Cannon und Müller-Mahn warnen aus zwei Gründen vor den Gefahren der Fokussierung auf den Resilienz-Begriff:

Erstens verschwindet durch den Fokus der Resilienz auf Natur und ökologische Systeme der Gedanke, dass es selbst sozio-ökonomische Systeme sind, die Menschen auf verschiedenen Risikoniveaus aussetzen: *„Resilience examines the degree to which human action makes it possible for a social-ecological system to survive, revive or “tip“ (Adger 2000). By contrast, the concept of vulnerability involves a clear, economically and politically induced condition that theorises the way that people are exposed to a lesser or greater degree of risk”* (Cannon/Müller-Mahn 2010: 632).

Zweitens lässt der Resilienzansatz eine Depolitisierung der kausalen Prozesse zu, die bei der Risikoexposition von Menschen eine wesentliche Rolle spielen: *„While vulnerability is focused on people at the grassroots level whose exposure to risks is a product of social processes, the resilience approach is in danger of realignment towards interventions that subsumes politics and economics into a neutral realm of ecosystem management, and which depoliticises the causal processes inherent in putting people at risk“* (Cannon/Müller-Mahn 2010: 632f).

Aufgrund dieser Kritikpunkte liegt es nahe, den Ansatz der sozialen Vulnerabilität aus einer konstruktivistische Perspektive als forschungsleitenden Ansatz bei dieser Untersuchung zu verfolgen (s. 2.3.3). Der Ansatz der Resilienz kommt im weiteren Verlauf der Arbeit hingegen nicht zum Tragen.

2.3.2 Ansätze zur Operationalisierung der Vulnerabilität

In diesem Abschnitt werden die konzeptionellen Ansätze zur Operationalisierung der Vulnerabilität zusammenfassend vorgestellt und diskutiert, um die angewendete sozial-konstruktivistische Perspektive zur sozialen Vulnerabilität zu verorten (s. 2.3.3). Die verschiedenen Ansätze zielen häufig auf die Definition der Vulnerabilität und der treibenden Faktoren (*drivers*) der Vulnerabilität ab, um Methoden zu deren

quantitativen bzw. qualitativen Erfassung zu entwickeln. In Anlehnung an Füssel (2005) und Kasperson et al. (2005a) wird für die Analyse der Vulnerabilität zwischen drei konzeptionellen Ansätzen unterschieden: dem *Natural-Hazard-Ansatz*, dem sozial-konstruktivistischer Ansatz und integrativen Ansätze, wie dem *Hazard-of-place-Ansatz*.

Natural-Hazard-Ansatz

Der *Natural-Hazard-Ansatz*, auch *Risk-Hazard-Ansatz* (*Risk-hazard framework*) genannt, stammt aus den 1960er Jahren und basiert auf einer langen Tradition der Katastrophenforschung. Diese wurde insbesondere durch das Frühwerk von Gilbert F. White geprägt, der durch die umfassende Untersuchung von Naturgefahren wichtige Konzepte und Analyseformen von Naturgefahren und menschlicher Reaktionen entwickelt hat. Dieser Forschungsbereich entfaltete sich insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren (Kasperson et al. 2005a: 259). Durch die Einbindung von Erkenntnissen der Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften wurde innerhalb dieses Ansatzes versucht, die Zusammenhänge zwischen physikalischen Systemelementen, wie Aussetzung (*exposure*), Wahrscheinlichkeit (*probability*) und Auswirkung von Gefahren (*impact of hazards*), zu erklären. Dabei wurden sowohl wetterbedingte Extremereignisse und geologische Gefahren als auch technologische Gefahren untersucht (Adger 2006: 271).

Der *Natural-Hazard-Ansatz* bestimmt den Vulnerabilitätsgrad eines Systems auf Basis der Intensität, Häufigkeit und des Charakters eines externen Ereignisses (Dietz 2006: 14). Dabei bezieht er sich hauptsächlich auf die biophysikalische Vulnerabilität und bezeichnet diese als ‚*sensitivity*‘ oder ‚*susceptibility*‘ (Füssel 2005). Der *Natural-Hazard-Ansatz* bietet eine natur- und klimadeterministische Interpretation der Vulnerabilität und lokalisiert die Ursachen von Katastrophen außerhalb von Gesellschaft und Politik (Dietz 2006: 14).

Die Arbeit von Burton et al. (1978, 1993) *The environment as hazard* fasst die wichtigsten Beiträge des *Hazard-Ansatzes* zusammen. Was die Vulnerabilität anbetrifft wurde demonstriert, dass praktisch alle Gefahrentypen unterschiedliche Auswirkungen auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen haben. Bei Umweltgefahren hängt die Vulnerabilität der Menschen davon ab, wo sie leben, wie sie die natürlichen Ressourcen nutzen und welche Bewältigungsfähigkeiten sie haben. Nichtsdestotrotz dominierten ingenieurwissenschaftliche Problemanalysen und -lösungen. Damit blieb die Erklärung dieser Unterschiede in der Vulnerabilität von bestimmten Gruppen von Menschen, auf die sich später die human-ökologische Forschungsperspektive konzentrierte, lange Zeit unterbeleuchtet (Adger 2006: 271, Dietz 2006: 15).

Sozial-konstruktivistischer Ansatz

Der sozial-konstruktivistische Ansatz steht in enger Verbindung mit human-ökologischen Perspektiven, der Politischen Ökonomie und der hauptsächlich in den 1980er und 1990er Jahren entwickelten Denkschule der Politischen Ökologie. Dieser Ansatz bezieht sich ausschließlich auf die Vulnerabilität von Menschen und bietet eine explikative Perspektive der sozio-ökonomischen Vulnerabilität zu verschiedenen Stressfaktoren. Selten wird dabei die Vulnerabilität des Ökosystems unabhängig von seinen Auswirkungen auf eine soziale

Untersuchungseinheit betrachtet (Kasperson et al. 2005a: 262). So wird Vulnerabilität als *cross-scale socioeconomic vulnerability* bezeichnet und als die sozio-ökonomische Reaktionskapazität von Gruppen und Individuen gegenüber verschiedenen Stressfaktoren und deren Konsequenzen verstanden. Dieser Analyse-rahmen wird mit den Begriffen ‚*response capacity*‘, ‚*coping capacity*‘ oder ‚*resilience*‘ in Verbindung gebracht (Füssel 2005: 13). Naturrisiken und deren ausdifferenzierten Auswirkungen werden als soziale Konstrukte konzipiert: „[N]atural hazards are to be understood in terms of the social conditions (political economy) that place people in harm’s way [...] and that reduce their coping capacity for managing the hazard“ (Kasperson et al. 2005a: 261).

Die Politische Ökologie ist ein interdisziplinäres Feld, das sich der Untersuchung der Mensch-Natur-Verhältnisse widmet und gesellschaftliche und politische Entwicklungen kritisch reflektiert.³² Innerhalb dieses Feldes haben sich AutorInnen, wie Blaikie et al. (1994), Dow and Downing (1995), Hewitt (1997) sowie Watts und Bohle (1993), unter anderem mit der Untersuchung der sozialen Vulnerabilität auseinander gesetzt und sich dabei insbesondere auf deren kausalen Strukturen konzentriert.

Bemerkenswert ist das ‚*pressure and release*‘-Modell (PRM) von Blaikie et al. (1994) im Bereich der Katastrophenforschung. Demzufolge resultieren Katastrophen aus der additiven Druckkraft (*pressure*) von biophysikalischen Naturgefahren einerseits und der kumulativen Steigerung (*progression*) der Vulnerabilität, die eine Spanne von den Grundursachen bis hin zu lokalen geographischen Bedingungen und sozialer Differenzierung umfasst, andererseits (Adger 2006). Vulnerabilität wird dabei als ein dynamischer Prozess mit strukturellen und ideologischen Faktoren als Ausgangspunkt betrachtet. Sie wird durch die Verteilung von Macht und Ressourcen in einer Gesellschaft bestimmt (Dietz 2006). Blaikie et al. (1994) entwickelten eine Operationalisierung des PRM für die Vulnerabilitätsanalyse. Darüber hinaus schlugen sie wichtige Maßnahmen zur Erholung nach Katastrophenereignissen und zur Linderung von Desasterrisiken³³ im Bereich des Katastrophenrisikomanagements vor.

Integrative Ansätze

Neuere konzeptionelle Ansätze zur Vulnerabilitätsanalyse versuchen einen Zusammenschluss der sozialen und biophysikalischen Vulnerabilität, und somit die Trennung von naturwissenschaftlichen bzw. biophysikalischen und sozialen Analysen zu überwinden. Dieses Verständnis von Vulnerabilität wird als *cross-scale integrated vulnerability* bezeichnet. Bei diesen integrativen Ansätzen werden ganzheitliche Definitionen von Vulnerabilität in Betracht gezogen. Diese werden seit den 1990er Jahren häufig in der

³² Kasperson et al. (2005: 261) verorten die konzeptionelle Orientierung der politischen Ökonomie hinsichtlich der Vulnerabilität mit Arbeiten innerhalb von kritischen Forschungsbereichen wie Landnutzungswandel (*land change/land cover*), Nachhaltigkeitsstudien, Umweltgerechtigkeit, indigenes Wissen (*indigenous knowledge*) und feministische Geschlechterstudien.

³³ Desasterrisiken werden dabei auch als soziales Konstrukt betrachtet, nämlich im Hinblick auf die (zunehmende und kumulative) materielle Erzeugung und Reproduktion der Bedingungen, die die soziale Vulnerabilität erhöhen (García Acosta 2005: 18).

Klimawandelforschung und in der Forschung zum globalen Wandel und zu Zwecken der Politikberatung rund um den IPCC angewendet (Füssel 2005).

Dabei sind mehrere neue konzeptuelle Analyserahmen der Vulnerabilität entstanden. Im Folgenden werden die Einflussreicheren unter ihnen kurz skizziert:

Das Modell der ‚Doppelten Struktur der Vulnerabilität‘ (Bohle 2001) umfasst sowohl die interne als auch die externe Dimension der Vulnerabilität. Die innere Seite wird als *Coping* bezeichnet. Sie bezieht sich auf ‚bewältigen können‘ und weist auf die Bewältigungsstrategien von Betroffenen gegenüber auftretenden Risiken oder Stress hin. Die externe Seite der Vulnerabilität wird als *Exposure* bezeichnet. Sie bezieht sich auf ‚ausgesetzt sein‘ und weist auf die Exposition bzw. das Ausgesetztsein gegenüber einer Gefahr einer Gesellschaft hin. Dazu zählen Umweltveränderungen, sich ändernde Handlungs- und Verfügungsrechte und die politische Ökonomie des jeweiligen Lebensumfeldes. Theoretisch beruht die Erklärung der *Coping*-Seite auf der Krisen- und Konflikttheorie, auf aktionstheoretischen Ansätze bzw. Handlungstheorien und auf Modellen über den Zugang zu Ressourcen, während die *Exposure*-Seite auf humanökologischen Ansätzen, die *Entitlements*-Theorie und die politischen Ökonomie, basiert (Kasperson et al. 2005a: 262f, WBGU 2005: 35ff). Die Kritik an diesem Modell richtet sich darauf, dass es den Bewältigungspotenzialen der direkt betroffenen Personen zu wenig Aufmerksamkeit schenkt und die Umwelt weitgehend externalisiert wird (Kasperson et al. 2005a: 263f).

Der von Susan L. Cutter (1996) aufgestellte *Hazard-of-place framework* definiert Vulnerabilität als die Wahrscheinlichkeit, dass ein Individuum oder eine Gruppe einem Risiko ausgesetzt und davon negativ betroffen wird. In diesem Verständnis resultiert Vulnerabilität aus der Wechselwirkung zwischen den Gefahren eines geographischen oder sozialen Raums und dem sozialen Profil der Gemeinschaft vor Ort (Füssel 2005). Nach Cutter: „*Vulnerability is conceived as both a biophysical risk as well as a social response, but within a specific areal or geographic domain*“ (1996: 533).

Kasperson et al. (2005b) untersuchen mit dem Ansatz der der ‚*environmental criticality*‘ über einen Zeitraum von 50-100 Jahren die Trajektorie von neun Regionen auf globaler Ebene. Im Hinblick auf die Vulnerabilität und Umweltdegradation verbinden sie für jede der neun Regionen die anthropogenen Einflüsse auf die Umweltveränderung und die natürliche Umweltvariabilität mit deren Folgen für die Menschen und die Umwelt vor Ort. Das Fazit dieser Arbeit besteht unter anderem aus den Faktoren, von denen die *environmental criticality* abhängig ist: „*environmental ‚criticality‘ is a function of the speed and intensity of environmental degradation, the vulnerability of people and ecosystems affected, and coping capacities and resilience*“ (Kasperson et al. 2005a: 264).

Die Analysearbeit ‚*Syndromes of Global Change*‘ der Forschungsgruppe um Hans Joachim Schellnhuber vom Potsdam Institut für Klimawandelfolgen (PIK) internalisiert die Vulnerabilität durch eine breite Palette von dynamischen Einflüssen, darunter Stressfaktoren und Auswirkungen, die sich quer durch natur- und sozialwissenschaftliche Bereiche bewegen (Schellnhuber et al. 1997). Mithilfe qualitativer Differentialgleichungen modellieren und analysieren sie die sogenannten Syndrome – namentlich „*archetypical, dynamic, co-evolution patterns of civilization-nature interactions*“ – mit dem Ziel, globalen Wandel zu

beschreiben. Syndrome bestehen aus mehreren Symptomen – d.h. *„those qualities of global change that figure prominently in the ongoing problematic developments worldwide both in the natural environment and in society“* (Kasperson et al. 2005a: 264f).

Auch die Arbeit des Forschungsnetzwerks Resilience Alliance um Crawford S. Holling stellt einen wichtigen Beitrag zur integrierten Analyse der Vulnerabilität von miteinander verkoppelten sozial-ökologischen Systemen dar. Dieser ruft allerdings auch Kritik seitens der VertreterInnen des sozial-konstruktivistischen Vulnerabilitätsansatzes hervor (s. Cannon/Müller-Mahn 2010), wie am Ende des Abschnitts 2.3.1. dargelegt wurde.

2.3.3 Forschungsleitender Ansatz: Vulnerabilität aus einer sozial-konstruktivistischen Perspektive

Dieses Teilkapitel erörtert die der Arbeit zugrunde liegende Definition der sozialen Vulnerabilität. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Vulnerabilitätskonzepte (Adger 2006, Dietz 2006, Füßel 2005, Kasperson et al. 2005a) wird als Ausgangspunkt der Dissertation eine sozial-konstruktivistische Perspektive gewählt.

Die Dissertation basiert zweifelsohne auf der Vorstellung von miteinander verkoppelten Mensch-Natur-Systemen – *coupled human-environment systems* (Kasperson et al. 2005a) oder *social-ecological systems* (Adger 2006).³⁴ Von einer systemischen Konzeption der sozialen Vulnerabilität wird allerdings bewusst abgesehen. Stattdessen wird bei der qualitativen Analyse eine an Individuen ausgerichtete Definition zugrunde gelegt. Begründet wird die Auswahl dieser Perspektive damit, dass sie sich für die spezifische Fragestellung des Dissertationsvorhabens eignet und zudem dadurch, dass eine inhaltliche Übereinstimmung mit dem Konzept der Intersektionalität von sozialen Kategorien besteht. Schließlich wird Gender in Interdependenz mit weiteren Kategorien innerhalb von menschlichen Interaktionen, Praktiken und Institutionen erzeugt. Darüber hinaus erlaubt die Fokussierung auf soziale Vulnerabilität eine theoretische und methodologische Abgrenzung im Sinne der Forschungsfragen. Zur Einbindung der ärmsten und am meisten vulnerablen Menschen erweist sich der Vulnerabilitätsansatz – im Gegensatz zum Konzept der Resilienz – für die vorliegende Untersuchung als gut geeignet. Cannon und Müller-Mahn weisen darauf hin, dass diese Bevölkerungsgruppen bereits unter den vorherrschenden ‚normalen‘ Rahmenbedingungen – geschweige denn hinsichtlich der Folgen des Klimawandels – nicht über die für eine Anpassung der Lebensverhältnisse erforderliche Resilienz verfügen. *„Vulnerability is therefore a more valid concept, since its social construction is valid unter existing and new conditions and is rooted in economic and political processes that can be analysed alongside those of climate and ecosystems“* (Cannon/Müller-Mahn 2010: 623).

³⁴ Nach Adger (2006: 268) reflektiert das Konzept des sozial-ökologischen Systems *„the idea that human action and social structures are integral to nature and hence any distinction between social and natural systems is arbitrary. Clearly natural systems refer to biological and biophysical processes while social systems are made up of rules and institutions that mediate human use of resources as well as systems of knowledge and ethics that interpret natural systems from a human perspective.“*

Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird die Definition von George E. Clark et al. (2005) zugrunde gelegt, da diese die Perspektive des Individuums aufgreift und dabei unmittelbar auf die Differenzen zwischen den Individuen hinweist. Wichtig ist, dass diese Definition eine Fokussierung auf die Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen (*vulnerability to hazards*) wie auch die Berücksichtigung sowohl biophysikalischer als auch sozialer Faktoren ermöglicht. Die Autoren greifen bei dieser Definition das Fazit der Literaturlauswertung von Kirstin Dow zum Vulnerabilitätskonzept und zu den bestimmenden Faktoren der Vulnerabilität auf (s. Dow 1992). *Vulnerability to hazards* definiert sich demzufolge „*as people’s differential incapacity to deal with hazards, based on the position of groups and individuals within both the physical and social worlds*“ (Clark et al. 2005: 198).

Sie führen weiter aus, dass die Vulnerabilität als eine Funktion von zwei Eigenschaften verstanden wird: die Exposition und die Bewältigungskapazitäten, letztere in Form von Widerstands- und Erholungsfähigkeiten, wie folgt:

„*Exposure (the risk of experiencing a hazardous event)*“ [Exposition als das Risiko, einem Gefährdungsereignis ausgesetzt zu sein]

„*Coping ability, subdivided into resistance (the ability to absorb impacts and continue functioning) and resilience (the ability to recover from losses after an impact)*“ [Bewältigungskapazität, untergliedert in Resistenz (Fähigkeit, Belastungen zu absorbieren und weiterhin zu funktionieren) und Resilienz (die Fähigkeit, sich nach einer Belastung zu erholen)] (Clark et al. 2005: 198f, eigene Übersetzung in eckigen Klammern).

Interessant bei dieser Definition ist, dass sowohl die Bewältigungspotenziale als auch die Exposition, was für viele AutorInnen in der technischen Risikoforschung biophysikalisch bestimmt wird, aus einer sozial konstruktivistischen Perspektive betrachtet werden: „*exposure [...] is partly socially constructed in that existing land use and daily commuting patterns, to name but two exposure variables, are social and temporal phenomena [...] Coping ability [...] is influenced by a large list of variables identified by sociologists, geographers, political scientists and other investigators*“ (Clark et al. 2005: 199). Zu diesen Variablen zählen Alter, Behinderung, Familienstruktur und soziale Netzwerke, Wohnung und bebaute Umgebung, Einkommen und materielle Ressourcen, Lebenslinien (*lifelines*, einschließlich Transport- und Kommunikationsmittel, Haustechnik, Notfallschutz und Krankenhäuser), Beschäftigung, sowie *race* und Ethnizität (Clark et al. 2005: 199, 204).

Bei der Auflistung der die Exposition und die Bewältigungskapazitäten beeinflussenden Variablen stützen sich die AutorInnen auf zahlreiche Forschungsergebnisse. Dabei fällt rasch auf, dass sie die Kategorie Gender an keiner Stelle explizit erwähnen, weder als eine dieser Variablen noch als eine Querschnittskategorie. Erst bei der konkreten Auswahl von Volkszählungsvariablen für einen empirischen Studienfall beziehen sie die geschlechterbezogene Variable *Percentage of population who are female* ein, die zwar den Bevölkerungsanteil der Frauen insgesamt ausdrückt, aber nicht auf deren Anteil bei den weiteren anderen analysierten Variablen in der Analyse schließen lässt (vgl. Clark et al. 2005: 205ff).

Einer ähnlichen Definition der Vulnerabilität von Terry Cannon (2003) – als die Anfälligkeit (*susceptibility*) von Menschen, aufgrund ihrer materiellen Lage und gesellschaftlichen Position von Umweltgefahren getroffen zu werden – zufolge wird die Vulnerabilität von Individuen wie auch von sozialen Gruppen als Folgewirkung sowohl struktureller Faktoren als auch persönlicher Merkmale, wie Gender, Ethnie, Alter u.a. verstanden. Demnach resultiert das Ausmaß der sozialen Vulnerabilität einer Person aus einem komplexen Merkmalset, das in fünf unterschiedliche Bereiche unterteilt werden kann:

- Anfängliches Wohlergehen oder grundsätzlicher Zustand einer Person: Ernährungszustand, physische und mentale Gesundheit, geistig-seelische Verfassung;
- Existenzgrundlage bzw. Lebensunterhalt und deren Anpassungsfähigkeit (bei Cannon *resilience*): Zusammensetzung und Menge des Sachvermögens, der Einkommensquellen und der Umsatzmöglichkeiten, Qualifikationen;
- Selbstschutz: individuell erreichter Sicherungsgrad bzw. Fähigkeit und Bereitschaft eines Haushalts, eine sichere Wohnstätte in einem sicheren Ort aufzubauen, usw.;
- Sozialschutz: gesellschaftlich zur Verfügung stehende Maßnahmen zur Risikominderung, z.B. Bebauungsvorschriften, Fluchtbauten und andere technische und bereitchaftserhöhende Maßnahmen; und
- Zivilgesellschaft sowie institutioneller und rechtlicher Rahmen: gesellschaftliches Kapital und Bürgerengagement, Partizipationsumfeld, soziale und politische Netzwerke und Einrichtungen (z.B. Nichtregierungsorganisationen) und Rolle der Institutionen bei der Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen zur Risikominderung; Vereinigungsrecht, Presse- und Meinungsfreiheit, Minderheitenrechte (Cannon 2003: 4ff).

Bezogen auf die Klimawandelfolgen wird die Reduzierung der bestehenden sozialen Vulnerabilität als eine Reduzierung der Vulnerabilität gegenüber potentiellen Auswirkungen des Klimawandels aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive verstanden (Füssel 2005: 21f). Dieser konzeptionelle Ansatz entspricht der sogenannten *Starting-point-Interpretation* der Vulnerabilität in der Klimawandelforschung von Karen O'Brien et al.: „*[It] considers vulnerability as a starting point for analysis. Rather than being defined by future climate change scenarios and anticipated adaptations, vulnerability represents a present inability to cope with external pressures or changes, in this case changing climate conditions. Here, vulnerability is considered a characteristic of social and ecological systems that is generated by multiple factors and processes*“ (2004: 2).³⁵ Klimawandel wird hier eher als Kontext, denn als die zentrale Determinante von Vulnerabilität begriffen (Adger 2006, Dietz 2006: 21).

Als Fazit der drei vorangegangenen Abschnitte zu Intersektionalität und sozialer Vulnerabilität ist Folgendes festzuhalten: Bei der Untersuchung der Bedeutung von Geschlecht für die soziale Vulnerabilität bei

³⁵ Die *starting-point-Interpretation* der Vulnerabilität steht im Gegensatz zu der *end-point-Interpretation* der Vulnerabilität, die Mick Kelly und Neil Adger wie folgt beschreiben: „*The assessment of vulnerability is the end point of a sequence of analyses beginning with projections of future emissions trends, moving on to the development of climate scenarios, thence to biophysical impact studies and the identification of adaptive options*“ (Kelly/Adger 2000: 327).

Extremwetterereignissen erscheint es sinnvoll, die Interdependenz zwischen Geschlecht und anderen sozialen Kategorien zu berücksichtigen, denn erstens findet ihre Herstellung gleichzeitig statt und zweitens zeichnet Männer und Frauen als Gruppen eher Ungleichheit und Differenz als Homogenität aus. Dies erfordert eine konzeptionelle Zusammenführung der Intersektionalität und der sozialen Vulnerabilität. Vor dem Hintergrund der im Abschnitt 2.2.2 herausgearbeiteten Definition der Intersektionalität nach Walgenbach (2007) stellt sich heraus, dass die soziale Vulnerabilität eines Individuums als ein – aber nicht das einzige – Resultat der Reproduktion der strukturellen Dominanz von interdependenten Kategorien auf unterschiedlichen Ebenen und Bereiche begriffen werden kann.

Der vorliegenden Dissertation liegen das *Vulnerability to hazards*-Konzept von Clark et al. (2005) sowie die Betrachtung der Vulnerabilität als eine gesellschaftliche Konstruktion zugrunde. Dementsprechend wird auch von einer neuen Konzeptualisierung von Katastrophen infolge von Extremwetterereignissen als soziale Konstrukte ausgegangen: „*not simply as isolated events, the consequences of nature gone badly awry, but, rather, as social events that are embedded in human choices, decisions, and actions*“ (Mehta 2007: 2), wie in der Einleitung erörtert wurde.

- Exkurs zum Verständnis von Risiko -

Der Begriff Risiko findet sowohl bei vielen wissenschaftlichen Disziplinen als auch in der beruflichen wie alltäglichen Praxis Verwendung. Von Natur- und Technikgefahren, gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen, gesundheitlichen Umweltauswirkungen, Kriminalität, Terrorismus und Umweltverschmutzung bis hin zu Freizeitaktivitäten – Risiko bezeichnet die Wahrscheinlichkeit, dass ungewollte Zustände oder nachteilige Auswirkungen in Folge von natürlichen Ereignissen oder menschlichen Aktivitäten geschehen (Kates et al. 1985, zitiert in Renn 2008a). Diese elementare Risikodefinition enthält drei grundlegende Elemente von Risiko: die Folgen, die sich auf menschliche Werte auswirken; die Wahrscheinlichkeit des Auftretens (Unsicherheit); und ein spezifischer Kontext, in dem sich das Risiko materialisieren kann (Renn 2008a: 50).

Allerdings sind die Konzeption und die Analyse von Risiko in der Wissenschaft fachspezifisch fragmentiert, sogar innerhalb der Natur- und der Sozialwissenschaften. Der Zugang unterscheidet sich je nachdem, was als negative Folgen angesehen wird und wer dieses bestimmt, wie die Wahrscheinlichkeit der negativen Folgen quantifiziert oder qualifiziert wird, und wie methodologisch und praktisch vorgegangen wird, um Risiken zu vergleichen, Managementprioritäten zu setzen, Risiken zu kommunizieren und kulturelle bzw. soziale Risikokontexte analytisch zu integrieren (Renn 2008a: 51).

Bei den naturwissenschaftlichen und technischen Definitionen und Analyseansätzen von Risiko unterscheidet Ortwin Renn (2008a) drei wichtige Ansätze: die versicherungstechnische Perspektive, die modellbasierte Risikoanalyse und die probabilistische Risikoabschätzung. Diese Perspektiven versuchen potenzielle physische Schäden an Menschen, kulturellen Artefakten oder Ökosystemen vorauszusagen. Ermittelt werden diese mittels Häufigkeitszählungen und abgeschätzten (beobachteten oder modellierten) Wahrscheinlichkeiten. In vereinfachter Darstellung werden technische Risikoanalysen von der Gesellschaft bei

der Entscheidungsfindung angewendet, um potenzielle ungewollte Folgen vorausszusehen und somit das Risiko zu reduzieren bzw. zu regulieren (Renn 2008a: 51f).

Diese naturwissenschaftlich-technischen Risikoansätze sind seitens der Sozialwissenschaften stark kritisiert worden, unter anderem aus folgenden Gründen (vgl. Renn 2008a: 52f):

- erstens, weil die Wahrnehmung und Definition von ‚ungewollten Folgen‘ von den jeweiligen gesellschaftspolitischen Werten und Prioritäten abhängt;
- zweitens, da die Zusammenhänge zwischen menschlichen Handlungen und deren Konsequenzen zu komplex, umfassend und einzigartig sind, um sie wahrscheinlichkeitstheoretisch erfassen zu können;
- drittens, weil die institutionellen Strukturen für Risikomanagement zu organisationellen Fehlern und Defiziten tendieren, was das Risiko zusätzlich erhöhen kann;
- viertens, da die Risikomanalyse keine objektive, wertfreie Methode ist und daher bestimmte Werte bei der Charakterisierung, Bemessung und Interpretation von Risiken einfließen;
- fünftens, weil Schadensausmaß und Eintrittswahrscheinlichkeit eines Gefährdungsereignisses häufig gleichermaßen gewichtet werden, was zu verzerrten Einschätzungen führen kann;
- sechstens, weil technische Risikoanalysen lediglich aggregierte Daten für große Bevölkerungssegmente und lange Zeitspannen liefern, obgleich das Ausmaß einer Person von den Lebensstilfaktoren und den individuellen Lebensverhältnissen abhängt, die bei solchen Risikoanalysen allerdings nicht betrachtet werden (können).

In Richtung sozialwissenschaftlicher Risikoanalysen, wenn auch technisch geprägt, befindet sich die Perspektive der ökonomischen Risikoanalyse. Diese wendet eine soziale Definition von ungewollten Folgen basierend auf individuellem Nutzen (statt physischen Schäden) an und setzt diese zur monetären Quantifizierung von individuellen und gesellschaftlichen Verlusten bzw. Gewinnen an. Dabei werden Wahrscheinlichkeiten nicht nur als relative Häufigkeiten sondern auch als subjektive Meinungen betrachtet. Die psychologische Perspektive fokussiert ihrerseits auf die Risikowahrnehmung und die subjektive Verarbeitung von Risikoinformationen, die auf individueller Ebene durch Alltagserfahrungen und Stereotypen gestaltet und verzerrt werden (Kahneman 2007). Sie nutzt hierzu psychometrische Übungen oder die Modellierung von mentalen Verbindungen zwischen Risiko und Risikogegenständen (AkteurInnen, Kontexte, Einstellungen zu Risikoquellen). Wenngleich derartige psychologische Risikoanalysen nützliche Erkenntnisse im Bereich der individuellen Risikoreaktionen bieten, sind sie nur sehr begrenzt anwendbar (Renn 2008a).

Auch in den Kultur- und Sozialwissenschaften wurden unterschiedliche Risikokonzeptionen und -analyseansätze entwickelt. Den Ansätzen gemein ist die Idee, dass ‚ungewollte‘ Folgen gesellschaftlich bestimmt und (häufig auch) gesellschaftlich konstruiert sind. Die ‚realen‘ Konsequenzen sind immer durch gesellschaftliche Interpretation ermittelt und mit spezifischen (Gruppen-)Interessen und Werten verbunden. Die Eintrittswahrscheinlichkeit von Ereignissen geht weit über probabilistische Kalkulationen hinaus und ist durch gesellschaftliche Interventionen, soziale Organisationsformen und technische Entwicklungen gestaltet (Renn 2008a). Ausgangspunkt dieser Risikokonzeptionen ist die Erkenntnis, dass die menschliche Wahr-

nehmung durch gesellschaftliche und kulturelle Einflüsse und Erfahrungen verzerrt wird, d.h. dass „*humans do not perceive the world with pristine eyes, but through perceptual lenses filtered by social and cultural meanings, transmitted via primary influences such as the family, friends, subordinates and fellow workers*“ (Dietz et al. 1996: 46).

Renn (2008a) klassifiziert die verschiedenen soziologischen und anthropologischen Risikoansätze nach zwei Dimensionen: Erstens unterscheidet er nach dem Grad der Aggregation der Folgen zwischen strukturalistischen versus individualistischen Ansätzen; zweitens klassifiziert er im Hinblick auf die Betrachtung der Unsicherheiten als objektive Eigenschaften (realistische Ansätze) oder als subjektive Erwartungen (konstruktivistische Ansätze). Daraus leitet er die folgenden sechs theoretischen Risikoansätze innerhalb der Sozialwissenschaften ab:

- die *Rational Choice* Theorie mit ihrem *Rational Actor* Paradigma (RAP) (Jaeger et al. 2001, Starr 1969);
- die Theorie der reflexiven Modernisierung von Beck (1986) und Anthony Giddens (1990, 2002);
- die soziologische Systemtheorie von Niklas Luhmann;
- die kritische Theorie der Gesellschaft basierend auf den Arbeiten von Jürgen Habermas, insbesondere seine Theorien der kommunikativen Kompetenz (Habermas 1971) und des kommunikativen Handelns von 1981 (Habermas 1987a,b);
- die von Michel Foucault (Foucault/Raulet 1982, Rabinow et al. 1987) eingeführte und später durch Mitchell Dean (1999) weiterentwickelte post-modernistische Perspektive;
- und der Ansatz der *Cultural Theory*, der ursprünglich von Mary Douglas und Aaron Wildavsky (Douglas 1992, Douglas/Wildavsky 1982) eingeführt wurde und jüngst von John Adams (2003) und Deborah Lupton und John Tulloch (2002) repräsentiert wird (Renn 2008a: 57ff).

Übergreifende Risikokonzeptionen, die sowohl physikalische als auch sozio-kulturelle Aspekte von Risiko einbeziehen, sind eher selten. Zu den wenigen Ausnahmen zählen der Ansatz der *Social Amplification of Risk* von Kasperson et al. (2005b, 1988); das Konzept der Risikotypen des globalen Wandels vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU 1999), und der *Risk Governance Framework* des *International Risk Governance Council* (IRGC 2007, Renn 2008b).

Der integrative Ansatz der *Social Amplification of Risk* von Kasperson et al. (1988) weist hinsichtlich des Risikoverständnisses wichtige Parallelen mit der in dieser Dissertation verwendeten Katastrophendefinition auf. Risiko wird dabei teilweise als eine soziale Konstruktion und teilweise als eine objektive Eigenschaft einer Gefahr oder eines Gefährdungereignisses konzeptualisiert. „*The experience of risk is not only an experience of physical harm, but also the result of a process by which individuals or groups learn to acquire or create interpretations of hazards*“ (Renn 2008b: 197). Zentrale Idee dieses Ansatzes ist, dass soziale Interaktionen die Wahrnehmung von Risiken steigern oder auch mindern können. Durch die Gestaltung von Risikowahrnehmung können Interaktionen auch Risikoverhalten beeinflussen. Der Prozess *der Amplification of Risk* beginnt mit einem spezifischen biophysikalischen oder gesellschaftlichen Ereignis, welches durch Individuen oder Gruppen gemäß ihrer eigenen Wahrnehmungen und mentalen Schemata interpretiert wird. Diese Interpretationen werden an andere Individuen oder Gruppen weitergegeben, und zwar mit

verschiedenen Auswirkungen auf andere Individuen, soziale Gruppen oder Institutionen. Renn (2008b) beschreibt den Prozess der *Amplification of Risk* von Kasperson et al. (2003) wie folgt:

„Individuals in their role as multiplier or representatives of groups collect and respond to information about risks and act as „amplification stations“ through behavioural responses or communication. Amplification stations can be individuals in socially exposed positions, groups, or institutions. The behavioural and communicative responses are likely to evoke secondary effects that extend beyond the people directly affected by the original hazard event. Secondary impacts are, in turn, perceived by social groups or institutions so that another stage of amplification may occur to produce third-order impacts. The impacts may spread or “ripple” to other parties, distant locations or other risk arenas. Each order of impact will not only disseminate social and political impacts, but may also trigger (in risk amplification) or hinder (in risk attenuation) positive changes for risk reduction“ (Renn 2008b: 197).

Die theoretischen Debatten um Mary Douglas und Aaron Wildavsky und deren *Cultural Theory of Risk* (Douglas 1992, Douglas/Wildavsky 1982) stellen eine wichtige Referenz in Bezug auf das Verständnis von Risiko als soziale Konstruktion dar. Die *Cultural Theory of Risk* bezieht sich insbesondere auf die Risikowahrnehmung und stellt sie als kollektives gesellschaftliches Konstrukt in den Mittelpunkt. Diese Theorie bietet einen breiten Interpretationsrahmen darüber, wie kulturelle Aspekte in die adressierten Risiken und in die unterschiedlichen, angewendeten, individuellen Bewältigungs- und Handlungsstrategien einfließen. Sie wird als bemerkenswerter Beitrag des *Risk-Hazards-Ansatzes* zur Analyse der Vulnerabilität von Individuen betrachtet (Kasperson et al. 2005a: 260).

2.4 Die Debatten über Gender und Umwelt, Klimawandel und Katastrophen

In diesem Abschnitt wird der Stand der Forschung hinsichtlich der spezifischen Fragestellungen der Dissertation aufgezeigt. Dafür wird auf die verschiedenen Forschungsstränge und Debatten zu ‚Gender und Umwelt‘ (2.4.1), ‚Gender und Klimawandel‘ (2.4.2) sowie ‚Gender und Katastrophen‘ (2.4.3) eingegangen.

2.4.1 Gender und Umwelt

Die wissenschaftlichen Arbeiten zum Themenfeld ‚Gender und Umwelt‘ sowie ‚Gender und Nachhaltigkeit‘ stellen eine erste wichtige Annäherung an die Thematik ‚Gender und Klimawandel‘ aus Geschlechterperspektive dar (vgl. z.B. Franz-Balsen 2010, Hawkins/Ojeda 2011, Katz 2006, Schultz 2000, Schultz et al. 2001, UNEP 2004, Weller 2004). Unter den theoretischen Rahmen im Bereich ‚Gender und Umwelt‘, der sich seit den 1970er Jahren entwickelte,³⁶ zeichnen sich hauptsächlich zwei Argumentationslinien ab (Weller

³⁶ Für eine umfassende Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Debatten und Forschung über ‚Gender und Umwelt‘ und ‚Gender und Nachhaltigkeit‘ mit Schwerpunkt auf Deutschland s. Weller (2004) und auf die internationalen Debatten s. Braidotti (1994).

2004: 12ff), die im Folgenden weiter ausgeführt werden: Zum einen die verschiedenen ökofeministischen Ansätze, die von einer besondere Nähe von Frauen zu Natur ausgehen und diese entweder biologisch-natürlich oder gesellschaftlich-konstruktivistisch begründen. Zum anderen existieren Ansätze, die auf einer Konzeption von „Gender als Strukturkategorie gesellschaftlichen Handelns und Denkens“ beruhen (Weller 2004: 14).

Unter den ökofeministischen Ansätzen gibt es ein breites Spektrum an Grundannahmen, die sich auf die Begründung der besonderen Verbindung von Frauen zur natürlichen Umwelt bzw. zur Natur beziehen. An dem einen Ende dieses Spektrums stehen die ersten ökofeministischen Strömungen, der sogenannte klassische Ökofeminismus, der gegen Ende der 1970er Jahren entstanden ist. Dessen Vertreterinnen, z.B. Mary Daly (1978), behaupteten, dass das mütterliche Denken und die weibliche Ethik der Fürsorge zum Schutz von allen Lebewesen führen. Diese stehen im Gegensatz zur aggressiven Essenz der Männlichkeit (Puleo 2005: 132). Im Allgemeinen stellen diese ersten ökofeministischen Ansätze wichtige Verknüpfungen zwischen Mütterlichkeit, Pazifismus und Ökologie fest (Puleo 2005: 140). Eine wichtige Entfaltung ökofeministischer Ansätze sind die sogenannten spiritualistischen Ökofeminismen, die sich stark auf soziale Problematiken in sich entwickelnden Ländern in Asien und Lateinamerika beziehen. Diese Ansätze distanzieren sich von der im klassischen Ökofeminismus vorherrschenden Verachtung und Dämonisierung des Männlichen und fokussieren auf den Zusammenhang zwischen Armut und der Natur zerstörenden ökonomischen Entwicklung (Puleo 2005: 135). Hierzu zählt bspw. Vandana Shiva mit ihrer dezidierten Kritik der weltweit kolonisierenden technischen Entwicklung des Westens, die sie als ‚*bad development*‘ bezeichnet (Mies/Shiva 1993, Puleo 2005).³⁷ Zu den spiritualistischen Ökofeminismen zählt auch der lateinamerikanische Ökofeminismus, der mit der christlichen Befreiungstheologie verknüpft wird. Dessen wichtigste Vertreterin, die brasilianische Theologin Ivonne Gebara, bestreitet die Verbindung mit dem essentialistischen Haltungen und betont, dass ökologische Gerechtigkeit (*ecojusticia*) eine unabdingbare Voraussetzung für soziale Gerechtigkeit darstellt (Gebara 2000). Der Ansatz kritisiert die bestehenden Herrschafts- und Machtverhältnisse und widmet sich der Verteidigung der Rechte von Armen, Frauen und indigenen Völkern, von denen es heißt, dass sie am meisten von der Zerstörung der Natur betroffen sind. Diesem lateinamerikanischen Ökofeminismus zufolge sollten sowohl das patriarchalische Bild von Gott als Herrscher als auch die in der traditionellen christlichen Anthropologie vorherrschende Vorstellung vom Dualismus Körper/Geist aufgegeben werden. Zudem sollten sich Nächstenliebe und Respekt auch auf andere, menschliches Leben aufrechterhaltende Lebewesen und Ökosysteme erstrecken (Puleo 2005: 136f).

Neuere ökofeministische Ansätze basieren auf einer konstruktivistischen Begründung der Naturnähe von Frauen. Laut Bina Agarwal – bekannteste Vertreterin des ‚*feminist environmentalism*‘ – beruht die Verbin-

³⁷ Ines Weller zufolge haben in Deutschland vor allem feministische Wissenschaftlerinnen des „Bielefelder Ansatzes“ ökofeministische Ansätze vertreten, z.B. Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen, die ihre ökofeministische Überlegungen und Thesen 1987 beim Kongress der Partei „Die Grünen“ zu Frauen und Ökologie vorstellten (Weller 2004: 13).

dung zwischen Frauen und Natur, die vor allem in ländlichen Gebieten stark ausgeprägt ist, auf deren Verantwortlichkeiten im Rahmen der zugewiesenen Geschlechterrollen und -aufgabenteilung. Zudem denken Frauen im Hinblick auf die Interaktion ganzheitlich und messen der Gemeinschaft eine hohe Bedeutung bei. Dies resultiert, laut Agarwal, aus der materiellen Wirklichkeit, in der sich Frauen bewegen. Das bei Frauen stark ausgeprägte ökologische Bewusstsein resultiert weder aus emotionalen/affektiven, noch aus kognitiven Eigenschaften ihres biologischen Geschlechts, sondern aus der Interaktion mit ihrer natürlichen Umgebung, z.B. durch alltägliche Tätigkeiten, wie die Pflege des Gartens und das Holzsammeln (Agarwal 1992, zitiert in Puleo 2005: 138f).

Ökofeministische Ansätze wurden und werden seitens der feministischen Geschlechterforschung stark kritisiert. Dies gilt insbesondere für die klassische Form, die angesichts der Grundannahme der Naturnähe von Frauen an einem essentialistischen, biologistischen Denken festhält und damit vermeintlich natürliche Geschlechterdifferenzen verfestigt und Geschlechterungleichheiten weiter reproduziert. Ein weiterer, grundlegender Kritikpunkt bezieht sich auf die Betrachtung der Frauen als eine homogene Gruppe ohne Berücksichtigung wesentlicher Unterschiede zwischen Frauen, z.B. deren Klasse oder ethnische Zugehörigkeit. Und schließlich richtet sich die Kritik auf die in ökofeministischen Ansätzen implizit vollzogene Zuweisung der Umweltverantwortung an Frauen (Wichterich 1995), die folglich zu „Retterinnen der Natur“ stilisiert werden (Weller 2004: 14).

Die zweite Argumentationslinie innerhalb der feministischen Geschlechterforschung zu Gender und Umwelt, die der vorliegenden Dissertation zugrunde liegt, basiert auf der Konzeption von Gender als Strukturkategorie. Laut Weller zielt diese „auf die Analyse und das Sichtbarmachen der vergeschlechtlichten gesellschaftlichen Strukturen - auch der Ökologiedebatten“ (Weller 2004: 14). Ganz im Gegensatz zu den ökofeministischen Ansätzen weist diese Konzeption jegliche Zuweisung von Eigenschaften oder Merkmalen aufgrund des Geschlechts zurück. Darüber hinaus wird auf die Wirkmächtigkeit von geschlechterbezogene Dichotomisierungen und Analogien – Frau/Mann, Natur/Kultur, Reproduktiv/Produktiv – und auf damit zusammenhängenden Hierarchisierungen hingewiesen (Weller 2004: 15f).

Zur feministischen Geschlechterforschung mit einem Fokus auf Gender und Umwelt gehören – neben der Erforschung der analytischen und konzeptionellen Beziehungen zwischen Gender und Umwelt aus Geschlechterperspektive – zum einen empirische Untersuchungen über die Auswirkungen der allgemeinen Umweltzerstörung sowie der Verschlechterung spezifischer Umweltmedien wie Wasser, Luft oder Boden speziell im Hinblick auf Frauen, Männer und auf die Geschlechterverhältnisse. Beispielhaft zu nennen sind die Analysen zu Wasserverschmutzung und -knappheit (Aithal 1995, UNDP-Mex 2006, UNEP 2004: 60), Desertifikation (UNEP 2004: 49ff) und Biodiversitätsverlust (Lambrou/Laub 2004, UNEP 2004: 30ff). Zum anderen liegen Untersuchungen über die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der Nutzung von Umweltressourcen vor, bspw. Hinsichtlich des Energieverbrauchs und der Energieversorgung (Skutsch 2004a). Darüber hinaus gibt es auch empirische Studien zu Geschlechterdifferenzen bei den Umwelteinstellungen, der Umweltwahrnehmung inkl. der Wahrnehmung von (Umwelt-)Risiken und beim Umwelthverhalten, z.B. für die USA (Flynn et al. 1994) und für Deutschland (vgl. Buchholz 2004: 16, Empacher et al. 2001, Genanet/LIFE 2003a,b, Preisendörfer 1999, UBA 2004, Weller 2004). Insgesamt stellt Weller hinsicht-

lich der Forschungsinhalte fest, dass im Laufe der Debatten zu Gender und Umwelt eine Umorientierung stattgefunden hat: weg von einer Fokussierung allein auf Frauen, hin zu der Analyse von Geschlecht und Geschlechterverhältnisse (Weller 2004).

Auf umweltpolitischer Ebene ist die Entwicklung des Themenkomplexes ‚Umwelt, Gender und (nachhaltige) Entwicklung‘ von Interesse. Die Arbeiten von Rodenberg (1997), Schultz et al. (2001: 3f), Weber (2005) und Röhr et al. (2005: 24ff) bieten einen historischen Überblick zur (mühsamen) Positionierung von Genderaspekten in der umweltpolitischen Agenda. Zur erfolgreichen Verankerung von Gender trugen vor allem die parallelen Veranstaltungen bei den UN-Vertragsstaatenkonferenzen (*Conference of the Parties, COP*) – dem höchsten Gremium der Klimarahmenkonvention – und die verschiedenen UN-Weltfrauen- und Entwicklungskonferenzen bei.³⁸ Die Berücksichtigung der Genderperspektive hat auf der Ebene der internationalen Umwelt- und Entwicklungspolitik zwar zugenommen, allerdings erfolgt die Umsetzung in den verschiedenen Programmen häufig nicht im geforderten Maße. Dies haben bspw. Lambrou und Laub (2004) für die drei Rio-Konventionen der Vereinten Nationen über Biodiversität, Klimawandel und Desertifikation festgestellt.

Zur Entwicklungspolitik ist zudem anzumerken, dass die feministische Kritik an dem traditionellen Entwicklungsparadigma und die damit verbundene Forderung der Vereinbarkeit von marktwirtschaftlicher Entwicklung und einer nachhaltigen Nutzung der Umweltressourcen in der Konzeption der Vereinten Nationen bisher nicht aufgegriffen wurde (Rodenberg 1997: 419). Das deutschsprachige Netzwerk ‚Vorsorgendes Wirtschaften‘ vertritt diese Position ebenfalls: Das kapitalistische Marktwirtschaftssystem sollte sowohl insgesamt als auch im Hinblick auf die damit verbundenen Wertschöpfungsformen weiterhin kritisch hinterfragt werden. Gleiches gilt für den Einsatz von technischen Lösungen, die auf Effizienz und eine Steigerung von Wachstum und Wohlstand abzielen, ohne die Notwendigkeit gesamtgesellschaftlicher Veränderungen, bspw. im Hinblick auf Lebensstile, gesellschaftlich und politisch zu diskutieren und diese in Frage zu stellen (Biesecker 2011, Röhr et al. 2008, Winterfeld 2011).

Im Vergleich zur deutschen Forschungslandschaft ist für Mexiko zur Thematik Gender und Umwelt noch ein relativ großes Forschungsdefizit festzustellen (IHDP 2000: 228), auch wenn im Rahmen der Klimakonferenz 2010 in Cancún (COP 16) die mediale und politische Aufmerksamkeit auf das Thema gelenkt wurde und somit wichtige Impulse für die Forschung und Zusammenarbeit in diesem Bereich gegeben wurden (s. z.B. HBS-MMA 2010). Zwei Ausnahmen stellen die Arbeit von Ana Rosa Moreno Sanchez und Javier Urbina (2008) zu den sozialen Folgen des Klimawandels in Mexiko, und die Untersuchung von María Teresa Munguía Gil et al. (2009) zum Thema soziale Vulnerabilität und Anpassung an den Klimawandel an der Küste von Yucatán aus Geschlechterperspektive dar.

³⁸ Die Erste UN-Weltfrauenkonferenz fand 1975 in Mexiko-City statt, die vierte und bislang letzte 1995 in Beijing.

2.4.2 Gender und Klimawandel

Zur speziellen Thematik ‚Klimawandel und Gender‘ liegen im Vergleich zu der allgemeinen wissenschaftlichen Debatte über ‚Gender und Umwelt‘ weniger Forschungsarbeiten vor. Diese umfassen gleichfalls politisch orientierte als auch empirisch-analytische Arbeiten.

Politisch-programmatisch ausgerichtete Untersuchungen unterstreichen die erfolgreiche Durchsetzung des *Gender Mainstreaming* durch Lobbyarbeit (Nelson et al. 2002, Parikh/Denton 2002, Skutsch 2002, 2004b) und Netzwerkarbeit, insbesondere durch die Arbeit internationaler Netzwerke, wie *Global Gender and Climate Alliance (GGCA)* und *GenderCC- Frauen für Klimagerechtigkeit*.³⁹ Die damit erreichte Stärkung der Geschlechterperspektive erstreckt sich sowohl auf die Prozesse des IPCC als wissenschaftliche Basis der Klimaverhandlungen als auch auf die klimapolitischen Verhandlungen auf internationaler Ebene wie die unterschiedlichen COPs. Umfassende Arbeiten zu Geschlecht und Klimawandel, wie die von Alyson Brody et al. (2008) und Emmeline Skinner (2011), kommen zu dem Schluß, dass klimapolitische Maßnahmen sowohl im Bereich Mitigation als auch im Bereich Adaptation eine höhere Effektivität und mehr Gerechtigkeit aufweisen, wenn Genderaspekte inhaltlich wie auch formal einbezogen werden. Dass die Berücksichtigung von Genderaspekten bzw. deren Nicht-Berücksichtigung im Hinblick auf den globalen Klimawandel Auswirkungen hat, wird auch innerhalb der Entwicklungsdebatten der internationalen Völkerrechtsorganisationen breit akzeptiert (UNDP 2007). Vor diesem Hintergrund gelten Fortschritte in der Geschlechtergleichstellung und -gerechtigkeit als unabdingbare Voraussetzung für die Erreichung der Millennium Development Goals, wie bei internationalen Konsultationstreffen der Vereinten Nationen im Rahmen der *Development Agenda Post-2015* und Rio+20 bestätigt wurde (s. IISD 2013a: 11, IISD 2013b: 3).

Die Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung aus den Themenfeldern ‚Gender und Umwelt‘ sowie ‚Gender und Klimawandel‘ stellen wichtige kritische Anhaltspunkte für die Dissertation dar.⁴⁰ Hierzu zählen insbesondere die folgenden Aspekte:

(i) Die notwendige Schärfung des Blicks auf die komplexen Beziehungen zwischen Geschlechtergerechtigkeit, Armut und Entwicklung bei Fragen der Klima- und Geschlechtergerechtigkeit (Kelman 2010, WBGU 2005). Und dies über die Betrachtung der Geschlechtergerechtigkeit im Hinblick auf Umverteilung von Ressourcen und im Sinne von Anerkennung von Unterschieden zwischen den Geschlechtern in Bezug auf Wissen, Fähigkeiten und Lösungsperspektiven hinaus (Röhr et al. 2008). Darüber hinaus das Einbeziehen der Menschenrechtsperspektive bei Fragen zur Klima- und Geschlechtergerechtigkeit (Kibona 2007, Rathgeber 2009, Schuemer-Cross/Taylor 2009, Terry 2009).

(ii) In Bezug auf die Rolle von Frauen bei Katastrophen. Die Frage von *agency/victimisation* ist im Bereich der Katastrophenforschung mit Geschlechterperspektive sowie im breiter angelegten Bereich ‚Gender und

³⁹ S. Webseiten der beiden Netzwerken: www.gender-climate.org sowie www.gendercc.net

⁴⁰ Diese Erkenntnisse stützen sich allesamt auf die Ergebnisse des Projekts „Frauen Stärken. Klima Wandeln!“ (Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen e.V., 2008-2010), die insbesondere auf der internationalen Konferenz im Rahmen des Projektes im August 2009 präsentiert wurden, sowie auf die Hintergrundpapiere über Geschlechtergerechtigkeit und Klimapolitik von Ulrike Röhr et al. (Röhr et al. 2008).

Umwelt' bereits weitgehend diskutiert worden (Arora-Jonsson 2011). Es wird auf die Notwendigkeit einer Schwerpunktsetzung auf den Rollen-Perspektivwechsel hingewiesen: von Frauen als Opfer – eine Perspektive, die vielfach von humanitären Organisationen und Massenmedien eingenommen wird (Enarson/Meyreles 2003: 1) – zu Frauen als *agents of change*. Dies impliziert die Berücksichtigung von Frauen als wichtige gesellschaftliche und politische Akteurinnen auf allen Ebenen sowie die Anerkennung ihrer Ressourcen und Potenziale für den Umgang mit den Katastrophen und mit den Folgen des Klimawandels insgesamt. Bei der Überwindung der Rollenkonzeption von Frauen als Opfer ist jedoch auch die besondere soziale Vulnerabilität von unterschiedlichen Frauen und Gruppen von Frauen auszu-differenzieren, wobei Unterschiede zumeist auf die bestehenden Machtverhältnisse zurückzuführen sind, durch die Frauen ökonomisch, rechtlich und sozialpolitisch systematisch benachteiligt werden (Enarson 2007, Enarson/Meyreles 2003). Sherryl Kleinman bietet eine alternative Lösung des *agency/victimisation*-Problems (2007), indem sie betont, dass es nicht nötig sei, sich allein auf eine der Konzeptionen – Frauen als Opfer *oder* Frauen als Agenten – festzulegen. Stattdessen sind Mischformen möglich. Dabei sollen die bestehenden Benachteiligungen von Frauen bzw. die unterdrückenden Folgen von *Doing Gender* (in Form von deren Wünschen, Überzeugungen, Verhaltensweisen und Leistungen) nicht geleugnet werden, um Frauen als Agenten erscheinen zu lassen. Denn *agency* hängt eher davon ab, welche Handlungsoptionen Menschen nutzen, und weniger davon, ob diese überhaupt vorhanden sind oder nicht. Da tatsächlich immer eine Option für *agency* besteht, sollte vielmehr analysiert werden, welche Zwänge und Grenzen eine (Katastrophen-)Situation für Frauen und Männer darstellt: was eine Frau/ein Mann fühlt, denkt und tut; wo und wie sie/er räumlich und zeitlich agieren und interagieren; und welche Konsequenzen mit diesen Interaktionen für die Aufrechterhaltung oder Herausforderung von ungleichen Geschlechterverhältnissen und Ungerechtigkeit insgesamt verbunden sind (Arora-Jonsson 2011, Kleinman 2007).

(iii) Die Notwendigkeit von Schlussfolgerungen auch in Bezug auf die Rolle von Männern, wobei der relationale Aspekt von Gender hervorgehoben bzw. in den Mittelpunkt gerückt werden soll: Also der Bezug auf die Geschlechterverhältnisse, die neu zu gestalten und zu überdenken sind (Becker-Schmidt 2010, Katz 2006).⁴¹

Für den Gender-Mainstreaming Prozess und die hierzu erfolgte Lobbyarbeit stellen die wissenschaftlichen Debatten über Klimawandelstrategien und Klimawandelfolgen aus Geschlechterperspektive sowie über Klima- und Geschlechtergerechtigkeit wichtige Bezugspunkte und Diskussionslinien dar (Röhr et al. 2008, Terry 2009). Diese werden seitens der Wissenschaft aus verschiedenen Blickwinkeln und mit unterschiedlichen Schwerpunkten unter den Verknüpfungen zwischen Gender und Klimawandel betrachtet. Diese Verknüpfungen werden im Folgenden – hauptsächlich gestützt auf die analytischen Arbeiten von Emmeline Skinner (2011) und Alison Brody et al. (2008) – zusammenfassend erläutert.

⁴¹ Nach Regina Becker-Schmidt bezieht sich der relationale Aspekt von Gender auf die Relationen, „durch welche die beiden Geschlechter aufeinander bezogen sind“ (Becker-Schmidt 2010: 70).

Gender und klimawandelbezogene Ressourcenknappheit

Eine der wichtigsten Folgen des globalen Klimawandels und der Klimavariabilität ist die zunehmend geringe Verfügbarkeit an lebenswichtigen Ressourcen, wie Wasser, Nahrungsmittel und Energie (IPCC 2008). Die Auswirkungen der immer knapper werdenden Ressourcen auf die Geschlechterverhältnisse sind inzwischen gut dokumentiert (s. Aboud 2011: 20ff, Terry 2009). Diese beziehen sich zum einen auf die zunehmende (innerfamiliäre bzw. nicht-entgeltliche) Arbeitsbelastung vieler Frauen und die damit einhergehende geringe Zeitverfügbarkeit für die Ausübung einer Erwerbstätigkeit. Zudem bleibt wenig Zeit für wichtige Entscheidungsfindungen und das Engagement bei gemeinschaftlichen und öffentlichen Aktivitäten, z.B. in Zusammenhang mit Ressourcenmanagement (Skinner 2011: 26ff). Diana M. Liverman zufolge wirken sich Veränderungen in Wasser-, Boden- und Waldressourcen in sich entwickelnden Ländern bei Frauen stärker aus als bei Männern. Denn Frauen wird traditionell oft die Verantwortung für die Brennstoffsammlung (insb. Holz), das Wasserholen und für landwirtschaftliche Tätigkeiten zugewiesen (Liverman 1990: 32).

Zum anderen werden die Genderbezüge im beschränkten Ressourcenzugang von Frauen betrachtet, deren Ursache in den niedrigen Einkommensverhältnissen, der Zunahme der Entfernung zur Ressourcenquelle sowie der Privatisierung der Ressourcenversorgung gesehen werden (Skinner 2011: 26ff). Beispielsweise in Bezug auf die Wasserversorgung:

„many poor women access water from ‘common property’ such as rivers or lakes but the freedom to use these sources is being restricted as water becomes a scarce and, therefore, marketable commodity. The supply of water is being increasingly contracted out to private providers in developing countries, with user fees being charged and only those households which can afford it being able to connect to water mains. This has huge gender-specific implications, with women often unable to meet the charges or forced to borrow money to do so, since their activities may not generate an income“ (Bell 2001, zitiert in Skinner 2011: 29).

Auch hinsichtlich der Energieversorgung sind laut Skinner deutliche Genderbezüge zu erkennen: Durch die geschlechterbezogene Arbeitsteilung der Haushaltsaufgaben und der reproduktiven Tätigkeiten rund um die Nahrungsmittelproduktion und -zubereitung liegt es nahe, dass Frauen oft die Hauptnutzerinnen der Energieversorgung im privaten Haushalt sind. Bei mangelnder oder sogar fehlender Stromversorgung – laut der World Energy Outlook von 2010 hatten weltweit 1,4 Mrd. Menschen keinen Zugang zu Elektrizität (IEA 2010: 248) – sind Frauen durch traditionellen Geschlechterrollen besonders beeinträchtigt, insbesondere im Hinblick auf den Zeitaufwand, den sie für das Sammeln von Brennstoffen investieren, sowie hinsichtlich der gesundheitlichen Auswirkungen der Nutzung von Holzherden (Skinner 2011: 28). Auch in diesem Rahmen weist Skinner auf die Genderbezüge des Phänomens *Energy Poverty* hin. Im Hinblick auf den Klimawandel deutet der Begriff der Energiearmut auf die sich verändernde Verfügbarkeit von traditionellen Energiequellen – wie Holz, Kohle, landwirtschaftlichen Reststoffen und Dung, auf die weltweit ca. 2,7 Mrd. Menschen zum Kochen und Heizen angewiesen sind (IEA 2010) – sowie die damit zusammenhängenden Preisanstiege und Vermarktungsinteressen hin. Angesichts der Feminisierung der Armut sind Frauen von diesem Phänomen besonders betroffen (Skinner 2011: 28).

Die Zusammenhänge zwischen Ernährung und Klimawandel sind vor allem in Verbindung mit der Nahrungsmittelproduktion und -sicherheit untersucht worden (s. z.B. Appendini/Liverman 1994). Der Klimawandel zeigt bereits jetzt Auswirkungen auf die Nahrungsmittelproduktivität, vor allem in den Regionen, in denen die Niederschläge immer schwieriger vorhersehbar und Ernteaufträge häufiger geworden sind. Damit steigt das Risiko der Nahrungsmittelknappheit aufgrund der sinkenden landwirtschaftlichen Produktivität. Die damit verbundenen geschlechterbezogenen Auswirkungen liegen auf der Hand, denn die (kleinbäuerliche) Nahrungsmittelerzeugung wird vielfach durch Frauen im globalen Süden erbracht, z.B. wird der Frauenanteil bei der landwirtschaftlichen Produktion in Afrika auf ca. 70 % geschätzt. Dies bedeutet auch, dass eine Steigerung der Arbeitsintensität in der landwirtschaftlichen Produktion zu einer Mehrbelastung von Frauen führen kann. Zudem haben Frauen einen schlechten Zugang zu den dafür notwendigen, zusätzlichen Produktionsmitteln. Der Analyse von Skinner zufolge sind Frauen bei Missernten am meisten betroffen, denn sie können sich in der Regel nur auf wenige oder auf nur wenig wertvolle Kapitalanlagen, wie z.B. Landbesitz und Kredite, stützen. Zudem haben sie nur begrenzten Zugang zu alternativen Einnahmequellen oder anderen Möglichkeiten zum Verdienst des Lebensunterhalts (Skinner 2011: 26).⁴²

Gender, Gesundheit und Klimawandel

Als gesundheitliche Folgen des Klimawandels werden u.a. eine Zunahme von durch Wasser übertragenen Krankheiten, höhere Unterernährungsraten aufgrund von Nahrungsmittelknappheit, höhere Mortalitäts- und Morbiditätsraten⁴³ in Verbindung mit Hitze sowie eine Zunahme von Erkrankungen der Luftwege wegen der Verunreinigung der Luft erwartet (Brody et al. 2008: 3).

Geschlechterungleichheiten sowie damit verbundene Benachteiligungen von Frauen beim Zugang zu Gesundheitsversorgung, und allgemein zu anderen Ressourcen wie Bildung und Information, bedeutet nach Auffassung von Brody et al. (2008), dass sie durch die Folgen des Klimawandels einem erhöhtem Krankheitsrisiko ausgesetzt werden. Denn sie haben zum einen schlechten Zugang zu medizinischen Dienstleistungen und Arzneimitteln und verfügen im Krankheitsfall zum anderen über sehr begrenzte Möglichkeiten zur Finanzierung ihrer Gesundheitsversorgung. Auch soziale und kulturelle Zwänge können Frauen in ihrer Mobilität und damit ihrer medizinischen Versorgungsmöglichkeiten einschränken (Brody et al. 2008: 3f). Die Anfälligkeit für Krankheiten wird nach Skinner (2011: 31) in Schwangerschafts- und Stillperioden noch erhöht. Zudem wird die häufig den Frauen zugewiesene Verantwortung für die Pflege von Alten und Kranken in den Haushalten mit erhöhten stress- und erschöpfungsbedingten Krankheitsrisiken für Frauen gleichgesetzt (Brody et al. 2008: 3, Nelson et al. 2002, Skinner 2011: 31).

⁴² S. Yianna Lambrou und Regina Laub (2004) für eine umfassende Analyse der geschlechterbezogenen Auswirkungen von Klimawandel, Biodiversitätsverlust und Desertifikation.

⁴³ Mortalitätsrate bezeichnet die Sterberate bezogen auf eine Gesamt- oder Teilpopulation. Morbiditätsrate (lat. *Morbidus*, zu Deutsch ‚krank‘) ist eine statistische Größe in der Epidemiologie. Darunter wird die Krankheitshäufigkeit bezogen auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe verstanden. Die Morbidität ist ein Überbegriff für die Prävalenz (Rate der bereits Erkrankten) und die Inzidenz (Rate der Neuerkrankungen innerhalb einer gegebenen Zeitperiode) einer Krankheit.

Gender, Migration und Klimawandel

Die unterschiedlichen Einschätzungen über die potentiellen Auswirkungen des Klimawandels auf Migrations- und Flüchtlingsströme unterscheiden sich stark und sind daher auch stark umstritten. Konservative Einschätzungen, wie die des *Stern Reports*, gehen davon aus, dass bis zum Jahr 2050 150 bis 200 Mio. Menschen aufgrund von Klimawandelfolgen permanent vertrieben sein werden (Stern 2006).⁴⁴ Im Vergleich dazu sprechen andere, besorgniserregende Einschätzungen von einer Milliarde Klimaflüchtlingen bis zum Jahr 2050 (ChristianAid 2007).⁴⁵

Migration ist ein gesellschaftliches Phänomen, das häufig geschlechtsspezifisch auftritt. Männer- wie auch Frauenmigration ist insbesondere in wirtschaftlich schwachen, ländlichen Gebieten zu beobachten und wirken sich unmittelbar auf die Geschlechterverhältnisse aus. Forschungen in diesem Bereich haben gezeigt, dass durch Migrationsbewegungen und die damit einhergehenden geschlechterbezogenen Veränderungen Möglichkeiten für ein *Empowerment* der Frauen und für die Schaffung gerechterer Geschlechterverhältnisse eröffnet werden können. So können sich migrationsbedingte Veränderungen sowohl auf die geschlechterbezogene Arbeitsteilung als auch auf die wirtschaftliche Lage von frauengeführten Haushalten positiv auswirken, beispielsweise durch die eigene Erwerbstätigkeit oder durch Geldsendungen der ausgewanderten Familienmitglieder. Mit klimawandelbezogener Migration wird daher eine Stärkung der Frauen hinsichtlich der Kontrolle über die Haushaltsressourcen und die Entscheidungsmacht erwartet. Bei ‚*male out migration*‘ wird allerdings auch darauf hingewiesen, dass Frauen durch eine Migration allein der Männer vielfach mit einer höheren Arbeitsbelastung konfrontiert sind, da die erforderliche Familienarbeit (Versorgung, Pflege und Betreuung) und ggf. Erwerbsarbeit nun allein in der Verantwortung der Frauen liegt (Skinner 2011: 33). Die Situation der Frauen wird durch deren oft nur beschränkten Zugang zu Wassersystemen, Landbesitz und anderen finanziellen, technischen und sozialen Ressourcen noch erschwert. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sie die Verantwortung für die landwirtschaftlichen Arbeiten übernehmen, ohne jedoch über einen gleichberechtigten Rechtsanspruch (Land- und Eigentumsrechte) und den für den Erhalt der landwirtschaftlichen Produktivität erforderlichen Ressourcenzugang zu verfügen (Brody et al. 2008, Lambrou/Laub 2004: 8, Skinner 2011, UNEP 2004).

Gender, gesellschaftliche Konflikte und Klimawandel

Zahlreiche sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten thematisieren die Auswirkungen des Klimawandels auf die regionale, nationale und internationale Sicherheit. Allgemein wird auf allen Ebenen eine Zunahme

⁴⁴ *“Some estimates suggest that 150 - 200 million people may become permanently displaced by the middle of the century due to rising sea levels, more frequent floods, and more intense droughts”* (Stern 2006: 77).

⁴⁵ *“We estimate that over the years between now and 2050, a total of 1 billion people will be displaced from their homes. This comprises: • 50 million people displaced by conflict and extreme human rights abuses. This assumes a rate of displacement of roughly 1 million people a year, which is conservative. • 50 million people displaced by natural disasters. Again, this conservatively assumes that around 1 million people will be displaced in this way every year. • 645 million people displaced by development projects such as dams and mines (at the current rate of 15 million a year). • 250 million people permanently displaced by climate change-related phenomena such as floods, droughts, famines and hurricanes. • 5 million people will flee their own countries and be accepted as refugees”* (ChristianAid 2007: 5f).

der Konfliktpotentiale prognostiziert, und zwar sowohl durch die schleichenden Veränderungen des Klimas als auch durch extreme Wetterereignisse (s. z.B. Hoffmann 2007). Ulrike Röhr (2008) weist zudem auf die Gefahr von Konflikten hin, die nicht direkt aus Ressourcenknappheit, sondern aus ungerechten und nicht-inklusive Mitigationsmaßnahmen entstehen können. Dies gilt insbesondere für die Einführung von marktbasierenden Mechanismen zur Kommerzialisierung bzw. Privatisierung von öffentlichen Gütern, wenn dies die Rechte der lokalen Gemeinschaften auf die natürlichen Ressourcen, auf die sie angewiesen sind, faktisch entzieht (Röhr 2008).

Auch klimawandelspezifische Folgen für die Situation der Frauen werden in einigen allgemeinen sozialwissenschaftlichen Studien angedeutet (Wisner et al. 2007) bzw. explizit hervorgehoben (Oswald Spring 2008, Winterstein et al. 2008). Joni Seager und Betsy Hartmann (2005) zufolge stellen Frauen und Kinder die Mehrheit der durch Konflikte vertriebenen Bevölkerung dar. Zu den genderbezogenen Aspekten von Konflikten gehört auch die Doppelbelastung von Frauen, die aus ihren Häusern geflohen sind und gleichzeitig weiterhin ihre traditionelle geschlechterbezogene Rolle in der Versorgung von Nahrung und Pflege für Kinder, Kranke, Verletzte und ältere Menschen erfüllen. Zudem kommen geschlechtsspezifische Probleme der reproduktiven Gesundheit, sexuelle Gewalt und Vergewaltigung, die zu unerwünschten Schwangerschaften führen kann. Ein weiteres Problemfeld ist die Legalisierung der Flüchtlingssituation (Seager/Hartmann 2005: 49).

Mit Rückblick auf Konfliktsituationen in Lateinamerika betonen Moser und Clark (2001) die Notwendigkeit, die Erfahrungen von Frauen zu anerkennen. Und zwar nicht nur als Flüchtlinge und Kriegswitwen, sondern auch als Mitstreiterinnen, um ihre spezifischen psychologischen und materiellen Bedürfnisse zu berücksichtigen. Ein Ergebnis des Workshops *‘Latin American Experiences of Gender, Conflict, and Building Sustainable Peace’* (2000 in Bogotá, Kolumbien) ist, dass Frauennetzwerke in vielen Konfliktregionen der Schlüssel zum Friedensaufbau waren. Dennoch sind Frauen aus formalen Friedensverhandlungen und Anstrengungen für den Wiederaufbau nach Konflikten immer noch weitgehend ausgeschlossen (Moser/Clark 2001, zitiert in Seager/Hartmann 2005: 20, 73f).

Gender und Klimapolitik

Dieses Thema bezieht sich zum einen auf die Rolle der Partizipation von Frauen bei der Planung und Entscheidungsfindung von Klimaschutzmaßnahmen. Die Teilnahme von Frauen an Planungs- und Entscheidungsprozessen kann die Effektivität von Klimaschutzmaßnahmen erhöhen, u.a. durch die Einbringung der eigenen, geschlechtsspezifischen Interessen an und Sichtweisen über klimawandelbezogene Lösungsperspektiven sowie allgemein über eine umwelt- und sozialverträgliche Entwicklung der Gesellschaft. Auch aus der Perspektive der Geschlechtergerechtigkeit spielen eine geschlechtergerechte Beteiligung und die formale Teilhabe von Frauen an der Klimapolitik auf allen politischen Ebenen, nicht zuletzt in den internationalen Klimaverhandlungen, eine zentrale Rolle (Röhr et al. 2008, Skutsch 2002).

Zum anderen werden die geschlechterbezogenen Auswirkungen von politischen Maßnahmen und Strategien zur Anpassung an oder zur Mitigation von Klimawandel untersucht. Hervorzuheben sind in diesem

Zusammenhang die Arbeiten von Cardenas (2003), Röhr et al. (2005) und Skutsch (2004a) über die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bezogen auf die Auswirkungen der Instrumente des Kyoto-Protokolls. Sie gehen der Frage nach, wie sich Emissionshandelssysteme und projektbasierte Instrumente wie *Joint Implementation* (JI) und *Clean Development Mechanism* (CDM) auf die Lebenssituation von Frauen und Männern sowie auf die Geschlechterverhältnisse auswirken. Darüber hinaus geht es hier um die Ermittlung möglicher Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Akzeptanz von Klimaschutzinstrumenten sowie um die Entwicklung von Mechanismen für einen geschlechtergerechten Zugang zu Technologien bei Mitigationsstrategien. Diese Forschungsergebnisse weisen auf die Nicht-Neutralität von Klimawandelmaßnahmen und -projekten hin und verdeutlichen die Gefahr, bei Nichtbeachtung der geschlechterbezogenen Auswirkungen, bestehende Geschlechterungleichheiten noch zu verstärken bzw. weitere entstehen zu lassen (GIZ 2011, Nelson et al. 2002).

Gender und Katastrophen

Der Großteil der empirisch-analytischen Untersuchungen zu ‚Gender und Klimawandel‘ ist innerhalb der Katastrophenforschung und mit einem Fokus auf die Länder des globalen Südens erarbeitet worden. Die geschlechterbezogenen Auswirkungen von Extremwetterereignissen werden im Abschnitt 2.4.3 ausführlich erläutert. Der Blick richtet sich vor allem auf den Aspekt der geschlechterbezogenen Folgen des Klimawandels.⁴⁶

2.4.3 Gender und Katastrophen

In diesem Abschnitt werden die vorhandenen empirischen Ergebnisse der Katastrophenforschung aus Geschlechterperspektive analysiert. Die Ausführungen haben zum Ziel, den Zusammenhang zwischen Gender und Katastrophen bzw. die unterschiedlichen Auswirkungen von Katastrophen auf Männer und Frauen anhand von empirisch-analytischen Arbeiten aus diesem Forschungsfeld zu verdeutlichen.

Die im folgenden zitierten Untersuchungen beziehen sich vorrangig auf Südasien (Mehta 2007), das südliche Afrika (Wamukonya/Rukato 2001) und Lateinamerika (Enarson et al. 2003, Nelson et al. 2002). Dies gilt es bei der Interpretation der Aussagen zu berücksichtigen, da die Ergebnisse nur in begrenztem Maße auf Industrieländer bzw. auf andere Regionen übertragbar sind. Laut Elaine Enarson und Lourdes Meyreles (2003) sind Fallstudien im Anschluss an Katastrophen in Folge von Extremwetterereignissen bislang hauptsächlich in den sich entwickelnden bzw. in den wenig entwickelten Ländern und nur selten in Industrieländern durchgeführt worden. Eine Arbeitsgruppe des Instituts für Sozial-ökologische Forschung

⁴⁶ Die Debatten über die Verursachung des globalen Klimawandels und die möglichen Geschlechterdifferenzen und Genderbezüge enthalten wissenschaftlich und gesellschaftspolitisch relevante Fragestellungen, werden im Weiteren Verlauf der Arbeit aber nicht weiter betrachtet. Verwiesen sei exemplarisch auf die Arbeiten zu den Konsum- und Produktionsmustern (*Systems of Provision*) und den damit verbundenen Ressourcenverbräuchen sowie klimaschädlichen Emissionen (Weller 2012) und zu den Lebensstilen und gesellschaftspolitischen Implikationen des Klimawandels mit Nord-Süd-Perspektive (s. z.B. Bodenmann 2008, Grunwald 2010).

bestätigt das bestehende Forschungsdefizit für die Industrieländer und weist auf die Notwendigkeit einer eigenen empirischen Forschung zu Klimawandel und Gender für die Länder des globalen Nordens hin (Röhr et al. 2005: 48f). Insbesondere fehlen empirisch fundierte Forschungen zu möglichen Differenzen zwischen den Geschlechtern speziell im Hinblick auf die Auswirkungen des Klimawandels, bspw. bei extremen Wetterlagen oder Überschwemmungen (Brody et al. 2008: 7f, Röhr 2006: 6).

Die bislang vorliegenden empirischen Forschungsergebnisse kommen zu dem Ergebnis, dass Katastrophen infolge von klima- und wetterbedingten Extremereignissen geschlechterunterschiedliche Auswirkungen haben und Frauen dabei eine stärkere Betroffenheit bzw. eine höhere Vulnerabilität aufweisen als Männer. Dabei kann zwischen fünf Betroffenheitsfeldern unterschieden werden, die im Folgenden näher beleuchtet werden:

- a. Mortalität und Gesundheit
- b. Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit
- c. Zugang zu Hilfe
- d. Geschlechterbasierte Gewalt gegen Frauen
- e. Geschlechterbezogene Vorurteile und Erwartungen

a. Mortalität und Gesundheit

Die Morbiditäts- und Mortalitätsraten bei Umweltkatastrophen weisen dramatische Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf. Frauen und Mädchen sind bei klima- und wetterbedingten Katastrophen viel häufiger unter den Todesopfern als Männer und Jungen. Ariana Araujo und Andrea Quesada-Aguilar zufolge haben Frauen während einer Katastrophe im Durchschnitt eine 14fach höhere Sterbewahrscheinlichkeit als Männer (Araujo/Quesada-Aguilar 2007).

Besonders stark ausgeprägt sind auch die Unterschiede bei der Sterblichkeit nach Geschlecht. So wurde im Zuge der Zyklone und Überflutungen im Jahr 1991 in Bangladesch, bei denen eine drei- bis fünffach höhere Frauensterblichkeit registriert wurde: Die Sterblichkeit der Frauen im Alter von 20 bis 44 Jahren lag bei 71 pro 1.000 Personen, während sie für Männer der gleichen Altersgruppe 15 pro 1.000 Personen betrug. Als unmittelbare Gründe dafür werden unter anderem die mangelhafte Kommunikation von Warnsignalen und Evakuierungsaufforderungen an Frauen angegeben sowie die Tatsache, dass Frauen für die Evakuierungsmaßnahmen zu Hause auf männliche Begleitung bzw. Rettung gewartet haben. Auch beim Erdbeben im Jahr 2005 in Pakistan war die Anzahl der getöteten Frauen und Mädchen extrem hoch. Die Erklärungsmuster ähneln sich: Auch hier wird die fehlende männliche Begleitung von Frauen angeführt, die aufgrund der kulturell-religiösen ‚Parda‘-Vorschriften⁴⁷ für das Auftreten in der Öffentlichkeit erforderlich ist und es

⁴⁷ Der Begriff ‚Parda‘-Vorschriften (engl. *Purdah-System*, wörtl. Vorhang) umfasst die Abgeschiedenheitsregeln (Seklusion), die besonders in südasiatischen und arabischen Ländern, wie z.B. in Pakistan und Indien, weit verbreitet sind, wenn auch mit unterschiedlichen regionalen und lokalen Ausprägungen. Parda-Vorschriften werden oft mit der islamischen Religion und Kultur in Verbindung gebracht. Die Vorschriften beziehen sich unter anderem auf die Ver-

Frauen – auch im Katastrophenfall – verbietet, alleine das Haus zu verlassen (Aguilar 2004, Röhr 2006). Im Verlauf des asiatischen Tsunamis im Jahr 2004 waren ebenfalls mehr Frauen als Männer unter den Opfern (Davis et al. 2005: 3). Auch infolge des Hurrikans Katrina 2005 in den USA waren Frauen (meist afroamerikanische Frauen) diejenigen, die mit den größten Hindernissen, zu überleben, konfrontiert waren (Araujo/Quesada-Aguilar 2007).

Als Erklärungsfaktoren für diese deutlichen geschlechterbezogenen Unterschiede in den Morbiditäts- und Mortalitätsraten⁴⁸ werden zum einen körperliche Faktoren, wie Körpergröße, Körperkraft oder körperliche Beanspruchbarkeit von Frauen,⁴⁹ sowie physiologische, aufgrund der sexuellen Merkmale bedingte Faktoren, wie Schwangerschaft und Stillperioden, angeführt (Mehta 2007: 9). Zum anderen werden sie mit Differenzen in der Sozialisation von Mädchen und Jungen erklärt: Mädchen und Jungen erwerben unterschiedliche Fähigkeiten und bauen auch unterschiedliches Vertrauen in das eigene Können bzw. Nicht-Können auf – letzteres wird als gelernte Machtlosigkeit (*learned powerlessness*) bezeichnet (Mehta 2007). Schwimmen oder auf Bäume Klettern sind Beispiele dieser Fähigkeiten, die primär den Jungen vorbehalten sind. Lorena Aguilar (2004) betont, dass in vielen lateinamerikanischen und asiatischen Ländern aufgrund dieser geschlechtsspezifischen Sozialisation die Mehrheit der Frauen nicht schwimmen kann. Auch das Tragen unpraktischer Kleidungsstücke, wie dem südasiatischen Sari, kann die physische Mobilität von Frauen beeinträchtigen und ggf. eine schnelle Flucht während einer Notsituation verhindern (Mehta 2007: 9). Weitere Faktoren, die Manjari Mehta (2007: 10f) zufolge zu einer Erhöhung der Mortalitätsraten von Frauen im Katastrophenfall beitragen, sind:

- Der beschränkte Zugang zu Informationskanälen wie z.B. Frühwarnsystemen. Nicht selten erreichen Alarm- und Evakuierungssignale nur öffentliche Räume wie Marktplätze, Schulen, Fabriken und andere öffentliche Plätze. Damit bleiben Frauen, die stärker an das Haus gebunden sind, öfter als Männer fern von wichtigen Informationen.
- Weiterhin in Bezug auf geschlechterbezogene Unterschiede bei der Nutzung von öffentlichen und privaten Räumen während Katastrophen: Häuser und Gebäude in schlechtem Bauzustand werden oft von Frauen bewohnt oder als tägliche Arbeitsstätten genutzt. Aufgrund der Einsturzgefahr erhöht sich daher das Risiko der Frauen, bei Katastrophen ums Leben zu kommen.
- Der geringe Entscheidungsspielraum und die schwache Verhandlungsposition von Frauen innerhalb des Haushalts. Bei einem Extremwetterereignis spielt dieser Aspekt in Bezug auf die Entscheidungen über Evakuierungszeitpunkt und -strecke sowie über einen sicheren Zufluchtsort eine wichtige Rolle. Ob die

schleierung der Frau und auf die geschlechterbasierte Trennung von öffentlichen Räumen. Das Leben einer Frau unter Beachtung der Parda-Vorschriften bedeutet eine potenzielle Einschränkung ihrer persönlichen, sozialen und wirtschaftlichen Interaktionen mit der Außenwelt (vgl. z.B. De Souza 2004).

⁴⁸ Nach dem zugeordneten Sex, s. 2.2.1.

⁴⁹ Körperliche Unterschiede nach Sex sind sozialisationsbedingt zu erklären und nicht biologisch determiniert, wie die feministische Geschlechterforschung umfassend belegt hat: „*Humans are mammals with well-differentiated reproductive systems, but modest physical differences between sexes in other respects*“ (Connell 2002: 29). Für eine eingehende Behandlung der Forschungsergebnisse zu vermeintlichen psychologischen und körperlichen Differenzen zwischen den Geschlechtern s. Connell (2002: 28ff).

Frauen selbständig, ohne männliche Begleitung oder Erlaubnis fliehen oder sich an einen sicheren Ort bringen oder nicht, wird oft in Abhängigkeit von den kulturellen Gepflogenheiten und Vorschriften entschieden. In sehr traditionell ausgerichteten Ländern/Kulturen nehmen diese geschlechterbezogenen kulturellen Gewohnheits- und Wertesysteme den Frauen die Möglichkeit, sich selbst zu retten (vgl. z.B. Aguilar 2004, Nelson et al. 2002: 55).

Zugleich weisen die Mortalitätsraten der Männer bei bestimmten Katastrophen höhere Werte auf als die der Frauen. Beim Hurrikan Mitch in Nicaragua im Jahr 1998 z.B. lag der Anteil der männlichen Todesopfer bei 54 % (Bradshaw 2004). In diesem Fall werden Männer insbesondere durch heroisches Verhalten und die Fehleinschätzung von Risiken – vor und während Katastrophen sowie bei den Aufräumarbeiten und Wiederaufbautätigkeiten nach Katastrophen – als besonders gefährdet eingestuft, ums Leben zu kommen oder verwundet zu werden (Brody et al. 2008: 7, WorldBank 2001).

Laut Eric Neumayer und Thomas Plümper (2007) sind weder körperliche oder biologische Faktoren noch sozialisationsbedingte Geschlechterunterschiede in den Geschlechterrollen und sozialen Normen aussagekräftig genug, um die großen geschlechterspezifischen Unterschiede in den Mortalitätsraten zu erklären. Sie argumentieren, diese hängen vielmehr mit dem niedrigeren sozio-ökonomischen Status von Frauen und den daraus resultierenden alltäglichen sozio-ökonomischen Mustern zusammen. Diese erklären die geschlechterbezogene Benachteiligung von Frauen und führen insgesamt zu den relativ höheren Mortalitätsraten von Frauen bei Katastrophen. Die genannten Muster beruhen auf patriarchalen Machtverhältnissen und -strukturen in der Gesellschaft und beziehen sich sowohl speziell auf die Diskriminierung von Frauen beim Ressourcenzugang⁵⁰ als auch allgemein auf Ungleichheiten in der gesellschaftlichen Geschlechterordnung (Neumayer/Plümper 2007).

Hinsichtlich der Gesundheit kommen die bereits erwähnten empirisch-analytischen Studien zu dem folgenden Ergebnis: in Folge von Katastrophen verschlechtert sich der Gesundheitszustand der Frauen öfter als jener der Männer. Zum einen werden spezifische hygienische und gesundheitliche Bedürfnisse von Frauen seitens der gemeinschaftlichen bzw. institutionellen Hilfe oft übersehen. Zum anderen spielen sozialisationsbedingte Faktoren, wie die Vernachlässigung persönlicher Bedürfnisse unter Frauen, um für die Familie bzw. die Gemeinschaft da zu sein, eine wichtige Rolle für deren Gesundheitszustand.

Manjari Mehta (2007) präzisiert derartige Beobachtungen zur biologisch reproduktiven Gesundheit und physiologischen, nach den sexuellen Merkmalen bedingten Situationen: Nach einer Katastrophe laufen insbesondere schwangere, stillende und menstruierende Frauen Gefahr, in ihrer Gesundheit beeinträchtigt zu werden. Dies resultiert aus dem Mangel an geeigneten Orten und Plätzen zum Stillen von Babys, aus der mangelnden Verfügbarkeit von Damenhygieneartikeln, wie Binden und Tampons, oder dem Fehlen

⁵⁰ Hiermit sind der Zugang zu finanziellen, materiellen und zeitlichen Ressourcen sowie die gesellschaftspolitischen Partizipationschancen wie auch die Verhandlungs- und Entscheidungsmacht auf allen Ebenen gemeint.

sauberer Unterwäsche bzw. ihrer Verteilung durch Männer sowie in dem Mangel an weiblichen MedizinerInnen. Dies betrifft auch die fehlende medizinische Versorgung, z.B. erhöht ein Mangel an Verhütungsmitteln die Wahrscheinlichkeit der Übertragung von Geschlechtskrankheiten und anderen, durch Sex übertragbaren Krankheiten. Die Nichtverfügbarkeit von Schwangerschaftstests und -untersuchungen und der Mangel an medizinischer Versorgung bei der Geburt, insbesondere bei schwierigen Geburtsfällen, kommen bei Katastrophen ebenfalls häufig vor (Mehta 2007: 11f).

Die Autorin weist zudem darauf hin, dass die seitens der Katastrophenhilfe errichteten Sanitäreinrichtungen in Notunterkünften und Flüchtlingslagern die gesundheitliche Situation und Sicherheitslage von Frauen noch verschlechtern kann, wenn diese für Frauen und Männer kulturell unangemessen konzipiert sind. Beispiele hierfür sind fehlende Privatsphäre in Latrinen, das Fehlen getrennter Toiletten, Duschen und Zelte für Frauen und Männer. Besonders gravierend ist dies in Gesellschaften, in denen Abgeschlossenheitsregeln gelten (Mehta 2007: 11f).

Zu den sozialisationsbedingten Faktoren zählt laut Valerie Nelson et al. die häufige Vernachlässigung der eigenen Ernährung, denn Frauen in bestimmten kulturellen Kreisen, insbesondere Mütter, essen bei Nahrungsmittelmangel weniger oder erst nach den Männern und Kindern bzw. das, was nach deren Mahlzeit übrig bleibt. Auch weitere persönlichen Bedürfnisse, wie ausreichende Ruhe- und Schlafzeiten, werden oft vernachlässigt und zurückgestellt, was den Gesundheitszustand von Frauen gefährdet (Mehta 2007: 12, Nelson et al. 2002: 56). Ebenfalls sozialisationsbedingt unterliegen Frauen während und nach Katastrophen einem höheren Risiko als Männer, mit verunreinigtem Wasser in Kontakt zu kommen und dadurch zu erkranken. Dies ist eine Folge der traditionellen Arbeitsteilung, aufgrund derer überwiegend die Frauen die Verantwortung für bestimmte Haushaltsaufgaben wie auch für die Pflege von Kindern, Älteren und Kranken tragen (Mehta 2007: 12, Nelson et al. 2002: 56).

b. Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit

Den Forschungsarbeiten von Mehta (2007), Nelson (2002) und Wamukonya/Rukato (2001) zufolge sind Frauen nach Katastrophen einer erheblich höheren Arbeitsbelastung ausgesetzt. Erstens nehmen deren Aufgaben und Aktivitäten im Primärsektor der Wirtschaft zu. Diese werden besonders durch Katastrophen infolge von Extremwetterereignissen vielfältig betroffen, etwa beim Anbau von Getreide und dem Hüten von Nutztieren. Zweitens erschweren die nach einer Katastrophe harten Rahmenbedingungen die Ausübung der von traditionell den Frauen zugewiesenen häuslichen Versorgungsleistungen, wie die Nahrungsvorbereitung, das Wasserholen, das Sammeln von Feuerholz, die Müllentsorgung u.a. Diese alltäglichen Aufgaben sind in der Regel auch in Katastrophensituationen von den Frauen zu erfüllen (Mehta 2007: 12f). Darüber hinaus kann die häusliche Arbeitsbelastung dermaßen zunehmen, dass Mädchen gezwungen werden, nicht zur Schule zu gehen und sich stattdessen der Hausarbeit zu widmen (Davis et al. 2005). Drittens kommt es für Frauen zu einer Mehrbelastung durch die – in der Regel den Frauen zugewiesene – Pflege von Alten, Kranken und Kindern (Mehta 2007: 12f, Nelson et al. 2002: 55, Röhr 2006: 4, Wamukonya/Rukato 2001: 10ff). Diese Mehrbelastungen entstehen auch insbesondere dann, wenn die Männer auf der Suche nach alternativen Einkommensmöglichkeiten (vorübergehend oder dauerhaft)

pendeln bzw. umziehen. In diesem Fall kommt es oft vor, dass Frauen nicht nur die gesamten Pflege- und Versorgungsarbeiten übernehmen, sondern auch die ökonomische Verantwortung für den Familienhaushalt alleine tragen müssen (Aguilar 2004).

Weiterhin weisen die Ergebnisse der Katastrophenforschung darauf hin, dass Frauen häufig eine höhere ökonomische Anfälligkeit als Männer aufweisen. Mehta (2007) stellt fest, dass Frauen im Vergleich zu Männern durchschnittlich über ein niedrigeres Alphabetisierungs- und Ausbildungsniveaus verfügen, beschränkter Erwerbsmöglichkeiten sowie eine nur schwache oder gar keine Kontrolle über lokale (Umwelt-) Ressourcen, insbesondere Landbesitz und legaler Zugang zu Wasserversorgungssystemen, haben. Dabei besteht eine enorme Kluft zwischen der *de jure*- und der *de facto*-Situation; nämlich zwischen den gesetzlichen Regelungen, die eine Gleichstellung von Männern und Frauen vorsehen, und der Realität, in der noch immer das traditionelle Gewohnheitsrecht vorherrscht, das die Frauen in vielerlei Hinsicht benachteiligt (Mehta 2007). Beispielsweise wurde es Frauen ohne Landbesitz bei Überflutungen in Bolivien nicht erlaubt, die zerstörten Häuser wieder aufzubauen oder ein neues Grundstück zu erwerben (Guzman 2008, pers. Mitteilung). Diese mangelnde Kontrolle über Ressourcen kann Frauen entmutigen, nach einer Katastrophe ihre Zeit und weitere persönlichen Ressourcen in Vorbereitungs- und Rehabilitationsmaßnahmen zu investieren. Auch die nicht vorhandene Entscheidungsmacht von Frauen hinsichtlich der Frage, ob nach einer Katastrophe der – vielmals als Mitgift für Mädchen jahrelang angesparte – Schmuck verkauft werden soll oder nicht (was zu einer Verschiebung der eigenen Hochzeit führen kann), befördert die psychische und ökonomische Unsicherheit unter Frauen und Mädchen (Mehta 2007).

Die im Vergleich zu Männern schlechtere Erwerbssituation der Frauen ergibt sich laut Lorena Aguilar dadurch, dass sich die Frauen häufig im informellen Sektor selbständig machen. Mit ihren zumeist Kleinunternehmen verfügen sie nur über geringe Möglichkeiten der Kapitalakkumulation und in der Regel über einen schlechteren Zugang zu Krediten und Informationen (Aguilar 2004). Zudem sind Frauen oft in Wirtschaftszweigen erwerbstätig, die ein besonders hohes Risiko aufweisen, von klima- und wetterbedingten Extremereignissen getroffen zu werden, wie der Land- und Forstwirtschaft. Hier kann es zu Ernteverlusten, aber auch zum Verlust von Saatgut, Werkzeugen und Nutztieren kommen, die häufig die einzigen Investitionsformen von Klein- und Familienunternehmen im primären Sektor darstellen. Aufgrund der in den Großfamilien den Frauen zugewiesenen Versorgungs- und Pflegeaufgaben bestehen für Frauen zudem Mobilitätsbeschränkungen bei der Erwerbstätigkeit. Daher sind die Möglichkeiten der Frauen, einen durch Sturmschäden oder Hochwasser zerstörten Ort, in dem z.B. keine Landwirtschaft mehr möglich ist, dauerhaft zu verlassen und auszuwandern, um Arbeit in einer Stadt zu suchen und dafür den Wohnort zu wechseln, äußerst begrenzt. In den meisten Fällen sind Männer diejenigen, die auf der Suche nach Arbeit und Erwerbseinkommen migrieren, während die Frauen mit den Kindern und älteren Familienmitgliedern zurückbleiben (Mehta 2007: 14f, Nelson et al. 2002: 55, Wamukonya/Rukato 2001: 8f).

c. Zugang zu Hilfe

Der bereits erwähnten Studie von Mehta (2007) zufolge ist auf verschiedenen Ebenen bei Frauen und Mädchen eine Verweigerung von bzw. ein erschwerter Zugang zu Hilfs- und Entschädigungsleistungen von

Hilfsorganisationen zu beobachten. Kulturelle Barrieren können Frauen davon abhalten, nach Katastrophen Entschädigungsansprüche geltend zu machen. Auf individueller Ebene bspw. aufgrund bestimmter gesellschaftlicher Normen, die einen Umgang mit nicht verwandten, männlichen Arbeitskräften aus Hilfsorganisationen untersagen oder begrenzen. Diese Art der gesellschaftlichen Abgrenzung ist oft auch mit sozialisationsbedingten Einschüchterungsgefühlen von Frauen verbunden. Weitere Barrieren für den Zugang zu Hilfsleistungen auf individueller Ebene kann durch die beschränkte Mobilität von Frauen entstehen, wenn sie nicht ausreichend mobil sind, um spezifischen Verteilungspunkte von Hilfsgütern zu erreichen (Mehta 2007).

Laut Aguilar (Aguilar 2004) können allein durch Frauen geführte Haushalte bei der politischen wie auch praktischen Ausgestaltung von Hilfsmaßnahmen auf institutioneller Ebene ‚übersehen‘ werden, wenn diese bei der Konzipierung der Maßnahmen von einem Haushaltsmodell ausgehen, das allein den männlichen Haupterwerbstätigen umfasst (Aguilar 2004). In der Tat setzen einige Hilfsmaßnahmen eine Hauptverantwortung der Männer für die häusliche Versorgung mit finanziellen und materiellen Gütern voraus, was zu deutlichen Ungleichbehandlung von Männern und Frauen bei der Vergabe wirtschaftlicher Beihilfen sowie von Jobtrainingsangeboten und befristete Beschäftigungsmaßnahmen führt (Aguilar 2004, Mehta 2007: 15f).

Ca. 80 % der Flüchtlinge und vertriebenen Personen weltweit sind Frauen. Deshalb ist die Überwindung der für Frauen bestehenden Barrieren beim Zugang zu Hilfsleistungen nicht nur bei Katastrophen besonders relevant, sowohl hinsichtlich der Ziele der Geschlechtergleichberechtigung als auch im Hinblick auf die Reduzierung der sozialen Vulnerabilität und des Katastrophenrisikos (Aguilar 2004).

d. Geschlechterbasierte Gewalt gegen Frauen

Analytisch-empirischen Studien zufolge besteht für Frauen nach Katastrophen ein erhöhtes Risiko, Opfer geschlechtsbasierter Gewalt zu werden; dies gilt sowohl innerhäuslich als auch in der Öffentlichkeit (Brody et al. 2008). Die Zunahme der innerhäuslichen wie auch öffentlichen sexuellen Gewalt gegen Frauen und Mädchen war in der Vergangenheit in gesellschaftlich und kulturell ganz unterschiedlichen Regionen festzustellen, wie z. B. nach dem asiatischen Tsunami im Jahr 2004 (Oxfam 2005), dem Erdbeben in Kaschmir im Jahr 2005 (Mehta 2007: 16) und dem Hurrikan Katrina in den USA im Jahr 2005. Folgende Faktoren ziehen die AutorInnen als fördernde Bedingungen geschlechtsbasierter Gewalt gegen Frauen in Betracht:

- Infrastrukturelle Bedingungen in Flüchtlingslagern können dazu führen, dass Frauen und Mädchen stärker exponiert und sie dadurch gegenüber sexueller Gewalt schutzlos sind, z.B. lange Wege zu den Sanitärräumen und mangelnde oder mangelhafte Schließmechanismen von Zelten und Toiletten (Mehta 2007).
- Katastrophen befördern den Teufelkreis aus Arbeitslosigkeit, übermäßigem Alkoholkonsum, und ‚Herumhängen‘, was insbesondere bei Männern beobachtet worden ist. Dies wiederum führt vielfach zu Aggressivität und Gewaltbereitschaft, häufig gegen Frauen und Mädchen (Bradshaw 2004: 33).

- Familiäre Streitigkeiten bezüglich der Verwendung von Hilfsgeldern und -gütern sowie der Widerstand von Frauen, Schmuck zu verkaufen, der als Aussteuer für ihre Töchter vorbehalten war, können Wut und Gewalt gegen Frauen auslösen. Dies war z.B. beim Tsunami 2004 in Asien ein besonders starker Faktor der geschlechterbasierten Gewalt gegen Frauen (Mehta 2007: 16).

e. Geschlechterbezogene Vorurteile und Erwartungen

Geschlechterstereotypen – also Vorurteile, Annahmen und Erwartungen über Fähigkeiten und Persönlichkeitszüge von Frauen und Männern – spielen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Herausbildung der Betroffenheit im Katastrophenfall und den Umgang damit. Dies zeigt sich laut Mehta (2007) in mehreren Bereichen wie beispielsweise:

- Der Verhinderung bzw. dem Verbot der Beteiligung von Frauen an den Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten, insbesondere im öffentlichen Raum.
- Der vergleichsweise höheren Belastung der Frauen in der Haus- und Pflegearbeit, wie weiter oben dargestellt wurde.
- Der erhöhte Arbeitsbelastung von Frauen durch die Organisation gemeinschaftlicher Aufgaben, wie beim Hurrikan Mitch 1998 in Honduras zu beobachten war (WorldBank 2001).⁵¹
- Der sozialen Erwartenshaltung, dass Frauen und Mädchen katastrophenbedingte Stresssituationen besser aushalten und verarbeiten können als Männer und Jungen und zudem andere Familienmitglieder dabei unterstützen, Stress abzubauen (bspw. bei Tod, Krankheit, Wohnungs- oder Ernteverlust).
- Bei Männern sind Stresssymptome wegen der mangelnden Erfüllungsmöglichkeiten oder sogar Wegfall ihrer traditionellen Rolle als Ernährer und Beschützer zu beobachten. Zudem betrachten sie ihre Männlichkeit als gefährdet, wenn sie auf Unterstützung angewiesen sind, was ein Eingeständnis ihrer Unfähigkeit gleichkommt, ihre Rolle und Vorbildfunktion zu erfüllen (Mehta 2007: 17).

Insgesamt unterstreicht der dargelegte Forschungsstand zum Thema ‚Gender und Katastrophen‘, dass Gender – zumindest in ausgewählten Regionen des globalen Südens – für die soziale Vulnerabilität bei Katastrophen infolge von Extremwetterereignissen allgemein von Bedeutung ist. Zugleich ist festzustellen, dass es insbesondere für die Situation in den Ländern des globalen Nordens an empirischen Erkenntnissen zu diesem Zusammenhang mangelt.

Zusammenfassend betonen die Untersuchungsergebnisse der Katastrophenforschung, dass Frauen bzw. dem weiblichen Geschlecht zugeordnete Menschen stärker bzw. in unterschiedlicherer Weise von den

⁵¹ Christa Wichterich und Angelika Weber sprechen sich für eine dringende Beachtung der Gefahr der Feminsierung der Umweltverantwortung sowie der Feminisierung der gemeinschaftlichen Aufgaben des Katastrophenmanagements aus (Weber 2005, Wichterich 2004).

Folgen einer Katastrophe betroffen sind als Männer bzw. dem männlichen Geschlecht zugeordnete Personen. Frauen erfahren im Vergleich zu Männern eine stärkere Verschlechterung sowohl ihres Gesundheitszustandes als auch ihrer Erwerbssituation und eine Zunahme der Arbeitsbelastung. Sie werden bei Hilfe- und Entschädigungsleistungen in vielerlei Hinsicht benachteiligt, sei es sozialisationsbedingt oder institutionell. Ihr Risiko, Opfer geschlechterbasierter Gewalt zu werden, steigt bei Katastrophenereignissen.

Auch ist deutlich geworden, dass die stark ausdifferenzierten und zum Teil widersprüchlichen Ergebnisse der Katastrophenforschung eine genaue Betrachtung der Abläufe und der kulturellen und politischen Kontexte der spezifischen Katastrophenfälle erfordern. Dies ist notwendig, um verallgemeinernde Aussagen zu vermeiden, aber zugleich wichtige Hinweise auf mögliche Verbesserungspotenziale zur Reduzierung der Vulnerabilität und im Bereich des Katastrophenrisikomanagements ableiten zu können.

Eine kritische Reflexion der Ergebnisse zu ‚Gender und Katastrophen‘ wirft zudem die Frage nach der Sinnhaftigkeit der starken Fokussierung der analytisch-empirischen Studien auf die Situation und Betroffenheit allein von Frauen auf. Selten umfassen die Untersuchungsergebnisse auch die spezifische Situation der Männer oder diese werden nur am Rande erwähnt. Damit wird bei Katastrophen zum einen das – insbesondere in den Massenmedien vorherrschende – Bild von Frauen und Mädchen als Opfer verstetigt und weiter reproduziert, während die Situation und Problemlagen der Männer weiterhin weitgehend ausgeblendet werden. Die Debatten der Geschlechterforschung zu Victimisierung/Agency kritisieren dies stark (Arora-Jonsson 2011, Kleinman 2007, s. 2.4.2). Zum anderen gerät der relationale Aspekt der Macht- und Geschlechterverhältnisse aus dem Blick (s. Becker-Schmidt 2010: 69f).

Nicht zuletzt ist die in der Analyse vorherrschende Konzeption von Frauen und Männern als jeweils homogene Gesamtgruppe kritisch zu hinterfragen. Vielmehr erscheint es sinnvoll, bei der Erforschung der Bedeutung von Gender bei klimawandelbezogene Extremwetterereignissen eine Ausdifferenzierung innerhalb der Gruppen vorzunehmen und dabei die Interdependenz zwischen Geschlecht und weiteren Unterscheidungskategorien, wie Alter, Einkommen, ethnische Zugehörigkeit bzw. Herkunft oder Lebensform (Intersektionalität, s. 2.2.2), zu berücksichtigen.

Das nächste Kapitel (Kap. 3) stellt die methodologische Vorgehensweise der empirischen Untersuchung dieser Dissertation vor. Hierzu werden die angewendeten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Analysemethoden diskutiert und deren Anwendung bei den Fallstudien (Kap. 4 und 5) begründet.

3 Fragestellung und Methodik

Dieses Kapitel behandelt die Methodologie der Dissertation und stellt die angewendeten sozialwissenschaftlichen Methoden sowohl für die Erhebung der empirischen Daten als auch für deren qualitative Analyse vor. Die Forschungsfragen und die Ausgangsthesen der Arbeit werden erneut aufgegriffen und vertieft. Als Einstieg in die empirischen Kapitel der Dissertation wird die Auswahl der Untersuchungsregionen begründet und nachvollziehbar gemacht (Abschn. 3.1). Möglichkeiten und Grenzen der angewendeten qualitativen Methoden, nämlich ExpertInnen-Interviews und Fokusgruppen, werden aufgezeigt (3.2). Die analytische Vorgehensweise mit den empirischen Daten anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse wird erläutert (3.3).

3.1 Forschungsfragen und Arbeitsthesen

In zwei überflutungsgefährdeten Regionen, jeweils eine in Deutschland und eine in Mexiko, wird als übergreifende Forschungsfrage untersucht, welche Bedeutung Geschlecht für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen hat. Dabei wird Geschlecht (im Sinne von *Doing Gender*, s. 2.2.1) in intersektionaler Verbindung mit anderen sozio-ökonomischen Merkmalen, wie Einkommensverhältnisse, ethnische Zugehörigkeit, Alter, Behinderung und Lebensform eruiert. Die soziale Vulnerabilität (s. 2.3.3) bei Extremwetterereignissen wird im Kontext von Klimawandel aufgefasst.

Eine weitere wichtige Frage der Dissertation ist, ob sich Unterschiede zwischen sich entwickelnden und entwickelten Ländern bezüglich der Bedeutung der interdependenten Kategorie Geschlecht für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen erkennen lassen. Diese Fragestellung war mitbestimmend für die grobe Auswahl der Untersuchungsgebiete im Hinblick auf ihre geographische und gesellschaftspolitische Lage. Darüber hinaus waren die Ausgangspunkte dieser Forschungsfrage einerseits das Defizit an empirisch fundierten Daten über hochindustrialisierte Länder im Bereich der Katastrophenforschung aus Geschlechterperspektive. Andererseits begünstigte die Forschungsbiographie der Verfasserin den Zugang zu beiden Ländern.

Im Hinblick auf den Nutzen der Ergebnisse der Dissertation im Bereich des Katastrophenrisikomanagements stellen sich die Fragen: Welche Konsequenzen lassen sich aus den Antworten auf die übergreifende Forschungsfrage für politische Handlungsoptionen zur Katastrophenrisikominderung und Katastrophenbewältigung ableiten? Und welche Handlungsempfehlungen für verschiedene umweltpolitische AkteurInnen können gegeben werden, um Klimagerechtigkeit mit Geschlechtergerechtigkeit zu verbinden?

Für forschungspraktische und analytische Zwecke und in Anlehnung an die Begriffsdefinition von Clark et al. (2005) unterscheidet die vorliegende Arbeit drei Dimensionen sozialer Vulnerabilität: Exposition (*Exposure to hazards*), Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen (*coping capacities*) und subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung. Die Ausprägungen dieser drei Dimensionen werden als Bestimmungsfaktoren für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen betrachtet. Dementsprechend wird die

übergreifende Forschungsfrage sowohl bei der Erhebung der empirischen Daten als auch bei deren Analyse in Teilfragen zwischen diesen drei Dimensionen unterschieden (s. theoretische Differenzierung der Fragestellung der Analyse im Abschn. 3.3.2, Schritt 2).

Arbeitsthesen

Eine Analyse der aktuellen Literatur zum Forschungsstand und eine Vorarbeit zu der empirischen Erhebung lieferten die Grundlage für die Arbeitsthesen dieser Dissertationsarbeit. Diese Arbeitsthesen werden im Rahmen der Untersuchung auf explorativer Ebene überprüft.

Ausgangsthese der Dissertation ist, dass ein Zusammenhang zwischen Geschlecht und den Folgen des globalen Klimawandels besteht. D.h. es existieren Geschlechterdifferenzen hinsichtlich der Betroffenheit von den Folgen des Klimawandels – in diesem Fall die Betroffenheit von klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen (erste Arbeitsthese).

Daraus folgt die These, dass die Kategorie Geschlecht in intersektionaler Verbindung mit weiteren Differenz- und Ungleichheitskategorien eine bedeutsame Kategorie für die soziale Vulnerabilität darstellt⁵² (zweite Arbeitsthese).

Weitere Thesen sind, dass sich sowohl in den sich entwickelnden Ländern des Südens als auch in den hochindustrialisierten Ländern des Nordens die Folgen von klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen unterschiedlich auf Frauen und Männer auswirken (dritte Arbeitsthese).

Im Vergleich zu den Männern zeigt sich bei Frauen im Allgemeinen eine stärkere soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen, was in den sog. Ländern des globalen Südens im Vergleich zu den Ländern des globalen Nordens besonders ausgeprägt ist (vierte Arbeitsthese).

Die Arbeit geht von der Annahme aus, dass die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen innerhalb der Gruppe der Frauen und auch innerhalb der Gruppe der Männer nicht homogen ist. Dabei gibt es unterschiedliche besonders vulnerable Gruppen von Frauen und von Männern sowohl in Deutschland als auch in Mexiko. Ausgehend von Befunden der sozialwissenschaftlichen Literatur wurden gesellschaftliche Gruppen mit einer wahrscheinlich besonders hohen sozialen Vulnerabilität hypothetisch identifiziert, beispielsweise alleinerziehende Mütter und ältere Wanderarbeiter in Deutschland oder Maya-Frauen in Mexiko (s. Tab. 3.1).

Die Zugehörigkeit einer Person zu einer oder mehrerer dieser gesellschaftlichen Gruppen erhöht ihre Anfälligkeit, von den Folgen des Klimawandels (härter) getroffen zu werden. Und dies in einem nicht linearen, additiven Verhältnis, was auf die Verwobenheit bzw. das Ineinandergreifen der unterschiedlichen Kategorien (Intersektionalität) verweist.

⁵² Zum Konzept der Intersektionalität s. 2.2.2.

Kategorie oder Merkmal	Wahrscheinlich besonders vulnerable Gruppen [gesellschaftliche Tendenz]	Hinweise aus der Literatur (s.a. 4.1 u. 5.1)
Soziale Klasse/ Einkommensschicht	Untere Einkommensschichten [zunehmende Einkommensungleichheit, Feminisierung der Armut]	(Bonesmo Fredriksen 2012, OECD 2008, UNDP 1995, WEF 2010, WorldBank 2012d)
Alter / geistige und seelische Verfassung	SeniorInnen [Veralterung der Bevölkerung, insb. in Deutschland]	(OECD 2008)
Familienstand/ Lebensform	Alleinerziehende Mütter [zunehmende Etablierung als Lebensform]	(Schulz 2009)
Migrationshintergrund/ Herkunft od. Nationalität	MigrantInnen [anhaltende Migrationströme, insb. in Deutschland]	(Scharf 2012)
Ethnische Zugehörigkeit	Indiofrauen und -männer [Beharrliche sozio-ökonomische Diskriminierung, besonders relevant für die mexikanischen Fallstudie]	(Fuentes/Montes 2004)
Mobilität/ Zugang zu einem Auto, Lage der ÖPNV / geistige und seelische Verfassung	Behinderte Personen, untere Einkommensschichten [infrastrukturelle Förderung des privaten, motorisierten Verkehrs]	(Clive et al. 2010, Massiah 2004)

Tab. 3.1. Hypothetisch besonders sozial vulnerable Gruppen.

Darüber hinaus wird in der Arbeit angenommen, dass politische Maßnahmen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements – inkl. Risikominderung, Katastrophenschutz und Katastrophenbewältigung – nicht geschlechtsneutral sind. Ganz im Gegenteil haben diese Maßnahmen geschlechterbezogene Auswirkungen und können deshalb so formuliert und umgesetzt werden, dass sie bereits bestehenden Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern aufheben bzw. reduzieren und die Gleichstellung der Geschlechter fördern, oder so, dass sie Ungleichheiten weiter reproduzieren oder gar verstärken.

Zur Auswahl der Untersuchungsregionen

Für die Auswahl der Untersuchungsregionen wurden zum einen Kriterien in Zusammenhang mit der Überflutungsgefährdung und zum anderen soziodemographische Eigenschaften der möglichen Untersuchungsorte bestimmt. Letztlich ausschlaggebend für die genaue Bestimmung der Untersuchungsregionen war eine Überflutungserfahrung der vor Ort lebenden Bevölkerung⁵³. Aufgrund folgender vergleichbarer Rahmen-

⁵³ Für die Auswahl der Untersuchungsgebiete war ursprünglich das Kriterium eines ähnlichen klimatischen Stresses ausschlaggebend. So wurden zunächst zwei Küstenregionen ausgewählt, die Gemeinsamkeiten im Hinblick auf überflutungsbezogene Eigenschaften, wie Art der Überflutung und Entfernung von der Küste, aufwiesen. Dabei wurde allerdings das Kriterium der eigenen Überflutungserfahrung der aktuellen Bevölkerung nicht berücksichtigt. Die Auswertung der Fokusgruppendifkussionen für die Fallstudie in Mexiko ergab jedoch, dass die persönliche Überflutungserfahrung der Fokusgruppen-TeilnehmerInnen in Mexiko einen besonders relevanten Einflussfaktor sowohl der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung als auch der Handlungen im Katastrophenfall darstellt. Aus diesem Erkenntnisgewinn der Feldforschungsphase in Mexiko ergaben sich neue Anforderungen an die Bestimmung der Untersuchungsregion in Deutschland. Es wurden unterschiedliche Regionen im Hinblick auf die Erfahrung mit vergangenen Überflutungsereignissen, die prognostizierten regionalen Folgen des Klimawandels (Jonas et al. 2005, Spekat et al. 2007) sowie auf vergleichbare Rahmenbedingungen (u.a. Überflutungsgefährdung, Ortsprägung, Einwohnerzahl, wirtschaftliche Aktivitäten) mit der Untersuchungsregion in Mexiko überprüft. Eine umfangreiche Nachrecherche zu geeigneten Untersuchungsregionen in Deutschland ergab eine grundsätzliche Eignung des Elbehochwassers im August 2002, das große Gebiete entlang der Elbe getroffen hatte. Zudem wurde die relative Gleichzeitigkeit dieses Extremwetterereignisses mit dem Extremwetterereignis in Yucatán, Mexiko, dem Hurrikan Isidoro in September 2002, in Betracht gezogen. Dafür sprach auch, dass bei dem Elbehochwasser von 2002 zum ersten Mal in den deutschen Medien über einen möglichen Zusammenhang des Ereignisses mit dem Klimawandel gesprochen wurde (s. Krauss/Rulfs 2003). Nach der Überprüfung der Eignung für die Untersuchung unterschiedlicher Regionen, die vom Elbehochwasser 2002

bedingungen wurden das Elbufer Niedersachsens (Elbehochwasser 2002) und das nördliche Küstengebiet Yucatáns (Hurrikan Isidoro 2002) als Untersuchungsregionen ausgewählt:

- Beide Gebiete sind einem klimatischem Stress ausgesetzt, der sich infolge des Klimawandels noch intensivieren wird (Jonas et al. 2005, Osbahr/Few 2006). Beide Gebiete werden durch Überflutungen gefährdet, die in Niedersachsen von extremen Regenfällen und Hochwasser und in Yucatán von tropischen Stürmen und Hurrikans ausgelöst werden. In Beiden kam es in den vergangenen Jahren zu diesen Extremwetterereignissen.
- Ein erheblicher Teil der Bevölkerung beider Gebiete lebt in potentiell Überflutungsgebiet.
- Tourismus und Landwirtschaft stellen wichtige wirtschaftliche Aktivitäten in beiden Gebieten dar. Beide Wirtschaftszweige sind durch die regionalen Folgen des Klimawandels stark betroffen (durch Überflutungen, Bodenerosion, Uferrückgang).
- Die Ortschaften (mit ca. 1.500 bis 5.000 EinwohnerInnen) sind ländlich und halbländlich geprägt, d.h. Peripherräume sehr geringer Dichte bzw. mit Verdichtungsansätzen. Es handelt sich in beiden Fällen um Fischer- und Bauerndörfer mit wenig ausgebauten Tourismusangeboten.
- Hinsichtlich der Morphologie können beide Gebiete als Flachland bezeichnet werden. Sie liegen auf einer Höhe über dem Meeresspiegel von weniger als 9 Meter ü.NN. an der Nordküste von Yucatán und von ca. 12 Meter ü.NN. im Fall der niedersächsischen Samtgemeinde Elbtalau.

Zusätzlich zu diesen Gemeinsamkeiten werden bei der Untersuchung auch Unterschiede in den politisch-administrativen Systemen sowie bei den ökonomischen Rahmenbedingungen und ökonomischen Ressourcen beider Regionen berücksichtigt. So sind die öffentlichen Ausgaben für den Küstenschutz bzw. Hochwasserschutz und für die Einführung technischer Maßnahmen in beiden Regionen höchst unterschiedlich.⁵⁴ Für eine detaillierte Darstellung des jeweiligen politisch-institutionellen Handlungskontexts s. Abschnitte 4.2 und 5.2.

Im Rahmen der Suche nach Vergleichbarkeitskriterien bzw. Argumenten für den Vergleich der beiden Untersuchungsfälle wurde eine Auseinandersetzung mit den theoretischen und methodologischen Beiträgen der international vergleichenden Sozialforschung unternommen (z.B. Pfau-Effinger et al. 2009, Pickel et al. 2009, Zima 2000). Wichtige Fragestellungen waren hierbei, inwiefern Regionen verglichen werden

betroffen waren (BTU 2007, DKVV 2003, GFZ 2006), fiel die Entscheidung bezüglich der Untersuchungsregion auf die Samtgemeinde Elbtalau, insbesondere Hitzacker und die der Elbe direkt anliegenden Gemeinden.

⁵⁴ Im mexikanischen Bundesstaat Yucatán wurden im Jahr 2003 etwa 97,7 Mio. mexikanische Pesos (ca. 6,5 Mio. Euro) aus föderalen Mitteln für das Umweltrisikomanagement ausgegeben. Dazu kommen die Mittel für Küstenschutz des Bundesstaates Yucatán, die im Jahr 2007 ca. 10 Mio. mexikanische Pesos (ca. 0,65 Mio. Euro) betragen (GobMex 2004: 392, GobYuc 2007b, der aktuelle Wechselkurs für 1 Euro liegt bei etwa 15 mexikanischen Pesos). Im Vergleich dazu wurden in Deutschland bspw. allein für das Projekt der Hochwasserschutzanlage in Hitzacker mehr als 38 Mio. Euro aus öffentlichen Mitteln ausgegeben (NLWKN 2006: 19). Im Jahr 2012 standen in Niedersachsen rund 23 Mio. Euro für den Hochwasserschutz im Binnenland zur Verfügung. Davon kommen 11 Mio. EUR aus der Gemeinschaftsaufgabe ‚Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes‘ (GAK) und 12 Mio. Euro aus weiteren Mitteln des Landes Niedersachsen und der Europäischen Union (BMW 2012).

können, was genau verglichen wird und welche Grenzen und Schwierigkeiten sich aus einem solchen Vergleich ergeben können. Schlussfolgerung dieser Auseinandersetzung war einerseits die Entscheidung, zunächst auf die Untersuchung zweier Fälle (Fallstudien) mit vergleichbaren Rahmenbedingungen hinzuwirken. Andererseits wurde daraus die Konsequenz gezogen, den Vergleich beider Fallstudien auf den Einfluss von Geschlecht (als *Doing Gender*) auf die soziale Vulnerabilität einzugrenzen, um die grundlegende Arbeitsthese über die Unterschiede hierzu zwischen sog. Nord- und Südländern überprüfen zu können sowie dem Ausgangspunkt der Untersuchung bezüglich der niedrigeren Datenverfügbarkeit über den Einfluss von Gender in Nordländern nachzukommen (s. 7.2).

Unter den verschiedenen Klassifizierungen der international vergleichenden Sozialforschung wird die Typologie von Melvin Kohn als überzeugend für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung erachtet: *"Within the large genre of research that is explicitly comparative, I would further distinguish four types of cross-national research of somewhat differing intent. The four types are those in which nation is object of study; those in which nation is context of study; those in which nation is unit of analysis; and those that are transnational in character"* (Kohn 1987: 714).

Da die regionalen und nationalen Gegebenheiten den Kontext der Analyse und nicht die Einheit bzw. den Gegenstand der Analyse bilden handelt es sich bei dieser Untersuchung um den Forschungstyp 'Nation als Kontext der Analyse'. In Bezug auf diesen Forschungstyp führt Kohn weiter aus: *"In such research, one is primarily interested in testing the generality of findings and interpretations about how certain social institutions operate or about how certain aspects of social structure impinge on personality."* (Kohn 1987: 714).

Die Erforschung der Besonderheiten von zwei Fallstudien verfolgt einen qualitativ, fallorientierten Ansatz mit der kleinstmöglichen Anzahl an Fällen und mehreren Variablen (Muno 2009: 113). Dieser methodologische Ansatz soll genaues Wissen über ein komplexes Phänomen, wie das der sozialen Vulnerabilität, liefern und erhebt keinen Anspruch auf Generalisierung bzw. Falsifizierung von etablierten Theorien bzw. auf die Verallgemeinerung der explorativen Ergebnisse, welche auf einen Gewinn „in der Tiefe und Dichte des Verstehens“ abzielen (Muno 2009: 121f).

3.2 Empirische Erhebungsmethoden

Die Erhebung der empirischen Daten erfolgte im Rahmen von Feldforschungsaufenthalten in beiden Untersuchungsregionen. Dabei wurden unterschiedliche sozialwissenschaftliche Methoden, hauptsächlich ExpertInnen-Interviews und Fokusgruppen, eingesetzt. Zudem war die Beschaffung von für die Untersuchung thematisch relevanten Materialien, wie Statistiken, wissenschaftliche Studien und offizielle Dokumente, sowohl in Mexiko als auch in Deutschland ein wichtiger Bestandteil der Feldforschungsaufenthalte.

Als empirisches Material dienten Tonaufzeichnungen aus den Fokusgruppen und ExpertInnen-Interviews sowie die daraus generierten Transkripte bzw. Protokolle. Dieses Material bildet die empirische Grundlage der Dissertation. Bei der Auswertungsmethode handelt es sich um eine qualitative Inhaltsanalyse der empirischen Daten nach Mayring (2010) mit Schwerpunkt auf inhaltlich-thematische Aspekte, die im Mittel-

punkt des Erkenntnisinteresses der Dissertation stehen. Dies erfolgte durch eine inhaltsanalytisch-reduktive bzw. explikative Analyseform. Die qualitative Inhaltsanalyse wurde teilweise durch die Anwendung des Computerprogramms ATLAS.ti⁵⁵ unterstützt (s. 3.3).

Der folgende Abschnitt beschreibt die angewendeten sozialwissenschaftlichen empirischen Methoden. Er schildert deren wichtigsten Merkmale und zeigt deren Vorteile, Nachteile und methodischen Grenzen auf. Weiterhin werden Inhalte und Ziele dieser Methoden beleuchtet sowie deren Anwendung im Rahmen der vorliegenden Untersuchung begründet.

3.2.1 ExpertInnen-Interviews

ExpertInnen-Interviews sind eine spezifische Form qualitativer Interviews, bei denen oft offene, leitfadengestützte Fragen gestellt werden. Sie zielen auf die Gewinnung von spezialisiertem Sonderwissen, das von sogenannten ExpertInnen durch ihre konkreten (beruflichen) Erfahrungen erlangt wurde oder ihnen aufgrund ihrer Tätigkeiten bzw. gesellschaftlichen Machtpositionen zugänglich ist. ExpertInnen-Interviews unterscheiden sich von anderen Befragungsmethoden in der Form der Gesprächsführung und in deren Auswertung. Auch die gezielt ausgesuchte Befragtengruppe und das spezifische Erkenntnisinteresse sind kennzeichnend für ExpertInnen-Interviews (Abels/Behrens 2005: 175, Meuser/Nagel 2005: 71).

Der ExpertInnen-Begriff liegt der Methode zugrunde, und dennoch wurde er wenig systematisch diskutiert (Meuser/Nagel 2010). In Übereinstimmung mit Michael Meuser und Ulrike Nagel wird in dieser Untersuchung im Hinblick auf die Forschungsfrage und das Erkenntnisinteresse bestimmt, wer als ExpertIn und wer als Laie oder Laiin gilt (Meuser/Nagel 2005). So werden auch außerberufliche Lebenserfahrungen, bspw. bei Nicht-Regierungsorganisationen und vorübergehende Tätigkeiten bei Katastrophenhilfegruppen, als Zugangsformen zu spezialisiertem Sonderwissen verstanden. Demnach werden als ExpertInnen angesprochen, „wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über relevante Personengruppen, Soziallagen und Entscheidungsprozesse verfügt“ (Meuser/Nagel 2010).

Bei der vorliegenden Untersuchung wurden ExpertInnen-Interviews mit relevanten AkteurInnen in den vier Feldern Katastrophenrisikomanagement, Katastrophenhilfe, Gender und Umwelt durchgeführt, bspw. mit Mitgliedern von lokalen bzw. regionalen Regierungseinrichtungen im Bereich der Umweltpolitik, des Katastrophenmanagements und der Geschlechtergleichstellung, ebenfalls bei Mitgliedern von Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs), wie Rettungsdiensten und unabhängigen Umweltverbänden, sozialen Verbänden und Assoziationen.

Ziel der ExpertInnen-Interviews war es, einen Einblick zu gewinnen, wie die Thematik der Untersuchung institutionell und in der Öffentlichkeit eingeschätzt wird und welche gesellschaftlichen Gruppen nach

⁵⁵ ATLAS.ti Visual Qualitative Data Analysis, Version WIN 7.0, © Scientific Software Development, Berlin.

Ansicht der befragten Personen bei Hochwasser bzw. Hurrikans und darauffolgender Überschwemmung besonders vulnerabel sind und deshalb in die Untersuchung einbezogen werden sollten. Letzteres hatte auch den Zweck, ein forschungspraktisches Problem bezüglich der Intersektionalität, auf das im Abschnitt 2.2.2 hingewiesen wurde, anzugehen. Und zwar wird das Problem der Gewichtung und Auswahl intersektionaler Kategorien, die für die Fokusgruppen einzubeziehen sind, durch die ExpertInnen-Interviews zumindest teilweise gelöst, indem die eigenen Annahmen über die Relevanz der Kategorien durch die Meinung der ExpertInnen überprüft und ggf. abgestützt worden sind (s. 4.4.3 u. 5.4.3 zur Ausdifferenzierung von Gruppen bezüglich der sozialen Vulnerabilität). Außerdem hat der Kontakt zu den ExpertInnen den Zugang zum Feld für die Durchführung von Fokusgruppen und von weiteren ExpertInnen-Interviews wiederholt geöffnet. So konnte z.B. bei der Kontaktierung von LeiterInnen bzw. VertreterInnen von lokalen NGOs (AnsprechpartnerInnen bei den Fokusgruppen) auf den Vorschlag der ExpertInnen verwiesen werden.

Für die durchgeführten ExpertInnen-Interviews wurden jeweils semi-strukturierte Interviewleitfäden entwickelt, welche sich je nach Tätigkeit bzw. fachlichen Schwerpunkten der befragten Personen leicht unterscheiden (s. Muster eines Leitfadens der ExpertInnen-Interviews in der Anlage C). Darüber hinaus wurde während der Interview-Gespräche Raum für weitere Themen gegeben, die die ExpertInnen in Verbindung mit dem Thema sahen, um im Leitfaden nicht berücksichtigten jedoch relevanten Aspekten Raum zu geben.

Die potentiellen GesprächspartnerInnen wurden per E-Mail und Telefon kontaktiert. Die Auswahl der GesprächspartnerInnen für die ExpertInnen-Interviews wurde teilweise auf Basis einer Online-Recherche über die in Frage kommenden Personen und teilweise auf der Grundlage von Empfehlungen von ArbeitskollegInnen und der bereits interviewten ExpertInnen getroffen

Es wurden insgesamt dreizehn ExpertInnen für die mexikanische Fallstudie und sieben für die deutsche Fallstudie befragt. Die ExpertInnen-Interviews fanden in der Regel direkt am Arbeitsplatz der befragten Personen statt, mit Ausnahme eines telefonischen Interviews für die Fallstudie in Deutschland und eines Interviews im Essbereich eines Einkaufszentrums für die Fallstudie in Mexiko.

Alle Interviews wurden durch Tonaufnahmen dokumentiert und für die Auswertung transkribiert bzw. protokolliert. Der Umfang des verschriftlichten Materials aus den ExpertInnen-Interviews beträgt insgesamt 415 Textseiten,⁵⁶ 130 Seiten für die Fallstudie in Deutschland und 285 Seiten für die Fallstudie in Mexiko. Die Auswertung der ExpertInnen-Interviews wurde anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt, die angewendeten Analysetechniken werden im Abschnitt 3.3.1 dargestellt.

3.2.2 Fokusgruppen

Fokusgruppen sind moderierte Diskussionen mit sechs bis zwölf Personen, die ihre Meinungen, Erfahrungen und Einstellungen bezüglich eines bestimmten Themas – der Fokus – ca. 1,5 bis 2,5 Stunden lang austau-

⁵⁶ Standardisiert nach dem Normvertrag zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und dem Verband deutscher Schriftsteller (1992): 30 Zeilen pro Seite mit jeweils höchstens 60 Anschlägen.

schen und diskutieren (vgl. Bryant 2007: 116, Stewart et al. 2007: 37). Fokusgruppen werden innerhalb der qualitativen Forschung durchgeführt und unter den Gruppenverfahren bei den Erhebungsmethoden verbaler Daten eingeordnet (s. Flick 2011: 270f). Nach Richard Krueger werden sie wie folgt definiert: *“A focus group is a special type of group in terms of purpose, size, composition and procedures [...] is a carefully planned discussion designed to obtain perceptions on a defined area of interest in a permissive, non-threatening environment“* (Krueger 1994: 6).

Als zentrale Eigenschaften von Fokusgruppen werden nach Christine Henseling et al. (2006: 10f) und David Stewart et al. (2007) folgende Elemente betrachtet:

- Fokussierte Gruppendiskussion: *„the basic purpose of the “focused interview“ ... [is] to gather qualitative data from individuals who have experienced some “particular concrete situation“ which serves as the focus of the interview“* (Merton/Kendall 1946: 541, zitiert in Stewart et al. 2007: 9). Die Thematik wird von außen durch eine ModeratorIn mit Hilfe eines konkreten Inputs als Diskussionsanreiz (Kurzreferat, Filmausschnitt, Dias, Bilder, Kampagnenmaterial, o.ä.) in die Gruppe getragen.
- Gruppeninteraktion: Die Ergebnisse werden in einem Gruppenprozess generiert, nämlich in der Diskussion der GruppenteilnehmerInnen untereinander. Die Diskussion wird anhand von Leitfragen der ModeratorIn gelenkt, jedoch sind die TeilnehmerInnen frei, zu sprechen und selbst Fragen an die Gruppe zu stellen. Durch die Gruppeninteraktion werden ein besseres Verständnis der Auswirkungen der Gruppendynamik auf Wahrnehmung, Informationsverarbeitung und Entscheidungsfindung auf individueller Ebene erwartet, sowie Beobachtungen über die Art und Weise, wie Ideen akzeptiert oder abgelehnt werden und wie dies begründet wird, angestellt.
- Hohe Informationsdichte und -tiefe: Die Ergebnisse von Fokusgruppen spiegeln nicht nur Einzelmeinungen wider, sondern auch die Austausch- und Diskussionsprozesse der TeilnehmerInnen untereinander. Dadurch werden zum einen tiefer liegende Antworten erwartet, wie Gefühle, Assoziationen, Einstellungen und Motivationen, die sich auf das individuelle Verhalten auswirken. Zum anderen ermöglichen Fokusgruppen insgesamt mehr Informationen zu einem Thema als Einzelinterviews oder schriftlichen Befragungen, da sich die TeilnehmerInnen z.B. gegenseitig in ihren Äußerungen inspirieren und zum Sprechen aufmuntern.⁵⁷
- Humanistisches Interview: Die Methode der Fokusgruppen betont die Wichtigkeit von Meinungen über ihre quantitative Ausmessung. Außerdem orientiert sie sich an Werte wie Empathie, Offenheit, aktives Zuhören und Interaktionsfreiheit zwischen den TeilnehmerInnen. Die aktive Einbeziehung marginalisierter Gesellschaftsgruppen wird in vielen Projekten auch gesucht (Stewart et al. 2007: 8ff).

⁵⁷ Andere mögliche positive Effekte der Gruppeninteraktion bei Fokusgruppen, mit der Folge umfangreicherer Information, sind: Synergieeffekte durch die Kooperation der TeilnehmerInnen; Kettenreaktionen nach Beiträgen von anderen TeilnehmerInnen; Ansporn zur Erfahrungs- und Meinungsäußerung durch die allgemeine thematische Aufregung in der Gruppe; Sicherheit bzw. Angstlosigkeit bei den individuellen Antworten, denn die Aufmerksamkeit ist auf die Gruppe und nicht auf einzelne Individuen gerichtet; Spontaneität der Antworten, denn nicht alle TeilnehmerInnen müssen auf jede gestellte Frage antworten (Stewart et al. 2007: 46).

Folgende Aspekte gelten als Vorteile von Fokusgruppen:

- Fokusgruppen ermöglichen im Vergleich zu Einzelinterviews die Erhebung von Daten einer höheren Personenzahl in kürzerer Zeit und häufig zu niedrigeren Kosten (Stewart et al. 2007: 42).
- Die gewonnenen Daten werden durch die alltagsnahe soziale Interaktionssituation kontextualisiert. Fokusgruppen ermöglichen Prozesse der Konstruktion sozialer Wirklichkeit: Durch die Gruppe werden individuelle Meinungen validiert bzw. angemessen rekonstruiert (Flick 2011: 248, 251). Die TeilnehmerInnen können auf die Beiträge der anderen TeilnehmerInnen reagieren und ihre eigenen Beiträge darauf aufbauen (Stewart et al. 2007: 43).
- In Fokusgruppen besteht die Möglichkeit, dass völlig neue, unerwartete Aspekte oder Zusammenhänge zur Sprache kommen, die für die Untersuchung relevant sind, im ursprünglichen Untersuchungsdesign aber keine Berücksichtigung fanden (Henseling et al. 2006: 41).

Als Nachteil von Fokusgruppen wird die fehlende statistische Repräsentativität aufgrund der kleinen Stichproben betrachtet – ein Nachteil, der in explorativen Untersuchungen, wie die vorliegende, stark relativiert wird. Ein weiterer nachteiliger Aspekt von Fokusgruppen ist, dass die Ergebnisse stark von der Zusammensetzung der Gruppe abhängen (Henseling et al. 2006). Nach Stewart et al. beeinflussen drei Kernelemente im Forschungsdesign einer Fokusgruppe die Gruppeninteraktion unmittelbar:

- die spezifische Zusammensetzung der Gruppe, wie soziodemographische Merkmale, körperliche Erscheinung und Persönlichkeitszüge, die in die Gruppendynamik hineingetragen werden, z.B. können zurückhaltende bzw. dominante Personen den Diskussionsverlauf stark beeinflussen;
- Aspekte zwischenmenschlicher Interaktion, wie Gruppenzusammenhalt, Interessenkompatibilität oder wahrgenommene soziale Machtunterschiede; und
- die materielle Gestaltung und räumliche Umgebung der Diskussion.

Deshalb stellen die Gewinnung von TeilnehmerInnen sowie die Erreichung einer dynamischen und ausgewogenen Diskussion in einer störungsfreien und vertraulichen Umgebung große Herausforderungen bei der Planung und Moderation von Fokusgruppen dar (Stewart et al. 2007: 10, 19ff).

Methodische Grenzen von Fokusgruppen bestehen vor allem in dem hohen organisatorischen Aufwand ihrer Durchführung sowie in den Schwierigkeiten der Vergleichbarkeit (Flick 2011: 259). Auch wenn klare Vorgaben über den Verlauf und das Verhalten der ModeratorIn, sowie Einheitlichkeit bei der Eröffnung der Diskussion und dem konkreten Diskussionsanreiz bestehen, „[w]elche Wendungen die Diskussion in ihrem weiteren Verlauf nimmt, ist kaum vorhersehbar, weshalb die methodischen Interventionen zur Steuerung der Gruppe nur annäherungsweise geplant werden und ein großer Teil der Entscheidungen in der Datenerhebung nur aus der Situation heraus getroffen werden können“ (Flick 2011: 257). Darüber hinaus wird durch die offene Art der Antworten bei Fokusgruppen die Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse erschwert (Stewart et al. 2007: 43).

Die Methode der Fokusgruppen wurde ursprünglich von den angloamerikanischen Soziologen Paul Lazarsfeld und Robert K. Merton in den 1940er Jahren entwickelt, zunächst für die Evaluierung von Radiosendungen und später während des 2. Weltkriegs u.a. zu Zwecken des Militärtrainings und der Kriegspropaganda. Seitdem wurde die Methode insbesondere für Marktforschungszwecke eingesetzt, um tiefliegende Einsichten über Konsumententscheidungen zu gewinnen (Bryant 2007: 117f). Seit den 1980er Jahren werden Fokusgruppen zunehmend auch im Bereich der Politikberatung und in der sozialwissenschaftlichen Forschung angewendet (Henseling et al. 2006: 10).

Henseling et al. (2006: 22f) unterstreichen den Einsatz von Fokusgruppen im Bereich der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung in verschiedenen Anwendungsfeldern, die auch im Rahmen der Fragestellung dieser Untersuchung eine wichtige Rolle spielen. Hierzu zählen insbesondere die Ermittlung von Einstellungen, Motiven und Handlungsbereitschaft (z.B. Katastrophenrisikowahrnehmung, Vorsorgemaßnahmen, Reaktionen bei Extremwetterereignissen), die Ermittlung von Informations- und Handlungsbedarfen (z.B. im Fall eines Extremwetterereignisses) und die Bewertung und Weiterentwicklung von Kommunikationsstrategien (z.B. bei Frühwarnsignalen und -systemen sowie beim Katastrophenrisikomanagement insgesamt).

Im Bereich der Geschlechterforschung werden nach Sue Wilkinson Fokusgruppen zunehmend als eine wichtige feministische Methode eingeschätzt, denn ihre Eigenschaften stimmen mit drei Zielsetzungen feministischer Forschung überein, namentlich: eine vergleichsweise naturalistische Forschung durch die Annäherung an alltägliche Kommunikationsprozesse, wie Argumentieren, Scherzen, Angeben bzw. Prahlen, Reizen, Überzeugen, Auffordern und Widersprechen; eine Kontextualisierung der Daten durch die Gruppeninteraktion und die inhärenten Prozesse der Meinungsbildung im sozialen Kontext einer Fokusgruppe; und eine Verringerung der Kontrollmöglichkeiten seitens der ForscherInnen, was einen Ausgleich der Machtpositionen zwischen Forschenden und Geforschten, somit eine gegenseitige Beziehung und einen respektvollen Umgang mit den Erfahrungen und Perspektiven der in der Forschung einbezogenen Personen ermöglicht (Wilkinson 2004).

Die Anwendung von Fokusgruppen in der vorliegenden Untersuchung begründet sich zum einen in methodologischer Hinsicht, wie oben dargelegt wurde. Zum anderen sind Fokusgruppen aufgrund des zugrunde gelegten theoretischen Rahmens zur Beantwortung der Forschungsfrage geeignet: Fokusgruppen simulieren Alltagsdiskussionen und Interaktionen (vgl. Flick 2011: 261). So sollen während der Durchführung der Fokusgruppen die Herstellungsprozesse der Geschlechtsidentität und -zugehörigkeit im Sinne von *Doing Gender* weiter laufen (vgl. 2.1.1). In intersektionaler Verbindung mit weiteren Kategorien wird Gender also durch die in den Fokusgruppen stattfindenden Kommunikationsprozesse der Meinungsäußerung, des Meinungsaustausches und der Validierung konstruiert und rekonstruiert (vgl. 2.1.2). In Einklang mit der Forderung nach partizipativen Methoden im Vulnerabilitätsansatz von Chambers (vgl. 2.3.1) bieten Fokusgruppen die Möglichkeit, die Erfahrungen und Perspektiven direkt betroffener Menschen einzusehen und somit die eigenen Bedürfnisse und Prioritäten der untersuchten Personen einzubeziehen.

In Anlehnung an die Methoden von Stewart et al. (2007: 48ff) und Henseling et al. (2006) erfolgte die Planung und Durchführung der Fokusgruppen der vorliegenden Untersuchung in den folgenden Schritten:

1. Bestimmung des Fokusses der Diskussionen und der Zielgruppen

Fokusgruppen wurden mit von Überflutungen direkt betroffenen EinwohnerInnen durchgeführt, um qualitative Daten über deren subjektive Katastrophenrisikoeinschätzung und deren Reaktionen, Handlungen und Bewältigungskapazitäten im Fall einer Überflutung zu gewinnen.

2. Bestimmung der Stichprobe

Dieser Schritt beinhaltet die Bestimmung der Anzahl und Dauer der Fokusgruppen sowie die Operationalisierung der Zielgruppen. Die Auswahl von TeilnehmerInnen der Fokusgruppen erfolgte auf Basis von zwei Typen von Kriterien. Zum einen wurden gemeinsame Merkmale als erwünschte Eigenschaften für die Gruppenbildung herangezogen, und zwar soziodemographische Merkmale, wie Wohnort, Alter, Lebensform und ethnische Zugehörigkeit. Zum anderen wurden Unterscheidungskriterien der TeilnehmerInnen innerhalb einer Gruppe, wie Einkommensschicht, Bildungsniveau, Gefährdung des Wohnortes und unterschiedliche Dimensionen von Mobilität (körperlich, materiell und infrastrukturell), betrachtet. Die Unterscheidungskategorie Geschlecht wird als transversale Kategorie verstanden und war für die Zusammensetzung der Gruppen entscheidend. Es wurden sowohl geschlechtshomogene als auch geschlechtsheterogene Gruppen gebildet. Was die Größenordnung betrifft, wurde pro Fallstudie die Durchführung von vier bis sechs Fokusgruppen mit jeweils sechs bis zehn TeilnehmerInnen und einer Dauer von ca. 1,5 bis 2 Stunden angestrebt. Für eine genaue Beschreibung der Zusammensetzung der einzelnen durchgeführten Fokusgruppen zu jeder Fallstudie s. Abschnitte 4.5.1 und 5.5.1.

3. Bestimmung der Moderatorin und der Moderationsrichtlinien

Die Moderation bzw. Diskussionsleitung der Fokusgruppen wurde von der Verfasserin der Dissertation übernommen, um den Diskussionsverlauf so intensiv wie möglich zu verfolgen und ggf. zu lenken. Von einer externen Moderation der Fokusgruppen wurde daher bei beiden Fallstudien abgesehen.

Von Beginn der Diskussionen an wurde durch die Moderation versucht, eine offene, tolerante und beurteilungsfreie Diskussionsatmosphäre zu schaffen. Hauptmittel zur Schaffung eines Gemeinsamkeitsgefühls bei den TeilnehmerInnen der Fokusgruppen war die verbale Hervorhebung der kollektiven Erfahrung des entsprechenden Extremwetterereignisses.

Trotz der thematischen Strukturierung des Diskussionsleitfadens wurde der Diskussion möglichst freien Lauf gelassen. Entsprechend haben sich aufgrund des Diskussionsverlaufs einige Fragen im Diskussionsleitfaden erübrigt bzw. wurden zuweilen auch andere Themen durch die TeilnehmerInnen zur Diskussion gebracht. Während der Diskussion wurden die Erzählungen und Meinungen der TeilnehmerInnen mit großem Interesse von der Moderatorin aufgenommen, und die Kommentare der Moderatorin haben sich häufig auf zustimmende und ermutigende Bemerkungen, wie ‚hm‘ (und körpersprachlich z.B. mit einem zustimmenden Nicken untermauert) und ‚ja‘ beschränkt. Bei Diskussionspausen wurden die Äußerungen der TeilnehmerInnen paraphrasiert oder zusammengefasst, um zu weiteren Äußerungen zu motivieren und bei Verlust des roten Fadens die Diskussion vorsichtig wieder einzufangen (vgl. Lamnek/Krell 2010: 402).

Unter den verschiedenen Möglichkeiten und Variationen in der Art der Diskussionsleitung – und nach der Erfahrung der Test-Fokusgruppe – wurde zu Beginn und gegen der Ende der jeweiligen Fokusgruppe eine eher engagierte Diskussionsführung der Diskussionsleiterin angestrebt, während in der mittleren und lebhaftesten Diskussionsphase eine eher neutrale Diskussionsführung gewählt. So war die Diskussionsleitung zu Beginn und gegen Ende der Diskussion aktiver und es wurden mehr Fragen gestellt, während sich die Moderatorin in der lebhaftesten Phase stärker zurückhielt (vgl. Lamnek/Krell 2010: 399ff).

Bei der Durchführung der Fokusgruppen wurde eine strenge Verteilung der Aufgaben zwischen Moderation und Co-Moderation gewählt. Das Stellen der Fragen und die Diskussionslenkung lagen vollständig in der Verantwortung der Moderatorin. Bei der Durchführung der Fokusgruppen in Mexiko wirkte eine lokale Studentin aus einem sozialwissenschaftlichen Fachbereich als Co-Moderatorin und Assistentin mit.⁵⁸ Bei den Fokusgruppen in Deutschland übernahm eine deutschsprachige Sozialwissenschaftlerin diese Rolle.⁵⁹ Mit der Co-Moderatorin wurde der ideale Diskussionsverlauf vor den Fokusgruppen vorgeschrieben und in einer schriftlichen Verlaufsanleitung festgehalten. Die Mitwirkung der jeweiligen Co-Moderatorin war wesentlich für die Vertrauensgewinnung bei den TeilnehmerInnen, z.B. durch die Berücksichtigung von lokalen Bräuchen. Auch bei der Informationsvermittlung an die TeilnehmerInnen war die Unterstützung durch eine zweite Person wichtig, beispielsweise für die Wortwahl bei der Einführung in das Diskussionsthema und bei der Aussprache und Betonung bei den Fragestellungen. Letzteres erwies sich z.B. in Mexiko als bedeutungsvoll, weil die Aussprache und Betonung vom Spanischen in der Untersuchungsregion, speziell von Fragen, besondere Züge annimmt. Nicht zuletzt auch, weil die Teilnehmenden teilweise die Maya-Sprache Mayathan als Muttersprache hatten und Spanisch nur als zweite Sprache verwendeten. Die Unterstützung einer zweiten Person war auch hilfreich für die Dokumentation und Aufzeichnung der Fokusgruppen sowie für die räumliche Gestaltung des Veranstaltungsraums.

4. Erstellung des Diskussionsleitfadens, des Diskussionsinputs und des Fragebogens zur Abfrage soziodemographischer Daten

Diskussionsleitfaden: Es wurde ein Diskussionsleitfaden mit ca. 30 diskussionsgenerierenden Fragen erstellt. Als Orientierung für die Moderation wurden die einzelnen Fragen einem spezifischen Thema zugeordnet und so weit wie möglich entlang des zeitlichen Verlaufs des Extremwetterereignisses (vor dem Ereignis, währenddessen und danach) durchnummeriert, um während der Diskussion einen schnellen Zugriff zu gewährleisten (s. Beispiel eines Diskussionsleitfadens der Fokusgruppen in Deutschland in der Anlage D).

⁵⁸ Entweder eine Studentin des Studiengangs Soziale Kommunikation (Anthropologische Fakultät der Universität von Yucatán, UADY) oder eine Studentin des Studiengangs Interkulturelles Management und Entwicklung (Forschungszentrum für Geistes- und Sozialwissenschaften der nationalen Universität Mexikos, CEPHCIS-UNAM), beide im fortgeschrittenen Semester.

⁵⁹ Jedes Mal eine Arbeitskollegin vom artec | Forschungszentrum Nachhaltigkeit der Universität Bremen.

Der Schwerpunkt der Fragen lag auf den persönlichen Erfahrungen der Fokusgruppen-TeilnehmerInnen mit dem spezifischen Extremwetterereignis. Es wurde nach den eigenen Wahrnehmungen, Reaktionen und Handlungen sowie nach den Beobachtungen und Meinungen über die Reaktionen und Handlungen von PartnerInnen, Familienmitgliedern, NachbarInnen und anderen Gemeindemitgliedern gefragt bzw. Diskussionsraum für einen Austausch darüber gegeben.

Ausgangspunkt der für die Diskussion vorbereiteten Fragen war das allgemeine Erkenntnisinteresse an der Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen, also des *Doing Gender* in intersektionaler Verbindung mit weiteren Differenz- bzw. Ungleichheitsindikatoren. Dementsprechend wurden die Fragen in drei Themenbereiche bzw. Diskussionseinheiten eingeteilt, die als mitbestimmende Elemente der sozialen Vulnerabilität erachtet werden. Der Diskussionsleitfaden wurde konkret nach den folgenden Themenbereichen strukturiert:

1. Fragen zur subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung.
2. Fragen zur Exposition (*Exposure to hazards*) in fünf Hauptbetroffenheitsfeldern bei Katastrophen, kurz: Mortalität und Gesundheit, Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit, Zugang zu Ressourcen, geschlechterbasierte Gewalt und Geschlechterstereotypen.
3. Fragen zu Bewältigungskapazitäten und Befähigung, insbesondere zu Entscheidungsfindung, *Empowerment* und Partizipation.

Der Diskussionsleitfaden wurde nach einem Testlauf gründlich überprüft und angepasst (s. Schritt 6) und zudem nach jeder Fokusgruppe im Hinblick auf den Diskussionsverlauf und die Ergiebigkeit der gestellten Fragen leicht verändert. Als Basis für den Diskussionsleitfaden der Fokusgruppen in Deutschland diente zunächst der Leitfaden für die zeitlich früher durchgeführten Fokusgruppen in Mexiko. Hierzu wurde Letzterer vom Spanischen ins Deutsche übersetzt und inhaltlich an das entsprechende Extremwetterereignis in Deutschland angepasst.

Diskussionsinput: Entsprechend der Aussagen der im Vorfeld der Fokusgruppen befragten ExpertInnen in Mexiko, handelte es sich bei dem im Rahmen der Fokusgruppen zu diskutierendem Thema um ein hoch sensibles Thema für die möglichen TeilnehmerInnen, da sie mit hoher Wahrscheinlichkeit schmerzhaftes bzw. verlustreiche Erfahrungen mit dem Hurrikan Isidoro gemacht hatten. Diese Einschätzung bestätigte sich bereits bei den ersten Fokusgruppen. Viele der TeilnehmerInnen wurden von dem Hurrikan massiv betroffen, da sie ihr Zuhause, ihr Hab und Gut bzw. ihre Arbeits- und Einkommensquellen (temporär oder dauerhaft) verloren hatten. Aufgrund dessen wurde als Input für die Fokusgruppen in Mexiko eine verbale Ausführung der Thematik gewählt und von einem Input mit graphischen Kommunikationsmedien wie Bildern oder Videos abgesehen.

Für die Fokusgruppen in Deutschland fiel die Entscheidung ebenfalls auf einen verbalen Diskussionsinput, und zwar in Form einer knappen Einleitung in die Thematik des Promotionsvorhabens mit Hervorhebung des Interesses an den persönlichen Erfahrungen der anwesenden Personen mit dem Elbehochwasser und dessen Folgen.

Fragebogen zur Abfrage soziodemographischer Daten: Bei den Fokusgruppen in Deutschland wurden die folgenden soziodemographischen Daten abgefragt: Name, Alter, Geschlecht, Familienstand, Bildungsabschluss/Berufstätigkeit, Anzahl der im Haushalt lebenden Personen, Wohnort, zeitliche Dauer des aktuellen Wohnorts bzw. der Region. Der Fragebogen wurde i.d.R. von den TeilnehmerInnen selbst ausgefüllt. Bei den Fokusgruppen in Mexiko wurden die gleichen soziodemographischen Daten und zusätzlich Angaben zur Beherrschung der Maya-Sprache sowie zu den Baumaterialien der Wohnung vor und nach dem Hurrikan abgefragt. Der Fragebogen wurde i.d.R. von der Co-Moderatorin ausgefüllt. In beiden Fällen wurde den Teilnehmenden die Freiwilligkeit der Angaben sowie die Vertraulichkeit der persönlichen Daten zugesichert.⁶⁰

5. Rekrutierung von TeilnehmerInnen: Kontaktaufnahme, Teilnahmebestätigung

Die Gewinnung der TeilnehmerInnen erfolgte über lokale Personen, die aktuell entweder eine lokale Gruppe (ähnlich zu Vereinen) oder eine kleine NGO leiten bzw. sich als lokale AnsprechpartnerInnen einer kleinen Gemeinschaft verstehen. Die Kontaktaufnahme mit diesen Personen erfolgte per E-Mail und/oder Telefon. Diese AnsprechpartnerInnen waren für die Einladung der einzelnen TeilnehmerInnen zuständig und ggf. für die Begleitung bei einer persönlichen Einladung der möglichen TeilnehmerInnen bzw. für die Verteilung eines einfachen Einladungszettels (s. Anlage E). Die Teilnahme an den Fokusgruppen erfolgte freiwillig und ohne jegliche Vergütung. Vor diesem Hintergrund und obwohl der Kontakt mit bestimmten, ausgewählten Personengruppen gezielt verfolgt wurde, lag die endgültige Zusammensetzung der Fokusgruppen bezüglich ihrer Anzahl und spezifischen soziodemographischen Merkmale der einzelnen TeilnehmerInnen häufig außerhalb der strategischen Forschungsplanung. Um die Ausfallquote so gering wie möglich zu halten, erfolgte gegenüber den einzelnen Personen durch die AnsprechpartnerInnen der Gruppen eine Bestätigung per E-Mail oder Telefon.

6. Überprüfung des Diskussionsleitfadens

Für beide Fallstudien wurde nach dem Testlauf bei der ersten Fokusgruppe der ursprünglich erstellte Leitfaden überprüft und für die nachfolgenden Fokusgruppen angepasst. Zum einen wurden die Diskussionsfragen sprachlich angepasst bzw. durch besser geeignete Fragen ergänzt oder ersetzt. Zum anderen wurde die Reihenfolge der Fragen so gut wie möglich an den zeitlichen Verlauf des Extremwetterereignisses angenähert. Dadurch konnten sich Antworten auf viele Fragen quasi von alleine, aus dem Diskussionsverlauf heraus ergeben, ohne dass die diskussionsgenerierenden Fragen des Diskussionsleitfadens direkt gestellt werden mussten. Damit konnte ein guter Diskussionsfluss erreicht werden.

⁶⁰ Der Fragebogen enthielt in Deutschland die folgenden Anmerkungen: „Die Angabe Ihrer persönlichen Daten ist freiwillig. Diese Daten werden umgehend anonymisiert und nur zu Zwecken dieses Forschungsprojekts angewendet. Selbstverständlich werden alle von Ihnen eingetragenen Informationen vertraulich behandelt. Eine Weitergabe Ihrer Daten und Informationen an Dritte ist ausgeschlossen.“ Bei den Fokusgruppen in Mexiko, ebenfalls angepasst an die lokale Datenschutzkultur, wurden diese Anmerkungen verbal vermittelt.

Die Diskussionsleitfäden wurden mit Unterstützung der jeweiligen Co-Moderatorin der Fokusgruppen überprüft. Dies erwies sich in beiden Fallstudien als vorteilhaft; in Deutschland, weil die Muttersprache der Moderatorin nicht Deutsch ist; und bei der Fallstudie in Mexiko wegen der regionalen Besonderheiten bei der Wortwahl und Betonung des Spanischen sowie der teilweisen Zweisprachigkeit (Mayathan und Spanisch) der TeilnehmerInnen. Ein Diskussionsleitfaden der Fokusgruppen befindet sich exemplarisch in der Anlage D.

7. Durchführung der Fokusgruppen

Diskussionsverlauf: Nach der Begrüßung der TeilnehmerInnen und der Vorstellung der Moderatorin und Co-Moderatorin wurde der Anlass der Veranstaltung vermittelt. Daraufhin gab die Moderatorin eine kurze Einführung in das Diskussionsthema und wies darauf hin, dass sich die Aussagen und Meinungen bei der Fokusgruppen-Diskussion auf die Erfahrungen mit dem entsprechenden Extremwetterereignis beziehen sollten, nämlich auf den Hurrikan Isidoro, der am 22. September 2002 auf die Halbinsel von Yucatán traf, bzw. auf das extreme Hochwasserereignis an der niedersächsischen Elbe im August 2002. Zudem wurden die TeilnehmerInnen über die Aufnahme einer Tonaufzeichnung, die Anonymität der Daten und die Dauer der Diskussion informiert. Die TeilnehmerInnen wurden gebeten, sich selbst vorzustellen und kurz zu erwähnen, ob und wie sie das Extremwetterereignis miterlebt hatten. Mithilfe von zwei Aufwärmfragen wurde die Diskussion durch die Moderatorin initiiert und im weiteren Verlauf anhand des Diskussionsleitfadens betreut bzw. geleitet. Die Co-Moderatorin protokollierte währenddessen die Diskussionsbeiträge. Zum Ausklang der Diskussion gab es eine mündliche Danksagung, der Fragebogen zu soziodemographischen Angaben wurde ausgefüllt und die TeilnehmerInnen wurden verabschiedet.

Um die Diskussionsinhalte nicht zu beeinflussen, wurde bei den Fokusgruppen das Ziel der Untersuchung, die Analyse der Bedeutung von Geschlecht bzw. die Geschlechterperspektive, nicht offen gelegt. Nachfragen zu Unterschieden zwischen Männern und Frauen wurden nur dann gestellt, wenn die TeilnehmerInnen diese selbst ansprachen, oder gegen Ende der Diskussion, wenn alle anderen Fragen schon einmal diskutiert worden waren.

Entstehungssituation: In Rücksprache mit den AnsprechpartnerInnen der lokalen Gruppen wurde über Datum und Uhrzeit der jeweiligen Fokusgruppe sowie über den Veranstaltungsort und geeignete Verpflegung entschieden. Bis auf zwei Fokusgruppen, welche in geschlossenen Räumen veranstaltet wurden, fanden alle Fokusgruppen der Fallstudie in Mexiko im Freien, an öffentlichen Treffpunkten statt. Die Fokusgruppen der Fallstudie in Deutschland wurden alle in geschlossenen Räumlichkeiten gemeinnütziger Einrichtungen durchgeführt. Die Fokusgruppen dauerten jeweils zwischen 1,5 und 2 Stunden. Der Feldforschungsaufenthalt in Yucatán, Mexiko hatte einen zeitlichen Rahmen vom 10. November 2008 bis zum 20. Februar 2009, während die Fokusgruppen in Deutschland in der Zeit zwischen dem 29. November 2010 und dem 7. März 2011 stattfanden.

Durchgeführte Fokusgruppen: Für die Fallstudie in Mexiko wurden acht Fokusgruppen mit durchschnittlich acht TeilnehmerInnen in fünf verschiedenen Ortschaften der Nordküste von Yucatán durchgeführt. Es

wurden vier gemischtgeschlechtliche und vier geschlechtshomogene Gruppen gebildet, davon drei mit Frauen und eine mit Männern. Für die Fallstudie in Deutschland wurden vier Fokusgruppen mit durchschnittlich vier TeilnehmerInnen in drei Ortschaften der niedersächsischen Samtgemeinde Elbtalaue durchgeführt. Zwei der Fokusgruppen in Deutschland waren geschlechtsgemischt und zwei geschlechtshomogen, davon eine mit Frauen und eine mit Männern. Eine detaillierte Beschreibung der Zusammensetzung der einzelnen Fokusgruppen jeder Fallstudie ist in den Abschnitten 4.3.2. und 5.3.2. zu finden.

8. Dokumentation und Auswertung der Daten

Die Dokumentation der acht durchgeführten Fokusgruppen für die Fallstudie in Mexiko erfolgte über Tonaufzeichnungen. Aufgrund der relativ großen TeilnehmerInnen-Anzahl wurden zudem Skizzen mit den Namen und der Sitzordnung der TeilnehmerInnen angefertigt und während der Diskussion Fotoaufnahmen gemacht. Direkt im Anschluss an die Fokusgruppe hielt die Moderatorin ihre allgemeinen Eindrücke über die Fokusgruppe, Inhalte, Gruppendynamik u.a. in Form von Notizen fest. Die Dokumentation der vier durchgeführten Fokusgruppen für die Fallstudie in Deutschland erfolgte ebenfalls hauptsächlich über Tonaufzeichnungen. Gleichzeitig wurden die Diskussionsbeiträge stichwortartig protokolliert und als Unterstützung der Transkriptionsarbeit herangezogen. Nach den Diskussionen wurden ebenfalls Notizen über allgemeine Eindrücke der Fokusgruppe, Inhalte, Gruppendynamik, u.a. gemacht.

Der Umfang des verschriftlichten Materials aus den insgesamt zwölf Fokusgruppen beträgt 709 Normseiten für die beiden Fallstudien, davon entfallen 431 Seiten auf die mexikanische und 278 Seiten auf die deutsche Fallstudie. Die Auswertung des aufbereiteten empirischen Materials erfolgte als qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010), deren Ablauf im Abschnitt 3.3.2. aufgezeigt wird.

9. Zusammenführen der Ergebnisse und Schlussfolgerungen

S. Abschnitte 4.4.2., 5.4.2. sowie Kapitel 7.

3.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Dieser Abschnitt beschreibt die angewendeten Methoden zur qualitativen Inhaltsanalyse des empirischen Materials nach den Inhaltsanalysetechniken von Philip Mayring (2010). Ein konkretes Ablaufmodell verdeutlicht den Ablauf der Analyse. Wichtige Anmerkungen zu den analysierten Aspekten und zur Anwendung eines Computerprogramms zur qualitativen Textanalyse werden ebenfalls beleuchtet.

Die wissenschaftliche Inhaltsanalyse wird definiert als „die Analyse vom Material, das auf irgendeine Weise menschliches Verhalten oder soziales Handeln repräsentiert“ (Lamnek/Krell 2010: 438). Analysegegenstand sind insbesondere schriftliche Kommunikationsinhalte, also Texte. Darüber hinaus können auch Video- und Audiomaterialien ausgewertet werden. Auch andere „Repräsentationsformen menschlichen Verhaltens oder sozialen Handelns“ können inhaltsanalytisch ausgewertet werden, und zwar Materialien wie Akten, historische Dokumente, Fotografien, Internetdokumente sowie Gestik, Mimik und Motorik bei Filmen und

Videos. Auf jeden Fall ist die menschliche Kommunikation in Form von Ton, Schrift oder Bild aufgezeichnet worden und kann für die Analyse reproduziert werden. Gegenstand der Analysen sind stets Kommunikationsinhalte, die sowohl latente als auch manifeste Inhalte der Kommunikation darstellen (Lamnek/Krell 2010: 438f). Dabei unterscheiden Siegfried Lamnek und Claudia Krell zwischen systematischen und akzidental dokumentierten Dokumenten. Systematische Dokumente sind solche, die zu Forschungszwecken produziert wurden und Aussagen, z.B. aus Interviews, beinhalten. Akzidentale Dokumente enthalten dagegen dokumentierte Aussagen, die nicht zum Zweck der Analyse festgehalten worden sind, wie z.B. Zeitungsartikel. Das Analysematerial in Textform wird zusätzlich als monologisch oder dialogisch klassifiziert, je nachdem, ob die Kommunikation nur einen aktiven Kommunikator einschließt, wie bei einer politischen Rede bzw. einem Einzelinterview-Protokoll, oder ob sich mehrere Kommunikatoren austauschen, wie beim Protokoll einer Gruppendiskussion (Lamnek/Krell 2010: 440, 447f).

Bei der vorliegenden Untersuchung werden systematische Dokumente in Form von Protokollen und Transkripte aus ExpertInnen-Interviews und Fokusgruppen ausgewertet, die speziell für Untersuchungszwecke im Hinblick auf die beiden untersuchten Fallbeispiele durchgeführt worden sind. Aus Tonaufnahmen und zum Teil aus schriftlichen (Gedächtnis-)Protokollen wurde schriftliches Material für die Analyse gewonnen, nämlich weite⁶¹ Transkriptionen im Fall der Fokusgruppen und Protokolle – teilweise Abschriften – der durchgeführten ExpertInnen-Interviews.

Ein wichtiges Merkmal der qualitativen Forschung für diese Untersuchung ist die Annahme, „dass kommunikative Akte die Bedeutungszuweisungen einer Handlungssituation auch dann repräsentieren, wenn nicht gehandelt, sondern retrospektiv oder fiktiv über einen Handlungsverlauf gesprochen wird“ (Lamnek/Krell 2010: 463). Dies spielt insbesondere für das Datenmaterial aus Fokusgruppen eine Rolle, da im Rahmen der Diskussionen ein kommunikativer Akt initiiert wird, der der Alltagskommunikation zu ähneln versucht. Dabei sprechen die TeilnehmerInnen retrospektiv über eigene und beobachtete Handlungsabläufe und -situationen bei den untersuchten Extremwetterereignissen und ihren jeweiligen Auswirkungen. Dieses (latente und manifeste) Wissen wird dann in der Gruppe interaktiv validiert und gemeinsam gedeutet.

3.3.1 Analyse von ExpertInnen-Interviews

Für die Auswertung der durchgeführten ExpertInnen-Interviews wurden zwei Techniken qualitativer Inhaltsanalyse nach Philip Mayring (2010) angewendet: die formale Strukturierung und die inhaltliche Strukturierung des empirischen Materials. In einem ersten Schritt wurde eine formale Strukturierung des Materials nach einem thematischen Kriterium durchgeführt. In einem zweiten Schritt wurde eine inhaltliche Strukturierung des Materials vorgenommen, um bestimmte Aspekte und besonders interessante Inhalte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen (vgl. Mayring 2010: 95ff).

⁶¹ Im Gegensatz zu enge bzw. genaue Transkriptionen, wo ggf. auch phonetische Merkmale der Aufzeichnung verschriftlicht werden. S. angewendete Transkriptionsregel in der Anlage B.

Bei der formalen Strukturierung wurde das Hauptthema eines jeden Textabschnitts herausgearbeitet, um eine Übersicht über die inhaltlich-thematische Gliederung des verfügbaren Materials mit den Äußerungen der ExpertInnen zu gewinnen.

Für die inhaltliche Strukturierung wurden aus dem nach Themen strukturierten Material zunächst interessante Textteile entsprechend der inhaltlichen Schwerpunkte (s. 3.2.2) markiert und paraphrasiert (sowie im Fall der auf Spanisch geführten Interviews ins Deutsche übersetzt) bzw. dem Text als Zitate entnommen. Danach wurden sie zusammengefasst und zu einem Fließtext hauptsächlich entlang der angestrebten inhaltlichen Schwerpunkte überarbeitet.

Für die qualitative Auswertung der ExpertInnen-Interviews wurde aufgrund der relativ geringen Datenmenge und der inhaltlichen Ziele der Befragung keine computergestützte Analyseverfahren verwendet. Die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der ExpertInnen-Interviews der beiden Fallstudien werden im Abschnitt 4.4 bzw. 5.4 zusammengefasst dargestellt.

3.3.2 Analyse von Fokusgruppen

Die Auswertung der Fokusgruppen erfolgte durch eine qualitative Inhaltsanalyse. Hierzu wurde ein konkretes Ablaufmodell der Analyse in Anlehnung an das Vorgehen von Philip Mayring zur Durchführung qualitativer Inhaltsanalysen aufgestellt (Mayring 2010: 48ff). Im Folgenden werden die verschiedenen Analyseschritte nach diesem Ablaufmodell erläutert (s. schematische Darstellung in der Anlage A):

1. Schritt: Bestimmung des empirischen Materials

Insgesamt wurden zwölf Fokusgruppen durchgeführt und ausgewertet, darunter acht Fokusgruppen für die Fallstudie in Mexiko und vier Fokusgruppen für die Fallstudie in Deutschland. Deren Dokumentation erfolgte hauptsächlich mittels Tonbandaufzeichnung und anschließender Transkription. Eine ausführliche Beschreibung der Entstehungssituation des empirischen Materials und weitere Details über die formalen Charakteristika befinden sich im Abschnitt 3.2.2.

Transkriptionsregeln: Die Transkription der Tonbandaufzeichnungen erfolgte mit dem Fokus auf die gesprochene Sprache, also auf das, was gesagt wird. Durch die Tonbandaufzeichnung wurden außerdem Aspekte wie Intonation, Lautstärke und gleichzeitige Wortbeiträge festgehalten. Weitere nonverbale Aspekte der Kommunikation wie Mimik, Gestik oder Körpersprache wurden grundsätzlich nicht dokumentiert (s. beachtete Transkriptionsregeln in der Anlage B).

2. Schritt: Fragestellung der Analyse

Richtung der Analyse: Analysiert wird, was gesagt wurde, sei es über die eigene Person oder über andere GruppenteilnehmerInnen oder nicht anwesende Personen; nicht aber der Einfluss des Gesagten auf andere TeilnehmerInnen oder die Gruppen- bzw. Diskussionsdynamik.

Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung: Für die qualitative Inhaltsanalyse – und im Einklang mit der sozial-konstruktivistischen Definition der sozialen Vulnerabilität und dem Verständnis von Katastrophenrisiko (s. 2.3.3) – wird die soziale Vulnerabilität in den drei Themenbereichen Exposition gegenüber Extremwetterereignissen (*Exposure*), Bewältigungskapazitäten (*coping capacities*) und subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung unterteilt, wie bereits am Anfang des Kapitels erläutert wurde (s. 3.1). Der Diskussionsleitfaden der Fokusgruppen wurde auch anhand dieser Themenbereiche als mitbestimmende Elemente der sozialen Vulnerabilität strukturiert (s. 3.2.2). Somit wird die übergreifende Forschungsfrage in folgende Teilfragen untergliedert:

In Bezug auf Exposition gegenüber Extremwetterereignissen und Geschlecht wird danach gefragt, welche gesellschaftlichen Gruppen besonders durch die Auswirkungen einer Überflutung betroffen sein werden. Insbesondere werden die fünf bei der Katastrophenforschung aus Geschlechterperspektive identifizierten Hauptbetroffenheitsfelder (s. 2.4.3) fokussiert. Diese sind: Mortalität und Gesundheit, Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit, Zugang zu Hilfe, geschlechterbasierte Gewalt gegen Frauen und geschlechterbezogene Vorurteile und Erwartungen.

In Bezug auf Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen und Geschlecht stellt sich die Frage, ob sich Differenzen zwischen Frauen und Männern aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in Umgang mit Katastrophen – sowohl hinsichtlich der vorsorgenden Maßnahmen zur Risikominderung als auch in Bezug auf mögliche Reaktionen, Maßnahmen und Bewältigungskapazitäten im Fall einer Überflutung – erkennen lassen.

Bezüglich des Zusammenhangs von subjektiver Katastrophenrisikowahrnehmung und Geschlecht wird gefragt: Wie nehmen Frauen und Männer aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen das Überflutungsrisiko wahr? Wie wirken sich mögliche Geschlechterunterschiede in der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung auf unmittelbare Reaktionen und Handlungen bei einem Extremwetterereignis aus?

3. Schritt: Bestimmung der Analysetechnik(en) und Festlegung des konkreten Ablaufmodells

Die angewendeten Analysetechniken bei Fokusgruppen nach Mayring schließen zum einen eine inhaltliche Strukturierung des Materials mit einer deduktiven Kategorienbildung nach dem Diskussionsleitfaden von Fokusgruppen ein, die durch eine induktive, gegenstandsbezogene Kategorienbildung direkt aus dem Material heraus⁶² ergänzt wurde. Parallel wurde zum anderen eine typisierende Strukturierung eingesetzt, wobei bestimmte Ausprägungen von besonderem theoretischen Interesse für die Untersuchung genauer beschrieben und interpretiert wurden (vgl. Mayring 2010: 98ff).

⁶² Induktive, gegenstandsbezogene bzw. empirisch begründete Kategorienbildung stellt ein grundlegendes Element des methodologischen Verfahrens *Grounded Theory* nach Barney G. Glaser und Anselm Strauss dar. Aufgrund der wesentlichen Unterschiede, sowohl bei der Datenerhebung als auch bei der Datenauswertung, wird dennoch hier kein Anspruch auf die Verwendung dieser Methodologie erhoben (vgl. Glaser/Holton 2004, Truschkat et al. 2005).

Die qualitative Auswertung der Fokusgruppendifkussionen schloss einen ersten Materialdurchlauf mit eingeschalteter Audioaufnahme für die Berichtigung der Transkriptionen ein. Bei dieser ersten Lektüre wurden auffällige Textpassagen markiert und kommentiert. Bei den darauffolgenden Materialdurchgängen erfolgte die Systematisierung und Strukturierung des Materials unter Verwendung des Computerprogramms *ATLAS.ti* für qualitative Datenanalysen. Dieses Programm ermöglicht eine explizit qualitative Bearbeitung der Daten durch eine Kodierung der Textpassagen. Dabei geht es nicht um Häufigkeitszählungen, sondern um eine inhaltliche Referenzierung von Zitaten zu inhaltlichen Kategorien aus einem eigens dafür entwickelten Kategorienkatalog bzw. Kodiersystem (s. Anlagen F und G). Dementsprechend wurde die Zuordnung von zutreffenden Kategorien zu bestimmten relevanten Textpassagen, deren Untersuchung in Bezug auf Inhalt und Bedeutung für die Forschungsfragestellung und anschließende Kommentierung und ggf. Paraphrasierung durchgeführt. Im Anschluss an diese Kodierung wurden die Ergebnisse der Analyse zusammengetragen und dokumentiert.

Auch das konkrete Ablaufmodell der Inhaltsanalyse wurde bei diesem Schritt festgelegt (s. Anlage A). Dieses Ablaufmodell besteht aus elf Analyseschritten und wurde mit Elementen aus dem allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodell, dem allgemeinen Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse, dem Ablaufmodell inhaltlicher Strukturierung und dem Ablaufmodell der typisierenden Strukturierung nach Mayring (2010: 60, 93, 99f) zusammengestellt.

4. Schritt: Bestimmung von Inhaltsanalytischen Einheiten

Als Teil der Analyse der Fokusgruppen werden folgende inhaltsanalytische Einheiten nach Mayring (2010: 59) definiert:

- „Die *Kodiereinheit* legt fest, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann.
- Die *Kontexteinheit* legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann.
- Die *Auswertungseinheit* legt fest, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden.“

Für die vorliegende Untersuchung werden die inhaltsanalytischen Einheiten wie folgt bestimmt:

- Kodiereinheit (min.): jeder Satz zu einem bestimmten Thema, i.d.R. jedoch jedes Kurzgespräch zu einem bestimmten Thema.
- Kontexteinheit (max.): das ganze Material einer Fokusgruppe.
- Auswertungseinheit: die Fundstellen der jeweiligen Fokusgruppe.

5. Schritt: Festlegung der Strukturierungsdimensionen

Die theoriegeleitete Festlegung der inhaltlichen Hauptkategorien der Analyse wurde nach den drei Themenbereichen bzw. Diskussionseinheiten des Leitfadens für Fokusgruppen – subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung, Exposititon gegenüber Extremwetterereignissen, Bewältigungskapazitäten und Befähigung –

weiter ausdifferenziert bzw. konkretisiert. Als Basis dienten insbesondere die verschiedenen Themenbezüge, zu den die einzelnen Diskussionsfragen zugeordnet waren.

Die Typisierungsdimensionen richteten sich nach theoretischem Interesse: Beim Materialdurchlauf standen Textpassagen im Fokus, die explizit oder implizit auf die Geschlechterverhältnisse und auf mögliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern eingingen. Ebenfalls wurden Textpassagen, die Aspekte des *Doing Gender* und der Intersektionalität von Gender mit weiteren Differenz- und Ungleichheitskategorien in Bezug auf die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen widerspiegeln, berücksichtigt. Für die Reihenfolge der Nennung der jeweils relevanten Differenz- und Ungleichheitskategorien, was in theoretischer Hinsicht ein Problem darstellt (s. Abschn. 2.2.2), wurde eine analytisch motivierte Reihenfolge vorgezogen, wobei die einzelnen Zusammenhänge zwischen den Kategorien dargelegt wurden.

6. bis 9. Schritte

6. Schritt: Probe-Materialdurchlauf und vorläufige Zusammenstellung des Kategoriensystems bzw. Kodierung; 7. Schritt: Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material zur Anpassung des Kategoriensystems; 8. Schritt: Materialdurchlauf: Fundstellenbezeichnung, Bearbeitung und Extraktion der Fundstellen; 9. Schritt: Paraphrasierung und ggf. Übersetzung des extrahierten Materials und Bestimmung der typischen Ausprägungen gemäß theoretischen Interesses.

Die Vorgehensweise für die Entwicklung von Kategorien bzw. Codes und eines Kodiersystems für die qualitative Inhaltsanalyse des Materials aus Fokusgruppen über das Programm ATLAS.ti umfasste folgende Tätigkeiten:

- Die Entwicklung der Kodierung für die Auswertung der Daten mit dem Programm, in einem ersten Schritt durch die Kategorienbildung nach dem Diskussionsleitfaden der Fokusgruppen, ergänzt um eine induktive Kategorienbildung während des Auswertungs-Testlaufs einer der Fokusgruppen bei jeder Fallstudie in einem zweiten Schritt. Zu jeder einzelnen Kategorie bzw. jedem einzelnen Code wurden Definitionen und ggf. Abgrenzungen zu anderen Kategorien formuliert und Ankerbeispiele aus dem Material zugeordnet (6. Schritt des Analyseablaufmodells, s. Kodierungsliste und Code-Definitionen in den Anlagen F und G).
- Die Nachprüfung der Code-Definitionen mit dem Ziel, inhaltliche Verlinkungen, Ergänzungen, Neubenennungen bzw. Verschmelzungen von Codes vorzunehmen (7. Schritt).
- Die Analyse der Fokusgruppen selbst, d.h. der Materialdurchlauf und die Zuordnung von zutreffenden Codes zu bestimmten relevanten Textpassagen (Fundstellenbezeichnung, 8. Schritt), deren Untersuchung in Bezug auf Inhalt und Bedeutung für die Forschungsfragestellung und anschließende Kommentierung, Paraphrasierung und ggf. Übersetzung vom Spanischen ins Deutsche (9. Schritt).

Dieses Kodierungsverfahren wird als halb-offenes Kodieren bezeichnet, da die Kategorien bzw. Codes durch ein gemischtes *Top-Down* und *Bottom-Up* Verfahren gewonnen werden. Einerseits mit Codes, die aus dem Text heraus generiert werden (*Bottom-Up*) – insbesondere empirisch gehaltvolle Kategorien, d.h. alltags-

weltliche Kategorien, wie z.B. medizinische Versorgung, Kommunikationswege, Hilfsmaßnahmen oder Hochwasser- bzw. Hurrikan-Ursachenzuschreibung. Andererseits mit vorher festgelegten Kodes, in diesem Fall Begriffe aus dem Diskussionsleitfaden der Fokusgruppen. Dies sind zum einen solche, die die Aufmerksamkeitsrichtung der Untersuchung abbilden, wie z.B. besonders Betroffene, Arbeitsbelastung, Ressourcenzugang, zum anderen auch abstrakte theoretische Kategorien, wie z.B. Geschlechterrollen, Geschlechterstereotypen, *Powerlessness* und Reproduktionsarbeit (vgl. Friese 2004: 4, 12f).

Anhand des halb-offenen Kodierungsverfahrens wurden 115 Kodes generiert. Diese wurden anschließend innerhalb des Kodierungsprozesses überprüft, um eine mehrstufige Kategorienstruktur zu erreichen. In diesem Prozess wurden bestimmte Kodes als Oberbegriffe umdeklariert sowie untergeordnete Kodes zu Oberbegriffen (Kategorien höheren Ranges) untergeordnet. Somit sind Kategorien höherer konzeptioneller Abstraktion entstanden. Das Kodiersystem wurde somit insgesamt verdichtet und hierarchisch strukturiert (vgl. Friese 2011: 15). Um eine noch größere Übersichtlichkeit bei der Kodierung zu schaffen, wurden darüber hinaus Kodes und deren Oberbegriffe den drei vorhin erwähnten, zentralen Themenbereichen zugeordnet, auch wenn dies nicht starr festgelegt, sondern während des Kodierungsprozesses stets offen gehalten wurde. Letzteres, weil die drei Themenbereiche Exposition gegenüber Extremwetterereignisse (*Exposure*), Bewältigungskapazitäten (*coping capacities*) und subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung, in der die soziale Vulnerabilität – für Analysezwecke – unterteilt wird, ein analytisches Werkzeug für die Bearbeitung der Forschungsfragestellung darstellen und insofern Überschneidungen und die Möglichkeit von Mehrfach-Zuordnungen der Kodes nicht auszuschließen sind.

Zur Auswertung der empirischen Daten wurde aus den folgenden Gründen ein computergestütztes Verfahren gewählt: um die zur Verfügung stehende Datenmenge überschaubar systematisieren zu können; um eine fundierte Auswertung der qualitativen Daten, die keine statistische Repräsentativität, sondern eher einen explorativen Charakter aufweisen, zu ermöglichen; und um die Gegenüberstellung der Ergebnisse der beiden Fallstudien, u.a. durch die Anwendung desselben Kodierungssystems, zu fördern.

10. bis 11. Schritte

Die letzten beiden Analyseschritte der Ergebnissaufbereitung (10. Schritt: Zusammenfassung pro Kategorie und pro Hauptkategorie – inhaltliche Strukturierung – sowie Bestimmung und genaue Beschreibung der Prototypen – typisierende Strukturierung –, und 11. Schritt: Zusammenstellung der Ergebnisse sowie deren Interpretation im Hinblick auf die Fragestellung) werden jeweils in den Kap. 4 und 5 zu den beiden Fallstudien entwickelt.

Bei der Zusammenstellung der Auswertungsergebnisse werden die vier Gender-Dimensionen nach dem Modell von Raewyn Connell (2002: 53-68) für die Analyse von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen bei sozialen Praktiken aufgegriffen.⁶³ Diese können nach Connells Modell wie folgt gefasst werden:

- Geschlechterbezogene Arbeitsteilung: bezieht sich auf die Formen der Verteilung und Zuordnung von Arbeit nach Geschlecht, vornehmlich die Trennung von Erwerbs- und Hausarbeit (d.h. von produktiver und reproduktiver Arbeit) nach Geschlecht sowie die Geschlechterrollen im Kontext von Produktion und Konsum, und die Vergeschlechtlichung von Berufen.
- Geschlechterbezogene Machtverhältnisse: die Formen, in denen Kontrolle, Autorität und Macht ausgeübt werden, einschließlich Geschlechterhierarchien in Organisationen, geschlechterbezogene Rechtspflege und individuelle sowie kollektive Gewaltanwendung.
- Geschlechterbezogene Emotionen und zwischenmenschliche Beziehungen: die Art und Weise der Bindung (*attachment*) und Feindseligkeit zwischen Menschen und Gruppen, die durch Gender geprägt wird, einschließlich der Gefühle von Solidarität, Vorurteilen und Missachtung, sowie sexueller Anziehung bzw. Abstoßung.
- Geschlechterbezogene Kultur und Symbolik: die Art und Weise, wie Geschlechteridentitäten in der Kultur, der Sprache und den gesellschaftlichen Symbolen der Geschlechterunterscheidung definiert sind, sowie die geltenden Werte und Einstellungen zu den Geschlechtern, einschließlich dem, was bei Geschlechterbildern, -zuordnungen und -stereotypen als männlich und weiblich gilt (Connell 2005: 7).

Diese Dimensionen werden nicht als klar abgegrenzte, sondern als fließende Unterscheidungen verstanden, denn es kommt häufig zu Überschneidungen und Überlappungen zwischen ihnen – z.B. zwischen Symbolisierung und Macht, oder zwischen Emotionen und Arbeitsteilung – und zu gegenseitiger Beeinflussung bei Veränderungen in einer Dimension. Z.B. können sich Veränderungen in der Arbeitsteilung auf die Autoritätsstrukturen auswirken (Connell 2005: 12). Die Differenzierung der Dimensionen ist dennoch sinnvoll, denn sie ermöglicht einen Überblick über wichtige Themen in bestimmten Bereichen der sozialen Praktiken zu verschaffen, in diesem Fall bei Extremwetterereignissen.

Diese vier Dimensionen, wie Connell vorschlägt, können sich auf der Ebene des Individuums, der sozialen Interaktionen bzw. der Institutionen abspielen, wie in den folgenden Kapiteln dargestellt wird (s. 4.5 u. 5.5).

⁶³ Das Modell von Connell (Connell 2002) wurde aus forschungspraktischen Gründen bevorzugt. Andere Analyserahmen für die Analyse von sozialen Praktiken und Erfahrungen aus einer Geschlechterperspektive bieten z.B. das Modell von Sandra Harding. Sie unterscheidet zwischen individueller, struktureller und symbolischer Ebene, mit Schwerpunkt auf die moralische und politische Asymmetrie von auftretenden Geschlechterdifferenzen (Harding 1999: 53ff). Oder die Mehrebenenanalyse der Intersektionalität von Nina Degele und Gabriele Winker, die dabei die Ebenen der Identität, der Struktur und der Repräsentation einbeziehen (Degele/Winker 2007).

4 Fallstudie in Mexiko

Angesichts der Folgen des Klimawandels gewinnt die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen in Mexiko zunehmend an Bedeutung. Für die Region werden häufigere und stärkere klima- und wetterbedingte Extremereignisse vorausgesagt und die Schwere der möglichen sozio-ökonomischen Auswirkungen wird auf allen gesellschaftspolitischen Ebenen zunehmend erkannt (vgl. Feakin/Depledge 2010, INE 2009, Osbahr/Few 2006). Dabei wird die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse und der Geschlechtergleichstellung für die Konzipierung von Anpassungs- und Mitigationsstrategien gegenüber dem Klimawandel zwar des Öfteren als soziale Dimension des Klimawandels benannt, jedoch nicht weiter ausdifferenziert bzw. präzisiert betrachtet. So wird bspw. in der neuesten Länderkommunikation Mexikos über den Klimawandel für den *United Nations Framework Convention on Climate Change* (UNFCCC) die Wichtigkeit der Einbeziehung der Geschlechterperspektive explizit erwähnt: Zum einen hinsichtlich der sozialen Partizipation und zum anderen bezüglich der Abschaffung von Armut und gesellschaftlicher Ungleichheit (INE 2009: 170, 237). Aber auch in dem Dokument wird diese Erwähnung nicht weiter präzisiert, weder in welchen konkreten Zusammenhängen Geschlechterungleichheit eine entscheidende Rolle spielt, noch wie die Einbeziehung von Geschlechteraspekten operationalisiert werden kann.

Die Fallstudie im mexikanischen Bundesstaat Yucatán, deren Ergebnisse in diesem Kapitel erörtert werden, leistet einen Beitrag zur Ausdifferenzierung der Bedeutung von Geschlecht für die soziale Vulnerabilität gegenüber Extremwetterereignissen im Kontext des Klimawandels. Daraus werden Schlussfolgerungen für die Beantwortung der Forschungsfragen dieser Untersuchung gezogen. Die empirischen Erhebungen im Bundesstaat Yucatán fanden zwischen November 2008 und Februar 2009 mit EinwohnerInnen aus verschiedenen Ortschaften der ländlichen Gemeinden Yobaín, Sinanché und Motul statt. Diese befinden sich an der Nordküste Yucatáns. Vereinfacht dargestellt, handelt es sich bei diesen Ortschaften hauptsächlich um Fischer- und Bauerndörfer mit wenig ausgebauten Tourismusangeboten.

Als Einführung in die Fallstudie wird im Folgenden ein Überblick über das Land und seine Gefährdung durch Extremwetterereignisse, nicht zuletzt in Folge des globalen Klimawandels, gegeben. Um den Kontext der Studie weiter zu verdeutlichen, werden relevante naturräumliche und gesellschaftliche Gegebenheiten bzw. Prozesse im Bundesstaat Yucatán sowie in der Untersuchungsregion im Abschnitt 4.1 aufgezeigt. Außerdem wird ein Einblick in die Auswirkungen des Hurrikans Isidoro, der im Zentrum der empirischen Erhebung stand, vermittelt. Abschnitt 4.2 geht näher auf die Merkmale der zentralen Subregion der Küste von Yucatán ein. Die politisch-institutionellen Rahmenbedingungen auf nationaler und regionaler Ebene im Bereich des Katastrophenrisikomanagements und der Geschlechtergleichstellungspolitik werden im Abschnitt 4.3 dargestellt. In den Abschnitten 4.4 und 4.5 werden die Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews und der Fokusgruppen diskutiert und jeweils ein Fazit gezogen.

4.1 Mexiko: Nationaler Kontext der Untersuchungsregion



Abb. 4.1 Lage der Untersuchungsregion in Mexiko

Mexiko ist mit ca. 2 Mio. km² das drittgrößte Land in Lateinamerika. Im Jahr 2010 hatte das Land ca. 112,3 Mio. EinwohnerInnen bei einer Bevölkerungsdichte von 57 Einw./km². Die Bevölkerung ist zu 78 % in urbanen Zentren konzentriert. Die restlichen 22 % der Bevölkerung wohnen in kleinen, häufig weit zerstreuten Ortschaften mit bis zu 2.500 EinwohnerInnen (INEGI 2010). Mexiko ist eine präsidentiale Bundesrepublik, die 31 Bundesstaaten und einen Bundesdistrikt umfasst.

Aufgrund des natürlichen Reichtums gilt Mexiko als ein vielfältiges und in hohem Grad privilegiertes Land. Neben weiteren naturräumlichen Gegebenheiten belegt das Land aufgrund seiner geographischen Lage, den verschiedenen Klimazonen und der Topographie den zweiten Platz in der weltweiten Rangliste der Ökosystemtypen sowie den vierten Platz im Hinblick auf die Artenvielfalt. Allerdings ist das Land nicht frei von Umweltzerstörung und Verlust von terrestrischen und marinen Ökosystemen. Seit Jahrhunderten, aber besonders akut in den letzten fünfzig Jahren tragen der Mensch – durch Abholzung, Übernutzung der natürlichen Ressourcen, Umweltverschmutzung, Einführung von invasiven Arten – und die zumindest teilweise anthropogen verursachte globale Erwärmung direkt zum Verlust der biologischen Vielfalt sowie zur Veränderung von Lebensräumen bei (INE 2009: 18).

Wirtschaftlich wird Mexiko, gemessen an den Nominalwerten des Bruttoinlandsprodukts (BIP), als die 14. größte Ökonomie der Welt eingestuft, während dem Land hinsichtlich der Kaufkraft, gemessen in Kaufkraftparitäten, der 11. Platz eingeräumt wird (WorldBank 2012b,c). Das BIP pro Kopf betrug im Jahr 2011 9.240

US-Dollar. Damit rangiert es im oberen Bereich der Länder mit mittleren Einkommensklassen (*upper middle income*) (WorldBank 2012a). Dabei ist Mexiko von extremer Ungleichheit und einer großen Kluft zwischen Arm und Reich gezeichnet. Die extrem ungleiche Einkommensverteilung wird an folgendem Beispiel deutlich: Das reichste Fünftel der Bevölkerung verfügte im Jahr 2008 über mehr als die Hälfte des gesamten Einkommens, etwa 53 %, während das ärmste Fünftel über weniger als 5 % davon verfügte. Ungefähr die Hälfte der Bevölkerung Mexikos wird als „unterhalb der Armutsgrenze lebend“ eingestuft. Dabei konzentriert sich die in Armut lebende Bevölkerung zu ca. 60 % in den ländlichen Gebieten (WorldBank 2012d). Gemäß dem Wohlstandsindikator *Human Development Index* nimmt Mexiko den Platz 57 unter 187 Ländern ein (UNDP 2011b). Allerdings sind die regionalen Unterschiede in den Bereichen der Bildung, Infrastruktur und Einkommensverteilung groß. Es besteht ein ausgeprägtes Nord-Süd-Gefälle in Bezug auf die Einkommens- und Vermögensverhältnisse, den Grad der Alphabetisierung, die Ausprägung der Geschlechterungleichheit und das Vorhandensein bzw. die Qualität von (Basis-)Infrastrukturen. Die Bundesstaaten im Süden und die indigenen Bevölkerungsgruppen sind dabei tendenziell am schlechtesten gestellt (Fuentes/Montes 2004).

4.1.1 Erwartete Klimawandelfolgen und klimawandelbezogene Extremwetterereignisse in Mexiko

Aufgrund seiner Geographie, seiner Hydrologie und der sozio-ökonomischen Ungleichheit in der Bevölkerung ist Mexiko für die Folgen des Klimawandels besonders anfällig. Der prognostizierte Temperaturanstieg – Schätzungen gehen von einer globalen Erwärmung von bis zu 2,5°C bis zum Jahr 2020 aus (WorldBank 2009) – wird sich vor allem auf die Wasserressourcen des Landes auswirken und insgesamt zu einem weiteren Verlust der Artenvielfalt, insbesondere der marinen Ökosysteme, führen (Ávila Ackerberg 2011). Auch werden häufigere und stärkere Extremwetterereignisse erwartet, so dass die Zahl der schweren Stürme und die Intensität der Dürreperioden zunehmen werden (Ávila Ackerberg 2011). Bei einem Anstieg der Wassertemperatur zwischen 1 und 2°C werden stärkere und intensivere tropische Wirbelstürme in der Karibik, dem Golf von Mexiko und dem mexikanischen Teil des Pazifischen Ozeans vorhergesagt. Dabei wird in einem Umkreis von 100 km vom Zentrum des Hurrikans mit einem Anstieg der Windstärke um 6 % und der Niederschläge um 16 % gerechnet (WorldBank 2009). Im Hinblick auf die sozialen Folgen des Klimawandels sind zunehmende Migrationströme sowie Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit, die Ernährungssicherheit (Ávila Ackerberg 2011) und damit verknüpft eine insgesamt angespannte Sicherheitslage zu erwarten (s. Feakin/Depledge 2010: 28ff).

Hinsichtlich der gesamtwirtschaftlichen Kosten des Klimawandels kommt eine im Auftrag der mexikanischen Regierung durchgeführte Studie (Galindo Paliza 2009) zu dem Ergebnis, dass die Kosten der Klimawandelfolgen bis zum Jahr 2100 mindestens drei Mal höher sein werden als die Kosten einer Reduzierung der CO₂-Emissionen um 50 %. Einem der betrachteten Klimaszenarios zufolge betragen die finanziellen

Folgen des Klimawandels in Mexiko im Durchschnitt 6,22 % des BIP⁶⁴, während sich die Kosten für die Halbierung der Emissionen auf 0,70 % und 2,21 % des BIP belaufen⁶⁵ (Galindo Paliza 2009: 6f).

Unabhängig von diesen Prognosen und den zugrunde liegenden Klimawandelmodellen waren die Auswirkungen wetterbedingter Extremereignisse in den vergangenen Jahren in Mexiko ohnehin verheerend. Zwischen 2002 und 2007 hatten tropische Stürme (einschließlich Hurrikans) und Überschwemmungen die größten menschlichen und wirtschaftlichen Folgen für das Land, einen jährlichen Sachschaden von durchschnittlich 0,17 % des BIP, verursacht. 3,5 Mio. Menschen (ca. 4 % der Gesamtbevölkerung) waren allein in diesem Zeitraum mit drei starken Hurrikans konfrontiert, deren Schadenskosten sich auf 8 Mrd. US-Dollar beliefen; davon erzeugte das stärkste Überflutungsereignis, von dem 1,6 Mio. Menschen betroffen waren, einen Schaden in Höhe von 3 Mrd. US-Dollar (Harmeling 2007: 32, WorldBank 2009). Einer Auswertung der Katastrophen des letzten Jahrhunderts (1900-2004) in Mexiko zufolge (Aguayo Quezada 2008: 16) waren 60 % der 102 in der Studie einbezogenen Katastrophen hydrometeorologischen⁶⁶ Ursprungs. Für das Jahr 2006 wurde geschätzt, dass ungefähr 40 % der Fläche und rund 10 % der EinwohnerInnen Mexikos den Auswirkungen von Starkregenereignissen und Hurrikans ausgesetzt waren.

Insgesamt ist Mexiko stark klimaabhängig.⁶⁷ Aufgrund der großen geographischen Ausdehnung und der sozial wie ökonomisch stark ausdifferenzierten Gesellschaft ist allerdings eine differenzierte Betrachtung erforderlich, die die regionalen und lokalen Charakteristika der Untersuchungsregion berücksichtigt (vgl. Wolf 2007: 37). Dies gilt ebenso für die Einordnung der in der vorliegenden Analyse dargelegten Ergebnisse. Die Untersuchung der Bedeutung von Geschlecht in Interdependenz mit weiteren sozialen Kategorien für die soziale Vulnerabilität bei durch Hurrikans verursachten Überschwemmungen in einer besonders gefährdeten Küstenregion des Bundesstaates Yucatán generiert explorative Erkenntnisse über diese spezifische mexikanische Region sowie über die untersuchten Gruppen. Diese erheben jedoch keinen Anspruch darauf, für ganz Mexiko oder für weitere gesellschaftliche Gruppen verallgemeinert werden zu können.

4.1.2 Der Bundesstaat Yucatán und dessen Gefährdung durch Hurrikans

Der Bundesstaat Yucatán liegt im Norden der Halbinsel Yucatán im Südosten Mexikos. Es handelt sich um eine Region, die besonders anfällig für tropische Wirbelstürme und die dadurch verursachten Sturmfluten, Überschwemmungen und Waldbrände ist. Yucatán⁶⁸ erstreckt sich auf einer Fläche von knapp 40.000 km² (das entspricht ca. 2 % der Gesamtfläche Mexikos). Die Küste Yucatáns am Golf von Mexiko ist rund 340 km

⁶⁴ BIP berechnet mit einem jährlichen Diskontsatz von 4%.

⁶⁵ Jeweils mit 10 und 30 US-Dollar pro Tonne Kohlenstoff.

⁶⁶ D.h. durch Phänomene atmosphärisches, hydrologisches oder ozeanographisches Ursprungs, wie tropische Wirbelstürme (auch als Taifune und Hurrikans genannt), Gewitter, Hagel, Tornados, *Blizzards*, starker Schneefall, Lawinen, Küstensturmfluten, Überschwemmungen, einschließlich Blitz-Überschwemmungen, Dürren, Hitzewellen und Kälteperioden (UNISDR 2009: 18).

⁶⁷ D.h. starken klimatischen Schwankungen ausgesetzt und von Phänomenen wie dem El Niño betroffen (Wolf 2007: 37).

⁶⁸ Wenn nicht anders angegeben, bezieht sich der Begriff „Yucatán“ im Folgenden auf den Bundesstaat Yucatán.

lang. Yucatán liegt überwiegend auf einer Höhe von weniger als 9 Meter ü.NN. Auch wenn einzelne Orte höher als 100 Meter ü.NN liegen (INEGI 2010), ist die Landschaft, wie fast die gesamte Halbinsel von Yucatán, sehr flach.

Der Volkszählung des Jahres 2010 zufolge betrug die Bevölkerung Yucatáns 1,95 Mio. EinwohnerInnen (1,7 % der Gesamtbevölkerung Mexikos). Davon leben 84 % in den wenigen städtischen Zentren und 16 % in ländlichen Gebieten. Ein Drittel der Bevölkerung des Bundesstaates gehört zur Ethnie der Maya (INEGI 2010). Der Bundesstaat besteht aus 106 Gemeinden (*Municipios*) mit insgesamt 3.093 Siedlungen. Die große und ökonomisch diversifizierte Hauptstadt Merida – mit über 0,8 Mio. EinwohnerInnen im Stadtgebiet (INEGI 2010) – unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht stark von dem großflächigen und dünn besiedelten ländlichen Hinterland – mit mehr als 3.000 Ortschaften mit jeweils weniger als 500 EinwohnerInnen (vgl. GobYuc 2001a: 14, Osbahr/Few 2006: 20).

Von der erwerbstätigen Bevölkerung Yucatáns sind etwa 17 % im primären Sektor (Landwirtschaft und Fischerei), 28 % im industriellen Sektor und 54,6 % im Dienstleistungssektor tätig (INEGI 2010). Yucatán hat das vierthöchste Armutsniveau in Mexiko: 48 % der Bevölkerung Yucatáns lebt in Armut, ca. 10 % in extremer Armut (CONEVAL 2010). Räumlich gesehen manifestiert sich die Armut verstärkt in den Stadträndern, am meisten verbreitet ist sie jedoch in den ländlichen Gemeinden. Ländliche Gemeinden verfügen über eine vergleichsweise schlechte Verkehrs-, Gesundheits- und Bildungsinfrastruktur (Osbahr/Few 2006: 20). 82 der 106 Gemeinden Yucatáns werden als marginalisiert oder hoch marginalisiert eingestuft (GobYuc 2007a: 15ff). In diesen ländlichen und am meisten wirtschaftlich marginalisierten Gebieten leben überwiegend Maya (GobYuc 2007a: 15ff).⁶⁹

Die Gefährdung Yucatáns durch Hurrikans resultiert aus der geographischen Lage: Tropische Stürme und Hurrikans entstehen im Atlantischen Ozean, im Karibischen Meer bzw. im Golf von Mexiko und ziehen üblicherweise Richtung Norden zu den Küsten von Texas und Louisiana in den USA weiter. Der Bundesstaat Yucatán befindet sich direkt auf in einer der möglichen Verlaufslinien/-zonen tropischer Stürme und Hurrikans zwischen Kuba und der Halbinsel von Yucatán (PROCIVY 2008: 9, Rosengaus Moshinsky et al. 2002: 50). Ebenso wie andere mexikanische Bundesstaaten wird Yucatán oft von tropischen Stürmen und Hurrikans heimgesucht. Zu den Folgen zählen Sturmflutschäden an den Küsten, Zerstörungen durch starken Wind und Sturmböen, Überschwemmungen durch Starkregen und erhöhtes Risiko von Waldbränden während der anschließenden Trockenperioden. Die Besonders gefährdeten Gebiete Yucatáns sind die nördliche Küste, der Osten (wo die Hurrikans am häufigsten das Festland getroffen haben) und der äußerste Süden (wegen des hohen Sturzflutrisikos⁷⁰).

⁶⁹ Im Jahr 2001 waren fast 98% der Bevölkerung, die in Gemeinden mit sehr hohem Marginalisierungsgrad lebten, Mayasprachig (GobYuc 2001a: 15).

⁷⁰ Der Süden ist hügelig und zugleich Einzugsgebiet von mehreren Flüssen. Hurrikans können hier Sturzfluten mit Wassertiefen von bis zu mehreren Metern hervorrufen.

Für die Menschen in Yucatán bergen die tropischen Stürme und Hurrikans nicht nur Lebensgefahr und Verletzungs- sowie Krankheitsrisiken. Zudem verursachen sie materiellen Schaden an den Wohnhäusern und der Infrastruktur und bedrohen die Existenzgrundlagen der Menschen, insbesondere der in Armut lebenden Menschen. Dies trifft insbesondere auf die zahlreichen Subsistenzlandwirtschaft betreibenden MaisbäuerInnen zu, da die Wachstumsperioden der Pflanzen mit der Hurrikansaison⁷¹ zusammenfallen. Der Maisanbau wird in der Region oft mit Bienenzucht kombiniert, die bei Hurrikans ebenfalls stark anfällig ist, da starke Windböen die Pollen und Blüten von den Bäumen ablösen und Bienenstöcke schwer beschädigen. Auch der Fang von Oktopus – eine der wichtigsten Fänge für die Kleinstfischer (*smallscale fisheries*) der Region – kann nach einem tropischen Wirbelsturm bis zu zwei Drittel zurückgehen. Fischerboote können durch die heftigen Winde und Wellen stark beschädigt werden. Während der an die Hurrikansaison schließenden Trockenperiode kann darüber hinaus das Risiko von Waldbränden zunehmen, da die Stürme zu einer vermehrten Ansammlung von Totholz auf den Waldböden führen (Osbaahr/Few 2006).

Seit den 1950er Jahren haben zahlreiche tropische Stürme und Hurrikans den Bundesstaat Yucatán getroffen. Die folgende Tabelle zeigt die sieben stärksten tropischen Stürme, die den Bundesstaat Yucatán direkt getroffen haben:

Jahr	Name	Kategorie auf der Saffir-Simpson-Skala ⁷²
1951	Charlie	4
1955	Hilda	5
1967	Beulah	5
1988	Gilberto	5
2002	Isidoro	3
2005	Emily	4
2005	Wilma	4

Tab. 4.1 Stärkste Hurrikans, die Yucatán in der jüngsten Vergangenheit getroffen haben.
Quelle: angepasst von Osbaahr/Few (2006: 21).

Der folgende Abschnitt konzentriert sich auf das Ausmaß und die Folgen des für die empirische Datenerhebung relevanten Hurrikans Isidoro.

⁷¹ Die jährliche Hurrikansaison liegt laut Zivilschutzbehörde des Bundesstaates Yucatán zwischen dem 1. Juni und dem 30. November (PROCIVY 2008: 4).

⁷² Die *Saffir-Simpson Hurricane Wind Scale*, kurz Saffir-Simpson-Skala, verwendet die Windgeschwindigkeit zur Einordnung von der Intensität tropischer Stürme. Beginnend mit 1 und bis 5 werden Stürme nach der Skala eingestuft und potenzielle Schäden eingeschätzt. Die Saffir-Simpson-Skala bezieht sich nicht auf das Potenzial anderer Auswirkungen von Hurrikans, wie die Entstehung von Stürmen, regenbedingte Überschwemmungen und Tornados. Hurrikans der Kategorie 3 und höher werden als große Hurrikans aufgrund ihrer Potenzial erhebliches Verlust von Menschenleben und Sachschaden zu verursachen. Hurrikans der Kategorie 1 und 2 sind immer noch gefährlich und erfordern vorbeugende Maßnahmen (Schott et al. 2012).

4.1.3 Hurrikan Isidoro 2002

Der Hurrikan Isidoro entstand im September 2002 über dem Atlantischen Ozean. Nachdem er über Venezuela und mehrere karibischen Inseln, wie Kuba, hinweggezogen war, bewegte sich der Hurrikan über dem Golf von Mexiko in Richtung Halbinsel von Yucatán. Am 22. September 2002 traf er im Norden des Bundesstaates Yucatán auf die mexikanische Golfküste. Als der Hurrikan bei Telchac Puerto auf die Küste traf, hatte er eine Stärke der Kategorie 3 auf der Saffir-Simpson-Skala. Das entspricht einer Windgeschwindigkeit von 178 bis 209 km/h und kann einen Meeresspiegelanstieg von 2,6 bis 3,8 Meter verursachen. Mit einer Niederschlagsmenge von 760 mm (zwischen 20. und 29. September) wütete der Hurrikan mehr als 24 Stunden lang über dem Nordwesten der Halbinsel Yucatán und ca. 36 Stunden auf der gesamten Halbinsel Yucatán, bevor er als tropischer Sturm abgeschwächt nordwärts über den Golf von Mexiko in Richtung der USA weiterzog (Beven II et al. 2003). In diesem Zeitraum verursachte er immense Zerstörungen im Bundesstaat: in 85 der 106 Gemeinden wurden schwere Schäden gemeldet (GobYuc 2001b, zitiert in Osbahr/Few 2006: 22).



Abb. 4.2 Hurrikan Isidoro, Satellitenbild. Quelle: Rosengaus Moshinsky et al. (2002: 96).

Der Hurrikan verursachte sowohl eine Flutwelle als auch starke Regenfälle. Beides führte zur Überflutung des Küstenstreifens, weiter Teile der Küstenzone und der tief liegenden landwirtschaftlichen Flächen. Durch die heftigen Winde wurden in Yucatán 22 % aller Häuser beschädigt und ca. 36.500 Häuser völlig zerstört (GobYuc 2001b, zitiert in Osbahr/Few 2006: 22). Fast ein Drittel aller Fischereiboote und -schiffe wurde beschädigt. Die materiellen Schäden in den armen ländlichen Gemeinden waren besonders massiv, viele Dörfer und einfache Behausungen durch den Hurrikan zerstört. Insgesamt wurden rund 300.000 Menschen über Nacht wohnungslos (IFRC 2002a). Ca. 70.000 Menschen aus den betroffenen Küstengebieten wurden evakuiert (IFRC 2002b). Offiziell wurden im Zusammenhang mit dem Hurrikan keine Toten gemeldet (GobYuc 2001b, zitiert in Osbahr/Few 2006: 22), jedoch sind anderen Berichten zufolge 15 Menschen durch

Verletzungen oder Ertrinken ums Leben gekommen (vgl. Aguayo Quezada 2008, AP 2002). Zudem wurden nach der nahezu einwöchigen Unterbrechung der Wasserversorgung Cholerafälle gemeldet (Osbaahr/Few 2006). Die Stromversorgung war in Teilen der Hauptstadt Mérida ebenfalls für mehrere Tage unterbrochen. Auf dem Land, bspw. in den untersuchten Ortschaften, dauerte es mehrere Monate, bis die Stromversorgung wieder sichergestellt war.

Der Hurrikan traf nahezu alle Wirtschaftsbereiche schwer, wobei die landwirtschaftlichen Schäden besonders gravierend waren: Massiver Ernteverlust⁷³, Massensterben von Tieren und die Zerstörung der landwirtschaftlichen Infrastruktur (GobYuc 2001b, zitiert in Osbaahr/Few 2006: 22). Ku Vera und Rodríguez Buenfil (2003) berichten, dass durch den Hurrikan allein 41 % der gesamten Geflügelproduktion Yucatáns (8,2 Mio. Tiere) und 50 % der Bienenvölker (140.000) im gesamten Bundesstaat zerstört wurden. Drei Viertel der Schweinezuchtbetriebe wurden beschädigt und 70.000 Schweine ertranken. Als der Hurrikan in der Gemeinde Tizimín auf die Küste traf, wurden 90 % der Rinder haltenden Betriebe beschädigt. Der Hurrikan zerstörte insgesamt 70 % des landwirtschaftlichen Viehs. Die Regierung Yucatáns schätzt den Gesamtschaden, der in allen Sektoren durch den Hurrikan Isidoro verursacht wurde, auf 604,4 Mio. US-Dollar (7,3 Mrd. mexikanischer Pesos, GobYuc 2001b, zitiert in Osbaahr/Few 2006: 22). Hinsichtlich infrastruktureller Schäden wurde festgestellt, dass ca. ein Viertel der Autobahnen und Landstraßen auf der Halbinsel durch den Hurrikan leicht bis stark beschädigt wurden (Navarro 2002). Die Schäden im Energieversorgungsnetz betrugen bis zu 19,76 Mio. US-Dollar und der Gesamtschaden in Mexiko wird in Höhe von 950 Mio. US-Dollar eingeschätzt (Aguayo Quezada 2008: 17, Navarro 2002).

4.2 Charakterisierung der Untersuchungsregion: Die ehemalige *Henequén*-produzierende Region

Die empirische Erhebung wurde in Mexiko mit EinwohnerInnen aus verschiedenen Ortschaften der Küste des mexikanischen Bundesstaates Yucatán durchgeführt, die in besonderem Maße durch den Hurrikan Isidoro getroffen wurden (s. IFRC 2002b). Dies sind die Ortschaften Chabihau, San Crisanto, Sinanché, und Motul de Carrillo Puerto, Kancabal, Kambul und Santa Teresa. Sie befinden sich in den drei Gemeinden Yobaín, Sinanché und Motul, die in der zentralen Subregion der Küste von Yucatán, nördlich der Hauptstadt Merida liegen. Zwei der Ortschaften, San Crisanto und Chabihau, liegen unmittelbar an der Küstenlinie. Die übrigen Orte liegen etwa 5 bis 10 km von der Küste entfernt (s. Abb. 4.2). Die Ortschaften sind ländlich geprägt mit 300 bis 2.500 EinwohnerInnen, mit Ausnahme von Motul de Carrillo Puerto, die mit 23.000 EinwohnerInnen halbstädtische Züge aufweist.

Um die Untersuchungsregion näher zu charakterisieren, wird hier die sozio-ökologische Regionalisierung der Halbinsel von Yucatán nach Batllori et al. (2000) verwendet. Die AutorInnen schlagen unter Berücksichtigung der naturräumlichen hydrogeologischen Einheiten (Wassereinzugsgebieten) und den sozio-

⁷³ Bei einigen Ernten von über 70%: Ca. 200.000 Hektar Maisfelder und 400 Hektar Obstbäume wurden beschädigt (IFRC 2002a: 6).

ökonomischen und demographischen Gegebenheiten eine Untergliederung in insgesamt elf sozio-ökologische Regionen vor.⁷⁴ Die drei zuvor erwähnten Gemeinden, in denen die empirische Erhebung durchgeführt wurde, gehören nach dieser regionalen Einteilung zu der ehemaligen Sisalfaser- (*Henequén*-) produzierenden Region.

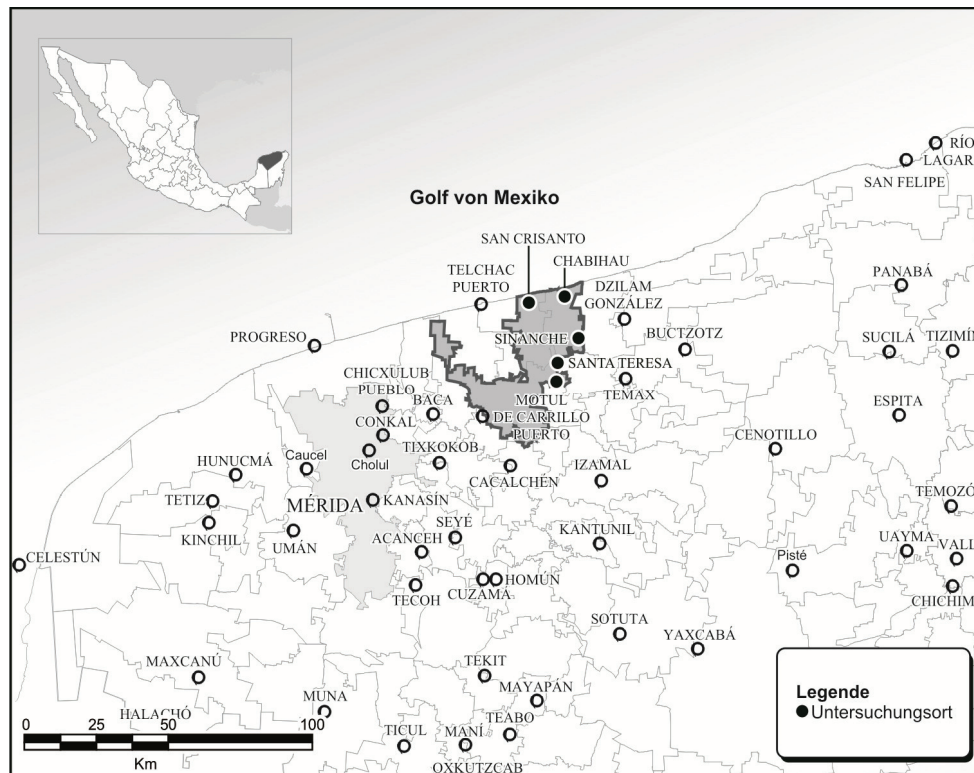


Abb. 4.2 Lage der Untersuchungsregion in Yucatán, Mexiko. Quelle: Eigene Darstellung mit Daten von INEGI (2011). Graphische Bildbearbeitung: Benjamín Chávez.

Hydrogeologisch gesehen ist diese Region ein Teil des Rings von *Cenotes*,⁷⁵ zu dem auch der Ballungsraum um die Hauptstadt Mérida gehört. Klimatisch betrachtet ist die Halbinsel von Yucatán durch zwei wesentliche Klimatypen (warm und semihumid sowie heiß und trocken) und zwölf Klimauntertypen geprägt. Zwei davon herrschen in der Untersuchungsregion vor (Battlori et al. 2000: 35):

⁷⁴ Battlori et al. (2000) beziehen in ihrer Betrachtung hauptsächlich die Beziehungen zwischen der historischen wirtschaftlichen regionalen Entwicklung (bestimmt durch die spezifischen Formen der landwirtschaftlichen Spezialisierung) und den hydrogeologischen Einheiten ein. Darüber hinaus berücksichtigen sie auf Gemeindeebene das menschliche Siedlungsmuster entlang der Küste, den Charakter der Wirtschaftsaktivitäten, die Charakteristika der Häfenverwaltung und die zur Verfügung stehenden sozio-ökonomischen Daten, um jede Gemeinde der Halbinsel von Yucatán – dazu gehören die mexikanische Bundesstaaten Campeche, Quintana Roo und Yucatán – zu einer der elf sozialökologischen Regionen (*socioecological regions*) zuzuordnen (Battlori et al. 2000: 33f).

⁷⁵ *Cenotes* sind wassergefüllte Einbrüche im Boden. Sie entstehen in Karstgebieten und bilden unterirdische Höhlensysteme. In ihren Innenräumen bilden sich Stalaktiten und Stalagmiten. Luis Ernesto Marin (1990) vermutet, dass der Halbkreis von Cenotes ein hochdurchlässiger Leitungskanal ist, der Grundwasser in Richtung Küste transportiert (Marín 1990, zitiert in Battlori et al. 2000: 36).

- Semiarid, heiß (mit einer Durchschnittstemperatur des kältesten Monats von über 18°C) mit Sommerregen und hohen Niederschlagswerten im Winter. Dieser Klimatyp herrscht in dem schmalen Bereich an Yucatáns Küste zwischen Sisal und Santa Clara vor.
- Semiarid, aber nicht so trocken wie der oben beschriebene Klimauntertyp, mit einer stärkeren Trockenheitsperiode in der Mitte der sommerlichen Regenzeit. Diese Art von Klima ist charakteristisch für den nördlichen Teil des Bundesstaates Yucatán, zwischen Celestún und Las Coloradas.

Zu den wichtigsten Bodentypen dieser Region gehören Rendzinaböden (carbonat- oder gipsreiches Gestein) und Lithosole (Leptosole). Kalkhaltige Regosole sind charakteristisch für den Küstenbereich (Battlori et al. 2000: 36, s.a. WRB 2007). Eine Reihe von Ökosystemen prägt die Region. Von der Küstenlinie ausgehend Richtung Süden befinden sich marine Ästuar- und Sumpfbereiche, die durch Vegetationstypen wie Seegraswiesen, Dünen, Mangroven und *Petenes*⁷⁶, Savannen und tropischen Laubwäldern mit kandelaberförmigen Kakteen gekennzeichnet sind (Berlanga Cano et al. 2003). Die wichtigsten Vegetationstypen liegen im niedrigen (8-15m) oder mittleren (15-20m) Laubwald und im niedrigen (8-15m) Kakteenwald. Savannen und Mangroven dominieren die Vegetation in der Küstenzone (Battlori et al. 2000: 36).

Der Anbau von Agave für die Gewinnung von Sisalfasern (sp. *fibra de henequén*) war seit etwa 1850 und bis zur in den 1960er Jahren einsetzenden *Henequén*-Krise die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung in dieser Region. Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten die Erfindung und Verbreitung landwirtschaftlicher Maschinen in den USA, der historischen Darstellung der wirtschaftlichen Situation der *Henequén*-produzierenden Region von Battlori et al. (2000: 37f) zufolge, die Nachfrage der USA nach Sisalfasern aus Yucatán erhöht. Diese wurden vor allem für die Bindung landwirtschaftlicher Erzeugnisse benötigt. In Yucatán dehnte sich das Anbaugelände von *Henequén* bis zu einem Umkreis von ca. 80 km um Merida aus. Im Jahr 1937 führte die mexikanische Agrarreform jedoch zu strukturellen Veränderungen in der *Henequén*-Produktion, die zum Rückgang ihrer wichtigsten organisatorischen Einheit führten: Der Hazienda. Daraufhin intervenierte der Staat und staatliche Unternehmen übernahmen die *Henequén*-Produktion. Schon bald nach der Verstaatlichung zeichnete sich allerdings ab, dass sowohl das staatliche Produktionsmanagement als auch die Vermarktung von *Henequén* ineffizient waren. Die staatliche *Henequén*-Industrie war auf die Herausforderungen des internationalen Marktes nicht ausreichend vorbereitet. Veränderungen im externen Umfeld schlossen effizientere Produktionsanlagen in den konkurrierenden Ländern, die erstarkende Konkurrenz durch andere Sisalfaser-produzierende Länder wie Brasilien und Tansania, die Konkurrenz mit neuen synthetischen Fasern am Markt und die Entwicklung neuer Technologien, die weniger natürliche Faser erforderten. Nachdem die *Henequén*-Produktion in den 1950er Jahren ihren Höhepunkt erreicht hatte, verzeichnete sie nach 1960 einen deutlichen Rückgang. In

⁷⁶ *Petenes* (vom Maya *Pet*, kreisförmig) sind Baum-Inseln inmitten von Mangroven oder Savannen, die oft gemischte Regenwald- mit Savannenarten einschließen. Fast alle *Petenes* haben im Zentrum eine Süßwasserquelle und ihre reichorganischen, tiefen Böden sind zwischen 2 und 5 m höher als die umgebenden Böden (Chico 1999, zitiert in Berlanga Cano et al. 2003: 8).

den 1970er Jahren setzte aufgrund dieser Agrarkrise die sogenannte ‚Flucht ans Meer‘ ein (*la marcha al mar*) und damit die Zunahme der Fischereitätigkeiten sowohl auf offenem Meer als auch in den Salzteichen (Lagunen) (Berlanga Cano et al. 2003: 3f, Dickinson et al. 1994). Im Jahr 1992, mehr als 50 Jahren nach deren Verstaatlichung, zog sich der Staat schlussendlich wieder aus der *Henequén*-Produktion zurück. Den aus der *Henequén*-Krise entstandenen Wirtschaftsproblemen, insbesondere der Arbeitslosigkeit, wurde eine Reihe wirtschaftspolitischer Maßnahmen entgegengesetzt, wie z.B. die Förderung von speziellen Produktionsprogrammen für Geflügel- und Schweinezucht in den westlichen und südlichen Teilen der Region, den Anbau von Zitrusfrüchten in bestimmten Gemeinden und die subsistenzwirtschaftliche Maiserzeugung in abgelegenen *municipios*. Zudem ist in Mérida in dieser Phase die Beschäftigungsquote im Baugewerbe, in den Dienstleistungssektoren und, in jüngerer Zeit, in den *Maquiladoras*⁷⁷ angestiegen. Insgesamt führte die *Henequén*-Krise jedoch zu einem deutlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit, einem Rückgang des durchschnittlichen Einkommens und einer Verschlechterung des Lebensstandards der Bevölkerung. Dies löste große Migrationsströme aus den vormals *Henequén*-produzierenden ländlichen Regionen nach Merida und in die touristischen Regionen des Bundesstaates Quintana Roo aus. Die *Henequén*-Produktion zählt zwar weiterhin zu den wichtigen Wirtschaftszweigen dieser Region, sie ist aber – anders als bis Ende der 1950er Jahre – nicht mehr die wichtigste Einnahmequelle für die EinwohnerInnen der Region (Battlori et al. 2000: 37f).

Heute sind die Haupteinnahmequellen der Bevölkerung die Fischerei, die Landwirtschaft und der Tourismus. Aber auch handwerkliche Arbeiten durch das Pendeln nach Mérida. Dazu weist die Region eine stetig steigende Nachfrage nach billigen Arbeitskräften für den Bausektor, den Reinigungssektor, die Gastronomie und für Industrie-Zulieferdienste auf, die durch saisonale wie auch dauerhafte Migration zu den touristischen Zentren in Cancún und anderen Orten an der sogenannten Riviera Maya, die als Wirtschaftsmotor der Region gilt, gedeckt wird (Alscher 2008: 11).

4.3 Politisch-institutioneller Handlungskontext

In diesem Teil des Kapitels wird der politisch-institutionelle Handlungskontext der Untersuchungsregion, sowohl im Bereich des Katastrophenrisikomanagements als auch im Bereich der Geschlechtergleichstellungspolitik, skizziert. Er umfasst die mexikanischen gesetzlichen Grundlagen wie auch die AkteurInnen und deren Zuständigkeiten und Handlungsspielräume auf nationaler und regionaler Ebene.

4.3.1 Katastrophenrisikomanagement in Mexiko und Yucatán

Die folgenden Ausführungen über das Katastrophenrisikomanagement in Mexiko und im Bundesstaat Yucatán ermöglichen Einblicke in die Ziele, Struktur, Aufgaben und Funktionsweise der mexikanischen Orga-

⁷⁷ *Maquiladoras* sind Montagebetriebe auf Niedriglohnbasis v.a. in Mexiko und Mittelamerika, die importierte Vorprodukte für den Export zusammensetzen.

nisation für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. Dies dient zum einen der Einordnung und Verständlichkeit der Ergebnisse der empirischen Forschung. Zum anderen bietet dies ein Grundlagenwissen über die AkteurInnen, die möglicherweise relevante Adressaten der Schlussfolgerungen der Dissertation bezüglich der Handlungsoptionen zur Berücksichtigung von Gender- und Diversity-Aspekten im Bereich des Katastrophenrisikomanagements sein werden.

Die mexikanische Zivilschutzorganisation (*Sistema Nacional de Protección Civil*, kurz SINAPROC) wurde im Jahr 1886 als gesellschaftspolitische Reaktion auf die verheerenden Erdbeben vom September 1985 in Mexiko-Stadt gegründet (s. SEGOB 1986). Die Einrichtung dieser Organisation erfolgte mit dem Ziel, Individuum und Gesellschaft vor Katastrophen zu schützen, unabhängig davon, ob diese anthropogen verursacht oder klima- und wetterbedingt ausgelöst sind. Dies erfolgt durch das Ergreifen von Maßnahmen, die den Verlust von Menschenleben, Sachschäden und Schäden an der Natur sowie die Zerstörung wesentlicher Infrastrukturen vermeiden (vgl. LGPC 2012: Art. 15).

SINAPROC übt eine Koordinierungsfunktion der verschiedenen Institutionen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements aus. Sie stellt das Dach von miteinander verbundenen Strukturen, funktionalen Zusammenhängen, Methoden und Verfahren dar, die Behörden und staatliche Einrichtungen der drei Regierungsebenen definieren, um seine Aufgaben zu erfüllen. Dies erfolgt in Absprache mit den verschiedenen zivilgesellschaftlichen und privaten Organisationen sowie mit den bundesstaatlichen und kommunalen Behörden (vgl. LGPC 2012: Art. 14). Außerdem organisiert SINAPROC die Zuständigkeiten und Aufgaben der Regierung im Bereich des Katastrophenschutzes.

In einem Notfall ist die Bereitstellung von Unterstützung und Hilfe für die Bevölkerung, gemäß dem mexikanischen Zivilschutzgesetz (*Ley General de Protección Civil*, kurz LGPC), das unmittelbare und höchste Ziel von SINAPROC. Demnach müssen alle Behörden, Körperschaften und Koordinationsstrukturen der drei Regierungsebenen zusammenarbeiten, um dem Gesetz und anderen rechtlichen und administrativen Regelungen nachzukommen. Die Behörde, die als erstes Kenntnis über einen Notfall erhält, leistet unmittelbar Hilfe und unterrichtet die fachspezifischen Organisationen des Katastrophenrisikomanagements. Gemäß dem Subsidiaritätsprinzip sind die lokalen Behörden auf Gemeindeebene in erster Instanz hierfür zuständig. Falls deren Reaktionskapazität überschritten wird, übernehmen die Behörden auf bundesstaatlicher Ebene (Bundesstaatliche Zivilschutzbehörde) die Verantwortung für den Katastrophenschutz. Darauf folgend, falls die bundesstaatliche Reaktionskapazität unzureichend wäre und es von der Zivilschutzbehörde beantragt wird, übernehmen die föderalen Behörden die Verantwortung (vgl. LGPC 2012: Art. 21). Dabei stellen die mexikanischen Streitkräfte eine der wichtigsten Ressourcen der föderalen Regierung zur Umsetzung von Maßnahmen im Bereich des Zivilschutzes dar, da sie über spezifische Katastrophenschutzpläne für das gesamte Staatsgebiet verfügen. Außerdem gewährleisten sie durch ihre Ausbildung, Ausstattung und Flächenverteilung eine landesweite Notfallbereitschaft, die sie in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Zivilschutzbehörden ausüben (PW 2012).

Das Aufgabenspektrum der mexikanischen Zivilschutzorganisation geht über die Reaktion auf Notfälle bzw. Katastrophen hinaus und umfasst auch den Bereich des Katastrophenrisikomanagements. Hierzu zählen Aufgaben wie z.B. die Durchführung technisch-wissenschaftlicher Studien und Projekte, die Entwicklung und

Verbesserung von Risikovorsorgeplänen, die Überwachung wiederkehrende Phänomene und Ereignisse, wie Regenfälle, tropische Wirbelstürme und vulkanische Aktivitäten (Monitoring), die Förderung der Effektivität der institutionellen Koordination sowie die notwendigen Anpassungen der regulatorischen Rahmenbedingungen (PW 2012).

Institutionell ist die Organisation für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe im mexikanischen Innenministerium angesiedelt. Das Innenministerium ist für die Leitung der Organisation zuständig und von daher verantwortlich für die Steuerung von Mechanismen und politischen Maßnahmen zur Katastrophenrisikovorsorge, Risikominderung, Katastrophenbewältigung und Katastrophenfolgewirkungen (PW 2012). Für den Betrieb von SINAPROC hat das Innenministerium die Leitstelle für Zivilschutz (*Coordinación General de Protección Civil*) eingerichtet. Die Leitstelle für Zivilschutz umfasst drei Hauptabteilungen (SINAPROC 2009):

- die Generaldirektion für Zivilschutz (*Dirección General de Protección Civil*)
- die Generaldirektion für den mexikanischen Fonds für Naturkatastrophen (*Dirección General del Fondo de Desastres Naturales, FONDEN*)
- das Mexikanische Zentrum für Katastrophenvorsorge (*Centro Nacional de Prevención de Desastres, CENAPRED*)

Zudem koordiniert das Innenministerium seine Tätigkeiten mit den 31 bundesstaatlichen Regierungen und dem föderalen Distrikt, die ihrerseits über ihre eigenen Zivilschutzsysteme verfügen. In ähnlicher Weise erstreckt sich die Koordination des Innenministeriums bis an die Gemeindeebene und ihre kommunalen Zivilschutzsysteme. Gleichzeitig stützt sich das Innenministerium auf die jeweiligen internen Zivilschutzeinheiten der Einrichtungen der föderalen, öffentlichen Verwaltung und des Finanzsektors sowie auf die freiwilligen Hilfsorganisationen und lokalen Hilfsgruppen (PW 2012).

Die Generaldirektion für Zivilschutz fungiert als technische und operative Abteilung der SINAPROC und ist verantwortlich für folgende Aufgaben:

- Allgemeine Abstimmung mit Bundesstaaten und Gemeinden bei Gefahren und Notfällen;
- Koordination mit Einrichtungen auf föderaler Ebene;
- Einbindung der zivilgesellschaftlichen und privaten AkteurInnen bei den verschiedenen Maßnahmen des Katastrophenschutzes;
- Management von Notfällen und Katastrophen durch ihre verschiedenen Arbeitsbereiche und Sonderkommissionen bei bestimmten Ereignissen;
- Leitung des Mexikanischen Kommunikationszentrums;
- Einsatz des Frühwarnsystems in Zusammenarbeit mit dem CENAPRED und
- Entwicklung von mexikanischen, offiziellen Normen im Bereich des Katastrophenschutzes (PW 2012).

Die Generaldirektion für den Mexikanischen Fonds für Naturkatastrophen ist die finanzielle Abteilung des SINAPROC. Sie verwaltet den Fonds für Naturkatastrophen (*Fondo Nacional de Desastres Naturales*, kurz

FONDEN) und schaltet diesen ggf. ein (PW 2012). Der 1996 eingerichtete Fonds FONDEN leistet im Katastrophenfall in den folgenden Bereichen finanzielle Hilfe:

- Beim Wiederaufbau von nicht versicherten öffentlichen Infrastrukturen, wie Schulen, Krankenhäusern und Verkehrsanbindungen;
- bei der Wiederherstellung von Natur und Landschaft in Flächen von besonderer ökologischer Bedeutung;
- bei der Umsetzung von Ausgleichsmaßnahmen an Produzenten mit niedrigem Einkommen bei Verlusten in der Landwirtschaft und der Viehzucht; und
- beim Wiederaufbau von Wohnungen (Osbah/Few 2006: 11f).

Das Mexikanische Zentrum für Katastrophenvorsorge, CENAPRED, wurde 1990 gegründet und stellt die wichtigste staatliche Forschungseinrichtung im Bereich des Katastrophenrisikomanagements Mexikos dar. Als Hauptabteilung der mexikanischen Zivilschutzorganisation wird ihr eine wesentliche Rolle zugesprochen. Ihre Aufgaben bestehen darin,

- technische und wissenschaftliche Forschung im Bereich des Katastrophenschutzes zu betreiben, sowohl bei der Risikoanalyse, als auch bei der Risikominderung und Katastrophenbewältigung;
- Technologien im Bereich des Risikomanagements zu entwickeln (bspw. die Erarbeitung und Aktualisierung des mexikanischen Risikoatlas, ein umfassendes Informationssystem mit geographischen Datenbanken über Risiken und Gefährdungen);
- Monitoring-, Prognose- und Risikobewertungsverfahren für die Entwicklung effektiver Warnsysteme zu entwickeln;
- Qualifizierung im Bereich des Risikomanagements zu leisten, indem sowohl SINAPROC-Mitglieder als auch die Bevölkerung geschult wird;
- Aufklärungsarbeit zu verschiedenen Themen im Bereich des Zivilschutzes zu leisten sowie
- das Frühwarnsystem in Zusammenarbeit mit der Generaldirektion für Zivilschutz zu betreiben (PW 2012).

Auf bundesstaatlicher Ebene besteht das System für Bevölkerungsschutz jeweils aus zwei Einrichtungen: Zum einen die Einheit für Katastrophenschutz, die als Regulierungsbehörde eine operative Funktion ausübt. Im Fall von Yucatán ist dies die Zivilschutzbehörde des Bundesstaates, PROCIVY. Zum anderen der bundesstaatliche Rat, dem innerhalb des Systems eine Beratungsfunktion zukommt. Auf Gemeindeebene ist das System für Bevölkerungsschutz ähnlich aufgebaut: Für jede Gemeinde gibt es eine kommunale Einheit für Katastrophenschutz mit operativen und regulativen Funktionen, und einen Gemeinderat mit beratender Funktion. Der Gemeinderat setzt sich aus VertreterInnen der Privatwirtschaft, der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft zusammen (LGPC 2012).

4.3.2 Geschlechterungleichheit und Geschlechtergleichstellungspolitik in Mexiko

Auch wenn Mexiko im lateinamerikanischen Vergleich zu den egalitärsten Ländern zählt, ist das Niveau der Geschlechterungleichheit recht hoch. Dies spiegelt sich beispielsweise im geringen Zugang von Frauen zu wirtschaftlichen Ressourcen, Bildungsmöglichkeiten und politischen Machtpositionen sowie im geringen rechtlichen Schutz durch Gesetzgebung und Rechtsprechung wider. Die folgenden statistischen Zahlen bieten einen Einblick in die quantifizierbaren Aspekte der Situation der Geschlechtergleichstellung in Mexiko und Yucatán. Sie basieren hauptsächlich auf den Daten der neuesten Volkszählung von 2010 sowie auf Berechnungen von Sonia Frias. Die Wissenschaftlerin entwickelte einen Indikator für die quantitative Bemessung der strukturellen Geschlechterungleichheit in den mexikanischen Bundesstaaten (*Gender Equality Index in Mexican States GEIMS*, Frias 2008), die auf bundesstaatlicher Ebene zugängliche, geschlechterdissaggregierte Statistiken in den vier gesellschaftlichen Bereichen Arbeit und Wirtschaft, Bildung, Politik und Recht systematisch mitberücksichtigt (insg. 36 Indikatoren). Die entsprechenden Zahlen für Yucatán werden in Klammern erwähnt, wenn sie vom nationalen Durchschnitt abweichen.

Arbeit und Wirtschaft. Der Anteil von Frauen in der erwerbstätigen Bevölkerung zeigt die Unterrepräsentanz von Frauen auf dem Arbeitsmarkt:⁷⁸ Auf 100 erwerbstätige Männer kommen nur 54 erwerbstätige Frauen. Die Werte für die tatsächlich beschäftigten Personen sind identisch: Auf 100 Männer kommen 54 Frauen (Frias 2008).

Der nationalen Befragung über Beschäftigung und Arbeit (*Encuesta Nacional sobre Ocupación y Empleo ENOE*) zufolge, die eine breite Definition von Arbeit (als Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit) verwendet, ist der Frauenanteil an der unbezahlten Arbeit auf nationaler Ebene größer als der der Männer: 68 % der Frauen und nur 26 % der Männer führen nicht bezahlte Arbeit durch. Spiegelbildlich ist die Frauenbeteiligung an der bezahlten Erwerbsarbeit niedriger als die der Männer: 35 % der Frauen sind erwerbstätig, während etwa 70 % der Männer für ihre Arbeit bezahlt werden (INEGI 2012b: 141ff).

Hinsichtlich der Beschäftigungsbedingungen haben nur 57 beschäftigte Frauen auf 100 beschäftigte Männer Anspruch auf gesundheitliche Versorgung in privaten oder öffentlichen Einrichtungen. Die geschlechterbezogenen Unterschiede im Durchschnittslohn pro Stunde haben sich im Laufe der Zeit verringert und stellen eine der größten Errungenschaften der Geschlechtergleichstellung im wirtschaftlichen Bereich dar: Frauen verdienen 94 % des durchschnittlichen Stundenlohns der Männer (Frias 2008).

Die Eingliederung von Frauen in den mexikanischen Arbeitsmarkt schreitet seit den 1970er Jahren zügig voran. Sie konzentriert sich aber auf bestimmte Berufe und Tätigkeitsbereiche. Der Anteil von Frauen in geschäftsführenden Stellen im öffentlichen Dienst ist in den vergangenen Jahren zwar angestiegen, bleibt jedoch auf niedrigem Niveau. Die Repräsentanz von Frauen im öffentlichen Dienst beläuft sich auf 43 Frauen auf 100 Männer (in Yucatán: 38 Frauen/100 Männer). Frauen sind auch in fachlichen und tech-

⁷⁸ Prozent der 12-jährigen und älteren Frauen auf dem Arbeitsmarkt, unabhängig davon, ob sie beschäftigt oder nicht sind, bezogen auf den prozentualen Anteil der Männer.

nischen Berufen unterrepräsentiert, allerdings sind sie hier stärker vertreten als in der vorherigen Kategorie: Auf 100 Männer kommen 65 Frauen (Yucatán: 55 Frauen/100 Männer). Der Blick auf das Unternehmertum zeigt die enorme Kluft der Geschlechter in der ökonomischen Sphäre. Im Durchschnitt kommen auf 100 Produktionsunternehmen im Besitz von Männern nur 17 im Besitz von Frauen (Yucatán: 19, Frias 2008).

Bildung. Im Bildungsbereich sind Frauen vom Bildungsniveau der Männer noch weit entfernt. Auch wenn sich die durchschnittlichen Ausbildungsjahre und der Alphabetisierungsgrad von Männern und Frauen angeglichen haben (durchschnittlich 98 Frauen auf 100 Männer), sind Frauen auf den höheren Ebenen des Bildungssystems noch immer unterrepräsentiert: Nur 54 Frauen auf 100 Männer erreichen ein universitäres Ausbildungsniveau (Yucatán: 59 Frauen/100 Männer). Insbesondere in traditionell männlich dominierten Bereichen, wie Ingenieurs- und Naturwissenschaften gibt es noch wenig Studentinnen: Nur 31 Frauen auf 100 Männer (Yucatán: 28 Frauen/100 Männer). Dies spiegelt sich ebenfalls stark im Bereich der Forschung wider: Pro 100 Männern in Forschungspositionen haben nur 36 Frauen eine Stelle als Wissenschaftlerin inne (Frias 2008).

Politik. Im Bereich der politischen Führung zeigt sich die immer noch vorhandene Ungleichheit zwischen Männern und Frauen am deutlichsten. In Bezug auf die politische Beteiligung von Frauen und Männern in der staatlichen Entscheidungsfindung belegen die Statistiken, dass die Beteiligung von Frauen an der exekutiven Staatsgewalt weiterhin weit unter dem Anteil der Männer liegt. Im Allgemeinen steigt die Geschlechterkluft in der politischen Repräsentation mit Zunahme des Ansehens und der politischen Macht des entsprechenden Amtes. Im Jahr 2010 waren nur 18,4 % Frauen in Spitzenpositionen der nationalen Regierung und etwa 20 % in der Judikative vertreten (INEGI 2012b: XXXII). Auf Gemeindeebene haben nur 5 von je 100 Gemeinden eine Frau als Bürgermeisterin. Bei den StadträtInnen beläuft sich der Anteil von Frauen bei 48 Stadträtinnen auf 100 Stadträte (Frias 2008).

Auch im Bereich des Katastrophenrisikomanagements besteht eine deutliche Unterrepräsentanz von Frauen im Zivil- und Bevölkerungsschutz. Im Jahr 2006 wurden nur 3,4 % von insgesamt 2.234 lokalen Einheiten für Zivilschutz von einer Frau geleitet (Castro García/Reyes Zúñiga 2006: 14).

In der Gesetzgebung hat Mexiko im Senat (*Cámara de Senadores*) und in der Abgeordnetenkammer (*Cámara de Diputados*) eine Frauenquote eingeführt, derzufolge 30 % der zur Wahl gestellten KandidatInnen der verschiedenen politischen Parteien aus Frauen bestehen müssen (Frauenquotengesetz von 1996, revidiert im Jahr 2002). Die Auswirkungen des Frauenquotengesetzes waren im Hinblick auf die Repräsentanz von Frauen aber zunächst äußerst gering und sogar negativ. Der Frauenanteil änderte sich nach dem Gesetz von 15 % auf 16 % beim Senat und von 17 % auf 16 % in der Abgeordnetenkammer (Htun 2004). In der aktuellen Legislaturperiode liegt der Frauenanteil bei 28 % im Senat (INEGI 2012a) und bei 32 % in der Abgeordnetenkammer (e-congreso 2006).

Recht. Die Gleichstellung von Frauen und Männern vor dem Gesetz ist in Mexiko längst nicht erreicht. Das Land unterzeichnete 1999 zwar die Konvention zur Beseitigung aller Formen von Diskriminierung gegen

Frauen (*Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women* CEDAW) und ratifizierte es 2002. Die mexikanische Rechtsprechung ist aber noch immer kein Garant für Geschlechtergleichstellung. Die meisten Bundesstaaten scheitern bei der Gewährleistung der Frauenrechte und behandeln Frauen und Männer immer noch unterschiedlich. Eine Ausnahme bildet der föderale Distrikt, wo es eine vollständige gesetzliche Geschlechtergleichstellung gibt. In Yucatán wurden Gesetze bzw. Verordnungen in folgenden Bereichen erlassen (Frias 2008):

Reproduktive Rechte von Frauen – Abtreibung wird nicht als ein Verbrechen im Strafgesetzbuch gewertet, zumindest in diesen vier Fällen: Gefahr des Todes für die Mutter, Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit, genetische Missbildungen des Fötus und Vergewaltigung.

Sexuelle Belästigung und häusliche Gewalt – spezifisches Gesetz zur Prävention und Unterstützung im Fall von häuslicher Gewalt. Gewalt gegen ein Familienmitglied und Vergewaltigung in der Ehe werden als Straftat berücksichtigt.

Bei anderen Rechtsfragen zeigt Yucatán dagegen einen erheblichen Rückstand in der Geschlechtergleichstellung, u.a.:

- Gewalt gegen einen der Eheleute wird als Scheidungsgrund nicht anerkannt.
- TäterInnen häuslicher Gewalt können nicht durch richterliche Entscheidung aus dem Haushalt ausgeschlossen werden.
- Es gibt keine öffentlich geförderten Unterkünfte für Opfer von häuslicher Gewalt.
- Es wird erlaubt, dass Frauen in einem jüngeren Alter als Männer heiraten können.
- Frauen müssen zwischen 180 und 300 Tage zwischen einer Scheidung und erneuter Heirat warten, während Männern im Scheidungsfall keine Wartezeit auferlegt wird.

Weitere relevante Daten für die Geschlechterperspektive stehen in Zusammenhang mit dem Thema Gewalt gegen Frauen: 26 % aller Frauen, die in einer ehelichen oder nicht ehelichen Gemeinschaft leben, werden Opfer körperlicher und sexueller Gewalt (INEGI 2012b: XXXII).

In Bezug auf die geschlechtliche Zusammensetzung der Haushaltsvorstände⁷⁹ belief sich die Gesamtheit der Haushalte auf insgesamt 28,2 Mio. davon werden 21,2 Mio. als von einem Mann geführt anerkannt und 6,9 als von einer Frau. Prozentual ausgedrückt werden 75 % der Haushalte von Männern und 25 % von Frauen

⁷⁹ Bei offiziellen statistischen Erhebungen in Mexiko wird als Haushaltsvorstand die Person erfasst, die als solche durch die weiteren Haushaltsmitglieder anerkannt wird. Als Haushaltsvorstand wird die Person, die die höchste Autorität in der Entscheidungsfindung hat bzw. den größten finanziellen Beitrag zum Haushalts- bzw. Familieneinkommen leistet, verstanden. Da diese Funktionen traditionell männlichen Haushaltsmitgliedern zugeschrieben werden – wobei männliche Haushaltsmitglieder die Vorrechte der Autorität über die Gruppe behalten – deuten einige Untersuchungen auf das Bestehen einer statistischen Verzerrung durch die Form der Datenerfassung hin. Dies führt zu einer Unterschätzung des Anteils der von Frauen geführten Haushalte, wenn Frauen nicht als Haushaltsvorstand anerkannt und angegeben werden, auch wenn sie den größten finanziellen Beitrag leisten oder der Ehegatte abwesend ist (INMUJERES 2003: 18,24).

geführt. Von den 503,106 Haushalten in Yucatán werden 77,6 % von Männern und 22,4 % von Frauen geführt (INEGI 2012b: 50f).

Gleichstellungspolitik

Das mexikanische Gleichstellungsgesetz ist relativ jung. Es wurde dem Senat 2004 im Entwurf vorgestellt, im April 2006 verabschiedet und im Nationalen Amtsblatt veröffentlicht und damit in Kraft gesetzt. Es bestätigt im Allgemeinen die *Gender Mainstreaming* Strategie, die vorsieht, dass die Geschlechterperspektive in alle Politikbereiche als eine Querschnittsaufgabe zu integrieren ist.

Grundsätzlich sind Geschlechteraspekte in der politischen Agenda Mexikos nach der Auffassung von Francisco Cos-Montiel (2004) schlecht vertreten und die Erfolge der nationalen *Gender Mainstreaming* Strategie ziemlich begrenzt. Die mexikanische *Gender Mainstreaming* Strategie wurde im Jahr 1996, nach der UN-Weltfrauenkonferenz in Beijing 1995, durch ein nationales Programm für Frauen (*Programa Nacional de Mujeres PRONAM*) initiiert. Aus diesem Regierungsprogramm entwickelte sich die Nationale Frauenkommission (*Comisión Nacional de Mujeres CONMUJER*), womit Geschlecht als eine wichtige Kategorie in der politischen Entscheidungsfindung legitimiert wurde. Im Rahmen dieser Entwicklung wurden in mehreren Ministerien Abteilungen für Frauenbelange geschaffen und ein nationales Programm gegen häusliche Gewalt (*Programa Nacional Contra la Violencia Intrafamiliar PRONAVI*) ins Leben gerufen.

Bald nach der Gründung des PRONAM wurden bundesstaatliche Institute für Frauen- bzw. Geschlechtergleichstellung gegründet, sodass seit 2002 praktisch alle mexikanischen Bundesstaaten (mit Ausnahme von Chihuahua und Baja California) über ein fachspezifisches Büro verfügen. Auch wenn diese staatlichen Einrichtungen je nach bundesstaatlicher Prioritätensetzung ihre eigene politische Agenda verfolgen, beschäftigen sich alle Institute für Frauen- und Geschlechtergleichstellung mit den Themen der häuslichen Gewalt gegen Frauen und des *Gender Mainstreaming* auf politischer Ebene. Dennoch sind die meisten Einrichtungen für Geschlechtergleichstellung mit erheblichen Hindernissen für die Erfüllung ihrer Aufgaben konfrontiert. Hierzu zählen insbesondere die mangelhafte finanzielle Ausstattung, institutionelle Entwicklung, politische Einflussmöglichkeit und intersektorale Koordination. Eine ähnliche ökonomische und politische Lage erlebte CONMUJER auf nationaler Ebene, sodass bei den notwendigen Reformen nur wenige Erfolge verzeichnet werden konnten. Mit dem Regierungswechsel hin zur ersten oppositionellen Regierung Mexikos nach 70 Jahren mit einer einzigen Partei an der Macht wurde CONMUJER im Jahr 2001 in das Nationale Institut für Frauen (*Instituto Nacional de las Mujeres INMUJERES*) umgewandelt. Dieses wurde als eigenständige staatliche Einrichtung mit Rechtspersönlichkeit und finanzieller Autonomie versehen. INMUJERES verfügt jährlich über ein Budget in Höhe von 25 Mio. US-Dollar, 10-Mal mehr als das der ehemaligen CONMUJER. Die Aufgabe von INMUJERES umfasst die Etablierung der Geschlechterperspektive in allen politischen Prozessen. Die große Herausforderung besteht im Aufbau von Kapazitäten und der Ausrichtung der verschiedenen Modelle und Instrumente, die bereits von anderen Fraueninstituten auf bundesstaatlicher Ebene und in der mexikanischen feministischen Bewegung und Forschung eingesetzt werden (Cos-Montiel 2004: 14f). INMUJERES ist für die Erarbeitung der nationalen Gleichstellungspolitik – das Nationale Programm für die Gleichstellung von Frauen und Männern (*Programa Nacional para la*

Igualdad entre Mujeres y Hombres PROIGUALDAD) – zuständig. Dieses Programm legt die grundlegenden Aktionslinien für die folgenden politischen Ziele fest: Die Sicherstellung der Menschenrechte von Frauen, Nicht-Diskriminierung, Zugang zur Justiz, Sicherheit und die Stärkung der Kapazitäten von Frauen, um ihre ökonomischen Möglichkeiten, ihr Wohlergehen und ihre persönliche Entwicklung zu verbessern (INEGI 2012b: 66f).

4.4 Empirische Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews in Yucatán, Mexiko

Während des Feldforschungsaufenthalts von November 2008 bis Februar 2009 in Yucatán, Mexiko wurden ExpertInnen-Interviews mit für die Untersuchung relevanten AkteurInnen durchgeführt. Hauptziele dieser empirischen Erhebung waren: Zum einen die Erforschung der ExpertInnenmeinungen über die institutionellen und öffentlichen Standpunkte bezüglich der Thematik der Dissertation. Zum anderen deren Einschätzungen über besonders vulnerable Gruppen. Darüber hinaus öffnete der Kontakt zu den ExpertInnen, insbesondere zu den VertreterInnen von Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) und von wissenschaftlichen Einrichtungen, den Feldzugang für die anschließende Realisierung der Fokusgruppen.

Die ExpertInnen-Interviews wurden anhand semi-strukturierter Interviewleitfäden durchgeführt. Sie wurden durch Tonaufnahmen dokumentiert und für ihre qualitative Auswertung transkribiert bzw. protokolliert. Es wurden insgesamt 13 ExpertInnen-Interviews in Yucatán durchgeführt (sieben mit Frauen und acht mit Männern) und anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (s. 3.3.1).

Bei der folgenden Zusammenfassung der Auswertungsergebnisse der ExpertInnen-Interviews in Yucatán wurde die Nennung der jeweiligen Namen, Funktionen und institutionellen Einbindung der ExpertInnen ausgelassen, um die Lesbarkeit des Textes zu erleichtern. Für jede ExpertIn wurde ein Kürzel erstellt, das sich aus der institutionellen Einordnung und einer zugeordneten Personennummer zusammensetzt. Z.B. steht [Wiss1] für die Wissenschaftlerin mit der Personennummer 1. Wenn die befragten ExpertInnen in den folgenden Aussagen paraphrasiert bzw. zitiert werden, sind sie mit dem entsprechenden Kürzel gekennzeichnet. Es sei an dieser Stelle anzumerken, dass keine der befragten ExpertInnen in Mexiko den Wunsch zur Anonymisierung ihrer bzw. seiner Aussagen geäußert hat. Die detaillierten Informationen zu den ExpertInnen und ihren jeweiligen Kürzeln werden am Ende dieses Abschnitts in Tab. 4.1 zusammengestellt.

Die Gruppe der GesprächspartnerInnen setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

- Drei Wissenschaftlerinnen von regionalen Universitäten und Forschungseinrichtungen der Fachrichtungen Anthropologie und Humanökologie, die sich in verschiedenen Formen mit dem Thema Gender und Umwelt beschäftigen. Verwendete Abkürzung: [Wiss]
- Drei RegierungsvertreterInnen auf bundesstaatlicher Ebene Yucatáns: Zwei Beamte der Zivilschutzbehörde und eine Beamtin des Instituts für Geschlechtergleichstellung. [Gov]
- Zwei MitarbeiterInnen einer staatlichen, ländlichen medizinischen Rehabilitationseinrichtung in Sinanché, Yucatán. [Reha]

- Fünf Mitglieder verschiedener lokaler und regionaler NGOs, die in unterschiedlichen Formen zu den Themen Gender und Umwelt bzw. Risikohandhabung bei Extremwetterereignissen in der Untersuchungsregion arbeiten. [NGO]
- Ein Mitarbeiter des internationalen Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen UNDP-Regionalvertretung Südost-Mexiko, der ein laufendes Programm für lokales Risikomanagement mitbetreibt. [UNDP]

Inhaltlich waren die Interviews in Yucatán hauptsächlich den folgenden Schwerpunkten gewidmet:

- Einordnung des Zusammenhangs zwischen Hurrikans und Klimawandel und die Wahrnehmung des Themas Klimawandel auf individueller Ebene wie auch auf Organisationsebene.
- Einordnung des Zusammenhangs zwischen ‚Gender und Umwelt‘, ‚Gender und Klimawandel‘ sowie ‚Gender und Katastrophen‘.
- Ausdifferenzierung von Gruppen bezüglich der sozialen Vulnerabilität und Einschätzung von Unterschieden in der Vulnerabilität verschiedener gesellschaftlicher Gruppen bei tropischen Wirbelstürmen oder Hurrikans und Überflutungen.
- Einschätzung von Geschlechterunterschieden oder -ungleichheiten in der Risikowahrnehmung, Handhabung und Betroffenheit bei Hurrikans und ihren Folgen. Ein Fokus lag insbesondere auf Überflutungen.

Zudem wurde bei den Interviews häufig auf die persönliche und berufliche Erfahrung der interviewten Personen mit dem Hurrikan Isidoro im Jahr 2002 eingegangen. Auch die spezifische Rolle der betreffenden Institution während und nach dem Hurrikan wurde mehrfach angesprochen.

Im Folgenden werden die oben genannten Schwerpunkte anhand der Aussagen der ExpertInnen erörtert.⁸⁰ Im Anschluss werden weitere wichtige Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews diskutiert und abschließend ein Zwischenfazit gezogen.

4.4.1 Hurrikans und Klimawandel und der gegenwärtige Stand zum Thema Klimawandel

Gegenwärtigkeit des Themas Klimawandel auf Organisationsebene

Als Einstieg in die Interviewthematik wurden die ExpertInnen nach ihrer Einschätzung über die allgemeine Präsenz des Themas Klimawandel sowie die Einbindung des Themas in ihrer Organisation gefragt. Nach Aussagen von einer der befragten Wissenschaftlerinnen ist auf bundesstaatlicher Ebene das Thema Klima-

⁸⁰ Anmerkung: Zugunsten des Leseflusses wurden die Aussagen der ExpertInnen in der mexikanischen Fallstudie grundsätzlich paraphrasiert und selten wortwörtlich aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzt. Im Fall einer Übersetzung befinden sich die Originalzitate in einer Fußnote.

wandel institutionell im Ministerium für Umwelt- und Stadtentwicklung von Yucatán angesiedelt, wo es im Arbeitsprogramm einen wichtigen Schwerpunkt bildet [Wiss3]. Auf die Frage, wie das Thema Klimawandel institutionell im Bundesstaat Yucatán aufgenommen wird, äußerte ein Vertreter der Zivilschutzbehörde Yucatáns, innerhalb der Behörde herrsche Klarheit darüber, dass die Region zukünftig durch den Klimawandel grundsätzlich betroffen sein werde. Seiner Aussage zufolge kommt die hohe Bedeutung des Klimawandels darin zum Ausdruck, dass die Zivilschutzbehörde bei Strategien im Hinblick auf die Folgen des Klimawandels mit dem Ministerium für Umwelt und Stadtentwicklung von Yucatán kooperiere, um die Auswirkungen des Klimawandels im Bereich des Katastrophenschutzes abzuschätzen [Gov1].

Über die Einbindung des Themas Klimawandel im zivilgesellschaftlichen Bereich betonte eine NGO-Vertreterin ebenfalls die hohe Bedeutung, die das Thema Klimawandel für NGOs in der Region habe. Laut ihrer Aussage bestehe im Bereich der lokalen und regionalen NGOs ein offensichtliches Bewusstsein über die Wichtigkeit der Einbeziehung sowohl der allgemeinen Thematik des Klimawandels als auch des Katastrophenrisikomanagements innerhalb des Arbeitsprogramms der NGOs. Anlass hierfür war die unzureichende Reaktion der bundesstaatlichen Regierung nach dem Hurrikan Isidoro 2002, so dass das Thema Katastrophenrisikomanagement von mehreren lokalen NGOs – sie nennt mindestens sieben – sowie von der regionalen Vertretung des UNDP in ihren strategischen Arbeitslinien grundsätzlich aufgenommen worden sei [NGO2].

Hiermit übereinstimmend äußerte der Vertreter aus der UNDP-Regionalvertretung Südost-Mexiko zur Frage nach den Gründen der Tatkräftigkeit der NGOs in der Region zu dem Thema, diese ginge zum einen auf das Fehlen starker, politisch reifer Regierungen im Süden Mexikos – gegenüber den Regierungen im Norden und im Zentrum des Landes – zurück. Die Arbeit der NGOs im Bereich Risikomanagement füllt demzufolge eine Lücke, für die der Staat derzeit keine Verantwortung übernimmt. Zum anderen hänge dies mit der ideologischen Positionierung der regionalen NGOs zusammen, die den gewünschten Wandel selbständig hervorbringen wollen. Zitat: „*Die Reduzierung der Vulnerabilität als Herausforderung ist eine Aufgabe der Regierung, aber auch eine Aufgabe der Gesellschaft*“ [UNDP1, Original auf Spanisch].⁸¹

Interessanterweise ist keine/r von den ExpertInnen auf eine Süd-Nord Schuldzuweisung hinsichtlich einer höheren bzw. anderen Verantwortung für den Klimawandel der Länder des globalen Nordens oder den dortigen CO₂-Ausstoß eingegangen. Auch wurden keine Transfer- oder Kompensationszahlungen gefordert.

Gegenwärtigkeit des Themas Klimawandel auf individueller Ebene

In Bezug auf die Wahrnehmung des Klimawandels auf individueller Ebene sind bei den befragten ExpertInnen unterschiedliche Positionen, wobei die folgenden Aussagen nicht immer als unmittelbare Antwort auf die Frage zur individuellen Wahrnehmung des Klimawandels, sondern auch im Gesprächsverlauf

⁸¹ Originalzitat: „*La reducción de la vulnerabilidad como reto es un reto que le toca al gobierno, pero también le toca a la sociedad*“ [UNDP1].

getätigt wurden. Aus wissenschaftlicher Perspektive wird von einer der Expertinnen betont, dass die Umweltveränderungen – wie Wetterveränderungen und immer knapper werdenden küstennahen Fischressourcen – auf individueller Ebene vielmehr mit Umweltverschmutzung als mit Klimawandel in Verbindung gebracht werden [Wiss3].

Aus Sicht der NGOs berichtete eine der NGO-VertreterInnen, dass die Wahrnehmung des Klimawandels auf individueller Ebene unter der Bevölkerung nicht homogen sei. Die Wahrnehmung unterscheide sich je nach geographischer Lage (städtisch, ländlich, Küstenregion), ethnischer Zugehörigkeit und Informationszugang der Menschen, daher sei dies differenziert zu betrachten [NGO2].

Nur eine NGO-Vertreterin wies auf eine geschlechtlich differenzierte Wahrnehmung des Klimawandels auf individueller Ebene hin. Sie erwähnte in diesem Zusammenhang die Ergebnisse einer von ihr betreuten studentischen Projektarbeit der anthropologischen Fakultät der Universität von Yucatán (*Universidad Autónoma de Yucatán UADY*), in der KüstenbewohnerInnen der Region über ihre Assoziationen zum Klimawandel befragt worden waren: Nur wenige der Befragten verbanden die globale Erwärmung gedanklich mit dem Klimawandel. Dies waren ausschließlich Männer. Frauen dagegen assoziierten mit dem Klimawandel vor allem Naturveränderungen. Hurrikans würden von Frauen häufig als Teil des natürlichen Zyklus und ihrer Lebenserfahrung betrachtet, so die Ergebnisse der genannten Projektarbeit [NGO4].

Einordnung des Zusammenhangs zwischen Klimawandel und vermehrt auftretenden Hurrikans

Bezüglich des wahrgenommenen Zusammenhangs zwischen Klimawandel und vermehrt auftretenden Hurrikans erläuterte eine NGO-Vertreterin, dass in der Bevölkerung durchaus ein Bewusstsein über das häufigere Auftreten von Hurrikans, auch wenn die Begründungen dafür sehr unterschiedlich seien. Diese reichen vom Glauben, es sei eine Strafe Gottes, bis hin zu Vorstellungen vom nahenden Ende des Erdzyklus (Weltuntergang). Eine weitere NGO-Vertreterin sagte hierzu, dass einige KüstenbewohnerInnen sogar von kürzeren Abständen zwischen starken Hurrikans berichten würden: Seien diese früher in einem Abstand von 10 bis 25 Jahren aufgetreten, würden sie heute jährlich wiederkehren. Darüber hinaus erwähnte sie, dass der traditionelle Glaube, Hurrikans seien eine Strafe Gottes, unter KüstenbewohnerInnen noch relativ weit verbreitet sei. Dies würde die Tendenz zur Schicksalsergebenheit unter der traditionell lebenden Bevölkerung und deren Resignation darüber, immer wieder Eigentum und Arbeitsmittel zu verlieren, erklären [NGO5].

Die Expertin fügte hinzu, dass durch die partizipative Arbeit des UNDP Programms für lokales Risikomanagement versucht würde, diesen traditionellen Glauben zu widerlegen und die Zunahme an Stärke und Häufigkeit von Hurrikans in der Region mit dem Klimawandel und ihren anthropogenen Ursachen in Verbindung zu bringen, um ein höheres Bewusstsein über die eigene Wirkung und Verantwortung zu schaffen [NGO5]. In diesem Zusammenhang betonte eine andere NGO-Vertreterin den beträchtlichen Einfluss der Kommunikationsmedien auf die subjektive Wahrnehmung einer zunehmenden Häufigkeit von Hurrikans, da die (nationalen) Radio- und insbesondere Fernsehprogramme von den tropischen Wirbelstürmen der ganzen Welt berichten [NGO4].

4.4.2 Einordnung des Zusammenhangs zwischen Gender und Umwelt, Gender und Klimawandel sowie Gender und Katastrophen

Gender und Umwelt: Institutionelle Verortung

Zur institutionellen Verortung der Thematik ‚Gender und Umwelt‘ wurde von zivilgesellschaftlicher Seite von einer NGO-Vertreterin geäußert, dass sie beim Institut für Geschlechtergleichstellung auf bundesstaatlicher Ebene noch keine Einbettung der Thematik sehe. Die Expertin sagte, eine ähnliche Situation existiere auch auf nationaler Ebene beim Institut für Frauen (INMUJERES), wo das Thema ebenfalls keine Priorität darstelle. Demgegenüber sei der Zusammenhang ‚Gender und Umwelt‘ eher im Umweltbereich angesiedelt, und zwar beim Nationalen Ministerium für Umwelt und natürliche Ressourcen (SEMARNAT). Dort würde das Thema allerdings nicht als ein Querschnittsthema eingebunden, sondern stehe innerhalb des Ministeriums vielmehr als isoliertes Thema. Deshalb müssten auf lokaler und regionaler Ebene Kooperationen zur Umsetzung des Themas aufgebaut werden, z.B. durch Projekte mit NGOs. Allerdings seien die bisher geförderten Projekte im Bereich ‚Gender und Umwelt‘ finanziell sehr niedrig ausgestattet und würden immer noch als Frauenprojekte verstanden und als solche umgesetzt [NGO4]. Auch hierzu stellte eine andere NGO-Vertreterin fest, dass das Thema ‚Gender und Umwelt‘ erst in Ansätzen durch lokale und regionale NGOs aufgenommen worden sei, in der Region insbesondere mit der Thematik ‚Gender und Wasser‘. Letzteres sei hauptsächlich durch die Erarbeitung des Pilotprojekts ‚Blaue Agenda der Frauen‘ (*Agenda Azul de las Mujeres*⁸²) auf regionaler Ebene geschehen, die später zur Grundlage der nationalen Version wurde [Wiss1].

In Bezug auf die Frage, inwieweit sich das Institut für Geschlechtergleichstellung des Bundesstaats Yucatán mit der Thematik Gender und Umwelt beschäftigt, konstatierte die befragte Institutsvertreterin, dass diesbezüglich weder strategische Arbeitslinien noch spezifische Maßnahmen innerhalb des Instituts bestünden. Auch wenn sie die Bearbeitung dieser Thematik als eine wesentliche und anstehende Aufgabe für die Zukunft betrachte, seien angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse andere Themen, wie geschlechtspezifische Gewalt, für das Institut dringlicher [Gov3]. Diese Aussage macht deutlich, dass weder das Thema ‚Gender und Umwelt‘ noch ‚Gender und Klimawandel‘ eine Priorität im Bereich der Geschlechterpolitik darstellen.

⁸² Das Projekt Blaue Agenda der Frauen zielte darauf, das Thema ‚Gender und Wasser‘ innerhalb von NGOs und zivilen Bewegungen zu positionieren und im Allgemeinen die Geschlechterverhältnisse in der Wasserpolitik und im -management auf politischer Ebene sichtbar zu machen. Außerdem wurden lokale Agenden im Bereich ‚Gender und Wasser‘ durch partizipative Forschung erarbeitet, wobei die besonderen Problemlagen und Bedürfnissen von Frauen bei der Wassernutzung und -management herausgefunden wurden. Das Projekt wurde von den NGOs und wissenschaftlichen Einrichtungen innerhalb des Netzwerks RGMA (Netzwerk Gender und Umwelt, *Red de Género y Medio Ambiente*) durchgeführt und ihre Ergebnisse beim 4. Weltwasserforum 2006 in Mexiko-Stadt vorgelegt (s. Murúa Beltrán et al. 2006, UNDP-Mex 2006).

„Gender und Klimawandel“, „Gender und Katastrophen“: Die regionale Einbindung von Gender

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die regionale Einbindung der Kategorie Gender in den Themenfeldern Klimawandel und Katastrophenrisikomanagement, sowohl in der Arbeit von zivilen als auch bei staatlichen Organisationen, darunter auch Forschungseinrichtungen. Bemerkenswert in Bezug auf nicht staatliche Organisationen ist, dass mehrere Befragte von NGOs:

- direkt auf die spezifische Einbindung ihrer Organisation bzw. auf institutionelle Zusammenarbeit im Programm für lokales Risikomanagement der regionalen Vertretung des UNDP hingewiesen haben, und zwar bei der Frage nach der Beschäftigung ihrer Organisationen mit den Themenkomplexen „Gender und Klimawandel“ und „Gender und Katastrophen“. Dies deutet darauf hin, dass im Bereich der NGOs in beiden thematischen Zusammenhängen deutliche Impulse von außen durch die internationale Organisation gegeben werden.
- insgesamt eine engere Verbindung zur Thematik „Gender und Katastrophen“ als zu „Gender und Klimawandel“ in ihren Organisationen geschildert haben. Dies bringt die faktische Nähe zum Thema zum Ausdruck, die sowohl aus der unmittelbaren Betroffenheit der Bevölkerung als auch aus der eigenen Tätigkeit dieser Organisationen resultiert.
- geäußert haben, dass der Einbindungsgrad der Geschlechterperspektive im o.g. UNDP Programm durch die institutionellen Bemühungen zu Gender Mainstreaming seitens der regionalen UNDP-Vertretung deutlich vorangetrieben wurde [NGO4]. Dennoch ist eine explizite, transversale Integration der Geschlechterperspektive bei der Implementierung des UNDP Programms für lokales Risikomanagement auf dieser Ebene eher schwierig und langsam gewesen [NGO2, UNDP1]. Auch wenn einige Fortschritte zu verzeichnen sind, sind diese eher als marginal einzustufen. Zu erwähnen ist, dass mehrere lokale MitarbeiterInnen des Programms in ihrer Arbeit und in ihren sprachlichen Äußerungen gendergerecht auftreten. Zudem ist seit der programmatischen Einbettung der Geschlechterperspektive eine Zunahme der Repräsentanz von Frauen im Programm von schätzungsweise 25 % auf 50 % zu verzeichnen [NGO4, NGO5].

Speziell zum Thema Gender und Klimawandel äußerte sich der UNDP-Vertreter, der unmittelbar nach der Teilnahme an der COP 14 in Poznan (Dezember 2008) über seine Einschätzungen bezüglich der Einbindung der Geschlechterperspektive in den internationalen Verhandlungen zum Klimawandel befragt wurde. Dabei wurde deutlich, dass die Integration der Geschlechterperspektive auf internationaler Ebene seiner Einschätzung nach noch anstehe. Diese würde in den Klimaverhandlungen insbesondere durch die Arbeit von internationalen NGOs und weltweiten NGO-Netzwerken vorangetrieben. Zum Zusammenhang zwischen Gender und Klimawandel sagte er auch, dass die regionale Vertretung der UNDP Mexiko Südost das Erreichen der Geschlechtergleichheit als eine der folgerichtigen Herausforderungen sowohl für die Erreichung der Millenniumsziele als auch für die Eindämmung des Klimawandels einstufe. Letzteres bedürfe erstens der Anerkennung der lokal und sozial ausdifferenzierten Auswirkungen des Klimawandels und zweitens einer breiten sozialen Partizipation, um globale Vereinbarungen und nationale Programme in Maßnahmen auf

lokaler Ebene umsetzen zu können [UNDP1]. Diese Aussagen verdeutlichen die besondere Rolle der regionalen Vertretung der UNDP Mexiko Südost, zum einen als Bindeglied zu internationalen NGOs durch ihre Einbindung auf internationaler Ebene, zum anderen als regionale Partnerorganisation, die aufgrund ihrer Tätigkeiten auf regionaler und lokaler Ebene über fundierte Kenntnisse über die Region verfügt und damit eine starke Positionierung ermöglichen.

Aus wissenschaftlicher Perspektive ließ sich feststellen, dass bisher keine spezifischen Forschungen zu Klimawandel und zu Katastrophen in der Region durchgeführt worden sind, die die Kategorie Gender explizit inhaltlich bearbeiten, wie z.B. spezifisch zu Geschlecht und subjektiver Risikowahrnehmung von Katastrophen. Zwei Expertinnen erwähnten mehrere vorhandene wissenschaftliche Forschungen in ihren Fachbereichen, bei denen die Kategorie Geschlecht eine Rolle gespielt hatte [Wiss1, Wiss2].⁸³ Eine weitere Wissenschaftlerin sagte zur thematischen Ausrichtung der regionalen Forschung im Bereich der Humanökologie aus, es lägen eher partizipative Forschungsprojekte mit einem Schwerpunkt auf Umweltbildung vor, in denen die Einbindung der Geschlechterperspektive eher peripher verfolgt worden sei [Wiss3].

Im Bereich der staatlichen Institutionen wurde die Abhängigkeit vom jeweiligen Genderbewusstsein der zuständigen Personen im Bereich des Katastrophen- und Zivilschutzes für die Einbindung der Geschlechterperspektive vom UNDP-Vertreter als ungünstig beurteilt, auch wenn gegenwärtig im Allgemeinen eine reibungslose Beziehung zwischen der regionalen Vertretung der UNDP und der Zivilschutzbehörde Yucatáns bestünde. Auf nationaler Ebene beurteile er die aktuelle Akteurskonstellation als günstig für die Einbindung der Geschlechterperspektive, weil die höchsten Leitungspositionen momentan durch Frauen mit klarem Genderbewusstsein besetzt seien. Die die Angestellten des Mittelbaus bezeichnete er hingegen als genderunsensibel und führte dies auf verschiedene Hindernisse, wie allgemeine Arbeitsüberlastung und höhere Zeitinvestition zurück, die für die Durchführung von Genderanalysen in diesem Bereich nötig sei [UNDP1].

Auf der Ebene der Bundesstaaten Mexikos treffe, nach Einschätzung des UNDP-Vertreter, die Geschlechterperspektive sehr unterschiedlich auf Akzeptanz. Besonders im Bundesstaat Yucatán bestehe bei der Zivilschutzbehörde eine Offenheit gegenüber Geschlechterfragen, auch wenn die Geschlechterperspektive bislang nicht aktiv eingebunden würde. Er wies auch auf eine insgesamt geringe Unterstützung und geringe Entscheidungsgewalt der Zivilschutzbehörde innerhalb des Organisationsschemas der Regierung Yucatáns hin [UNDP1]. Letzteres wurde von der Zivilschutzbehörde selbst durch einen ihrer Vertreter bekräftigt. Dieser sagte, dass die knappe Ressourcenlage der Zivilschutzbehörde sowohl finanziell als auch personell in keinem Verhältnis zu ihrer Verantwortung stehe [Gov2]. Demgegenüber äußerte ein anderer Vertreter der Zivilschutzbehörde, es gäbe eine Festigung ihrer politischen Rolle auf bundesstaatlicher und kommunaler Ebene, was insbesondere in Ernstfällen zu erkennen sei [Gov1].

⁸³ Zum Beispiel die Dissertation von Julia Fraga (1999) zu Umweltpolitik und Geschlechterverhältnissen in einem Naturschutzgebiet in Yucatán und die Masterabschlussarbeiten von Ana Gavaldón (2004) zum Thema Gender und Fischerei, Karla Atoche (2008) zu Lebensstrategien von Frauen und Empowerment sowie Amada Rubio (2009) zu Maya-Frauen in Erwerbsarbeit.

4.4.3 Ausdifferenzierung von Gruppen bezüglich der sozialen Vulnerabilität

Ein Schwerpunkt der ExpertInnen-Interviews zielte darauf ab, die Einschätzungen der ExpertInnen über die soziale Vulnerabilität verschiedener gesellschaftlicher Gruppen zu erfahren. Die Einschätzungen der befragten ExpertInnen bezüglich der Frage, welche gesellschaftlichen Gruppen besonders verwundbar gegenüber Extremwetterereignissen wie Hurrikans und Überflutungen sind, ergeben kein einheitliches Bild. Von den ExpertInnen wurden verschiedene Aspekte und Merkmale aufgegriffen, die zur Einschätzung einer erhöhten sozialen Vulnerabilität führen und in verschiedenen Kombinationen interdependent sind, wie im Folgenden dargelegt wird.

Räumliche Betroffenheit

Im Allgemeinen werden KüstenbewohnerInnen von einem Großteil der befragten ExpertInnen aus NGOs und Regierungseinrichtungen übereinstimmend als hoch vulnerabel eingeschätzt [NGO1, NGO4, NGO5, Gov1, Gov2, Gov3]. Diese Einschätzung stützt sich auf die hochgradige Gefährdung der betreffenden Küstenregion durch Hurrikans und deren Auswirkungen hinsichtlich ihrer geographischen Lage. Dies deutet auf die allgemeine hohe Exposition der EinwohnerInnen der Untersuchungsregion gegenüber Extremwetterereignissen hin, wie im Abschnitt 4.2 dargestellt wurde.

Interdependente Ungleichheitskategorien und soziale Vulnerabilität

Darüber hinaus wurden seitens der Befragten die folgenden gesellschaftlichen Gruppen aufgezeigt, die aus ihrer Sicht als besonders vulnerabel bzw. stark verwundbar bei Extremwetterereignissen einzustufen sind:

- Frauen, insbesondere arme, indigene und/oder ältere Frauen;
- Kinder, darunter insbesondere Kinder mit Behinderung;
- Angehörige der Ethnie der Mayas, insbesondere Frauen.

Frauen: Geschlecht – Klasse⁸⁴ – Ethnische Zugehörigkeit

Aus Sicht von zwei der befragten NGO-Expertinnen gelten Frauen als besonders vulnerabel. Eine von ihnen verwies dabei auf die gesellschaftliche Stellung und Armutssituation von vielen Frauen, da sie im Vergleich zu Männern über einen schlechteren Zugang zu finanziellen und anderen Ressourcen verfügen. Sie beschrieb sie insofern als stark vulnerabel. Nach ihrer Einschätzung spielen dabei der Zustand der Wohnung und die Mobilitätschancen eine besondere Rolle. Desweiteren begründet die Expertin die besondere Vulnerabilität von Frauen in Zusammenhang mit ihrer spezifischen Wohnungslage. Und dies sei wiederum oft

⁸⁴ Die Kategorie Klasse wird im weiten Sinne verstanden und bezieht sich auf die Hinweise der ExpertInnen sowohl auf die ökonomische als auch auf die soziale Lage der angesprochenen gesellschaftlichen Gruppen, ggf. auch auf ihre Armutssituation.

gekoppelt mit der geringen Entscheidungsbefugnis der Frauen gegenüber den Männern. So dass Frauen, in vielen Fällen indigene Frauen, die entfernt von den kommunalen Straßen wohnen, nach einem Extremwetterereignis besonders stark vulnerabel seien, weil sie über niedrige Mobilitätschancen verfügen. Dabei konzentriert sich Katastrophenhilfe zunächst auf die Gemeindehallen und entlang der kommunalen Straßen. Die Mobilitätschancen von Frauen werden laut dieser Expertin dadurch eingeschränkt, dass sie selber selten Fahrzeuge steuern können und zudem für Fahrten außerhalb des Wohnortes häufig erst die Männer um Erlaubnis bitten müssen [NGO4]. Die andere NGO-Vertreterin begründete die besondere Vulnerabilität von Frauen mit der psychischen Gefährdung. Sie argumentierte, dass während und nach Extremwetterereignissen eine soziale Erwartung von durchgehender emotionaler Stärke von Frauen, insbesondere Müttern, bestehe. Deshalb würden Frauen mit Kindern ihre Gefühle wie Angst und Trauer unterdrücken [NGO1].

Kinder und ältere Menschen: Alter – geistige/seelische Verfassung, Alter – Geschlecht

Im Rahmen der ExpertInnen-Interviews wurden von NGO- und RegierungsvertreterInnen hinsichtlich der Altersgruppe sowohl Kinder als auch ältere Menschen genannt [NGO2, NGO5, Gov2]. Der Kategorie Alter schrieb darüber hinaus eine NGO-Vertreterin einen hohen Stellenwert zu. Sie plädierte für eine gleichmäßige Positionierung bzw. Berücksichtigung der Kategorien Alter und Geschlecht beim Risiko- und Katastrophenmanagement [NGO2].

Kinder werden von mehreren der befragten ExpertInnen als besonders vulnerabel eingeschätzt. Seitens der NGOs meinte eine der Expertinnen, ergebe sich dieses aus den spezifischen Bedürfnissen von Kindern bei der Prävention und Vorbereitung auf ein Extremwetterereignis, sowie beim Umgang mit Kindern nach einer Katastrophe. Darunter seien besondere Versorgungsbedürfnisse und nicht zuletzt adäquate Bildungs- und Freizeitangebote für Kinder zu berücksichtigen [NGO2]. Eine andere NGO-Vertreterin begründete diese Einschätzung mit der psychischen Gewalt, die Kinder nach Hurrikans erfahren, einerseits durch den Verlust von Wohnort, Haustieren usw. und andererseits, da sie nach Katastrophen insbesondere durch das Militär als Erwachsene behandelt werden. Bspw. wird mit ihnen bei militärischen Rettungsaktionen streng umgegangen [NGO1].

Ein Vertreter der Zivilschutzbehörde Yucatáns äußerte, dass die besondere Vulnerabilität der Kinder aus ihrer geringen Sichtbarkeit und ggf. den fehlenden Schutz der Eltern in Katastrophensituationen resultiere. Dadurch könnten Kinder in kriminellen Handlungen, wie illegale Adoption oder Organhandel, verwickelt werden [Gov2].

Auf die besondere Vulnerabilität von älteren Menschen, insbesondere älteren Frauen, wies eine NGO-Vertreterin hin. Nach ihrer Erfahrung werden ältere Frauen in den offiziellen Notunterkünften im allgemeinen stark marginalisiert und als nützliche Arbeitskraft bei den Wiederaufbautätigkeiten nicht wertgeschätzt [NGO2].

Menschen mit Behinderung: geistige/seelische Verfassung - Alter

Menschen mit Behinderung wurden seitens der Zivilschutzbehörde aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilitätschancen im Fall eines Extremwetterereignisses als besonders vulnerabel eingestuft [Gov1, Gov2], dies gilt insbesondere für Kinder mit Behinderung [Gov2]. Diese Auffassung teilte auch eine NGO-Vertreterin und wies auf einen im nationalen Vergleich verhältnismäßig großen Anteil von Menschen mit Behinderung im Bundesstaat Yucatán hin. Diese Angabe stützt sich ihrer Aussage nach auf einer staatlichen Statistik auf nationaler Ebene [NGO4]. Diese Einschätzung verdeutlicht die Bedeutung der Berücksichtigung dieser gesellschaftlichen Gruppe für den Katastrophenschutz in der Region. Dennoch fällt weiterhin auf, dass aufgrund der knappen finanziellen Ressourcen der Zivilschutzbehörde für eine behindertengerechte Evakuierung und Versorgung in Notunterkünften im Fall einer Katastrophe keine besonderen Maßnahmen vorgesehen sind. Nach Aussage eines Vertreters der Zivilschutzbehörde werde in solchen Fällen eher an die gesellschaftliche Solidarität und das private Engagement der Einzelnen appelliert [Gov1].

Angehörige der Ethnie der Mayas: Ethnische Zugehörigkeit – Klasse – Geschlecht

Aus Sicht der meisten Befragten wird die ethnische Zugehörigkeit vornehmlich zur Ethnie der Maya als ein Merkmal besonderer sozialer Vulnerabilität gegenüber Hurrikans und Überflutungen in der Untersuchungsregion angesehen. Ein Vertreter der Zivilschutzbehörde verwies direkt auf die Querverbindung zwischen ethnischer Zugehörigkeit und weiteren Kategorien. Seiner Meinung nach hänge die ethnische Zugehörigkeit sehr oft eng mit weiteren Merkmalen zusammen, wie beispielsweise eine hohe sozio-ökonomische Anfälligkeit, hoher Analphabetismusgrad, schlechter Wohnzustand, schlechte Zugangswege zu den Dörfern und weite Zerstreuung der Dörfer [Gov2].

Nach Auffassung der befragten Mitarbeiter der Zivilschutzbehörde wird die Maya-Bevölkerung im Bereich des Katastrophen- und Risikomanagements insbesondere aufgrund des Analphabetismus generell benachteiligt. Vor allem bei schriftlichen oder spanischsprachigen Maßnahmen werden ca. 60 % der ca. 650.000 Mayathan-Sprechenden, die teilweise Analphabeten sind und für die die spanische Sprache häufig eine Fremdsprache darstellt, nicht erreicht [Gov1, Gov2]. Um diese sprach- und schriftbasierte Form der Diskriminierung zu mindern, wurde eine sprachliche Vermittlung des Warnsystems in Form eines Theaterstücks in Maya-Sprache von der bundesstaatlichen Zivilschutzbehörde ins Leben gerufen [Gov1].

Auf die Verknüpfung von ethnischer Zugehörigkeit mit der Kategorie Geschlecht und die besondere Vulnerabilität indigener Frauen in der Region haben zwei der NGO-Vertreterinnen hingewiesen. Sie verwiesen dabei auf das Zusammentreffen von überwiegend niedrigem Bildungsniveau indigener Frauen, der damit einhergehenden sprachlichen Diskriminierung und ihrer äußerst niedrigen Entscheidungsmacht gegenüber den Männern. Dies macht sich z.B. bei Evakuierungsentscheidungen oder bei Fragen der Gesundheitsvorsorge/-versorgung bemerkbar [NGO2, NGO4]. Zitat:

„Das passiert viel in den (indigenen) Gemeinschaften, wo die meisten Frauen durch die Männer kontrolliert werden [...]. Es geht nicht nur darum, ob sie fahren können, sondern um das Treffen von Entscheidungen, ob er

mir Erlaubnis dafür gibt oder nicht. Bei Notsituationen, wenn die Regierung die Menschen zur Evakuierung zwingt, gehen die Menschen nur mühsam (zu den offiziellen Notunterkünften) [...]. Ja, die Frauen entscheiden eher wenig darüber [...]. Das hat sich z.B. auch beim Fall einer Frau gezeigt, die jahrelang keine Erlaubnis zur Durchführung des Pap-Tests⁸⁵ vom Ehemann einholen konnte und am Ende tatsächlich an Krebs starb. Diesen Fall haben wir [in der NGO] als Fall-Beispiel genommen [...]. Es gibt also doch noch dieses ganze Thema der Erlaubnisse: Darf ich ausgehen oder darf ich nicht?“ [NGO4, Original auf Spanisch].⁸⁶

Andere Einflussfaktoren der sozialen Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen in der Region

In den ExpertInnen-Befragungen wurden noch weitere Einflussfaktoren genannt, die aus Sicht der ExpertInnen bei der sozialen Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen, wie Hurrikans und Überflutungen, eine wichtige Rolle spielen:

Ein Mitarbeiter der Rehabilitationseinrichtung wies auf die starke Vulnerabilität jener Menschen hin, die ihr Leben in der Region durch eine einzige Einkommensquelle bestreiten. Dies gilt in besonderem Maße, wenn diese durch die Auswirkungen von Hurrikans und Überflutungen stark getroffen werden, wie es bei der Landwirtschaft und der Fischerei der Fall sei [Reha2].

Eine NGO-Vertreterin sprach explizit von einem ausgeprägten politischen Klientelismus⁸⁷ in der Region sowie von parteipolitischen Kriterien bei der Hilfsverteilung durch die bundesstaatliche Regierung. Sie sagte, dass Gruppen, die nicht der machthabenden Partei angehörten, benachteiligt seien, was deren soziale Vulnerabilität verstärkt. Dies wurde am Beispiel von Unregelmäßigkeiten bei der Hilfsverteilung für den Wohnungswiederaufbau deutlich, die ihr bekannt sind [NGO4].

Seitens der Zivilschutzbehörde wurde auf die Problematiken im Umgang mit TouristInnen (nach eigenen Angaben ca. 15.000 im Jahr) sowie mit der ausländischen Bevölkerung in der Region bei Eintritt von Hurrikans eingegangen. Dabei bezog sich ein Vertreter der Behörde auf Sprach- und Kommunikationsprobleme bei Evakuierungsmaßnahmen, bei der Abwicklung der Menschenmassen an Flughäfen und bei der Einrichtung und Versorgung von Notunterkünften für Touristen [Gov2].

⁸⁵ Der Pap-Test dient der Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs.

⁸⁶ Originalzitat: *“Eso también ocurre mucho en las comunidades (indígenas), en donde la mayoría de las mujeres está muy controlada por parte de los hombres [...] No solo por saber manejar, sino por la toma de decisiones, por si me da permiso o no. Cuando vienen situaciones, a lo mejor ya de emergencia, que entonces el Gobierno obliga a evacuar a la gente de las zonas, que va con trabajo a (los albergues) [...] Pero pues sí, las mujeres poco deciden sobre eso [...] Eso ha pasado con el papanicolao por ejemplo [...] Si el marido no autoriza, salió en los temas [...] el año pasado con la situación de una mujer y lo dramatizamos, fue una situación que pasó, que (la mujer) no se pudo hacer el papanicolao, porque por años el marido no permitió que le hicieran el papanicolao, y bueno resultó con cancer después como quiera, murió la señora. Sí, o sea sí existe todo este asunto de los permisos: Puedo salir, no puedo salir?“ [NGO4].*

⁸⁷ Klientelismus bezeichnet: „Ein informelles, auf gegenseitigen Vorteil gerichtetes Machtverhältnis zwischen ranghöheren und niedriger gestellten Personen oder Organisationen. I. d. R. erwartet die höhere Instanz (die den Vorteil verschafft) von der folgenden Instanz besondere (politische) Unterstützung oder Gefolgschaft (z. B. Wählerstimmen)“ (Schubert/Klein 2011, zitiert in BPB 2013).

4.4.4 Geschlechterunterschiede in der Katastrophenrisikowahrnehmung, Handhabung und Betroffenheit bei Hurrikans und deren Folgen

Ein Themenblock der ExpertInnen-Befragungen zielte auf die Einschätzung der ExpertInnen von Geschlechterunterschieden oder -ungleichheiten in drei Themenbereichen, die als mitbestimmend für die soziale Vulnerabilität berücksichtigt wurden: Die subjektive Risikowahrnehmung von Hurrikans und Überflutungen seitens der Bevölkerung, die Betroffenheit durch diese Extremwetterereignisse (Exposition) und den Umgang mit der Katastrophe und deren Folgen (Bewältigungskapazitäten).

Es ist anzumerken, dass die ExpertInnen dazu nur dann befragt wurden, wenn sie in ihren vorangegangenen Antworten auf die Bedeutung der Kategorie Geschlecht hingewiesen haben. Dies war vornehmlich bei den befragten NGO-Vertreterinnen der Fall, deren Organisationen auf verschiedene Weise in Verbindung mit dem UNDP Programm für lokales Risikomanagement und die darin angestrebte Einbettung der Geschlechterperspektive stehen. Dies sind die NGOs Sinergia, FUNDEHY, IEPAAC, APIS⁸⁸ und die regionale Vertretung des UNDP Mexiko Südost selbst. Diese Vorgehensweise bei den Interviews zielte auf die geringstmögliche Beeinflussung der Antworten durch die Vorannahme der Existenz von Geschlechterunterschieden. Aus den Antworten der ExpertInnen auf die Fragen in diesem Themenblock lassen sich folgende Geschlechterunterschiede bzw. -ungleichheiten erkennen:

In Bezug auf die subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung von Hurrikans zeigen Frauen, nach Meinung zweier NGO-Vertreterinnen, im Allgemeinen eine höhere Katastrophenrisikowahrnehmung als Männer. Beide Expertinnen teilten die Auffassung, Frauen würden die Hurrikan-Eintrittswahrscheinlichkeit stärker empfinden und häufiger als Männer auf die Notwendigkeit bestehen, sich vorzubereiten – auch wenn letztendlich die Entscheidung darüber häufig bei den Männern liege. Die Erläuterungen basierten auf den Beobachtungen und Erfahrungsberichten von Betroffenen, die sie im Rahmen ihrer NGO-Tätigkeiten gemacht bzw. gehört haben [NGO5, NGO1]. Von den anderen befragten ExpertInnen liegt hierzu keine Einschätzung vor.

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Risikoverhalten und vorherrschenden Geschlechterrollen sagte eine NGO-Vertreterin, dass sich sowohl Männer als auch Frauen risikoreich verhalten, dies aber zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Bereichen der Fall sei. Bei Männern sei es vor und während des Hurrikans, weil sie oftmals in den Dörfern zurückbleiben würden. Bei Frauen würde sich das risikoreiche Verhalten eher nach dem Hurrikan äußern, weil sie durch ihre alltäglichen Haushaltsaufgaben viel mehr in Kontakt mit (verschmutztem) Wasser stünden und häufig die eigenen Bedürfnisse gegenüber denen der Kinder und Männer vernachlässigten, z.B. beim Einlegen von Arbeitspausen oder gesundheitlicher Vorsorge bei Menstruation oder Schwangerschaft [NGO5]. Eine andere NGO-Vertreterin begründete eine höhere Gefährdung von Frauen gegenüber Männern dadurch, dass sie seltener schwimmen lernten [NGO4].

⁸⁸ S. Abkürzungsliste in der Anlage H.

Zwei andere NGO-Vertreterinnen verwiesen in diesem Zusammenhang darauf, dass die Evakuierungsentscheidungen der Familien maßgeblich von der Angst vor der starken lokalen Diebstahl- und Einbruchproblematik während und nach dem Hurrikan beeinflusst seien [NGO1, Reha1]. Diese Einschätzung deckt sich mit der Aussage eines Vertreters der Zivilschutzbehörde, dass in vielen Dörfern das Zurückbleiben der erwachsenen Männer auf eigene Verantwortung hingenommen werde [Gov1]. Hieraus ist abzuleiten, dass im Fall eines Hurrikans eine flächendeckende öffentliche Sicherheit vom Staat nicht garantiert wird und stattdessen auf private Maßnahmen auf lokaler Ebene zurückgegriffen wird.

Auch in Bezug auf die Bereitschaft, zu evakuieren, wiesen NGO-Vertreterinnen auf die besondere Beharrlichkeit von älteren Menschen – insbesondere der älteren Männer – hin, die während der offiziellen Evakuierungsmaßnahmen, z.B. beim Hurrikan Isidoro im Jahr 2002, ihre Häuser nicht verlassen wollten und von der Polizei dazu gezwungen werden mussten [NGO1, Reha1].

Eine Expertin aus einer NGO berichtete zudem von einer gewissen Neugier der BewohnerInnen auf das Erlebnis des Hurrikans und anderer damit verbundenen Naturphänomene, wie dem Rückzug des Meeres kurz vor dem Hurrikan, welches in Form eines traditionellen Wissens den neueren Generationen weitergegeben werde [NGO1]:

„In Telchac – sagten die Leute – hat sich das Meer zurückgezogen [...]. Viele Leute gingen hin, um das zu beobachten, ich wollte mir auch dieses Phänomen angucken [...]. Der Hurrikan traf am Sonntag ein und am Samstag davor rückte das Meer zurück. Es wird gesagt, wenn das Meer sich zurückzieht, kündigt es den Hurrikan an. Das heißt, alle müssen rausgehen“ [NGO1].⁸⁹

Hierzu sagte eine andere NGO-Vertreterin, dass insbesondere Männer eine waghalsige Einstellung gegenüber dem Hurrikanrisiko hätten, was als Teil der von Männern erwarteten Geschlechterrolle zu betrachten sei. Im Rahmen eines Workshops der NGO wurden u.a. Risikoverhalten von Männern identifiziert: *„Es kam heraus, dass sie [die Männer] eine waghalsige Sicht haben, nach dem Motto: uns wird schon nichts passieren. Und immerhin sind wir gerade die, die aufpassen müssen“ [NGO4].⁹⁰*

In Bezug auf weitere Unterschiede in der sozialen Vulnerabilität nach Geschlecht hinsichtlich der Exposition gegenüber Extremwetterereignissen bzw. der Bewältigungspotenziale in der Zeit vor, während bzw. nach Hurrikans lassen sich aus den ExpertInnen-Interviews in den folgenden Bereichen Hinweise erkennen:

Entscheidungsmacht bei den Männern

Insgesamt überwog in den Interviews die Einschätzung, dass die Entscheidungsmacht generell bei den Männern liege. Die allgemein niedrige Entscheidungskapazität und Verhandlungsmacht von Frauen wurde

⁸⁹ Originalzitat: *“En Telchac dicen que se fue el mar, se metió el mar [...] Mucha gente lo fue a ver, yo quería ir a ver ese fenómeno [...] Vino (el) domingo y el sábado se fué el mar. Dicen ellos que cuando se vá el mar, está anunciado que vá a venir (el huracán). O sea, toda la población tiene que salir“ [NGO1].*

⁹⁰ Originalzitat: *“Lo que salía era desde esta mirada temeraria de los hombres, de que no nos vá a pasar nada, y por lo pronto, bueno, nosotros somos los que tenemos que cuidar“ [NGO4].*

von zwei NGO-VertreterInnen und vom UNDP-Vertreter während der Interviews wiederholt angemerkt [NGO4, NGO5, UNDP1]. Diese Aussage bestätigend sagte eine weitere Expertin, dass insbesondere Evakuierungsentscheidungen von Männern getroffen würden, ohne dass weitere Verhandlungsspielräume für Frauen bestünden. Dabei würden die Frauen zumeist angewiesen, sich mit den Kindern zu den Notunterkünften zu begeben, während die Männer häufig in den Dörfern zurückblieben [NGO1]. Nur sofern Männer zum Zeitpunkt der offiziellen Warnsignale nicht anwesend sind, sähen sich Frauen gezwungen, Entscheidung über Evakuierungszeitpunkt und Fluchtort zu treffen, so die Meinung einer anderen NGO-Vertreterin [NGO2].

Nach Meinung einer Expertin aus dem zivilgesellschaftlichen Bereich würden Bildung und Einkommensverhältnisse bei der zur Verfügung stehenden Entscheidungsmacht generell eine große Rolle spielen. Deshalb werde bei lokalen NGOs großer Wert auf dauerhafte Bildung gelegt. Dies sei als ein Beitrag zur Selbstbestimmung und zu *Empowerment*-Prozessen von Menschen mit geringen Ressourcen, vor allem Jugendlichen auf dem Land und Frauen, zu verstehen [NGO1].

Der UNDP-Vertreter wies auf die praktische Bedeutung der Entscheidungsmacht von Frauen zum Zeitpunkt der Katastrophe hin, und zwar in Zusammenhang mit der häufigen Abwesenheit der Männer in den Dörfern. Es bestehe eine starke, dauerhafte Arbeitsmigration hauptsächlich von Männern der Region in die USA sowie wöchentliches Pendeln nach Cancún und Mérida. Der Experte sagte hierzu, dass ca. 50 % aller Haushalte von Frauen geführt würden und es deshalb von großer Wichtigkeit sei, dass sie nicht erst die Männer kontaktieren müssen, um Entscheidungen treffen zu können – nicht nur Entscheidungen im Zusammenhang mit den eigenen Kindern und auf der Haushaltsebene, sondern auch in öffentlichen Bereichen. Darüber hinaus äußerte er, werde beim UNDP Programm für lokales Risikomanagement nicht nur die Teilnahme von Frauen im Sinne von Repräsentanz angestrebt, sondern auch die Stärkung ihrer Entscheidungskapazität und Verhandlungsmacht [UNDP1].

Unter der Maya-Bevölkerung ist, nach Aussage eines Vertreters der Zivilschutzbehörde, die Arbeitsmigration von Männern besonders stark ausgeprägt, da sie mit den größten ökonomischen Notsituationen konfrontiert seien [Gov2]. Auf die Frage nach den Gründen dieses gesellschaftlichen Phänomens antwortete ein Vertreter der Rehabilitationseinrichtung, dass diese Migrationsbewegungen stark mit der Verschlechterung der landwirtschaftlichen Produktion in der Region (insbesondere dem *Henequén*-Anbau für die Herstellung von Sisalfasern, s. 4.1) zusammen hingen, und nicht so sehr mit den Auswirkungen von Hurrikans in Verbindung stünden [Reha2].

Nach Auffassung einer NGO-Vertreterin würden sich Frauen allerdings in anderen Belangen, die zeitlich hinter dem Hurrikan liegen, aktiver einbringen als Männer, wie z.B. bei der Forderung nach Wiederherstellung von öffentlichen Versorgungsleistungen oder der Wiederaufnahme des Schulunterrichts [NGO2]. In Bezug auf die Rolle von Geschlecht bei der aktiven Beteiligung im UNDP Programm für lokales Risikomanagement sagte eine NGO-Vertreterin, die als Koordinatorin einer lokalen Einheit bei diesem Programm tätig ist, dies sei je nach Dorf unterschiedlich und hänge ihrer Meinung nach von folgenden Faktoren ab: Der lokalen Ausprägung des Machismos (zu deutsch: Männlichkeitswahn; je stärker der Machismo ausgeprägt ist, desto geringer ist die Frauenbeteiligung), der zeitlichen Verfügbarkeit von Männern vor Ort (wenn sie

auf dem Feld oder in der Stadt arbeiten, erhöht sich die Frauenbeteiligung) und dem konkreten Schadensausmaß und der physikalischen Gefährdung durch Hurrikans (mit der Nähe des Wohnorts zur Küste erhöht sich die Frauenbeteiligung) [NGO5].

In Verbindung mit diesen Aussagen steht die Ansicht der Vertreterin des Instituts für Geschlechtergleichstellung, dass Frauen bei alltäglichen Entscheidungen in der privaten Sphäre eine große Rolle spielten, insbesondere wenn die Männer nicht vor Ort seien. Jedoch würden Frauen bei wichtigen, (mikro-)politischen Entscheidungen sowohl in den privaten als auch in den öffentlichen Sphären schnell an eine ‚gläserne Decke‘⁹¹ stoßen [Gov3].

Seitens mehrerer NGO-Vertreterinnen wurde dazu auch auf die starke Unterrepräsentanz von Frauen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements auf lokaler wie auch auf bundesstaatlicher Ebene hingewiesen und diese kritisiert [NGO1, NGO2, NGO4]. Laut einer von ihnen sei diese Situation auf die vorhandene Stereotypisierung zurückzuführen, dass mit Risiko verbundene Aufgaben, wie staatliche Prävention- und Vorsorgemaßnahmen oder die Koordination von offiziellen Notunterkünften, eher Männern zugestanden würden [NGO4]. Eine andere NGO-Vertreterin sagte dazu, dass die wenigen Frauen in diesem Bereich eher im Gebiet der psychosozialen Verarbeitung von Katastrophen tätig seien [NGO2]. Im Vergleich dazu ist bemerkenswert, dass seit der Einbettung der Geschlechterperspektive im UNDP Programm für lokales Risikomanagement im Jahr 2003, nach Einschätzung einer NGO-Vertreterin, eine Zunahme der Repräsentanz von Frauen von 25 % auf 50 % bei den lokalen ProgrammbeurbeiterInnen zu verzeichnen sei [NGO5].

Höhere Arbeitsbelastung der Frauen

In Bezug auf die Arbeitsteilung ist vorweg anzumerken, dass ein wichtiger Teil der befragten ExpertInnen (hauptsächlich die NGO-VertreterInnen) übereinstimmend erläutert hat, dass eine klare und starke Arbeitsteilung sowie Rollenzuschreibung nach Geschlecht vorherrsche [NGO1, NGO2, NGO5, Reha2].⁹² Die Aufgabenteilung vor, während und nach dem Hurrikan und der darauffolgenden Überflutung sehe wie folgt aus:

- Frauen seien für Essensvorbereitung, Einkauf, Management des knappen (Trink-)Wassers und generell für die Haushaltsaufgaben zuständig. Sie kümmerten sich um die Kinder (auch in den Notunterkünften) und um ältere Familienmitglieder, häufig den (Schwieger-)Vater bzw. die (Schwieger-)Mütter.
- Männer sicherten die Hausdächer und verblieben in den Dörfern, um das Familieneigentum zu schützen. Nach dem Wetterereignis gingen sie auf die Suche nach Essen und Trinkwasser, z. T. auch in

⁹¹ Aus dem Englischen ‚*glas ceiling*‘ geprägter Begriff zur Bezeichnung einer unsichtbaren, nur schwer überwindbaren Barriere für Frauen, die insbesondere zwischen der Ebene des mittleren Managements und den Top-Positionen von Unternehmen die Aufstiegschancen von Frauen einschränkt (Böing 2009).

⁹² Eine NGO-Vertreterin hat interessanterweise auf Kommentare von älteren Frauen hingewiesen, die besagen, dass diese strenge Geschlechterarbeitsteilung in früheren Zeiten nicht vorhanden gewesen sei. Früher hätten Frauen und Männer gleichermaßen und gemeinsam auf dem Land für den Anbau oder den Holzbestand und für den Haushalt gearbeitet [NGO5].

den evakuierten Wohnungen, und übernahmen körperlich anstrengende Aufgaben, wie Aufräumarbeiten und die Sammlung von umgestürzten Bäumen.

In den Befragungen zeigte sich ein Teil der ExpertInnen – drei aus NGOs und eine aus einer Regierungsstelle – überzeugt davon, dass Frauen nach einem Hurrikan eine höhere Arbeitsbelastung als Männer hätten. Eine der NGO-Vertreterinnen spezifizierte, dieses sei besonders der Fall, wenn in den Dörfern kein Militär eingesetzt werde [NGO4]. Ähnlich wie auch eine Vertreterin des Instituts für Geschlechtergleichstellung wies sie auf doppelte Arbeitsbelastung von Frauen nach Hurrikans hin: Frauen seien dann zum einen für die Haushaltsaufgaben und für die Organisation und Durchführung der gemeinschaftlichen Aktivitäten zuständig. Zum anderen würden sie in vielen Fällen wesentlich zum Wiederaufbau der Dörfer beitragen, da die Männer eher arbeiten gingen und sich viele für längere Zeiträume weit von den Dörfern entfernt aufhielten. Zum Beispiel würden vor allem Frauen, deren Männer in der Fischerei tätig seien, mit dem Chaos im privaten und öffentlichen Bereich konfrontiert [NGO4, Gov3]:

„Wenn der Hurrikan eintritt und das Militär nicht eingesetzt wird, sind die Frauen für die Nahrungszubereitung, für die Organisierung der lokalen Gemeinschaft und für alles verantwortlich [...]. Und dann, die Frauen bleiben vor Ort in den Gemeinden, während die Männer arbeiten gehen [...]. In Wirklichkeit erholen sich lokale Gemeinschaften größtenteils dank der Frauen, denn sie verbleiben vor Ort mit dem Schutt- und Müllhaufen (sp. tiradero) des Zuhauses und der Gemeinschaft“ [NGO4].⁹³

Die Vertreterin der Rehabilitationseinrichtung nannte eine Reihe außergewöhnlicher Haushaltsaufgaben, die nach einem Hurrikan, wenn weder Strom noch fließend Wasser da ist, in der Regel von Frauen erledigt würden: Das Retten und Trocknen nasser Kleidung, die Herstellung von Tortillas per Hand, stundenlanges Schlange stehen für alltägliche Einkäufe (z.B. Brot), Management und geeignete Lagerung von Wasser für die verschiedenen Nutzungen: Kochen, Geschirrspülen, Wäschewaschen, Trinken und Duschen [Reha1].

Eine NGO-Vertreterin wies, nicht nur in Bezug auf Extremwetterereignisse, auf die allgemeine Mehrarbeit von Frauen hin. Insbesondere für Frauen, die sich in ihrer Einheit im o.g. UNDP Programm regelmäßig engagieren, entstünden zusätzliche Aufgaben, bspw. durch die Beteiligung an Mitgliedversammlungen der UMAC, die zusätzlich zu den Haushaltsaufgaben sowie zur Pflege und Versorgung von Kindern durchzuführen seien [NGO5].

⁹³ Originalzitat: *“Las mujeres, que cuando viene el huracán y no entra el ejército, pues ellas son las encargadas de hacer la comida, de (organizar) las actividades en la comunidad y todo [...] Y luego las mujeres se quedan en las comunidades y los hombres salen, a trabajar [...] Y en realidad la comunidad se recupera mucho gracias a las mujeres, porque ellas son las que se quedan con todo el tiradero, de la casa y de la comunidad“ [NGO4].*

Gender Bias im Informationszugang

Der Zugang zu Informationsressourcen wurde im Rahmen der ExpertInnen-Interviews nur von einer Befragten angesprochen. Die NGO-Vertreterin problematisierte diesen Aspekt in Bezug auf die geringe Erwerbsbeteiligung von Frauen in der Fischerei. Aufgrund der geringeren Chancen einer beruflichen oder praktischen Ausbildung und der geringeren Erwerbsquote von Frauen (speziell im Bereich der küstennahen Arbeitsstätten) hätten Frauen einen schlechteren Zugang zu einkommensgenerierenden Projekten in der Küstenregion, die durch Hurrikans stark gefährdet sei, und verfügten daher auch über weniger Informationen, z.B. zur aktuellen Gefährdung durch Extremwetterverhältnisse [NGO4].

Geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen

In Bezug auf geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen findet sich in der Untersuchungsregion eine kontroverse Einschätzung der verschiedenen ExpertInnen. Laut Aussage der Vertreterin des Instituts für Geschlechtergleichstellung würden ausgerechnet in den Küstengebieten, insbesondere in den Häfen, die höchsten Raten geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen verzeichnet [Gov3].

Zwei der NGO-Vertreterinnen stellten hingegen fest, dass während und nach dem Hurrikan Isidoro keine Zunahme geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen konstatiert worden sei. Sie verglichen die Situation dabei mit ihren beruflichen Erfahrungen mit den Überflutungen in den südost-mexikanischen Bundesstaaten Tabasco und Chiapas im Jahr 2007 und begründeten die vergleichsweise gewaltfreie Situation in Yucatán im Zuge des Hurrikans Isidoro mit dem geringeren Konfliktpotenzial, welches durch den kürzeren Aufenthalt in den offiziellen Notunterkünften und durch das Bestehen von weiteren, privaten Unterkunftsoptionen zu erklären sei. Bei den Überflutungen in Tabasco und Chiapas seien die vergleichsweise hohen Gewaltraten u.a. durch die extreme Überbelegung in den offiziellen Notunterkünften, den hohen Alkohol- und Drogenkonsum, die vorherrschende Gesetzlosigkeit und unklaren Bedingungen in den Unterkünften, die Trennung von Familien bei der überraschenden Evakuierung und die intransparente mediale Kommunikationsstrategie der Regierung zu erklären [NGO2, NGO4].

4.4.5 Weitere wichtige Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews

Bei den nun folgenden Erläuterungen handelt es sich um Ergebnisse, die entweder aus dem Gesamtkontext der Befragung abgeleitet bzw. interpretiert wurden und daher nicht zwingend direkt und wortwörtlich so von den ExpertInnen geäußert wurden, oder die inhaltlich und thematisch über die ursprünglichen Erkenntnisziele der Interviews hinaus gehen.

Die persönlichen Erfahrungen der BewohnerInnen mit dem Hurrikan sowie mit den Überflutungsereignissen und -schäden stellen einen äußerst relevanten Einflussfaktor für den Ausgang eines Extremwetterereignisses dar. Laut Aussagen zweier ExpertInnen seien diese persönlichen Erfahrungen sowohl bei der individuellen Katastrophenrisikowahrnehmung und der Handlungen und Entscheidungen im Katastrophenfall als

auch bei der Reaktion und Bereitschaft gegenüber offiziellen Zivilschutzmaßnahmen, z.B. bezüglich der Evakuierungsbereitschaft, entscheidend [NGO2, Gov1]. Dies zeigt sich auch daran, dass laut mehrerer NGO-Experten seit dem Hurrikan Gilberto (1988), spätestens jedoch seit dem Hurrikan Isidoro (2002) eine Präventionskultur in der Bevölkerung der Nordküste von Yucatán heranwachse, die je nach Schadensausmaß bzw. Gefährdungslage der verschiedenen Dörfer unterschiedliche Ausprägungen aufweisen würde [NGO3, NGO1, NGO4]. Laut einer NGO-Vertreterin sei dieser Präventionskultur die relativ geringe Anzahl der Todesfälle bei Hurrikans in der Region zu verdanken [NGO4]. Diese Aussagen weisen Parallelen zu den Hinweisen seitens der Beamten der Zivilschutzbehörde bezüglich der Verbesserungen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements durch die bundesstaatliche Regierung auf, insbesondere hinsichtlich der Vorsorgemaßnahmen und des Frühwarnsystems der Zivilschutzbehörde [Gov1, Gov2].

Die gegenseitige Hilfe unter den vom Hurrikan Isidoro Betroffenen und die gesellschaftliche Solidarität in der Region und darüber hinaus wurde in den Gesprächen mit den ExpertInnen immer wieder am Rande erwähnt. Seltener wurde das Geschehen in den Interviews als ein Gemeinschaft stiftendes Erlebnis beschrieben, mit Ausnahme von einem Vertreter der Rehabilitationseinrichtung [Reha2].

Auf institutioneller Ebene ist sowohl bei den Kampagnen der Zivilschutzbehörde als auch bei der Implementierung des UNDP-Programms für Lokales Risikomanagement eine Tendenz zur Feminisierung der Verantwortung für das Katastrophenmanagements erkennbar. Dies zeigt sich in der Erwartung der Beteiligung von Frauen und deren expliziten Förderung. Auf individueller Ebene ist in dieser Hinsicht die Aussage einer NGO-Vertreterin auffällig: Sie erwähnt, dass Männer häufig aufhören würden sich im UNDP Programm zu beteiligen, wenn sie merkten, dass dort nicht nur materielle Hilfe erhalten, sondern dass es sich um einen längerfristigen Arbeitsprozess handele, in dem sie sich dauerhaft einbringen müssen [NGO5].

Die Ergebnisse der partizipativen Forschung, die seit 2003 einen Bestandteil der Implementierung des UNDP-Programms für lokales Risikomanagement in den einzelnen Dörfern darstellt, zeigen eine allmähliche und teilweise widersprüchliche Veränderung der Geschlechterverhältnisse unter den Teilnehmenden. Widersprüchlich insofern, dass nicht von allen Frauen und nicht in allen Bereichen Fortschritte in der Geschlechtergleichstellung erzielt werden. Nach Meinung einer NGO-Vertreterin, Koordinatorin einer lokalen Einheit in diesem Programm, hätten teilnehmende Frauen bspw. eine bessere Position beim Treffen von Entscheidungen bezüglich der Geldverwaltung und ihrer Beteiligung bei öffentlichen Versammlungen sowie – unabhängig von den Regierungsmaßnahmen und -hilfsleistungen – ein größeres Bewusstsein über die eigene Rolle bei der Katastrophenbewältigung. Allerdings wurde von dieser Expertin zwischen den Geschlechtern weiterhin eine klare Trennlinie in der Nutzung von privatem und öffentlichem Raum gezogen: Die Frau im Haus und der Mann auf dem Feld oder am Meer [NGO5].

4.4.6 Fazit zu den ExpertInnen-Interviews in Mexiko

Bezüglich der Einordnung des Zusammenhangs zwischen ‚Gender und Umwelt‘, ‚Gender und Klimawandel‘ und ‚Gender und Katastrophen‘ lässt sich zum einen festhalten, dass das Thema Gender und Umwelt in der Region wichtige Impulse von außen erhält. Die angestrebte Integration der Geschlechterperspektive bei der

Implementierung des UNDP Programms für lokales Risikomanagement auf lokaler Ebene ist daher ein schwieriger und langsamer Prozess. Zum anderen ist ebenso bemerkenswert, dass Gender eher im Zusammenhang mit Katastrophenrisikomanagement als mit Klimawandel eingeordnet wird.

Aus Sicht der befragten ExpertInnen sind die folgenden gesellschaftlichen Gruppen als besonders vulnerabel einzuschätzen:

- Frauen, insbesondere arme, indigene und/oder ältere Frauen;
- Kinder, darunter insbesondere Kinder mit Behinderung; und
- Angehörige der Ethnie der Mayas, insbesondere Frauen.

Darüber hinaus lässt sich aus den Ergebnissen der ExpertInnen-Befragungen feststellen, dass bei der Beschreibung der Gruppen höherer sozialer Vulnerabilität immer wieder implizit oder explizit jene Kategorien zur Sprache kamen, die beim Intersektionalitätskonzept als Differenz- oder Ungleichheitskategorien herangezogen werden (s. 2.2.2.). Und zwar insbesondere die Kategorien Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit, aber auch Klasse, Alter, (körperliche oder geistige) Behinderung und Mobilität sowie verschiedene Kombinationen dieser Kategorien. Den ExpertInnen-Befragungen war ebenfalls eine Vielzahl von Hinweisen auf die Interdependenzen dieser Kategorien zu entnehmen. Dabei sind die Hinweise von mehreren ExpertInnen auf die intersektionalen Verbindungen von Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit und Klasse bei der Herausbildung der sozialen Vulnerabilität besonders bemerkenswert. Vornehmlich:

- zwischen Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit; Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit und Klasse; sowie Alter und Behinderung (benannt durch die Vertreter der Zivilschutzbehörde);
- zwischen Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit (mit wörtlichen Hinweis auf ‚Interkulturalität‘; benannt durch den Vertreter des UNDP); und
- zwischen Geschlecht und Armut sowie Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit (benannt durch die VertreterInnen der NGOs).

Im Themenbereich des geschlechterdifferenzierten Zugangs zu den verschiedenen Ressourcen wurde von den meisten befragten ExpertInnen der Zugang zur Entscheidungsbefugnis und zur Verhandlungsmacht am stärksten problematisiert. Insgesamt überwog in den ExpertInnen-Interviews die Einschätzung, dass die Entscheidungsmacht bei den Männern liege. Der Zugang zu Informations-, Zeit- und Mobilitätsressourcen wurde auch thematisiert, dies jedoch in Verbindung mit dem Aspekt der Entscheidungsmacht und im Hinblick auf die Arbeitsdimensionen, wie die vorhin ausgeführten Ergebnisse darlegen.

Kürzel	Name	Einrichtung	Einordnung	Stellenbeschreibung/ Themenbereiche
Gov1	Herr Ernesto Martínez Ordóñez, Lic.	PROCIVY	Regierung	Direktor / staatlicher Zivilschutz
Gov2	Herr Salomón Mayorga Benavides, Lic.	PROCIVY	Regierung	Mitarbeiter / staatlicher Zivilschutz
Gov3	Frau Georgina Rosado Rosado, M.Sc.	IEGY	Regierung	Direktorin / Geschlechtergleichstellung
NGO1	Frau Carmen Campos, Lic.	FUNDEHY	Regionale NGO	Leiterin / Jugendarbeit, Risikohandhabung
NGO2	Frau Irma Pérez Campos, Lic.	IEPAAC	Regionale NGO	Leiterin / Bildungsarbeit mit Kindern und Erwachsene, u.a. zu Risikomanagement
NGO3	Herr José Antonio Loria Palma, Lic.	Fundación San Crisanto	Lokale NGO	Leiter / Lokale Entwicklung, Ökotourismus
NGO4	Frau Leticia Murúa, Lic.	APIS/ Sinergia	Regionale NGOs	Leiterin / Gewalt gegen Frauen, Gender und Umwelt
NGO5	Frau Maricela del Carmen Sabido	UMAC Centro Norte der Regionalvertretung des UNDP Mexiko Südost	Lokale/ Internationale NGO	Verantwortliche einer mikro-regionalen Einheit des Programms für lokales Risikomanagement der UNDP
Reha1	Frau Monserrat Palma Basto, Tec.	UBR-Sinanché	Öffentliche Einrichtung	Mitarbeiterin / Medizinische Rehabilitation
Reha2	Herr Santos Pinto Tamayo	UBR-Sinanché	Öffentliche Einrichtung	Mitarbeiter / Medizinische Rehabilitation
UNDP1	Herr Xavier Moya García, M.Sc.	Regionalvertretung des UNDP Mexiko Südost	Internationale NGO	Direktor / Programm für lokales Risikomanagement, u.a.
Wiss1	Frau María Teresa Munguía Gil, M.Sc.	UADY/ Sinergia	Wissenschaft /NGO	Universitätsdozentin / Partizipative Forschung, Gender und Umwelt
Wiss2	Frau Dr. María Teresa Castillo Burguete	CINVESTAV- Mérida	Wissenschaft	Professorin / Humanökologie, Partizipative Forschung
Wiss3	Frau Dr. Dolores Viga de Alva	CINVESTAV- Mérida	Wissenschaft	Wissenschaftliche Mitarbeiterin / Humanökologie, Partizipative Forschung und Umweltbildung

Tab. 4.1 Liste der befragten Personen im Rahmen der ExpertInnen-Interviews.

4.5 Auswertungsergebnisse der Fokusgruppen in Yucatán, Mexiko

Die Anwendung der Methode der Fokusgruppen zielt im Rahmen der vorliegenden Untersuchung darauf ab, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht (im Sinne von *Doing Gender*) für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen auf einer explorativen Forschungsebene zu eruieren. Innerhalb von Gruppeninteraktionen werden die Geschlechterverhältnisse mit Hilfe der Erzählungen von direkt betroffenen Menschen über deren Erfahrungen mit dem Hurrikan Isidoro und der darauffolgenden Überflutung soweit wie möglich erforscht und rekonstruiert. Zudem werden die jeweils möglichen intersektionalen Verschränkungen der Kategorie Geschlecht mit weiteren Ungleichheits- bzw. Unterscheidungskategorien herausgearbeitet.

Für die Auswertung der Ergebnisse der Fokusgruppen werden drei Diskussionseinheiten bzw. Themenbereiche weiter verfolgt, nach denen die Fokusgruppen inhaltlich aufgeteilt worden sind: Die subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung (Abschn. 4.5.2), die Exposition gegenüber Extremwetterereignissen (*Exposure*,

4.5.3) und die Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen (*Coping Capacities*, 4.5.4). Diese Aufteilung stellt zudem ein analytisches Werkzeug für die Erforschung der sozialen Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen dar. Von daher können Überschneidungen und gegenseitige Einflüsse bei der Darstellung der Ergebnisse auftreten.

Die Ergebnisse greifen die vier Gender-Dimensionen nach dem Modell von Raewyn Connell (2002: 53-68) für die Analyse von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen bei sozialen Praktiken auf. Diese sind geschlechterbezogene Arbeitsteilung, Machtverhältnisse, Emotionen und zwischenmenschliche Beziehungen sowie Symbolik. Diese vier Dimensionen können sich auf der Ebene des Individuums, der sozialen Interaktionen oder der Institutionen abspielen (Connell 2002), wie im Folgenden aus der Sicht der TeilnehmerInnen der Fokusgruppen dargestellt wird (s. 3.3.2, 11. Schritt).

Der folgende Abschnitt umfasst zunächst eine Übersicht über die durchgeführten Fokusgruppen im Hinblick auf die Zusammensetzung der Gruppen und die Merkmale der TeilnehmerInnen (4.5.1). In den darauffolgenden Textabschnitten werden die empirischen Ergebnisse der Fokusgruppen in Yucatán, Mexiko diskutiert (4.5.2, 4.5.3, 4.5.4). Schließlich wird ein Zwischenfazit zu den Ergebnissen der Fokusgruppen gezogen (4.5.5).

4.5.1 Beschreibung der Fokusgruppen

Im Zuge der Untersuchung wurden acht Fokusgruppen (FG) an fünf verschiedenen Ortschaften der Nordküste Yucatáns, Mexiko durchgeführt. Die Gruppengröße variierte zwischen sechs und elf TeilnehmerInnen. Insgesamt haben 69 KüstenbewohnerInnen an den Fokusgruppen teilgenommen, davon 50 Frauen und 19 Männer (s. Tab. 4.3). An den Fokusgruppen partizipierten hauptsächlich erwachsene und ältere Personen, vor allem ältere Frauen. Bezüglich der geschlechtlichen Zusammensetzung der Fokusgruppen wurden vier geschlechtsgemischte Gruppen und vier geschlechtshomogene Gruppen gebildet, davon drei mit Frauen und eine mit Männern. Die Hälfte der Fokusgruppen wurde mit realen Gruppen geführt. In diesem Fall setzten sie sich aus Mitgliedern von lokalen Gemeinschaftsorganisationen zusammen. Diese sind in Form von Vereinen organisiert und hauptsächlich vor Ort in verschiedenen Bereichen aktiv, sei es in Form von Erwerbsarbeit durch Fischerei oder im Handwerk, wie bei der FG-8, oder in Form von Gemeinschaftsaufgaben für die Erreichung verschiedener Ziele. Die Frauengruppe ‚*Flores de Mangle*‘ (FG-4 u. FG-5) betreibt eine Baumschule für die langfristige Wiederaufforstung der Mangroven vor Ort und beteiligt sich an verschiedenen partizipativen Forschungsprojekten in Zusammenarbeit mit dem CINVESTAV, z.B. an einem Müllsammelungsprojekt. Der Verein ‚*Palafito*‘ (zu Deutsch: Pfahlhaus, FG-7) verfolgt das Ziel, sturmresistente Pfahlhäuser für seine Mitglieder zu bauen. In diesem Zusammenhang arbeiten die Gruppenmitglieder mit den Forschungseinrichtungen UADY und CINVESTAV in verschiedenen Projekten zusammen. Mehrere der jüngeren Männer der FG-1 beteiligen sich an einem Programm für Lehrer in ländlichen Regionen und sind dadurch in verschiedenen Ortschaften der Gemeinde Motul als Lehrer tätig, aber auch in andere Projekte der regionalen NGO FUNDEHY eingebunden.

Fokusgruppe Kennzahl	Ortschaft	Geschlechtliche Zusammensetzung	Anzahl der TeilnehmerInnen (TN)	Altersgruppe und ggf. Gruppenzugehörigkeit der TN	Bekanntheitsgrad der TN
FG-1	Motul de Carrillo Puerto	Reine Männergruppe	7	Junge Männer, Freiwillige Mitarbeiter der NGO FUNDEHY, z.T. freiwillige Helfer beim Hurrikan Isidoro	Bekanntschaft durch NGO-Arbeit, teilweise Freunde
FG-2	Sinanché	Geschlechtsgemischte Gruppe	9	SeniorInnen	Bekannt, NachbarInnen
FG-3	Sinanché	Reine Frauengruppe	6	Frauen mit Kindern mit Behinderung	Fremde, teilw. Bekanntschaft durch Reha-Einrichtung
FG-4	Chabihau	Reine Frauengruppe	8	Erwachsene Frauen, Mitglieder des Baumschulvereins ‚Flores de Mangle‘*	Reale Gruppe durch Tätigkeit in lokaler Gemeinschaftsorganisation
FG-5	Chabihau	Reine Frauengruppe	9	Erwachsene Frauen, Mitglieder des Baumschulvereins ‚Flores de Mangle‘*	Reale Gruppe durch Tätigkeit in lokaler Gemeinschaftsorganisation
FG-6	Santa Teresa	Geschlechtsgemischte Gruppe	11	Erwachsene und ältere Frauen und Männer	NachbarInnen einer kleinen Ortschaftsgemeinde mit ca. 100 Einw.
FG-7	San Crisanto	Geschlechtsgemischte Gruppe	9	Erwachsene Frauen und Männer, Mitglieder des Pfahlhaus-Vereins ‚Palafito‘*	Reale Gruppe Tätigkeit in lokaler Gemeinschaftsorganisation
FG-8	San Crisanto	Geschlechtsgemischte Gruppe	10	Erwachsene und ältere Frauen und Männer, Mitglieder von zwei lokalen Gruppen: Fischerverein* und HandwerkerInnenverein*	Reale Gruppe durch Arbeitsbeziehungen, zugleich teilw. mit familiären Beziehungen

Tab. 4.3 Kurzbeschreibung der Fokusgruppen. *Lokale Gemeinschaftsorganisation (*Community Based Organisation*).

Die Lebensverhältnisse der TeilnehmerInnen waren relativ homogen. Bei den TeilnehmerInnen herrschten niedrigere Einkommensverhältnisse, z. T. auf Subsistenzniveau, vor. Ihre Wohnorte und Arbeitszusammenhänge waren ländlich geprägt und sie hatten, bezogen auf die Verweildauer vor Ort, eine starke Bindung zum Wohnort. Entweder waren sie in der Ortschaft geboren (ca. 60 %) oder wohnten dort seit mehr als acht Jahren. Ca. 54 % der TeilnehmerInnen haben Mayathan als Muttersprache (besonders in Sinanché und Santa Teresa) und Spanisch als zweite Sprache gesprochen.

Bezüglich der Lebensformen und -lagen überwogen die Paarbeziehungen. Ca. 77 % der TeilnehmerInnen lebten in ehelichen bzw. ehe-ähnlichen Gemeinschaften, 11 % waren ledig, 6 % verwitwet und 4 % geschieden oder getrennt lebend. Tab. 4.4 zeigt eine detaillierte Beschreibung der erfassten Merkmale der Fokusgruppen-TeilnehmerInnen.

Fokusgruppe	Kennzahl	Durchschnittsalter	Altersspanne	Geschlechtszuordnung		Ethnische Zugehörigkeit (Anteil)*	Lebensformen	Haupttätigkeiten (Mehrere Tätigkeiten pro Person möglich)
				weiblich	männlich			
FG-1	22	18-26	0	7	29 %	6 ledig 1 verheiratet	4 Lehrer 3 Angestellte	
FG-2	73	65-80	5	4	100 %	6 verheiratet 2 verwitwet	5 Hausfrauen 3 ehem. Mitarbeiter der Sisalschnur-Fabrik 2 Bauern	
FG-3	43	33-48	6	0	83 %	alle 6 verheiratet und mit behinderten Kindern	6 Hausfrauen	
FG-4	46	36-57	8	0	50 %	6 verheiratet 1 getrennt 1 verwitwet	8 „Flores de Mangle“-Mitglieder 8 Hausfrauen 4 Saisonfischerinnen 1 Fischereihelferin 1 Kokossüssigkeiten-Verkäuferin 1 Müllsammlerin (Projekt)	
FG-5	41	23-58	9	0	0 %	7 verheiratet 1 geschieden 1 ledig	9 „Flores de Mangle“-Mitglieder 9 Hausfrauen 1 Saisonfischerin	
FG-6	48	33-69	9	2	91 %	8 verheiratet 2 nicht eheliche Gemeinschaft 1 verwitwet	9 Hausfrauen 2 Bauern	
FG-7	43	28-61	7	2	22 %	8 verheiratet 1 geschieden	8 „Palafito“-Mitglieder 3 KunsthandwerkerInnen 1 Gästehausangestellte (F) 1 Bauer und Fischer	
FG-8	40	25-62	6	4	50 %	8 verheiratet 1 nicht eheliche Gemeinschaft 1 allein-erziehende Mutter	6 KunsthandwerkerInnen und Hausfrauen 4 Fischer 2 Bauarbeiter 1 Kunsthandwerker	
Gesamt	44	18-80	50	19				
Anteilig			72 %	28 %	54 %			

Tab. 4.4 Merkmale der TeilnehmerInnen von Fokusgruppen. *Bezogen auf die Beherrschung der Maya-Sprache. Mindestens wird vom entsprechenden Anteil der TeilnehmerInnen erwartet, die Sprache zu verstehen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Fokusgruppen der Fallstudie in Yucatán diskutiert (s. 3.3.2 u. Anlage A zum detaillierten Ablauf der Analyse). Bei der Ergebnisdarstellung werden markante Textpassagen aus den Fokusgruppen eingebunden, die die herrschenden (Geschlechter-) Arrangements bei dem Extremwetterereignis exemplarisch belichten. Die Zitate und Textpassagen werden jeweils am Zitatende mit einem Kürzel gekennzeichnet. Das Kürzel gibt in runden Klammern die Kennzahl der Fokusgruppe und die Zitatnummer an, z.B. (7|25) signalisiert, dass die Textpassage aus der Fokusgruppe

7 entstammt und mit der Zitatnummer 25 versehen wurde. Für die Anonymisierung der TeilnehmerInnen wurden jeweils ein beliebiger Buchstabe pro TeilnehmerIn genutzt und durch den Zusatz ‚Herr‘ bzw. ‚Frau‘ gekennzeichnet, dass es sich um einen Mann bzw. um eine Frau handelt (z. B. Frau D).

4.5.2 Subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung

Bezüglich des Zusammenhangs von subjektiver Katastrophenrisikowahrnehmung und Geschlecht wurde die Forschungsfragestellung in folgende Teilfragen aufgegliedert: Wie nehmen Frauen und Männer mit verschiedenen Merkmalen sowie Lebenslagen/-formen das Hurrikan- und Überflutungsrisiko wahr? Wie wirken sich mögliche Geschlechterunterschiede in der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung auf unmittelbare Reaktionen und Handlungen bei einem Extremwetterereignis aus? Zeigen Frauen und Männer dabei ein unterschiedliches Risikoverhalten und wenn ja, inwiefern?

Subjektive Wahrnehmung der Eintrittswahrscheinlichkeit des Hurrikans

Der Aspekt der Gewissheit bzw. der Skepsis gegenüber dem Eintreten des Hurrikans wurde durchgängig in allen acht Fokusgruppen behandelt. Dabei wurden vor allem partnerschaftliche und familiäre Diskussionen über das tatsächliche Eintreten des Hurrikans Isidoro thematisiert (FG-4, FG-6, FG-7, FG-8). Es zeigte sich auf den ersten Blick eine verbreitete Skepsis und Infragestellung des Eintretens des Hurrikans (FG-2, FG-4, FG-6). Für viele TeilnehmerInnen erschienen die offiziellen Warnsignale der lokalen Regierung nicht glaubwürdig. Folglich blieben viele Menschen in ihren Häusern, berichteten bspw. TeilnehmerInnen der FG-1 und FG-7. Sie gingen nicht rechtzeitig oder gar nicht zu den offiziellen Notunterkünften, wie Schulen und Kirchen:

Frau C: Jede/r war in seinem Haus, ganz normal; niemand glaubte, dass er (der Hurrikan) kommen würde (Original auf Spanisch, 7 | 41).⁹⁴

Herr A: Hier wurde davor gewarnt, aber wirklich glaubten wir nicht, dass er so stark kommen würde. Und niemand wollte raus gehen. So dass, als er eingetroffen war, viele in ihren Häusern waren (Original auf Spanisch, 6 | 7).⁹⁵

Männer zeigten sich skeptischer als Frauen und verblieben während des Hurrikans häufiger in den Dörfern zurück, wie TeilnehmerInnen der FG-4, FG-5 und FG-6 dargestellt haben:

Frau D: Es ist schon so, dass nicht alle Männer bleiben wollen. Vorwiegend gehen sie mit ihrer Familie. Aber es gibt einige, die doch bleiben mögen, und dann sind sie diejenigen, die sich bereit erklären, dort zu bleiben

Mod. (Moderatorin): Und die Frauen, die Ehefrauen, was halten sie davon?

Frau D: Es sind freiwillige (Männer), die die bleiben

Mod.: Ah, okay

⁹⁴ Sra. C: En la casa, cada quién en sus casas, normales, nadie creyendo que venía (7 | 41).

⁹⁵ Sr. A: Acá nos avisaron, pero la verdad nosotros no pensamos que llegue así tan fuerte y nadie quiso salir, pero a la hora que llegó pues muchos estaban en su casa (6 | 7).

Frau D: Auch wenn das der Frau nicht gefällt, da dies seine Entscheidung ist, bleibt er (Original auf Spanisch, 4|82, 4|83).⁹⁶

Frauen waren häufiger bereit, sich in Sicherheit zu bringen und haben, unabhängig vom Evakuierungssignal, entsprechende Vorbereitungen getroffen. Darüber hinaus schenkten sie den Informationen der Nachbarinnen und Massenmedien über das Eintreten des Hurrikans im Vergleich zu den Männern mehr Glauben. Sie nahmen die Informationen und Warnungen ernst. Dies deutet auf eine relativ höhere subjektive Wahrnehmung des Katastrophenrisikos von Frauen hin.

Frau E: Ich habe das durch das Fernsehen (und) das Radio erfahren. Wir dachten, hoffentlich kommt er schnell [...]. Mein Mann sagte: ‚Er (der Hurrikan) wird nicht kommen.‘ Danach ging ich auf die Straße und sagte ihm: ‚Sie erzählen, dass er hier vorbei kommen wird.‘ Und dann sagte ich ihm: ‚Weiß du was? Wir bereiten die Sachen vor, wir gucken mal, wie wir alles sichern können‘ [...]. Er sagte zu mir: ‚Nichts, nein, nein, er wird nicht kommen. Meine Kumpel sagen, er wird nicht kommen‘ [...] (Original auf Spanisch, 4|64).⁹⁷

Frau G: Im Fernsehen gab es die Tagesnachrichten, um ca. 1 Uhr habe ich noch nach den Nachrichten gesucht. Sie sagten, der Hurrikan würde hier, bei Puerto Progreso, eintreten. Und ich sagte meinem Mann: ‚Ich bleibe nicht hier, der Zyklon kommt‘ und mein Ehemann sagte: ‚Es wird Nichts, er kommt nicht, es ist nur Wind.‘ Bei Tagesanbruch sah ich, dass der Regen nicht aufgehört hatte, Nieselregen, und ich war erschrocken [...] und ich sagte ihm: ‚Ich gehe zu meiner Mutter, ich bleibe nicht hier!‘ Und ich habe meine Kinder um ca. 8 Uhr morgens mitgenommen und bin gegangen. Es hatte genieselt und war überflutet, das Wasser stieg schon an [...]. Ungefähr um 13 Uhr hat der starke Wind angefangen (Original auf Spanisch, 6|11).⁹⁸

Frau M: Wenn ich höre, @(ein Zyklon kommt)@, bin ich die Erste, die weggeht (Original auf Spanisch, 7|42).⁹⁹

⁹⁶ Sra. D: Lo que pasa es que no a todos los señores les gusta quedarse, principalmente se van con su familia, pero hay señores que sí les gusta quedarse y entonces son ellos los que se quedan, se ofrecen para quedarse allá

Mod.: ¿Y las señoras que son esposas que opinan de eso?

Sra. D: Son voluntarios los que se quedan

Mod.: Ah, ok

Sra. D: Pues aunque a la esposa no le guste, pues es su decisión de él y si se queda (4|82, 4|83).

⁹⁷ Sra. E: Yo me enteré por tele, radio. Nosotros pensamos, que llegue pronto. Mi marido dice: ‘No va a llegar.’ Después salgo en la calle y le digo: ‘Me están comentando que eso va a llegar por acá.’ Le digo: ‘Sabes qué, vamos a preparar, ver las cosas – le digo – vamos a tratar de ver cómo vamos a asegurar las cosas’ [...] ‘Nada, no, no va a llegar (le dice el esposo) me dicen los cuates que no va a llegar’ [...] (4|64).

⁹⁸ Sra. G: Estaban pasando el noticiero en la tele y ya como a la una de la noche estoy buscando el noticiero y están diciendo que iba a entrar por, aquí por este, por el Puerto de Progreso, y le dije a mi marido: ‘¡Yo no me quedé aquí, está viniendo el ciclón!’ Y me dice mi marido: ‘¡No es! – me dice– ¡No viene, es sólo viento!’ Y ya cuando amaneció vi que la lluvia no pasa, puro llovizno y (yo asustada) [...] Y le digo: ‘¡Yo me estoy yendo con mi mamá, no me quedé aquí!’ Y agarré a mis hijos como a las 8 de la mañana y me estoy yendo. Está lloviznando y está anegado, ya estaba subiendo el agua acá [...] Y me fuí con mi mamá y ya como a la una de la tarde empezó el viento fuerte (6|11).

⁹⁹ Sra. M: Y cuando oigo que @(hay ciclón)@ yo soy la primera que salgo (7|42).

Assoziationen zum Hurrikan und geschlechtlich konnotierte Arbeitssphären

Sowohl Frauen als auch Männer beschrieben in erster Linie die zerstörerischen Kräfte des Hurrikans, als sie nach ihren Assoziationen zum Hurrikan gefragt wurden. Allerdings haben sich Frauen vermehrt auf den Einfluss des Hurrikans auf Pflege- und Fürsorgetätigkeiten (*care work*) und Männer vermehrt auf die Auswirkungen des Hurrikans auf die Erwerbsarbeit bezogen, wie die folgenden zwei Zitate exemplarisch darlegen:

Frau U: Wir haben große Angst, dass es noch mal geschieht wie neulich, wie Jahre zuvor. Weil es, ich wiederhole, bei einem Hurrikan große Trauer gibt. Weil, falls ein großer (Hurrikan) eintritt, wo es Kinder, wo es Kranke gibt [...]. Wie könntest du sie rausholen, wo bringst du sie hin? Und die Nahrungsmittel, wie wirst du sie kochen? Wie werden wir es machen? Du kannst nicht kochen, du kannst nichts machen [...] (Original auf Spanisch, 6 | 3).¹⁰⁰

Herr L: Er (der Hurrikan) gab uns viel zu tun. Es ist ein Desaster, ein ungeheuerliches. Man kann nicht mehr arbeiten [...]. Zerstören ist, was er tut: Die Felder, die Orte wo man arbeiten geht. Wie kannst du arbeiten, wenn du keinen Job vom Landbesitzer bekommst? Die Menschen sind hoffnungslos, weil es keine Arbeit gibt. Und es mag Arbeit geben, aber kein Geld, um sie zu bezahlen. Ja, es ist ein Desaster (Original auf Spanisch, 2 | 24).¹⁰¹

Interdependenz Gender-Alter

Subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung und Evakuierungsbereitschaft: In Bezug auf Katastrophenrisikowahrnehmung und -verhalten scheinen auf individueller Ebene die Kategorien Alter und Gender eine wichtige Rolle für der Evakuierungsbereitschaft bei Sturm- bzw. Hurrikanwarnungen zu spielen. Dabei ist eine Tendenz zu beobachten: Frauen zeigen insgesamt eine höhere Bereitschaft, sich zu evakuieren, als Männer. Ältere Menschen, insbesondere ältere Männer, zeigen eine relativ geringe Evakuierungsbereitschaft. Eine Frau der FG-3 berichtete:

Frau S: Ich sagte meinem Schwiegervater: ‚Los, gehen wir! Los!‘ [...] ‚Ich will nicht gehen, ich sagte dir schon, hier ist mein Zuhause und wenn ich sterben muss, dann eben hier in meinem Haus‘ – sagte er (Original auf Spanisch, 3 | 45).¹⁰²

Bei mehreren Fokusgruppen wurde mehrfach über den hartnäckigen Willen älterer DorfbewohnerInnen – insbesondere älterer Männer – berichtet, in den eigenen Wohnungen bleiben zu wollen (FG-2, FG-3, FG-4).

¹⁰⁰ Sra. U: Nosotros tenemos miedo de que vuelva a suceder como ahora, como paso años (atrás). Pues es como te lo vuelvo a repetir, es el huracán, hay mucha tristeza. Porque si llega a venir uno grande, donde hay niños, donde hay enfermos, donde hay- ¿Cómo los vas a sacar para llevar? ¿Dónde los vas a llevar? ¿Y los alimentos y cómo los vas a cocer, y cómo lo vamos a hacer? No lo puedes cocinar, no puedes hacer nada [...] (6 | 3).

¹⁰¹ Sr. L: Nos da mucho que hacer. Es un desastre pero monstruoso. Que ya no hay ni forma de trabajar [...] Destruir hace, en las milpas, los lugares donde va uno a trabajar. ¿Cómo vas a trabajar si el señor no te da trabajo? Que ya se (cortó) todo. Y la gente se queda desesperada porque no hay trabajo, y habrá trabajo, pero dinero pa pagar no hay. Sí, es un desastre (2 | 24).

¹⁰² Sra. S: Mi suegro, le estoy diciendo: ‘¡Vámos papito, vámos!’ Porque pues C (pareja) no podía salir porque tenía calentura, le digo: ‘¡Vámos!’ ‘¡No quiero ir, ya te dije que aquí es mi casa, y si me voy a morir, en mi casa!’ (3 | 45).

Ältere zeigten häufig auch eine fatalistische Einstellung zum Hurrikan-Geschehen, oft in Verbindung mit dem Vertrauen auf den Willen Gottes. In diesem Sinne wurden die Katastrophe und die durch den Hurrikan zugefügten Schäden als Gottes Wille betrachtet.

Bei dem folgenden Diskussionsausschnitt tritt vor allem die Kategorie Alter bei den unterschiedlichen Einstellungen von Vater und Sohn zur Katastrophenrisikowahrnehmung und -handhabung (hier bezüglich der Fluchtnotwendigkeit im Fall eines Hurrikans) in den Vordergrund. Auffallend ist auch, dass der Sohn aus der Hauptstadt Merida anreisen muss, um den Vater zum Aufbruch zu überreden, obwohl die Tochter ganz in der Nähe des Vaters wohnt. Die stärkere Überzeugungskraft des Sohnes kann daher als Ausdruck einer höheren hierarchischen Autoritätsposition gegenüber der Tochter betrachtet werden.

Frau O: Zum Beispiel mein kleiner Bruder, der in Merida arbeitet, wenn er weiß, dass schlechtes Wetter vorausgesagt ist, kommt er hierher. Weil er weiß, dass mein Vater stur ist [...]. Bei (Hurrikan) Gilberto ist er (der Vater) geblieben, bei (Hurrikan) Isidoro wollte er bleiben, aber dann kam mein Bruder und sagte ihm: ‚Du kannst nicht bleiben! Du bist 70 Jahre alt, wie wird es dir denn gehen?!‘ Also, wie kannst du ihn da so lassen - Dann kommt er (der Bruder), uns zu unterstützen, zu helfen. Nach dem schlechten Wetter geht er wieder zu seiner Arbeit zurück [...] (Original auf Spanisch, 5 | 23).¹⁰³

Wiederum assoziieren Jugendliche, insbesondere männliche, die persönliche Erfahrung des Hurrikans mit Abenteuer. In der Fokusgruppe mit jungen Männern (FG-1) wurde berichtet, dass viele, vor allem männliche, Jugendliche während der vorübergehenden Stille des Hurrikankerns auf die Straße gingen, um die Stärke und die Kraft des Hurrikans selbst zu erfahren, wie die folgende Passage zeigt:

Herr W: Wir als Jugendliche wollten ihn (den Hurrikan) uns angucken, die Mehrheit von uns

Herr R: Die Neugier

Herr W: Die Neugier, oder? ‚Komm, komm – sagten einige aus den Dörfern – Ich will es spüren, wie stark es ist.‘ Alle wollten das [...] In meinem Fall, wollte ich ihn angucken, war neugierig darauf. (Original auf Spanisch, 1 | 28)¹⁰⁴

Auch in der reinen Frauengruppe der FG-4 wurde dieses Thema angesprochen. Das Verbleiben vor allem junger Männer am Gefahrenort wird mit deren individuellem Interesse am Hurrikanverlauf erklärt und gewissermaßen auch gerechtfertigt. Der männliche Mut, zu bleiben, wird aber auch mit einem Mangel an Erfahrung verbunden:

¹⁰³ Sra. O: Incluso, si por ejemplo si tus (familiares), por ejemplo mi hermanito que trabaja allá en Mérida, cuando va a pegar un mal tiempo él viene, porque sabe que mi papá es terco, él cuando va a pegar un mal tiempo, él no quiere salir (se refiere al padre de ella), por ejemplo cuando Gilberto él se quedo, cuando Isidoro él se quería quedar, pero vino mi hermano y le dijo: ‘¡No te puedes quedar, tienes setenta años, ¿cómo vas a estar?!’ ¿Cómo lo vas a dejar si no- Entonces ellos vienen a apoyar aquí, a ayudarnos, ya después del mal tiempo pues ya se vuelve a ir a su trabajo (5 | 23).

¹⁰⁴ Sr. W: Nosotras como jóvenes como que queríamos verlo, la mayoría de nosotros

Sr. R: ¡La curiosidad!

Sr. W: La curiosidad, ¿no? ‘¡Que venga! – decían algunos de los pueblos – ¡Quiero verlo, que está fuerte! ¿Cómo es?’ Todos querían, la mayoría. Yo en mi caso quería ver, tenía la ansiedad (1 | 28).

- Frau B: Und wenn es eine Person ist, die noch nicht gesehen hat, wie ein Hurrikan auf einen Hafen trifft, dann bleibt sie deshalb dort
- Frau T: Er möchte sehen, wie das ist, wie der Hurrikan auftritt, was geschieht. Deshalb bleiben sie, um sich es anzugucken
- Frau V: Vorwiegend bleiben die jüngeren, ältere bleiben fast nie
- Frau T: Die Jungen, die jüngeren Männer (Original auf Spanisch, 4 | 84).¹⁰⁵

Interdependenz Gender-Klasse

Bei näherer Betrachtung war festzustellen, dass die Kategorie Klasse und damit die gesellschaftlichen Einkommensverhältnisse ebenfalls einen entscheidenden Einfluss auf das Risikoverhalten haben. Das risikoreiche Verhalten von Männern, während des Hurrikans im Dorf zu bleiben und erst zum spätestmöglichen Zeitpunkt zu flüchten, steht in starkem Zusammenhang mit der Diebstahlproblematik der Region. Es geht um eine Abwägung der DorfbewohnerInnen zwischen der Unsicherheit der Haushalte auf der einen Seite und der Gefährdung der eigenen körperlichen Sicherheit auf der anderen Seite. Wie eine Teilnehmerin der FG-8 ausführte:

- Frau F: Deswegen wollen sich die Menschen meistens nicht evakuieren lassen, wegen ihren Sachen. Wieso sollen sie alles liegen lassen? Die Leute werden dir das stehlen, du wirst bestohlen. Sie werden sagen: ‚Ach! der Hurrikan hat das kaputt gemacht‘, aber dann nehmen sie das weg (Original auf Spanisch, 8 | 52).¹⁰⁶

TeilnehmerInnen aus San Crisanto (FG-7, FG-8) schilderten, dass sie bei Hurrikans Zuflucht bei Ihren Verwandten in Sinanché suchen. Ansonsten müssen sie für die Evakuierungsdauer eine Wohnung zur Miete finden oder anderweitig unterkommen. Diese Lösungen werden in der Regel gegenüber den offiziellen Notunterkünften bevorzugt, da Haushalts- und Wertgegenstände (z.B. Kühlschränke, Fernseher) nicht mit in die offiziellen Notunterkünften gebracht werden dürfen. Die TeilnehmerInnen der FG-7 gaben an, dass viele der DorfbewohnerInnen nicht ihre Wohnungen verlassen wollen, weil sie wissen, dass sie diese Dinge nach dem Hurrikan nicht mehr in ihren Häusern vorfinden werden.

4.5.3 Exposition gegenüber Extremwetterereignissen

In Bezug auf geschlechterbezogene Aspekte bei der Exposition gegenüber Extremwetterereignissen wurden bei der Durchführung und Auswertung der Fokusgruppen die Betroffenheitsfelder der Katastrophenforschung aus Geschlechterperspektive fokussiert. Und zwar beziehen sich diese auf Geschlechterunterschiede

¹⁰⁵ Sra. B: Y si es una persona que no ha visto un huracán en un puerto, pues por eso se queda ahí
Sra. T: Él quiere ver cómo es, cómo pega, cómo es, qué es lo que hace, por eso ellos se quedan, para ver cómo es

Sra. V: Y lo que pasa es que mayormente jóvenes se quedan, no se quedan personas grandes casi

Sra. T: Los muchachos, los hombres más jóvenes (4 | 84).

¹⁰⁶ Sra. F: La gente por eso es mayormente que no quiere salir: sus cosas. ¿Cómo lo va a dejar? La gente se lo va a robar, te van a robar. Saben que van a decir: ‘¡Ay, el ciclón te lo rompió!’ y luego ellos te lo agarran (8 | 52).

in den Feldern: Mortalität und Gesundheit, Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit, Zugang zu Hilfe, geschlechterbasierte Gewalt gegen Frauen und geschlechterbezogene Vorurteile und Erwartungen. Bei der Auswertung der Fokusgruppen kamen insbesondere die Dimensionen der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung sowie die geschlechterbezogene Symbolik, insbesondere in Bezug auf Geschlechterzuordnungen und -stereotypen zum Ausdruck.

Geschlechterrollen und -aufgabenteilung

Nach Kleinman, Angelegenheiten, die in der Regel als persönlich wahrgenommen werden, sind in der Tat durch systemische Machtverhältnisse geprägt (Kleinman 2007). Dabei findet im Fall eines Extremwetterereignisses eine Normalisierung und sogar Naturalisierung der geschlechtlichen Rollen- und Arbeitsteilung statt. Das festigt und normalisiert wiederum Geschlechterhierarchien in Bezug auf Arbeit.

Nutzung von privaten und öffentlichen Räumen: In den Fokusgruppen in Mexiko wurde beobachtet, dass eine deutlich traditionelle Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern fortbesteht. Dabei wird den Frauen die Hausarbeit und insgesamt die reproduktive Arbeit zugeordnet, während den Männern Aufgaben im Bereich der Erwerbsarbeit zugesprochen werden. Dies spiegelt sich auch in der Nutzung von privaten und öffentlichen Räumen als Hauptarbeitsbereiche oder Aufenthaltsorte wider: Frauen agieren eher in der privaten Sphäre der Wohnung und des Hinterhofes, Männer ihrerseits tun dies in den öffentlichen Bereichen.

Beispielsweise betonten einige Frauen die Rolle der Männer als Ernährer und Versorger der Familie. Somit wird u.a. auch die Nicht-Beteiligung der Männer an den Eigenvorsorgemaßnahmen und den Aufräumarbeiten als normal angesehen, da sie z.B. wegen der Fischerei oder sonstigen Arbeiten außerhalb des Dorfes mehrere Tage nicht vor Ort sind. Folgendes Zitat einer Frau verdeutlicht dies:

Frau P: Wegen der Art der Arbeit, die sie (die Männer) haben, kannst du auf sie nicht zählen [...] Und – wie die anderen (anwesenden Frauen) schon erwähnten – die, die auf Reise gehen, [...] acht Tage, fünfzehn Tage [...], manchmal kommen sie nur drei, vier, fünf Tage und gehen dann wieder (Original auf Spanisch, 7 | 27).¹⁰⁷

Bei dieser Schilderung erscheint interessant, über das Thema des „falschen Bewusstseins“¹⁰⁸ der TeilnehmerInnen bezüglich der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung zu reflektieren, und zwar sowohl im Bereich der Reproduktionsarbeit als auch der Erwerbsarbeit. Die TeilnehmerInnen, Frauen und Männer, schafften es, diese durch ihre Äußerungen zu normalisieren und damit die Geschlechterhierarchien, eventuell sogar

¹⁰⁷ Sra. P: Es por el tipo de trabajo también que tienen, pues no puedes contar con ellos a [...] Y los que se van de viaje por ejemplo, como dicen, ocho días, quince días y todo, pues a veces nada más vienen tres, cuatro, cinco días aquí y se están yendo otra vez (7 | 27).

¹⁰⁸ Kleinman begreift „*false consciousness*“ als die Überzeugung von InterviewpartnerInnen, ihr eigenes Tun bezüglich Genderaspekten, z.B. der Geschlechterrollen und -aufgabenteilung, sei bewusst gewählt worden: „*participants may think they are doing the right thing [...] but also examine how they unwittingly play a part in reinforcing their own subordinate position [...] Look closely at the contradictions between participants' ideals and their behaviours, and specially at the women's lack of awareness of practitioners' privileges [...] How do people in a subordinate group manage to normalize their own subordination?*“ (Kleinman 2007: 109f).

ihre eigene Unterordnung, im Bereich der Arbeit zu verstärken und zu normalisieren, auch wenn sie dies unbewusst taten (vgl. Kleinman 2007).

Zunahme der Arbeitsbelastung: Im Hinblick auf den Hurrikan Isidoro wurde in den verschiedenen Fokusgruppen über eine Zunahme der Arbeitsbelastung von Frauen berichtet. Insbesondere wurde auf die alltäglichen häuslichen Aufgaben hingewiesen, die während des Hurrikans und danach fortlaufend von Frauen bewerkstelligt werden. Einige Teilnehmerinnen berichteten, dass sie unter den harten Bedingungen während und nach dem Hurrikan für die alltäglichen häuslichen Aufgaben und Versorgungsleistungen verantwortlich waren, z.B. Essensvorbereitung bei mangelnder Versorgung an Nahrungsmitteln und ohne Strom, Zubereitung von Tortillas (Maisfladenbrot) nur noch per Hand; Wäsche waschen und alle damit verbundenen Tätigkeiten ohne Waschmaschine und Trockner.

Mit dem Hurrikan fallen zusätzlich außerordentliche Aufgaben an. In Bezug auf die Organisation von Wasser und Trinkwasser agieren – auch in durchaus gefährlichen Situationen vor und während des Hurrikans – hauptsächlich Frauen. Sie fühlen sich nicht nur für die Versorgung mit Lebensmitteln verantwortlich, sondern verwalten generell das Wasser und entscheiden über dessen Nutzung für die verschiedenen Aufgaben. Es wurde berichtet, dass einige Frauen Wasser aus Brunnen geholt und mit Chlor behandelt haben, wie Teilnehmerinnen aus FG-3, FG-4 u. FG-5 schilderten.

Bezüglich der Abholung von Sach- und Lebensmittelspenden mussten Frauen häufig Schlange stehen, um an den verschiedenen Verteilungsstellen Hilfe (insbesondere in Form von Nahrungsmitteln) zu bekommen.

Mod.: Wer ging, um die Spenden abzuholen, wer ging, um Schlange zu stehen?

Frau Y: Meistens die Frauen

Frau D: Wer gerade von den beiden da ist, manchmal sind die Männer auf der Arbeit, z.B. weil sie einen kleinen Jobauftrag haben, sie gehen, das zu erledigen. Und wenn gerade da die Sachen ankommen, wird gesagt, dass alle die-, dass alle hingehen. Und da sind alle Frauen hin. Du gehst auch Schlange stehen, alle Frauen sind da. Falls die Ehefrau nicht da ist, dann geht der Ehemann hin (Original auf Spanisch, 8 | 44).¹⁰⁹

In Bezug auf die geschlechterbezogenen Aufgaben kommt es für die Frauen auch zu einer Mehrbelastung bei der Pflege von Alten, Kranken und Kindern. Dies trifft insbesondere auch dann zu, wenn Männer arbeitsbedingt (vorübergehend oder dauerhaft) nicht vor Ort waren.

Frau N: Wobei ich richtig besorgt und verzweifelt war, war wegen der Milch für sie (Tochter mit Behinderung). Die sagten uns: ‚Es gibt keine (Milch)! Wir können ihnen nichts geben.‘ Und ihre Windeln? ‚Die gibt es auch nicht! Es wurden nur welche für Neugeborene geliefert.‘ Und ich brauchte diese für

¹⁰⁹ Mod.: ¿Y quién iba por las ayudas, quién iba a hacer la cola?

Sra. Y: Las mujeres eran de las más

Sra. D: El que esté, porque a veces si los señores se tiene ido. Por ejemplo que salió un trabajito, se van ellos. Ahí llegó mercancía, a todas las-, a todos que vayan, ¡anda tu, anda tu! Y están las señoras, y tu vas a hacer fila, y todas las señoras están haciendo fila, y todas las señoras van a hacer fila. Si no está la señora, está el marido (8 | 44).

sie und musste gucken, wie ich das hinkriege [...] Ich musste versuchen [...], sie mit Stofftüchern zu wickeln, weil sie mich nicht mit Windeln unterstützt haben (Original auf Spanisch, 3 | 50).¹¹⁰

Frau Q: Meine Mutter haben wir [...] nach Sinanché gebracht [...] Denn sie braucht Dialyse, weil sie Krebs hat [...] Sie muss an einem besonderen Ort sein. Und bei meinem Onkel wurde uns ein Zimmer angeboten, wo wir bleiben konnten. Dort blieb ich, bei meiner Mutter (Original auf Spanisch, 7 | 45).¹¹¹

Zugang zu Hilfe in Form von befristeten Beschäftigungsmöglichkeiten: Bei den FG-2, FG-4, FG-5, u. FG-7 wurde berichtet, dass sich die Beschäftigungsmaßnahmen der Regierung in Form von befristeter Beschäftigung (*trabajo temporal*) sowohl an Frauen als auch an Männer richteten. Nur bei der FG-6 wurde von exklusiv männlichen Tätigkeiten im Rahmen der befristeten Arbeitsbeschaffung beim Hurrikan Isidoro berichtet, die wiederum eine klare geschlechterbezogene Trennung vom privaten und öffentlichen Raum widerspiegelt.

Mod.: Die Arbeiten draußen, die ihr gemacht habt, war das bezahlt, gab es so was wie eine befristete Beschäftigung seitens der Regierung?

Herr E: Zum Aufräumen und Putzen, ja, durch befristete Beschäftigung

Mod.: Und wer hat das gemacht (in Anspruch genommen)?

Herr E: Die (*los*/männlich) von hier, die-

Mod.: Die Männer der Gemeinschaft?

Frau I: Ja, die (*ellos*/Männer) selbst

Herr E: Die von Santa Teresa

Mod.: Und ihr? habt ihr auch bei diesen Aufgaben draußen mitgemacht? (Frage richtet sich an die Frauen)

Frau I: Nein, wir sind auf unserem Grundstück (*solar*) geblieben und räumten da auf

Frau G: Ja, ja, auf dem Grundstück sind wir und putzen

Frau U: Sie (*ellos*/Männer) putzen hier und wir putzen bei uns zu Hause
(Original auf Spanisch, 6 | 53, 6 | 54).¹¹²

¹¹⁰ Sra. N: Donde sí me preocupé mucho y me desesperé mucho por ella (hija con capacidades diferentes), por la leche, estuve tratando de ver por ella, por la leche. Y nos decían: '¡No hay! no le podemos dar.' ¿Sus pañales? '¡Pues tampoco, no hay, porque solo llegó para recién nacidos!' Y yo pues necesitaba pañales para ella y tenía yo que ver cómo hacerlo [...] Pues tuve que tratar de ver como quien dice [...] poniendo telas, lo quito, lo trato de ver cómo, para poder atenderla a ella, porque no me apoyaron con pañales [...] (3 | 50).

¹¹¹ Sra. Q: Lo que pasa es que a mi mamá llevamos allá [...] en Sinanché [...] Sí porque como mi mamá la dializan, porque ella tiene cáncer [...] Pues ella tiene que estar en un lugar especial. Y con mi tío nos dieron un cuarto, para que estemos, yo ahí pasé. Me acuerdo que ahí con mi mamá (7 | 45).

¹¹² Mod.: El trabajo que hicieron ¿les pagaron o había empleo temporal o algo así?

Sr. E: Para limpiar, en empleo temporal, sí

Mod.: Aha, y quiénes andaban ahí limpiando, eran-

Sr. E: Los de acá, los de-

Mod.: ¿Los señores de la comunidad?

Sra. I: Ellos mismos

Sr. E: Los de acá los de Santa Teresa, sí

Mod.: ¿Y ustedes también ayudaron a eso, a limpiar afuera? (dirigiéndose a las mujeres)

Sra. I: No, nosotros en el solar, estamos arreglando

Sra. G: Aha, en el solar estamos limpiando

Geschlechterstereotype

Geschlechterstereotype können sowohl auf einer symbolischen Ebene als auch auf der Ebene der Entscheidungsfindung (individuelle und strukturelle Dimension) die soziale Vulnerabilität einer Person beeinflussen und somit deren Reaktionen, Entscheidungen und Verhaltensweisen bei Extremwetterereignissen mitbestimmen. Geschlechterstereotype spielen auch eine wichtige Rolle bei den Bewältigungskapazitäten im Falle eines Extremwetterereignisses. Die im Folgenden genannten erwarteten bzw. zugeordneten männlichen sowie weiblichen Eigenschaften und Verhaltensweisen basieren aus den Erfahrungsschilderungen in den Fokusgruppen in Mexiko.

Risikoreiche Aufgaben und geschlechterbezogene Zuordnungen: Kulturelle Kernvorstellungen von dem, was wir über Risikobereitschaft als wünschenswert erachten, sind inhärent mit dem verbunden, was wir über Männer und Frauen denken. In diesem Sinne werden risikoreiche Aufgaben mit Männlichkeit identifiziert und üblicherweise den Männern zugeschrieben. In Katastrophensituationen werden daher in der Regel Männer als jene betrachtet, die Risiken eingehen sollten. Zugleich gehen risikoreiche Verhaltensweisen von Männern und ihre Teilnahme an bestimmten Aktivitäten aus dieser Erwartung hervor, die mit der Vorstellung der heterosexuellen Männlichkeit korrespondiert (Kleinman 2007). Dazu gehört bspw. das Eingehen von psychischen und körperlichen Risiken durch das Zuhausebleiben zum Zeitpunkt des Hurrikans, wovon in mehreren Fokusgruppen berichtet wurde.

Bei den FG-1, FG-4 und FG-8 wurde auch darauf hingewiesen, dass erwachsene Männer die Ersten sind, die in die durch den Hurrikan betroffenen Gebieten zurückkehren, um die Rückkehr für den Rest der Familie vorzubereiten und um das Eigentum vor Plünderern zu schützen. Während der ersten beiden Tage nach dem Hurrikan übernehmen sie hauptsächlich zwei Aufgaben: Zum einen führen sie die ersten groben Aufräumarbeiten in den Häusern durch. Zum anderen organisieren sich ausschließlich die männlichen Dorfbewohner nach dem Hurrikan in Gruppen, um durch einen abwechselnde „Nachtwache“ die Wohnungen vor Plünderereien zu schützen und die verschiedenen Zugangswege ins Dorf zu sichern. Mit der Übernahme der körperlichen Kraftarbeit und der risikoreichen Aufgaben für die Familie und die Dorfgemeinschaft entsprechen die Männer den von ihnen erwarteten männlichen Rollen.

Frauen blieben hingegen zusammen, z.B. auf dem Zentralplatz des Dorfes, wie in der FG-1 berichtet wurde. Dabei gehen auch Frauen Risiken ein, aber sie tun es in anderen Bereichen und anderen Momenten, oft in der Sphäre des Haushalts, z.B. durch Kontakt mit Wasser, durch das Kochen in überfluteten Umgebungen oder durch die Vernachlässigung ihrer eigenen Gesundheit bei der Erfüllung von Versorgungs- und Pflegetätigkeiten.

Frau L: Es gab viele Pilz(-Erkrankungen), weil du in Kontakt mit Wasser bist, und dann kam die Grippe

Sra. U: Ellos limpian acá y nosotros estamos limpiando en nuestras casas (6 | 53, 6 | 54).

Frau J: [...] Egal wo du warst, warst du eigentlich Tag und Nacht im Wasser drin, weil das Wasser nie gesunken ist, und es hat geregnet, und wir mussten die Wäsche mit dem Regenwasser waschen (Original auf Spanisch, 5 | 11).¹¹³

Frau A: Meine Mutter hat mich los geschickt, um ihre Schwester zu suchen und einen *Comal* (flache breite Pfanne für Tortillas) zu holen, damit wir Tortillas machen und essen. Ich sagte: Ich gucke mal, wie ich durchkomme. Ich bin gerade durchgegangen und gleich hingefallen, ich kann mich noch daran erinnern, beim Isidoro, glaube ich [...] Mein Fuß ist immer noch lädiert, ich glaube an dieser Seite [...] (Original auf Spanisch, 3 | 109).¹¹⁴

Männer als Helden: Auf einer symbolischen Dimension wurde bei den Fokusgruppen in Mexiko beobachtet, dass häufig von einer auf Männlichkeit bezogenen Rhetorik Gebrauch gemacht wurde, indem das Handeln von Männern als ehrenvoll oder heldenhaft dargestellt wurde. Bestimmte Männeraktivitäten rund um den Hurrikan wurden in den Fokusgruppen als heroisches Verhalten oder als eine männliche Bravourleistung hervorgehoben. Dazu gehören bspw., als Erstes in die Dörfer zurückzukehren oder anderen Menschen bei der Flucht zu helfen. Diese Verhaltensweisen wurden sowohl von Frauen, z.B. bei FG-4, als auch von den Männern selbst, z.B. bei FG-1, geschildert sowie entsprechende Ausführungen von Frauen bestätigt, bewundert und als selbstverständlich angesehen, wie Teilnehmerinnen aus FG-4 ausführten:

Frau S: Ein junger Mann kam dann mit der Idee: ‚Ich gehe rüber und frage mal, ob sie uns beherbergen können.‘ Es war aber schon 17 Uhr und wurde langsam dunkel, unangenehm war es. Er ging rüber und sagte dann: ‚Wir können hin gehen.‘ Noch einmal: Es war schwer für ihn, dahin zu gehen. Er musste sich an den Wandsteinen fest klammern.

Frau B: Der Wind hat ihn fast weg geweht!

Frau S: Und dann gingen wir zu jenem Haus gegenüber (Original auf Spanisch, 4 | 35).¹¹⁵

Auch die in den Dörfern zurückbleibenden Männer werden als besonders mutige Menschen dargestellt, auch wenn sie das Zurückbleiben später bereut hatten. Männer wurden mehrfach als Helfer oder Retter in der Not dargestellt. Ihre Bemühungen bzw. Aktionen wurden oft vor dem Hintergrund des Schutz- und Sicherheitsmangels in den offiziellen Notunterkünften hervorgehoben:

Frau T: In der Schule, wo wir waren, haben sie (die Regierungsvertreter) die Türen nicht gesichert. Zur Stunde des Hurrikans haben die Männer (Herren/*señores*), die dort waren, die Fenster und Türen mit Holzbrettern und -teilen gesichert, so dass-

¹¹³ Sra. L: Se dio mucho hongo por estar tocando el agua y después viene la gripa

Sra. J: [...] De hecho en donde estabas, de día y de noche estabas dentro del agua, porque pues el agua nunca bajaba y estaba la lluvia, teníamos que lavar acá y con el agua de lluvia (5 | 11).

¹¹⁴ Sra. A: Es que mi mamá me mandó a buscar a su hermana, y un comal para que tortiemos, para que comamos. Y yo dije: Yo voy a ver cómo voy a pasar, digo así. No pasé y ándale, ahí me caí, tengo hasta el recuerdo creo de, de Isidoro [...] Quedó feo mi pie, creo es de éste lado [...] (3 | 109).

¹¹⁵ Sra. S: De eso vino un muchacho y le vino la idea: ‚Voy a preguntar en frente a ver si nos dan posada.‘ Pero ya eran las 5 de la tarde, ya estaba como muy oscuro, feo estaba y [...] pues fué y dijo: ‚Que sí pueden ir.‘ Pero fue con trabajo, con trabajo agarrándose de las piedras de las paredes

Sra. B: ¡Lo llevaba el viento!

Sra. S: Y nos fuimos a esa casa (4 | 35).

Frau V: Sie diese festgebunden haben

Frau T: Und so haben sie die Fenster gesichert [...], weil sie die Türen nicht gesichert haben. Nein, die (Regierungsvertreter) haben nichts gesichert! (Original auf Spanisch, 4 | 89).¹¹⁶

Eine derartige Konnotation kann sexistisches Verhalten rechtfertigen, privilegierte Machtpositionen in den Geschlechterverhältnissen aufrecht erhalten und letztendlich auch Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern reproduzieren (vgl. Kleinman 2007: 18).

Sicherheitsgarant und Beschützer: Gemäß der traditionellen geschlechterbezogenen Männerrolle als Beschützer der Familie werden Männer in der Regel als verantwortlich für die Sicherheit ihrer Familie angesehen. Dies umfasst sowohl die Organisation und Durchführung des Transports zu den Notunterkünften als auch die Beschaffung einer sicheren Unterkunft für die Familie. Die eigene Sicherheit der Männer tritt dabei in den Hintergrund, wie die folgenden Zitate veranschaulichen:

Frau W: Das erste was wir machen – ich meine, mein Mann – ist, sich ein Haus zu beschaffen, wo wir bleiben können. Sowohl ich als auch meine Mutter oder eine von meinen Schwestern. Einen sicheren Ort finden, da wir wissen, dass die offiziellen Notunterkünfte in der Gemeinde Yobaín nicht hundertprozentig (sicher) sind (Original auf Spanisch, 4 | 72).¹¹⁷

Frau K: [...] Und sie (die Männer/*ellos*) sehen, dass alles in Ordnung ist. Nachdem wir in einem (sicheren) Ort waren, gingen sie fort und blieben woanders mit einem anderen Mann, weil der Ort, wo wir waren, klein war (Original auf Spanisch, 8 | 11).¹¹⁸

Auch diesbezüglich wurde von den Frauen in der FG-5 berichtet, dass ein Mann sich selber als Allerletzter in Sicherheit bringt. Nachdem zunächst die Frauen und Kinder an sichere Plätze gebracht wurden, kehren die Männer in das Dorf zurück, um die restlichen Vorkehrungen in den Häusern und im Hafen zu treffen.

Versorger. Seitens der Männer zeigte sich ein deutliches Bewusstsein über ihre männliche Rolle als Hauptnährer und Versorger der Familie:

Herr P: Normalerweise ist das, was wir als Fischer machen, wenn es keinen Fischfang gibt, uns mit mehreren Tätigkeiten zu beschäftigen, wie er schon sagte, genau, weil wir nicht nur in der Fischerei sind. Denn ich denke, was immer

¹¹⁶ Sra. T: En la escuela esa donde estuvimos, este no nos aseguraron así las puertas, nada (se refiere a los representantes oficiales). A la hora del huracán, los señores que estaban allá, ellos buscaron cosas allá de madera que habían, que había pedazos de pila, que-

Sra.V: Fueron amarrando

Sra.T: Y fueron amarrando las ventanas así [...], porque no, no nos aseguraron las puertas, no nos aseguraron nada! (4 | 89).

¹¹⁷ Sra. W: Nosotros lo primero que hacemos, o sea mi esposo, es ir a conseguir casa para que estemos nosotros, tanto como mi mamá como o alguna de mis hermanas. Buscar un lugar seguro, sabemos que los albergues que hay en el municipio de Yobaín no son al cien por ciento (4 | 72).

¹¹⁸ Sra. K: Y ellos están viendo las cosas, que estén bien. Ya luego que nos quedamos nosotros, allá ellos estaban a la vuelta con otro señor, porque esta chico el lugar donde estábamos (8 | 11).

wir versucht haben ist, der Familie den Lebensunterhalt zu bringen (Original auf Spanisch, 8|80).¹¹⁹

Frauen als Fürsorgerinnen: Zuordnung von Pflege und Sorgearbeit. Im Rahmen der Fokusgruppen wurde deutlich, dass die traditionelle geschlechterbezogene Rolle der Frau als Mutter und Erziehungsverantwortliche in der Untersuchungsregion fest verankert ist. Den Äußerungen von Frauen zufolge müssten Frauen im Allgemeinen als Mütter ihre Kinder betreuen und für sie sorgen (Pflege- und Sorgearbeit). Diese Aufgabenteilung ist auch unter extremen Wetterbedingungen von Bestand, wie folgende Aussage von einer Teilnehmerin aus FG-3 verdeutlicht:

- Frau R: Die Mütter als Mütter müssen damit klar kommen, Lösungen dafür finden, um ihre Kinder groß zu ziehen.
- Frau N: Niemand kommt, um uns zu schulen, niemand kommt und sagt uns irgendetwas
- Frau S: (Was soll das), uns zu schulen!!! (Mehrere Frauen lachen skeptisch @ (3) @)
- Frau R: Wir selbst sind die, die unsere eigenen Rückschlüsse ziehen, um ihnen (den Kindern) zu erklären, was schlecht und was gut ist, was etwas ist
- Frau S: Und im Krankenhaus auch, wenn es einen Vortrag gibt, da werden wir auch aufgeklärt, oder?
- Frau R: Manchmal ja, die Ärzte klären uns auf, welche Schritten du unternehmen sollst. Das sagen sie uns auch im Krankenhaus (Original in Spanisch, 3|91).¹²⁰

Interdependenz Geschlecht – Lebensform Mutter mit behindertem Kind

Bei der intersektionalen Verbindung „Geschlecht – Lebensform Mütter mit behindertem Kind“ kam eine besonders stark ausgeprägte Betroffenheit im Fall des Hurrikans zur Sprache. Hier entsteht bei durch die Zuordnung der besonderen Pflegeleistungen und die besondere Mobilitätsbeschränkung eine Potenzierung der Betroffenheit von Frauen.

- Frau N: Es ist so, dass ich wirklich auf ihn aufpassen muss, weil ich die, die daran leidet bin. Ich leide, weil er nachts nicht schlafen kann, nicht atmen kann
- Mod.: Und Sie kümmern sie sich um ihn (ihren Sohn)?
- Frau N: Ja, wer sonst? ich bin seine Mutter. Ich bin die Einzige
- Mod.: Und Ihr Mann hilft Ihnen, oder?

¹¹⁹ Sr. P: Sí, normalmente lo que hacemos nosotros como pescadores es: Si no hay pesca, pues hacemos varias actividades, como les mencionaba él, [...] exactamente, porque no solamente estamos a la pesca. Entonces lo que pienso hemos tratado de hacer nosotros es siempre traer el sustento a la familia (8|80).

¹²⁰ Sra. R: Pues nosotros como madres tenemos que ver cómo sacar a nuestros hijos adelante

Sra. N: Nadie nos viene a capacitar, nadie nos viene a decir nada

Sra. S: ¡¡¡(Qué nos van a andar) capacitando!!! (Varias mujeres ríen escépticamente: @ (3) @)

Sra. R: Nosotras, pues nosotras mismas, vamos sacando nuestras conclusiones y nuestras dudas para explicarles, para decirles que es lo malo, que es lo bueno, que es esto, que es-

Sra. S: Y en el seguro también cuando nos toca plática nos lo explican ¿verdad?

Sra. R: A veces sí, nos explican los doctores, como debes de seguir los pasos y todo, nos dicen también ahí en el seguro (3|91).

Frau N: Ja, er hilft mir sehr viel, aber er hat zu schlafen, um fit für seinen Job zu sein. Dann will er (der Sohn) oft nicht mehr bei seinem Vater bleiben, nur bei mir (Original auf Spanisch, 3 | 52).¹²¹

Die Teilnehmerinnen der FG-3 hoben ihre besondere soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen als Mütter von behinderten Kindern hervor und gehen in ihren Schilderungen auf folgende Aspekte ein: Besondere Versorgungs- und Informationsbedürfnisse (in Form von Schulungen, Beratungen, etc.), Unterschiede in der subjektiven Risikowahrnehmung der behinderten Kinder.

4.5.4 Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen

Im Themenfeld der Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen wird beabsichtigt, die Rolle von Gender bei Entscheidungsfindungsprozessen im Fall eines Hurrikans bzw. einer Überflutung zu eruieren. Gesucht wird eine Antwort auf die Frage: Von wem und auf welche Weise wurden Entscheidungen getroffen? Dabei steht der Umgang mit Machtressourcen sowie mit weiteren gesellschaftlichen Ressourcen, wie sozialen Netzwerken und gemeinschaftlichen Organisationsformen, im Fokus.

Gender Bias in der Verhandlungsmacht

Entscheidungs- und Verhandlungsmacht können die Bewältigungspotenziale bei Extremwetterereignissen stark beeinflussen. In der mexikanischen Fallstudie besteht eine geschlechtlich kodierte Entscheidungsfindung über Evakuierungszeitpunkt und Fluchtort, sei es zu einer anderen Wohnung oder zu den offiziellen Notunterkünften. Dies zeigt sich an der seitens der Teilnehmenden geäußerten Einschätzung, dass in der Familie der Mann als Familienoberhaupt das Sagen hat, was die Beurteilung der Ernsthaftigkeit der Warnsignale und Evakuierungsaufforderungen angeht. Damit entscheiden die Männer, wann und wohin die Frauen und Kinder aufbrechen, um sich vor dem Hurrikan in Sicherheit zu bringen. Die Antwort auf folgende Frage veranschaulicht dies exemplarisch:

Herr W: In dem Moment, wo der Hurrikan zurück gekommen ist, dachten sie (die Eltern) noch daran, weg zu gehen [...] Wir wollten erstmal raus gehen, aber dann blieben wir lieber und haben uns so arrangiert

Mod.: Und wer hat entschieden zu bleiben?

Herr W: Mein Bruder, mein Vater und ich. Während wir alles so gesichert haben, haben wir das entschieden. Wieso sollten wir weg gehen? (Original auf Spanisch, 1 | 46).¹²²

¹²¹ Sra. N: Entonces es algo que en verdad lo tengo que cuidar, porque yo soy la que lo sufro, es algo que yo lo sufro porque no duerme de noche, no puede respirar

Mod.: Usted es la que lo cuida?

Sra. N: Sí pues sí, soy su mamá, pues soy la única

Mod.: ¿Y su esposo la ayuda, o?

Sra. N: Sí, demasíadamente me ayuda, pero él tiene que dormir para que vaya a trabajar. Entonces a veces él no se queda ya casi con su papa, puro conmigo (3 | 52).

¹²² Sr. W: Al momento en que regresó el huracán, en ese momento sí pensaron en irse (los padres) [...] Pensamos en salir, pero preferimos quedarnos y así nos acomodamos

Bei FG-3, FG-6 und FG-8 wurde berichtet, dass die von den Männern im Hinblick auf die Evakuierung getroffenen Entscheidungen bei Extremwettersituationen i.d.R. wie folgt ausfallen: Zuerst werden die Frauen und Kinder in Sicherheit gebracht; die Männer bleiben in den Wohnungen und nur wenn es ernst wird, gehen auch die Männer an sichere Orte (dann zusammen mit der Familie), z.B. zu Verwandten in anderen Ortschaften, wie in diesem Zitat aus FG-8 geschildert wird:

Herr M: Wir sind alle Fischer, wir gehen als letztes weg. (Hauptsache ist es), erst die Familie irgendwohin zu bringen

Herr G: Ja

Herr M: Erstmal wird es im Wetterbericht angesagt und dann sage ich meiner Frau, meiner Schwiegermutter: ‚Bereite deine Sachen vor, weil wir jeden Moment aufbrechen werden? [...] Bis der Moment gekommen ist, dann nimmst du sie (die Familie) mit und gehst raus (Original auf Spanisch, 8|5).¹²³

Aus den verschiedenen Fokusgruppen lässt sich herauslesen, dass nicht nur die (Ehe-)Männer, sondern auch alle sonstigen männlichen Verwandten innerhalb der Familien eine deutlich dominante Rolle als Entscheider spielen. In der folgenden Passage zeigt sich eine klar höhere, hierarchische Position des Schwiegervaters gegenüber der Schwiegertochter hinsichtlich der Entscheidungsbefugnis, das Zuhause aufgrund des Hurrikans zu verlassen:

Frau H: Ich wohnte in einem Mietshaus, war alleine mit meinen Kindern. Mein Ehemann war nicht da, er war verstorben [...] Als der Hurrikan kurz aufgehört hatte, habe ich raus geschaut, es regnete nicht mehr. Und mein Schwiegervater kam, um nach uns zu sehen, und er (der Schwiegervater) sagte: ‚Du kannst hier nicht bleiben, die Kinder weinen und du bist alleine. Geh zu deiner Mutter!‘ (Original auf Spanisch, 3|19, Teil 1).¹²⁴

Im Laufe des anschließenden Gesprächs stellt sich heraus, dass die Teilnehmerin am nächsten Tag tatsächlich zu ihrer Mutter gegangen war und dort geblieben ist, bis der Mann zurückkam. Offen blieb allerdings, ob der Hinweis des Schwiegervaters der Auslöser für das Aufbrechen war:

Frau H: Bäume waren schon umgefallen, ich weiß noch, man konnte nicht weiter gehen [...] Und dann dachte ich an meine *Comadre* (Patentante des eigenen Kindes), die einen halben Block entfernt von hier wohnt und da ging ich hin, um die Nacht zu überbrücken [...] Am nächsten Tag ging ich zu meiner Mutter, weil wir bei uns zu Hause nicht mehr bleiben konnten. Es war vollig

Mod.: ¿Y quién decidió que se quedaran?

Sr. W: Pues entre mi hermano y mi papá así y yo así que estábamos allá asegurando todo, pues decidimos, ¿para qué ir?- (1|46).

¹²³ Sr. M: Todos somos pescadores, salimos al último, (lo principal) es llevar a la familia primero

Sr. G: Sí

Sr. M: Primero van dando el tiempo (con tiempo se refieren al clima), y le digo a mi señora, a mi suegra, le digo: ‘Prepara tus cosas porque en cualquier momento nos estamos yendo’ [...] Esperando que, cuando el tiempo ya esté cerca, ya nomas los vas a agarrar a ellos y salir. (8|5)

¹²⁴ Sra. H: Yo vivía en una casa alquilada, solita yo estaba con mis hijos. No estaba mi marido, estaba ido de viaje [...] Y cuando pasó (el huracán), porque regresó, pasó a las cuatro, cuatro y media o cuarto para las cinco, me asomo y paró y dejó de llover y me dice mi suegro, me fué a ver mi suegro y me dice: ‘¡No te puedes quedar aquí, los niños están llorando y tu estas (sola), anda con tu mamá!’ (3|19, Parte 1).

überschwemmt, das Dach war eingestürzt und meine Sachen, alles war da. [...] Und so, am nächsten Tag, als alles vorbei war, kam mein Mann und das war es. Danach mussten wir die Folgen ertragen, mit allem was das bedeutet: Kein Strom, Wasser, (Nichts). Es war echt schrecklich (Original auf Spanisch, 3 | 19, Teil 2).¹²⁵

Veränderung der Arbeits- und Geschlechterrollen

Temporäre Verschiebung der traditionellen Geschlechterrollen: Es wurden gleichwohl auch Hinweise auf eine zeitweilige Verschiebung der traditionellen Geschlechterrollen und -aufgabenteilung in Krisensituationen festgestellt. So erfolgten traditionell den Männern zugeschriebene Aufgaben und entsprechende Entscheidungsfindungen notgedrungen durch Frauen. Beispielsweise müssen Frauen bei Abwesenheit des Ehemannes während des Hurrikan-Eintritts – ob sie wollen oder nicht – organisatorische Überlegungen anstellen und Entscheidungen treffen, und zwar in Bezug auf Evakuierungszeitpunkt, Fluchttort, Transportmöglichkeiten, Sicherung von Türen und Fenstern in den Wohnungen, wie in diesem Zitat einer Frau der FG-3 zu Ausdruck kommt:

Frau N: Alles, der Regen, der Wind, also das Grauensvolle habe ich mit meinen Töchtern und meinem Sohn allein durchgemacht [...] Die eine hat mir geholfen, nach den Türen zu gucken und sie zu sichern, weil sie (vom Wind) gequetscht worden sind [...] Ich habe mit meiner älteren Tochter so gekämpft [...] Sie sagte: ‚Mama, wo ist mein Papa?‘ Ich sagte: ‚Tja, Tochter, dein Papa, der ist weg!‘ (Original auf Spanisch, 3 | 28).¹²⁶

Diese Verschiebungen in den Geschlechterrollen und -aufgabenteilung sind auch bei Krisensituationen, wie Kriegen oder bewaffneten Konflikten beobachtet und untersucht worden (s. Eifler/Seifert 1999, 2009, Reimann 2004, UNDP 2001): *„In most violent conflicts, family and household structures often change radically: In the absence of their husbands, many women take over traditional male-dominated roles and thereby break with the «old» (gender-specific) social order“* (Reimann 2004: 2).

Ob diese Verschiebungen in Extremwettersituationen auf einen langfristigen Prozess des *Empowerments* von Frauen hinweisen, darf bezweifelt werden. Wie Forschungsergebnisse zu Krisensituationen festhalten: nach Kriegen oder bewaffneten Konflikten, bei denen nach der Wiederherstellung der Lebenszusammenhänge wieder die sogenannte Normalität erreicht wird, bedeutet in der Regel auch eine Rückkehr in die lang tradierten Geschlechterrollen und entsprechenden Aufgabenteilung. Gleiches gilt für die damit verbundenen Hierarchien, wie Christine Eifler mit Blick auf die Entwicklungen in den Nachkriegszeiten konstatiert:

¹²⁵ Sra. H: Ya se habían caído árboles, me acuerdo, no podía cruzar [...] y me acordé de mi comadre que vivía aquí [...] a media cuadra de la casa en donde vivía y ahí me fui con mi comadre a pasar toda la noche, y así que nos dormimos [...] Al día siguiente me fui con mi mamá porque en la casa ya no podíamos estar, estaba ANEGADA, se cayó el techo y mis cosas y todo estaba allá. [...] Así al día siguiente, así cuando paró, vino mi marido y ya, después a sufrir las consecuencias, con todo lo que es: agua, no tenemos luz, agua, (nada) y sí estuvo horrible (3 | 19, Parte 2).

¹²⁶ Sra. N: Todo, la lluvia, el viento, así lo horrible, lo pasé sola con mis hijas, mi hijo. [...] La otra (hija) me está ayudando para ver lo de las puertas, a asegurar las puertas porque me las estaban zamarreando, me las estaban- Estaba yo estaba luchando con mi hija la mayor [...] y me dice: ‘¡Mamá, ¿mi papá?!’ ‘Pues tu papá, hija, está allá!’ – le digo. (3 | 28)

„Im großen Maßstab erobern die heimkehrenden Männer ihre gewohnten hierarchischen Positionen im Staat und Familie zurück und verdrängen Frauen aus ihrer erweiterten Verantwortung“ (Eifler 1999: 157).

Veränderungen durch Erwerbstätigkeit der Frauen. Veränderte Arbeits- und Geschlechterrollen konnten im Hinblick auf die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Frauen vor allem bei den Schilderungen der ExpertInnen der organisierten Gruppen ‚*Flores de Mangle*‘ und ‚*Palafito*‘ (FG-4, FG-5, FG-7) festgestellt werden. Dabei werden die damit verbundenen Vorteile von den Frauen selbst vor allem in finanzieller Hinsicht gesehen. Emanzipatorische Aspekte bei der Aufnahme einer bezahlten Tätigkeit spielten in den Schilderungen der Fokusgruppen weniger eine Rolle:

Frau Y: Und die, die weniger gut leben – darüber haben ich und mein Ehemann neulich kurz gesprochen – sind die Familien, wo die Frau nicht arbeitet. Weil von allen, die einigermaßen gut leben, arbeiten beide, der Mann und die Frau, die Frau leistet große Hilfe

Herr O: Die Partnerin

Frau Y: Früher war der Mann allein, wir haben nur vom Mann gelebt, aber jetzt, die Mehrheit [...] ja, wird beide gehen arbeiten. Und so machen es alle- Sie arbeitet, sie arbeitet, sie arbeitet (Frau Y zeigt auf die anderen, an der Diskussion teilnehmenden Frauen) (Original auf Spanisch, 7 | 83).¹²⁷

Die von Frauen ausgeübten Handwerkstätigkeiten, wie bspw. Kunsthandwerke aus Kokosnussschalen für den Verkauf in Wochenmärkten, werden als eine Ergänzung der Haupteinkommensquelle der einzelnen Familien angesehen und durchaus geschätzt. Allerdings wird nur die – von Männern betriebene – Fischerei als ‚richtige‘ Arbeit anerkannt. Andere Tätigkeiten im Bereich der Fischwirtschaft, wie Fischvorbereitung oder handwerkliche Tätigkeiten, die hauptsächlich von Frauen ausgeführt werden, werden hingegen als niedrigere Arbeiten eingestuft und entsprechend bewertet. Dies geht insbesondere aus den Aussagen der Fokusgruppen mit TeilnehmerInnen, die in Klein- bzw. Familienbetrieben der Fischwirtschaft tätig sind, hervor (FG-4, FG-5, FG-7, u. FG-8) (vgl. Atoche Rodríguez 2008, Gavaldón Hoshiko 2004).

4.5.5 Zwischenfazit und Schlussbemerkungen zu den Fokusgruppen in Mexiko

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Fokusgruppen in Yucatán, Mexiko, dass die Geschlechterverhältnisse die sozialen Praktiken auf individueller, interaktioneller und institutioneller Ebene bei dem Hurrikan und der Überflutung durchgehend prägen. Die Geschlechterverhältnisse können dabei als eine Art Kontext für das Extremwetterereignis und somit als Determinante der sozialen Vulnerabilität betrachtet werden.

¹²⁷ Sra. Y: Y los que están un poco amolados – o sea estábamos comentando un poco con mi esposo – son de las familias que no trabaja la mujer, porque de todos los que viven así bien y todo trabajan los dos el hombre y la mujer, hay mucha ayuda por parte de la mujer

Sr. O: De la pareja

Sra. Y: Antes era sólo el hombre solo, nos sosteníamos sólo del hombre, pero ahora la mayoría [...] Sí, los dos trabajamos. Y así, todas, ella trabaja, ella trabaja, ella trabaja (señala a otras mujeres participantes en la reunión) (7 | 83).

Die dargelegten empirischen Ergebnisse bestätigen die meisten Ergebnisse der bisherigen Katastrophenforschung mit Genderperspektive in den Betroffenheitsfeldern Gesundheit, Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit, Zugang zu Hilfe und geschlechterbezogene Vorurteile und Erwartungen (s. 2.4.3). Als Zwischenergebnis kann die besondere Rolle von Geschlechterdifferenzen in Bezug auf Arbeitsaspekte festgehalten werden: Diese bestehen in der Festigung der traditionellen Geschlechterrollen und -aufgabenteilung, in der Zunahme der Arbeitsbelastung der Frauen sowie in deren Benachteiligung beim Zugang zu bezahlter Arbeit im Anschluss an die Katastrophe. Ebenfalls sticht als Ergebnis hervor, dass die geschlechterbezogenen Asymmetrien bei der Entscheidungsfindung und Autoritätsausübung während des Extremwetterereignisses besonders stark ausgeprägt sind und Geschlechterstereotypen und geschlechterbezogene Zuordnungen für Verhaltensweisen, Handlungen und Aktivitäten im Katastrophenfall von enormer Kraft sind.

Mit Blick auf die Untersuchungsfragen hinsichtlich der Intersektionalität lassen sich aus den empirischen Ergebnissen intersektionale Verschränkungen, insbesondere zwischen den Kategorien ‚Geschlecht und Alter‘, ‚Geschlecht und Klasse‘ sowie ‚Geschlecht und körperliche bzw. geistige Verfassung‘ erkennen.

5 Fallstudie in Deutschland

Die Bedeutung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen ist seitens der Katastrophenforschung bisher vornehmlich in den Ländern des globalen Südens untersucht worden. Dabei lag ein besonderer Fokus auf Ländern mit extremer Armut und großer sozialer Ungleichheit. Für die Länder des globalen Nordens liegen vergleichsweise wenig empirische Erkenntnisse zur menschlichen Dimension und den sozialen Folgen des Klimawandels vor (Enarson/Meyreles 2003, Röhr et al. 2005: 48f, Röhr et al. 2008: 6). Die folgende Fallstudie greift diese Forschungslücke auf: Mit Deutschland wurde ein hoch entwickeltes Land ausgewählt, auch was die Gleichstellung der Geschlechter angeht (s. 5.3.2), um im Hinblick auf die zentralen Fragestellungen der Dissertation empirische Erkenntnisse zur Bedeutung von Geschlecht in einem Land des globalen Nordens explorativ zu erarbeiten.

Die empirische Erhebung, deren Ergebnisse in diesem Kapitel diskutiert werden, fand zwischen November 2010 und März 2011 in der niedersächsischen Samtgemeinde Elbtalaue statt. Diese Region war durch das Elbehochwasser im Jahr 2002 erheblich getroffen worden. Ein besonderer Fokus lag auf den Städten Hitzacker (4.786 Einw.) und Dannenberg (8.193 Einw.) sowie auf kleineren Ortschaften entlang der Elbe wie Metschow (642 Einw.).¹²⁸

Einführend wird die untersuchte Region zur Kontextualisierung der Ergebnisse im Folgenden kurz vorgestellt. Hierfür werden in Abschnitt 5.1 relevante naturräumliche und gesellschaftliche Gegebenheiten und Prozesse der Untersuchungsregion auf nationaler und Landesebene aufgezeigt. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die erwarteten Folgen des globalen Klimawandels in Norddeutschland, die Gefährdung der niedersächsischen Elberegion durch Hochwasser sowie die Auswirkungen des Elbehochwassers 2002, insbesondere in Niedersachsen. Abschnitt 5.2 beleuchtet die Merkmale und Besonderheiten der spezifischen Untersuchungsregion (Wendland). In Abschnitt 5.3 liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung des politisch-institutionellen Handlungskontextes des Katastrophenrisikomanagements sowie der Geschlechtergleichstellungspolitik in Deutschland und Niedersachsen. Abschließend werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung in Deutschland jeweils für die ExpertInnen-Interviews und für die Fokusgruppen diskutiert und ein Fazit aus den Ergebnissen gezogen (Abschnitte 5.4 und 5.5).

5.1 Panoramablick auf Deutschland: Nationaler Kontext der Untersuchungsregion

Deutschland liegt im Zentrum Mitteleuropas. Mit einer Fläche von ca. 357.000 km² erstreckt sich das Land von der Nord- und Ostsee im Norden bis zu den Alpen im Süden. Zum Ende des Jahres 2011 belief sich die Bevölkerung auf 81,8 Mio. Menschen (SÄBL 2012), darunter etwa 15,7 Mio. Menschen (19,3 %) mit Migrationshintergrund (LSKN 2012). Deutschland ist mit 229 EinwohnerInnen pro Quadratkilometer eines

¹²⁸ Einwohnerzahlen zum 30.16.2012 (LK Lüchow Dannenberg 2012) und zum 31.12.2010 (Statistisches Bundesamt 2010).

der am dichtesten besiedelten Länder der Welt (Hintereder 2011, SÄBL 2012). 89 % der Bevölkerung lebt in Städten und Ballungszentren. Bezüglich des Staatsaufbaus ist Deutschland eine föderale Bundesrepublik, bestehend aus 16 Ländern mit eigener Verfassung, Parlament und Regierung (Hintereder 2011).

Deutschland gehört zu den stärksten Wirtschaftsnationen der Welt. Gemessen am Nominalwert des BIP ist Deutschland die größte Volkswirtschaft innerhalb der Europäischen Union, die viertgrößte der Welt (Hintereder 2011, WorldBank 2012b) und die fünftgrößte gemessen an Kaufkraftparitäten (WorldBank 2012c). Das BIP pro Kopf betrug im Jahr 2011 43.980 US-Dollar (WorldBank 2012a). Auf der Skala der Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (*Organisation for Economic Co-operation and Development*, OECD) zählt das Land damit zu den Staaten der höheren Einkommensklassen (*high income*). Gemessen am Wohlstandsindikator *Human Development Index* rangiert Deutschland im weltweiten Vergleich auf Platz 9 (UNDP 2011b).

Ein Blick auf die neuesten OECD-Daten zur Einkommensverteilung und Armut in Deutschland zeigt allerdings, dass die Einkommensungleichheit und Armut in Deutschland seit 2000 schneller zugenommen hat als in allen anderen OECD-Ländern (OECD 2008). Eine OECD-Studie zur Einkommensungleichheit in der Europäischen Union kommt zu dem Ergebnis, dass das zur Verfügung stehende Einkommen der deutschen Bevölkerung ist allgemein und im Vergleich zu anderen Ländern der Europäischen Union nur sehr leicht angestiegen, insbesondere bei den wenig verdienenden Menschen. Die einkommensschwächsten 30 % der deutschen Bevölkerung hat zwischen Mitte der 1990er Jahre und dem Jahr 2008 sogar einen Rückgang der Realeinkommen erfahren (Bonesmo Fredriksen 2012: 9). Laut Isabell Koske et al. war Deutschland das einzige Land unter den OECD-Ländern, in dem die Steigerung der Lohneinkommensungleichheit zwischen Mitte der 1990er und bis zum Ende der 2000er Jahre speziell durch die zunehmende Ungleichheit in der unteren Hälfte der Einkommensverteilung angetrieben worden ist (Koske et al. 2012: 8). Haupttreiber der steigenden Einkommensungleichheit sind die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, wie z.B. die erhebliche Zunahme der Lohn- und Gehaltsspreizung nach 1995¹²⁹ und der Anstieg des Anteils der erwerbslosen Haushalte um 4 % seit 1995 auf 19 %. Die Zunahme der Ungleichheit wird auch mit Veränderungen in den Haushaltsstrukturen, wie dem Anstieg der Anzahl der Single- und Ein-Eltern-Haushalte, in Verbindung gebracht. Die staatliche Umverteilung und das soziale Sicherungssystem mildern die Einkommensungleichheit zwar durch Steuertransfers und Sozialleistungen ab, allerdings ist der Trend hin zur rasch wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich damit bislang weder umgekehrt, noch gestoppt. Im Jahr 2005 lebten mehr deutsche Erwachsene und Kinder in Armut als im Jahr 1985, wobei die Armutsgrenze eines Haushalts bei einem Haushaltseinkommen von weniger als die Hälfte des nationalen Mittelwerteinkommens liegt. In dieser Periode stieg die Einkommensarmut der Gesamtbevölkerung von 6 % auf 11 % an, bei Kindern von 7 % auf 16 %. Bei älteren Menschen blieb sie stabil bei rund 7 % für die Altersgruppe 66-74, und 11 % in der

¹²⁹ D.h. Spitzenverdienste haben stärker zugenommen als niedrige Löhne und als Durchschnittslöhne. Bruttolöhne und -gehälter spielen die größte Rolle im Bruttoeinkommen aus Arbeit (Löhne, Gehälter, Selbständigeneinkommen), aus Kapital und aus Ersparnissen, da sie etwa drei Viertel des Bruttoeinkommens im OECD-Schnitt ausmachen. Die Ungleichheit der Bruttoeinkommen stieg wesentlich stärker als die Ungleichheit bei den verfügbaren Einkommen (Förster 2008: 98).

Altersgruppe 75 Jahre und älter (OECD 2008). Dabei ist der Reichtum in Deutschland noch wesentlich ungleicher verteilt als das Einkommen: Die oberen 10 % besitzen mehr als die Hälfte des gesamten Vermögens. Zum Vergleich: Die reichsten 10 % verfügen über ein Viertel des gesamten Einkommens (OECD 2008).

5.1.1 Klimaveränderungen, erwartete Klimawandelfolgen und klimawandelbezogene Hochwasserereignisse in Europa und Deutschland

Die jüngste Studie der Europäischen Umweltagentur zu den beobachteten Klimaveränderungen sowie erwarteten Folgen des globalen Klimawandels in Europa bestätigt die Tendenzen zum Temperaturanstieg, zur Veränderung des Niederschlagsregimes sowie zum Schmelzen der Eis- und Schneekappen (EEA 2012: 16). Für Europa wurde dabei zu den Kerngrößen des Klimageschehens festgehalten: Der durchschnittliche Temperaturwert liegt für den europäischen Raum für das letzte Jahrzehnt (2002-2011) 1,3°C über dem vorindustriellen Niveau, was diese Dekade zu der Wärmsten seit Beginn der Aufzeichnungen macht. Den Prognosen zufolge werden die Temperaturen von 2071 bis 2100 zwischen 2,5°C und 4,0°C zunehmen. Der stärkste Temperaturanstieg wird für Ost- und Nordeuropa im Winter und für Südeuropa im Sommer vorhergesagt. Hitzewellen haben zwischen 2002 und 2011 bereits in ihrer Häufigkeit und Dauer zugenommen und diese Tendenz wird sich voraussichtlich im Laufe des 21. Jahrhunderts fortsetzen (EEA 2012: 19f). Im gleichen Zeitraum nahmen die Niederschläge in Nord- und Westeuropa zu, während diese in Südeuropa abnahmen. Hinsichtlich der Stürme zeigen die Beobachtungen keinen klaren Trend. Die Sturmhäufigkeit nahm zwischen den 1960er und den 1990er Jahren zu, seit den 1990er Jahren bis heute folgte jedoch ein Rückgang. Das Abschmelzen des grönländischen Eisschildes hat sich seit den 1990er Jahren beschleunigt und im Sommer 2012 ein außergewöhnliches Ausmaß verzeichnet. Das arktische Meereis geht sowohl in der Ausdehnung als auch im Volumen wesentlich schneller zurück als bislang angenommen. In den Jahren 2007, 2011 und 2012 wurde jeweils ein Rekordtiefstand des Meereisdeckels dokumentiert. Auch sind die Schneedecke wie auch die überwiegende Mehrheit der Gletscher in Europa zurückgegangen und die meisten Permafrostböden zeigen eine relative Erwärmung (EEA 2012: 16).

Bezüglich der Auswirkungen dieser Klimaveränderungen auf Hochwasserereignissen an europäischen Flüssen kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass die globale Erwärmung voraussichtlich den Wasserkreislauf intensivieren und damit sowohl das Ausmaß wie auch die Häufigkeit von Hochwasserereignissen in großen Teilen Europas erhöht wird. Überschwemmungen aufgrund von Starkniederschlägen – und insbesondere Sturzfluten, die von lokalen intensiven Niederschlägen ausgelöst werden – werden wahrscheinlich in ganz Europa immer häufiger auftreten. Für Regionen mit prognostizierter Abnahme der Schneeakkumulation in Winterperioden (z.B. Nordosteuropa) könnten die Frühjahrshochwasser seltener und geringer ausfallen. Die quantitativen Prognosen zur Hochwasserhäufigkeit und deren Intensität sind jedoch mit erheblichen Unsicherheiten verbunden (EEA 2012: 21).

Insgesamt gestaltet sich der globale Klimawandel regional sehr unterschiedlich. Insbesondere für die tiefliegenden Küstengebiete in Nordwesteuropa prognostiziert die Europäische Umweltagentur in ihren regionalen Klimaszenarien aufgrund des Meeresspiegelanstiegs und des erhöhten Sturmflutrisikos eine

Erhöhung des Überschwemmungsrisikos. Besonders gefährdet sind die Nordsee-Anrainerstaaten, allen voran Belgien, Dänemark, Deutschland, die Niederlande und Großbritannien. Prognostiziert wird auch, dass höhere Niederschläge im Winter die Intensität und Häufigkeit von Hochwassern sowohl im Winter als auch im Frühjahr erhöhen, obwohl eine tendenzielle Zunahme von Überschwemmungen bisher nicht zu erkennen ist (EEA 2012: 25).

Die vergleichsweise kleinräumigen Ergebnisse einer Studie zu regionalen Klimaszenarios von Arne Spekat et al. (2007) prognostizieren für das nordwestdeutsche Tiefland, in das die Untersuchungsregion eingebettet ist, die folgenden Entwicklungen: Für die letzten drei Dekaden des 21. Jahrhunderts wird, je nach Szenario, eine Erhöhung der Tagesmitteltemperatur von 2°C bis zu 2,5°C erwartet. In dem nicht so stark maritim geprägten Klima des Hinterlandes wird die Anzahl heißer Tage (mit einer Temperatur von über 30°C) noch deutlich stärker ansteigen als die Anzahl der Tropennächte. Direkt an der Küste wird ebenfalls eine deutliche Zunahme heißer Tage erwartet, aber in derselben Größenordnung wie bei Tropennächten.

In Deutschland wird der Sommerniederschlag, den Prognosen für das ganze Land zufolge, insgesamt abnehmen. Entlang der Elbmündung wird ein überdurchschnittlich starker Rückgang von bis zu 25 % prognostiziert, während außerhalb der Teilregion nordwestdeutsche Tiefland eine unterdurchschnittliche Niederschlagsabnahme von 10 bis 20 % im Sommer zu erwarten ist. Hinsichtlich des Winterniederschlags wird in der Teilregion bis zum Ende des 21. Jahrhunderts, wie im übrigen Deutschland auch, zwar ein Zuwachs prognostiziert. Dieser wird jedoch weder so stark ausfallen wie direkt an den Küsten Schleswig-Holsteins und Niedersachsens, noch wird er die erwarteten hohen Zunahmewerte der Mittelgebirge erreichen. Die Prognose für die winterliche Niederschlagszunahme liegt im nordwestdeutschen Tiefland bei etwa 15 bis 25 %.

5.1.2 Bundesland Niedersachsen und die Gefährdung durch Hochwasser

Das Bundesland Niedersachsen liegt in Norddeutschland. Wichtige Flüsse wie Elbe, Weser, Leine und Ems durchqueren das Land und bergen daher für weite Regionen des Bundeslandes eine Hochwassergefahr (NLWKN 2010). Niedersachsen umfasst eine Fläche von 47.612 km² und ist nach Bayern das zweitgrößte Bundesland. Zum 31.12.2011 lebten ca. 7,9 Mio. Menschen in Niedersachsen. Daraus ergibt sich eine – im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (229 Einw./km²) – relativ dünne Bevölkerungsdichte von 166 Einw./km² (SÄBL 2012). Das Land ist in 37 Landkreise, acht kreisfreie Städte, 1.015 kreisangehörige Gemeinden, zwei bewohnte Bezirke und die Region Hannover (bestehend aus der Landeshauptstadt Hannover und 20 Umlandgemeinden) untergliedert. In den dünn besiedelten ländlichen Räumen Niedersachsens arbeiten 140 Samtgemeinden bzw. Gemeindeverbände, in denen 736 der kreisangehörigen Gemeinden zusammengeschlossen sind (Eichhorn et al. 2007: 7).



Abb. 5.1 Lage des Bundeslands Niedersachsen in Norddeutschland. Quelle: Landesvermessung + Geobasisinformation Niedersachsen (LGN), in: Eichhorn et al. (2007: 6)

Von der Gesamtbevölkerung Niedersachsens haben im Jahr 2010 16,8 % der Menschen einen Migrationshintergrund, das liegt leicht unter dem bundesweiten Durchschnitt in Höhe von 19,3 % (LSKN 2012: 28).¹³⁰ Ein weiteres wichtiges Merkmal der Bevölkerungsstruktur ist der hohe Anteil älterer Menschen, mit stei-

¹³⁰ Das Konzept der ‚Bevölkerung mit Migrationshintergrund‘ umfasst laut dem niedersächsischen Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration „nicht nur die eigentliche Migration nach Deutschland, sondern schließt auch die Nachkommen der Zugewanderten ein. Die Unterscheidung nach Deutschen und Nichtdeutschen [...] wird damit erweitert: Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländerinnen und Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländerin oder Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil. Der Migrationshintergrund kann sich auch ausschließlich aus den Eigenschaften der Eltern ableiten“ (LSKN 2012: 28).

gender Tendenz: Im Jahr 2005 waren ca. 25 % der Bevölkerung älter als 60 Jahre, während für das Jahr 2050 ein Anteil von 33 % prognostiziert wird (MSFFGI 2010: 18).

Die Wirtschaftsstruktur des Bundeslandes verzeichnet langfristig einen dynamischen Wandel weg vom produzierenden Sektor hin zum Dienstleistungssektor: Zuerst vom primären Sektor (Landwirtschaft) hin zum sekundären Sektor (Industrie, Gewerbe) und seit Ende der 1960er Jahre vom sekundären zum Dienstleistungssektor. 2005 waren 4 % der erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft, 28 % in der Industrie und 68 % im Dienstleistungssektor tätig. Zum Vergleich die entsprechenden Anteile im Jahr 1962: 47 % in der Landwirtschaft, 29 % im sekundären und 24 % im tertiären Sektor (Eichhorn et al. 2007: 10). Trotz des geringen Beschäftigungsanteils und marginalen Anteils an der Bruttowertschöpfung (1,6 % der wirtschaftlichen Leistung des Landes in 2005) kommt der Landwirtschaft Niedersachsens eine hohe Bedeutung zu. Niedersachsen gilt, zusammen mit Bayern, als führendes Agrarland Deutschlands. Der landwirtschaftlichen Bodennutzung kommt nicht nur eine strategische Bedeutung als Basis der Ernährungs- und Agrarindustrie zu, sie prägt auch das Landschaftsbild Niedersachsens (Eichhorn et al. 2007: 10).

Das Bundesland Niedersachsen ist als ein Land mit vielen Flüssen und einer ca. 600 km langen Küste einem besonders hohen Hochwasserrisiko ausgesetzt. In zahlreichen Küsten- und Flussabschnitten besteht aufgrund von hohen Niederschlägen, ggf. in Verbindung mit Schneeschmelze, Überflutungsgefahr. Im Binnenland wurden 29 Flüsse mit einem signifikanten Hochwasserrisiko bestimmt. Die Wasserbehörde Niedersachsens (der Niedersächsische Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, kurz NLWKN) hat bis 2011 an mehr als 3.000 Flusskilometern Überschwemmungsgebiete¹³¹ ausgewiesen (NLWKN 2012: 8ff).

5.1.3 Die Elbe und die Elbeflut 2002

Die Elbe ist zusammen mit dem Rhein und der Donau einer der größten europäischen Flüsse, die Deutschland durchqueren. Der Name Elbe bedeutet ‚Fluss‘, wie ‚Elv‘ oder ‚Älv‘ in nordeuropäischen Sprachen. Das slawische ‚Labe‘, wie der Fluss in Tschechien und Polen heißt, wird als eine mittelalterliche Wortentlehnung betrachtet (Küster 2007).

Die Quelle der Elbe liegt im Riesengebirge an der polnisch-tschechischen Grenze auf 1.384 Meter ü.NN. Die Gesamtlänge des Flusses beträgt 1.091 km. Davon fließt sie auf einer Strecke von über 700 Kilometern durch sieben deutsche Bundesländer: vom sächsischen Erzgebirge hin zum norddeutschen Tiefland, wo die

¹³¹ Dem NLWKN zufolge werden Überschwemmungsgebiete wie folgt definiert: „Gebiete zwischen oberirdischen Gewässern und Deichen oder Hochufern sowie sonstige Gebiete, die bei Hochwasser überschwemmt oder durchflossen werden oder die für die Hochwasserentlastung oder -rückhaltung beansprucht werden. Die Wasserbehörden können Überschwemmungsgebiete durch Verordnung festsetzen (gesetzliche Überschwemmungsgebiete). In der Verordnung erlassen sie Vorschriften: – zum Erhalt oder zur Verbesserung der ökologischen Strukturen der Gewässer und ihrer Überflutungsflächen, – zur Verhinderung erosionsfördernder Eingriffe, – zum Erhalt oder zur Rückgewinnung natürlicher Retentionsflächen und – zur Regelung des Hochwasserabflusses. Die Verordnung kann Anlagen, die den Abfluss des Hochwassers nicht wesentlich beeinträchtigen, vom Vorbehalt der Genehmigung freistellen“, s. § 92 NWG (NLWKN 2012: 21).

Elbe bei Cuxhaven (Niedersachsen) in die Nordsee mündet. Die Hauptnebenflüsse der Elbe sind Moldau, Eger, Schwarze Elster, Mulde, Saale, Havel, die mit Talsperren versehen sind. Das Wassereinzugsgebiet der Elbe mit ihren Neben- und Zuflüssen umfasst vier Länder: Deutschland (ca. 2/3 der Einzugsgebietsfläche), Tschechien (ca. 1/3), Polen und Österreich (geringe Anteile). Auf tschechischem Gebiet ist die Elbe größtenteils staugeregelt und auf deutschem Gebiet weitgehend eingedeicht. Ab der Staustufe in Geesthacht (ca. 140 km vor der Elbmündung) ist die Elbe den Gezeiten (Ebbe und Flut) der Nordsee ausgesetzt (DKVV 2003: 26, Küster 2007, Puffahrt 2008). Im deutschen Elbegebiet leben ca. 18,5 Mio. EinwohnerInnen (DKVV 2003: 26).

Das Elbehochwasser 2002

Auslöser der Hochwasserkatastrophe an der Elbe im August 2002 war eine sogenannte Vb-Wetterlage. Dabei ziehen Tiefdruckgebiete mit ihren Wetterfronten südlich um die Alpen herum und steuern dann in Richtung Norden. Je nach Zugbahn werden die Einzugsgebieten der Elbe, Oder oder Weichsel dadurch betroffen und können extreme Hochwasserereignisse auslösen (Jonas et al. 2005).¹³²

Im August 2002 kam es in ganz Mitteleuropa zu großräumigen Niederschlägen. Im Elbeeinzugsgebiet wie auch in Deutschland waren die Niederschlagsintensitäten höher als jemals zuvor gemessen (Schanze 2002). Für das Extremwetter waren im Wesentlichen die beiden Tiefdruckgebiete ‚Hanne‘ und ‚Ilse‘ verantwortlich. Aufgrund dieser beiden Tiefs und deren Sekundärtiefs waren viele Länder West-, Mittel- und Osteuropas sowie Teile Südeuropas von Starkregen und Überschwemmungen betroffen. An der Elbe und deren Nebenflüssen sammelten sich gewaltige Wassermassen, die im gesamten Elbeeinzugsgebiet Hochwasserwellen und Überschwemmungen verursachten (MünchenerRück 2003: 19f).

In Deutschland belief sich das Schadensausmaß – der Schadensbilanz der Bundesregierung vom November 2002 zufolge – auf 9,2 Mrd. Euro. Damit entfiel etwa die Hälfte der Gesamtschäden aller mitteleuropäischen Überschwemmungsereignisse im August 2002 allein auf Deutschland. Die größten Schäden (3,4 Mrd. Euro) entstanden an öffentlichen Einrichtungen wie Straßen, Bahnlinien, Deichen, Gewässerbetten und Brücken sowie anderen Infrastruktureinrichtungen (etwa Wasserver- und Entsorgung). Auch die privaten Haushalte (2,1 Mrd. Euro) und die gewerbliche Wirtschaft (1,7 Mrd. Euro) waren schwer beschädigt. Die in der Landwirtschaft entstandenen Schäden wurden auf ca. 0,3 Mrd. Euro geschätzt. Das Schadensausmaß war regional sehr unterschiedlich ausgeprägt: den größten gesamtwirtschaftlichen Schaden trug Sachsen mit ca. 6 Mrd. Euro (das entspricht knapp 80 % der Schäden in den betroffenen Bundesländern); im Land

¹³² Laut MünchenerRück sind Vb-Wetterlagen „zwar nicht immer mit starken Niederschlägen verbunden, jedoch als Auslöser von Katastrophenhochwassern berüchtigt. Das Hochwasser der Oder 1997 war ebenso wie das Pfingsthochwasser 1999 in Bayern Ergebnis einer solchen Wetterlage, die im Durchschnitt etwa drei bis viermal pro Jahr besonders in den Sommermonaten auftritt. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass warme und feuchte Luftmassen aus dem Mittelmeerraum östlich um die Alpen nordwärts geführt werden und dann auf kühlere, aus Westen und Norden kommende Luft treffen. In der Folge bildet sich oft eine stationäre Tiefdruckrinne, deren Niederschläge meist durch Stau und Aufsteigen der feuchten Luft an der Nordseite der Alpen oder den Mittelgebirgen verstärkt werden“ (MünchenerRück 2003: 20).

Niedersachsen entstand insgesamt ein Schaden von 140 Mio. Euro (anteilig etwa 1,8 %) (MünchenerRück 2003: 27).¹³³ Im Bundesland Niedersachsen wurden rund 20 km Elbdeich und rund 50 km Rückstaudeich (Lagerungsdichte, Verformungen) beschädigt; ein Hochwasserdeich war gebrochen, Straßen und Wirtschaftswege waren zerstört und landwirtschaftliche Nutzflächen überflutet (NLWKN 2012: 37).

Die Elbeflut wurde in zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Medienberichten analysiert. Bei den wissenschaftlichen Abhandlungen lag der Schwerpunkt häufig auf den auslösenden Faktoren des Extremhochwassers (s. z.B. Schanze 2002) oder auf der (fehlerhaften bzw. problembehafteten) Vorsorge- und Bewältigungsmechanismen (s. z.B. Dombrowsky 2002). Eine diskursanalytische Perspektive der verschiedenen Interpretationsrahmen des Hochwassers erfolgte u.a. durch Jürgen Weichselgartner: Er beschreibt die Elbeflut als hydrologische Hochwasser-Wirkungskette und auch als systemökologisches Phänomen, in dem die Gesellschaft dynamisch auf das Ereignis reagiert und zugleich Einfluss darauf nimmt (Weichselgartner 2003).

Werner Krauss und Monika Rulfs bezeichnen das Elbehochwasser 2002 als „multidimensionales Totalphänomen mit eigener gesamtgesellschaftlicher Dynamik“ (Krauss/Rulfs 2003: 7). In ihrer kulturwissenschaftlichen Medienanalyse kommen sie zu dem Ergebnis, dass die Hochwasserkatastrophe von verschiedenen Seiten gezielt genutzt wurde, um beispielsweise zu emotionalisieren, Hilfsspenden zu mobilisieren, sich politisch zu profilieren und nicht zuletzt auch, um mit der Katastrophenberichterstattung die Auflagen der (Print-)Medien zu erhöhen. Dabei heben sie auch die wichtige Rolle der KlimaforscherInnen und Meteorologen – mit ihren jeweiligen Expertenaussagen – als gesellschaftliche AkteurInnen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft hervor (Krauss/Rulfs 2003).

Die Deutung der Elbeflut in den Medien folgt laut Krauss und Rulfs zwei Hauptsträngen: Entweder wurde das Hochwasser direkt mit dem Klimawandel in Verbindung gebracht – und zwar trotz der umstrittenen bzw. fehlenden wissenschaftlichen Bestätigung eines direkten Zusammenhangs – oder als Folge ökologischen Fehlverhaltens – durch Flussbegradigung und -kanalisierung, Bodenversiegelung bzw. Verbauung von Auen – betrachtet (Krauss/Rulfs 2003: 15ff, s.a. Von Storch/Krauss 2006).

Die folgenden Ausführungen illustrieren das Ausmaß und die Folgen des Elbehochwassers 2002 mit einem besonderen Fokus auf die Region, in der die Erhebung der empirischen Daten erfolgte.

Das Elbehochwasser 2002 erreichte im Gebiet des Landkreises Lüchow-Dannenberg eine bis dahin noch nicht verzeichnete Höhe. In Hitzacker stieg der Pegel der Elbe von 254 cm am 12. August auf den Höchstwert von 750 cm am 23. August (14.99 Meter ü.NN) (Puffahrt 2008: 86). „Obwohl es im oberen Teile der Elbe zu zahlreichen Deichbrüchen und Überflutungen kam [...] gelangten am Pegel Neu Darchau am 23. August als Spitzenwert 3.400 qm Wasser in der Sekunde zum Abfluss. An diesem Pegel wurde der bisher höchste eisfreie Hochwasserstand des Jahres 1895 um 6 cm übertroffen“ (Puffahrt 2008: 83f).

¹³³ Ohne Schäden an Einrichtungen des Bundes (wie Anlagen der Deutschen Bahn AG, Autobahnen, Dämme usw.) in Höhe von insgesamt 1,6 Mrd. Euro.

Am 19. August 2002 erreichte die Hochwasserspitze den Landkreis Lüchow-Dannenberg in Schnackenburg. Der Katastrophenalarm für die Region wurde erst einen Tag davor, am 18. August, ausgerufen und somit Hilfe von außen gewährleistet. Die bereits angelaufenen Deichverteidigungsmaßnahmen wurden dadurch umgehend verstärkt: Insbesondere wurden niedrige Deichstrecken mit einem Wall aus Sandsäcken erhöht, sowohl an der Elbe als auch an den Rückstaudeichen einschließlich der an jeder Uferseite 35 km langen Jeetzel-Kanaldeiche zwischen Dannenberg und Lüchow. Schätzungen zufolge haben bei der Deichverteidigung rund 6.500 HelferInnen der Feuerwehr, Bundeswehr, des Technischen Hilfswerks, der Wasserrettung, Bereitschaftspolizei, des Deutschen Roten Kreuzes und aus der Bevölkerung mitgewirkt (Puffahrt 2008: 84).

Die Altstadt von Hitzacker war besonders stark überflutet. In der Folge war auch die Elektrizitätsversorgung unterbrochen und die Untergeschosse der Häuser wurden unbewohnbar. Die Teilevakuierung erfolgte auf freiwilliger Basis. „Die Inselstadt war wegen des hohen Wasserstandes ‚technisch aufgegeben‘ worden“ (Puffahrt 2008: 86). Regional war insbesondere der Zugverkehr betroffen und zeitweise eingestellt, da der Eisenbahndamm zunehmend instabil wurde. Aufgrund der voranschreitenden Durchweichung der Jeetzeldeiche wurden in Dannenberg das Kreiskrankenhaus und das Haus der Lebenshilfe vorsorglich evakuiert. Am 24. August wurde in Hitzacker ein sinkender Wasserstand registriert. Ab dem 27. August hatte sich die Hochwasserlage im Landkreis Lüchow-Dannenberg insgesamt wieder entspannt (Puffahrt 2008: 86).

5.2 Charakterisierung der Untersuchungsregion

Die Samtgemeinde Elbtalaue ist ein Teil der Wendland-Region¹³⁴ und hatte im Jahr 2011 ca. 21.800 EinwohnerInnen. Sie gehört zum Landkreis Lüchow-Dannenberg mit insgesamt 49.000 Menschen (LK Lüchow Dannenberg 2012), darunter rund 13 % mit Migrationshintergrund (Scharf 2012: 632). Die Samtgemeinde besteht aus den folgenden zehn Mitgliedsgemeinden, die weitestgehend durch eine ländliche Prägung gekennzeichnet sind: Stadt Dannenberg (Elbe), Stadt Hitzacker (Elbe), Damnitz, Gohrde, Gusborn, Jameln, Karwitz, Langendorf, Neu Darchau und Zernien.

Die Bevölkerungsdichte des Landkreises ist mit 40 Einw./km² im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt (166 Einw./km² bzw. 229 Einw./km²) sehr gering (SÄBL 2012). Es gibt eine relative Verdichtung der Bevölkerung entlang der Achse Wustrow-Lüchow, Dannenberg und Hitzacker, wo ungefähr die Hälfte der KreisbewohnerInnen wohnen und ca. drei Viertel aller nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze angesiedelt sind (Eichhorn et al. 2007: 177).

Wirtschaftliche Aktivitäten im primären Sektor, wie Land-, Forstwirtschaft und Fischerei, haben im Landkreis Lüchow-Dannenberg Tradition, auch wenn durch den allgemeinen Strukturwandel der letzten 40 bis

¹³⁴ Die Wendland-Region umfasst das dreieckige Gebiet zwischen Drawehn, Elbe und Altmarkt. Slawische Siedler vom Stamm der Polaben wanderten im 9. Jahrhundert in diesen Raum ein und verwendeten bis zum 18. Jahrhundert eine slawische Sprache, das Draväno-polabische. Sie wurden von den Germanen (Sachsen), die auch in der Region ansässig waren, umgangssprachlich als „Wenden“ bezeichnet. Im 18. Jahrhundert ging das Draväno-polabische unter und Niederdeutsch wurde als „lingua franca“ anerkannt (Küster 2007: 203ff). Die genauen Grenzen des Wendlands sind aber nicht strikt fest gelegt, denn die Wenden siedelten sich auch in Dänemark und in der Lausitz an (Strassmann 2009).

50 Jahre die Anzahl der Haupterwerbshöfe und der Erwerbstätigen in diesem Bereich stark zurückgegangen ist. Mit 9 % der Erwerbstätigen im Primärsektor im Jahr 2004 liegt hier der Anteil deutlich über dem niedersächsischen Landesdurchschnitt von 3 %. In den letzten Jahren haben immer mehr landwirtschaftliche Betriebe (869 im Jahr 2003) zusätzliche Einkommensmöglichkeiten in der regenerativen Energieerzeugung (Biogasproduktion) erschlossen. Im Trend nimmt der Anteil der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze seit 1970 jedoch deutlich zu. Im Jahr 2004 waren 67 % der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor und 24 % im produzierenden Gewerbe (insbesondere Maschinenbau, Ernährungsindustrie, Kunststoffherzeugung) erwerbstätig (Eichhorn et al. 2007: 177f). Innerhalb des Dienstleistungssektors gewinnt der Tourismus – insbesondere mit niedriger ökologischer Belastung – immer mehr an Bedeutung. Den bedeutendsten Fremdenverkehr in der Region weist der Luftkurort Hitzacker auf, aber auch bäuerliche Siedlungen des Landkreises sind mehr und mehr durch ihre Eigenschaft als Erholungsort geprägt (Eichhorn et al. 2007: 176).

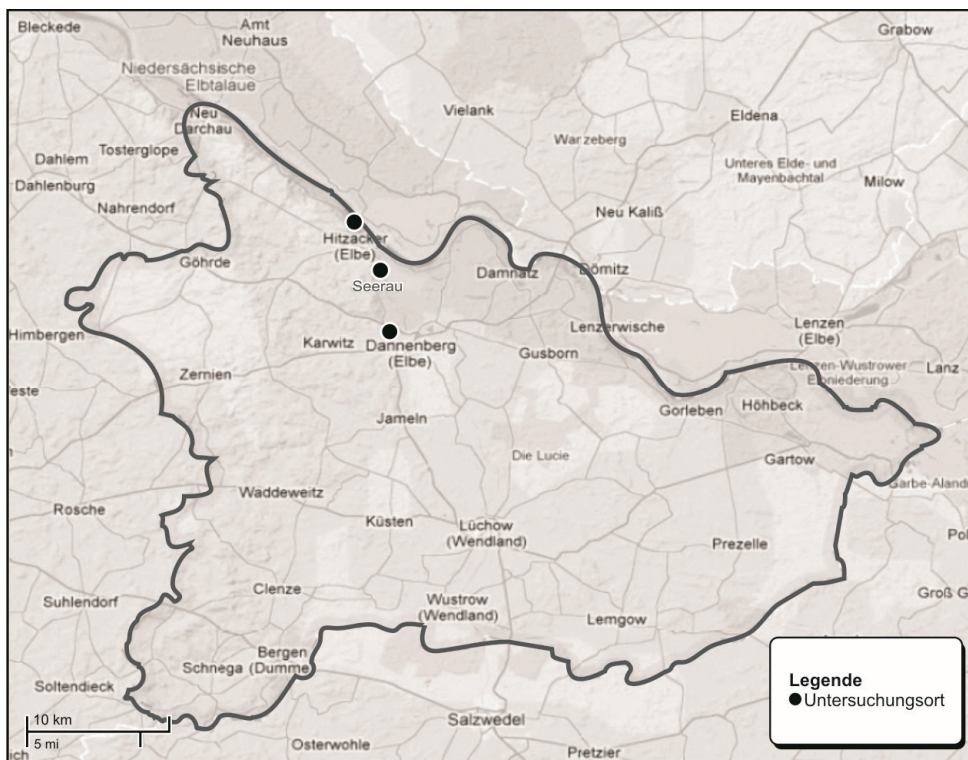


Abb. 5.2 Landkreis Lüchow-Dannenberg in Niedersachsen. Quelle: Googlemaps, Kartendaten 2013. GeoBasis-DE/BKG (2009), Vermessungsverwaltungen der Bundesländer und Bundesamt für Kartographie und Geodäsie. Graphische Bildbearbeitung: Benjamín Chávez.

Die Wendland-Region ist eine der ärmsten Deutschlands (Strassmann 2009). Die Arbeitslosigkeit lag 2004 mit knapp 19 % über dem Landes- und Bundesdurchschnitt von ca. 12 %. Mangelnde Erwerbsalternativen, schwierige Produktions- und Absatzbedingungen der Agrarwirtschaft¹³⁵ sowie die periphere Lage des Land-

¹³⁵ „Neben der ausgeprägten Marktferne für bestimmte Produkte spielen dabei die wegen der Klima- und Bodenverhältnisse relativ geringen Erträge, Nutzungseinschränkungen sowie Restriktionen bei Standortverbesserungs-

kreises, die ein berufliches Pendeln unzumutbar machen, werden als Hauptursache der hohen Arbeitslosigkeit betrachtet (Eichhorn et al. 2007: 177f).

Der Landkreis Lüchow-Dannenberg gehörte bis zur Öffnung der innerdeutschen Grenze im November 1989 zum Zonenrandgebiet (Eichhorn et al. 2007: 174). Während der Teilung Deutschlands zwischen 1945 und 1989 verlief ein Teil der Grenze zwischen Ost und West entlang der Elbe zwischen Schnackenburg und Lauenburg (ca. 100 km), also zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen. Durch die im Zweiten Weltkrieg zerstörten und während der Teilung nicht wieder aufgebauten Eisenbahn- und Straßenbrücken zwischen Dannenberg und Dömitz wurden die Kommunikation und die Mobilität zwischen beiden Teilen unterbrochen. Auf der Elbe selbst wurden Grenzkontrollstellen für den Schiffsverkehr in Schnackenburg (im Westen) und Cumlosen (im Osten) eingerichtet. Die Niederungen an der Elbe – in dieser Phase im Osten Grenzgebiet – verwilderten zum Teil; zum Teil wurden Sie auf Seiten der alten Bundesrepublik im Westen lediglich extensiv durch die BewohnerInnen des am dünnsten besiedelten Landkreises der alten Bundesrepublik genutzt (Küster 2007: 211f).

Das Wendland ist bei StädterInnen aus Berlin und dem nahen Hamburg als Rückzugs- und Erholungsgebiet beliebt. Zur Zeit der deutsch-deutschen Teilung war das Wendland für die West-Berliner die nächstgelegene ländliche Region in Richtung West-Deutschland, daher haben sich viele Berliner in den 1970er und 1980er Jahren einen Zweitwohnsitz im Wendland zugelegt. Nach der Wende ist dieses Phänomen jedoch stark zurückgegangen, seither wurden allerdings zahlreiche Ferienhaussiedlungen in der Region errichtet, die auch durch Radreisende auf dem Elberadweg zwischen Cuxhaven und Wittenberge genutzt werden (LK Lüchow-Dannenberg o.J., Strassmann 2009).

Das Wendland ist überregional insbesondere durch die Protestkultur der Anti-Atombewegung gegen das atomare Zwischen- und Endlager im Salzstock von Gorleben bekannt geworden. Die Planungen für den Bau eines Entsorgungszentrums für Abfälle der Produktion von Atomenergie waren in den 1970er Jahren aufgenommen worden (Küster 2007: 212). Die massiven Proteste und der Widerstand der Anti-Atombewegung dauern bis heute an (BI-Umweltschutz-Lüchow-Dannenberg 2013, Krause 2011, Reißmann 2010).

Die Region ist nicht zuletzt als Künstlerkolonie und für ihr ausgeprägtes Kulturleben bekannt. Im Zuge der kreativen Widerstandsaktionen der Anti-Atombewegung gewann die Region an Attraktivität für junge kreative und umweltbewusste/-engagierte Menschen. Insbesondere ließen sich zahlreiche KünstlerInnen und KunsthandwerkerInnen im Wendland nieder. Unter anderem ist diese Entwicklung durch vielfältige Kulturveranstaltungen, wie die seit 1989 stattfindende Kunstmesse ‚Kulturelle Landpartie‘, und die große Anzahl an Hofläden und ökologisch wirtschaftenden Betrieben erkennbar (KLP 2012, LK Lüchow-Dannenberg o.J.).

Die Landschaft im Landkreis Lüchow-Dannenberg ist stark durch die Fließbedingungen der Elbe geprägt, die durch natürliche Vorgänge seit der letzten Eiszeit bestimmt werden. Kleinere Flüsse, ursprünglich alte Ver-

maßnahmen (Beregnung, Düngung) aufgrund der Bedürfnisse des Natur- und Gewässerschutzes eine Rolle“ (Eichhorn et al. 2007: 177).

läufe der Elbe, wie Aland, Seege und Jeetzel fließen ebenfalls durch die Region und münden in den Hauptstrom der Elbe (Küster 2007: 199). Von besonderer Bedeutung ist in diesem Fall die Jeetzel, die in Hitzacker in die Elbe fließt, sowie insgesamt die Jeetzelniederung, die zum Urstromtal der Elbe zählt (Eichhorn et al. 2007: 176). Neben Heideflächen und Kiefernforsten wird die Landschaft durch Grünland geprägt, das seit dem Mittelalter durch Entwässerung und Rodung der natürlichen Bruchwälder aus den Niederungen entstanden ist. Einige Reste solcher Wälder finden sich in der Wendland-Region noch vereinzelt. Insbesondere in der Elbniederung wurden die natürlichen Auenwälder mit Ausnahme des Elbholzes gerodet und in Ackerflächen für Weizen, Zuckerrüben, Gerste und Mais bzw. in Grünland als Weiden für die Milchviehhaltung, Rindermast und Pferdezucht umgewandelt (Eichhorn et al. 2007: 176).

Die natürlich vorkommenden Pflanzen- und Tierarten, insbesondere zahlreiche Vogelarten und deren Lebensräume, sind aufgrund verschiedener Nutzungsinteressen gefährdet. Daher steht der ökologisch reiche Landschaftsraum der Elbe im Bereich der Untersuchungsregion unter Naturschutz (Eichhorn et al. 2007: 151). Die Region ist seit 1997 Teil des UNESCO Biosphärenreservats ‚Flusslandschaft Elbe‘, an dem die deutschen Bundesländer entlang der Elbe beteiligt sind. Darüber hinaus gilt seit November 2002 das Gesetz über das Biosphärenreservat ‚Niedersächsische Elbtalau‘, das ein 56.760 Hektar großes Gebiet zwischen Schnackenburg und Lauenburg unter Naturschutz stellt. Darin sind drei Gebietszonen ausgewiesen, in denen unterschiedlich hohe Schutzstandards gelten. Zum Erhalt der Deichsicherheit und zur Gefahrenabwehr können Ausnahmeregelungen bzw. Freistellungen geltend gemacht werden (Puffahrt 2007: 22). In der Region existieren Auflagen bzw. Vorschriften in Bezug auf Landnutzung, Bebauung und Flussbegradigung, welche die Aktivitäten der Menschen in der Region, insbesondere in der Landwirtschaft einschränken.

Hochwasserereignisse und Deichbau in der Jeetzelniederung

Fast jährlich, insbesondere im Frühling nach der Schneeschmelze in den Gebirgslagen und oftmals begleitet von Niederschlägen, wurde das Überschwemmungsgebiet der flachen und gefällearmen Jeetzelniederung durch Wassermassen aus der Elbe in wenigen Tagen überflutet: „Von der Elbe aus, über Hitzacker, wälzte sich die Wasserfront Richtung Süden auf Dannenberg zu und verteilte sich südlich von Dannenberg in die ausgedehnte Jeetzelniederung, bei hohen Hochwassern bis kurz vor Lüchow. Einige Tage später setzte in umgekehrter Richtung der Rückstrom ein“ (Puffahrt 2008: 9ff). Auch möglich aber seltener sind Hochwasserereignisse im Sommer, die infolge von Starkregen entstehen. Bei hohem Hochwasser sind bis zu 9 % des Kreisgebiets überflutet gewesen. Die Dörfer in der Jeetzelniederung wurden dann zu Inseln inmitten einer großen Wasserfläche (Puffahrt 2008: 9ff). Die in der Region an Hochwasserereignisse angepassten Pflanzen- und Tierarten sind ein Ausdruck der regelmäßig wiederkehrenden Überflutungen. Historisch betrachtet ließen sich die Menschen aufgrund der Hochwasserereignisse auf natürlichen Erhöhungen wie Dünen (sog. Geestinseln), wie z.B. Dannenberg oder Gartow, und auf Drawehn (slawisch Wald- oder Holz-

land), wie viele der berühmten Rundlingsdörfer,¹³⁶ nieder. Auch in der Jeetzelnie­derung wurden früh Siedlungen errichtet. Dabei wurden künstliche Hügel für Mensch und Vieh (sog. Flusswurten bzw. Warften) angelegt, um sich vor den Fluten von Elbe und Jeetzel zu schützen. Bald darauf wurde das Land weitgehend eingedeicht, was die wahrscheinlich tiefgreifendste menschliche Einwirkung in die Landschaft darstellte. Schon im Mittelalter, um das Jahr 1160, wurden die ersten Hochwasserschutzdämme in der Region gebaut.¹³⁷ Als es noch keine Deiche gab, drang das Wasser ungehindert in die niedrig gelegenen Gebiete vor. Das Land zwischen (ehemaligen) Dünen, Geestinseln und Werdern¹³⁸ wurde um einige Dezimeter mit Wasser bedeckt. Heutzutage wird in der Regel nur noch ein Teil des eingedeichten Landes überflutet (Küster 2007: 202, 207).

Die vorangegangenen Erläuterungen machen deutlich, dass extreme Hochwasser im Landkreis Lüchow-Dannenberg keine Seltenheit sind.¹³⁹ Die Anpassung der Lebensverhältnisse der Menschen in der Region an die durchschnittlich fast drei Monate andauernden Überschwemmungsperioden spiegelt sich insbesondere in der traditionellen Bebauung von Wohnorten und Verkehrswegen auf natürlichen bzw. künstlichen Erhöhungen sowie in der Entwicklung der wirtschaftlichen Aktivitäten hin zur Grünland- und Milchviehwirtschaft wider, da die Überschwemmungen eine intensive Ackerwirtschaft unmöglich machen (Puffahrt 2008: 9f).

5.3 Politisch-institutioneller Handlungskontext

Mit der zweifachen Zielrichtung, zum einen die Verständlichkeit der empirischen Forschungsergebnisse zu erhöhen und zum anderen potenziell relevante Adressaten für die Schlussfolgerungen der Dissertation zu identifizieren, wird in diesem Kapitelteil der Handlungskontext in Verbindung mit der Forschungsfragestellung skizziert. Es erfolgt eine Darstellung der Bereiche des Katastrophenrisikomanagements und der Geschlechtergleichstellungspolitik in Deutschland. Dabei wird auf die allgemeine Situation in diesen beiden Bereichen, auf die gesetzlichen Grundlagen sowie auf die AkteurInnen und deren Zuständigkeiten und Handlungsspielräume auf nationaler und regionaler Ebene eingegangen.

5.3.1 Katastrophenrisikomanagement in Deutschland und Niedersachsen

Die Verteilung von Kompetenzen für das Katastrophenrisikomanagement in Deutschland sieht vor, dass die Bundesländer für den Katastrophenschutz zuständig sind, während der Zivilschutz in den Zuständigkeitsbereich des Bundes fällt (BTU 2007: 9).

¹³⁶ Typische Dorfform im Wendland, in der die Häuser ringförmig um einen Platz herum stehen und die insbesondere im südlichen Drawehn im 12. Jahrhundert errichtet worden sind (Küster 2007).

¹³⁷ In der historischen Dokumentation der Hochwasserereignisse in der Jeetzelnie­derung von Otto Puffahrt gehen die schriftlichen Belege für erste Deichbrüche im Landkreis bis ins Spätmittelalter zurück (Puffahrt 2008).

¹³⁸ Insel oder Erhebung in einem Fluss oder Feuchtgebiet.

¹³⁹ Puffahrts Einschätzungen zufolge war die Jeetzelnie­derung zwischen 1860 und 1948 im Jahresdurchschnitt 103 Tage überflutet (Puffahrt 2008).

Die gesetzlichen Grundlagen, die den Hochwasserschutz formal regeln, sind vielfältig. Neben dem Zivilschutzgesetz des Bundes (ZSG), den Katastrophenschutzgesetzen der einzelnen Bundesländer und den Ordnungsbehördengesetzen (OBG) ebenfalls der Länder, beziehen sich auch Gesetze aus dem Umweltbereich, wie Wasser- und Naturschutzgesetze, aus dem Planungs- und Baurecht, wie Raumordnungsgesetze und Bau- bzw. Entwicklungspläne, sowie fachübergreifende Gesetze, wie das Grundgesetz, das Gesetz zur Verbesserung des vorbeugenden Hochwasserschutzes des Bundes sowie die Hochwasserrichtlinien der Europäischen Union (*EU flood directive*), auf Fragen der Vermeidung und des Umgangs mit Hochwasserereignissen (BTU 2007: 4).

Der niedersächsische Katastrophenschutz wird durch das niedersächsische Katastrophenschutzgesetz und das niedersächsische Gefahrenabwehrgesetz geregelt. Die amtliche Anordnung bzw. Feststellung des Eintritts eines Katastrophenfalles ist Bedingung für den Anlauf von Sofortmaßnahmen. Im Fall eines Extremhochwassers bezieht es sich auf „die Einrichtung einer technischen Einsatzleitung, Krisenstäbe bei staatlichen und privaten Organisationen, Fahr- und Betretungsverbote, Aktivierung von verschiedenen Organisationsmaßnahmen von der Deichverteidigung bis zur eventuellen Evakuierung [...] [einschließlich] überregionaler Hilfsmaßnahmen unter Einsatz von Bundeswehr, Polizei, Feuerwehren, Rettungs- und Technikediensten sowie allgemeine Sachmittelversorgung einschließlich Verpflegung“ (Puffahrt 2007: 60).

5.3.2 Geschlechtergleichstellungspolitik und Geschlechterungleichheit in Deutschland

Formal-rechtlich ist die Gleichstellung der Geschlechter in Deutschland abgeschlossen: Laut deutschem Grundgesetz sind Frauen und Männer gleichberechtigt und Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts sind verboten (Art. 3, GG 1949). Bezüglich der Gleichstellung der Geschlechter gehört Deutschland im internationalen Vergleich zu den fortschrittlichsten Ländern der Welt, wie internationale Indikatoren zur Geschlechtergleichstellung belegen. Bspw. beim Ländervergleich des Weltwirtschaftsforums ‚*Global Gender Gap Index 2010*‘ belegt Deutschland von 140 Ländern den 13. Platz (WEF 2010),¹⁴⁰ sowie – im positiven Sinne – den Rang 7 von 146 Ländern beim ‚*Gender Inequality Index*¹⁴¹‘ des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP 2011a). Laut *Human Development Report 2011* der Vereinten Nationen erreichen in Deutschland 91 % der erwachsenen Frauen und 93 % der erwachsenen Männer einen mittleren oder höheren Bildungsabschluss. Der Frauenanteil an der erwerbstätigen Bevölkerung zeigt jedoch eine relative Unterrepräsentanz von Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Die Erwerbsbeteiligung der Frauen beträgt 53

¹⁴⁰ Demgegenüber belegt Mexiko Rang 91 von 146 Ländern (WEF 2010: 217).

¹⁴¹ Der *Gender Inequality Index* (GII) spiegelt geschlechtsspezifische Ungleichheiten in drei Dimensionen wider: Reproduktive Gesundheit wird durch die Müttersterblichkeitsrate und die Geburtenrate bei heranwachsenden Frauen gemessen. Empowerment wird durch den Männer- und Frauenanteil an den Sitzen im Parlament sowie an den Bildungsabschlüssen in mittleren und höheren Bildungseinrichtungen gemessen. Wirtschaftliche Aktivität wird anhand der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern gemessen. Der GII ersetzt den bisherigen *Gender related Development Index* und *Gender Empowerment Index* des UNDP (UNDP 2011a).

%, während die der Männer bei 67 % liegt. Nur 32 % der Sitze im Parlament sind von Frauen besetzt (UNDP 2011a).

Benachteiligt sind Frauen in Deutschland, den Daten des Weltwirtschaftsforums zufolge, insbesondere bei der Entlohnung sowie beim Zugang zu Entscheidungspositionen in Wirtschaft und Politik. Auch wenn auf 100 erwerbstätige Männer etwa 79 erwerbstätige Frauen kommen, ist das Einkommensverhältnis zwischen Frauen und Männern äußerst ungleich: Frauen verdienen durchschnittlich lediglich 64 % dessen, was die Männer als Einkommen generieren. Dieser ‚gender pay gap‘ besteht sogar bei vergleichbaren Tätigkeiten, hier liegt der Einkommensunterschied für Frauen – gemessen an der Bezahlung der Männer – bei 61 %. Hinsichtlich des politischen *Empowerment* kommen sowohl im Parlament als auch in Ministerien auf 100 dort tätige Männer etwa 50 Frauen (WEF 2010: 144). Derzeit sind die Spitzenpositionen der deutschen Bundesregierung zu einem Drittel mit Frauen besetzt. In den Vorständen der deutschen Unternehmen sind Frauen allerdings deutlich unterrepräsentiert; nur 3 % der Vorstandsposten ist mit Frauen besetzt (Holst 2012).¹⁴²

5.4 Empirische Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews in Niedersachsen, Deutschland

Im Rahmen der Feldforschung im Landkreis Lüchow-Dannenberg wurden ExpertInnen-Interviews mit den für das Forschungsvorhaben relevanten AkteurInnen durchgeführt. Ziel der ExpertInnen-Interviews war es, sich einen Einblick darüber zu verschaffen, wie die Hochwasserproblematik in der Untersuchungsregion und insbesondere im Zusammenhang mit dem Klimawandel, eingeschätzt wird und welche gesellschaftlichen Gruppen nach Ansicht der befragten Personen bei Hochwasser und der anschließenden Überschwemmungsphase besonders vulnerabel sind.

Im Zeitraum November 2010 bis Februar 2011 wurden insgesamt sieben ExpertInnen befragt. Vier der Interviews haben vor Ort in Hitzacker stattgefunden. Zwei weitere Interviews haben in Lüneburg und eines telefonisch stattgefunden. Die Interviews wurden im Zuge einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (s. 3.3.1). Um die den ExpertInnen zugesicherte Anonymisierung zu gewährleisten, erfolgt keine Nennung der jeweiligen Namen oder Funktionen der ExpertInnen bei der folgenden Zusammenfassung der Auswertungsergebnisse aus dem Landkreis Lüchow-Dannenberg. Stattdessen wurde für jede ExpertIn ein Kürzel erstellt, das sich aus der institutionellen Einbindung und einer zugeordneten Personennummer zusammensetzt. Z.B. steht [Wiss1] für den/die WissenschaftlerIn mit der zufällig zugewiesenen Personennummer 1. Sofern die befragten ExpertInnen in den folgenden Passagen paraphrasiert oder zitiert werden, sind sie mit einem entsprechenden Kürzel gekennzeichnet. Die befragten Personen waren im Überblick:

¹⁴² Über 250 Beschäftigte (EG 2006).

- Zwei RegierungsvertreterInnen: Auf Landkreisebene eine Vertreterin des Gleichstellungsbüros, verwendetes Kürzel: [Gov1], und auf Landesebene ein Vertreter der Naturschutzbehörde ‚Biosphärenreservatsverwaltung Niedersächsische Elbtalau‘ [Gov2].
- Zwei Wissenschaftler: Ein Mitarbeiter des Helmholtz-Zentrums Geesthacht Forschungszentrum für Material und Klimaforschung (Forschungszentrum GKSS) [Wiss1] und ein Professor für Umweltwissenschaften [Wiss2], beide zugleich Dozenten der Leuphana Universität Lüneburg.
- Zwei Mitglieder von NGOs, die in der Untersuchungsregion auf unterschiedliche Art und Weise zu den Themen Umweltschutz und Hochwasser arbeiten: Ein Vertreter des globalen NGO-Netzwerks in der Arbeitsgemeinschaft Hochwasserschutz der Internationalen Kommission zum Schutz der Elbe (IKSE) und des Bundes für Umwelt und Naturschutz in Deutschland (BUND) Landesverband Niedersachsen [NGO1] und ein Vertreter des Museums ‚Das Alte Zollhaus‘ in Hitzacker, welches sich dem Thema Hochwasser in Hitzacker und in der Region widmet [NGO2].
- Im Bereich des Notfall- und Katastrophenschutzes auf lokaler Ebene: Ein Vertreter der freiwilligen Feuerwehr Hitzacker [K-Schutz].
- Ein ehemaliger Mitarbeiter der Wohneinrichtung Weidenhof Seerau (für autistische Erwachsene), der zur Zeit der Hochwasserereignisse in den Jahren 2002 und 2006 eine Führungsposition in der Einrichtung inne hatte [WWS].

Inhaltlich waren die Interviews hauptsächlich den folgenden Schwerpunkten gewidmet:

- Hochwasserproblematik in Hitzacker und in der umliegenden Region.
- Einordnung des Zusammenhangs zwischen Klimawandel und Hochwasser und die Wahrnehmung des Themas Klimawandel auf individueller und auf Organisationsebene.
- Ausdifferenzierung von Gruppen bezüglich deren sozialen Vulnerabilität und der Einschätzung von Unterschieden in der Vulnerabilität verschiedener gesellschaftlicher Gruppen bei Hochwasser und Überflutungen.
- Einschätzung von Unterschieden oder Ungleichheiten in der subjektiven Risikowahrnehmung, Handhabung und Betroffenheit bei extremen Hochwasserereignissen und Überflutungen auf individueller Ebene, wie z.B. geschlechter-, alters- oder herkunftsbezogen.

Im Folgenden werden diese Schwerpunkte anhand der Aussagen der ExpertInnen erörtert. Darüber hinaus sind im Rahmen der Interviews weitere wichtige Aspekte angesprochen worden, die ebenfalls dargestellt werden. Das Fazit bündelt abschließend die Schlussfolgerungen für die weitere Arbeit.

5.4.1 Hochwasserproblematik in Hitzacker und der Region

Die Hochwasserproblematik der Region beschrieb im Interview der Vertreter vom Museum ‚Das Alte Zollhaus‘ wie folgt:

„Das Problem in Hitzacker ist, dass die Jeetzel, die dort entlang führt und in die Elbe geht, wenn Hochwasser ist, zurückgedrängt wird, während die Elbe rückwärts aufstaut. Und dadurch gibt es einen Rückstau“ [NGO2].

Hinzu fügte er, dass spätestens mit dem Hochwasser 2002 erkannt worden war, dass der Jeetzeldeich vor Dannenberg der Problemlage nicht angemessen sei. Er führte aus, es hätte unterschiedliche Überlegungen zur Problemlösung gegeben. Letztendlich entschied sich die Kommunalverwaltung für den Bau einer Hochwasserschutzwand mit einem Sperrwerk [NGO2].

Der Vertreter der Feuerwehr Hitzacker erklärte die Funktionsweise der Hochwasserschutzanlage in Hitzacker und deren regionale Reichweite wie folgt:

„Ist nicht nur ein Hochwasserschutz für Hitzacker, ist ja die ganze Jeetzel bis Lüchow. Es werden ja starke Pumpen eingesetzt und der Wasserstand der Jeetzel wird auf einem relativ niedrigem Niveau gehalten, so dass wir keine Gefahr für die Deiche Seerau, Dannenberg, Lüchow mehr haben [...]. Die Tore werden geschlossen zur Elbe hin, und das Wasser aus der Jeetzel wird (in die Elbe) rausgepumpt. Und dann auf solchem Niveau gehalten, dass keine Gefahr für die Deiche mehr besteht, für das gesamte Hinterland. Hitzacker profitiert natürlich am meisten“ [K-Schutz].

Die Hochwasserschutzanlage in Hitzacker wurde 2008 fertig gestellt, nicht ohne heftige Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen AkteurInnen: „Dann gab es natürlich einen gewaltigen Aufschrei, denn keiner wollte hinter dem Deich verschwinden“ [NGO2]. In Bezug auf die Auseinandersetzungen rund um den Bau dieser Hochwasserschutzanlage beschrieb der NGO-Vertreter die Situation weiter so:

„Wir hatten es sehr deutlich durch Planfeststellungsverfahren- Es hat begonnen um 2003 im Frühjahr. Es wurde in sehr guter Kommunikation mit den Bürgern geführt. Es gab zwei große Versammlungen, wo man den Mut und Unmut deutlich zum Ausdruck bringen konnte. Man konnte schriftliche Einwände einbringen. Die wurden auch gehört, manchmal wurden sie zu schnell gehört [...]. Es gab eine Kernauseinandersetzung mit den Besitzern, die nicht wollten, dass die Mauer 1,20 m ist. Wir hatten anfangs 1,40 m und im Planstellungsverfahren wurde auf 1,20 m abgesenkt.

(Jemand) wollte hier einen 80cm-Bereich. Es gab eben Problematik mit der Brücke, weil (dem) das ganze Vorland gehört [...]. Da gab es eine gerichtliche Auseinandersetzung, was zu einer Verzögerung innerhalb des Prozesses geführt hat, darum ob man das absenken kann, auf 80 cm. Und da wurde letztlich beim Gericht entschieden: Man kann es nicht, weil die Elbe ein frei fließender Fluss ist. Sprich, es gibt im Winter Elbe-Eisversatz und das sind Schwachstellen, die man mit einer beweglichen Mauer vornehmen würde. Wenn man (hier) versenken würde oder die Aufsätze zu hoch macht, wurde argumentiert, das würde eine Gefahr sein. Das Ganze ist auf 1,20 m und man kann das noch mal (auf 1,40 m) erhöhen. Das hat man bisher nur probeweise gemacht. Und die Geschichte ist inzwischen sehr (gut) angenommen. Es gab am Anfang ein Klientel von Leuten, die gesagt haben: Ist die Notwendigkeit, die Urwüchsigkeit dieser Promenade runter zur Jeetzel, [...] der alte Baumbestand [...], ist das wichtig? Gibt es nicht andere Lösungen? Man hat verschiedene Lösungen diskutiert. Aber diejenigen, die sich gegen diese großen Lösungen gestellt hatten, sahen Nichts als Alternative vor, um Hitzacker herum eine Mauer zu setzen. Es war sehr schnell bei der älteren Bevölkerung eigentlich eine Zustimmung“ [NGO2].

Allgemein waren sich alle Befragten einig darüber, dass die Hochwasserschutzanlage gegenwärtig das Vertrauen der lokalen Bevölkerung genießt, da diese bisher gute Arbeit geleistet habe. Hochwasserereig-

nisse, die nach Inbetriebnahme der Anlage eingetroffen sind, wurden erfolgreich abgewehrt. Mehrere Befragte gaben an, dass die Stadt bzw. die Region nun vor Hochwasser viel sicher sei [NGO2, K-Schutz, WWS]. Dennoch wurde von zwei der Befragten Bedenken hinsichtlich dieser technischen Lösung geäußert [K-Schutz, WWS]. Bspw. sagte der Vertreter der Feuerwehr Hitzacker:

„Die (Katastrophenschutz-)Pläne wird es noch geben und die sollte man auch tunlichst behalten, denn wer garantiert uns, dass der Hochwasserschutz immer funktioniert [...]? Es kann uns ja schon blühen, dass der Strom ausfällt. Dann laufen die Pumpen nicht mehr [...], dann ist es genau wie vorher“ [K-Schutz].

Dazu führte er weiter aus, es sei ein großes Problem bei Hochwasser, dass bisher die zur Verfügung stehenden Prognosen nicht ausreichend zuverlässig seien [K-Schutz]. Der NGO-Vertreter beim IKSE griff in seiner Darstellung der Hochwasserproblematik die überregionale Ebene auf. Neben dem Konflikt zwischen Naturschutzbelangen und Hochwasserschutz wies er auf die Abhängigkeit der Elbe-Anlieger untereinander in Bezug auf die politisch-technische Handhabung des Hochwasserschutzes hin:

„Nach der Wende z.B. haben wir da stark drauf gedrängt, die Deiche an vielen Stellen zurück zu nehmen [...]. Das große Problem ist eben auch in der Auseinandersetzung hier, die Auen, die Waldbestände, die in Hochwassergebieten (liegen) [...]. Die Niedersächsische Landesregierung ist da [...] z.B. mit einem (Monster-)Säger rangegangen, hat demonstrativ Bäume abgesägt. Man muss es von allen Seiten vernünftig betrachten. Da fehlt noch diese Betrachtung und insbesondere auch die Wirkung der Wasserläufe von der Gesamtelbe her. Was passiert denn dann in Hitzacker? Wie verhält man sich oben? Damals 2002, als die großen Hochwasser waren, hat bei uns ja vieles gerettet, dass oben die Deiche geöffnet (wurden), in Brandenburg“ [NGO1].

In Bezug auf die gerade erwähnten Maßnahmen der niedersächsischen Landesregierung stellte der Vertreter der Biosphärenreservatsverwaltung ‚Niedersächsische Elbtalae‘ klar, dass diese sich auf einer wasserbaulichen Berechnung aus dem Jahr 2002 stützen. Die Studie deutete darauf hin, „dass die Zunahme an Gehölzen im Überflutungsgebiet [...], dass diese zunehmende Rauigkeit [...] im Abflussgeschehen der Elbe dazu führt, dass das Wasser bei gleichem Volumen höher abläuft“ [Gov2]. Allerdings, fügte er hinzu, gäbe es andere Berechnungen, die die hydraulischen Probleme relativieren und andere Faktoren mit in Betracht ziehen würden, unter anderem die Folgen des Klimawandels. Mit folgendem Zitat zeigt er die Haltung der Naturschutzbehörde der Hochwasserproblematik gegenüber auf:

„Wir müssen bedenken, dass eben im Zuge des Klimawandels die Niederschläge im Winterhalbjahr zunehmen werden und Extremereignisse generell zunehmen werden. Dort (in den anderen Studien) gibt es viele Hinweise darauf und insofern hat es eben auch viel mit Klimawandel zu tun. Aber, wie gesagt, die örtliche Bevölkerung sieht die Bäume und sie möchte die Bäume weg haben. Und wir als Naturschutzbehörde müssen darauf hinweisen, dass diese Auwälder prioritäre Lebensräume sind, nach der europäischen Naturschutzrichtlinie [...]. Wir arbeiten jetzt mit den Wasserwirtschaftsbehörden an einem Konzept. Wo wir sagen, dass es wirklich nachgewiesen ist, dass es hydraulische Probleme gibt, dort sägen wir alles ab. Aber wir müssen anderswo auch wieder etwas aufwachsen lassen, damit es in der Balance bleibt, also Kompensation“ [Gov2].

Auch die ehemalige Führungskraft der Weidenhof Einrichtung Seerau wies auf den grundlegenden Unterschied zwischen der Überschwemmung von bestimmten, dafür vorgesehenen Flächen, was ein häufi-

ges, bekanntes Phänomen in der Region sei, einerseits und der Überflutung von Gebieten, wo es normalerweise kein Wasser gibt, wie in Folge von Extremhochwasser wie in den Jahren 2002 und 2006, andererseits hin [WWS].

5.4.2 Hochwasser und Klimawandel und der gegenwärtige Stand zum Thema Klimawandel

Dieser Abschnitt befasst sich zum einen mit der Einordnung des Zusammenhangs zwischen Hochwasser und Klimawandel seitens der befragten ExpertInnen und zum anderen mit der Einschätzung über die Gegenwärtigkeit des Themas Klimawandel auf individueller und gegebenenfalls auf Organisationsebene.

Einordnung des Zusammenhangs zwischen Hochwasser und Klimawandel

Drei der sieben befragten ExpertInnen äußerten, dass die Zunahme von Wetterextremen und Klimaveränderungen im Zuge des Klimawandels zu erwarten seien. Der Museumsvertreter prognostizierte, dass Klimaveränderungen noch in gravierendem Maße zu spüren sein werden [NGO2]. Der Vertreter des Biosphärenreservats sprach speziell von einer Zunahme der Niederschläge im Winterhalbjahr sowie von immer häufiger vorkommenden Extremwetterereignissen [Gov2]. Der NGO-Vertreter beim IKSE bezog sich direkt auf das Thema Hochwasser und vermutete eine Verstärkung der Hochwasserabläufe, eine Zunahme der Häufigkeit sowie eine zeitliche Verschiebung des Hochwassers zu anderen Jahreszeiten [NGO1].

Der Mitarbeiter des Forschungszentrums GKSS gab eine vorsichtige naturwissenschaftliche Einschätzung über den Zusammenhang zwischen Klimawandel und Hochwasser ab. Seiner Ansicht nach könne es nicht abschließend und beweiskräftig belegt werden, dass die letzten extremen Hochwasser auf den Klimawandel zurückzuführen seien. Theoretisch könne eine natürliche Variabilität nicht ausgeschlossen werden, auch wenn sich viele Aspekte aktueller Wetterereignisse und -variabilität sich auf Klimawandel zurückführen ließen. Der Experte hielt diese Extremwetterlagen für ein zumindest mögliches Szenario, welches man in Zukunft verstärkt zu erwarten habe [Wiss1].

Demgegenüber vermutete der Vertreter der Feuerwehr Hitzacker hingegen einen starken Zusammenhang zwischen Hochwasser und Klimawandel. Er wies darauf hin, dass die Häufigkeit der letzten Hochwasser an der Elbe mit drei Jahrhunderthochwassern innerhalb von nur neun Jahren mehr als nur außergewöhnlich sei [K-Schutz].

Befragt nach der Einschätzung der Wahrnehmung der Bevölkerung über einen möglichen Zusammenhang zwischen Hochwasser und Klimawandel äußerte der Museumsvertreter, dass der Klimawandel eher plakativ wahrgenommen werde und die Tatsache, dass der Klimawandel den Elberaum auf irgendeine Weise erreicht hätte, nicht im Bewusstsein der lokalen Bevölkerung verankert sei [NGO2].

Hiermit übereinstimmend meinte der Vertreter des Biosphärenreservats, dass der Klimawandel zwar bei der Bevölkerung bekannt sei, aber die Gewichtung bzw. der Rückschluss auf den Zusammenhang zwischen den bereits spürbaren Klimaveränderungen und der Hoch- und Niedrigwasser aus Sicht seiner Organisation

nicht ausreichend gezogen werde. Seiner Ansicht nach bilde die umweltbewusste Bevölkerungsgruppe in der Region, die sich in Naturschutzverbänden engagiert und sich gegen die Elbeausbau einsetzt, eine Ausnahme. Aufgrund des Zugangs zu Informationen und ihren Umgang damit zeige diese Gruppe eine höhere subjektive Risikowahrnehmung und ein größeres Bewusstsein hinsichtlich der Folgen des Klimawandels [Gov2].

Die Vertreterin des Gleichstellungsbüros des LK Lüchow-Dannenberg fasste ihrerseits die fehlende persönliche Erfahrung als einen wichtigen Bestimmungsfaktor für eine gedankliche Verbindung des Hochwassers mit dem Klimawandel auf. Sie benannte die Kategorien Alter und Ortsansässigkeit als weitere Faktoren, die bei der Wahrnehmung und Beurteilung der Situation eine wichtige Rolle spielten. Laut dieser Expertin sei der Klimawandel eher bei jüngeren und zugezogenen Personen von Bedeutung:

„Hier glaube ich nicht. Zumindest bei den Menschen, die hier schon länger wohnen, weil die haben ganz viele Hochwasser schon mitgemacht. Und das ist so ein Gang der Zeit, dass immer mal wieder Hochwasser kommt. Ich glaube, da machen sich eher die Zugezogenen hier und die Jüngeren vielleicht Gedanken [...]. Ich glaube, dass mit dem Klimawandel und auch mit Sachen, die man nicht so greifen kann, wie so ein Hochwasser, mit Umweltschäden oder Klimawandel, dass das auch viel eine Altersfrage ist, stelle ich fest. Ich sehe das an meinen Eltern, die dann zwar sagen, es ist ganz schlimm, aber es ist dann halt so. Da wird sich dann damit nicht mehr weiter beschäftigt. Und Menschen in meinem Alter oder auch in Ihrem Alter, schätze ich, die die ich kenne, interessieren sich gleich, (egal) ob das Frauen oder Männer sind. Weil da natürlich eine ganz andere Befürchtung besteht: Wie geht es weiter“ [Gov1].

Gegenwärtigkeit des Themas Klimawandel auf individueller Ebene

Zur Präsenz des Themas Klimawandel gab es in den Gesprächen mit den ExpertInnen nur wenige Aussagen. Wenn, dann wurde insbesondere auf die Rolle der Kommunikationsmedien zur Positionierung und Gegenwartigkeit des Themas Klimawandel auf individueller Ebene hingewiesen. Der Mitarbeiter des Forschungszentrums GKSS vertrat die Auffassung, dass die Bevölkerung einzelne Wetterereignisse im Kontext von Klimawandel schwer einordnen könne und dies zu einer Verzerrung der Wahrnehmung des Klimawandels auf individueller Ebene führen würde. Komplexe Systemzusammenhänge des globalen Klimas, die sich regional bspw. durch kältere Winter äußern, auch wenn generell von einer Erderwärmung gesprochen wird, seien sehr schwer zu vermitteln, sagte er weiter. Kommunikationswissenschaftler würden vor der schwierigen Aufgabe stehen, sich tiefgreifend mit dem Thema Klimawandel auseinanderzusetzen und die Bevölkerung darüber informieren zu müssen. Dies gelinge ihnen bisher eher schwer [Wiss1]. Bei der Vermittlung zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft räumte er den Medien ebenfalls eine wichtige Rolle ein:

„Die Medien tun sich schwer mit dieser Komplexität, die nicht dem linearen Denken gehorcht. Da wird gesagt, wenn das CO₂ so und so viel hoch geht, dann geht gleichzeitig mit, genau fest gehackt, die Temperatur hoch. So arbeitet das System nicht [...]. Also, es ist mehr dahinter auch. Es ist sehr komplex [...]. Das an die Bevölkerung zu bringen, ist eine Aufgabe, ist schwer, ist noch nicht gelungen. Und die Medien tun sich auch, wie gesagt, extrem schwer dabei. Sie sind natürlich für Sie eine ganz entscheidende Zwischenstufe. Weil die Leute, die Sie befragen, sehr medial beeinflusst sind“ [Wiss1].

Zum Einfluss der Medien auf die Wahrnehmung von Klimaveränderungen äußerte sich ebenfalls die Vertreterin des Gleichstellungsbüros. Die intensive Berichterstattung über weltweite Katastrophen rufe einerseits eine Sensibilisierung gegenüber den Klimaveränderungen hervor, andererseits fördere sie aber auch eine Katastrophenkultur:

„Es wird dann so verglichen: Wie war es denn davor. Das findet schon statt. Es ist schon eine andere Wahrnehmung als vor ein paar Jahren doch [...]. Da finde ich auch manchmal [...], (was) die Leute so verrückt macht, sind die ganzen Meldungen in den Medien [...], das hat man früher nicht gehabt. Man hatte hier sein Hochwasser, dann war das schlimm und dann war das auch wieder vorbei. Und man hat nicht mitgekriegt, was in Südamerika ist oder in Russland, oder sonst wo (passiert). Ich glaube, da wird auch viel einerseits sensibilisiert, dass man mehr drauf achtet. Aber ich glaube, da wird auch eine fürchterliche Katastrophenkultur mit betrieben“ [Gov1].

Gegenwärtigkeit des Themas Klimawandel auf Organisationsebene

Aus dem Interview mit dem Vertreter des Biosphärenreservats lässt sich im Bereich der staatlichen Institutionen insgesamt auf eine erhebliche Aufmerksamkeit für das Thema Klimawandel auf institutioneller Ebene schließen. Dies spiegelt sich ebenfalls auch in den Überlegungen und Maßnahmen der Naturschutzbehörde wider [Gov2]. Im Gegensatz dazu steht die Aussage der Vertreterin des Gleichstellungsbüros des Landkreises Lüchow-Dannenberg, die feststellt, dass keine Einbindung von Umweltthemen allgemein – geschweige denn von Klimawandel oder Extremwetterereignissen – auf Organisationsebene innerhalb des Gleichstellungsbüros besteht. Andere Themen, wie geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen, gesellschaftliche Integration, demographischer Wandel oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, seien laut Äußerungen der Vertreterin des Gleichstellungsbüros im Arbeitsprogramm vorrangig [Gov1].

Aus wissenschaftlicher Perspektive ließe sich feststellen, dass das Thema Klimawandel in den regionalen fachspezifischen Forschungseinrichtungen stark verankert ist. Hierzu stellte der Vertreter des Forschungszentrums GKSS fest:

„Die regionale Klima-Modellierung, die wir machen, bezieht ganz Norddeutschland mit ein. Der Klimaatlas wäre dafür ein Beispiel, der über das norddeutsche Klimabüro (veröffentlicht wird). Er ist natürlich nicht nur für die Küste, sondern auch für die Elbe anschließende Region“ [Wiss1].

Darüber hinaus wies er auf die internationalen Arbeitsbeziehungen und Kooperationen des Forschungszentrums zum Thema Klimawandel hin, insbesondere im Nordseeraum. Ein Beispiel hierfür ist die Mitarbeit im internationalen Forschungsprojekt *„Assessment of Climate Change for the Baltic Sea Basin 2009-2014 BALTEX“* [Wiss1].

Zur Einbindung des Themas Klimawandel in den zivilgesellschaftlichen Bereich meinte der NGO-Vertreter beim IKSE, dass die lokalen und regionalen Organisationen, mit denen er zusammenarbeite, die Zusammenhänge zwischen dem Klimawandel und Hochwasser erkannt haben. Allerdings deutete er darauf hin, dass in den Nicht-Regierungsorganisationen noch eher oberflächlich über den Klimawandel diskutiert werde [NGO1].

Nach Ansicht des Vertreters der Feuerwehr Hitzacker ist das Thema Klimawandel bei der Feuerwehr generell wenig behandelt und in keinsten Weise systematisch angegangen worden. Seiner Ansicht nach besteht unter den Feuerwehrmitgliedern ein besorgniserregendes Desinteresse am Thema, insbesondere bei jüngeren Mitgliedern:

„Das Thema Klimawandel, ja wie soll ich das sagen. Es gibt viele, die wollen es nicht hören, die es vielleicht ignorieren. Schade eigentlich [...]. Mit Einigen kann man darüber reden, weil ich sehe das als sehr ernste Bedrohung an. Die Feuerwehr insgesamt – es gibt einmal im Jahr eine (Dienst-)Versammlung – dort sind alle 63 Feuerwehren des Landkreises. Dort gab es auch schon mal einen Vortrag zum Thema Klimawandel. Was mich da so ein bisschen entsetzt hat: Einige waren am gehen, fanden es überhaupt nicht interessant [...]. Und das Merkwürdige, vor allen Dingen jüngere Leute. Das ist so meine Erfahrung, dass die interessieren sich da überhaupt nicht für. Das sind doch eigentlich diejenigen, die die Auswirkungen am meisten spüren (werden). Ich wahrscheinlich nicht mehr so sehr. Wie kann das dann gehen? [...]. Auf der Dienstversammlung, eigentlich Führungskräfte aus dem gesamten Landkreis haben sie zusammen geholt, und dann gab es da einen Vortrag. Ist drei Jahre her [...] danach nicht mehr [...]. Das ist ja so: Die Feuerwehr kommt auf den Plan, wenn es eigentlich zu spät ist [...]. Wir machen ja wenig Vorbeugen, für Vorbeugung. Wir kommen immer dann, wenn das [...] Kind in den Brunnen gefallen ist oder wenn es brennt" [K-Schutz].

5.4.3 Ausdifferenzierung von Gruppen bezüglich der sozialen Vulnerabilität

In diesem Abschnitt werden die Ausdifferenzierung von Gruppen bezüglich der sozialen Vulnerabilität sowie die Einschätzung von Unterschieden in der Vulnerabilität verschiedener gesellschaftlicher Gruppen bei Hochwasser und Überflutungen aus Sicht der befragten ExpertInnen dargestellt. In den Antworten der ExpertInnen auf die Frage nach ihrer Einschätzung über bestimmte gesellschaftliche Gruppen, die sie als besonders vulnerabel gegenüber Extremwetterereignissen wie Überschwemmungen in Folge von Hochwasser betrachten, bildeten sich zwei klare Richtungen heraus. Zum einen wird Hochwasser als generelles, räumlich geprägtes Phänomen dargestellt, welches tiefliegende Häuser und landwirtschaftliche Felder betrifft. Zum anderen bezogen sich drei der sieben Befragten auf persönliche Merkmale (vornehmlich Alter und Behinderung) als Bestimmungsfaktoren der sozialen Vulnerabilität.

Räumliche Betroffenheit

Von mehreren Experten [Gov2, Wiss1, K-Schutz] wurden die ca. 300 kleinen landwirtschaftlichen Betriebe in der Region als besonders vulnerabel gegenüber Hochwasser eingestuft. Weil viele von denen Flächen an den Deichen, also in Überschwemmungsgebieten haben, müssen sie sich den Wasserständen beim Betrieb der Höfe ständig anpassen. Bei Hochwasser müssen sie schnell reagieren, um weidende Tiere woanders hinzubringen und ggf. Mäharbeiten rechtzeitig durchzuführen, damit sie keine Futtermittelverluste erleiden müssen. Der Vertreter des Biosphärenreservats beschrieb diese Problematik wie folgt:

„Für die (kleinen landwirtschaftlichen Betriebe) sind Hochwasser immer eine Problematik, an die man sich betrieblich anpassen muss. Wenn sie Tiere im Vorland weiden haben, in der Regel Kühe, Rinder, dann müssen sie auch sehr schnell reagieren. Sie müssen woanders hin, wenn Hochwasser ist. Sie sind in der zeitlichen

Planung ihrer Bewirtschaftung auch abhängig davon, wie der Wasserstand ist. Wenn sie im Frühjahr mähen wollen und ein Hochwasser kriegen, dann können sie nicht mähen. Wenn das Hochwasser lange gestanden hat, ist der Aufwuchs hinterher sehr stark kontaminiert durch die Sedimente. Dann kann man das Futter nicht nutzen. Und das sind Unsicherheiten im betrieblichen Ablauf, die sind extrem hier“ [Gov2].

Auch die baulichen Eigenschaften der Häuser sowie die Lage der Wohnungen und Unternehmen im Bereich Tourismus, Gastronomie, Gewerbe sowie Landwirtschaft wurden als bestimmende Faktoren für die Gefährdung und Betroffenheit durch Hochwasser und Überflutung von drei der befragten ExpertInnen benannt [NGO2, Wiss1, K-Schutz]. In der Stadt Hitzacker wären das insbesondere die tiefliegenden Häuser auf der Stadtinsel und die direkt an die Jeetzel angrenzenden Häuser [K-Schutz].

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Einschätzung der sozialen Vulnerabilität durch den Museumsvertreter. Er vertrat im Allgemeinen die Auffassung, dass die Betroffenheit durch Hochwasser und Überflutung in Hitzacker relativ klein und mit anderen Regionen entlang der Elbe oder in anderen Ländern nicht vergleichbar sei [NGO2]. Seiner Ansicht nach entstünde die übertriebene Dramatisierung der Situation in Hitzacker durch die Medienberichterstattung:

„Hier hat man wirklich auf hohem Niveau gejammert [...]. Man hat im Grunde einen relativ kleinen Bereich, der von Hochwasser wirklich betroffen war. Aber man war vor allem für die Presse so interessant, weil sie mit trockenen Füßen hierher gehen konnte, und sich das Ding ansehen und somit Luftaufnahmen und so was [...] verkaufen. Und so gesehen, sind wir da oberhalb der Elbe, wo es wirklich kräftig war, wo die Leute wirklich aus den Häusern-, da konnte keine Journalie sitzen und ihre Interviews machen. Aber hier konnte man durch den Ort gehen, mit seinen Gummistiefeln, hatte im Sommer wirklich eine traumhafte Zeit“ [NGO2].

Hinsichtlich der Rolle der Kommunikationsmedien argumentierte der Vertreter der Feuerwehr Hitzacker ganz ähnlich. Er fügte hinzu, dass sich die wochenlange Präsenz des Elbehochwassers 2002 in den Medien positiv auf die Hilfsbereitschaft der Zivilbevölkerung ausgewirkt habe [K-Schutz]. Der Vertreter der Weidenhof Einrichtung Seerau beklagte seinerseits die Konzentration der Medienberichterstattung auf die Stadt Hitzacker, während die zum Teil gravierende Situation der umliegenden Ortschaften vernachlässigt worden sei [WWS].

Rolle von Alter, Behinderung und Familienstand

Seitens der ExpertInnen wurden im Rahmen der Interviews die folgenden gesellschaftlichen Gruppen hervorgehoben, die aus ihrer Sicht bei Hochwasser und Überflutung als besonders vulnerabel einzuschätzen sind:

- Ältere Menschen ([Gov1] [WWS] [K-Schutz])
- Menschen mit Behinderung [WWS]
- Familien mit kleineren Kindern, insbesondere alleinerziehende Elternteile [Gov1]

Vor allem wurde auf die Einschränkungen in der Mobilität verwiesen. Hier geht es zum einen um die körperliche Beweglichkeit, beispielsweise von älteren und/oder behinderten Menschen, und zum anderen um die eingeschränkten Fortbewegungsmöglichkeiten während der Überflutung, z.B. durch das Wasser und durch Straßensperren. In diesem Zusammenhang spielt das vorhandene soziale Netz in Form von z.B. Notfallunterbringung und -betreuung nach Ansicht des ehemaligen Führungsmitarbeiters der Weidenhof Einrichtung Seerau ebenfalls eine wichtige Rolle:

„Das sind vor allen Dingen die Personengruppen, die größere ‚Einschränkungen‘ haben, die vor allen Dingen in der Person selber liegen, also Menschen mit Behinderungen und ältere Menschen. Hier ist es zum einen die Frage: Wo können diese Menschen hin während der Überschwemmungsphasen (adäquate Ausweichquartiere) und wie werden sie dort betreut? Es geht um einen Personenkreis mit besonderen Anforderungen („*special needs*“), auf die Rücksicht genommen werden muss. Das betrifft sowohl physische Konstellationen als auch psychische Befindlichkeiten“ [WWS; schriftliche Antwort].

Seiner Ansicht nach komme dem demographischen Prozess der Überalterung der Bevölkerung eine besondere Wichtigkeit zu [WWS].

Die Vertreterin des Gleichstellungsbüros wies ferner darauf hin, dass die Wiederherstellung der Normalität bei Familien mit kleinen Kindern und bei älteren Menschen insgesamt schwieriger sei, nicht zuletzt wegen fehlenden oder eingeschränkten Betreuungsmöglichkeiten, z.B. wegen Schulausfall:

„Weil dieser normale Lebensrhythmus, wenn man Kinder hat, es ist immer schwer, wenn es aus der Normalität heraus kommt. Es ist immer schwierig, dann wieder eine Normalität herzustellen. Und das in dem Maße weiter laufen zu lassen. Bei solchen Situationen stehen die immer schlechter da. Und die älteren Menschen haben einfach Probleme, sich umzustellen. Das bedingt das Alter, bei den Meisten jedenfalls und eben viele durch ihre Unmobilität“ [Gov1].

Auffällig hinsichtlich der Forschungsfragen und Arbeitsthesen der Untersuchung ist, dass bei der Mehrheit der Befragten die Kategorie Geschlecht in Verbindung mit besonders vulnerablen Gruppen keine besondere Rolle gespielt hat. Bis auf den Hinweis der Gleichstellungsbürovertreterin auf vermehrte *care work* von alleinerziehenden Frauen mit Klein- und Schulkindern [Gov1].

Ebenfalls auffällig ist, dass die Kategorie Migrationshintergrund bei keiner der befragten ExpertInnen als bestimmendes Merkmal für eine höhere soziale Vulnerabilität bei Hochwasser und Überschwemmung eingebracht worden ist. Auf eine direkte Nachfrage hin äußerte der Vertreter der Feuerwehr Hitzacker, dass ihm keine besonderen Schwierigkeiten oder Vorkommnisse mit Menschen mit Migrationshintergrund bei Feuerwehreinsätzen aufgefallen seien [K-Schutz].

Einschätzungen über die Berücksichtigung besonders vulnerable Gruppen im Katastrophenmanagement

Als letzte Frage zum Schwerpunkt vulnerable Gruppen wurden die ExpertInnen befragt, ob die von Ihnen genannten besonders vulnerablen Gruppen in irgendeiner Weise Berücksichtigung im Katastrophenrisikomanagement finden würden. Nach Aussagen des Feuerwehrvertreters aus Hitzacker gab es in den Jahren

2002 und 2006 keine besonderen Maßnahmen für ältere und/oder behinderte Menschen. Es bestand jedoch ein direkter Kontakt zwischen der Feuerwehr und einigen gefährdeten Ortschaften – speziell der Behinderteneinrichtung Seerau. Nach dem Hochwasser im Jahr 2006 hätten sich viele lokale Gruppierungen mit der kommunalen Verwaltung getroffen, so der Feuerwehrvertreter weiter, um die erforderlichen Reaktionen und Maßnahmen bei bestimmten Wasserständen zu überdenken. Bei diesem Treffen wurde auch die Berücksichtigung von vulnerablen Gruppen thematisiert [K-Schutz].

Demgegenüber vertrat die ehemalige Führungskraft der Weidenhof Einrichtung Seerau im Interview die eindeutige Auffassung, dass Menschen mit Behinderung auf Landkreisebene überhaupt nicht angemessen berücksichtigt würden. Es habe damals keinerlei offizielle oder behördliche Kontaktaufnahme mit der Behinderten-Wohneinrichtung stattgefunden, um die aktuelle Lage und die eventuell besonderen Bedürfnisse zu erfragen. Seiner Einschätzung nach seien beim Katastrophenmanagement eher Pflegeeinrichtungen älterer Menschen als Behinderteneinrichtungen berücksichtigt worden [WWS].

Die Vertreterin des Gleichstellungsbüros wies ihrerseits auf die bestehende Berücksichtigung von besonders vulnerablen Gruppen in den Katastrophenschutzplänen auf Landkreisebene hin, insbesondere auf die staatlichen Altersheime, Krankenhäuser, Schulen und Kindergärten. Ähnlich wie die beiden soeben zitierten Experten betonte auch sie die ohnehin besondere Vulnerabilität von älteren Menschen und Familien mit kleineren Kindern:

„Dieser Plan, Katastrophenschutzplan, der besteht und der sicherlich immer wieder bearbeitet wird [...]. Der sieht das schon vor, gerade diese Gruppen dann auch besonders- (aufgestellt werden) [...]. Denn es ist so, dass dieser Katastrophenschutzstab sich in regelmäßigen Abständen ohnehin trifft und immer wieder Übung macht, dass sie nachher wirklich handlungsfähig sind, wenn wirklich mal so eine Situation eintritt [...]. So ein Plan besteht [...] und das ist ja bei jeder Situation wieder, dass gerade diese Gruppen doch die meisten Nachteile haben“ [Gov1].

Wiederum in Bezug auf die räumliche Betroffenheit nannte der Vertreter des Biosphärenreservats besondere Maßnahmen auf kommunaler Ebene, die die Berücksichtigung der kleinen bäuerlichen Betriebe beim Katastrophenrisikomanagement im weitesten Sinne zum Ausdruck bringen. Dies geschehe zum einen durch die Schaffung eines neuen Hochwasser-Managementsystems, welches exaktere Prognose zu den Wasserständen ermöglicht und bei akuter Gefahr eines Extremhochwassers eine höhere Flexibilität in Bezug auf das Mähen erlaubt. Zum anderen umfassen diese Maßnahmen Pachtverträgen in Verbindung zu den (Umweltschutz-)Kooperationsprogrammen auf EU- und Landesebene [Gov2]. Die übrigen ExpertInnen haben sich zu dieser Frage nicht explizit geäußert.

5.4.4 (Geschlechter-)Unterschiede in der subjektiven Risikowahrnehmung, Handhabung und Betroffenheit bei Hochwasser und Überschwemmung

Ein weiterer Themenblock der ExpertInnen-Befragungen zielte auf die Einschätzung der ExpertInnen zu Unterschieden oder Ungleichheiten in drei Themenbereichen ab: Subjektive Risikowahrnehmung von Hochwasser und Überflutungen seitens der Bevölkerung, Betroffenheit durch diese Extremwetterereignisse und

der Umgang mit der Katastrophe sowie deren Folgen. Sofern die ExpertInnen auf Unterschiede in Bezug auf Geschlecht oder weiterer spezifischer Merkmale hingewiesen haben, wird dies im Folgenden ebenfalls aufgezeigt. Dabei ist anzumerken, dass keiner der befragten ExpertInnen selbständig oder direkt einen Bezug zu Genderaspekten, bspw. bei der Frage nach besonders vulnerablen Gruppen, hergestellt hat. So wurden die ExpertInnen in der Regel gegen Ende des Interviews danach gefragt, welche Rolle sie der Kategorie Geschlecht bei Hochwasser und Überflutung in den oben genannten Themenbereichen einräumen.

Die Antworten der Befragten geben kein eindeutiges Bild ab, dennoch sind die Reaktionen auf das Thema und die gedanklichen Assoziationen nennenswert. Zusammenfassend wurde die Frage von der Mehrheit der ExpertInnen in erster Linie mit der Repräsentanz von Frauen im Bereich des Zivil- und Katastrophenschutzes in Verbindung gebracht ([K-Schutz] [Wiss1] [Gov1] [Gov2] [NGO1]). Drei der sieben ExpertInnen sind auf Geschlechterunterschiede, entweder im Bereich der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung [Wiss1] oder bei den Geschlechterrollen und -aufgabenteilung eingegangen, mit dem interessanten Hinweis auf die zeitweilige ‚Retraditionalisierung der Geschlechterrollen‘ und damit der geschlechterbezogenen traditionellen Aufgabenteilung während der Überflutungsphase [Gov1] [WWS]. Im Hinblick auf die Forschungsfragestellung wurde angesichts der Fortschritte der Geschlechtergleichstellung in Deutschland von zwei der Befragten die Frage nach der Relevanz und Dringlichkeit des Themas im Vergleich zu Mexiko aufgeworfen [Wiss1] [Gov2]. Einer der ExpertInnen [NGO2] hat sich auch auf Nachfrage überhaupt nicht zum Thema geäußert.

Repräsentanz von Frauen und Männern im Bereich des Zivilschutzes und Katastrophenrisikomanagements

Die Repräsentanz von Frauen im Bereich des Zivilschutzes und Katastrophenrisikomanagements wurde bei den Interviews häufig angesprochen: Im öffentlichen Bereich hat die Vertreterin des Gleichstellungsbüros auf eine insgesamt paritätische Besetzung im Landkreis Lüchow-Dannenberg hingewiesen. Und zwar auch beim Katastrophenstab, der sich aus dem Personal verschiedener Institutionen – Polizei, Feuerwehren, Hilfsorganisationen wie Rotes Kreuz und Technisches Hilfswerk (THW) und MitarbeiterInnen öffentlicher Behörden – zusammensetzt und im Falle von extremen Hochwasserereignissen tagt und agiert [Gov1]. Allerdings äußerte sie auch, dass die Repräsentanz von Frauen für die Berücksichtigung von Genderaspekten im Katastrophenmanagement dennoch nicht ausreichend genügt sei. Als Hintergrund dafür wies sie auf den vielfältigen institutionellen Aufbau des Katastrophenmanagements bzw. -schutzstabs und auf die freiwillige Anmeldung ihrer MitarbeiterInnen hin und schlussfolgerte daraus, dass damit die genaue Handhabung in Bezug auf Genderaspekte bei Extremwetterereignissen wenig übersichtlich sei [Gov1].

Der Vertreter des Biosphärenreservats stellte eine allgemeine Überrepräsentanz von Männern in diesem Bereich fest und meinte, bei den konkreten Fragen rund um das Thema Hochwasser, Katastrophenschutz und Landwirtschaft würden in Deutschland noch immer überwiegend Männer die relevanten Entscheidungspositionen inne haben. Es seien zwar einige Frauen dabei, aber selten, so der Experte weiter [Gov2]. Zur Repräsentanz von Frauen und Mädchen in der Feuerwehr wiesen sowohl der Mitarbeiter des GKSS

Forschungszentrums als auch der Vertreter der Feuerwehr Hitzacker auf einen (langsamen) Wandel hin, der zur Angleichung der Geschlechter-Repräsentanz führe:

„Bei uns im Ort sind zumindest kleine Mädchen dabei, Mitarbeiterinnen bei der Feuerwehr. Obwohl, wenn man zur zentralen Feuerwehr geht, hat man die Männer (am) Anpacken und Machen, wir schaffen das!“
[Wiss1]

„Frauen sind eigentlich immer noch zu wenige da. Wir sind 5 Frauen und 40 Männer, nicht? [...] Aber es gibt Hoffnung, weil wir haben noch eine Jugendfeuerwehr. In der Jugendfeuerwehr ist das Verhältnis schon ein bisschen anders. Da gibt es dann ein Drittel Mädchen und zwei Drittel Jungs und [...] die wachsen dann ja nach“ [K-Schutz].

Weiterhin stellte der Vertreter der Feuerwehr Hitzacker eine positive Einstellung zur Geschlechtergleichberechtigung bei den Feuerwehren wie auch bei den Hilfsorganisationen fest, und begründete diese in erster Linie mit den Anforderungen des demografischen Wandels:

„Also früher war es ja so, dass Frauen überhaupt nicht geduldet waren in der Feuerwehr, also da sind wir Gott sei Dank ein ganzes Stückchen weiter. Es gab auch Feuerwehren die sich da vor zehn Jahren noch gegen aufbegehrt haben, was ja Quatsch ist. Heute erkennt man eigentlich, dass die Frauen benötigt werden. Weil durch den demografischen Wandel ist es so, dass wir gar nicht mehr genug Männer nachkriegten. Um die Einsatzbereitschaft aufrecht zu erhalten sind wir dringend auf die Unterstützung von Frauen angewiesen und es macht auch überhaupt kein Problem“ [K-Schutz].

Bezüglich der Repräsentanz von Frauen in anderen Organisationen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements fügte der Experte hinzu:

„Andere Organisationen, wie z.B. das Rote Kreuz ist da, glaube ich, schon ziemlich gut aufgestellt, schon besser als die Feuerwehren. Und es gibt ja sogar eine Ortsbrandmeisterin hier im Landkreis Lüchow-Dannenberg“ [K-Schutz].

Der Feuerwehr-Vertreter hob die Arbeit der ehemaligen Leiterin des Ordnungsamtes, welche stellvertretend das Katastrophenmanagement beim Hochwasser im Jahr 2006 geleitet hatte, besonders hervor:

„Und im Katastrophenmanagement, das spielt, glaube ich, keine Rolle mehr. Denn, wenn ich überlege, das Katastrophenmanagement 2002 und 2006 fand im Rathaus statt. Wir waren natürlich auch beteiligt, aber [...] die erste Woche (2006) ist geleitet worden von einer Frau. (Sie) ist die Leiterin des Ordnungsamtes gewesen. Sie hat es sehr gut gemacht [...]. In Vertretung des Bürgermeisters, der zu dem Zeitpunkt noch im Urlaub war. Meine persönliche Empfindung: Es lief vorher besser als (zu der Zeit als) der Bürgermeister dann wieder da war [...]. Also sie hat es besser hingekriegt, auch mutige Entscheidungen gefällt. Denn mitunter hängen ja auch Kosten an [...]. (Es) ist ja so, wenn der Katastrophenalarm ausgelöst wird, ist der Landkreis der finanzielle Träger der Einrichtung. Und der Katastrophenalarm war noch nicht ausgelöst und der Einsatz (von) THWs kostet ganz einfach Geld. Die kommen nicht umsonst die Jungs und Mädels, es kostet Geld. Und da ist sie sehr mutig rangegangen. Wir haben besprochen, was wir brauchen, und das wurde durchgeführt und es war gut“ [K-Schutz].

Im Bereich der Umwelt-NGOs gäbe es laut des befragten NGO-Vertreters beim IKSE generell eine starke Repräsentanz von Frauen. Dazu sagte er, dass die Geschlechterunterschiede im gesellschaftspolitischen

Engagement bei umweltpolitischen Themen deutlich bemerkbar seien, wobei „Frauen sich generell viel stärker nach vorne schieben“. Als Beispiel nannte er die führende Rolle der Frauen bei kirchlichen NGOs, die sich mit der Umweltproblematik der Elbe beschäftigen und Veranstaltungen organisieren und mitwirken, wie z.B. den ‚Elbe-Kirchentag‘, die Schifffahrt ‚Unterwegs für die Elbe‘ oder die ‚Elbe-Erklärung‘ im Jahr 1996 [NGO1].

Unterschiede in der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung

In Bezug auf Geschlechterunterschiede in der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung gab es insgesamt kaum Aussagen seitens der ExpertInnen. Laut der persönlichen Einschätzung des GKSS-Mitarbeiters reagierten bei Extremwetterereignissen in der Region Frauen schneller als Männer, insbesondere auf dem Land. Dabei hätten Frauen, so der Experte weiter, eine Multiplikationsfunktion in der Gesellschaft. Sie würden insgesamt mehr Interesse zeigen und informierten sich, z.B. durch Vorträge zu regionalen Risiken. Somit seien sie ein Kanal für die Informationsvermittlung [Wiss1].

Mehrere der befragten ExpertInnen wiesen ansonsten auf andere, nicht genderbezogene Einflussfaktoren der Katastrophenrisikowahrnehmung auf individueller Ebene hin. Diesbezüglich betonte der ehemalige Führungsmitarbeiter der Weidenhof Einrichtung Seerau die Bedeutung der persönlichen Hochwassererfahrung. Im Jahr 2002 lagen seiner Ansicht nach die persönlichen Erinnerungen an Hochwasserereignisse im Landkreis weit zurück und deshalb wurde das Risiko niedriger eingeschätzt:

„Hier, der ganze Landkreis Lüchow-Dannenberg, da sind wir alle ein bisschen blauäugig gewesen. Wir haben natürlich sehr wohl in den Nachrichten verfolgt, welchen Weg das Wasser genommen hat. Also es fing ja nicht in Hitzacker an, sondern da ist der Scheidepunkt, der ist schon viel früher gewesen und das ist ja langsam die Elbe runter gegangen und das haben wir ja verfolgt. Und das war ja auch klar, dass das Wasser [...] in Hitzacker auch vorbeikommt. Nur es gab mit richtigem Hochwasser keine besonderen Erfahrungen. Die letzten Hochwasser in Hitzacker, ich weiß nicht, wann die gewesen sind, die lagen also weiter zurück. In der Stadt gab es irgendwo Markierungen, wo man gucken konnte: Damals stand das Hochwasser bis [...] irgendwohin. Aber das war mehr historisch. Das hatte keiner mehr so richtig in Erinnerung. Und man hat nicht besonders viel gemacht, sondern man hat es sozusagen fast ertragen: Das ist eben so“ [WWS].

Diese Meinung in Bezug auf Veränderungen in der Katastrophenrisikowahrnehmung auf individueller Ebene durch die persönliche Erfahrung von Hochwasser und Überschwemmung wird ebenfalls durch die Aussagen der anderen ExpertInnen unterstützt [WWS][K-Schutz][Gov1]. Der Vertreter der Weidenhof Einrichtung Seerau hob die Rolle der 2002 gemachten Erfahrungen im Zusammenhang mit den Vorbereitungen auf weitere Hochwasserereignisse besonders hervor, bspw. durch erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber Medienberichten und staatlichen Informationen sowie durch verstärkte eigene Recherchen der Bevölkerung, z.B. im Internet [WWS]. Der Vertreter der Feuerwehr Hitzacker merkte an, dass nach 2002, sobald sich ein Hochwasser abgezeichnet hatte, die Pegelstände aufmerksamer beobachtet wurden als je zuvor. Allerdings wies er auch darauf hin, dass seitdem im Jahr 2008 technische Hochwasserschutzmaßnahmen in Hitzacker errichtet wurden, die allgemeine Betroffenheit gesunken sei. So verbliebe bspw. als Aufgabe der freiwilligen

Feuerwehr bei Hochwassergefahr nur noch der etwa 5-stündige Aufbau der mobilen Hochwasserschutzwand [K-Schutz].

Die Vertreterin des Gleichstellungsbüros betrachtete ihrerseits die wiederholte, persönliche Erfahrung mit Hochwasser als eine Ressource, um die tatsächliche Bedrohung besser einschätzen zu können:

„Ich bin nicht sicher, wie viel Hochwasser (wir) hier schon mitgemacht haben. Ich bin auch zugezogen. Man wird abgeklärter. Es ist nicht mehr so-, es ist zwar aufregend und wir haben es noch direkt vor der Haustür, aber es wird nicht mehr als so ganz bedrohlich wahrgenommen. Weil es ist bisher noch nichts passiert, was meine Familie oder mein Haus oder Freunde, Bekannte jetzt wirklich bedroht hätte. So bedroht hätte, dass sie existenziell beeinträchtigt werden“ [Gov1].

Die Expertin griff einen weiteren Aspekt auf und formulierte die These einer höheren Bedrohungsempfindung der Bevölkerung bei zunehmender Ungewissheit über das Eintreten der Überschwemmung:

„Was ich auch so festgestellt habe, dass die Empfindung für die Bedrohung bei den Menschen, die hier direkt vor Ort waren, dass sich das irgendwann gesetzt hat. Die haben sich denn arrangiert, aber je weiter man weg gegangen ist, also nach Lüchow hin – die Jeetzel fließt ja nach Lüchow, und die hat zurück gestaut. Da habe ich das Gefühl gehabt, die haben sich viel mehr bedrohter gefühlt, weil sie nicht einschätzen konnten: Kommt jetzt Wasser oder nicht? als die hier vor Ort, die vor dem Wasser gesessen haben [...]. Mehr Unruhe und mehr Unwissenheit. Hier war es da, hier hat man es gesehen, jeden Tag“ [Gov1].

Geschlechterunterschiede bezüglich der Geschlechterrollen und -aufgabenverteilung

Laut der Vertreterin des Gleichstellungsbüros seien Geschlechterunterschiede eher wortwörtlich „im Empfinden“ von Frauen und Männern bei einem Hochwasser zu finden. Sie bezog sich dabei auch auf die Andersartigkeit der Aufgaben, denen Frauen und Männer im Rahmen einer solchen Bedrohungssituation Priorität einräumten:

„Ich glaube die Empfindung der Frau ist eine andere. Die Männer gehen da eher – wie soll ich mich ausdrücken – so arbeitsmäßig dran: Das ist jetzt da und das müssen wir verarbeiten. Wir müssen sehen, wie wir damit klar kommen und was ist zu tun. Und man muss irgendwelche Katastrophenschutz-Geschichten organisieren, damit Schlimmeres verhindert werden kann. Und die Frauen haben eher im Hinterkopf so, was passiert mit der Familie. So diese ganzen mitmenschlichen Sachen. Die sind, glaube ich, bei den Männern nicht so stark ausgeprägt“ [Gov1].

Auch der ehemalige Führungsmitarbeiter der Weidenhof Einrichtung Seerau äußerte in diesem Zusammenhang, dass während des Hochwassers eine vorübergehende Retraditionalisierung von Geschlechterrollen und Aufgabenteilung zu beobachten gewesen sei.

„Das Einzige, was mir nachhaltig in Erinnerung geblieben ist, ist: Es gab die klassische Rollenteilung. Die Männer waren für den Deichbau zuständig, die Frauen waren für Futter und Getränke zuständig [...]. Also diese klassische Nummer, die haben wir gehabt und das gab es, das war wirklich auch gut verteilt. Also, wir haben nicht gefragt: Wer macht für wen Essen? Sondern, wenn wir essen gemacht haben, haben wir für alle

Essen gemacht [...] und zwar für alle Leute, die dann da mitgeholfen haben [...]. Das war also die klassische Frauendomäne [...]. Und die Kerle, die waren eben mit Schaufel und Plane dabei [...] und haben den Deich gebaut [...]. Also diese klassische Rollenteilung ist dann da also noch mal sehr stark wieder durchgekommen“ [WWS].

Dennoch vertrat der Experte die Meinung, dass Genderaspekte im Allgemeinen eher eine untergeordnete Rolle bei Hochwasser und Überschwemmung spielen würden. Allerdings ging er auf Nachfrage weiter auf die bereits oben erwähnten Geschlechterunterschiede bei den Versorgungsaufgaben und im Umgang mit technischen Geräten ein:

„Eigentlich keine besonderen Unterschiede; ich würde fast die These vertreten, dass Gender-Aspekte eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Allerdings: Bei der Versorgung mit leiblichem Wohl gab es die klassische Rollenteilung: Frauen waren für das Essen zuständig sowie die Nachsorge (Abwasch etc.), Männer haben sich um Getränke und Sitzgelegenheiten gekümmert. Ansonsten waren bei dem tatsächlichen Hochwasserschutz (Deiche bauen, Sandsäcke füllen, Deichwachen) keine spezifischen Unterschiede zu bemerken. Auch bei den Hilfsdiensten (THW, Feuerwehr etc.) gab es Männer und Frauen im gleichberechtigten Einsatz (soweit man das wahrnehmen konnte). Bei dem Umgang mit technischen Geräten (Trecker, Gabelstapler etc.) gab es auch die eher klassische Rollenteilung, aber das hing auch von dem jeweils vertrauten und kompetenten Gebrauch der Maschinen ab. Es gab auch Frauen auf dem Trecker, aber eher weniger“ [WWS; schriftliche Antwort].

Ebenfalls auffällig bei dieser letzten Aussage ist, dass nur Aufgaben wie Deiche bauen, Sandsäcke füllen oder Deichwachen als ‚tatsächliche Aufgaben des Hochwasserschutzes‘ benannt wurden. Dies spiegelt bereits die allgemeine, wenn auch unterbewusste, Geringschätzung der gesellschaftlichen Reproduktionsarbeit und der geringen Sichtbarkeit von *care-work* in den verschiedenen Sphären des Öffentlichen und des Privaten wider.

Auch den Aussagen der Vertreterin des Gleichstellungsbüros kann eine ähnliche Bezugnahme auf eine Verstärkung der traditionellen geschlechterbezogenen Aufgabenzuordnung während des Hochwassers entnommen werden. Sie enthalten aber auch Hinweise für die gleichberechtigte technische Bewältigung des Hochwassers, wie die folgenden zwei Zitate zeigen:

„Die Männer sind mehr damit beschäftigt gewesen, das Grund und Boden zu sichern, diese eher technisch [...], und die Frauen eher so, so typisch: Ich muss meine Familie versorgen und ich muss jetzt ranschaffen“ [Gov1].

„Wir haben immer wieder Leute auf dem Deich getroffen. Es sind ja auch Wachen gewesen, die auf dem Deich hergegangen sind [...], immer zwei Menschen Tag und Nacht unterwegs gewesen, um zu gucken, ob die Deiche auch halten. [LCR: Waren sie eher Männer oder Frauen?] Eher beides, die sind grundstücksweise eingeteilt worden. Und es waren immer in 12 Stunden Schichten und das ist bestimmt über 2 Wochen gemacht worden [...]. Wir haben dann auch geholfen in dem Kieswerk Sandsäcke (zu) füllen und haben solche Sachen gemacht [...], aber [...] ich glaube nicht, dass es da Unterschiede gab bei Frauen und bei Männern [...] bei dem Anpacken, da haben denn alle mit angepackt“ [Gov1].

Die Gegenüberstellung der beiden letzten Aussagen könnte auf eine unverhältnismäßige Zunahme der Arbeitsbelastung von Frauen im Vergleich zu den Männern hindeuten: Zusätzlich zur traditionellen,

geschlechterbezogenen Aufgabenteilung, bei der die Versorgung und Pflege von Kindern, älteren oder kranken Personen während des Hochwassers bei den Frauen liegt, kommt noch die Mitarbeit bei den vorsorgenden Hochwasserschutzmaßnahmen.

Die zwei befragten Wissenschaftler haben die Vermutung geäußert, dass Geschlechterunterschiede in den Ländern des globalen Südens deutlicher ausgeprägt seien als in den des globalen Nordens. Der eine wies auf eine vermutlich stärker genderbezogene Problematik der sozialen Vulnerabilität zu Extremwetterereignissen in der Untersuchungsregion in Mexiko im Vergleich zu Deutschland hin [Wiss2]. Der zweite Wissenschaftler bezog sich seinerseits auf den Zuwachs der Arbeitsbelastung und der Betroffenheit von Frauen in ihrem Tagesablauf bei Extremwetterereignissen in den Ländern des globalen Südens. Demgegenüber sei die Situation in der deutschen Gesellschaft anders:

„In Afrika wäre das relativ klar, dass die Frauen müssen weiter laufen, um Wasser zu holen, das Holz zu suchen, weil es immer weniger Holz gibt, weil die Verwüstung voranschreitet. Das sind die Mehrarbeiten, (die) liegen auf der Hand. Hier, ich sehe das noch nicht so klar, wo sie liegen können, die Mehrarbeit in unserer Gesellschaft“ [Wiss1].

5.4.5 Weitere wichtige Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews

An dieser Stelle werden nun weitere Themen aufgeführt, die von den Befragten selbst angesprochen wurden und über die ursprünglichen Erkenntnisziele der Interviews hinausgehen, sofern sie im weitesten Sinne mit der Gesamtuntersuchung in Zusammenhang stehen. Die folgende Übersicht fasst den Inhalt und die Ausrichtung der besprochenen Themen kurz und stichwortartig zusammen:

- Die besondere Prägung der Region: Durch die starke Anti-Atombewegung, insbesondere die Aktivitäten gegen Castortransporte und das Atommüll-Zwischenlager in Gorleben [Gov1, Gov2, K-Schutz]; das ausgeprägte Umweltbewusstsein und -engagement der Bevölkerung [Gov1, Gov2, NGO1]; die Region als ehemaliges DDR-Grenzgebiet ist besonders gekennzeichnet durch die Erhaltung des Naturwertes der Elbe [Gov2].
- Der Interessenkonflikt in Bezug auf die Nutzung der Auen der Elbe zwischen Landwirtschaft und Wasserwirtschaft und die damit verbundene Kontroverse um den Ausbau der Elbe zwischen den Belangen von Schifffahrt, Umweltschutz und (Öko-)Tourismus sowie die Bedeutung für die Regionalentwicklung [Gov2, NGO1].
- In unmittelbarem Zusammenhang mit den Extremhochwassern wurde wiederholt auf die Stärkung der Gemeinschaft und des Zusammengehörigkeitsgefühls während des Hochwassers hingewiesen, insbesondere durch die örtliche Organisation für die Durchführung vorsorgender Hochwasserschutzmaßnahmen und die allgemeine Hilfsbereitschaft der Bevölkerung [Gov1, Gov2, NGO2, WWS]. Seitens der ExpertInnen wurden zudem aber auch einige Missstände bei den Hochwasserschutzmaßnahmen aufgezeigt, wie die Privilegierung bzw. Bevorzugung von Hitzacker [WWS] und bei der Wiederaufbauhilfe nach der Überflutung [NGO2].

- In Zusammenhang mit Wohnortentscheidungen, gab es auch einige Hinweise der ExpertInnen auf Hochwasser und Überflutung als Bestimmungsfaktor für Wohnort- und Umzugsentscheidungen. Insbesondere wurden ältere Menschen und Menschen und Familien in Mietverhältnissen genannt [NGO2, WWS].

Bei den Gesprächen mit den ExpertInnen wurde außerdem häufig auf die persönliche und berufliche Erfahrung mit den neueren extremen Hochwasserereignissen in der Region ausführlich eingegangen, insbesondere in 2002 und 2006, aber auch in 2003 [Gov1, Gov2, NGO2, WWS]. Auch die spezifische Rolle der betreffenden Institution oder Organisation vor, während und nach den Hochwasserereignissen wurde mehrfach angesprochen, besonders durch die zur Zeit des Hochwassers vor Ort tätigen Personen [Gov2, NGO2, K-Schutz, WWS].

5.4.6 Zwischenfazit zu den ExpertInnen-Interviews in Deutschland

Aus den Ergebnissen der ExpertInnen-Befragungen lässt sich zusammenfassend festhalten:

Die Hochwasserproblematik der Region wird seit der Fertigstellung der Hochwasserschutzwand von den ExpertInnen relativiert. Überregional erlangt sie immer noch eine besondere Stellung, insbesondere in Verbindung mit dem Ausbau der Elbe.

Ein Zusammenhang zwischen Hochwasser und Klimawandel wird von den ExpertInnen auf verschiedenen Ebenen hergeleitet. Allerdings ist dieser Zusammenhang noch nicht in das Bewusstsein der Bevölkerung übergegangen. Bezüglich der Präsenz des Klimawandels auf individueller Ebene wird die zentrale Rolle der Medienberichterstattung betont.

In Bezug auf die soziale Vulnerabilität können aus Sicht der Befragten folgende Schlussfolgerungen gezogen werden:

- Als besonders vulnerabel gesellschaftliche Gruppen werden ältere Menschen, Menschen mit Behinderung und Familien mit kleineren Kindern, insbesondere alleinerziehende Elternteile, genannt. Die Rolle der Kategorien Alter, körperliche und geistige Verfassung (Behinderung/Mobilität) und Alleinerziehenden-Status wurde hervorgehoben.
- Die Kategorie Geschlecht wird nicht grundsätzlich in einen Bezug zur sozialen Vulnerabilität gesetzt. Vielmehr wird eine Benachteiligung mit dem Familienstand ‚Alleinerziehend‘ verbunden. Dieser Faktor betrifft insbesondere Frauen.
- Die Kategorien Klasse/Einkommensverhältnisse und Migrationshintergrund, bzw. die Interdependenz dieser Kategorien (Intersektionalität), wurden nicht angesprochen.
- Des Weiteren wird auf die räumliche Betroffenheit der landwirtschaftlichen Betriebe der Region sowie von tiefliegenden Häusern und Geschäften bei Hochwasser und Überschwemmung hingewiesen.

5.5 Auswertungsergebnisse der Erhebungen mit direkt Betroffenen in Deutschland

Die Ergebnisse der empirischen Erhebungen mit direkt von einem klimawandelbezogenen Extremwetterereignis in Deutschland Betroffenen werden, analog zur mexikanischen Fallstudie, entlang der drei Themenbereiche bzw. Diskussionseinheiten diskutiert:

- Subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung (Abschn. 5.5.2),
- Exposition gegenüber Extremwetterereignissen (*Exposure to hazards*, 5.5.3) und
- Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen (*Coping Capacities*, 5.5.4).

Diese drei Kategorien gelten als Teilelemente der sozialen Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen und werden nur für analytische Forschungszwecke auf diese Weise unterteilt. Ebenso erfolgt eine Auswertung der Ergebnisse entlang der vier Gender-Dimensionen von Connell (2002), die sich auf der Ebene des Individuums, der sozialen Interaktionen bzw. der Institutionen abspielen können, und zwar: geschlechterbezogene Arbeitsteilung, geschlechterbezogene Machtverhältnisse, geschlechterbezogene Emotionen und zwischenmenschliche Beziehungen sowie geschlechterbezogene Kultur und Symbolik (Connell 2002: 53-68, s. 3.3.2, 11. Schritt).

Im Mittelpunkt der empirischen Erhebungen in Deutschland standen die Erfahrungen der TeilnehmerInnen der Fokusgruppen bzw. GesprächspartnerInnen mit dem extremen Elbehochwasser im August 2002. Häufig griffen die Teilnehmenden auch auf ihre Erfahrungen mit den zeitlich kürzer zurückliegenden Extremhochwasserereignissen im Januar 2003 und im April 2006 sowie auf die zum Erhebungszeitpunkt aktuellen Hochwasserereignisse im Herbst 2010 und Winter 2011 zurück. Die innerhalb der Gruppeninteraktion oder im Rahmen der Einzelinterviews vorgetragenen Erfahrungen, Reaktionen und Verhaltensweisen bei Hochwasser werden als Erkenntnisquelle für die Bedeutung von Geschlecht (im Sinne von *Doing Gender*) und der Geschlechterverhältnisse im Zusammenhang mit sozialer Vulnerabilität genutzt. Dabei werden auch mögliche intersektionale Verschränkungen der Kategorie Geschlecht mit weiteren Ungleichheits- bzw. Unterscheidungskategorien aufgezeigt.

Im Folgenden werden die Zusammensetzung und Merkmale der TeilnehmerInnen der Fokusgruppen in Deutschland kurz vorgestellt (5.5.1). Daran schließt die Erörterung der empirischen Ergebnisse der Fokusgruppen sowie der Einzelinterviews in Deutschland an (5.5.2, 5.5.3 u. 5.5.4). Im letzten Abschnitt des Kapitels wird ein Zwischenfazit zu den Ergebnissen gezogen (5.5.5).

5.5.1 Beschreibung der empirischen Erhebungen: Fokusgruppen und Einzelinterviews

An drei verschiedenen Orten der niedersächsischen Samtgemeinde Elbtalau (Hitzacker, Seerau und Dannenberg) wurden insgesamt vier Fokusgruppen durchgeführt. Die TeilnehmerInnen waren entweder vor Ort oder in der Umgebung innerhalb der Samtgemeinde ansässig. Die Gruppengröße lag bei drei bis fünf

Teilnehmenden. Insgesamt haben 17 EinwohnerInnen teilgenommen, davon elf Frauen und sechs Männer (s. Tab. 5.3 u. 5.4).

Fokusgruppen - Kennzahl ¹⁴³	Ortschaft	Geschlechtliche Zusammensetzung	Anzahl der TeilnehmerInnen (TN)	Altersgruppe und ggf. Gruppenzugehörigkeit der TN	Bekanntheitsgrad der TN
FG-1	Hitzacker	reine Männergruppe	5	Erwachsene Männer und Senioren	Bekannte, Nachbar
FG-2	Hitzacker	reine Frauengruppe	5	Erwachsene Frauen und Seniorinnen	Bekanntschaft durch lokale Frauengruppe
FG-7	Seerau	Geschlechtergemischte Gruppe	3	Erwachsene, Mitarbeiter der Weidenhof Einrichtung	ArbeitskollegInnen
FG-8	Dannenberg	reine Frauengruppe	4	Erwachsene Frauen, Mitglieder des Landfrauenverbands Gartow	Bekanntschaft durch Landfrauenverein

Tab. 5.3 Kurzbeschreibung der Fokusgruppen in Deutschland.

Die relativ kleine Größe der Fokusgruppen gab viel Raum für ausführliche Äußerungen und intensive Gespräche zwischen den TeilnehmerInnen selbst, ohne Eingriff der Moderatorin. Ebenfalls hat dieser Umstand ermöglicht, dass bei Bedarf Nachfragen gestellt werden konnten. Beide Aspekte spiegeln sich in den vergleichsweise langen Zitaten wider, bei denen häufig mehrere TeilnehmerInnen im Gespräch involviert sind.

Fokusgruppen-Kennzahl	Altersspanne	Geschlechtszuordnung		Familienstand/ Lebensform	Haupttätigkeit (Mehrere Tätigkeiten pro Person möglich)
		weiblich	männlich		
FG-1	55-69	0	5	2 verheiratet 2 Alleinwohnend 1 getrennt lebend	1 Lehrer 2 Angestellte 2 Rentner
FG-2	50-79	5	0	3 verheiratet 2 verwitwet	1 Angestellte 2 Hausfrauen 2 Rentnerinnen
FG-7	35-50	2	1	k.A.	3 Therapeutische und Betreuungsarbeit
FG-8	49-57	4	0	4 verheiratet	3 Bäuerinnen 3 Hausfrauen 1 ehem. Ladenbetreiberin
Gesamt		11	6		
Anteilig		65%	35%		

Tab. 5.4 Merkmale der TeilnehmerInnen der Fokusgruppen in Deutschland.

¹⁴³ Die nicht-chronologische Nummerierung der Fokusgruppen ist durch die automatische Erstellung von Kennzahlen und Zitatnummern bei ATLAS.ti bedingt.

Neben den Fokusgruppen wurden auch Einzelgespräche bzw. Interviews mit fünf Frauen aus der Region geführt. Drei davon waren auch Fokusgruppenteilnehmerinnen und zwei waren am Termin der Fokusgruppe verhindert. Im Zentrum dieser Gespräche standen ebenfalls die persönlichen Erfahrungen mit dem extremen Elbehochwasser im August 2002. Rückfragen zu den in den Fokusgruppen getätigten Aussagen wurden ebenfalls in die folgende Ergebnisauswertung einbezogen.¹⁴⁴

Im Folgenden werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Fokusgruppen der Fallstudie in Deutschland diskutiert (s. 3.3.2 u. Anlage A zum detaillierten Ablauf der Analyse). Markante Aussagen aus den Fokusgruppen, die die Bedeutung von Gender oder die vorherrschenden (Geschlechter-)Arrangements bei Hochwasser und Überflutung exemplarisch belichten, bilden die Grundlage der Ergebnisdarstellung.¹⁴⁵ Die Zitate und Textpassagen werden jeweils am Zitatende mit einem Kürzel gekennzeichnet. Das Kürzel gibt in runden Klammern die Kennzahl der Fokusgruppe und die Zitatnummer an, z.B. bedeutet (1|18), dass die Textpassage aus der Fokusgruppe 1 entstammt und mit der Zitatnummer 18 versehen wurde. Falls es sich um ein Einzelinterview handelt, wird dies entsprechend mit den Kennzahlen 3, 4, 5, 6 u. 9 vermerkt. Für die Anonymisierung der TeilnehmerInnen wurde jeweils ein Buchstabe frei gewählt und gekennzeichnet, ob es sich dabei jeweils um eine Frau oder einen Mann handelt.

5.5.2 Subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung

Unter subjektiver Katastrophenrisikowahrnehmung wird hier das von den betroffenen Personen intuitiv empfundene Risiko, dass eine Katastrophe eintritt, verstanden (vgl. Mertsch 2004: 34). Dies schließt sowohl die subjektiv wahrgenommene Wahrscheinlichkeit des Eintritts eines Extremwetterereignisses als auch die persönlich damit verbundenen Möglichkeiten von Schädigung oder Verlust ein (vgl. Kaplan/Garrick 1997: 93f).¹⁴⁶ Die subjektive Risikowahrnehmung ist sowohl für die Reaktionen und das Verhalten im Notfall als auch für den mittel- und langfristigen Umgang mit Gefahren, wie z.B. Hochwasser, wichtig. Dies betrifft Eigenvorsorgemaßnahmen wie Baumaßnahmen, Umzugsentscheidungen und die Akzeptanz bzw. Ablehnung von öffentlichen Infrastrukturmaßnahmen. In diesem Sinne wird die subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung als ein wichtiges Element der sozialen Vulnerabilität mit berücksichtigt.

Die Hauptforschungsfrage wurde für die Ergebnisanalyse in diesem Themenbereich in folgende Teilfragen aufgegliedert: Wie wirken sich mögliche Geschlechterunterschiede in der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung auf unmittelbare Reaktionen und Handlungen bei extremen Hochwassern und Überschwemmungen aus? Zeigen Frauen und Männer ein unterschiedliches Risikoverhalten und wenn ja, inwiefern? Welche anderen gesellschaftlichen Kategorien spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle?

¹⁴⁴ Dafür wurden der gleiche Leitfragenkatalog und die gleichen Kodierungs- und Analyseverfahren verwendet.

¹⁴⁵ S. verwendete Transkriptionsregeln in der Anlage B.

¹⁴⁶ S. Exkurs zum Verständnis von Risiko im Abschnitt 2.3.3.

Assoziationen zum Hochwasser 2002

Bei den erwachsenen TeilnehmerInnen aus der Inselstadt Hitzacker wurde das Hochwasser überwiegend als etwas absehbares, nicht lebensbedrohliches beschrieben. Das gilt sowohl für die beteiligten Frauen als auch für die Männer. Sie brachten das Hochwasser oft mit den aufwändigen Aufräumarbeiten und dem Wiederaufbauprozess in Verbindung, allerdings mit sehr unterschiedlichen Konnotationen: Als Herausforderung, als Frust oder als Ärger, wie die folgenden kurzen Zitate veranschaulichen:

Herr E: Im Fluss, wo es absehbar ist, durch die Zuflüsse usw., was da kommen wird. Zwar nicht in der letzten Konsequenz, die letzten Zentimeter, aber das war doch schon ziemlich genau, was einen erwarten könnte hier (1 | 2).

Herr G: Ich habe die Arbeit gesehen, die auf mich zukommt. Also Angst habe ich keine. Ich habe Respekt vor Naturgewalten, aber Angst hatte ich da nicht. Aber wie gesagt, ich habe mich schon in dem Moment darüber geärgert, was da an Arbeit auf mich zukommt. Alles was man bedenken muss, und, und, und, war schon Aufwand (1 | 11).

Frau S: Für mich war es eine Herausforderung, dass ich das alles gut durchorganisiere und ich organisiere gern [...]. Aber es war natürlich anstrengend, also ich will es nicht glorifizieren. Ich war hinterher ganz schön fertig (2 | 26).

Frau F: Das andere ist, wenn wieder neues Wasser kam, dass ist auch ein Stück Angst besetzt. So wieder die ganze Arbeit, das war dann danach. Aber ich habe es nie als lebensbedrohlich empfunden, gar nicht (4 | 1).

Bei den TeilnehmerInnen der FG-8, die in der Landwirtschaft tätig sind, fielen die Assoziationen mit dem extremen Hochwasser etwas anders aus. Sie verbanden das Hochwasserereignis in erster Stelle mit der Angst vor (materiellem) Verlust und erst in zweiter Linie mit der damit verbundenen Mehrarbeitsbelastung:

Frau R: Hab und Gut verlieren. Land unter und Hab und Gut verlieren in dem Moment, das ist, was als erstes im Kopf rattert [...] Wenn man denn, ein bisschen weiter überlegt [...]. Wenn das Hochwasser wieder weg ist, die Flächen, wo wir jetzt beackern oder Wiesen haben, die kannst du erst mal sauber kratzen, weil da ganze Mengen Mist und Müll angeschwemmt wird. Das Wasser läuft ab, aber der Dreck bleibt liegen (8 | 21).

Ältere TeilnehmerInnen (Seniorinnen) aus der FG-2 haben vermehrt Schreck- und Ohnmachtsgefühle in Zusammenhang mit dem Hochwasser geäußert.

Frau A: Für mich war das furchtbar, ich denk dieses Hochwasser, das war wie ein Ungetüm (0.3) für mich, ne? [...] (2 | 9).

Frau B: Ich hab Angst. (0.4) Weil ich immer ganz alleine bin, ne? [Frau A: Ja]. Ich hab, muss ich ganz ehrlich sein, ich hab richtig Angst.

Frau A: Ja also man wird- ich werde ohnmächtig, wenn ich da denke: Oh Gott! das Wasser kommt wieder! nicht? (2 | 18).

Subjektive Wahrnehmung der Eintrittswahrscheinlichkeit eines extremen Hochwassers

Die 2008 fertig gebaute Hochwasserschutzanlage (Mauer und Sperrwerk) in Hitzacker vermittelt generell ein starkes Sicherheitsgefühl unter den EinwohnerInnen, was insgesamt die Bereitschaft zur Eigenvorsorge bei der bestehenden Hochwassergefahr mindern kann, wie die folgenden Zitate beider Geschlechter illustrieren:

Frau F: Nicht dass wir (sie selbst und ihre Nachbarin) Angst hatten, aber das hat was mit uns gemacht. Und wir haben beide, als wir solchen Spaziergang gemacht hatten, (gesagt): ‚Es ist schon blöd, wir wollen nicht noch mal.‘ Obwohl jetzt die Mauer da ist, erst mussten wir realisieren, dass ja gar nichts passieren kann [...], das wir dann sagen: Wir müssen jetzt nicht achtsam sein, weil jetzt ist die Mauer da (4|24).

Herr M: Na, ja, ich denke mal, dass das mit dem Errichten dieser Mauer in Hitzacker und dieses Pumpwerks, ist das eigentlich Geschichte für das hier. Es sei denn, es bricht zusammen und es funktioniert nicht. [Frau O: Das war ja jetzt vorm Januar] So.

Frau O: Jetzt [Frau P: Das war das erste Mal]. Jetzt im Januar wurde die Mauer ja durch das Hochwasser erprobt (7|51).

Herr M: [...] Aber ich, ich weiß noch, also ich habe das auch tatsächlich mit diesem Hochwasser, [...] als die jetzt die Mauer aufgeschüttet- auch gar nicht mehr so mitgekriegt. Zum einen weil ich hier eben in diesem Dorf, in diesem Bereich jetzt nicht mehr bin, tätig. Zum anderen, weil eben die Mauer stand [...]. Und das war ja auch allgemein entspannter, sag ich mal, bundesweit. Jetzt sozusagen, das wird halt hoch aber [...] das war jetzt ja nicht, dass man gesagt hatte: Also jetzt mal alle Vorsicht und so (7|58).

Ähnliche Aussagen wurden auch im Hinblick auf die technischen Maßnahmen zur Verbesserung oder Erhöhung der Deiche seitens der TeilnehmerInnen der Fokusgruppen gemacht. Diese verleihen ein generelles Gefühl von Sicherheit und Ruhe bei Hochwasserereignissen:

Frau R: Nach 2002 wurde ja, durch den Deich, da haben wir ja, eigentlich sind wir ja schon geschützt. Da braucht man selber privat nichts machen. Weil der Deich erneuert wurde und verbreitert, also höher. Wie gesagt, es wird trotzdem noch Deichwache gelaufen, weil, wenn das Wasser zu lange steht, so wie jetzt, dieses Jahr, denn wird der Deich immer weicher, dann (sumpft) unten noch mehr durch. Dieses Qualmwasser,¹⁴⁷ sagt man dazu, das kommt sowieso immer. Das kennen wir ja gar nicht anders. Aber wenn es denn zu lange steht, Deichwache wird trotzdem gelaufen. Aber man hat so, selbst privat, hat man jetzt nicht [...]. Wir haben schon überlegt, dann sagt mein Mann immer: ‚Ja, eigentlich hätten wir unseren ganzen Heizofen und diese ganze Stromgeschichte, warum haben wir alles im Keller?‘ Normal muss man

¹⁴⁷ Qualmwasser ist ein „Begriff für Drängewasser, welches sich im Anschluss hoher Außenwasserstände zeitverzögert binnendeichs einstellt und zu schädlichen Überflutungen führt. [...] Wasser wird durch wasserführende Schichten unter dem Deich nach binnen gedrückt. Qualmwasserstellen finden sich dort, wo alte Seitenarme der Elbe im Untergrund einstmals vorhanden waren und verlandeten sowie wo die schützende Auelehmdecke an der Bodenoberfläche verletzt oder abgetragen wurde“ (Puffahrt 2007: 69).

das hoch legen. Das sind so Sachen, was man denn mal überlegt. [Frau UM und Frau MS: Ja] (8|92).

Vertrauen in technischen Lösungen

Das Vertrauen in die technischen Lösungen des Hochwasserschutzes wurde von den männlichen Fokusgruppenteilnehmern ausgeprägter geäußert, als von den weiblichen. Frauen zeigten sich häufiger skeptisch, z.T. auch widersprüchlich gegenüber den technischen Lösungen zum Hochwasserschutz:

Frau T: Und jetzt haben sie da die Hochwasserschutzmauer in Hitzacker gebaut. (Ist eigentlich) ein Quatsch. Und ich behaupte, dass sie auch überhaupt nicht funktionieren. Ich wünsche es zwar nicht, aber sicherlich wird (es) noch mal Hochwasser geben. Ich glaube, das ist ein totaler Quatsch, das bringt überhaupt nichts, das Wasser kommt unter (den Kellern), fließt unter den Deichen durch (3|2).

Als Antwort auf die Frage, ob sich die Teilnehmenden durch die Hochwasserschutzanlage ausreichend geschützt fühlen, wurde bspw. ausgeführt:

Frau V: JA! ich empfinde das schon als eine Beruhigung, das denke ich schon. Man hat immer die Hoffnung, solche Sachen funktionieren dann auch [...]. Aber ich bin nicht der Meinung, dass es auch nicht Mal schief gehen kann. Die haben ja sehr viel Technik und Wissen reingehängt in diese ganze Anlage. Viel Geld. Und im Moment habe ich das Gefühl, dass beruhigt schon [...], auch wenn das so hässlich zum Teil ist (5|27).

Frau O: Ich war echt ein bisschen skeptisch, ich hab so gedacht: Na, wird es was? Oder wie verhält sich das Grundwasser? Ist es nicht wie so (in) einer Badewanne, das dann (dazwischen) das Grundwasser alles- Du kannst das ja gar nicht alles nicht so eingrenzen. Das Wasser sucht sich ja seinen Weg (7|93)

Skepsis bzw. Kritik richtete sich auch auf die Folgekosten der technischen Infrastrukturmaßnahmen zum Hochwasserschutz. Dieser Aspekt wurde ausschließlich von Frauen thematisiert, insbesondere in der FG-2:

Frau V: Das Problem mit der Mauer ist halt, im Moment ist es toll-

Frau S: Es ist das Einfachste.

Frau V: Aber es hat wahrscheinlich sehr viele Folgekosten. Und das war hinterher auch gar nicht klar – ich dachte, es wäre klar. Der Deichverband war sehr stolz dann irgendwann, dass das Land jetzt zum Teil dafür aufkommt [...]. Also z.B. die Leute, die hier wohnen, dadurch, dass das Wasser immer rein kam und raus kam, waren gar nicht in einem Deichverband. Wir haben hier gar nichts bezahlen müssen. Und nun müssen natürlich alle Anwohner Beiträge dafür bezahlen, dass sie geschützt werden. Aber auch, dass diese ganzen, ganzen Maschinen gewartet werden [Frau B: Ja], dass die jedes Jahr mal Probelaufen, also da kommen ganz viele Kosten. Und ich meine, wenn irgendwann diese Mauern mal schlechter werden, oder die Teile irgendwie rostig also, dass- es muss jetzt nicht bald sein. Dann wird es auch wieder viele Kosten nach sich ziehen. Also billig wird es auch nicht [Frau B: Ne]. Im Moment haben wir es geschenkt gekriegt [Frau B: Ja], aber- (2|56).

Frau O: Vor zwei Jahren wurde die Schutzmauer gebaut in Hitzacker auf die Insel und ein [...] Pumpwerk wurde errichtet aus Holland, von Holländern [...]. Aber das ist so teuer, da kommen extra die Holländer und betreiben dann das Pumpwerk. Und Pumpen dann hier, damit das Wasser wie 2006 eben nicht mehr hier zum Haus gerückt wird, und auch (auf) die Insel (7|1).

Bei den Frauen, insbesondere aus der FG-8, wurde auch die allgemeine Sorge über die zunehmende Abhängigkeit der Menschen von der Technik geäußert. Sie machen sich Gedanken darüber, was passieren würde, wenn es z.B. keine Möglichkeiten zur Stromversorgung gäbe.

Frau V: Man wird von diesen Maschinen [...] abhängig, von diesem Beton- Da kommt so viel Beton hier her [...]. Und wenn da mal was passiert, dann wird das richtig eine Flut. Wenn mal was nicht klappt, dann überschwemmt das richtig. Das andere, das war immer noch nicht lebensgefährlich. Und wenn das mal versagt, dann ist es auch vielleicht lebensgefährlich, wenn plötzlich mal was bricht oder so (5|9).

Frau G: Es gab dann diese Notstromaggregate, wie, dass man die Pumpen mitlaufen lassen können, aber ansonsten wie gesagt: Toilette @(gehen)@ ist dann nicht möglich, ja.

Frau U: Ja, und da sind wir ganz schon drauf angewiesen heute, ne? [Frau R: Mhh] wir haben ja keine anderen Möglichkeiten ohne Technik [Frau G: Ne, ne], das ist ja schon-

Frau G: Doch, haben wir noch den Kacheloffen, @(den wir einheizen können)@ [Frau MS: doch, wir haben doch, @(wir können auf Plumpsklo)@] [Alle lachen: @(4)@] (8|109).

Die Frauen haben auch viel häufiger als die Männer von der Möglichkeit der Rückdeichung – das sind Maßnahmen zur Rückgewinnung von ehemaligen Überschwemmungsgebieten – als alternative Hochwasserschutzmaßnahme gesprochen. Z.B. gab es bei der FG-2 eine allgemeine Zustimmung der Teilnehmerinnen zu Maßnahmen der Elbe-Rückdeichung anstelle von oder als Ergänzung zu den geläufigen technischen Maßnahmen wie Deichbau und Deicherhaltung.

Frau V: Nach dem ersten Hochwasser, da fließt Geld von allen Richtungen, vom Land vom Bund. Und (ich) hatte gehofft, es würde jetzt also von diesen Deichverbänden also auch dafür ausgegeben, dass man zum Teil auch Land zurück baut. Also Deiche zurückbaut. Die haben es aber hauptsächlich, das ist auch einfacher, dafür verwandt, die Deiche zu befestigen. Denn wenn man zurückbaut, muss man halt mit Eigentümern verhandeln [...] und das ist sehr schwierig. Aber das ist auch nicht so richtig verfolgt worden. Also wenn da noch ein bisschen mehr passiert wäre, dann wäre vielleicht das auch vielleicht nicht mehr so hoch gekommen. Aber mmh [...]

Mod.: Wie sehen Sie das? Also finden Sie, dass das auch eine Lösung wäre?

Frau S: Das denke ich auf alle Fälle [Frau B: Das glaube ich auch]. Und aber da müssten sich eben die vielen verschiedenen Interessensverbände zusammensetzen [...]. Auf der einen Seite sitzen die Bauern, die sagen: ‚Wenn unser Land immer wieder überschwemmt wird, dann ist es durch Dioxin oder irgendwas verseucht. Dann können wir das jahrelang nicht mehr benutzen.‘ Andererseits denke ich, es wird so viel Subvention für Brachen, für Brachland bezahlt. Warum nimmt man da nicht das Land und sagt das- [Frau

V: Kaufen? Das kauft der Staat ab, oder?] Ja, oder subventioniert die Bauern [Frau V: Ach so, ja, das Land, ja; die dürfen eh die Kühe da nicht mehr drauf weiden lassen zu großen Teilen, wegen der Ablagerungen]. Nicht, dass man dann sagt: Das überlassen wir jetzt der Natur oder so, ne? [...], aber es ist unpopulär, das verstehen nicht viele Leute [Frau V: Nein, nee] [...]

Frau V: Das waren aber Gebiete, die früher auch unter Wasser standen.

Frau S: Die freuen sich unheimlich, dass sie dieser Sache Herr werden mit Technik [Frau V: Ach so jetzt, ja! Ja, ja auch mit diesem-]. Und deswegen können die gar nicht verstehen, dass man da auf einmal sagt: Wir lassen da irgendwas wieder freiwillig überschwemmen [Frau V: (zustimmend) Mmh] (2|53).

Bei den beiden Fokusgruppen, an denen ausschließlich bzw. auch männliche Teilnehmer partizipierten, wurden vor allem die Folgewirkungen der Hochwasserschutzanlage für die Elbe-Anlieger im Unterlauf angesprochen. Dabei äußerten die Männer auch ein schlechtes Gewissen oder eine Verantwortung gegenüber diesen.

Herr M: Was ich gedacht hätte war, dass sie die Jeetzelniederung voller laufen lassen, um das Elbehochwasser zu entspannen. Man hat ja auch, finde ich, so eine Verantwortung für den Menschen Elb-abwärts gegenüber, ahm, so. Und da hätte ich jetzt gedacht, dass sie- [Frau P: Da war ich auch erstaunt] die haben ja-, ziemlich stramm haben sie die Jeetzel in die Elbe gepumpt. Sei es, hier ist ja [Frau P: Gnadenlos] gnadenlos. Das war ja kaum Hochwasser in Prignitz [Frau P: Jaja, genau da war nichts]. Und ich, also ich hätte gedacht, dass sie wirklich bis zu Oberkante diesen Bereich hier voll laufen lassen, wo man es sozusagen vertreten kann [Frau P: Ja genau] und das Niveau wird gehalten, so ungefähr. Aber das war gar nicht so, die haben zugemacht, haben gepumpt, was sie pumpen-

Frau O: Aber die sind auf der Elbe gefahren und haben Messungen jeden Tag vollzogen, die Typen (7|92).

Alter und Geschlecht bei Risikoverhalten

Die TeilnehmerInnen der Fokusgruppen berichteten häufig, dass die Evakuierungsbereitschaft bei jüngeren Menschen höher sei als bei älteren Menschen. Ältere Frauen und Männer zeigten sich stur oder leisteten gar Widerstand bei der eigenen Evakuierung. Sie waren der Ansicht, schon lange mit Hochwasser zu leben und ihre Wohnung nicht verlassen zu wollen.

Frau F: Es gab sicherlich alte Leute, die sagen: ‚Das kennen wir, Hochwasser haben wir schon oft durchgemacht.‘ Es gab aber auch welche, die sagen: ‚Ich gehe hier nicht weg‘, die aber weg gehen mussten eigentlich und noch überzeugt werden mussten [...]. Das waren dann eher Ältere als Jüngere, weil Jüngere [...] kamen da [...] relativ gut mit zurecht. [...] Diese zwei Fälle, die ich weiß, es waren Frauen, aber das können auch- Ich weiß von einem Mann, aber dann waren die Kinder von ihm wieder da [...], und die haben ihn geholt. Das war dann irgendwie klar, dass sie sich dann gekümmert haben (4|5).

In der FG-8 wurde die Eigenwilligkeit der Männer geschildert, die um jeden Preis auf den Höfen bleiben wollten, wie folgende Zitate verdeutlichen:

- Frau R: Mein Mann hat immer gesagt: ‚Hier kann passieren was es will, ich gehe von meinem Hof nicht weg.‘ Ich sag: ‚Du, wenn das, dann müssen wir sehen- Du wirst ja zwangsweggeschleppt, wenn es ganz krass kommt‘
- Frau U: ‚Da passiert aber noch eine ganze Menge – sagt er – bevor ich hier weg gehe, ich bleibe auf jeden Fall hier‘
- Frau R: @(gibt es doch mehr von)@(4)@
- Frau U: Sagt er: ‚Das überlasse ich nicht irgendjemandem hier. So schlimm kann es nicht kommen‘ (8|77).
- Frau U: Wir waren uns auch einig, nur gesagt, was machen wir, und der sagte: ‚Ich kann alles machen, kannst du mit den Viechern mit, aber ICH bleibe hier – sagte er – ich bleibe hier‘
- Frau M: Wir wären auch nicht gegangen
- Frau U: Ich sagte: ‚Gut, dann lasse ich dich auch nicht alleine‘
- Frau M: Wir hätten vielleicht das Viehzeug auch weggebracht, aber ganz und gar vom Hof runter gegangen wären, das hätten wir auch nicht gemacht (8|78).

Rolle der Wohnbesitzverhältnisse bei langfristigen Umzugsentscheidungen

In der deutschen Fallstudie war die Gefahr von Plünderungen eine relativ kleine Sorge im Hinblick auf die Evakuierungsbereitschaft in der Notsituation, auch wenn es eine potentielle Gefahr war, wie in den verschiedenen Fokusgruppen berichtet wurde. Die Wohnbesitzverhältnisse scheinen in einer mittelfristigen Perspektive jedoch eine große Rolle hinsichtlich der Bereitschaft zu spielen, dauerhaft aus der Hochwassergefahrregion wegzuziehen. So berichteten die an den Fokusgruppen teilnehmenden EinwohnerInnen, die zur Miete wohnen, von einer deutlich höheren Bereitschaft, auf Dauer umzuziehen, als HausbesitzerInnen.

5.5.3 Exposition gegenüber Extremwetterereignissen

Zum Themenbereich Exposition gegenüber Extremwetterereignissen erfolgte die Analyse der Fokusgruppen hinsichtlich ihrer Aussagekraft in Bezug auf die Betroffenheitsfelder der Katastrophenforschung aus Geschlechterperspektive, namentlich: Mortalität und Gesundheit, Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit, Zugang zu Hilfe, geschlechterbasierte Gewalt gegen Frauen und geschlechterbezogene Vorurteile und Erwartungen. Die Auswertung lieferte insbesondere Auskunft über die geschlechterbezogene Arbeitsteilung und Arbeitsbelastung bei extremen Hochwasserereignissen.

Geschlechterrollen und -aufgabenteilung

Die Auswertung der Fokusgruppen in Deutschland ergab eine Tendenz zur Normalisierung der geschlechterbezogenen Aufgabenteilung, die mit einem Hinweis auf die durch das extreme Hochwasser verursachte Notsituation eher als eine Ausnahme dargestellt wurde. Hinter dieser Normalisierung stecken systemische Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern, die Geschlechterhierarchien in Bezug auf Arbeit reproduzieren und festigen können (vgl. Kleinman 2007). Die geschlechterbezogene Arbeitsteilung ist

etwa mit dem Aufenthalt und der Nutzung bestimmter privater bzw. öffentlicher Arbeitsräume verbunden, wie folgendes Zitat einer Bäuerin zeigt:

Frau A: Mein Mann (hat) viele Sandsäcke mit dem Traktor hin und her transportiert. Unsere eine Tochter hat sich sogar frei genommen von der Arbeit her. Ich bin die meiste Zeit, meiste Zeit, eigentlich zu Hause geblieben und hab das Viehzeug versorgt. Oma und Opa waren auch noch, mussten auch versorgt werden. Die konnten die Arbeit zu Hause nicht machen. Aber ich habe dann eben doch 2, 3-mal bin in einer Kieskuhle in Tramm mit gewesen, habe Sandsäcke zwischendurch geschippt (8 | 15).

Dieser Textabschnitt weist auf eine teilweise traditionelle Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern hin: Der Mann übernimmt die Kraftarbeit, hier: Sandsäcke mit einem Trecker transportieren. Auch wenn die Frau weiterhin ihre Betriebsarbeiten verrichtet und zusätzlich – wenn zeitlich möglich – das Schaufeln von Sandsäcken übernimmt, ist sie die meiste Zeit zu Hause und zeigt sich für die Versorgungs- und Pflegearbeiten der Familie verantwortlich. In diesem Fall weist die zusätzliche Aufgabe der Pflege von älteren Familienangehörigen auch auf eine im Katastrophenfall zusätzliche Arbeitsbelastung der Frau hin.

Die nächsten Textpassagen aus der FG-8 und der FG-2 zeigen weiterhin die Tendenz zur Normalisierung der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung und deuten insbesondere auf das „falsche Bewusstsein“ (*false consciousness*, vgl. Kleinmann 2007) der Teilnehmerinnen über die Geschlechterrollen und -Arbeitsteilung hin: Die Zeitverwendung zwischen Frauen und Männern wird von den Frauen als gleichmäßig verteilt empfunden, nur die Aufgaben und die räumlichen Ausführungsplätze würden sich nach Meinung der weiblichen Fokusgruppenteilnehmenden unterscheiden, was an der eigenen Neigung oder an dem eigenen Können liege und nichts mit Geschlechterdifferenzen zu tun habe. Die Männer hätten sich eher mit traditionell als ‚körperlich schwer‘ wahrgenommenen Arbeiten, wie Deich- oder Treckerarbeiten in öffentlichen Bereichen, beschäftigt. Die Frauen betonten insgesamt das freiwillige Engagement von allen Menschen vor Ort. Ansonsten heben sie auch hervor, dass Frauen mit kleinen Kindern bei wichtigen (wenn auch kleineren) Aufgaben, soweit sie konnten, geholfen haben und dass bei Sandsack-Aktionen in den Sandkuhlen auch zahlreiche Frauen beteiligt gewesen seien, wie die folgenden Aussagen verdeutlichen:

Frau M: Ich denke mal gerade, bei uns in der Landwirtschaft ist das so, wenn die Männer wirklich draußen mehr geholfen haben, da am Deich, dann waren wir ja in dem Moment beschäftigt, unser Viehzeug zu versorgen. Zeitmäßig nimmt sich das beides nichts, bloß eben, dass die Aufgaben anders verteilt wurden. Oder sehe ich das verkehrt?

Frau R: Bei uns war das anders rum, ich war nur am Deich und (mein Mann) hat nur zu Hause gemacht [...]

Frau U: Ja, das ist auch sehr, sehr unterschiedlich, wer wo seine Neigung hat

Frau R: Ja, wir haben uns natürlich alle draußen, und (mein Mann) macht die ganzen Treckersachen, das macht er, das mach ich ja nicht. Auf dem Hof hatten wir im Sommer sowieso nie so viel Arbeit, zu Hause jetzt im Stall und so, und darum. Ich sage immer so: Haushalt, das hat man alles liegen lassen, was man sonst macht als Hausfrau. Das war alles unwichtig in dem Moment, ob du deine Küche gewischt hast oder geputzt hast oder nicht, das war sowieso egal [Frau M: Das war egal] [Frau U: @(Kommt ja Wasser her)@] @(Kommt ja Wasser her, so ungefähr!)@ [Alle lachen laut: @(5)@]. Das

war alles ganz egal. Und dann ist man nur zum Deich, nur zum Sandsäckeschleppen gefahren. Wozu melken und so, meine Arbeiten habe ich denn schon gemacht, aber-

Frau U: Also, die nötigsten tagesfesten Arbeiten hat man [Frau R: Hat man gemacht] hat man wohl gemacht, aber ansonsten hat man sich eben mit eingebracht. Und ich denke, dass hat Mann wie Frau gemacht [Frau R: Ja] [...]. Es wurde also keine Frau weggeschickt. Und wenn ich gesehen habe, wie viele Frauen überall in den Sandkuhlen dann auch geholfen haben. Ich hab sie nicht gesehen, aber wenn man das gehört hat und in den Medien nachgefunden hat, auch Bilder. Es war schon die Bereitschaft der Frau, auch da mitzuhelfen ganz, ganz groß.

Frau R: Ich sage immer, jeder wie er konnte. Wie die Frauen konnten. Bei uns im Dorf sind ja welche mit kleinen Kindern gewesen, die konnten nicht weg vom Hof. Die haben eben abends für die Leute Stullen geschmiert und so was gemacht. Die haben denn auf ihre Weise geholfen [Frau U: Aber gehört doch auch dazu] gehört auch zu, haben wir ja auch gesagt, war ganz toll alles. Jeder wie er konnte und Zeit hatte, hat man sich voll eingebracht (8|139).

Im Gegensatz zu den TeilnehmerInnen der Fokusgruppen in Mexiko gaben die Frauen der FG-8 an, bei Hochwasser die alltäglichen Haushaltsaufgaben beiseite gelassen zu haben, während andere außerordentliche Aufgaben, die mit dem Hochwasser und der Überflutung verbunden waren, Priorität hatten. Insbesondere Aufgaben im Zusammenhang mit dem Betrieb des eigenen Hofes:

Mod.: Nun, was haben Sie zu Hause gemacht?

Frau R: Gar nichts @(3)@

Frau M: Zu Hause, zu Hause es war alles unwichtig @(3)@

Frau U: Ich hab dafür gesorgt, dass unser Keller komplett leer ist, weil mein Mann immer sagte: ‚Wenn der Deich bricht, dann läuft es hier (durch die Tritte) in das Haus rein?‘

Frau R: Ach so! Solche Sachen, ja, das habe ich auch gemacht, aber ich meine so haushaltsmäßig (8|81).

Folgende Aussage aus FG-2 belegt beispielhaft die Übernahme von außerordentlichen Aufgaben während des extremen Hochwassers und deren Einbettung in die privaten Geschlechterarrangements, z.B. bei Berufstätigkeit des (Ehe-)Mannes.

Frau S: Bfff [...] Wenn der Mann berufstätig war, dann blieb die Frau zu Hause übrig mit der Arbeit, @(das ist zwangsläufig so)@ [Mod.: Also Dreck putzen und- @(2)@, okay, ja] Ja [...] (2|100)

Diese vermeintliche Zwangsläufigkeit zwischen bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Aufräum- und Aufbauarbeit wurde auch in der reinen Männerfokusgruppe (FG-1) wie folgt dargestellt:

Herr F: Es war doof für diejenigen, die richtig arbeiten mussten. Es waren irgendwann die vielen Regen vorbei, und es war diese ganze Aufbauphase [...], die im Grunde von morgens bis spät gebracht wurde. Und dann musste man morgens um 7 los, das alles hier lassen denjenigen, die da waren und man musste sich der Arbeit nachgeben. Und ich weiß, dass ich, dass man dann in die Arbeit nur so das Nötigste gemacht hat, um so schnell wie

möglich wieder hier zu sein [...]. Es war in den Ferien 2002 ausgebrochen und die waren zu Ende, und die Aufbauphase war dann ja bis November und da musste ich arbeiten (1|80). Hier ist das so, wer Zeit hat. Es gibt dann auch Streit drum: ‚Ich mache hier den ganzen Tag, und du gehst schön zu deiner Arbeit, ganz gemütlich. Wie?! du kommst erst um 2, um 1 ist deine Schule zu Ende.‘ Also, so was schon. Das war mal, die Zeit war knapp [...]. Jeder, der Zeit hatte, hatte diese Zeit ausgenutzt, um was zu organisieren. Die Arbeit wurde nicht selbst gemacht. Man hatte dann Handwerker arrangiert und das alles koordiniert, das als Aufbau immer weiter ging. Und die Abende waren eben Baubesprechungen: Was ist passiert, was muss als nächstes gemacht werden, was machst du, was mache ich (1|108).

Arbeitsbelastung

Ebenso wie die vorherigen Zitate aus den Fokusgruppen illustrieren auch die Beiträge in den Einzelinterviews, dass die zusätzliche Arbeitsbelastung in der Stadt Hitzacker insbesondere mit den Aufräumarbeiten und dem Wiederaufbau nach dem Hochwasser in Verbindung gebracht wird:

Mod.: Wenn die Renovierungsarbeiten fertig waren, haben Sie entschieden, zurückzukommen, in die Normalität zurückzukehren? [...]

Frau F: Ja, ja. Das war wirklich so. Es ist schon so, dass die Mauer-. Ich will nicht noch ein Hochwasser erleben. Was ich viel schlimmer fand, war die Arbeit danach, dieses Aufräumen, man ist körperlich so fertig. Diesen ganzen Dreck weg machen. Dieses ganze sortieren und das eben. Den Frust, den ich hatte, das war der Garten, den hatte ich vorher gerade wieder angelegt. Und da waren die ganzen Pflanzen wieder weg. Und das ist so ein Frust, der kommt. Gar nicht mal so diese körperliche Arbeit, die da hinter steckt. Und dann musste auch irgendwann die normale Arbeit wieder aufgenommen werden, aber das Haus war noch nicht fertig! Und das lief dann parallel [...]. Das ist das, was anstrengend ist [...]. Ist das Hochwasser ja weg, ist ja gar nicht mehr bedrohlich, aber dann fing die Arbeit erst an. Dann fing man erst an, in die Matsche zu wühlen [...], alles was noch im Keller liegen geblieben ist, war mit Schlamm überzogen [...]. Das war dieses Parallele: Dieser normale Alltag, der irgendwann wieder sein musste und trotzdem war das so, als wenn man noch mal einen ganzen Umzug bewältigt, der ungeplant ist (4|22).

In den landwirtschaftlichen Betrieben und mit der Nähe zum Deich zeigt sich die Arbeitsbelastung vermehrt auch bei den privaten wie auch auf den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb bezogenen Vorsorgemaßnahmen zum Deichschutz und zur Deichverteidigung:

Frau R: Einmal ging es im Dorf los: ‚Mensch! wir müssen los zum Deich, der Deich bricht! der Deich bricht!‘ und Sandsäcke einschippen und so. Da haben Alle alles stehen und liegen lassen zu Hause. (Man) ist losgefahren, hat erst mal Sandsäcke gepackt mit, den ganzen Tag [...], oder da während Sandpacken hast du schon überlegt, wenn du nach Hause kommst, du musst deine Viecher melken und füttern, und denn etwas (ronzen) zu Hause jetzt Hof, wie machst du das? Das hat man schon überlegt. Und man war kaputt und (du) hast trotzdem alles noch geschafft, das ist so dieses, wo ich denn auch sag, na ja, dann kommt das immer wieder hoch. Du hast da getobt wie eine (stolpernd) [...] Bekloppte! (8|12).

Hauptverantwortung für Kinder und Ältere liegt bei Frauen

Unabhängig von der Phase des Hochwassers wurde häufig und in verschiedenen Zusammenhängen darüber berichtet, dass Pflegetätigkeiten (*care work*) auch langfristig von Frauen übernommen werden, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

Frau G: Seit 3 Jahren habe ich das Geschäft nicht mehr, ich bin jetzt sozusagen Privatier [Alle leise: @(3)@]. (Meine) Eltern sind betreuungsbedürftig und da habe ich das dann aufgegeben. Das Geschäft macht jemand anders jetzt (8|93).

Anhand der folgenden Aussage wird deutlich, dass die Verantwortung für die Betreuung und Erziehung der Kinder bei den Frauen liegt. In diesem Fall gibt es Anzeichen der Überforderung dieser Teilnehmerin, neben dem Umgang mit der Notfallsituation auch noch die Kinderbetreuung zu gewährleisten. Sie müsse alles managen, sowohl im landwirtschaftlichen Betrieb als auch im Haushalt:

Frau R: Ich sagte: ‚Das schaffe ich jetzt hier nicht, alles evakuieren und aufräumen, und dann die Lotte auch noch aufpassen.‘ Das war mir denn doch ein bisschen zu viel (8|79).

Hauptverantwortung für die Reproduktionsarbeit liegt bei Frauen

Es zeigt sich eine geschlechtlich kodierte Aufgabenteilung sowohl im landwirtschaftlichen Betrieb als auch im privaten Haushalt, wie das folgende Zitat aus einem Einzelinterview mit einer Frau aus der FG-8 verdeutlicht. Die männlichen Familienmitglieder haben die Leitungspositionen im eigenen Agrarbetrieb inne, während die Frau neben nicht unerheblichen Aufgaben (u.a. Milchproduktion, Pferdezucht) zusätzlich die Hauswirtschaft und die familiären Aufgaben, also die sog. Reproduktionsarbeit der Familie, leistet:

Frau U: Also, die Betriebsleitung liegt in den Händen von meinem Mann, teilweise bei meinem Sohn, und ich habe meine Arbeitsschwerpunkte da drinne, weil Hauswirtschaft, Familie ist komplett mein Bereich. Und was ich über Pferdezucht- machen wir ein bisschen hobbymäßig [...] gemeinsam. Im Moment macht er die Versorgung mehr und ich hab mich ganz intensiv auf die Milchproduktion eingestellt. Und die Betreuung der Milchtiere, der Kühe macht mein Sohn mit Fütterungstechnik und Aufzucht und alle diese Sachen. Ich versuche eine vernünftige @(Milch zu produzieren damit)@. Es ist schon aufgeteilt. Es wird auch in allen Absprachen, man spricht sich auch ab, die einzelnen Bereiche (9|14).

Insgesamt stuft diese Teilnehmerin diese Aufgabenteilung demnach als sinnvoll und angemessen ein.

Interdependenzen bei besonders vulnerablen Gruppen aus Sicht der Fokusgruppen-Teilnehmenden

Im städtischen Kontext wird an erster Stelle auf die räumliche Gefährdung und eine entsprechende Betroffenheit der dort Wohnenden hingewiesen, aber nicht direkt auf die Vulnerabilität bestimmter Bevölkerungsgruppen. In den ländlichen Gegenden hingegen wird die Betroffenheit der landwirtschaftlichen Betriebe deutlich hervorgehoben.

Frau U: Die Landwirte sind ja die Einzigsten, die wahnsinnig wetterabhängig sind. Wenn das Wetter nicht mitspielt, da können sie noch so ein guter Fachmann sein (9|15).

In zweiter Linie wurden auf Nachfrage verschiedene Personengruppen benannt, die den Fokusgruppen-Teilnehmerinnen besonders vulnerabel erscheinen. Die folgenden Zitate zeigen beispielhaft die erwähnten Situationen und vulnerablen Gruppen auf:

- **Geschlecht – Behinderung: Frauen mit behinderten Kindern**

Frau R: Wenn du ein behindertes Kind hast, es ist nicht so einfach, in Not irgendwo weg zu kommen. Und die ist sowieso sehr ängstlich mit allem und hat ihren Mann schon verloren. Das ist die Einzige, wo ich weiß, die wirklich aus dem Dorf gegangen ist (8|104).

- **Lebensform/Familienstand – Alter: Alleinwohnende ältere Personen**

Frau S: Gut ich denke, es gibt sehr viele ältere Menschen hier [Frau V: Ältere, ja, ja] Viele ältere Menschen, die hier aufgewachsen sind oder auch der Idylle wegen hergezogen sind. Und die waren natürlich dann sehr betroffen. Wir sind ja hier überhaupt in Hitzacker sehr überaltert. [Frau A: Ja] Und für die ist es schon ganz schön schwierig gewesen. (2|95)

Frau S: Sie leben alleine da, oder? [Frau A: Ja] Das ist natürlich auch was ganz anderes, wenn man alleine davor steht [Frau A: Wenn man alleine da ist, es ist so]

Frau B: Deswegen habe ich vorhin gesagt: Wir hatten Angst. Ich wohne auch alleine [...]

Frau S: Ja, das ist sicherlich auch ein riesen Unterschied [...]

Frau S: Es war unheimlich! Unheimlich das viele Wasser. Wenn das Haus dann im Wasser steht. Oah! Es ist schlimm, einfach schlimm (2|110).

- **Alter – geistige/seelische Verfassung: Ältere oder behinderte Angehörige und pflegebedürftige Personen**

Frau A: Ich weiß nur, dass der Timm, da kam das Wasser-, lief es sehr in sein Haus rein. Und der hat da die kranke Frau und da rief er auch (man hal), was hat er bloß (gerufen), der war so verzweifelt. Stand ja auch alleine da [Frau B: Ja] und dann die kranke Frau (2|118).

Frau O: Sind ja alles erwachsene Menschen hier bei uns. Alle so um die 40, 50. Wenn die Eltern es noch schaffen, vom Alter her, dann machen die das, und wenn es eben nicht so gewesen wäre, hatte man Ausweichplatz eben oben im Elbufer [...]. Hier ist es gleich immer ein bisschen schwieriger vom Alter her [...]. Und ob es heut noch so wäre- [Herr M: Nein, das würde nicht gehen] würde ich, würde ich nicht- [Herr M: Nein, das würde in vielen Fällen überhaupt nicht mehr, nicht gehen] [Frau P: Nee, das würde auch gar nicht mehr gehen] Würde auch nicht mehr gehen, siehst du ja schon (7|43).

5.5.4 Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen

Die Ergebnisse in diesem Themenkomplex beziehen sich auf die Rolle von Gender bei Entscheidungsfindungsprozessen im Fall eines extremen Hochwassers. Dabei liegt der Fokus darauf, von wem und wie Entscheidungen getroffen werden und inwiefern geschlechterbezogene Machtressourcen eine Rolle spielen. Darüber hinaus werden in diesem Abschnitt die Ergebnisse bezüglich der Bedeutung der Hochwassererfahrung im Hinblick auf weitere gesellschaftliche Ressourcen als Bewältigungskapazitäten dargelegt.

Entscheidungsfindung

Insgesamt lässt sich bei den Fokusgruppen eine gleichgeschlechtliche Entscheidungsfindung bei den Eigenvorsorgemaßnahmen in der unmittelbaren Notsituation der Überschwemmung herauslesen. Die Ausführungen zeugen von einer ausgeglichenen und selbstverständlichen Entscheidungsposition von Frauen: Während des Hochwassers wurden sowohl durch Männer als auch durch Frauen Maßnahmen eingeleitet, angeordnet und ggf. ausgeführt. Dies konnte insbesondere in den Aussagen der Landwirtinnen aus der FG-8, häufig in Zusammenhang mit ihrer eigenen Erwerbstätigkeit, festgestellt werden:

Frau U: Dann habe ich gesagt: ‚Dann zwei Mann aus dem Betrieb zu mir, alles aus dem Keller nach oben.‘ Alles unter das Dach und den Keller wasserdicht abgeriegelt, mit Betonplatten und Silikon wurde-, unterhalb der Haustür wurde alles dicht gemacht. Dann haben wir auch dafür gesorgt, dass wir einen Anhänger voll Sandsäcke parat haben, falls wir den für die Balkontüren und für die Haustür, dass uns also nicht-. Das wäre für mich ein Horror gewesen, wenn das Wasser in mein Haus gelaufen wäre (8 | 81).

Frau M: Diese ganzen Rinder, dieses ganzen Jungvieh, die ganzen Pferde und die schaffst du nicht innerhalb einer halben Stunde weg [Frau R: Nö]. Wir haben einen Tag nur dazu gebraucht, Pferde mit aufzuleinen, mit Freunden. Es war auch nicht so einfach, überhaupt eine Stelle zu finden, wo man seine- gerade die Milchkühe- unterbringen könnte, denn so bei uns aber im Bekanntenkreis [Frau R: Es war in Höhbeck immer Thema (8 | 68)].

Frau U: Wenn bei uns in Metschow der Deich gebrochen wäre 2002, wäre unser Stall einen Meter tief unter Wasser gewesen. Und deswegen haben wir dafür gesorgt, dass wir hinter Lüchow einen Stall haben. Da haben wir die Elbe AG beige kriegt, die kaputte und nicht mehr vollständige Melkanlage fertig zu bauen. Das hat uns fünf, sechstausend Euro gekostet, dass das alles soweit fertig war. Nur noch ein Milchtank dahin zu stellen und die Kühe darüber; haben wir sauber gemacht und ich weiß nicht was alles. Das hätte losgehen können, soweit hatten wir uns vorbereitet (8 | 72).

Gender Bias in Verhandlungsmacht: Geringe emotionale Einbindung von Männern

In den Fokusgruppen mit Frauen in Deutschland wurde folgendermaßen über eine geringe emotionale Einbindung der Männer und über eine geringe Sichtbarkeit ihrer psychischen Belastung berichtet. Zusammengenommen: Männer zeigen sich stark, geben nicht zu, dass sie mit der ganzen Situation nicht (mehr) umgehen können. Männer reden nicht über Gefühle, Männer zeigen diese nie – zumindest den Frauen gegenüber – und überspielen diese. Sie verbinden Emotionalität allein mit der Frau. Die Erklärung

dieser Unterschiede liegt – den Fokusgruppen-Teilnehmerinnen zufolge – an der unterschiedlichen Erziehung von Jungen und Mädchen: „Jungs weinen nicht“. Sie beobachten diese geringe emotionale Einbindung der Männer (*Men's Inexpressiveness*) auch in anderen Situationen und Lebenserfahrungen, wie beispielsweise bei ernsthaften Erkrankungen.

Frau M: Ich denke, das Emotionale, dass man eher anfängt, ich will nicht direkt sagen, zu weinen, aber anfangen- [Frau R: Kloß im Hals und solche Geschichten, nö?] Klöße im Hals, denke ich mal, haben die Frauen eher. Also, muss ich so von meinem Umfeld jedenfalls sagen. Die Männer sind da anders. Die, ich will nicht unbedingt sagen, die schlucken das runter, aber die sind nicht so emotional wie die Frauen, in meinem Umfeld jetzt. Ich kann nicht für andere, nicht von der Allgemeinheit sprechen, sondern so vom Umfeld, wie ich die jetzt eigentlich so-

Frau R: Ich denke auch immer, jetzt von mir, so über mein Mann sage ich: Er überspielt das alles mehr, weil der ist auch so erzogen worden, so nach dem Motto ‚Jungs weinen nicht‘, das von früher her schon so, die sind schon ganz anders erzogen worden. Ich weiß nicht, vielleicht wird er seine Gefühle ganz anders, vielleicht sonst rausgebracht haben (8 | 122).

Im anschließenden Diskussionsverlauf spricht sich eine andere Diskussionsteilnehmerin (Frau U) dagegen aus, dass Frauen durch Hochwasser stärker psychisch belastet sind als Männer, und bestreitet auch, dass psychische Belastung nach Geschlecht überhaupt unterschieden werden kann. Sie macht psychische Belastung eher von Verantwortung abhängig. Dennoch räumt sie im Laufe des Gespräches ein, dass Männer Ablenkungsmanöver anwenden würden, um ihre Gefühle zeigen zu müssen, wie z.B. ständig zu arbeiten oder sich hin und her zu bewegen, um bestimmte Sachen zu kontrollieren:

Frau U: Die Gespräche sind dann entweder sehr flach und so oberflächlich, oder eigentlich nicht richtig zuhörend, weil die Gedanken woanders laufen, nö?

Frau M: Oder: Lass mich in Ruhe, mal so ein ganz kurzer Spruch, das kommt mal, doch, doch [...], das kommt auch nicht oft vor, aber so, so in meinem Fall

Frau R: Meiner fängt an zu arbeiten denn, mit dem sich irgendwie selber denn-

Frau U: Ja (mein Mann) muss auch was tun, weil er muss ja alles im Blick haben dann, muss überall gewesen sein [Frau R: @(Ach!)@ @(3)@] ja! [Frau R: Alles unter Kontrolle so, nö?] alles unter Kontrolle. Durch den Stall, über den Deich. Durch die Halle, über den Deich, weißt du so, nö? [Frau R: Mmj mmj (zustimmend)] Immer alles im Blick.

Frau R: Stimmt, das macht (mein Mann) auch, alles kontrollieren, genau.

Frau M: Ich meine, beim Hochwasser auch, wenn (mein Mann) dann nach Hause gewesen ist, auch mit seinem Trecker, wenn er denn so alle seine Sandsäcke unterwegs abgeladen hat, dann kam er nach Hause: ‚Wie sieht das hier aus? Ach! ich muss da hinten in der Ecke noch mal hin‘, so. Dann durch die ganze Wiese durch, dann musste er erstmal gucken, wie die anderen da in Gänge waren und- (8 | 123).

In einem Einzelgespräch mit einer Teilnehmerin aus der FG-2 wurden diese geschlechtsspezifischen Unterschiede ebenfalls bestätigt:

Frau V: Ich glaube, letztlich habe ich so immer den Eindruck, dass Frauen damit besser umgehen können [...]. Ich glaube, die Männer, die (weiten) das so ein

bisschen, aber man kriegt das nicht so mit. Ihre Verunsicherung zeigen die nicht, so, vielleicht. Ich weiß es nicht, aber das ist nur so, gefühlt [...]. Ich denke, Frauen eigentlich meistens können schnell zupacken oder- ich überlege, wie das zusammenzufassen. Es ist mehr so ein Gefühl (5 | 28).

Diese beobachtete geringe emotionale Einbindung bzw. vordergründige Rationalität von Männern kann auf einer symbolischen Dimension als ‚emotionales Kapital‘ interpretiert werden, quasi als Schutzschild, um in bestimmten Situationen nicht als verletzlich oder als emotional zu wirken. Gleichzeitig kann dies als ein nützliches Instrument für eine effektive Machtausübung wirken: Männer geben sich auch in Notsituationen nicht nur körperlich, sondern auch psychisch stark und gefestigt und können somit ihre Position in den Geschlechterverhältnissen aufrechterhalten, z.B. bei der Entscheidungsfindung. Die Vermeidung bzw. Ablehnung der ‚weiblichen‘ Emotionen, die seitens der (männlichen) Familienmitglieder als unangemessen betrachtet werden, enthüllt die Reproduktion der Geschlechterungleichheiten und -hierarchien, da die emotionale Einbeziehung oder Stress auch Kontrollverlust in einer bestimmten (extremen) Situation signalisiert (vgl. Kleinman 2007).

Veränderung der Arbeits- und Geschlechterrollen: Neue Rollenbilder – ‚neue Männer‘

Eine Teilnehmerin aus der FG-2 wies im Einzelgespräch auf die Koexistenz verschiedener männlicher Rollenbilder in der Region hin. Sie verbindet die Verschiebung der Geschlechterrollen und -bilder mit dem Einfluss der Waldorf-Schule, die das Engagement beider Elternteile gleichermaßen voraussetzt, sowie mit der Erwerbstätigkeit von Frauen. Sie deutet unter den Männern in der Region auf ausdifferenzierte Geschlechterrollen hin und spricht von ‚neueren Männern‘ auf der einen Seite und von ‚Männern der angestammten Bevölkerung‘, welche noch das traditionelle Rollenbild als Verdiener und Machthaber pflegen, auf der anderen Seite.

Frau B: Aber es gibt auch hier Männer- [...], von den neueren Männern, wenn man so sagen will, sind ja viele (von der) freien Schule [...], nicht nur die angestammte Bevölkerung [...]. Es gibt die typische Stammtischatmosphäre von Schützenfest und solche Sachen, und dann gibt es eben eine freie Schule von dem Anthroposophen (Rudolf Steiner). Die haben eine andere Sorte Schule, die leben sehr ökologisch und solche Sachen. Da kommen neue Menschen in diesen ganzen Bereich hier [...]. Leute, die dazuziehen wegen der Schule, die verändern das Stadtbild insgesamt. Und da müssen die Eltern sehr viel an der Schule auch mitwirken und die Männer sind nicht so dem alten, starken Rollenbild: Der Mann, die Frau, verhaftet. Da mischt sich das mehr, dass Männer sich ebenso engagieren [...]. Das öffentliche Interesse des Sich-Engagierens oder so ist da etwas-, oder vielleicht auch mehr in ihrem eigenen Umfeld. Da ist das Rollenbild nicht so unterschiedlich [...]. Ist heute sowieso, die Männer machen mehr für die Kinder oder- Auch die anderen jungen Generationen haben nicht mehr so dieses Rollenbild: Du machst- Ich bin ja hier der Verdiener und hab das Sagen, nö? (5 | 29).

Retraditionalisierung: Temporäre Verschiebung der traditionellen Geschlechterrollen in Notsituation

In den Fokusgruppen in Deutschland wurde öfters von einer Rückkehr zu traditionellen Geschlechterrollen während des Hochwassers berichtet, insbesondere hinsichtlich der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung: Männer übernehmen häufiger als im normalem Alltag die mit körperlicher Kraft verbundenen Aufgaben und Frauen kümmern sich häufiger um die Pflege- und Versorgungsarbeiten, wie Nahrungszubereitung und Betreuung der Helfenden.

Herr M: Ich glaube, je länger so was geht, da setzen dann irgendwann setzen dann solche, solche geschlechtsspezifischen Sachen, glaube ich, ein. Also ich glaub schon, dass dann irgendwann, das hat sich dann auch- Klar waren im DRK-Zelt die Frauen, die den Kaffee gekocht haben und die Butterbrote geschmiert haben [Frau P: Stimmt das war auch noch] [...]. Genau, und dann aber auch wieder je existenzieller bedroht ist-, wenn so ein Dorf hier, weiß ich nicht [...] (z.B.) Laasche. Da schippst du in die Kuhle Sand hin, da legst (ein) Paar Säcke hin und dann sind Frauen, Männer, Kinder gleichwohl, arbeiten wie die Bekloppten, weil sie existentiell bedroht sind [Frau P: Ja klar] [...]. Das DRK hat sich ein Zelt aufgebaut und hat die freiwillige DRK-Mannschaft dorthin, da waren natürlich 75, ach 80% Frauen, die die Brote geschmiert haben und den Kaffee gemacht haben

Frau P: Was auch wichtig ist [Herr M: Ja, was auch wichtig ist] Stimmt auch

Herr M: So, aber ich glaube, dass das tatsächlich, wenn man denn auf die geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilungen guckt, dann ist es glaube ich sozusagen, muss man sich genau den Hintergrund begucken. Ist es so was strukturiert Größeres, dann entwickelt sich so was. Dann sind es oft Dorfgemeinschaften, die ein Fest genauso organisieren. Wenn ich eine Hochzeit oder wenn ich ein Dorffest mache, dann so [...] (7|85). Also hier, betrieblich ist es, glaube ich, weil wir hier auch so arbeiten, ist Mann und Frau völlig egal. Aber in der Dorfgemeinschaft ist es schon so. Da haben die Männer zu 80 % die Arbeit gemacht, die zu arbeiten ist und die Frauen haben sozusagen die Kinder und das Essen gehütet

Frau P: Ja, in Gartow habe ich es anders erlebt [Herr M: Ja]

Frau O: Die waren wahrscheinlich auch mehr betroffen (7|86).

Irritation über Gender-Fragen

Die TeilnehmerInnen der Fokusgruppen in Deutschland bestritten häufig, dass ihr Handeln durch Geschlecht konnotiert sei. Ausdrücklich hervorgehoben wurde dies von einigen TeilnehmerInnen, die sich bei den Fragestellungen in Bezug auf mögliche Geschlechterunterschiede irritiert zeigten. Es wurde argumentiert, dass die Gleichstellung der Geschlechter in ihrem täglichen Leben sowohl im privaten als auch in gesellschaftlichen und beruflichen Beziehungen durchaus vorhanden sei. In diesem Zusammenhang wurden Vergleiche mit der rückwärtigen Lage hinsichtlich der Geschlechtergleichstellung in anderen Kulturkreisen oder Ländern, etwa in Mexiko gezogen. Dies wird bei der folgenden Textpassage über den Umgang mit der Notsituation und die Reaktionen gegenüber beispielhaft verdeutlicht:

Frau S: Also ich denke, wir nehmen die Betroffenheit der anderen Leute, so wie jetzt in Australien eben, ganz anders wahr durch dieses eigene Erleben da. Das

wissen, was das- wobei wir immer noch sagen müssen: Oh Gott, wie ist es uns da noch gut gegen gegangen, gegen das, was sich da abspielt

Frau V: Ich glaube die Frage ging dahin, ob Männer anders empfinden als die Frauen, bei unserer Geschichte jetzt hier. Also nicht im Vergleich zu der Welt, sondern, ob die da unterschiedlich mit umgehen [...] oder ob sie besser damit umgehen können, oder das anders (denken)

Frau B: Das weiß ich ja nicht

Frau V: Schwer zu sagen, nicht? Also ich weiß ja nicht, wie es in Mexiko ist

Frau S: Ich glaube, das ist nicht geschlechtsspezifisch. Das ist einfach von der Persönlichkeit: Der eine packt an, der andere sagt: ‚Oh Gott oh Gott!‘, und das ist egal, ob Mann oder Frau

Mod.: Ja, also die Reaktionen [...], da merken sie keine großartigen Unterschiede?

Frau B: Gar nicht

Frau S: Das kann ich mir auch nicht vorstellen. Wenn mein Mann noch gelebt hätte, der hätte auch sehr drunter gelitten

Frau A: Ich hätte auch nicht das Gefühl, (dass) Frauen mehr leiden, denn Männer leiden sicherlich [Frau B: Genau so] auch

Frau V: Nein, das ist ja fast im Gegenteil. Man könnte fast manchmal denken, dass die Frauen insofern weniger leiden als sie sich irgendwie schneller irgendwie, oder die Männer zeigen es nicht so, dass sie (Frauen) sich mehr anpassen an die Situation oder da flexibler sind oder so was

Frau S: Ne, könnte ich nicht sagen [Frau V: Nein, könntest du es nicht so sagen?] Nein (2 | 117).

Demgegenüber beziehen sich die Teilnehmer aus der FG-1 auf Unterschiede in der geschlechterbezogenen Rollenverteilung in Mexiko im Vergleich zur Situation in Deutschland. Sie machen das am, ihrer Meinung nach, gleichberechtigten Bürgerbeteiligungsprozess bei der Entwicklung der Infrastrukturmaßnahmen zum Hochwasserschutz in Hitzacker fest:

Herr E: Ich denke hier ist mehr die Art der Gleichberechtigung des Parallel-Laufens in solchen Dingen. Aber ich kann mir vorstellen, dass da (in Mexiko) eher der Mann der Vorstand ist der Familie und [Herr D: Die Frau arbeitet] die Frau, die [...] die Arbeit macht [...]

Herr D: Ja, aber es wäre eine interessante Frage zu gucken, wenn ich mir den Saal vor Augen führe, es waren immer in Paaren da (1 | 78).

Generell waren die Fokusgruppen-TeilnehmerInnen sehr vorsichtig in ihren Äußerungen zu Gender-Aspekten, sowohl bezüglich der Wortwahl als auch der Formulierungen insgesamt. Häufig verneinten bzw. schwächten sie Aussagen teilweise ab, noch bevor sie diese weiter konkretisiert hatten (s.a. Kapitel 6).

Bedeutung der Erfahrung

Des Weiteren wurden die TeilnehmerInnen der Fokusgruppen nach Veränderungen im Zusammenhang mit ihren Erfahrungen mit dem Elbehochwasser 2002 gefragt. Zusammenfassend können die folgenden drei Konsequenzen aus diesen Erfahrungen hervorgehoben werden:

- Eigenvorsorgemaßnahmen werden befördert, insbesondere vor der Fertigstellung der Hochwasserschutzanlage in Hitzacker.

Frau S: Beim ersten Hochwasser habe ich gedacht: So was hält man nur einmal im Leben aus. Und deswegen haben wir alle Konsequenzen getroffen, die notwendig waren. Also vorher, wo wir Fußböden drin hatten, wo Glaswolle drinnen war, das haben wir natürlich alles rausgerissen. Und alles entsprechend für ein eventuell nächstes Hochwasser hergerichtet [...]. Und Vertiefungen hingelegt [...], wo Pumpen rein können und so weiter. Und deswegen war es so überraschend, dass das zweite Hochwasser gar nicht problematisch war (2|109).

- Die eigenen Umzugs- und Wohnortentscheidungen werden bewusst Erwägungen zur Berücksichtigung des Hochwasserrisikos angestellt.

Frau P: Also für mich hat es sozusagen dieses Gespür geschärft, wo wohne ich hier eigentlich. Also wo ist hier grade mal was hoch und wo ist was niedrig und wo ist eine Chance, es zu bestehen und wo nicht. Also da, wo ich jetzt wohne, ist es oder (war) damals (hoch) (7|68).

Herr M: Ich glaube tatsächlich, dass ich vor 2002 mir darüber keine Gedanken gemacht habe. Und ich glaube nach, nach dieser direkten, eigenen Erfahrung, ähm- [Frau O: Ich überlege] ich mir das schon überlege, wo ich wohne. Jetzt würde ich nicht auf die Insel ziehen tatsächlich, oder jetzt vielleicht schon wieder mit der Mauer (7|88).

- Gemeinschaftliche Organisation und nachbarschaftliche Vertrauensbildung werden durch die gemeinsamen Erfahrungen mit dem Hochwasser aufgebaut bzw. verstärkt.

Frau R: 2002 liefen sich ja alle noch durcheinander und keiner wusste nicht, was und auf was er achten sollte und- dann wurden Taschenlampen mitgegeben und Schippen (Schaufel), und dann auf einmal war das verschwunden, nächsten Morgen war denn nichts mehr da. Nun weiß jeder, das hat er wieder mitzubringen, im Deichbüro abzugeben oder eben zu übergeben an den nächsten und solche Geschichten alles. Also, es ist mehr organisiert [...]

Frau U: Es ist organisierter und dieses Miteinander, was wir auf den Dörfern zum Teil erfahren haben. Wir auch in unserem Dorf, wir wissen mehr, wer sich auf wen verlassen kann [Frau R: Ja]. Wenn jetzt irgendwie was ansteht oder so, ist überhaupt keine Frage, wenn einer da-, weil die Viecher sonst wo aufgebrochen sind- Irgendwie sind wir immer alle zur Stelle (8|145).

- Gemeinschaftsbildung: Die Erfahrungen der Fokusgruppen-TeilnehmerInnen drücken durchgehend eine langfristige Deutung der Elbehochwasser 2002 als gemeinsames Erlebnis, das die Gemeinschaftsbildung verstärkt, aus. Die geteilten Erinnerungen drehen sich häufig um die Gemeinschaftsbildung durch das Erlebte, wie folgende Zitate exemplarisch darstellen:

Frau R: Ich finde, man ist so wie eine große Familie geworden, so ein bisschen, nö?

Frau U: [...] Dann geht das los, dann wird nicht lange diskutiert, dann wissen wir also, da können wir uns schon drauf verlassen, wenn die dann erreichbar sind, da sind die auch dabei. Das, denke ich, war vorher auch, aber diese Bereitschaft ist stärker geworden. Man hat einfach gelernt, man braucht sich

Frau R: Man braucht sich, genau

Frau U: Man braucht sich. Das ist also, was vor 50 Jahren eine Selbstverständlichkeit war auf dem Dorf, dass man sich gegenseitig, nachbarmäßig geholfen hat. Was ja heute durch die Technisierung so ein bisschen weggefallen ist, aber in solchen Fällen blüht das wieder auf (8 | 148).

Ebenfalls wurde in diesem Zusammenhang nachdrücklich auf die Unterstützung und Hilfsleistungen durch die darüber hinaus freiwillig Helfenden hingewiesen, sowohl Männern als auch Frauen, insbesondere in den Kiesgruben, aber auch generell im Rahmen verschiedener privater Initiativen, Hilfswerke und NGOs.

Frau T: Es war ganz voll. Es gibt eine große Sandkuhle im LK Lüchow-Dannenberg, relativ weit weg von der Elbe und da hatte man LKWs voll und diese Trecker, natürlich die Bauer mit ihren Treckern und Hängern, die immer die vollen Sandsäcke abgeholt haben [...]. Es ist ein dünn besiedeltes Land in Deutschland, und dafür war es voll die Sandkuhle, voller Leute, Kinder, Familien, die am Sand schaukeln waren. Das war schon ein tolles Erlebnis (3 | 5).

Frau R: Diese Busse von Oldenburg und so was, ganz fremde Leute, die kommen bei uns am Deich und packen Sandsäcke und so, das fand ich ganz ganz erstaunlich, da muss ich wirklich: Hut ab!

Frau U: Und die waren vier Tage und die wurden ausgewechselt, aus dem Oldenburger Land. Das hat unheimlich gut funktioniert

Frau R: Ja, das war, das ist enorm, dass so ganz fremde Leute kommen. Ich weiß nicht, ob ich jetzt auf die Idee kommen würde, irgendwo, wo jetzt Hochwasser ist, da mal hinzufahren und zu helfen. (8 | 86)

5.5.5 Zwischenfazit zu den Fokusgruppen in Deutschland

Insgesamt ergab die Auswertung der empirischen Daten aus den Fokusgruppen in Deutschland geringe Hinweise auf Geschlechterdifferenzen. Dennoch lassen sich einige interessante Anhaltspunkte in bestimmten Themenbereichen, wie die Rolle der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung und Arbeitsbelastung feststellen. Als ein übereinstimmendes Ergebnis mit den Einzelinterviews wurde auf die Tendenz zur Retraditionalisierung der Geschlechterrollen und -arbeitsteilung im Notfall der Überflutung, hingewiesen.

Die verschiedenen Positionen und Meinungen der TeilnehmerInnen zur Hochwasserschutzanlage in Hitzacker wurden in der FG-1 und in der FG-2 besonders thematisiert. Skepsis gegenüber technischen Infrastrukturmaßnahmen zum Hochwasserschutz konnte hingegen insbesondere in den Aussagen von Frauen festgestellt werden.

Psychische Folgen des Hochwassers oder psychische Belastungen im Zusammenhang mit dem Hochwasser allgemein wurden in den Fokusgruppen von den TeilnehmerInnen häufig selbst thematisiert. Bemerkenswert ist darüber hinaus die Betonung der Gemeinschaftsbildung aufgrund der gemeinsamen Hochwassererfahrung wie auch der gemeinsamen Aktionen zur Deichverteidigung, der überregionalen Hilfeleistungen in den überfluteten Gebieten sowie bei den Aufräumarbeiten und dem Wiederaufbau.

Die räumliche Gefährdung, sei es durch die Wohnlage oder durch landwirtschaftliche Aktivitäten in der Jeetzelniederung, wurde in den Fokusgruppen als Quelle besonderer Vulnerabilität bei Hochwasserereig-

nissen unterstrichen. Die starke Betroffenheit der landwirtschaftlichen Betriebe durch Hochwasser und Klimaveränderungen in der Region wurde in den Fokusgruppen sehr deutlich gemacht.

Hinsichtlich der gesellschaftlichen Merkmale spielen das Alter und die mit zunehmendem Alter häufig verbundene Mobilitätseinschränkungen und gesundheitlichen Belastungen eine hervorstechende Rolle bei der sozialen Vulnerabilität durch Hochwasserereignisse.

6 Exkurs: Reflexion über den Forschungsprozess und die methodische Vorgehensweise

Dieser Exkurs stellt ein methodologisches Fazit der Dissertation dar. Er umfasst eine Reflexion über den gesamten Forschungsprozess und die methodische Vorgehensweise der empirischen Untersuchung.

An dieser Stelle ist zunächst auf das ‚situierte Wissen‘ (Haraway 2007), welches die Ergebnisse dieser Untersuchung konstituieren, hinzuweisen. Wie bei jeder wissenschaftlichen Arbeit sind Herangehen- und Sichtweisen der Verfasserin dieser Dissertation als mexikanische Wissenschaftlerin im Bereich der sozial-ökologischen Forschung, die seit elf Jahren in Deutschland lebt, durch die Subjektivität der eigenen Lebenserfahrung geprägt. Ebenfalls sind deren wissenschaftlichen Forschungsinteressen und Interpretationsfähigkeit dadurch beeinflusst und nicht nur durch deren formalen Bildungsweg in Mexiko und Deutschland (s. Vorwort).

Der Forschungsprozess der vorliegenden Untersuchung war stets mit Übersetzungstätigkeiten verbunden, die als Teil der akademischen und wissenschaftlichen Arbeit zu betrachten sind. Das betrifft insbesondere die Analyse der empirischen Daten. Die Arbeiten von Ingrid Palmary (2011) bezüglich der Rolle von DolmetscherInnen im Interviewprozess machen auf zwei interessante Aspekte aufmerksam: Erstens, dass beim Übersetzen von Interviewpassagen ein kaum vermeidbarer Verlust an Sinngehalt des empirischen Materials hinzunehmen und somit eine vollständige Transparenz nicht möglich ist. Zweitens, dass die Meinungsbildung und die Wissensproduktion durch die sprachliche Übersetzung selbst eine politische Dimension enthalten, sowohl aus Gender- als auch aus räumlich-politischer Perspektive, die nicht unreflektiert bleiben darf (vgl. Palmary 2011). Eine mögliche Annäherung an die Lösung dieses Problems wurde hier zunächst dadurch erreicht, dass in beiden Fallstudien das Dolmetschen vermieden wurde. So lag die Übersetzungsarbeit vom Mayathan ins Spanische in den Händen der Fokusgruppen-TeilnehmerInnen selbst. Eine weitere Strategie bestand in der Offenlegung der Zitate in der Originalsprache des Interviews (s. Kap. 4).

Es ist auch wichtig, bei den verschiedenen empirischen Erhebungen die dargelegten Ergebnisse vor dem Hintergrund der Erinnerungskulturen der GesprächspartnerInnen einzuordnen. Die TeilnehmerInnen erinnern sich an und sprechen über ein Ereignis, das vor etwa sechs bis acht Jahren stattgefunden hatte. Was sie sagen, einzeln und in der Gruppe, bildet ihre eigene Identität (auch im Sinne von Geschlecht – *Doing Gender*). Sich zu erinnern, stellt keine einfache Übung des Sich-wieder-ins-Gedächtnis-Rufens dar, denn es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, gedanklich zurückzublicken und von dem Erinnerten zu berichten. Und es gibt verschiedene Gründe, warum Menschen sich erinnern wollen oder warum auch nicht (Errante 2003: 411f). Bei den Erinnerungen der TeilnehmerInnen der Fokusgruppen sowie der GesprächspartnerInnen in den Interviews über ihre persönlichen Erfahrungen mit den Extremwetterereignissen werden mögliche Verzerrungen daher berücksichtigt. Schließlich sind zwischen dem Ereignis und dem Zeitpunkt der Befragung fast zehn Jahre vergangen. Was nach einer Dekade im Gedächtnis bleibt und in einer solchen Konstellation einer Befragung mitgeteilt wird, hängt auch von den spezifischen Erinnerungskulturen

ab. Antoinette Errante bezeichnet als ‚Ethnographische Gedächtniskategorien‘¹⁴⁸, was erinnert wird und was verschwiegen wird (Errante 2003).

Die wiederholte Darstellung der Erfahrung der Elbeflut als ein Gemeinschaftserlebnis kann als ein Weg der Teilnehmenden gedeutet werden, um den gegenwärtigen Zusammenhalt der Gemeinschaft durch eine besondere Form des Erinnerns zu sichern. Auch können vorherige Interviewerfahrungen der Teilnehmenden, bspw. innerhalb von Forschungsprojekten in der Region in Mexiko im Bereich Mangroven-Wiederaufforstung oder Fischerei-Management, den Erinnerungskontext beeinflussen. Und dies kann nicht nur in Bezug auf die Vorstellung, wie ein (Gruppen-)Interview aussehen soll, erfolgen, sondern auch welche Informationen eigentlich ‚nützlich‘ für die Zwecke des Interviewers sein könnten, im Sinne von: "Ich weiß nicht, ob es das ist, was du erfahren willst" (vgl. Errante 2003: 417f). Darüber hinaus werden die Erinnerungen der TeilnehmerInnen durch die Vorstellung beeinflusst, ihre Antworten würden darüber entscheiden, ob die Gemeinschaft zukünftig staatliche Unterstützung erhalten sollte. In mehreren Situationen schienen bei den Fokusgruppen in Mexiko bestimmte Erinnerungen und einige Aussagen geradezu zu Argumentationen zu führen, warum und in welcher Form die Gemeinschaft Unterstützung benötige, insbesondere im Falle eines weiteren großen Hurrikans.

Abschließend folgen nun eine Einschätzung der methodischen Vorgehensweise sowie eine kritische Reflexion über die erfahrenen Interaktionseffekte bei ExpertInnen-Interviews sowie über die Anwendung der Methode der Fokusgruppen im Rahmen dieser Untersuchung.

ExpertInnen-Interviews

Die durchgeführten ExpertInnen-Interviews vermitteln einen Eindruck über die rahmensetzenden politischen Diskurse über Extremwetterereignisse und Katastrophen sowie der gesellschaftspolitischen Problematiken, mit denen diese verbunden werden. In den ExpertInnen-Interviews in Deutschland hatte die präzise Beschreibung der regionalen und überregionalen Hochwasserproblematik wesentlich mehr Gewicht. Thematisiert wurden insbesondere der öffentliche Entscheidungsprozess über den Bau von Hochwasserschutzmaßnahmen auf lokaler Ebene sowie die Interessenskonflikte zwischen Hochwasserschutz, Umweltschutz und den zahlreichen landwirtschaftlichen Betrieben beim Hochwasserschutz und -management. In den ExpertInnen-Interviews in Mexiko wurde hingegen häufig auf die hohe Bedeutung der regional tätigen NGOs im Bereich des Katastrophenmanagements eingegangen sowie auf die politischen und praktischen Steuerungskapazitäten der staatlichen Institutionen, insbesondere der Zivilschutzbehörde auf bundesstaatlicher Ebene.

Hinsichtlich der Interaktionseffekte bei ExpertInnen-Interviews ist Folgendes anzumerken: ExpertInnen nehmen bei Interviewsituationen zwei Rollen ein: Sie sind sowohl als ExpertInnen als auch als Personen

¹⁴⁸ Die Autorin unterscheidet zwischen fünf ethnographischen Gedächtniskategorien (*ethnographic categories of memory*): *Remembering*, *Recalling*, *Reconstructing*, *Metamorphosis of Memory*, *Vicarious Memory* (Errante 2003: 415).

anwesend, auch wenn die biografischen Besonderheiten und die aktuelle Lebenslage der/des ExpertIn nicht im Vordergrund steht (Abels/Behrens 2005, Vogel 1995). So spielen persönliche Merkmale der/des ExpertIn und der ForscherIn, wie „Geschlecht, Alter, professioneller Statuts/Titel, Erfahrungshintergrund, Idiosynkrasien/Einstellungen und Organisationszugehörigkeit“, eine wichtige Rolle beim Interview. Diese Faktoren wirken sich auf die konkrete Interviewsituation aus und können zu verschiedenen Interaktionsmustern führen (Abels/Behrens 2005: 175f). Gabriele Abels und Maria Behrens rekapitulieren die vier möglichen Interaktionseffekte von Berthold Vogel (1995) aus Geschlechterperspektive und ergänzen sie um einen fünften Effekt (Abels/Behrens 2005: 181ff). Die folgenden Ausführungen fassen diese Interaktionseffekte zusammen und schildern deren Rolle bei den in dieser Untersuchung durchgeführten ExpertInnen-Interviews:

- Der Paternalismuseffekt bezieht sich auf „eine demonstrative Gutmütigkeit des Befragten gegenüber dem vorgetragenen Forschungsanliegen“ (Vogel 1995). Bei diesem Effekt „vermischen sich Geschlecht, Alter, professioneller Status und Wissenshierarchie“. Er tritt insbesondere im Fall junger Forscherinnen in männerdominierten Feldern auf und basiert auf geschlechterbezogenen Vorurteilen gegenüber Frauen als Berufstätige und als Wissensträgerinnen (Abels/Behrens 2005). Dieser Effekt wurde bei beiden Fallstudien insbesondere bei den älteren männlichen Experten konstatiert und so weit wie möglich positiv kanalisiert, um möglichst untersuchungsrelevante Informationen zu erhalten.
- Beim Katharsiseffekt nutzen die Befragten die Interviewsituation aus, um sich über ihre eigene berufliche Unzufriedenheit auszulassen (Vogel 1995). Interessanterweise zeigte sich dieser Effekt nur bei zwei Interviews in Mexiko, bei denen – neben der InterviewpartnerIn – auch deren Vorgesetzte befragt werden sollte. Ansonsten kam es in beiden Fallstudien, aber verstärkt in Mexiko, oft zu der Situation, dass die ExpertInnen ausführlich ihre persönlichen und familiären Erfahrungen mit dem Extremwetterereignis beschrieben und dabei ihre Rolle als ExpertInnen in den Hintergrund trat. In diesen Situationen wurde aktiv versucht, das Gespräch wieder in Richtung der Forschungsthematik zu lenken.
- Der Eisbergeffekt, der sich auf Desinteresse und geringe Auskunftsbereitschaft der Befragten bezieht (Vogel 1995), war bei keinem der durchgeführten ExpertInnen-Interviews entstanden. Die Befragten zeigten sich i.d.R. stets interessiert und auskunftsbereit. Nur bei einer der weiblichen Befragten in Mexiko aus dem Bereich der Geschlechtergleichstellung kristallisierte sich im Laufe des Interviews heraus, dass sie die Thematik des Interviews insgesamt für wenig relevant hielt.¹⁴⁹
- Der Rückkoppelungseffekt taucht auf, wenn der/die befragte ExpertIn versucht, die Situation umzukehren, also als Interviewer zu agieren und selbst Fragen an den/die ForscherIn zu stellen (Vogel 1995). Dies traf in beiden Fallstudien jeweils bei einer/m befragten AkademikerIn zu, wenn auch nur zum Teil. Hier wurde um eine detaillierte Beschreibung des gesamten Forschungsvorhabens gebeten und nach

¹⁴⁹ Dies könnte auch die vorangegangenen Schwierigkeiten bei der Terminfindung für das Interview erklären.

verschiedenen Aspekten der Dissertation gefragt. Erst nach Klärung dieser Fragen nahmen die ExpertInnen ihre Rolle als Befragte (wieder) ein.

- Beim Profilierungseffekt streben die Befragten danach, ihre Kompetenz zu beweisen. In diesem Fall sind sie dann „im Allgemeinen sehr auskunftsfreudig“ (Abels/Behrens 2005). Dieser Effekt konnte in unterschiedlich hohem Grad bei vier der männlichen Experten beider Fallstudien bestätigt werden, die ihre entscheidende Rolle beim Umgang mit dem Extremwetterereignis auffällig häufig betonten. Besonders ausgeprägt war dies bei einem der Befragten in Mexiko. Aus dessen Tätigkeitsdarstellung waren politische Aufstiegs motive herauszulesen.

Aus eigener Erfahrung mit den ExpertInnen-Interviews wurden zudem zwei weitere Interaktionseffekte festgestellt:

- ‚Bittstellereffekt‘: Bei der Fallstudie in Mexiko wurde der Verfasserin mehrmals die Erwartung einer direkten oder indirekten Hilfsleistung angedeutet, insbesondere von Mitgliedern kleinerer NGOs. Sie erhofften sich z.B. eine Beratung über den Zugang zu internationalen Geldgebern im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit oder direkte Mitarbeit in neuen oder laufenden Projekten. Dies kann in Zusammenhang mit der allgemein niedrigen privaten und staatlichen Unterstützung sozialer Projekte stehen.
- Bei einigen der ExpertInnen-Interviews in Deutschland, wenn auch in unterschiedlich großem Ausmaß, wurde ein ‚Eurozentrismuseffekt‘ in Bezug auf den nichtdeutschen Hintergrund der Verfasserin konstatiert. Insbesondere eine/r der befragten ExpertInnen zeigte sich überrascht, dass die Forscherin aus einem nichteuropäischen Land stammt und sich für ‚innereuropäische‘ Themen interessiert. Dieses Hinterfragen kann als eine geringe Akzeptanz oder gar Disqualifizierung der Kompetenz der Interviewerin – allein aufgrund ihrer nichteuropäischen Herkunft – betrachtet werden. Zum einen weist diese Situation auf den noch vorherrschenden Eurozentrismus der sozialwissenschaftlichen Forschung hin, der stark vorgibt, wer forscht und wer beforscht wird. Zum anderen zeigt sich eine mangelnde kritische Reflexion des Weißseins (*critical whiteness*) seitens der/s Befragten (s. z.B. Arndt/Ofuatey-Alazard 2011, López 2005, Wachendorfer 2006).

Fokusgruppen

Die Ergebnisse dieser Arbeit sind auch im Lichte der Grenzen der Methode der Fokusgruppen zu betrachten: Zum einen betrifft dies die Frage, wer genau als Teilnehmende/r gewonnen werden konnte: Welche Personengruppen wurden – im Vergleich zu den hypothetisch abgeleiteten Gruppen mit einer wahrscheinlich hohen sozialen Vulnerabilität – tatsächlich durch die Methode der Fokusgruppen erreicht und für die Teilnahme gewonnen? So waren z.B. alleinerziehende Eltern und Menschen mit Migrationshintergrund schwer zu erreichen und konnten nicht direkt als TeilnehmerInnen der Fokusgruppen einbezogen werden. Zum anderen betrifft das die Breite der Diskussionsthemen: Welche Themen angesprochen und diskutiert werden (dürfen) und welche Art von Hemmungen, über bestimmte Themen zu reden, vorlie-

gen, hängt von der spezifischen Zusammensetzung der Fokusgruppe ab. So konnte bspw. während der Fokusgruppen wenig über das Thema der geschlechterbezogenen Gewalt gegen Frauen oder über den Umfang der bezogenen staatlichen Hilfeleistungen – vornehmlich im deutschen Fall – herausgefunden werden.

Bezüglich der Planung und Durchführung von Fokusgruppen zählten bei den Fokusgruppen in Mexiko die mangelnde Beeinflussung der Anzahl der TeilnehmerInnen und deren spezifische Merkmale zu den wichtigsten methodischen Schwierigkeiten. Dadurch war die tatsächliche Zusammensetzung der Gruppen im Vorfeld nicht sicher abzuschätzen. Während der Diskussionen selbst lagen die Schwierigkeiten in der fehlerhaften Deutung der gestellten Fragen, insbesondere bei den ersten Fokusgruppen – vor der vollständigen sprachlichen Anpassung des Diskussionsleitfadens an die regionalen Besonderheiten bei Aussprache und Betonung des Spanischen –, was häufig eine Wiederholung bzw. Erläuterung erforderlich machte. Zudem kam es vor, dass mehrere TeilnehmerInnen gleichzeitig sprachen (überlappende Sprache) und sich mehrere parallel geführte Diskussionsstränge bildeten, was die anschließende Dokumentation erschwerte. Darüber hinaus erforderte die Dominanz einzelner TeilnehmerInnen in der Diskussion bei einigen Fokusgruppen eine häufige Intervention der Moderatorin.

Bei den Fokusgruppen in Deutschland lagen die Herausforderungen insbesondere im Erreichen und in der Gewinnung von TeilnehmerInnen sowie ebenfalls in der Dominanz einzelner TeilnehmerInnen während der Fokusgruppen. Außerdem sind bei den Fokusgruppen in Deutschland insgesamt relativ wenig Aussagen getroffen worden, die sich aus der Gruppendynamik selbst direkt auf Männer bzw. Frauen bezogen und/oder direkt die Geschlechterverhältnisse untereinander ansprachen. Angesichts dessen wurden gegen Ende der Diskussionen direkte Fragen mit Genderbezug gestellt, um Geschlechteraspekte überhaupt zur Sprache zu bringen. Hierzu ist anzumerken, dass die direkte Nachfrage nach Geschlechteraspekten bei einer Vielzahl der Teilnehmenden entweder Irritation sowie Unverständnis auslöste oder aber keine Resonanz hervorbrachte. Vor diesem Hintergrund wurden bei der Auswertung der Fokusgruppen zwei Ebenen aufgegriffen: zum einen die Diskussionsaussagen – ohne das Thema Gender angesprochen zu haben – und zum anderen die Reaktionen und Antworten auf Fragen mit Bezug zu Genderaspekten (s. 5.5.4).

Rückblickend erwiesen sich folgende Forschungsschritte bzw. -tätigkeiten als besonders zeitaufwendig und arbeitsintensiv: die Entwicklung von Kriterien für die Zusammensetzung von Fokusgruppen-TeilnehmerInnen und die genaue Bestimmung der Untersuchungsorte in Mexiko und in Deutschland in der Anfangsphase der Untersuchung; die Transkription und Systematisierung des Materials der Fokusgruppen; die doppelte Übersetzungsleistung, die für die Auswertung der empirischen Rohdaten aus Mexiko erforderlich war; und die Kodierung des Materials für das computergestützte Auswertungsverfahren der empirischen Daten.

Sofern die oben erwähnten Aspekte beim Forschungsdesign berücksichtigt werden, erweisen sich Fokusgruppen als eine geeignete Methode für die vorliegende wie auch für ähnliche Forschungsfragestellungen, in denen die zwischenmenschliche Interaktion und die performative Herstellung von Gender im Fokus stehen. Die Anwendung der Methode ist sowohl im Bereich der sozialwissenschaftlichen Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung (vgl. Henseling et al. 2006) als auch im Bereich der feministischen Geschlechterforschung (vgl. Wilkinson 2004) empfehlenswert (s. 3.2.2).

7 Zusammenführung der Ergebnisse und Schlussbetrachtung

In diesem Kapitel werden die Hypothesen der Dissertation überprüft und Schlussfolgerungen zur Arbeit gezogen. Die Bestätigung bzw. Ablehnung der aufgestellten Arbeitsthese erfolgt anhand der Ergebnisse der empirischen Untersuchung. Im ersten Teil des Kapitels werden die allgemeinen Ergebnisse zu den grundlegenden Arbeitsthese bezüglich der Bedeutung von Geschlecht für die soziale Vulnerabilität in beiden Fallstudien diskutiert (7.1). Im zweiten Teil wird eine Gegenüberstellung im Hinblick auf Gender und soziale Vulnerabilität beider Fallstudien vorgenommen, um die These zur Ausprägung der möglichen Geschlechterdifferenzen in den Ländern des globalen Nordens und in den Ländern des globalen Südens zu überprüfen (7.2). Im dritten Teil werden handlungspolitische Empfehlungen für die Reduzierung der sozialen Vulnerabilität im Bereich des Katastrophenrisikomanagements aus den Ergebnissen abgeleitet (7.3). Abschließend wird ein Fazit zur Arbeit gezogen (7.4). Dieses fasst die zentralen Untersuchungsergebnisse zusammen und schließt eine Reflexion über den weiteren Forschungsbedarf ein.

7.1 Die Bedeutung von Gender für die soziale Vulnerabilität in Deutschland und in Mexiko

Je höher die soziale Vulnerabilität einer Person ist, desto geringer sind deren Möglichkeiten, Katastrophenrisiken zu umgehen und Extremwetterereignisse überwinden zu können. Die empirischen Forschungsergebnisse der vorliegenden Dissertation belegen, dass geschlechterbezogene Ungleichheiten und Unterschiede in der sozialen Vulnerabilität auf individueller Ebene zu unterschiedlichen Wirkungen von Extremwetterereignissen führen. Denn diese schließen jeweils eine unterschiedliche Exposition gegenüber Extremwetterereignissen und unterschiedliche Kapazitäten zur Bewältigung derartiger Ereignisse mit ein (s. 4.4, 4.5, 5.4 u. 5.5).

So wird aus den Ergebnissen nicht abgeleitet, dass Frauen bei Katastrophen per se vulnerabler sind als Männer, sondern dass deren Position innerhalb der bestehenden Geschlechterverhältnisse – eine gesellschaftlich aufgebaute, untergeordnete Stellung – erhebliche Nachteile in Katastrophensituationen, wie Extremwetterereignisse, bedingt. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die schwächere Verhandlungsmacht von Frauen bei der Entscheidungsfindung während des Extremwetterereignisses und den schlechteren Zugang zu Ressourcen für den Wiederaufbau und für die Wiederherstellung der Lebensverhältnisse. In diesem Kontext erweist sich die Konzeption von „Gender als Strukturkategorie gesellschaftlichen Handelns und Denkens“ (Weller 2004) als äußerst schlüssig.

Bei den Ergebnissen der Fallstudie in Mexiko ist die besondere Rolle von Geschlechterdifferenzen in Bezug auf Arbeitsaspekte festzuhalten: Diese kommen in der Festigung der traditionellen Geschlechterrollen und -aufgabenteilung, in der Zunahme der Arbeitsbelastung der Frauen sowie in deren Benachteiligung beim Zugang zu bezahlter Arbeit im Anschluss an die Katastrophe hervor. Zudem zeigen die Ergebnisse der Fallstudie in Mexiko deutlich, dass die geschlechterbezogenen Asymmetrien bei der Entscheidungsfindung und Autoritätsausübung während des Extremwetterereignisses besonders stark ausgeprägt sind. Ebenfalls ist

festzustellen, dass Geschlechterstereotypen und geschlechterbezogene Zuordnungen für Verhaltensweisen, Handlungen und Aktivitäten im Katastrophenfall von enormer Kraft sind (s. 4.4 u. 4.5). Der geringere Zugang der Frauen (im Vergleich zu den Männern) zu Informations-, Zeit- und Mobilitätsressourcen vor, während und nach dem Hurrikan und der darauf folgenden Überflutung wurde insbesondere bei den ExpertInnen-Interviews thematisiert. In enger Verbindung standen hierzu Aspekte der Entscheidungsmacht und unterschiedlichster Arbeitsdimensionen. Eine höhere Gesundheitsgefährdung von Frauen während und nach dem Extremwetterereignis konnte in Bezug auf den häufigeren Kontakt mit Wasser, die über die Zuordnung von Haushaltsaufgaben zustande kommt, festgestellt werden: Frauen stehen durch die alltäglichen Haushaltsaufgaben viel mehr in Kontakt mit (verschmutztem) Wasser, z.B. durch das Kochen in überfluteten Umgebungen. Zudem vernachlässigen sie häufig die eigenen Bedürfnisse gegenüber denen der Kinder und Männer, z.B. beim Einlegen von Arbeitspausen oder gesundheitlicher Vorsorge bei Menstruation oder Schwangerschaft (s. 4.4). Insgesamt stimmen diese Ergebnisse mit den meisten Ergebnissen der Katastrophenforschung mit Genderperspektive überein, insbesondere hinsichtlich der Betroffenheitsfelder Gesundheit, Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit, Zugang zu Hilfe sowie geschlechterbezogene Vorurteile und Erwartungen (s. 2.4.3).

In der Fallstudie in Deutschland wurden insgesamt geringe Geschlechterdifferenzen festgestellt. Interessante Genderbezüge ließen sich jedoch in bestimmten Themenbereichen heraus arbeiten. Zum einen ist hinsichtlich der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung eine stärker ausgeprägte Skepsis gegenüber technischen Infrastrukturmaßnahmen zum Hochwasserschutz bei Frauen zu beobachten. Bezüglich der Rolle der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung und Arbeitsbelastung konnte zum anderen eine Tendenz zur Retraditionalisierung der Geschlechterrollen und -arbeitsteilung im Notfall der Überflutung festgestellt werden (s. 5.4 u. 5.5).

Es handelt sich bei den hier angesprochenen Geschlechterungleichheiten und -unterschieden um eine Konsequenz der herrschenden Geschlechterverhältnisse sowie der performativen gesellschaftlichen Geschlechtsunterscheidung, des kontinuierlichen *Doing Gender* (West/Zimmerman 1987, s. 2.2.1). In keiner Weise beziehen sich die gemeinten Geschlechterdifferenzen auf die reproduktiven Differenzen der Geschlechter (sexuelle Reproduktionsmerkmale), die sich etwa in verschiedenen (körperlichen) Fähigkeiten, Eigenschaften oder Verhaltensweisen widerspiegeln sollten und die auf einer naturdeterministischen Idee von biologisch bestimmten Geschlechterdifferenzen beruhen bzw. auf eine Vorstellung vom Körper als Geschlechterdifferenz erzeugende Maschine: „*Models of the body as a machine producing gender difference*“ (Connell 2002: 31).

Die Ergebnisse bestätigen somit die erste Arbeitsthese der Untersuchung, die besagt: *Es existieren Geschlechterdifferenzen hinsichtlich der Folgen von klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen, und zwar in Abhängigkeit von der bestehenden sozialen Vulnerabilität.*

Aus den Ergebnissen konnte herausgearbeitet werden, dass mindestens fünf genderinterdependente Variablen die soziale Vulnerabilität von Individuen im Falle von extremen Wetterereignissen weitgehend mitbestimmen: die Einkommensverhältnisse (Klasse), das Lebensalter, die Lebensform, die körperliche und

geistige Verfassung (Behinderung, Mobilität) sowie der Grad der ethnischen Diskriminierung. Die explorativen Ergebnisse bestätigen daher die zweite Arbeitsthese der Untersuchung. Diese besagt: *Die Kategorie Geschlecht stellt in intersektionaler Verbindung mit weiteren Differenz- und Ungleichheitskategorien eine bedeutsame Kategorie für die soziale Vulnerabilität dar.*

Nicht bei jedem untersuchten Aspekt ergab sich also die Kategorie Geschlecht als stark bestimmende oder bedeutsame Kategorie bei der Ausprägung der sozialen Vulnerabilität. Dennoch ermöglichte die durchgehende Überprüfung ihrer Bedeutung in intersektionalen Verbindungen mit weiteren Differenzkategorien einen verschärften Blick auf bislang wenig sichtbare, individuelle und zwischenmenschliche Reaktionen, Umgangsweisen, Entscheidungsmechanismen und Handlungspotenziale bei Extremwetterereignissen, und zwar bei vorsorgenden Maßnahmen im Vorfeld der Notsituation, während der Notsituation selbst und in der Zeit nach dem Extremwetterereignis. Dies gilt insbesondere für die drei Themenbereiche, die als mitbestimmend für die Ausprägung der sozialen Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen gelten und daher in der Untersuchung berücksichtigt wurden: die subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung, die Betroffenheitsfelder bezüglich der Exposition gegenüber Extremwetterereignissen sowie die Bewältigungskapazitäten (s. 7.2).

Dieses Ergebnis unterstreicht noch einmal den hohen Stellenwert der Berücksichtigung der Intersektionalitätsperspektive in der Untersuchung (s. 2.2.2), wobei sich insbesondere die Kategorien Gender, Klasse (Einkommensverhältnisse, Armutssituation), körperliche und geistige Verfassung (Behinderung, Mobilität), Alter und Ethnie (ethnische Zugehörigkeit bzw. Herkunft) als wichtige Interdependenzkategorien in der Bestimmung der sozialen Vulnerabilität bei klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen erwiesen haben.

7.2 Gegenüberstellung der Fallstudien im Hinblick auf Gender und soziale Vulnerabilität: Parallelen und Differenzen

Hier werden die Ergebnisse der Gegenüberstellung der beiden Fallstudien dargelegt. Dabei wird sowohl auf Unterschiede als auch auf Gemeinsamkeiten bezüglich der Geschlechterdifferenzen in beiden Fallbeispielen eingegangen. Damit soll die These der Arbeit überprüft werden, die sich auf die Ausprägung und Bedeutung dieser Differenzen in den Ländern des globalen Südens und des globalen Nordens beziehen (dritte und vierte Hypothese).

Um den Rahmen dieser Gegenüberstellung klarzustellen, seien nun folgende methodologische Präzisierungen hinsichtlich der international vergleichenden Sozialforschung erlaubt: Der Gegenstand der Analyse der zwei Fallstudien wird auf einen Aspekt eingegrenzt, namentlich den Einfluss von Geschlecht (als *Doing Gender*) auf die soziale Vulnerabilität gegenüber Extremwetterereignissen. Dabei bilden die regionalen und nationalen Gegebenheiten den Kontext der Analyse und *nicht* den Gegenstand der Analyse (vgl. Kohn 1987: 714). Darüber hinaus sei hier angemerkt, dass der verfolgte qualitative, fallorientierte Ansatz auf genaues Wissen über ein komplexes Phänomen, wie das der sozialen Vulnerabilität, abzielt und keinen Anspruch auf Generalisierung, Falsifizierung von etablierten Theorien oder die Verallgemeinerung der explorativen

Ergebnisse erhebt (vgl. Muno 2009: 121f, s.a. 3.1). Im Hinblick auf die untersuchten Themenbereiche lassen sich die folgenden zentralen Ergebnisse der beiden Fallstudien wie folgt zusammenfassen:

7.2.1 Subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung

In beiden Fallstudien wurden einige, wenn auch nur schwach ausgeprägte Geschlechterdifferenzen gefunden, die auf eine relativ höhere subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung von Frauen hindeuten. Diese beziehen sich auf unterschiedliche Teilbereiche in jeder der beiden Fallstudien.

In der Fallstudie in Mexiko zeigte sich diese zum einen bei der Einschätzung der Eintrittswahrscheinlichkeit von Extremwetterereignissen: Frauen waren häufiger bereit, sich in Sicherheit zu bringen und haben, unabhängig vom Evakuierungssignal, entsprechende Vorbereitungen getroffen. Zudem schenkten sie den offiziellen Warnungen sowie Informationen von Nachbarinnen und Massenmedien über das Eintreten des Hurrikans im Vergleich zu den Männern mehr Glauben. Zum anderen wurden eine häufige geschlechterbezogene Zuordnung von risikoreichen Aufgaben zu Männern sowie eine höhere Risikobereitschaft bei Männern gefunden: Männer blieben oftmals in den Dörfern vor und während des Hurrikans, kamen als Erste zurück und zeigten häufig eine waghalsigere Einstellung gegenüber dem Hurrikanrisiko, was als Teil der von Männern erwarteten Geschlechterrolle betrachtet werden kann (s. 4.4.4 u. 4.5.2).

In der Fallstudie in Deutschland spiegeln sich diese Geschlechterdifferenzen in dem stärkeren Ausdruck von Misstrauen bzw. Skepsis von Frauen gegenüber technischen Lösungen oder Lösungsansätzen zum Hochwasserschutz sowie in der allgemeinen Sorge von Frauen um die gesellschaftliche Abhängigkeit von der Technik wider (s. 5.5.2). Dieses Ergebnis korrespondiert mit den Ergebnissen der geschlechterbezogenen Sekundäranalyse¹⁵⁰ von Claudia Empacher und anderen Autorinnen (2001) zur Risikowahrnehmung von Umweltproblemen und Technikakzeptanz in Deutschland. Dabei wurde bei Frauen im Vergleich zu den Männern eine größere Neigung festgestellt, „in den Umweltproblemen Gefahren für sich und ihre Familie zu sehen“ (Empacher et al. 2001: 28). Bei der Technikakzeptanz wurde eine relativ große geschlechterbezogene Differenz festgestellt, wobei Frauen wissenschaftliche und technische Lösungen für Umweltprobleme stärker ablehnen (Empacher et al. 2001: 28f). Im Gegensatz dazu stehen die repräsentativen Untersuchungen von Anna Oloffsson und Saman Rashid (2011) zur subjektiven Wahrnehmung unterschiedlichster Risiken¹⁵¹ unter Berücksichtigung der Kategorien Geschlecht und ethnische Herkunft in

¹⁵⁰ Es handelt sich dabei um eine Sekundäranalyse der „Bevölkerungsumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Deutschland 2000“, von EMNID-Institut Bielefeld und Udo Kuckartz (2000) im Auftrag des BMU durchgeführt.

¹⁵¹ Bei dieser Studie wurden Fragen zu 17 verschiedenen Risikotypen ausgewertet (*smoking, Alcohol, HIV, Climate change, Fires, GMO, Transportation, Natural disasters, Violence, BSE, Technological systems, Accidents (leisure time), Terrorism, Stress, Epidemics, Cancer, Traffic accidents*), s. Oloffsson/Raschid (2011: 1021).

Schweden. Dabei wurden für den schwedischen Kontext keine Differenzen nach Geschlecht, sondern nur nach ethnischer Herkunft festgestellt.¹⁵²

Die Untersuchungsergebnisse zur subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung zeigen, dass die Kategorie Geschlecht wichtig in Querverbindung mit dem Alter und den Einkommens- bzw. Besitzverhältnissen ist: wenn deutliche Unterschiede nach Geschlecht auftreten, dann erfolgt dies in Querverbindung mit dem Alter und den Einkommensverhältnissen. Dies gilt für beide empirische Fallstudien.

In Bezug auf Katastrophenrisikowahrnehmung und -risikoverhalten scheint die Kategorie Geschlecht eine wichtige Rolle in der mexikanischen Fallstudie zu spielen, allerdings nur in starker Verbindung mit den soeben genannten weiteren Kategorien Alter und Einkommensverhältnisse. Den empirischen Ergebnissen zufolge zeigen ältere Menschen, insbesondere ältere Männer, eine relativ geringe Evakuierungsbereitschaft; Jugendliche, insbesondere männliche, assoziieren wiederum die persönliche Erfahrung des Hurrikans mit Abenteuer, z.B. gingen sie auf die Straße, um die Stärke und die Kraft des Hurrikans selbst zu erfahren. Die Interdependenz von Geschlecht und Klasse bei der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung zeigt sich in der geschlechterbezogenen Zuordnung von risikoreichen Aufgaben an erwachsenen Männern, wie während des Hurrikans im Dorf zu bleiben und erst zum spätestmöglichen Zeitpunkt zu flüchten, um Hab und Gut vom Verlust durch den Hurrikan bzw. vor Plünderungen zu schützen.

Die Ergebnisse der deutschen Fallstudie sind ähnlich in Bezug auf Geschlecht und Alter. Auch hier ist die Kategorie Geschlecht wichtig, allerdings in Verbindung mit dem Lebensalter. Beispielsweise weigerten sich ältere Personen (insbesondere Männer) trotz der staatlichen Evakuierungsaufforderungen, ihre Wohnung zu verlassen. Die Diebstahlproblematik scheint in Deutschland im Vergleich zu Mexiko eine kleinere, aber dennoch nicht zu vernachlässigende Rolle für die Partizipation an den Evakuierungsmaßnahmen zu spielen. Für langfristige Umzugsentscheidungen sind hier die Miet- bzw. Besitzverhältnisse ausschlaggebend. Menschen in festen Eigentumsverhältnissen, insbesondere ältere Personen, haben eine geringere Bereitschaft, langfristige Umzugsentscheidungen zu treffen als Haushalte, welche in temporären Mietverhältnissen stehen.¹⁵³ Daher zeigen sie auch eine relativ geringe subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung. In diesem Fall tritt die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in den Hintergrund.

¹⁵² Diese Studie stellt für den nordeuropäischen Kontext eine wichtige Revidierung des sogenannten *white-male effect*, dar, der auf früheren us-amerikanischen Forschungsergebnissen zu Risikowahrnehmung, Geschlecht und *race* basierte (s. z.B. Finucane et al. 2000, Flynn et al. 1994): „*the white male effect (WME) stipulates that white males differ in their perceptions of risk compared to women from ethnic minorities*“ (Olofsson/Rashid 2011). Die AutorInnen kommen zu dem Ergebnis, dass „*there is no pure 'white male effect' in Sweden: it is just a 'white effect', since the white majority shows low risk perception, regardless of gender*“ (Olofsson/Rashid 2011: 1029).

¹⁵³ S. die Arbeit von Annegret Thieken (2009) für eine umfassende Untersuchung über die Rolle von Miet- und Besitzverhältnissen bei privaten Vorsorgemaßnahmen, insbesondere Baumaßnahmen zum Hochwasserschutz.

7.2.2 Exposition gegenüber Extremwetterereignissen

In Bezug auf die Exposition gegenüber Extremwetterereignissen und Geschlecht wurden die empirischen Daten nach fünf Hauptbetroffenheitsfeldern, die bei der Katastrophenforschung aus Geschlechterperspektive identifiziert sind, ausgewertet. Diese sind: Mortalität und Gesundheit, Arbeitsbelastung und ökonomische Anfälligkeit, Zugang zu Hilfe, geschlechterbasierte Gewalt gegen Frauen und geschlechterbezogene Vorurteile und Erwartungen. Insbesondere die Betroffenheitsfelder in Verbindung mit verschiedenen Aspekten von Arbeit stechen bei den Ergebnissen beider Fallstudien hervor, wie im Folgenden ausgeführt wird.

Bezüglich der geschlechterbezogenen Arbeitsteilung wurde beobachtet, dass die Hauptverantwortung für Kinder und Ältere wie auch die Reproduktionsarbeit insgesamt bei den Frauen liegt (vgl. Biesecker/Hofmeister 2000: 13ff, 2008: 111f). Dies wurde in beiden Fallstudien festgestellt, wobei dieses Verhältnis in der mexikanischen Fallstudie sehr viel stärker ausgeprägt war als in der deutschen. Zudem gab es in beiden Fallstudien deutliche Hinweise auf eine höhere Arbeitsbelastung der Frauen, auch hier mit einer stärkeren Ausprägung bei der mexikanischen Fallstudie (s. 4.5.3 u. 5.5.3).

In der mexikanischen Fallstudie wurde zudem eine Normalisierung traditioneller Geschlechterrollen und der entsprechenden Aufgabenteilung – z.B. durch normalisierende Aussagen von Teilnehmenden der Fokusgruppen bezüglich ihrer Verantwortlichkeiten im privaten und im öffentlichen Bereich – festgestellt. Diese Normalisierung traditioneller Geschlechterrollen führt hin zu einer Festigung und Verstärkung vorherrschender Geschlechterhierarchien. Dies wurde insbesondere im Hinblick auf die Arbeit und die Arbeitsbedingungen sowie das Verhältnis zwischen nicht bezahlter und bezahlter Arbeit (*care-work* und *productive-work*) ebenso deutlich wie hinsichtlich der überwiegenden Nutzung von privatem Raum durch Frauen und des öffentlichen Raums durch Männer. Diese dichotomen geschlechterbezogenen Verteilungen und Zuordnungen gehen mit einer Abwertung der weiblich konnotierten und einer Aufwertung der männlich konnotierten Sphären einher (vgl. z.B. Becker-Schmidt 2003).

Die hohe Bedeutung der Interdependenzen zwischen Gender und weiteren Kategorien tritt insbesondere bei der Exposition gegenüber Extremwetterereignissen hervor (Walgenbach 2007, s. 2.2.2). Ungleichheits- bzw. Differenzkategorien, die bei beiden Fallstudien gemeinsam in starker intersektionaler Verbindung mit Geschlecht auftraten, sind: Lebensalter (ältere Personen, Kinder) und körperliche sowie geistige Verfassung (bezüglich Behinderung und Mobilität). Darüber hinaus wurden fallspezifisch weitere mit Geschlecht interdependente Kategorien als bedeutsam identifiziert: In der mexikanischen Fallstudie sind das die Kategorien ethnische Zugehörigkeit und Klasse, speziell in Bezug auf die Armutbedingungen von Frauen, insbesondere indigener Frauen; in der deutschen Fallstudie die Kategorie Lebensform, speziell in Bezug auf alleinerziehende Elternteile bzw. Ein-Eltern-Familien und alleinlebende ältere Menschen (s. 4.4.4 u. 5.4.4).

Bemerkenswert ist, dass soziale Vulnerabilität generell in erster Linie mit räumlicher Betroffenheit und physikalischer Gefährdung in Verbindung gebracht wird, wie die ExpertInnen-Interviews beider Fallstudien zeigten. Dies deutet zum einen auf ein stark vereinfachtes Verständnis über die bestehende soziale Vulnerabilität von unterschiedlichen Gruppen hin. Zum anderen zeigt diese Feststellung auf die Notwendigkeit der

Ausdifferenzierung der sozialen Vulnerabilität nach verschiedenen Gruppen der Gesellschaft. Der Gedanke bzw. die Vorstellung von einer hohen sozialen Vulnerabilität, entweder generell oder (nur) von bestimmten sozialen Gruppen, ist in den Ergebnissen des mexikanischen Fallbeispiels wesentlich augenfälliger als in denen des deutschen. Dies wurde besonders bei der Analyse der ExpertInnen-Interviews deutlich, wobei die ExpertInnen in der mexikanischen Fallstudie klare Aussagen zu besonders vulnerablen Gruppen im Fall eines Hurrikans machten, sowie ausführliche Auskünfte über die Ursachen dieser Vulnerabilität gaben.

7.2.3 Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen

Bezüglich der Bewältigungskapazitäten bei Extremwetterereignissen ergab die Untersuchung eindeutige Hinweise auf die Wichtigkeit einer egalitären Verhandlungsposition hinsichtlich der Entscheidungsfindung für die in Notsituationen zu treffenden Maßnahmen, wie im Folgenden erläutert wird.

Was *coping capacities* und *gender empowerment* betrifft, zeigen die Ergebnisse der mexikanischen Fallstudie, dass Geschlechterhierarchien vor allem bei der Entscheidungsfindung, die die soziale Vulnerabilität von Frauen im Fall einer Katastrophe erhöhen und Frauen nachteilig positionieren können, vorherrschen. In der mexikanischen Fallstudie waren während des Extremwetterereignisses bei den Frauen deutliche Machtdefizite bei wichtigen familiären bzw. individuellen Entscheidungsfindungen bezüglich vorsorgender Maßnahmen, Evakuierung oder Rückkehr zu erkennen. Diese Machtdefizite bestehen trotz der zentralen Rolle der Frauen in den familiären Konstellationen – im Hinblick auf die Verantwortung für die familiäre Lebensführung, das ‚Arrangement der Arrangements‘ (Diezinger 2010, s. 2.1.2) – und ihrer wichtigen Rolle in den produktiven Arbeitsprozessen, und ganz unabhängig von der Anerkennung der reproduktiven Arbeitsleistungen von Frauen als tatsächliche Arbeit (s. 4.5.4).

Für die deutsche Fallstudie scheint die Reproduktion von Geschlechterhierarchien eher auf einer diskursiven Ebene stattzufinden. So wurde z.B. über eine häufig geringe emotionale Einbindung der Männer bei Extremsituationen berichtet, was auf einer symbolischen Ebene als eine unterschwellige Form der Machterhaltung in den Geschlechterbeziehungen interpretiert werden konnte und auch auf eine mächtigere Position der Männer bei Verhandlungen und in der Entscheidungsfindung hindeutet (vgl. Kleinman 2007, s. 5.5.4).

In der Fallstudie in Mexiko ließ sich darüber hinaus bei Abwesenheit der Männer in der Notsituation des Extremwetterereignisses eine vorübergehende Verschiebung der traditionellen Geschlechterverhältnisse hin zu mehr egalitären geschlechterbezogenen Machtverhältnissen feststellen, vor allem bei den aufgrund des Extremwetterereignisses notgedrungen zu fällenden Entscheidungen von Frauen, z.B. bezüglich der Vorsorgemaßnahmen, der Evakuierung und der Rückkehr. Demgegenüber zeigte sich in der deutschen Fallstudie eine – zumindest zeitweilige – Rückkehr zu traditionellen Geschlechterrollen und einer entsprechenden Aufgabenteilung, insbesondere während der Überflutung. Diese Ergebnisse bestätigen die Ergebnisse der Konfliktforschung aus Geschlechterperspektive (Eifler/Seifert 1999, 2009, Reimann 2004). Dabei ist zu erwarten, dass nach Ende der Notsituation eine Rückkehr in die zuvor vorherrschenden Geschlechterrollen und die damit verbundenen Hierarchien erfolgt (vgl. Eifler 1999: 157). Folglich wird der Erwartung,

Katastrophen könnten als *window of opportunity* für das *Empowerment* von Frauen nutzbar gemacht werden – eine Debatte, die insbesondere bei Katastrophen in den Ländern des globalen Südens geführt wird – geringe Realisierungschancen eingeräumt.

Die Katastrophenerfahrung wird in beiden Fallbeispielen durchgehend als äußerst bedeutsam für die Fähigkeit zur Bewältigung zukünftiger extremer Ereignisse dargestellt.¹⁵⁴ In der deutschen Fallstudie wurde die Erfahrung mit dem Extremwetterereignis sogar als ein Gemeinschaft stiftendes Phänomen ausdrücklich hervorgehoben. Eine mögliche Erklärung für die Betonung der Solidaritätsstiftung und Gemeinschaftsbildung könnte im weit vorangeschrittenen Individualisierungsprozess in Deutschland liegen. Im Augenblick der Überflutung kommt zum Vorschein, dass die individualisierten Lebensformen – z.B. die Ablösung von traditionellen verwandtschaftlichen Bindungen und Wohnformen, oder die Unabhängigkeit von religiösen (Hilfs-)Netzwerken – für die erfolgreiche Bewältigung einer Notsituation nicht geeignet sind. Stattdessen werden gemeinschaftliche, lokale Netzwerke aufgrund der Dringlichkeit der Notsituation gesucht, gestärkt oder neu gebildet.

Als gemeinsames Ergebnis für beide Fallstudien konnte die eindeutige Wirkungsmacht von geschlechterbezogenen Stereotypen bei der Konfiguration der sozialen Vulnerabilität beobachtet werden (s. Scherke 2009). Es ist zudem bemerkenswert, dass es in den Fokusgruppen in Mexiko – anders als bei den Erfahrungsberichten beim Elbehochwasser in Deutschland – insgesamt eine deutlich stereotypisierte Darstellung der Erfahrungen und Handlungsmuster beim Hurrikan Isidoro und bei der anschließenden Überflutung gab, und zwar sowohl bei den Schilderungen der Fokusgruppen-Teilnehmenden über sich selbst und das eigene Handeln, als auch bei deren Ausführungen und Berichten über andere Männer und Frauen.

Damit bestätigen die explorativen Untersuchungsergebnisse die dritte Arbeitsthese der Untersuchung: *Sowohl in den sich entwickelnden Ländern des globalen Südens als auch in den hochindustrialisierten Ländern des globalen Nordens wirken sich die Folgen von klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen unterschiedlich auf Frauen und Männer aus.*

Auch die vierte Hypothese *bezüglich einer stärkeren Ausprägung und Bedeutung dieser Differenzen in den sog. Ländern des globalen Südens als in den Ländern des globalen Nordens wird durch die Ergebnisse der Dissertation bestätigt.* Dieser Befund deutet darauf hin, dass sich die in Deutschland bereits erreichten Fortschritte in der Verwirklichung der Geschlechtergleichstellung (s. 5.3.2) in einer Reduzierung der sozialen Vulnerabilität gegenüber Extremwetterereignissen von Frauen wie auch von Männern auszuwirken scheinen.

¹⁵⁴ Zu einem ähnlichen Ergebnis bezüglich vorsorgender Maßnahmen kommt Thieken in ihrer statistisch repräsentativen Untersuchung dreier deutscher Gebiete, die vom Elbehochwasser 2002 betroffen wurden: „*The regional differences in precautionary behaviour in the three areas can be best explained by the differences in experience of floods and the historical circumstances, rather than by the wider spread of flood insurance in Saxony and Saxony-Anhalt [...]. Experience of floods seems to be the most important motivation for gathering information about private precautions*“ (Thieken 2009: 166).

7.2.4 Parallelen und Differenzen auf institutioneller Ebene

In beiden Fallstudien wurde festgestellt, dass weder Umweltthemen noch die Anpassung an die Folgen des globalen Klimawandels vorrangige Anliegen im Bereich der Geschlechtergleichstellungspolitik darstellen. Ebenso wenig finden Gender- bzw. Diversity-Aspekte im Bereich des Katastrophenrisikomanagements Berücksichtigung. Dieser mangelnde politische Bezug spiegelte sich insbesondere in den ExpertInnen-Interviews wider: In der deutschen Fallstudie war es kaum möglich, die thematischen Verbindungen zwischen ‚Gender und Umwelt‘, ‚Gender und Klimawandel‘ sowie ‚Gender und Katastrophen‘ auf eine selbstverständliche, nicht erklärungsbedürftige Weise anzusprechen. Nur bei dem Interview mit der Expertin im Bereich der Geschlechtergleichstellung gelang es, einige konkrete Fragen dazu zu stellen. Bei den ExpertInnen-Interviews in Mexiko ergab sich bei den VertreterInnen staatlicher Einrichtungen ein ähnliches Bild. Nur bei den meisten VertreterInnen der NGOs, die in verschiedenen Zusammenhängen mit dem UNDP-Programm für lokales Risikomanagement in Verbindung stehen (s. 4.4) – das eine explizite transverse Einbindung der Geschlechterperspektive vorsieht – konnten mehrere spezifische Fragen zu diesen Themenkomplexen gestellt werden.

Auf institutioneller Ebene ist in beiden Fallstudien auch auf eine allgemeine Unterrepräsentanz von Frauen in allen Arbeitssphären im Bereich des Katastrophenrisikomanagements hinzuweisen, wenn auch massiver in der mexikanischen Fallstudie. In diesem Bereich werden insbesondere entscheidende Machtpositionen mit Männern besetzt. Dies weist zum einen auf eine geschlechterbezogene Stereotypisierung jener Aktivitäten hin, die mit Risiko verbunden sind. Zum anderen ergeben sich aus dieser Situation Konsequenzen für den Zusammenhang von Geschlecht und sozialer Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen. Es droht die Gefahr, dass aufgrund der Überrepräsentanz von Männern im Katastrophenrisikomanagement die Erfahrungen, Sichtweisen, politischen Interessen und Lösungsvorschläge von bzw. für Frauen nicht ausreichend berücksichtigt werden, weder auf den unterschiedlichen politischen Ebenen, noch in den unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen (vgl. Röhr et al. 2008). Daraus folgt, dass Unterschiede in den Bedürfnissen von Frauen, Männern und von Gruppen mit besonderer Vulnerabilität, wie pflegebedürftigen Personen (ältere Menschen, Kranke, Kleinkinder usw.), im Katastrophenrisikomanagement nicht ausreichend berücksichtigt werden. Damit nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass die benötigte Unterstützung bei den am meisten vulnerablen Menschen bei einem Extremwetterereignis nicht ankommt.

Bei dem Ergebnis hinsichtlich der allgemeinen Unterrepräsentanz von Frauen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements kommt aus Menschenrechtsperspektive die mangelnde Verwirklichung der Klima- und Geschlechtergerechtigkeit offenkundig zum Vorschein (Kibona 2007, Rathgeber 2009, Schuemer-Cross/Taylor 2009). Zum einen handelt es sich hier um eine ungerechte Verteilung der Möglichkeiten zur politischen Partizipation im Bereich des Katastrophenrisikomanagements. Zum anderen bezieht sich die mangelnde Klima- und Geschlechtergerechtigkeit dabei auf die geringeren Chancen, die ungerechte Verteilung der Schäden und Lasten, die infolge von klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen entstehen, zwischen Gruppen verschiedenster sozialer Vulnerabilität aufzuheben.

Die Einbindung von Frauen in das Katastrophenrisikomanagement ist von hoher Bedeutung. Dennoch kann diese Einbindung *allein* auf lokaler Ebene als eine zweiseitige Medaille gesehen werden: Einerseits kann sie

Empowerment-Prozesse bei Frauen initiieren, die die Verwirklichung der Geschlechtergleichstellung fördern können. Andererseits birgt sie die Gefahr der Feminisierung der Verantwortung für lokale Partizipation, während die Beteiligung von Frauen auf weiteren, überregionalen und höheren politischen Ebenen nicht gefördert wird (s. 2.4.2). Darüber hinaus ist die politische Partizipation von Frauen kein Garant für das Erreichen von Geschlechter- und Klimawandelgerechtigkeit. Dies ist ebensowenig beim Katastrophenrisikomanagement der Fall, wenn politische Entscheidungsträger nicht über ein Genderbewusstsein verfügen. Dieser Aspekt schließt an eine grundsätzliche Bildungslücke in Bezug auf Genderaspekte an. Diese besteht, weil keine formalen Angebote zum professionellen Kompetenzaufbau in Genderfragen für die in den Bereichen des Bevölkerungsschutzes und des Katastrophenrisikomanagements tätigen Personen gemacht werden. Auf einer diskursiven Ebene wurde immerhin in unterschiedlichem Maße die Einbindung der Geschlechterperspektive bei den ExpertInnen-Interviews in Mexiko als notwendig bzw. als wichtig erachtet (s. 4.4).

Auch die Debatten über die Viktimisierung von Frauen versus Frauen als handelnde Akteurinnen (*agents of change*) treten durch dieses Ergebnis in den Vordergrund (Enarson 2007, Enarson/Meyreles 2003). Im Hinblick auf dessen fruchtbare Anwendung erscheint es sinnvoll, den Vorschlag von Kleinmann (2007) sowie Arora-Jonsson (2011) aufzugreifen, nämlich die bestehenden Benachteiligungen von Frauen bei Extremwetterereignissen nicht leugnen zu müssen und sie gleichzeitig als Akteurinnen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements auf allen politischen Ebenen anzuerkennen, um nicht in die Zwickmühle ‚Viktimisierung oder Agency‘ zu geraten (s. 2.4.2).

7.3 Handlungsempfehlungen zur Berücksichtigung von Gender- und Diversity-Aspekten im Bereich des Katastrophenrisikomanagements

Die Ergebnisse bestätigen die Grundannahme der Dissertation, dass politische Maßnahmen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements – inklusive Risikominderung, Katastrophenschutz und Katastrophenbewältigung – nicht geschlechtsneutral sind. Sie haben vielmehr geschlechterbezogene Auswirkungen und können deshalb entweder so formuliert und umgesetzt werden, dass sie Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern aufheben und deren Gleichstellung fördern, oder so, dass sie die Ungleichheiten weiter reproduzieren oder gar verstärken.

Vor dem Hintergrund der explorativen Untersuchungsergebnisse zur Bedeutung von Geschlecht ist klar geworden, dass durch die Einbindung der Geschlechterperspektive eine Reduzierung der sozialen Vulnerabilität bei klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen erreicht werden kann. Dies kann mittels zweier Hauptstrategien erzielt werden:

1. durch die Einbindung der Geschlechterperspektive als Querschnittsaufgabe auf allen Politikfeldern und -ebenen (*Gender Mainstreaming*), mit dem Ziel der Verwirklichung egalitärer Geschlechterverhältnisse.
2. durch die explizite und entschlossene Einbindung der Geschlechter- und Diversity-Perspektive in allen Institutionen, politischer Maßnahmen und Prozesse des Katastrophenschutzes und des Katastrophenrisikomanagements.

Die Einbindung der Geschlechterperspektive als Querschnittsaufgabe würde für Männer wie für Frauen zu höheren Bewältigungspotenzialen bei Extremwetterereignissen sowie zu besseren Chancen der Wiederherstellung der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse führen.

Bei der Einbindung der Geschlechter- und Diversity-Perspektive in den Bereichen Katastrophenschutz und Katastrophenrisikomanagement ist auf zwei wichtige Kernelemente für ihre Umsetzung hinzuweisen: Erstens, auf die systematische Schulung des Personals in Gender- und Diversity-Aspekten, um deren Stellenwert bei Extremwetterereignissen zu vermitteln und Kompetenzen für die Aufhebung von Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts und weiterer Differenzkategorien bei Katastrophen zu entwickeln. Zweitens, auf die prioritäre Anwendung von partizipativen Ansätzen, um lokale Interessen und gemeinschaftliche Bedürfnisse sowie die soziale Vulnerabilität verschiedener Gruppen auf lokaler Ebene besser zu berücksichtigen bzw. nicht gar völlig zu übersehen (vgl. Skinner 2011: 53ff).

Folgende Aspekte werden als Vorteile der erwähnten Einbindung der Geschlechter- und Diversity-Perspektive im Bereich des Katastrophenrisikomanagements betrachtet:

Aus der technischen Sicht des Katastrophenrisikomanagements bestehen die Vorteile in einer Erhöhung der Effektivität, Akzeptanz, Kreativität (neue Lösungsansätze) und Ressourceneffizienz/-suffizienz. Insbesondere sind dies:

- Die Möglichkeit für die Entwicklung und Anwendung weiterer Ansätze der Problemlösung. Gefordert ist somit die ernsthafte Berücksichtigung alternativer Lösungsansätze für technische, ingenieurwissenschaftlich geprägte Maßnahmen, die dem skeptischen Blick auf technische Lösungen Rechnung tragen und einen Akzent auf Verhaltensänderungen und Veränderung sozialer Praktiken setzen (vgl. Skinner 2011: 53ff). Beispielsweise kann die Anpassung und Verbesserung von Katastrophenrisikoplänen von den Erfahrungen direkt betroffener Personen profitieren.
- Eine größere Effektivität (Wirkungsgrad) von Maßnahmen zum Disasterrisikomanagement auf lokaler Ebene, z.B. hinsichtlich Warnung, Evakuierung, Wiederaufbau, kann erreicht werden durch: Erstens, das Sichtbarmachen und die Aufhebung von geschlechterungleichheitsbedingten Hindernissen, die für benachteiligte Personengruppen – Frauen wie Männer – insbesondere im Hinblick auf den Ressourcenzugang und die Machtverhältnisse bestehen, z.B. durch Maßnahmen für spezifische Zielgruppen, wie ältere Frauen, Eltern(teile) mit kleinen oder behinderten Kindern, etc. Zweitens, den Einsatz des vollen Potenzials und der gesamten Bewältigungskapazitäten aller Betroffenen im Notfall. Drittens, die Vermeidung, Minimierung oder zumindest geschlechtergerechte Verteilung von Risiken, die Frauen und Männer zu unterschiedlichen Zeitpunkten bei Extremwetterereignissen eingehen.
- Die Akzeptanz bestimmter politischer Maßnahmen im Bereich des Katastrophenschutzes, insbesondere infrastruktureller Vorsorgemaßnahmen, kann durch geschlechtergerechte Bestimmung erhöht werden.

Aus ethischer Sicht wird die Reduzierung der sozialen Vulnerabilität durch die Einbindung der Geschlechterperspektive und durch die Fortschritte in der Gleichstellung der Geschlechter nicht nur als Voraussetzung für mehr Geschlechtergerechtigkeit gesehen. Sie trägt zudem zu mehr Umweltgerechtigkeit bei und gilt

daher als eine wichtige Strategie zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels (vgl. Cannon/Müller-Mahn 2010: 627). Die Erhöhung der Frauenerwerbstätigkeit in allen Tätigkeitsfeldern und die Berücksichtigung der politischen Interessen und Potenziale von Frauen sind zudem ein wichtiger Beitrag zur Demokratisierung.

7.4 Fazit

Bei Klimawandelbezogenen Extremwetterereignissen machen Frauen und Männer mit unterschiedlichen sozio-ökonomischen Merkmalen und in unterschiedlichen Lebenslagen – in Abhängigkeit ihrer bestehenden sozialen Vulnerabilität – unterschiedliche Erfahrungen. Zugleich können die Folgen von Extremwetterereignissen die soziale Vulnerabilität bestimmter Personengruppen verschärfen und deren Anpassungskapazitäten an veränderte Umweltbedingungen mindern.

Die empirischen Forschungsergebnisse dieser Dissertation belegen, dass sich Geschlechterunterschiede in der sozialen Vulnerabilität von Individuen widerspiegeln: Die Unterschiede in der subjektiven Wahrnehmung des Katastrophenrisikos und in den Reaktionen und im Umgang mit Überflutungen sind vergleichsweise schwach ausgeprägt. Hingegen bestehen deutliche Unterschiede in den Zugangsmöglichkeiten sowohl zu materiellen Ressourcen (z.B. Unterstützung für den Wiederaufbau von Häusern und öffentlicher Hilfsmaßnahmen, wie Hilfsspenden oder befristete Beschäftigung) als auch zu immateriellen Ressourcen (Verhandlungsmacht, z.B. bei Entscheidungen über die in der Notsituation zu treffenden Maßnahmen oder über Infrastrukturmaßnahmen im Bereich des Katastrophenschutzes).

Für den Bereich des Katastrophenrisikomanagements brachte die Analyse der Geschlechterverhältnisse wichtige Reaktionen, Informationswege und Entscheidungsfindungsprozesse von direkt betroffenen Personen bei Extremwetterereignissen zum Vorschein, die vorher nicht sichtbar waren. Die Erkenntnisse über die Bedeutung von Geschlecht für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen verdeutlichen die Notwendigkeit einer expliziten und entschlossenen, systematischen Einbindung der Geschlechterperspektive als Querschnittsaufgabe in den Bereichen Katastrophenschutz und Katastrophenrisikomanagement. Dies ist auch eine wesentliche Voraussetzung für eine effektive, zielgerichtete und geschlechtergerechte Anpassung an die Folgen des Klimawandels.

Als Schlussfolgerung der Arbeit ist festzuhalten, dass die Erforschung der Geschlechterverhältnisse sowie das Sichtbarmachen und die Anerkennung des *Doing Gender* – in Verbindung mit weiteren Differenzkategorien – bezogen auf ein Extremwetterereignis durchaus eine wichtige Rolle für die Verbesserung des Katastrophenrisikomanagements spielen können. Auf Basis von empirischen Erhebungen wie dieser können Maßnahmen entwickelt werden, die die Geschlechtergleichstellung fördern und somit einen Beitrag zur Reduzierung der sozialen Vulnerabilität gegenüber Extremwetterereignissen leisten. Die systematische Untersuchung derartiger Erfahrungen kann auch für die Umsetzung der Einbindung der Geschlechterperspektive (*Gender Mainstreaming*) sowie von *Diversity*-Perspektiven im Allgemeinen und im Bereich des Zivilschutzes und Katastrophenrisikomanagements besonders wertvoll sein.

Als übergreifende Ergebnisse der vorliegenden Dissertation ist abschließend Folgendes festzuhalten:

Anhand zweier Fallstudien wurden theoretisch begründete Annahmen über die Bedeutung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen bei der Herausbildung der sozialen Vulnerabilität qualitativ untersucht und auf explorativer Ebene empirisch belegt. Die Untersuchungsergebnisse tragen daher zum Verständnis der Rolle von gesellschaftlichen Ungleichheiten und individuellen Differenzen bei der Ausprägung sozialer Vulnerabilität gegenüber Extremwetterereignissen bei. Insbesondere mit dem deutschen Fallbeispiel leistet die Arbeit einen wichtigen Beitrag, die in hochindustrialisierten Ländern zur sozialen Vulnerabilität bestehende Forschungslücke ein Stück weit zu schließen.

Die Fokussierung der Untersuchung sowohl auf die Geschlechterverhältnisse als auch auf die Intersektionalität von Geschlecht und weiteren Differenz- und Ungleichheitskategorien ermöglichten den bisherigen Blickwinkel auf Frauen in der Katastrophenforschung umzulenken. Darüber hinaus gelang es durch diese theoretische und methodologische Ausrichtung, Frauen und Männer nicht jeweils als gesamte, homogene Großgruppe aufzufassen, sondern stattdessen eine stärker ausdifferenzierte Betrachtung der sozialen Vulnerabilität von Frauen und Männern anzustellen. D.h. danach zu fragen, welche Frauen und welche Männer sind besonders sozial vulnerabel?

Für die Fallstudie in Mexiko gelten den Ergebnissen der Dissertation zufolge folgende gesellschaftliche Gruppen als besonders sozial vulnerabel gegenüber Extremwetterereignissen: Frauen, insbesondere arme, indigene und/oder ältere Frauen; Angehörige der Ethnie der Mayas, insbesondere Frauen; sowie Kinder, darunter insbesondere Kinder mit Behinderung. Die Kategorien Geschlecht, Alter, ethnische Zugehörigkeit bzw. Herkunft, Einkommensverhältnisse (Klasse) und körperliche und geistige Verfassung (Behinderung/Mobilität) sowie verschiedene Interdependenzen zwischen diesen Kategorien – Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit; Geschlecht und Armut; Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit und Armut; Alter und Behinderung – spielen in der mexikanischen Fallstudie eine ausschlaggebende Rolle in Bezug auf die soziale Vulnerabilität gegenüber Extremwetterereignissen.

Bei der Fallstudie in Deutschland konnten folgende Gruppen als besonders vulnerabel identifiziert werden: ältere Menschen, Menschen mit Behinderung sowie Familien mit kleineren Kindern, insbesondere alleinerziehende Elternteile. Die wichtige Rolle der Kategorien Alter, körperliche und geistige Verfassung (Behinderung/Mobilität), sowie der Lebensformen Alleinerziehend und Alleinlebend im Alter für die soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen wurde durch die Ergebnisse der deutschen Fallstudie hervorgehoben. Die Kategorie Geschlecht wird nicht grundsätzlich in Bezug zu der sozialen Vulnerabilität gegenüber Extremwetterereignissen gesetzt. Vielmehr wird eine Benachteiligung mit dem Status alleinerziehend verbunden. Dieser Faktor betrifft insbesondere Frauen. Unter den Differenzkategorien spielt das Alter und die mit ihm häufig verbundenen Mobilitäts- und gesundheitlichen Einschränkungen die hervorstechendste Rolle bei der sozialen Vulnerabilität gegenüber Hochwasser.

Die Ergebnisse der Arbeit vertiefen die Erkenntnisse in den Bereichen Katastrophenrisikomanagement und Katastrophenschutz. Sie bieten eine empirische Grundlage für die Entwicklung von Kriterien und Mechanis-

men für Geschlechtergleichstellung und *Empowerment* von besonders benachteiligten Gruppen der Gesellschaft, und zwar aus Genderperspektive unter Berücksichtigung der Intersektionalitätsperspektive. Diese können zur Gestaltung und Erarbeitung adäquater politischer Interventionen und Maßnahmen im Bereich des Katastrophenrisikomanagements beitragen, insbesondere mit Blick auf die Förderung und Verwirklichung der Geschlechtergleichstellung und der Einbettung der Diversity-Perspektive. Die Gestaltung konkreter Maßnahmen und Methoden im Bereich des Katastrophenrisikomanagements wird als weiterhin bestehender politikwissenschaftlicher Forschungsbedarf identifiziert (s. 7.5).

Darüber hinaus unterstreichen die Ergebnisse die Bedeutung des Vulnerabilitätsansatzes – im Gegensatz zum Resilienzansatz – im Rahmen der gesellschaftspolitischen Debatten zu Anpassungsstrategien an den Klimawandel, der sich auf die grundlegenden kausalen Prozesse und Mechanismen der sozialen Vulnerabilität konzentriert (s. Cannon/Müller-Mahn 2010, Pielke et al. 2007, s.a. 2.3.1). Denn sie zeigen, dass die bereits bestehende soziale Vulnerabilität bei Extremwetterereignissen, die womöglich im Zuge des globalen Klimawandels und dessen Folgen sowohl in der Häufigkeit als auch in der Intensität zunehmen werden, noch verschärft werden kann.

Die Ergebnisse dieser Dissertation machen deutlich, wie enorm die Wirkmächtigkeit der gesellschaftlichen Geschlechterordnung moderner Gesellschaften ist, die auf Heteronormativität, Zweigeschlechtlichkeit und patriarchalen Werten fußt (vgl. Oechsle/Geissler 2010: 211f). Abschließend ist diese Arbeit deshalb ein klares Plädoyer für die Einbindung der Gender- wie auch der Intersektionalitätsperspektive im Bereich des Katastrophenrisikomanagements. Diese Einbindung ist als Querschnittsaufgabe zu verstehen, die durch Positive Maßnahmen¹⁵⁵ zugunsten benachteiligter Gruppen der Gesellschaft ergänzt werden kann.

Weiterer Forschungsbedarf

Aufgrund des explorativen Charakters der Untersuchung erscheint eine Absicherung der Ergebnisse sinnvoll. Dieser Schritt könnte realisiert werden durch:

- die Triangulation der Ergebnisse durch die Anwendung anderer Methoden, wie Einzelinterviews oder quantitativer Methoden;
- weitere Fallstudien in anderen Regionen, insbesondere weitere Studien in anderen hochindustrialisierten Ländern;
- die Untersuchung weiterer, nicht überflutungsbezogener Extremwetterereignisse.

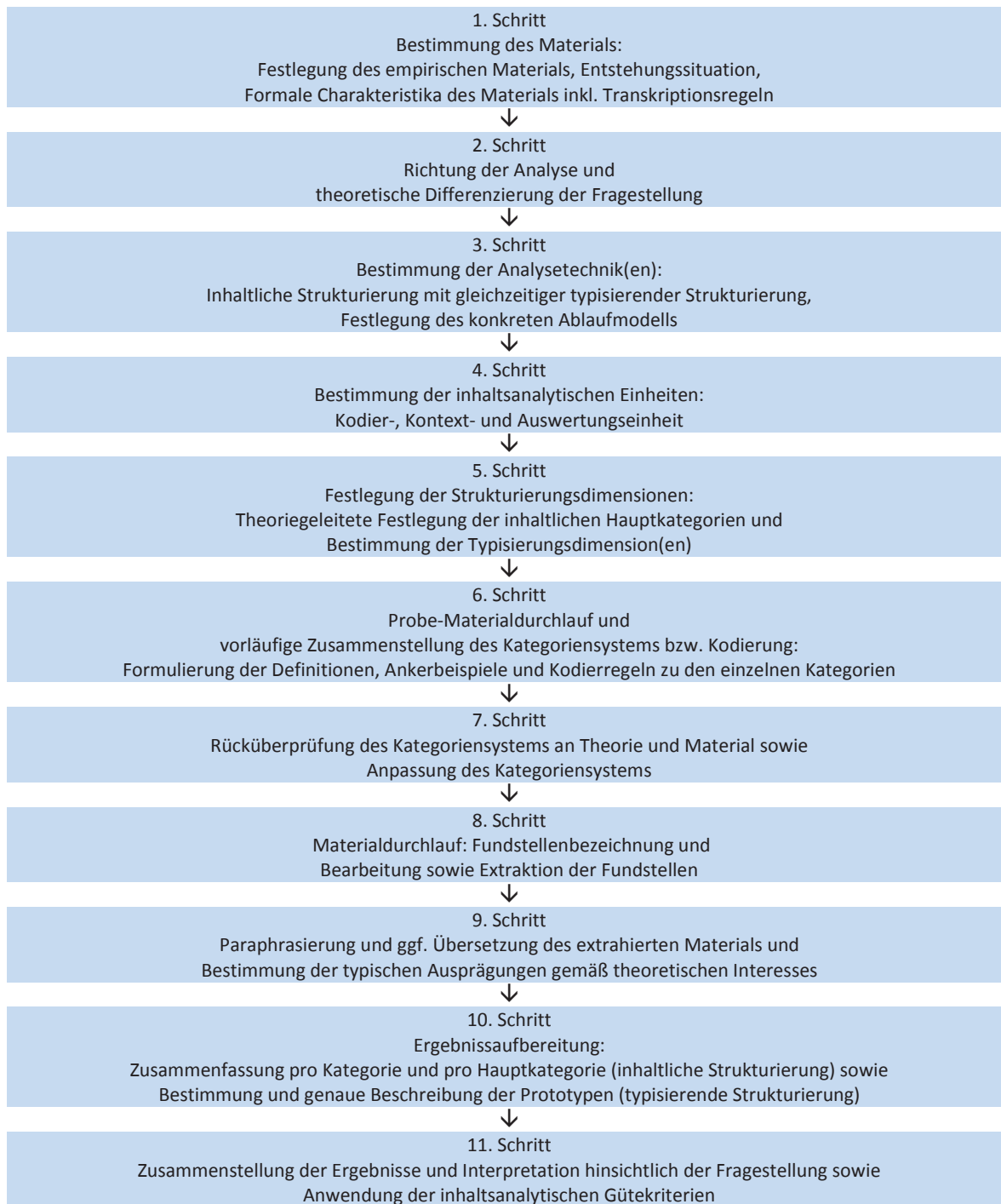
¹⁵⁵ *Positive Maßnahmen* schließen kompensierende, d.h. ausgleichende Maßnahmen bei Benachteiligungen und Diskriminierungen ein, die aufgrund des Geschlechts oder aus folgenden anderen Gründen erfahren werden können: rassistische oder ethnische Zuschreibung, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter, sexuelle Identität (s. Jensen 2011).

Im Hinblick auf die Anwendbarkeit der Ergebnisse ist deren Konkretisierung in Form von praktischen Methoden und Instrumenten zur Einbindung der Geschlechter- und Intersektionalitätsperspektiven im Bereich des Katastrophenrisikomanagements erforderlich. Entsprechende praxistaugliche Methoden und Instrumente können in Form von korrektiven Maßnahmen, vorsorgenden Maßnahmen und Finanzierungsmechanismen entwickelt werden.

Auch eine genaue Akteuranalyse zur Identifizierung möglicher ideeller und materieller Förderer der Einbindung der Geschlechterperspektive im Bereich des Katastrophenrisikomanagements wird als weiterer wichtiger Forschungsbedarf identifiziert. Mögliche Förderer könnten beispielsweise internationale humanitäre Hilfsorganisationen, lokale und regionale NGOs, sowie EntscheidungsträgerInnen unter den institutionellen AkteurInnen sein.

Anlagen

A Ablaufmodell der Analyse von Fokusgruppen



Tab. A: Ablaufmodell der Analyse von Fokusgruppen. Adaptiert vom allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodell von Mayring (2010: 60), dem Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse (allgemein, S. 93), dem Ablaufmodell inhaltlicher Strukturierung (S. 99) und dem Ablaufmodell der typisierenden Strukturierung (S. 100).

B Transkriptionsregeln

Die Verschriftlichung des auf Tonband aufgezeichneten Materials erfolgte im Einzelnen nach den folgenden Transkriptionsregeln:

[...]	Zitatauslassung.
(_____)	Unverständliche Äußerungen werden durch eine Linie in Klammern angezeigt, die Länge der Klammern entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung.
(0.5) = 5 Sek.	Auffällige Pausen innerhalb und zwischen Sprecherwechseln werden in Sekunden angegeben.
(Wörter)	Klammern grenzen unsichere Transkriptionen einschließlich des „besten Tipps“ des Transkribierenden ab. Klammern grenzen auch Übersetzungen aus fremden Sprachen ab oder liefern ergänzende Informationen.
@(.)@	Kurzes Auflachen.
@(3)@ = 3 Sek. lachen	Lachen wird in Sekunden angegeben.
@(Ja)@, @(was?)@	Lachend gesprochene Äußerungen werden durch Klammern zwischen Klammeröffchen transkribiert.
[Wort] bzw. [Wörter]	Überlappende Sprache: Eckige Klammern markieren den exakten Punkt, an dem die eine Person zu sprechen beginnt und endet während der andere noch redet oder an dem beide gleichzeitig zu sprechen beginnen, was zu überlappender Sprache führt.
„Satz“ / ‘Satz auf Spanisch‘	Zitat innerhalb eines Zitates. Beispiel: Er sagte: ‚Ich gehe‘.
<hhh>	Auffälliges, hörbares Einatmen wird als <hhh> transkribiert (die Zahl der <h>s ist proportional zur Länge des Einatmens).
Fische- Ich hätte ge-	Ein Bindestrich zeigt an, dass ein Wort oder ein Satz unterbrochen wird.
Wort	Unterstreichungen markiert Betonungen oder Hervorhebungen.
WORT	Erhöhung der Lautstärke wird durch Großbuchstaben angezeigt.

Tab. B: Verwendete Transkriptionsregeln. Adaptiert von Uwe Flick (Flick 2011: 381f) und Ralf Bohnsack (2003: 235).

C Interviewleitfaden ExpertInnen-Interviews

Allgemeiner Interviewleitfaden / Fragenkatalog für semi-strukturierte ExpertInnen-Interviews in Deutschland

Schwerpunkte:

- Zuständigkeiten für das Thema Klimawandel und seine Folgen auf lokaler, regionaler oder Bundeslandsebene, Zusammenhang zwischen Hochwasser und Klimawandel
- Institutionelle Einbindung von Genderaspekten in Umweltfragen, Klimaschutz und Katastrophenmanagement
- Ausdifferenzierung von Gruppen bezüglich der sozialen Vulnerabilität (besonders vulnerable Gruppen)
- Wahrnehmung der ExpertInnen zu Unterschieden in der Vulnerabilität verschiedener gesellschaftlicher Gruppen bei Überschwemmungen infolge von Hochwasser
- Ggf. Wahrnehmung der ExpertInnen von Geschlechterunterschieden oder -ungleichheiten in der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung, Exposition und Handhabung bei Hochwasser und Überschwemmungen.

(Verortung des Themas Klimawandel, institutionell und in der Öffentlichkeit)

1. Was meinen Sie, ist das Thema Klimawandel präsent in der Region? Wenn ja, inwiefern?
2. Welche Institutionen sind mit dem Thema Klimawandel und seinen Folgen befasst (auf lokaler, regionaler bzw. Landesebene)?
3. Welche Rolle spielt das Thema in Ihrer Organisation? Wird das Thema in den Beschäftigungsfeldern oder Arbeitsprogrammen der lokalen oder regionalen NRO's aufgenommen?

(Falls zutreffend: Institutionelle Einbindung von Genderaspekten in Fragen von Umwelt, Klimaschutz & Katastrophenrisikomanagement)

4. Wie würden Sie die Einbindung der Geschlechterperspektive im Bereich Umweltschutz kennzeichnen?
5. Wie würden Sie die Einbindung der Geschlechterperspektive im Bereich Klimaschutz kennzeichnen?
6. Wie würden Sie die Einbindung der Geschlechterperspektive im Bereich des Katastrophenmanagements kennzeichnen?

(Wahrnehmung des Klimawandels auf individueller Ebene)

7. Wie präsent ist das Thema Klimawandel auf individueller Ebene, hier in der Bevölkerung der Region?

(Zusammenhang zwischen Klimawandel und häufigeren Hochwasserereignissen)

8. Wie schätzen Sie das Selbst ein, haben Hochwasserereignisse in letzter Zeit zugenommen?

9. Besteht aus Ihrer Sicht einen Zusammenhang zu Klimawandel?
10. Würden Sie sagen, dass es heutzutage einen klaren Zusammenhang zwischen dem Klimawandel und der Häufigkeit wie auch der Stärke der Hochwasserereignisse in der Region besteht? (Wahlweise:
- Bei den Regierungseinrichtungen
 - Unter den lokalen bzw. regionalen NRO's
 - In der Bevölkerung)
11. Wie positioniert sich Ihre Organisation dazu? / Wie ist die Haltung Ihrer Organisation dazu? / Wie werden diese Fragen gesehen von: a., b., c.?

(Soziale Vulnerabilität verschiedener gesellschaftlicher Gruppen: besonders vulnerable Gruppen)

Die soziale Vulnerabilität bezieht sich auf die Anfälligkeit von Menschen, durch Umweltgefahren betroffen zu werden, und zwar als Folge ihrer materiellen und gesellschaftlichen Lage, die z.B. durch die Existenzgrundlage, die vorhandenen Sozialschutzbedingungen, oder auch persönliche Merkmale wie Alter oder Bildungsniveau bestimmt sein kann.

12. Nach Ihrer Erfahrung, würden Sie sagen, dass es In Ihrer Region gesellschaftliche Gruppen gibt, die bei einer Überschwemmung besonders verletzlich sind? Welche Bevölkerungsgruppen bzw. Personenkreisen würden sie als besonders vulnerabel oder verletzlich bei Hochwasser einstufen?
- Welche Gruppen wären diese, Ihrer Meinung nach?
 - Warum, was macht sie besonders verletzlich/verwundbar?
13. Werden diese Gruppen bereits im Katastrophenrisikomanagement berücksichtigt?
14. Was meinen Sie, was sollte anders sein bzw. geändert werden im Katastrophenrisikomanagement, um diese besonders vulnerablen Gruppen besser zu berücksichtigen?
15. Was meinen Sie, haben sie bei Hochwasser und Überflutungen irgendwelche Unterschiede zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen bemerkt:
- Hinsichtlich der Katastrophenrisikowahrnehmung verschiedener Gruppen? / wie sie das Risiko einer Überschwemmung wahrnehmen?
 - In der Reaktion, die verschiedene gesellschaftliche Gruppen gegenüber der Notsituation bzw. der Katastrophe zeigen (Risikoverhalten, Umgang mit der Katastrophe)? Könnten Sie positive bzw. negative Reaktionen von bestimmten Personengruppen nennen? Oder irgendwelche Reaktionen, die Ihnen als außerordentlich bzw. bemerkenswert aufgefallen sind?
 - Gibt es Unterschiede zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen bezüglich ihrer Möglichkeiten, sich von den Folgen von Hochwasserereignissen zu erholen und ihre Lebenszusammenhänge wieder aufzubauen / zu Erholung und Wiederaufbau?

(nicht zu erwähnen) Unterschiede z.B. zwischen:	Unterschiede bezüglich (Beispiele):
Männer und Frauen	Mobilität
Menschen verschiedenen Alters	Entscheidungsfindung bei
Menschen aus verschiedenen Einkommensniveaus/sozialen Klassen	Vorsorgemaßnahmen, Evakuierung, Rückkehr
Menschen mit Migrationshintergrund	Zugang zur medizinischen Vorsorge, Hilfeleistungen
Menschen mit Behinderung	Organisationsbemühungen
Menschen mit verschiedenen Lebensformen: Familienstand, Partnerschaft, Kinder, Wohnform	Bewältigungspotenziale

(Falls bei Frage 6. und/oder 8. Gender/Geschlecht/Frauen angesprochen werden, Fragen zu Unterschieden zwischen Frauen und Männern stellen:)

16. Wo sehen Sie Unterschiede zwischen Frauen und Männern bezüglich der Gefährdung und den Auswirkungen von Hochwasser und Überflutungen? (In welchen Aspekten?) Welche Konsequenzen, würden Sie sagen, folgen aus diesen Unterschieden?
17. Sehen Sie Unterschiede in der Katastrophenrisikowahrnehmung zu Hochwasser und Überflutungen bei Frauen und Männern? Welche?
18. Erkennen Sie Unterschiede in der sozialen Vulnerabilität von Frauen und Männern angesichts Hochwasser und Überflutungen? Welche?
19. Erkennen Sie Unterschiede im Umgang mit Hochwasser und Überflutungen bei Frauen und Männern? Welche?

(Weitere Kontakte)

20. Könnten Sie mir bitte nennen:

- Anderen ExpertInnen, die relevant für meine Untersuchung sein könnten.
- Lokale Gruppen oder Organisationen, die vielleicht beim Elbehochwasser 2002 aktiv waren, z.B. als freiwillige Hilfeleistenden.
- Personen(kreise) bzw. Bevölkerungsgruppen, die ihrer Meinung nach besonders vulnerabel sind und deshalb bei den Fokusgruppen in die Untersuchung einbezogen werden sollten. Ggf. Repräsentanten dieser Gruppen.

D Diskussionsleitfaden Fokusgruppen

Diskussionsleitfaden Deutschland

Thema 1. Subjektive Katastrophenrisikowahrnehmung

Erkenntnisinteresse ist die Ermittlung von eventuellen Unterschieden in der subjektiven Katastrophenrisikowahrnehmung, die auf die Kategorie Geschlecht und/oder auf weitere Differenz- bzw. Ungleichheitsindikatoren (Alter, Einkommensverhältnisse, ethnische Zugehörigkeit bzw. Herkunft, Behinderung,) beruhen.

Nr. / Phase	Themenbezug	Diskussionsgenerierende Fragen für TeilnehmerInnen	<input checked="" type="checkbox"/>
1/ -	(Aufwärmfrage 1)	Für Sie persönlich, was ist ein Hochwasser? Wie würden Sie das beschreiben? Bitte sagen Sie die ersten 3 Stichwörter oder Ideen, die Ihnen einfallen / die Sie mit Hochwasser verbinden [evtl. mit Moderationskarten arbeiten, 3 Karten pro TN]	<input type="checkbox"/>
2/ -	(Aufwärmfrage 2)	Warum gibt es Hochwässer? Was verursacht Hochwasser?	<input type="checkbox"/>
3/ Davor	Risikowahrnehmung: Gewissheit über das Hochwasser bzw. den Überlauf	Haben Sie geahnt, dass das Elbehochwasser im Jahr 2002 so eine Überschwemmung verursachen wurde? Wer hat das vermutet, wer nicht? (Familie, Bekanntenkreis)	<input type="checkbox"/>
4/ Davor	Warnungssignale/Kommunikationskanäle: durch Institutionen, Medien, soziale Netzwerke, traditionelles Wissen	Wie haben Sie erfahren, dass das Hochwasser kommen würde? Wer hat Sie informiert? Mit wem haben Sie das besprochen? Haben Sie ihrerseits jemanden Bescheid gegeben? (Wo waren Sie als das Hochwasser kam?)	<input type="checkbox"/>
5/ Davor	Eigenvorsorge: Vorbereitungen am Arbeitsplatz und Vorbereitungen zu Hause	Wie haben Sie sich auf das Hochwasser 2002 vorbereitet? Gab es irgendwelche Vorkehrungen bei Ihnen für den Fall, das es Hochwasser gibt? Haben Sie damals zu Hause was gemacht, um sich selbst und Ihr Eigentum zu schützen? Hat Ihnen irgendjemand dabei geholfen? Wie kam zu dieser Hilfestellung? Gab es an Ihrem Arbeitsplatz Vorbereitungen? Wer hat diese eingeleitet? Wer hat sie durchgeführt?	<input type="checkbox"/>
6/ Unmittelbar davor	Evakuierungsbereitschaft, Risikoverhalten	Was haben Sie gemacht als der Katastrophenalarm ausgerufen war? Sind Sie irgendwo hingegangen? Oder sind Sie zu Hause geblieben?	<input type="checkbox"/>
7/ Unmittelbar davor	Entscheidungsfindung bei eventueller Evakuierung (Zeitpunkt und Fluchtort)	Gab es bei Ihnen eine Evakuierung? Wurden Sie darüber informiert? Waren Sie drauf vorbereitet? Gab es Meinungsverschiedenheiten innerhalb Ihrer Familie hinsichtlich der Notwendigkeit zu evakuieren? Oder sich irgendwo anders aufzuhalten?	<input type="checkbox"/>
8/ Danach	Entscheidungsfindung: Von wem und wie wurden Entscheidungen getroffen?	(Falls Evakuierung, danach) Wer hat gesagt, dass Sie zurück in ihren	<input type="checkbox"/>

		Wohnungen gehen könnten? Wie haben Sie das entschieden? Gab es Meinungsverschiedenheiten in dieser Hinsicht?	
26 / Danach	Risikowahrnehmung: Bedeutung der Erfahrung	Hat die Hochwasserkatastrophe an der Elbe in 2002 Ihre Wahrnehmung gegenüber Hochwasser und Überschwemmung verändert? Inwiefern?	<input type="checkbox"/>
28 / Danach	Vorbeugende Schutzmaßnahmen, Versicherung	Haben Sie nach dem Hochwasser 2002 vorbeugende Schutzmaßnahmen gegen Überschwemmung infolge von Hochwasser getroffen? Welche? Wer hat in Ihrer Familie die Initiative dazu ergriffen? Sind sie in irgendeiner Form gegen Hochwasserschäden versichert?	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
31 / Danach	Risikowahrnehmung	Glauben Sie, das mit der neuen Hochwasserschutz-Infrastruktur in Hitzacker von 2008 ausreichender Schutz besteht?	<input type="checkbox"/>

Thema 2. Exposition (*Exposure to hazards*)

Erkenntnisinteresse ist die Ermittlung von Unterschieden in der Exposition gegenüber Extremwetterereignissen nach Geschlecht in fünf Betroffenheitsfeldern: 1. Mortalität und Gesundheit, 2. Arbeitsbelastung (häuslich, pflegerisch, gemeinschaftlich), 3. ökonomische Anfälligkeit (Arbeitslosigkeit, Migration), 4. Ressourcenzugang (Zeit, Mobilität/Transport, Wasser, Sachspenden, Hilfe für Wiederaufbau), 4. Geschlechterbasierte Gewalt (innerhäuslich oder nicht), 5. Geschlechterstereotypen (Zuweisung von bestimmten Aufgaben, Risikoverhalten u.a.)

Nr. / Phase	Themenbezug	Diskussionsgenerierende Fragen für TeilnehmerInnen	<input checked="" type="checkbox"/>
Während der Katastrophe	(Einleitendes Kommentar oder Frage)	Ich würde noch mal auf die Zeit während des Hochwassers zurückkommen (oder) Wie war denn die Zeit während des Hochwassers?	
Während der Katastrophe		Wie lange war das Hochwasser da? Wie lange hatten Sie das Hochwasser?	
9/ Unmittelbar davor und während der K.	Mobilität	Wie war es in Bezug auf Mobilität? Wie haben Sie sich während des Hochwassers bewegt? (evtl. zu einer Notunterkunft) Welche Möglichkeiten hatten Sie dafür? Wo waren Sie eingeschränkt, wo nicht?	<input type="checkbox"/>
10/ Unmittelbar davor und Während der K.	Unmittelbare Reaktion: Notunterkunft	Wissen Sie, ob jemand aus Ihrer Umgebung zu Notunterkünften gegangen ist? Warum? Waren diese privat organisiert oder offizielle Unterkünfte?	<input type="checkbox"/>
11 / Während der K	Unmittelbare Reaktion: Notunterkunft, Zugang zu Hilfe	Kennen Sie die Situation in den Notunterkünften? Haben Sie vielleicht mitbekommen, wie die Menschen dort behandelt wurden? Wissen Sie vielleicht von Unannehmlichkeiten dort? Ob etwas da verbessert werden könnte? Wie waren die Menschen verteilt? Waren Frauen und Männer getrennt?	<input type="checkbox"/>
12 / Während	Gesundheit	Wie war die Innenausstattung in den Notunterkünften? Gab es ausreichende Anlagen für kranke Personen, für Verletzte, für	<input type="checkbox"/>

der K.		schwängere Frauen oder Personen mit kleinen Kindern	
13/ Während der K. und danach	Gesundheit	i.A. haben Sie eine Zunahme von Krankheiten oder irgendwelche Seuchen bemerkt? Welche waren häufig? Wer war anfälliger zu diesen Krankheiten? Haben Sie das Hochwasser als psychische Belastung empfunden? Wie war das bei anderen Menschen?	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
14 / Während der K.	Gewalt	Konnten Sie eine Zunahme von Gewalttätigkeit beobachten? (War diese geschlechterbasiert?)	<input type="checkbox"/>
15/ Während der K. und danach	Grundversorgung, z.B. Zugang zu sauberem Wasser	Gab es irgendwelche Probleme mit der Grundversorgung (Strom, Nahrungsmittel, etc.)? Hatten sie Probleme mit dem Zugang zu Trinkwasser? Wie hat das funktioniert? Wissen sie ob anderswo in der Region Probleme damit hatten?	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
16 / Danach	Sozio-ökonomische Auswirkung: Materielle Schäden	Wie würde Ihre Wohnung oder Ihr Haus durch das Hochwasser beschädigt? Hatten Sie materielle Schäden?	<input type="checkbox"/>
17 / Danach	Sozio-ökonomische Auswirkung: Vulnerabilität bestimmter sozialen Gruppen	Gab es Gruppen oder Personen (Ortsteile), die besonders durch das Hochwasser und die Überschwemmung betroffen?	<input type="checkbox"/>
18 / Danach	Zugang zu materieller Hilfe	Wer hat Hilfemaßnahmen ergriffen? Welche AkteurInnen (NGOs, privat, staatlich)? Wie war die Hilfeverteilung? War sie gerecht? Haben Sie Hilfeleistung beantragt? Hatten sie Schwierigkeiten damit?	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
19 / Danach	Arbeitsbelastung bei der Erholung von der Hochwasserauswirkungen	Was hat sich verändert nach dem das Wasser wieder abgeflossen war? Was war zu tun? Welche Aufgaben kamen dazu? Bedeutete das Hochwasser eine Zunahme ihrer Arbeitsbelastung? Inwiefern? Gab es z.B. Probleme mit der Kinder- und Krankenversorgung? Würden Sie sagen, dass Frauen damit mehr belastet waren?	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
20 / Danach	Arbeitsbelastung bei der Wiederaufbau der Lebenszusammenhänge Risikoverhalten	Noch mal zu Ihrer privaten Situation, wie war die Aufgabenteilung dann nach dem Hochwasser? Wie haben Sie sich die Aufräumarbeiten in der Aufbauphase aufgeteilt? Zu Hause? Auf der Arbeit? Und auf der Straße? Würden Sie sagen, dass Frauen damit mehr belastet waren? Gab es bei den Aufräumarbeiten riskante Situationen? Wer war diese Risiko aufgesetzt?	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
21 / Danach	Zeitverwendung	Wer hat am meisten Zeit in diese extra Aufgaben infolge der Überschwemmungen investiert? Warum?	<input type="checkbox"/>
22 / Danach	Arbeitslosigkeit/ Verdienstauffälle	Hat irgendjemand ihre Arbeit infolge des Hochwassers bzw. der Überschwemmung verloren? Bzw. bedeutende Verdienstauffälle gehabt?	<input type="checkbox"/>
23 / Danach	Auszug/Migration	Haben Sie oder Ihre Partner/in daran gedacht, wegen dem Überschwemmungsrisiko aus Hitzacker wegzuziehen? Würden Sie sagen, dass Freunde oder Bekannte von Ihnen wegen den neueren Hochwasserereignissen in 2002 oder 2006 aus Hitzacker weg gezogen sind? Wer ist weggezogen? (Alter, Geschlecht)	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>

Thema 3. Kapazitäten und Befähigung / Bewältigungspotenziale

Erkenntnisinteresse ist die Ermittlung von Erfahrungen der TeilnehmerInnen, die auf Kapazitäten bzw. Befähigung (*Empowerment*, Partizipation, Entscheidungsfindung) bezüglich des Umgangs mit der Katastrophe und ihre Folgen hinweisen. Von wem und wie wurden Entscheidungen getroffen? Wer hat sich in gemeinschaftlichen Aufgaben beteiligt?

Nr. / Phase	Themenbezug	Diskussionsgenerierende Fragen für TeilnehmerInnen	<input checked="" type="checkbox"/>
-	(Einleitendes Kommentar oder Frage)	Wir hatten vorhin über Ihre persönlichen Vorsorgestrategien geredet, nun wie sah es aus bei der Gemeinde?	<input checked="" type="checkbox"/>
24 / Unmittelbar davor	Gemeinschaftliche Organisierung und Beteiligung	Welche Einsatzstrategien bzw. Maßnahmen waren in Ihrem Wohngebiet im Fall einer Überschwemmung vorgesehen? Wie hat sich die Gemeinde bzw. die Nachbarschaft dazu organisiert? Haben Sie persönlich an den gemeinschaftlichen Aufgaben teilgenommen? In der Organisation? In der Durchführung der Maßnahmen selbst?	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
25 / Unmittelbar davor und während der K.	Gemeinschaftliche Organisierung und Beteiligung	Während der Überschwemmung, waren Sie persönlich in einer Rettungsaktion involviert? Könnten Sie jemand aus Ihrer näheren Umgebung helfen, sich in Sicherheit zu bringen? (Partner/in, Nachbar/in, etc.)	<input type="checkbox"/>
27 / Danach	Risikowahrnehmung: Bedeutung der Erfahrung	Meinen Sie, dass Sie nach dem Elbehochwasser 2002 besser auf die nächsten Hochwässer 2003 und 2006 vorbereitet waren? Hat sich da was verändert in Bezug auf Vorbereitungen darauf? und auf die Bewältigung der Hochwasserschäden?	<input type="checkbox"/>
29 / Danach	Gemeinschaftliche Organisierung und Beteiligung	Nach dem Hochwasser, wie hat sich die Gemeinde organisiert? Wer hat diesen Prozess gesteuert? Haben Sie sich an den Entscheidungen beteiligt? Inwiefern?	<input type="checkbox"/>
30 / Danach	Gemeinschaftliche Organisierung und Beteiligung	Haben Sie sich nach dem Hochwasser bei Aufgaben für den Wiederaufbau der lokalen Infrastruktur oder Dienstleistungen eingebracht? Waren diese vergütet oder freiwillige Leistungen?	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>

Fragen 26, 28 und 31 beim Thema 1.

E Einladungen für die Fokusgruppen-Teilnahme

EINLADUNG

Nach dem Hochwasser ist vor dem Hochwasser Überschwemmungen in Yucatan, Mexiko und in Hitzacker

- Präsentation und Gespräch am Montag, den 29. November 2010 um 19 Uhr im Alten Zollhaus Museum

Die Menschen aus Hitzacker und der umgebenden Region haben eine lange Erfahrung mit Hochwasser und Überschwemmung, nicht zuletzt durch die sog. „Jahrhundertflut“ 2002 und dann wieder in 2003 und 2006. Es ist sicher interessant, die eigene Situation mit anderen Menschen aus anderen Regionen der Welt zu vergleichen, wie beispielweise Überschwemmungen in Yucatan im Süden Mexikos. Wie reagiert die dortige Bevölkerung auf solche Katastrophen? Welche Auswirkungen hat ein derartiges Extremwetterereignis im Alltagsleben und langfristig für die Menschen vor Ort? Wer wird dabei am meisten betroffen und in welcher Art?

Wir laden Sie herzlich zu einer kurzen Präsentation zum Thema Überschwemmungen in Mexiko durch tropische Stürme und Hurrikans mit anschließender gemeinsamer Diskussion zu den Erfahrungen der anwesenden Personen mit dem Elbehochwasser ein.

Die Veranstaltung findet im Rahmen des Promotionsvorhabens von Frau Libertad Chavez über die Bedeutung von verschiedenen sozioökonomischen Merkmalen für die soziale Vulnerabilität (Verletzlichkeit) von Menschen in überflutungsgefährdeten Gebieten statt, das zurzeit am artec – Forschungszentrum Nachhaltigkeit an der Universität Bremen bearbeitet wird.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn sie bei der Veranstaltung den kurzen Fragebogen hinter diesem Zettel ausfüllen und mitbringen könnten.

Fragebogen

Bitte die zutreffende Antwort markieren bzw. kurz Antworten. Ihre Angaben werden selbstverständlich anonym behandelt.

1. Haben Sie schon Erfahrung mit Überschwemmungen infolge von Hochwasser gemacht?

Wenn ja, wann?

Ja, in _____ Nein Ich nicht, aber meine eigene Familie

2. Hat die Hochwasserkatastrophe an der Elbe in 2002 Ihre Wahrnehmung gegenüber Hochwasser verändert?

Ja Nein Ich weiß es nicht

3. Ihrer Meinung nach, welche Bevölkerungsgruppen sind besonders vulnerabel bei einer Überschwemmung? Warum, was macht sie besonders verletzlich?

Zu Ihrer Person: Alter: _____ Geschlecht: F M

Vielen Dank!

Invitación

Se les invita cordialmente a participar a una reunión para reflexionar en grupo sobre sus experiencias y vivencias durante el Huracán Isidoro. Interesados favor de ponerse en contacto con _____

o con Libertad Chavez al Tel. 9992 20 77 26 para confirmar su asistencia.

La reunión tendrá lugar el día _____ de _____ del 2009 a las _____ Horas en _____

La información que se obtenga se utilizará en un estudio para mejorar las acciones de las instituciones y organizaciones en caso de desastres naturales en la región.

Habrà refrigerio.

Untersuchung der Bedeutung von verschiedenen sozioökonomischen und persönlichen Merkmalen für die soziale Vulnerabilität in überflutungsgefährdeten Gebieten
Promotionsprojekt von Libertad Chávez-Rodríguez
artec | Forschungszentrum Nachhaltigkeit, Universität Bremen

Hätten Sie Interesse an einem Gruppengespräch zum Thema „persönliche Erfahrungen mit den Elbehochwassern in 2002 und 2006“ teilzunehmen?

(Die Angabe Ihrer persönlichen Daten ist freiwillig. Diese Daten werden nur zu Zwecken dieses Forschungsprojekts angewendet. Selbstverständlich werden alle von Ihnen eingetragenen Informationen vertraulich behandelt. Eine Weitergabe Ihrer Daten und Informationen an Dritte ist ausgeschlossen)

vorgeschlagene Termine

Name	Wohnadresse Telefonnummer E-Mail-Adresse	Bevorzugte Kontaktform und ggf. Uhrzeit				

F Kodierungsliste

Risikogefährdung (Exposure)	Risikowahrnehmung	Kapazitäten/Befähigung/Coping
Betroffenheitsfelder		
ARBEITSBELASTUNG AB:Aufräumarbeit AB:Extra- Aufgaben AB:Putzarbeit	H-Beschreibung Angst H:Beschr: beeindruckend H:Beschr: destruktiv H:Beschr: gefährlich H:Beschr: schlimm	ENTSCHEIDUNGSFINDUNG Entscheidung:Evakuierung/Rückkehr Entscheidung:Vorsorge (Eigenvorsorge) Entscheidung:Öff.Infrastruktur G-Rollen:F.Powerlessness
G-Rollen:Aufgabenverteilung Widerspruch-Aufgabenverteilung	H:Beschr: Schrecken H:Beschr: traurig H:Beschr: unvergesslich H:Beschr: unvorhersehbar H:Beschr: berechenbar H:Beschr: absehbar H:Beschr: spannend H:Beschr: Bedrohung H:Beschr: Aufwand/Arbeit H:Beschr: bedeutungslos (im Vgl.)	G-Rollenverschiebung
Wasser		vors.Schutz-Infrastruktur vors.Schutz-privat Vorbereitungen:Haushalt Vorbereitungen:Betrieb Hilfsmaßnahmen-Lage Hilfsmaßnahmen-Kritik
GESUNDHEIT Lebensrettung.Andere Krankheiten-körperlich Krankheiten-psychisch (auch psychische Belastung) Todesfälle Unfälle medizinischeVersorgung	H-Verlauf H-EintretenNEIN	KOMMUNIKATIONSWEGE KommWege-Familie KommWege-Medien KommWege-NachbarInnen KommWege-Regierung
G-STEREOTYPEN G-Stereotyp G-Stereotyp:Aufgabenzuschreibung G-Rollen:M.Beschützer G-Rollen:M.Ernährer G-Rollen:F:worry-work G-Rollen:Reproduktionsarbeit	H-Ursachenzuschreibung Ursache:GlobaleErwärmung Ursache:menschgemacht Ursache:Naturphänomen/naturgegeben Ursache:Schicksal Ursache:Umweltverschmutzung	Informationslage
RESSOURCEN-ZUGANG Hilfsspenden-Kritik Hilfsspenden-Lage Hilfsspenden-Lob	ÄnderungUmweltbed. G-Risikowahrnehmung	Gemeinschaftserlebnis gemeinsch.Organisierung Zusammenhalt Zusammenhalt-Frauen Widerspruch-Zusammenhalt
Trainingmaßnahmen vorl.Arbeitsbeschaffung vorl.Arbeitsbeschaffung-Kritik	RISIKOVERHALTEN RV:1.Rückkehrende RV:Aufräumarbeit RV:Beharrliche/Stur RV:Flucht RV:Lebensmittelversorgung RV:Verbleibende RV:VorkehrungenHW	Migration/Umzüge
Mat.Schäden-Allg. Mat.Schäden-Wohnung	lautesGebet ReligiösesDenken traditionellesWissenGlauben technisches Wissen	ANDERE THEMEN Gorleben/Atom Müll Hochwassertouristen
Off.Notunterkünfte-Kritik Off.Notunterkünfte-Lage	VorerfahrungsWichtigkeit (für die Risikowahrnehmung) VorerfahrungsWichtigkeit-Verhaltensänderung	
Transport/Mobilität	TechnikVertrauen TechnikVertrauen-Kritik	
WiederaufbauHilfe-Kritik Wiederaufbauhilfe-Lage WiederaufbauHilfe-Lob/Gerechtigkeit		
notw.Maßnahmen		
H-Folgen:Allgemein H-Folge:Arbeitslosigkeit H-Folge:Armut H-Folge:leiden H-Folge:Versorgungsmangel		
bes.Betroffene Kinder Problemlagen:Ältere Problemlagen:Behinderung Problemlagen:Helfer Problemlagen:Kleinkinder Problemlagen:Kranke		Hilfe-codes Man Frau Moderatorin-Frage wie_interpretieren?

G Kode-Definitionen

Themenbereich	Code/Kategorie (Name in atlas.ti) geordnet nach Themenbereich	Code Beschreibung für:	
		Fallstudie Deutschland	Fallstudie Mexiko
Exposure	AB: Aufräumarbeit	Höhere Arbeitsbelastung in Form von Aufräumarbeiten in der öffentlichen Sphäre (Straßen, Anbaufelder)	Höhere Arbeitsbelastung in Form von Aufräumarbeiten in der öffentlichen Sphäre (Straßen, Anbaufelder)
Exposure	AB: Extra-Aufgaben	Höhere Arbeitsbelastung in Form von außerordentlichen Aufgaben nach dem Hochwasser (ohne Putzarbeiten, ohne Aufräumarbeiten, dafür extra-Codes)	Höhere Arbeitsbelastung in Form von außerordentlichen Aufgaben nach dem Hurrikan (ohne Putzarbeiten, ohne Aufräumarbeiten, dafür extra-Codes)
Exposure	AB: Putzarbeit	Höhere Arbeitsbelastung in Form von Putzarbeiten in der privaten Sphäre (Häuser, Hinterhöfe)	Höhere Arbeitsbelastung in Form von Putzarbeiten in der privaten Sphäre (Häuser, Hinterhöfe)
Exposure	bes. Betroffene	Hinweis auf besonders betroffene Bevölkerungsgruppen	Hinweis auf besonders betroffene Bevölkerungsgruppen
Exposure	G-Rollen: Aufgabenteilung	Hinweis auf traditionelle geschlechtsspezifische Aufgabenteilung	Hinweis auf traditionelle geschlechtsspezifische Aufgabenteilung
Exposure	G-Rollen: M.Beschützer	Geschlechterrollen: Man taucht (oder erscheint) als Beschützer der Frau bzw. der Familie (auch der Familienhaushalt/-besitz) auf.	Geschlechterrollen: Man taucht (oder erscheint) als Beschützer der Frau bzw. der Familie (auch der Familienhaushalt/-besitz) auf.
Exposure	G-Rollen: M.Ernährer	Geschlechterrollen: Man taucht als Ernährer/Versorger auf.	Geschlechterrollen: Man taucht als Ernährer/Versorger auf.
Exposure	G-Stereotyp	Hinweis auf einen vorhandenen bzw. geäußerten Geschlechterstereotyp (Vorurteile, Annahmen und Erwartungen über Fähigkeiten, Persönlichkeitszüge, Rollen von Frauen und Männern)	Hinweis auf einen vorhandenen bzw. geäußerten Geschlechterstereotyp (Vorurteile, Annahmen und Erwartungen über Fähigkeiten, Persönlichkeitszüge, Rollen von Frauen und Männern)
Exposure	G-Stereotyp: Aufgabenzuschreibung	Hinweis auf einen vorhandenen bzw. geäußerten Geschlechterstereotyp bezüglich der Zuschreibung von bestimmten Aufgaben oder Tätigkeiten an Frauen oder Männer.	Hinweis auf einen vorhandenen bzw. geäußerten Geschlechterstereotyp bezüglich der Zuschreibung von bestimmten Aufgaben oder Tätigkeiten an Frauen oder Männer.
Exposure	H-Folge: Versorgungsmangel	Versorgungsmangel als Folge des Hochwassers bzw. der Überschwemmung (Nahrungsmittel, Stromversorgung)	Versorgungsmangel als Folge des Hurrikans bzw. der Überschwemmung (Nahrungsmittel, Stromversorgung)
Exposure	H-Folge: Arbeitslosigkeit	Arbeitslosigkeit als Folge des Hochwassers und/oder allgemeine Hinweise auf die Beschäftigungssituation in den Dörfern.	Arbeitslosigkeit als Folge des Hurrikans und/oder allgemeine Hinweise auf die Beschäftigungssituation in den Dörfern.
Exposure	H-Folge: Armut	Erwähnung von Armut als Folge des Hochwassers	Erwähnung von Armut als Folge des Hurrikans
Exposure	H-Folge: leiden	Erwähnung von Leiden als Folge des Hochwassers	Erwähnung von Leiden (sp. <i>sufrir, sufrimiento</i>) als Folge des Hurrikans
Exposure	H-Folgen: Allgemein	Beschreibung des Hochwassers anhand seiner Folgen: -Armut (H-Folge: Armut), -Arbeitslosigkeit (code: H-Folge: Arbeitslosigkeit), -Mangelnde Grundversorgung (code: H-Folge: Versorgungsmangel)	Beschreibung des Hurrikans anhand seiner Folgen: -Armut (H-Folge: Armut), -Arbeitslosigkeit (code: H-Folge: Arbeitslosigkeit), -Mangelnde Grundversorgung (code: H-Folge: Versorgungsmangel)

Exposure	Hilfsspenden-Kritik	Kritische oder negative Aussagen über die Verteilung von Hilfsspenden nach dem Hochwassers bzw. der Überschwemmung (Menge, Organisation, etc.)	Kritische oder negative Aussagen über die Verteilung von Hilfsspenden nach dem Hurrikan (Menge, Organisation, etc)
Exposure	Hilfsspenden-Lage	Neutrale Aussagen über die Verteilung von Sachspenden nach dem Hochwasser (Menge, Organisation, etc.), die Auskunft über die Lage der Hilfsspenden geben.	Neutrale Aussagen über die Verteilung von Sachspenden nach dem Hurrikan (Menge, Organisation, etc.), die Auskunft über die Lage der Hilfsspenden geben.
Exposure	Hilfsspenden-Lob	Lobende Aussagen über die Verteilung von Sachspenden nach dem Hochwassers bzw. der Überschwemmung (Menge, Organisation, etc.)	Lobende Aussagen über die Verteilung von Sachspenden nach dem Hurrikan (Menge, Organisation, etc.)
Exposure	Kinder	Aussagen über die Befindlichkeit und Reaktionen von Kindern während des Hochwassers bzw. der Überschwemmung.	Aussagen über die Befindlichkeit und Reaktionen von Kindern während des Hurrikans, insb. die Kinder mit Behinderung (in Diskussion 3)
Exposure	Krankheiten-körperlich	häufige physische Krankheiten infolge des Hochwassers bzw. der Überschwemmung	häufige physische Krankheiten infolge des Hurrikans bzw. der Überschwemmung
Exposure	Krankheiten-psychisch	Hinweise auf psychische Belastung in Verbindung mit dem Hochwasser oder mit der Überschwemmung. Oder Hinweise auf psychische Krankheiten infolge des Hochwassers.	Hinweise auf psychische Krankheiten infolge des Hurrikans.
Exposure	Lebensrettung. Andere	Aktionen zur Rettung anderer Familien- bzw. Gemeindemitglieder.	Aktionen zur Rettung anderer Familien- bzw. Gemeindemitglieder.
Exposure	Mat.Schäden-Allg.	Allgemeine materielle Schäden (ohne diejenigen bezüglich Wohnungsverlust und Schäden in den Wohnungen/Häusern). Der Code kann sich auch auf Diebstahl während oder nach dem Hochwassers bzw. der Überschwemmung beziehen.	Allgemeine materielle Schäden (ohne diejenigen bezüglich Wohnungsverlust und Schäden in den Wohnungen/Häusern). Der Code kann sich auch auf Diebstahl während oder nach dem Hurrikan beziehen.
Exposure	Mat.Schäden-Wohnung	Materielle Schäden bezüglich Wohnungsschäden (bzw. Wohnungsverlust)	Materielle Schäden bezüglich Wohnungsschäden (bzw. Wohnungsverlust)
Exposure	Medizinische Versorgung	Aussagen über die Lage der medizinischen Versorgung im Allgemeinen (inkl. in den offiziellen Notunterkünften)	Aussagen über die Lage der medizinischen Versorgung im Allgemeinen (inkl. in den offiziellen Notunterkünften)
Exposure	notw. Maßnahmen	Hinweis auf notwendige Maßnahmen im Bereich Katastrophenschutz	Hinweis auf notwendige Maßnahmen im Bereich Katastrophenschutz, z.B. Schulungsbedürfnisse und Aufklärungsarbeit
Exposure	Off. Notunterkünfte-Kritik	Kritische oder negative Aussagen über den Aufenthalt und Situation in den offiziellen Notunterkünften.	Kritische oder negative Aussagen über den Aufenthalt und Situation in den offiziellen Notunterkünften.
Exposure	Off. Notunterkünfte-Lage	Neutrale Aussagen über den Aufenthalt und Situation in den offiziellen Notunterkünften.	Neutrale Aussagen über den Aufenthalt und Situation in den offiziellen Notunterkünften.
Exposure	Problemlagen: Behinderung	Problemlagen von Kindern mit Behinderung	Problemlagen von Kindern mit Behinderung
Exposure	Problemlagen: Kleinkinder	besondere Schwierigkeiten von Familien mit Kleinkindern	besondere Schwierigkeiten von Familien mit Kleinkindern
Exposure	Problemlagen: Ältere	Hinweise auf besondere Problemlagen älterer Personen.	Hinweise auf besondere Problemlagen älterer Personen.
Exposure	Problemlagen: Helfer	Problemlagen von freiwilligen Helfern bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten in den Dörfern	Problemlagen von freiwilligen Helfern bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten in den Dörfern
Exposure	Problemlagen: Kranke	Problemlagen von kranken Menschen,	Problemlagen von kranken Menschen,

		inkl. chronischkranke Menschen	inkl. chronischkranke Menschen
Exposure	Todesfälle	Aussagen der TeilnehmerInnen über Todesfälle in Folge des Extremwetterereignisses oder rund um das Thema	Aussagen der TeilnehmerInnen über Todesfälle in Folge des Extremwetterereignisses oder rund um das Thema
Exposure	Trainingmaßnahmen	Hinweise auf existierende bzw. umgesetzte Trainingsmaßnahmen seitens der Regierung auf den verschiedenen politischen Ebenen im Bereich Risikomanagement und Katastrophenschutz (wie Vorträge zur Aufklärung, Schulungen, etc.)	Hinweise auf existierende bzw. umgesetzte Trainingsmaßnahmen seitens der Regierung auf den verschiedenen politischen Ebenen im Bereich Risikomanagement und Katastrophenschutz (wie Vorträge zur Aufklärung, Schulungen, etc.)
Exposure	Transport/Mobilität	Bezieht sich auf Aussagen über den Transport zu den Fluchtplätzen (offiziellen Notunterkünften oder private Wohnungen im Binnenland); oder auf Aussagen über Möglichkeiten und Einschränkungen in Bezug auf Mobilität während der Zeit des Hochwassers	Bezieht sich auf Aussagen über den Transport zu den Fluchtplätzen (offiziellen Notunterkünften oder private Wohnungen im Binnenland); oder auf Aussagen über Möglichkeiten und Einschränkungen in Bezug auf Mobilität während des Hurrikans
Exposure	Unfälle	Aussagen über Unfälle im Zuge der Evakuierung, während des Hochwassers oder in der Zeit danach.	Aussagen über Unfälle im Zuge der Evakuierung, während des Hurrikans oder in der Zeit danach.
Exposure	vorl. Arbeitsbeschaffung	Aussagen über Beteiligung bei Maßnahmen für vorläufige Arbeitsbeschaffung, evtl. Hinweise auf <i>Empowerment</i> (oder gelernte <i>Powerlessness</i>)	Aussagen über Beteiligung bei Maßnahmen für vorläufige Arbeitsbeschaffung, evtl. Hinweise auf <i>Empowerment</i> (oder gelernte <i>Powerlessness</i>)
Exposure	vorl. Arbeitsbeschaffung-Kritik	Kritikpunkte über die Maßnahmen für vorläufige Arbeitsbeschaffung nach dem Hochwasser	Kritikpunkte über die Maßnahmen für vorläufige Arbeitsbeschaffung nach dem Hurrikan
Exposure	Wasser	Wasserversorgungsproblematik bzw. -lage, Zugang zu sauberem Wasser	Wasserversorgungsproblematik bzw. -lage, Zugang zu sauberem Wasser
Exposure	Widerspruch-Aufgabenteilung	Hinweis auf Widersprüche zur traditionellen geschlechtspezifischen Aufgabenteilung, z.B. durch partnerschaftliche bzw. familiäre Erledigungen von Aufräumaufgaben, oder in der Teilnahme der ganzen Familie (unabhängig von Geschlecht) an den vorläufigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.	Hinweis auf Widersprüche zur (sonst ausgeprägten) traditionellen geschlechtspezifischen Aufgabenteilung, z.B. durch partnerschaftliche bzw. familiäre Erledigungen von Aufräumaufgaben, oder in der Teilnahme der ganzen Familie (unabhängig von Geschlecht) an den vorläufigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.
Exposure	Wiederaufbauhilfe-Kritik	Kritikpunkte bzw. kritische Kommentare zur Hilfe für den Wiederaufbau von Wohnungen, hauptsächlich seitens der Regierung, aber auch durch kirchliche Organisationen oder andere Nicht-Regierungsorganisationen. Auch Aussagen über Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Wiederaufbauhilfe.	Kritikpunkte bzw. kritische Kommentare zur Hilfe für den Wiederaufbau von Wohnungen, hauptsächlich seitens der Regierung, aber auch durch kirchliche Organisationen oder andere Nicht-Regierungsorganisationen. Auch Aussagen über Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Wiederaufbauhilfe.
Exposure	Wiederaufbauhilfe-Lage	Neutrale Kommentare zur Hilfe für die Wiederaufbau von Wohnungen seitens der Regierung, kirchliche Organisationen oder andere Nicht-Regierungsorganisationen.	Neutrale Kommentare zur Hilfe für die Wiederaufbau von Wohnungen seitens der Regierung, kirchliche Organisationen oder andere Nicht-Regierungsorganisationen.
Exposure	Wiederaufbauhilfe-Lob/Gerechtigkeit	Lobende bzw. dankbare Kommentare zur Hilfe für den Wiederaufbau von Wohnungen, hauptsächlich seitens der Regierung, aber auch durch kirchliche Organisationen oder andere Nicht-Regierungsorganisationen. Auch Aussagen über Gerechtigkeit in der	Lobende bzw. dankbare Kommentare zur Hilfe für den Wiederaufbau von Wohnungen, hauptsächlich seitens der Regierung, aber auch durch kirchliche Organisationen oder andere Nicht-Regierungsorganisationen. Auch Aussagen über Gerechtigkeit in der

		Verteilung der Wiederaufbauhilfe.	Verteilung der Wiederaufbauhilfe.
Risiko-Wahrnehmung (RW)	Änderung Umweltbed.	Hinweise auf Veränderungen in der Umweltbedingungen (z.B. bei der Verfügbarkeit von Ressourcen wie Fisch oder Wetterveränderungen), es sei in Verbindung oder nicht mit dem Klimawandel.	Hinweise auf Veränderungen in der Umweltbedingungen (z.B. bei der Verfügbarkeit von Ressourcen wie Fisch oder Wetterveränderungen), es sei in Verbindung oder nicht mit dem Klimawandel.
Risiko-Wahrnehmung	Angst	Ausdruck von eigenen Angstgefühlen bzw. Berichte über Angst von Anderen: Kinder, Ehepartner, Familienmitglieder, vor oder während des Hochwassers.	Ausdruck von eigenen Angstgefühlen bzw. Berichte über Angst von Anderen: Kinder, Ehepartner, Familienmitglieder, vor oder während des Hurrikangeschehens.
Risiko-Wahrnehmung	Aufwand/Arbeit	Hochwasser-Beschreibung als eine Situation, die viel Aufwand gekostet hat, die viel Arbeit bereitet hat	Hurrikan-Beschreibung als eine Situation, die viel Aufwand gekostet hat, die viel Arbeit bereitet hat
Risiko-Wahrnehmung	G-Risikowahrnehmung	Hinweis auf Geschlechterunterschiede in der Risikowahrnehmung von Hochwasser und Überschwemmungen	Hinweis auf Geschlechterunterschiede in der Risikowahrnehmung von Hurrikans und Überschwemmungen
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: absehbar	Hochwasser-Beschreibung als etwas Absehbares	Hurrikan-Beschreibung als etwas Absehbares
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: bedeutungslos	Beschreibung des Hochwassers (bzw. der Katastrophe) als eine bedeutungslose/belanglose/banale Angelegenheit, häufig im Vergleich mit anderen Extremwetterereignisse und ihre Folgen in anderen Teilerder Welt. Es wird Bezug genommen sowohl auf gesellschaftliche (Einkommens-) Unterschiede als auch auf klimatische Unterschiede.	Beschreibung des Hurrikans (bzw. der Katastrophe) als eine bedeutungslose/belanglose/banale Angelegenheit, häufig im Vergleich mit anderen Extremwetterereignisse und ihre Folgen in anderen Teilerder Welt. Es wird Bezug genommen sowohl auf gesellschaftliche (Einkommens-) Unterschiede als auch auf klimatische Unterschiede.
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: Bedrohung	Hochwasser-Beschreibung als bedrohlich bzw. als eine Bedrohung	Hurrikan-Beschreibung als bedrohlich bzw. als eine Bedrohung
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: beeindruckend	Hochwasser-Beschreibung als beeindruckend / gewaltig / wuchtig	Hurrikan-Beschreibung als beeindruckend (sp. <i>tremendo, fuerte</i>)
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: berechenbar	Hochwasser-Beschreibung als etwas Berechenbares	Hurrikan-Beschreibung als etwas Berechenbares
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: destruktiv	Hochwasser-Beschreibung als destruktiv /eine äußerst destruktive Kraft bzw. alles vernichtend bzw. alles tötend.	Hurrikan-Beschreibung als destruktiv/eine äußerst destruktive Kraft bzw. alles vernichtend bzw. alles tötend.
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: gefährlich	Hochwasser-Beschreibung als gefährlich	Hurrikan-Beschreibung als gefährlich
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: schlimm	Hochwasser-Beschreibung als schlimm	Hurrikan-Beschreibung als schlimm (sp. <i>feo</i>)
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: Schrecken	Hochwasser-Beschreibung als schrecklich/Schrecken	Hurrikan-Beschreibung als schrecklich/Schrecken (sp. <i>terrible, horrible/horror</i>)
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: spannend	Hochwasser-Beschreibung als etwas Spannendes, als eine spannende Situation	Hurrikan-Beschreibung als etwas Spannendes, als eine spannende Situation
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: traurig	Hochwasser-Beschreibung als traurig/eine traurige Situation	Hurrikan-Beschreibung als traurig/eine traurige Situation
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: unvergesslich	Hochwasser-Beschreibung als unvergesslich	Hurrikan-Beschreibung als unvergesslich

Risiko-Wahrnehmung	H-Beschr: unvorhersehbar	Hochwasser-Beschreibung als unvorhersehbar	Hurrikan-Beschreibung als unvorhersehbar
Risiko-Wahrnehmung	H-Beschreibung	Bezieht sich auf die Beschreibung des Hochwassers anhand von verschiedenen Empfindungen oder Gefühlen oder von ihren (destruktiven) Auswirkungen, schließt z.B. Folgende Codes mit ein: traurig, schrecklich (code: H-Beschr: Schrecken), beunruhigend, destruktiv, alles vernichtend, alles tötend (code: H-Beschr: destruktiv).	Bezieht sich auf die Beschreibung des Hurrikans anhand von verschiedenen Empfindungen oder Gefühlen oder von ihren (destruktiven) Auswirkungen, schließt z.B. Folgende Codes mit ein: traurig, schrecklich (code: H-Beschr: Schrecken), beunruhigend, destruktiv, alles vernichtend, alles tötend (code: H-Beschr: destruktiv).
Risiko-Wahrnehmung	H-EintretenNEIN	Skepsis über bzw. Infragestellung des Eintretens des Hochwassers bzw. der Überschwemmung.	Skepsis über bzw. Infragestellung des Eintretens des Hurrikans.
Risiko-Wahrnehmung	H-Ursachenzuschreibung	Ursachenzuschreibung des Hochwassers bzw. der Überschwemmung	Ursachenzuschreibung des Hurrikans bzw. der Überschwemmung
Risiko-Wahrnehmung	H-Verlauf	Hochwasser-Beschreibung durch Aussagen über dessen Verlauf	Hurrikan-Beschreibung durch Aussagen über dessen Verlauf
Risiko-Wahrnehmung	Lautes Gebet	Erwähnung von Gebetsaktionen/-momente, wo gemeinsam oder allein gebetet wurde.	Erwähnung von Gebetsaktionen/-momente, wo gemeinsam oder allein gebetet wurde (vielerorts während des Hurrikans)
Risiko-Wahrnehmung	Religiöses Denken	Ausdruck von ausgeprägtem religiösen Denken und ihre Rolle in besonderer Gefahrensituationen	Ausdruck von ausgeprägtem religiösen Denken und ihre Rolle in besonderer Gefahrensituationen
Risiko-Wahrnehmung	RV:1.Rückkehrende	Risikoverhalten (und Risikowahrnehmung): Aussagen über Situationen bezüglich den ersten Rückkehrenden in den Dörfern bzw. in den Häusern nach dem Hochwasser bzw. nach der Überschwemmung	Risikoverhalten (und Risikowahrnehmung): Aussagen über Situationen bezüglich den ersten Rückkehrenden in den Dörfern bzw. in den Häusern nach dem Hurrikan bzw. nach der Überschwemmung
Risiko-Wahrnehmung	RV: Aufräumarbeit	Risikoverhalten bei Putz- und Aufräumarbeiten	Risikoverhalten bei Putz- und Aufräumarbeiten
Risiko-Wahrnehmung	RV: Beharrliche/Stur	Risikoverhalten (und Risikowahrnehmung): Aussagen über Situationen, wo bestimmte Personen nur schwer oder Widerwillen die Wohnungen evakuiert haben, die dafür überzeugt werden mussten	Risikoverhalten (und Risikowahrnehmung): Aussagen über Situationen, wo bestimmte Personen nur schwer oder Widerwillen die Wohnungen evakuiert haben, die dafür überzeugt werden mussten
Risiko-Wahrnehmung	RV: Flucht	Risikoverhalten bei evtl. gefährlichen Fluchtaktionen unmittelbar vor und während des Hochwassers bzw. der Überschwemmung	Risikoverhalten bei evtl. gefährlichen Fluchtaktionen unmittelbar vor und während des Hurrikans
Risiko-Wahrnehmung	RV: Lebensmittelversorgung	Risikoverhalten bei Versorgung mit Wasser und Lebensmittel unmittelbar vor und während des Hochwassers bzw. der Überschwemmung	Risikoverhalten bei Versorgung mit Wasser und Lebensmittel unmittelbar vor und während des Hurrikans
Risiko-Wahrnehmung	RV: Verbleibende	Risikoverhalten (und Risikowahrnehmung): Aussagen über Situationen, wo bestimmte Personen während des Hochwassers in ihren Wohnungen zurück geblieben (also keine Evakuierung)	Risikoverhalten (und Risikowahrnehmung): Aussagen über Situationen, wo bestimmte Personen während des Hurrikans in ihren Wohnungen zurück geblieben (also keine Evakuierung)
Risiko-Wahrnehmung	RV: VorkehrungenHW	Risikoverhalten bei den Vorkehrungen unmittelbar davor und während des Hochwassers bzw. der Überschwemmung, es sei im Haushalt oder im Betrieb	Risikoverhalten bei den Vorkehrungen unmittelbar davor und während des Hurrikans bzw. der Überschwemmung, es sei im Haushalt oder im Betrieb

Risiko-Wahrnehmung	TechnikVertrauen	Hinweise auf Vertrauen auf den vorhandenen oder neu zu schaffenden technologischen Infrastrukturmaßnahmen zum Hochwasserschutz	Hinweise auf Vertrauen auf den vorhandenen oder neu zu schaffenden technologischen Infrastrukturmaßnahmen zum Küstenschutz
Risiko-Wahrnehmung	TechnikVertrauen-Kritik	Kritische Kommentare über das Vertrauen bzw. die Verlassenheit auf technologische Infrastrukturmaßnahme zum Hochwasserschutz	Kritische Kommentare über das Vertrauen bzw. die Verlassenheit auf technologische Infrastrukturmaßnahme zum Küstenschutz
Risiko-Wahrnehmung	Technisches Wissen	Technisches Wissen wird entweder angegeben bzw. es wird auf die Verfügbarkeit von technischem Wissen hingewiesen.	Technisches Wissen wird entweder angegeben bzw. es wird auf die Verfügbarkeit von technischem Wissen hingewiesen.
Risiko-Wahrnehmung	Traditionelles Wissen/Glauben	Hinweise auf bzw. Aussagen über traditionelles Wissen bzw. traditionelle Glauben, auch wenn diese im Widerspruch zum Erlebten steht. Auch Hinweise auf Überlieferung von Wissen der älteren Generationen.	Hinweise auf bzw. Aussagen über traditionelles Wissen bzw. traditionelle Glauben, auch wenn diese im Widerspruch zum Erlebten steht. Auch Hinweise auf Überlieferung von Wissen der älteren Generationen.
Risiko-Wahrnehmung	Ursache: Globale Erwärmung	Ursachenzuschreibung von Hochwasser wird in der globalen Erwärmung bzw. Klimawandel gefunden	Ursachenzuschreibung von Hurrikans wird in der globalen Erwärmung bzw. Klimawandel gefunden
Risiko-Wahrnehmung	Ursache: Umweltverschmutzung	Ursachenzuschreibung von Hochwasser wird in der Umweltverschmutzung gefunden.	Ursachenzuschreibung von Hurrikans wird in der Umweltverschmutzung gefunden.
Risiko-Wahrnehmung	Ursache: menschgemacht	Die eigenen menschlichen Handlungen werden als Ursachen von Hochwasser und extreme Überschwemmungen genannt, und zwar durch verschiedene Eingriffe in die Natur z.B. durch Eindeichung oder Einengung des Flussbetts der Elbe	Die eigenen menschlichen Handlungen werden als Ursachen von Hurrikans genannt.
Risiko-Wahrnehmung	Ursache: Naturphänomen/naturgegeben	Ursachenzuschreibung des Hochwassers wird in der Natur gefunden. Klare Darstellung des Naturphänomen Hochwasser als naturgegeben, bzw. Anhand Wetterphänomene wie extreme Regenfälle bzw. Tauprozesse, etc.	Ursachenzuschreibung des Hurrikans wird in der Natur gefunden. Klare Darstellung des Hurrikans Naturphänomen, naturgegeben, bzw. Anhand Wetterphänomene wie Wind(-böen), (Stark-)Regen, etc.
Risiko-Wahrnehmung	Ursache: Schicksal	Ursachenzuschreibung des Hochwassers als Schicksal bzw. als schicksalhafte Erfahrung.	Ursachenzuschreibung des Hurrikangeschehens als Schicksal bzw. als schicksalhafte Erfahrung.
Risiko-Wahrnehmung	Vorerfahrungs-Wichtigkeit	Aussagen über die Bedeutung der Vorerfahrungen mit Hochwasser und Überschwemmung in früheren Zeiten bzw. über die Bedeutung der Erfahrung mit dem Elbe-Hochwasser in 2002 im Vergleich mit dem Elbe-Hochwasser in 2006	Aussagen über die Bedeutung der Vorerfahrungen mit Hurrikans bzw. der Erfahrung mit dem Hurrikan Isidoro in 2002.
Risiko-Wahrnehmung	Vorerfahrungs-Wichtigkeit-Verhaltensänderung	Hinweis auf Verhaltensänderung in den vorsorgenden Maßnahmen bzw. im Umgang mit den Hochwasser, insbesondere aufgrund der Erfahrung mit den Elbehochwässer in 2002 und in 2006	Hinweis auf Verhaltensänderung in den vorsorgenden Maßnahmen bzw. im Umgang mit den Hurrikans, insbesondere aufgrund der Erfahrung mit dem Hurrikan Isidoro

Coping Capacities	Entscheidung: Evakuierung/Rückkehr	Geschlechtlich kodierte Entscheidungsfindung über Evakuierungszeitpunkt und Fluchtort, es sei zu einer anderen Wohnung oder zu den offiziellen Notunterkünften; oder Geschlechtlich kodierte Entscheidungsfindung über Rückkehr zu den Wohnungen oder Verbleib in den ausgeliehenen Häusern oder Notunterkünften.	Geschlechtlich kodierte Entscheidungsfindung über Evakuierungszeitpunkt und Fluchtort, es sei zu einer anderen Wohnung oder zu den offiziellen Notunterkünften; oder Geschlechtlich kodierte Entscheidungsfindung über Rückkehr zu den Wohnungen oder Verbleib in den ausgeliehenen Häusern oder Notunterkünften.
Coping Capacities	Entscheidung: öffentl. Infrastruktur	Darstellung von Prozessen der Entscheidungsfindung in Bezug auf öffentliche Infrastrukturmaßnahmen (wie die Hochwasserschutzmauer in Hitzacker), insbesondere durch Bürgerbeteiligung.	Darstellung von Prozessen der Entscheidungsfindung in Bezug auf öffentliche Infrastrukturmaßnahmen insbesondere durch Bürgerbeteiligung.
Coping Capacities	Entscheidung: Vorsorge	Entscheidungsfindung bezüglich Vorsorgemaßnahmen, evtl. Hinweise auf zeitliche Verschiebung der Geschlechterrollen und -normen (die möglicherweise zu <i>Empowerment</i> führen könnten) bzw. Anzeichen von (gelerntem) Powerlessness	Entscheidungsfindung bezüglich Vorsorgemaßnahmen, evtl. Hinweise auf zeitliche Verschiebung der Geschlechterrollen und -normen (die möglicherweise zu <i>Empowerment</i> führen könnten) bzw. Anzeichen von (gelerntem) Powerlessness
Coping Capacities	gemeinsch. Organisierung	Gemeinschaftliche bzw. Nachbarschaftliche Organisierung unmittelbar vor oder nach dem Hochwasser. Hinweis auf starke soziale Netzwerke auf der gemeinschaftlichen, lokalen Ebene	Gemeinschaftliche bzw. Nachbarschaftliche Organisierung unmittelbar vor oder nach dem Hurrikan. Hinweis auf starke soziale Netzwerke auf der gemeinschaftlichen, lokalen Ebene
Coping Capacities	Gemeinschaftserlebnis	Betonung des Erlebten als Stärkung der Gemeinschaft, als Gemeinschaftsbildende Erlebnis	Betonung des Erlebten als Stärkung der Gemeinschaft, als Gemeinschaftsbildende Erlebnis
Coping Capacities	G-Rollen: F.Powerlessness	Geschlechterrollen: Frau zeigt sich Machtlos bzw. Ahnungslos, in Korrespondenz oder nicht mit dem wirklichen Umgang oder Reaktion	Geschlechterrollen: Frau zeigt sich Machtlos bzw. Ahnungslos, in Korrespondenz oder nicht mit dem wirklichen Umgang oder Reaktion
Coping Capacities	G-Rollenverschiebung	Hinweis auf evtl. vorläufige Verschiebung der traditionellen Geschlechterrollen- und Aufgabenteilung in Krisensituationen, durch (zwanghafte) Entscheidungsfindung bzw. Aufgabendurchführung, die traditionell den Männern zugeschrieben werden	Hinweis auf evtl. vorläufige Verschiebung der traditionellen Geschlechterrollen- und Aufgabenteilung in Krisensituationen, durch (zwanghafte) Entscheidungsfindung bzw. Aufgabendurchführung, die traditionell den Männern zugeschrieben werden
Coping Capacities	Hilfsmaßnahmen-Lage	Beschreibung von Hilfsmaßnahmen durch staatlichen, nicht staatlichen oder privaten AkteurInnen (z.B. THW, Rotes Kreuz, Nachbarschaft, freiwillige Helfende). Schließt auch kritische Kommentare und Widersprüche bezüglich der Leistungen von Hilfsorganisationen und Hilfsmaßnahmen mit ein.	Beschreibung von Hilfsmaßnahmen durch staatlichen, nicht staatlichen oder privaten AkteurInnen (z.B. Rotes Kreuz, Nachbarschaft, NGOs freiwillige Helfende). Schließt auch kritische Kommentare und Widersprüche bezüglich der Leistungen von Hilfsorganisationen und Hilfsmaßnahmen mit ein.
Coping Capacities	Informationslage	Hinweise über die Lage der Informationsstand und -ressourcen der DorfbewohnerInnen vor, während und nach dem Hochwassers bzw. der Überschwemmung, z.B. Pegelstände	Hinweise über die Lage der Informationsstand und -ressourcen der DorfbewohnerInnen vor, während und nach dem Hurrikangesehen.
Coping Capacities	KommWege-Familie	Kommunikation von Informationen wie Warnsignale, Evakuierungsmaßnahmen, etc. durch Familienmitglieder und Verwandte	Kommunikation von Informationen wie Warnsignale, Evakuierungsmaßnahmen, etc. durch Familienmitglieder und Verwandte

Coping Capacities	KommWege-Medien	Kommunikationswege von Informationen wie Warnsignale, Evakuierungsmaßnahmen, etc. durch die Massenmedien Fernsehen und Radio	Kommunikationswege von Informationen wie Warnsignale, Evakuierungsmaßnahmen, etc. durch die Massenmedien Fernsehen und Radio
Coping Capacities	KommWege-NachbarInnen	Kommunikation von Informationen wie Warnsignale, Evakuierungsmaßnahmen, etc. durch NachbarInnen.	Kommunikation von Informationen wie Warnsignale, Evakuierungsmaßnahmen, etc. durch NachbarInnen.
Coping Capacities	KommWege-Regierung	Kommunikation von Informationen wie Warnsignale, Evakuierungsmaßnahmen, etc. durch die lokalen oder bundesstaatliche Autoritäten	Kommunikation von Informationen wie Warnsignale, Evakuierungsmaßnahmen, etc. durch die lokalen oder bundesstaatliche Autoritäten
Coping Capacities	Migration/Umzug	Hinweise auf Migrationsbewegungen oder Umzüge Infolge des Hochwassers bzw. der Überschwemmung und im Allgemeinen (inkl. vorläufige Umzüge und Tagesmigration)	Hinweise auf Migrationsbewegungen Infolge des Hurrikans und im Allgemeinen (inkl. vorläufige Migration und Tagesmigration)
Coping Capacities	Vorbereitungen: Betrieb	Beschreibung von vorsorgenden Arbeiten und Vorkehrungen in Geschäften bzw. Betrieben, z.B. Ausräumung von Möbel, Evakuierung von Vieh, etc.	Beschreibung von vorsorgenden Arbeiten und Vorkehrungen in Geschäften bzw. Betrieben, z.B. Ausräumung von Möbel, Evakuierung von Vieh, etc.
Coping Capacities	Vorbereitungen: Haushalt	Beschreibung von vorsorgenden Arbeiten und Vorkehrungen in den Haushalten, z.B. Ausräumung/Umstellen von Möbel, Vorbereitungen für die Evakuierung wie Dokumenten und Klamotten bereitstellen.	Beschreibung von vorsorgenden Arbeiten in den Haushalten, z.B. Vorbereitungen für die Evakuierung wie Dokumenten und Klamotten bereitstellen.
Coping Capacities	vors. Schutz - Infrastruktur	Hinweis auf vorsorgende öffentliche technische Infrastrukturmaßnahmen, staatlich gefördert oder nicht, z.B. Hochwasserschutzmauer in Hitzacker, Deichsicherungsmaßnahmen. (Historisch würden auch die Straßen erhöht, z.B. in Hitzacker)	Hinweis auf vorsorgende öffentliche technische Infrastrukturmaßnahmen, staatlich oder anders gefördert.
Coping Capacities	vors. Schutz - privat	Hinweis auf vorsorgender materieller bzw. finanzieller Schutz verschiedenste Formen, z.B. durch Ersparnisse, Versicherungen, (Beton-)Hausbesitz, langfristige Baumaßnahmen in den Häusern wie Beschüttung (<i>enbankment</i>); Autobesitz (bzw. private Transportmöglichkeit)	Hinweis auf vorsorgender materieller bzw. finanzieller Schutz verschiedenste Formen, z.B. durch Ersparnisse, Versicherungen, (Beton-)Hausbesitz, Autobesitz (bzw. private Transportmöglichkeit)
Coping Capacities	Widerspruch-Zusammenhalt	Berichte über keine Hilfsbemühung/Hilfsbereitschaft von nicht-betroffenen Nachbarn, z.B. bei Sandsäcke fühlen oder durch Verhinderung von Hilfsmaßnahmen der THW, Feuerwehre, etc., bzw. Berichte über Neidgefühle in Bezug auf der Verteilung staatlicher Hilfeleistungen nach dem Hochwasser.	Berichte über parteipolitische Streitigkeiten bei der Verteilung von Sachspenden, über fremdfeindliche Reaktionen von Personen in den Aufnahmedörfern gegenüber den Fliehenden, und über altersbedingte Vernachlässigung von Jugendlichen gegenüber den Eltern und anderen älteren Menschen bei den Vorbereitungen vor dem Hurrikan.
Coping Capacities	Zusammenhalt	Familiäre, freundschaftliche bzw. verwandtschaftliche Zusammenhalt	Familiäre, freundschaftliche bzw. verwandtschaftliche Zusammenhalt
Coping Capacities	Zusammenhalt-Frauen	Familiäre bzw. verwandtschaftliche Zusammenhalt zwischen Frauen (mit explizitem Bezug darauf)	Familiäre bzw. verwandtschaftliche Zusammenhalt zwischen Frauen (mit explizitem Bezug darauf)
Hilfscod	Frau	Die Aussage wurde von einer Frau gemacht (unabhängig vom Inhalt, evtl. berichtet sie also über einen Man)	Die Aussage wurde von einer Frau gemacht (unabhängig vom Inhalt, evtl. berichtet sie also über einen Man)

Hilfscode	Mann	Die Aussage wurde von einem Mann gemacht (unabhängig vom Inhalt, evtl. berichtet er also über eine Frau)	Die Aussage wurde von einem Mann gemacht (unabhängig vom Inhalt, evtl. berichtet er also über eine Frau)
Hilfscode	Moderatorin-Frage	Frage der Moderatorin als Ansporn oder Anregung zur (weiteren) Diskussion oder Themawechsel. (Anmerkung: Dieser Code wird voraussichtlich nur bei Diskussionen 1 und 4 angewendet)	Frage der Moderatorin als Ansporn oder Anregung zur (weiteren) Diskussion oder Themawechsel. (Anmerkung: Dieser Code wurde nur bei Diskussionen 1 und 3 angewendet)
Hilfscode	wie_interpretieren?	Passagen mit (noch) uneindeutige Interpretation bzw. wo Fragen zur Interpretation noch bestehen.	Passagen mit (noch) uneindeutige Interpretation bzw. wo Fragen zur Interpretation noch bestehen. (fallspezifisch für Deutschland)
Andere Themen	Gorleben/AtomMüll	Bezug auf dem Zwischenlager für Atommüll in Gorleben und andere Orte in der Region bzw. Bezug auf den Widerstand gegen den Castortransport und im Allgemeinen gegen die Atompolitik in Deutschland. Das Zitat liefert Hinweise auf die Informationslage (z.B. in Bezug auf gesundheitliche Auswirkungen) und auf die Risikowahrnehmung.	

H Abkürzungsliste

Abkürzung	Name auf Spanisch bzw. auf Englisch	Deutsch
APIS	Acción Popular de Integración Social, Asociación Civil – Fundación para la Equidad de Género	Genossenschaftliche Volksbewegung für soziale Integration – Stiftung für die Geschlechtergleichstellung
BMU		Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
CINVESTAV Mérida	Centro de Investigaciones Avanzadas del Instituto Politécnico Nacional, Sede Mérida / Research and Advanced Studies Centre of the National Polytechnic Institute	Forschungszentrum des nationalen Polytechnikums, Außenstelle Mérida
COP	Conference of the Parties, United Nations Climate Change Conference	Vertragsstaatenkonferenz der Vereinten Nationen für Klimawandel
DRK		Deutsches Rotes Kreuz
FUNDEHY	Fundación para el Desarrollo Humano de Yucatán	Stiftung für die Humanentwicklung von Yucatán
IEGY	Instituto para la Equidad de Género en Yucatán	Bundesstaatliches Institut für Geschlechtergleichstellung
IEPAAC	Investigación y Educación Popular Autogestiva, Asociación Civil	Genossenschaft für selbstgeführte Forschung und Volkserziehung
INMujeres	Instituto Nacional de las Mujeres	Nationales Institut für Frauen
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change	Weltklimarat, Zwischenstaatlicher Ausschuss für Klimaänderungen
NGO	Non governmental organisation	Nicht-Regierungsorganisation
NLWKN		Wasserbehörde Niedersachsens (der Niedersächsische Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, kurz NLWKN)
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development	Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit
PROCIVY	Unidad de Protección Civil del Estado de Yucatán	Zivilschutzbehörde des Bundesstaates Yucatán
SEMARNAT	Secretaria de Medio Ambiente y Recursos Naturales	Ministerium für Umwelt und natürliche Ressourcen
SINAPROC	Sistema Nacional de Protección Civil	Mexikanische Organisation für Zivilschutz
ü.NN.		über Normalnull
UADY	Universidad Autónoma de Yucatán	Universität von Yucatán
UBR-Sinanché	Unidad Básica de Rehabilitación del Municipio de Sinanché	Rehabilitationseinheit der Gemeinde Sinanché; ländliche, medizinische Rehabilitations-Einrichtung
UMAC	Unidad Microregional de Atención a Contingencias del Programa de Manejo de Riesgos Locales del UNDP México Sureste	Mikroregionale Einheit des Programms für lokales Risikomanagement des UNDP Mexiko Südost
UNDP	United Nation's Development Program	Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen
UNEP	United Nation's Environment Program	Umweltprogramm der Vereinten Nationen
WBGU		Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen
WMO	World Meteorological Organization	Weltorganisation für Meteorologie, Fachorganisation der Vereinten Nationen

Literaturverzeichnis

- Abels, Gabriele; Behrens, Maria** (2005): ExpertInnen-Interviews in der Politikwissenschaft. Geschlechtertheoretische und politikfeldanalytische Reflexion einer Methode. In: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hrsg.) *Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 173-190.
- About, Georgina** (2011): *Gender and Climate Change Cutting Edge Pack - Supporting Resources Collection*. Institute of Development Studies. Sussex, UK: Studies, Institute of Development. [Online] URL:http://www.bridge.ids.ac.uk/vfile/upload/4/document/1111/Climate_changeSRC1.pdf [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Abramovitz, Janet N.** (2001): *Unnatural Disasters*. 158. Worldwatch Institute. Washington DC. [Online] URL:<http://www.worldwatch.org/node/832> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Adams, John** (2003): *Risk*. Reprinted. London [u.a.]: Routledge.
- Adger, W. Neil** (2000): Social and ecological resilience: are they related? *Progress in Human Geography*, 24(3), 347-364.
- Adger, W. Neil** (2006): Vulnerability. *Global Environmental Change*, 16, 268–281.
- Agarwal, Bina** (1992): The Gender and Environment Debate: Lessons from India. *Feminist Studies*, 18, 119-158.
- Aguayo Quezada, Sergio** (2008): *El Almanaque Mexicano 2008*. México, D.F.: Aguilar. [Online] URL:<http://www.sergioaguayo.org/biblioteca/Libros/Almanaque2008/EI%20Almanaque%202008%20-%20Indice%20y%20Capitulo%201%20Geografia.pdf> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Aguilar, Lorena** (2004): Climate Change and Disaster Mitigation: Gender Makes the Difference. World Conservation Union (IUCN). [Online] URL:<http://www.fire.uni-freiburg.de/Manag/gender%20docs/DRR-Climate-Change-Gender-IUCN-2009.pdf> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Aithal, Vathsala** (1995): Überlegungen zu Gender & Environment – Forschung am Beispiel Wasser. In: Schultz, Irmgard; Weller, Ines (Hrsg.) *Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen*. Frankfurt a. M.: IKO, 92-105.
- Alber, Gotelind** (2011): *Gender, Cities and Climate Change. Background Study for the Global Report on Human Settlements 2011*. UN-HABITAT. [Online] URL:<http://www.unhabitat.org/downloads/docs/GRHS2011/GRHS2011ThematicStudyGender.pdf> [Letzter Aufruf: 18.03.2013].
- Alscher, Stefan** (2008): Von Hurrikanen, Hotels und Hoffnungslosigkeit: Naturkatastrophen und Umweltmigration in Mexikos Südosten. *Peripherie*, 28(112), 456-476.
- Anzaldúa, Gloria** (1987): *Borderlands. The New Mestiza = La Frontera*. San Francisco.
- AP, The Associated Press** (2002): Isidore pummels Mexico's Yucatan Peninsula. *USATODAY.com*, 24.09.2002. [Online] URL: www.usatoday.com/weather/news/2002/2002-09-23-isidore.htm
- Appendini, K.; Liverman, D.** (1994): Agricultural policy, climate change and food security in Mexico. *Food Policy*, 19(2), 149-164.

- Araujo, Ariana; Quesada-Aguilar, Andrea** (2007): Gender Equality and Adaptation. Women's Environment and Development Organisation (WEDO)/IUCN. [Online]
URL:http://www.gdonline.org/resources/IUCN_FactsheetAdaptation.pdf [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja** (Hrsg.) (2011): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht - (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagwerk*, Münster: Unrast-Verlag.
- Arora-Jonsson, Seema** (2011): Virtue and vulnerability: Discourses on women, gender and climate change. *Global Environmental Change, Special Issue on The Politics and Policy of Carbon Capture and Storage*, 21(2), 744-751.
- Atoche Rodríguez, Karla Eglé** (2008): *Estrategias de vida y empoderamiento de mujeres en una comunidad costera de Yucatán*. M.Sc. Thesis, CINVESTAV.
- Ávila Ackerberg, Andrés** (2011): Country Perspective: Mexico. In: Netzer, Nina; Gouverneur, Judith (Hrsg.) *Saving Tomorrow - Today? International Perspectives in the Run-up to the UN Climate Change Conference 2011 in Durban*. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung, 29-31.
- Battlori, Eduardo; Dickinson, Federico; García, Ana; Martín, Manuel; González, Ivan; Villasuso, Miguel ; Febles, Jose Luis** (2000): Socioecological regions of the Yucatán Peninsula. In: Lutz, Wolfgang; Prieto, Leonel; Sanderson, Warren (Hrsg.) *Population, development and environment on the Yucatán Peninsula: from ancient Maya to 2030*. Laxenburg, Austria: IIASA, International Institute for Applied Systems Analysis, 33-53.
- Beck, Ulrich** (1986): *Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker-Schmidt, Regina** (2003): Umbrüche in Arbeitsbiographien von Frauen: Regionale Konstellationen und globale Entwicklungen. In: Knapp, Gudrun-Axeli; Wetterer, Angelika (Hrsg.) *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, 101-132.
- Becker-Schmidt, Regina** (2010): Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, 65-74.
- Becker, Egon** (2003): Soziale Ökologie: Konturen und Konzepte einer neuen Wissenschaft. In: Matschonat, Gunda; Gerber, Alexander (Hrsg.) *Wissenschaftstheoretische Perspektiven für die Umweltwissenschaften*. Weikersheim: Margraf Publishers, 165-195.
- Becker, Egon; Jahn, Thomas** (2000): Sozial-ökologische Transformationen. Theoretische und methodische Probleme transdisziplinärer Nachhaltigkeitsforschung. In: Brand, K.-W. (Hrsg.) *Nachhaltigkeit und Transdisziplinarität*. Berlin: Analytica.
- Bell, Emma** (2001): *Water for Production: an overview of the main issues and collection of supporting resources*. BRIDGE, IDS. Brighton. [Online] URL:<http://www.bridge.ids.ac.uk/reports/water.pdf> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Berlanga Cano, Mauro; Dominguez Aguilar, Mauricio; Gavaldon Hoshiko, Ana Cristina; Guerra Mukul, Rogelio Reyes; Martínez Mateos, Mallely; Robles de Benito, Rafael; Troncoso Toro, Carlos J.; Urquiza Haas, Esmeralda** (2003): Efectos del Huracán Isidore en la Comunidad de San Crisanto, Municipio de Sinanché, Yucatán. Informe final de la práctica de campo. *Maestria en Ecología Humana*. Mérida: CINVESTAV-Mérida.

- Beven II, John L. ; Pasch, Richard J.; Lawrence, Miles B.** (2003): Atlantic Hurricane Season of 2002. *Mariners Weather Log*, 47(1). USA: NOAA - National Oceanic and Atmospheric Administration. [Online] URL:www.vos.noaa.gov/MWL/spring_03/atlantic.shtml [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Bhabha, Homi K.** (1994): *The Location of Culture*. London.
- BI-Umweltschutz-Lüchow-Dannenberg** (2013): *Internetseite der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg e.V.* [Online] URL:www.bi-luechow-dannenberg.de [Letzter Aufruf: 22.03.2013].
- Biesecker, Adelheid** (2011): Von der Maßlosigkeit zur Fürsorglichkeit: Thesen für ein zukunftsfähiges Wirtschaften aus feministischer Perspektive. *FrauenRat*, 5, 8-11.
- Biesecker, Adelheid; Hofmeister, Sabine** (2000): *Vom nachhaltigen Naturkapital zur Einheit von Produktivität und Reproduktivität: Reproduktion als grundlegende Kategorie des Wirtschaftens*. Bremer Diskussionspapiere zur institutionellen Ökonomie und Sozialökonomie ; 41. Bremen: Uni-Bremen, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften.
- Biesecker, Adelheid; Hofmeister, Sabine** (2008): (Re)Produktivität - Nachhaltige Natur- und Geschlechterverhältnisse. *Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik. Schwerpunktheft Energie und Klima*, 28(54), 111-125.
- Blaikie, Piers; Cannon, Terry; Davis, Ian; Wisner, Ben** (1994): *At Risk. Natural Hazards, People's Vulnerability and Disasters*. New York: Routledge.
- BMWI** (2012): *Hochwasserschutz im Binnenland. Förderdatenbank - Förderprogramme und Finanzhilfen des Bundes, der Länder und der EU*. Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie. [Online] URL:<http://www.foerderdatenbank.de/Foerder-DB/Navigation/Foerderrecherche/inhaltsverzeichnis.html?get=74b95da48bab9afccc548bbb43823e07;views;document&doc=10547> [Letzter Aufruf: 16.08.2012].
- Bodenmann, Tom** (2008): What does it mean to claim that "humans cause global warming"? A philosophical analysis of causal claims in the IPCC's arguments for anthropogenic global warming. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 17(2), 205-212.
- Bohnsack, Ralf** (2003): *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden*. 5. Auflage. Opladen: Leske + Budrich.
- Böing, Susanne** (2009): *Grundlagen zur Geschlechts- und Genderproblematik in Unternehmen (Dissertation an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)*. Lohmar: Eul Verlag.
- Bonesmo Fredriksen, Kaja** (2012): Income Inequality in the European Union. *OECD Economics Department Working Papers*, 952: OECD Publishing. [Online] URL:<http://dx.doi.org/10.1787/5k9bdt47q5zt-en> [Letzter Aufruf: 14.11.2012].
- BPB, Bundeszentrale für politische Bildung** (2013): *Klientelismus. Das Politiklexikon*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung [Online] URL:<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17709/klientelismus> [Letzter Aufruf: 28.02.2013].
- Bradshaw, Sarah** (2004): *Socio-economic impacts of natural disasters: a gender analysis*. Manuales CEPAL. Santiago de Chile: ECLAC (United Nations Economic Commission for Latin America and the Caribbean). [Online] [Letzter Aufruf: 28.02.2013].
- Braidotti, Rosi** (1994): *Women, the environment and sustainable development: towards a theoretical synthesis*. 1. publ. London: Zed Books.
- Braun, Christina von** (2006): Gender, Geschlecht und Geschichte. In: Braun, Christina von; Stephan, Inge (Hrsg.) *Gender-Studien : eine Einführung*. Stuttgart [u.a.]: Metzler, 10-51.

- Brody, Alyson; Demetriades, Justina; Esplen, Emily** (2008): *Gender and climate change: mapping the linkages. A scoping study on knowledge and gaps*. Prepared for the UK Department for International Development by BRIDGE, Institute of Development Studies (IDS). Brighton: BRIDGE, Institute of Development Studies (IDS). [Online]
URL:<http://www.bridge.ids.ac.uk/go/home&id=54441&type=Document&langID=1> [Letzter Aufruf: 16.04.2013].
- Bryant, Carol** (2007): Planning and Moderation Focus Group Research. In: Angrosino, Michael V. (Hrsg.) *Doing Cultural Anthropology*. Long Grove, Illinois: Waveland Press, 115-127.
- BTU** (2007): *Hochwasservorsorge und -bewältigung in unterschiedlicher regionaler und akteursbezogener Ausprägung*. Cottbus: Brandenburgische Technische Universität Cottbus.
- Buchholz, Kathrin** (2004): *Frauen, Umwelt und Lokale Agenda 21*. Wissenschaftlerinnen-Forum an der TU Berlin. Band 9. Berlin: Hoho Verlag Hoffmann & Hoyer.
- Butler, Judith** (2007): *El género en disputa. El feminismo y la subversión de la identidad (Orig. Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity, 1999)*. Paidós Studio. 168. Barcelona: Paidós.
- Butler, Judith** (1990): *Gender trouble: feminism and the subversion of identity*. Thinking gender. New York [u.a.]: Routledge.
- Cannon, Terry** (2003): *Vulnerability Analysis, Livelihoods and Disasters Components and variables of vulnerability: modelling and analysis for disaster risk management. Information and Indicators Program for Disaster Risk Management*. IADB/ECLAC/IDEA. Manizales, Colombia. [Online]
URL:<http://idea.manizales.unal.edu.co/ProyectosEspeciales/adminIDEA/CentroDocumentacion/DoCDigitales/documentos/TerryCannonEMBarcelonaJuly2003.pdf> [Letzter Aufruf: 29.02.2012].
- Cannon, Terry; Müller-Mahn, Detlef** (2010): Vulnerability, resilience and development discourses in context of climate change. *Natural hazards*, 55(3), 621-636.
- Cardenas, A.** (2003): Life as Commerce: The impact of market-based conservation mechanisms on women. Paraguay: Global Forest Coalition.
- Castañeda Camey, Itza; Campusano, Griseli; Moya García, Xavier; Leon, Julieta de; Paredes Fernández, Amalia; Demerutis, Elba** (2007): Superar la desigualdad, reducir el riesgo. Gestión del riesgo de desastres con equidad de género. México, D.F.: PNUD-México.
- Castro García, Cecilia; Reyes Zúñiga, Luisa Emilia** (2006): *Desastres naturales y vulnerabilidad de las mujeres en México*. INMUJERES, UNDP, SEGOB, SINAPROC. México, D.F. [Online]
URL:http://cedoc.inmujeres.gob.mx/documentos_download/100834.pdf [Letzter Aufruf: 11.10.2012].
- Clark, George E.; Moser, Susanne C.; Ratick, Samuel J.; Dow, Kirstin; Meyer, William B.; Emani, Srinivas; Jin, Weigen; Kasperson, Jeanne X.; Kasperson, Roger E.; Schwarz, Harry E.** (2005): Assessing the Vulnerability of Coastal Communities to Extreme Storms: The Case of Revere, Massachusetts, US. In: Kasperson, Jeanne X.; Kasperson, Roger E. (Hrsg.) *The Social Contours of Risk. Volume II: Risk analysis, Corporations & the Globalization of Risk*. London: Earthscan.
- Clive, Alan; Davis, Elizabeth A.; Hansen, Rebecca; Mincin, Jennifer** (2010): Disability. In: Phillips, Brenda D.; Thomas, Deborah S.K.; Fothergill, Alice; Blinn-Pike, Lynn (Hrsg.) *Social Vulnerability to Disasters*. Boca Raton, FL: CRC Press, 187-216.
- Collins, Patricia Hill; Maldonado, Lionel A.; Takagi, Dana Y.; Thorne, Barrie; Weber, Lynn; Winant, Howard** (2002): Symposium on West and Fenstermaker's "Doing Difference" (Orig. publ. 1995 in *Gender & Society* 9 (4): 491-513). In: Fenstermaker, Sarah; West, Candace (Hrsg.) *Doing Gender, Doing Difference. Inequality, Power and Institutional Change*. New York, London: Routledge, 81-95.

- CONEVAL** (2010): *Medición de Pobreza 2010 por Entidad Federativa, Yucatán*. Consejo Nacional de Evaluación de la Política de Desarrollo Social, México. [Online]
URL: internet.coneval.gob.mx/Informes/Interactivo_interactivo_entidades [Letzter Aufruf: 12.09.2012].
- Connell, Raewyn** (2002): *Gender*. Repr. 2004. Short introductions. Cambridge: Polity Press.
- Connell, Raewyn** (2005): Advancing Gender Reform in Large-scale Organisations: A New Approach for Practitioners and Researchers. *Policy and Society*, 24(4), 5-24.
- Cos-Montiel, Francisco** (2004): Macro or Microstreaming Gender Economics? Engendering Economic Policy in Mexico. *Paper presented at the international conference Engendering Macroeconomics and International Economics, Department of Economics, University of Utah*. Salt Lake City.
- Crenshaw, Kimberlé** (1993): Mapping the Margins. Intersectionality and Identity Politics. Learning from Violence Against Women of Color. In: Lyndon, Shanley; Narayan, Mary; et.al. (Hrsg.) *Reconstructing Political Theory: Feminist Perspectives*. Pennsylvania: University Park, 178-193.
- Cutter, Susan L.** (1996): Vulnerability to environmental hazards. *Progress in Human Geography*, 20(4), 529-539.
- Chambers, Robert** (1989, 2006): Vulnerability, Coping and Policy (reprinted in: IDS Bulletin 37(4), September 2006. Anthology, 33-40). *IDS Bulletin, Institute of Development Studies*, 20(2).
- Chico, Pablo** (1999): Atlas de procesos territoriales de Yucatán. Mérida: Universidad Autónoma de Yucatán.
- ChristianAid** (2007): *Human Tide: The Real Migration Crisis*. Christian Aid. UK. [Online]
URL: <http://www.christianaid.org.uk/images/human-tide.pdf> [Letzter Aufruf: 04.04.2013].
- Daly, Mary** (1978): *Gyn/Ecology. The Metaethics of Radical Feminism*. Boston: Beacon Press.
- Davis, Ian; De Costa, Kala P.; Alam, Khurshid; Ariyabandu, Madhavi M.; Bhatt, Mihir R.; Schneider-Sliwa, Rita; Balsari, Satchit** (2005): Tsunami, Gender, and Recovery. 6(Special Issue for International Day for Disaster Risk Reduction). Ahmedabad, India: All India Disaster Mitigation Institute, southasiadisasters.net. [Online] URL: <http://www.gdnonline.org/resources/tsunami%20genderandrecovery.pdf> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- De Souza, Eunice** (Hrsg.) (2004): *Purdah. An anthology*, New Delhi [u.a.]: Oxford Univ. Press.
- Dean, Mitchell** (1999): *Governmentality: Power and Rule in Modern Society*. London: SAGE.
- Degele, Nina; Dries, Christian** (2005): *Modernisierungstheorie: eine Einführung*. UTB, 2703 : Soziologie. München: Fink.
- Degele, Nina; Winker, Gabriele** (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. Feministisches Institut Hamburg.
- Deuber-Mankowsky, Astrid** (2005): Natur/Kultur. In: von Braun, Christina; Stephan, Inge (Hrsg.) *Gender@Wissen*. Köln: Böhlau Verlag.
- Devereux, Stephen** (2001): Sen's Entitlement Approach: Critiques and Counter-critiques. *Oxford Development Studies*, 29(3), 245-253.
- Dickinson, Federico; Arias, M.; Marín, L.; Montiel Ortega, Salvador; Hernández, J.; Llanes, W.** (1994): Estudio etnobiológico en un municipio henequenero de Yucatán. Informe Técnico Final. Merida: Consejo Nacional de Ciencia y Tecnología. CINVESTAV-Instituto Politécnico Nacional. Unidad Mérida.

- Dietz, Kristina** (2006): *Vulnerabilität und Anpassung gegenüber Klimawandel aus sozial-ökologischer Perspektive*. Global Governance und Klimawandel. 01/2006. Berlin. [Online]
URL:<http://www.sozial-oekologische-forschung.org/de/114.php> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Dietz, T. M.; Frey, R. S.; Rosa, E.** (1996): Risk, technology and society. In: Dunlap, Riley E.; Michelson, William (Hrsg.) *Handbook of environmental sociology*. Westport, Conn. [u.a.]: Greenwood Press.
- Diezinger, Angelika** (2010): Alltägliche Lebensführung: Die Eigenlogik alltäglichen Handelns. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, 228-233.
- DKVV** (2003): *Hochwasservorsorge in Deutschland : Lernen aus der Katastrophe 2002 im Elbegebiet*. Schriftenreihe des DKKV. 29. Bonn.
- Dombrowsky, Wolf R.** (2002): Flußhochwasser - ein Störfall der Vernunft? Stichwort 23: Storfal Flutkatastrophe. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 11(4), 310-11.
- Douglas, Mary** (1992): *Risk and blame: Essays in Cultural Theory*. London, New York: Routledge.
- Douglas, Mary; Wildavsky, Aaron** (1982): *Risk and culture: An essay on the selection of technical and environmental dangers*. Berkeley: University of California Press.
- Dow, Kirstin** (1992): Exploring Differences in Our Common Future(s): The Meaning of Vulnerability to Global Environmental Change. *Geoforum*, 23(3), 417-436.
- Dow, Kirstin; Downing, T. E.** (1995): Vulnerability research: Where things stand. *Human Dimensions Quarterly*, 1, 3-5.
- e-congreso** (2006): *Integración por género y Grupo Parlamentario. LXI Legislatura*. México, D.F.: Cámara de Diputados. Honorable Congreso de la Unión. [Online]
URL:http://sitl.diputados.gob.mx/LXI_leg/cuadro_genero.php [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- EEA** (2012): *Climate change, impacts and vulnerability in Europe 2012 - An indicator-based report. EEA Report No 12/2012. Summary*. Copenhagen: European Environment Agency. [Online]
URL:<http://www.eea.europa.eu/publications/climate-impacts-and-vulnerability-2012> [Letzter Aufruf: 28.11.2012].
- EG, Europäische Gemeinschaften** (2006): *Die neue KMU-Definition. Benutzerhandbuch und Mustererklärung*. Europäische Kommission. [Online]
URL:http://ec.europa.eu/enterprise/policies/sme/files/sme_definition/sme_user_guide_de.pdf [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Eichhorn, Lothar; Stöber, Martin; Schröder, Christiane ; Grohmann, Olaf** (2007): *Niedersachsen - das Land und seine Regionen: Land, Bezirke, Landkreise, kreisfreie Städte*. Hannover: Niedersächsisches Landesamt für Statistik (NLS), Niedersächsisches Institut für Historische Regionalforschung e. V. (NIHR).
- Eifler, Christine** (1999): Nachkrieg und weibliche Verletzbarkeit. Zur Rolle von Kriegen für die Konstruktion von Geschlecht. In: Eifler, Christine; Seifert, Ruth (Hrsg.) *Soziale Konstruktionen - Militär und Geschlechterverhältnis*. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, 155-186.
- Eifler, Christine; Seifert, Ruth** (Hrsg.) (1999): *Soziale Konstruktionen - Militär und Geschlechterverhältnis*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Eifler, Christine; Seifert, Ruth** (2009): *Gender dynamics and post-conflict reconstruction*. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.

- Empacher, Claudia; Hayn, Doris; Schubert, Stephanie; Schultz, Irmgard** (2001): *Analyse der Folgen des Geschlechtsrollenwandels für Umweltbewußtsein und Umweltverhalten. Studie im Auftrag des Umweltbundesamt*. Frankfurt am Main: ISOE.
- Enarson, Elaine** (2007): Gender Matters. Talking Points on Gender Equality and Disaster Risk Reduction. [Online]
URL:http://www.gdnonline.org/resources/gender_matters_talking_points_ee_march2007.d
[Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Enarson, Elaine; Meyreles, Lourdes** (2003): International Perspectives on Gender and Disaster: Differences and Possibilities. *6th European Sociological Association Conference*. Murcia, Spanien.
- Enarson, Elaine; Meyreles, Lourdes; Hearn Morrow, Betty; Mullings, Audrey; Soares, Judit** (2003): *CÓMO TRABAJAR CON MUJERES EN SITUACIONES DE RIESGO: GUÍA PRÁCTICA PARA EVALUAR LA VULNERABILIDAD A LOS DESASTRES NATURALES Y LA CAPACIDAD DE RESPUESTA A NIVEL LOCAL (Working with Women at Risk)*. International Hurricane Centre. [Online]
URL:<http://www.gdnonline.org/resources/WorkingWithWomenSpanish.pdf> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Errante, Antoinette** (2003): But Sometimes You're Not Part of the Story: Oral Histories and Ways of Remembering and Telling. In: Hesse-Biber, Sharlene Nagy; Yaiser, Michelle L. (Hrsg.) *Feminist Perspectives on Social Research*: Oxford Univ. Press.
- Feakin, Tobias; Depledge, Duncan** (2010): *Climate-Related Impacts on National Security in Mexico and Central America. Final Report*. RUSI, The Royal United Services Institute. London. [Online]
URL:<http://m-csn.org/wp-content/uploads/2011/03/Mesoamerica-Final-Report-2010.pdf> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Finucane, Melissa L.; Slovic, Paul; Mertz, C.K.; Flynn, James; Satterfield, Theresa A.** (2000): Gender, race, and perceived risk: the 'white male' effect *Healthy Risk & Society*, 2(2), 159-172.
- Flick, Uwe** (2011): *Qualitative Forschung: Eine Einführung*. 4. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Flitner, Michael** (1998): Konstruierte Naturen und ihre Erforschung. *Geographica Helvetica*, 3, 89-95.
- Flynn, James; Slovic, Paul; Mertz, C.K.** (1994): Gender, race, and perception of environmental health risks. *Risk Analysis*, 14(6), 1101-1108.
- Förster, Michael F.** (2008): Einkommensverteilung und Armut im OECD-Raum. Workshop Dimensionen der Ungleichheit in der EU. *Proceedings of OeNB Workshops*, 16: Oesterreichische Nationalbank. [Online] URL:http://www.oenb.at/de/img/7_foerster_tcm14-143478.pdf [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Foucault, Michel; Raullet, Gérard** (1982): Structuralism and Post-Structuralism: An Interview with Michel Foucault. *TELOS*, 55, 195-211.
- Fraga, Julia** (1999): *Política ambiental y relaciones de género en una área natural protegida, la relación global/local en Río Lagartos, México*. PhD Thesis, Université Laval.
- Frankenberg, Ruth** (1993): *White Women, Race Matters. The Social Construction of Whiteness*. Minneapolis.
- Franz-Balsen, Angela** (2010): Gender Mainstreaming and Mainstreaming Sustainability Pathfinder for a New Science Approach. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 19(2), 155-157.
- Frias, Sonia M.** (2008): Measuring Structural Gender Equality in Mexico: A State Level Analysis. *Social Indicators Research*, 88(2), 215-246.

- Friese, Susanne** (2004): ATLAS.ti Einführungskurs. Lernmodul 4 Kodieren, Teil 2 - Methodische Umsetzung. Thinksupport: Qualitatives Wissensmanagement.
- Friese, Susanne** (2011): Using ATLAS.ti for Analyzing the Financial Crisis Data. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(1): 39. North America. [Online] URL:<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1632/3150> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Fuentes, Ricardo; Montes, Andres** (2004): Mexico and the Millennium Development Goals at the Subnational Level. *Journal of Human Development*, 5(1), 97-120.
- Füssel, Hans-Martin** (2005): Vulnerability in Climate Change Research: A Comprehensive Conceptual Framework. *Breslauer Symposium*. International and Area Studies, University of California
- Gaillard, J. C.** (2010): Vulnerability, capacity and resilience: Perspectives for climate and development policy. *Journal of International Development*, 22(2), 218-232.
- Galindo Paliza, Luis Miguel** (2009): *La Economía del Cambio Climático en México. Síntesis*. SEMARNAT-SEGOB. México. [Online] URL:<http://www.eclac.org/dmaah/noticias/paginas/2/35382/Sintesis2009.pdf> [Letzter Aufruf: 05.09.2012].
- Gall, Olivia** (2004): Identidad, exclusión y racismo: reflexiones teóricas y sobre México. *Revista Mexicana de Sociología*, 66(2), 221-259.
- García Acosta, Virginia** (2005): El riesgo como construcción social y la construcción social de riesgos. *Revista Desacatos*, (19), 11-24.
- García Canclini, Néstor** (2009): *Culturas híbridas. Estrategias para entrar y salir de la modernidad*. México: Debolsillo.
- Gardenzwartz, L.; Rowe, A.** (1998): *Managing Diversity - a Complete Desk Reference and Planning Guide*. New York.
- Gavaldón Hoshiko, Ana Cristina** (2004): *Género, pesquerías e instituciones : estudio de caso en un puerto de Yucatán*. M.Sc. Thesis, CINVESTAV.
- Gebara, Ivone** (2000): *Intuiciones ecofeministas. Ensayo para repensar el conocimiento y la reflexión*. Madrid: Trotta.
- Gehlen, Arnold** (1957): *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in den industriellen Gesellschaft*. 53. Hamburg: Rowohlt.
- Genanet/LIFE** (2003a): Risikowahrnehmung und -bewertung. *Kurzinformationen zu Gender und Nachhaltigkeit*(Nr. 9). Frankfurt a. M. [Online] URL:<http://www.genanet.de/factsheets.html> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Genanet/LIFE** (2003b): Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. *Kurzinformationen zu Gender und Nachhaltigkeit*(Nr. 2). Frankfurt a. M. [Online] URL:<http://www.genanet.de/factsheets.html> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- GG, Grundgesetz** (1949): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Textausgabe 2006. Bundeszentrale für politische Bildung.
- Giddens, Anthony** (1990): *The consequences of modernity*. Cambridge: Cambridge [u.a.].
- Giddens, Anthony** (2002): *Runaway world: how globalisation is reshaping our lives*. 2. ed. (new ed.). London: Profile Books.

- Gildemeister, Regine** (2010): Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.) *Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, 137-145.
- GIZ** (2011): Gender & Climate Change: Gender Experiences from Climate-Related GIZ Projects, Factsheet 4. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit. [Online]
URL:<http://www2.gtz.de/dokumente/bib-2011/giz2011-0131en-gender-climate-change.pdf>
[Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Glaser, Barney G.; Holton, Judith** (2004): Remodeling Grounded Theory. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 5(2): Art. 4. [Online] URL:<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/607/1316> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- GobMex** (2004): Tercer Informe de Ejecución 2003. Secretaría de Hacienda y Crédito Público, Gobierno de los Estados Unidos Mexicanos.
- GobYuc** (2001a): Plan Estatal de Desarrollo 2001-2007. Merida: Gobierno del Estado de Yucatán.
- GobYuc** (2001b): Programa Estatal de Infraestructura y Desarrollo Urbano 2001-2007. Mérida: Gobierno del Estado de Yucatán.
- GobYuc** (2007a): Plan Estatal de Desarrollo 2007-2012. Merida: Gobierno del Estado de Yucatán.
- GobYuc** (2007b): Presupuesto de Egresos del Estado de Yucatán para el Ejercicio Fiscal 2007. Anexo 9. INVERSIÓN EN OBRA PÚBLICA Y SERVICIOS BÁSICOS Y TRANSFERENCIAS PARA OBRAS PÚBLICAS (pesos). Desarrollo y conservación de la costa. Gobierno del Estado de Yucatán.
- Gore, Charles** (1993): Entitlement relations and unruly social practices: A comment on the work of Amartya Sen. *Journal of Development Studies*, 29(3), 429-460.
- Gotts, Nicholas M.** (2007): Resilience, panarchy, and world-systems analysis. *Ecology and Society*, 12(1): 24. [Online] URL:<http://www.ecologyandsociety.org/vol12/iss1/art24/> [Letzter Aufruf: 24.06.2012].
- Grießhammer, Rainer; Jahn, Thomas; Korbun, R. Thomas; Kraemer, Andreas; Leggewie, Claus; Renn, Ortwin; Schneidewind, Uwe; Zahrnt, Angelika** (2012): Verstehen – Bewerten – Gestalten. Transdisziplinäres Wissen für eine nachhaltige Gesellschaft. Memorandum zur Weiterentwicklung der sozial-ökologischen Forschung in Deutschland. ISOE. [Online]
URL:http://www.isoe.de/fileadmin/redaktion/Downloads/Soziale_Oekologie/soef-memorandum-2012.pdf [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Grunwald, Armin** (2010): Wider die Privatisierung der Nachhaltigkeit - Warum ökologisch korrekter Konsum die Umwelt nicht retten kann. Against Privatisation of Sustainability - Why Consuming Ecologically Correct Products Will Not Save the Environment. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 19(3), 178-182.
- Gunderson, Lance H.; Holling, Crawford Stanley** (Hrsg.) (2002): *Panarchy: understanding transformations in human and natural systems*, Washington DC: Island Press.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación** (1999): *Intellektuelle Migrantinnen - Subjektivität im Zeitalter von Globalisierung*: Opladen.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación** (2010): Postkolonialismus: Subjektivität, Rassismus und Geschlecht. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 274-282.

- Guzman, Andrea** (2008, pers. Mitteilung): *Gespräch vom 8.9.2008 im Rahmen des Projekts "Frauen stärken. Klima wandeln!" vom VEN, Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen e.V.* (<http://www.ven-nds.de/index.php/projekte/frauen-und-klima>). Mit: Chávez Rodríguez, Libertad Hannover. URL:
- Habermas, Jürgen** (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, Jürgen; Luhmann, Niklas (Hrsg.) *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie: was leistet die Systemforschung?* 8. - 14. Tsd. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 101, 141.
- Habermas, Jürgen** (1987a): *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung.* 4., durchges. Aufl., 24,5. - 27,5. Tsd. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen** (1987b): *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft.* 4., durchges. Aufl., 24,5. - 27,5. Tsd. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haraway, Donna Jeanne** (2007): *Situiertes Wissen: die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Harding, Sandra G.** (1999): *Feministische Wissenschaftstheorie: zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht.* 3. Aufl. Hamburg: Argument.
- Harmeling, Sven** (2007): *Global Climate Risk Index 2008.* Germanwatch. Bonn, Berlin: Germanwatch. [Online] URL:<http://germanwatch.org/klima/cri2008.pdf> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Hawkins, Roberta; Ojeda, Diana** (2011): Gender and environment: critical tradition and new challenges. *Environment and Planning D: Society and Space*, 29(2), 237-253.
- Hayn, Doris; Hummel, Diana** (2002): Transdisziplinäre Forschung im Feld Gender & Environment. Beitrag anlässlich des 28. Kongress für Frauen in Naturwissenschaften und Technik (FiNuT) vom 09. bis 12. Mai 2002 in Kassel. Frankfurt am Main: ISOE. [Online] URL:<http://www.isoe.de/ftp/finut2002.pdf> [Letzter Aufruf: 24.04.2013].
- HBS-MMA** (2010): Género y Cambio Climático en México: En dónde está el debate. *Cambio climatico.* Heinrich Böll Stiftung, Mujer y Medio Ambiente A. C.
- Henseling, Christine; Hahn, Tobias; Nolting, Katrin** (2006): *Die Fokusgruppen-Methode als Instrument in der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung.* Werkstattbericht. IZT Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. Berlin. [Online] URL:http://www.izt.de/fileadmin/downloads/pdf/IZT_WB82.pdf [Letzter Aufruf: 16.04.2013].
- Hewitt, Kenneth** (1997): *Regions of Risk: A Geographical Introduction to Disasters.* London: Longman.
- Hinchliffe, Steve** (2007): *Geographies of nature. Societies, environments, ecologies.* London: Sage Publications.
- Hintereder, Peter** (2011): *Online-Auftritt des Handbuchs „Tatsachen über Deutschland“.* Frankfurt am Main, Berlin: Frankfurter Societäts-Medien GmbH in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt. [Online] URL:<http://www.tatsachen-ueber-deutschland.de/> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Hoffmann, Kristin** (2007): Globale Migration. Sicherheitsrisiko: Klimabedingte Umweltmigration. Heinrich Böll Stiftung. [Online] URL:http://www.migration-boell.de/web/migration/46_1212.asp [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- Holst, Elke** (2012): Formale Geschlechtergleichstellung reicht nicht. *DIW-Wochenbericht*, 79(10): 16. Berlin Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. [Online] URL:<https://www.econstor.eu/dspace/bitstream/10419/58087/1/689817851.pdf> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].

- Holling, Crawford Stanley** (1973): Resilience and stability of ecological systems. *Annual Review of Ecology and Systematics*, 4, 1-23.
- Htun, Mala** (2004): Lecciones de las cuotas de género. In: Buvinic, Mayra; Mazza, Jacqueline; Pungiluppi, Juliana; Deutsch, Ruthanne (Hrsg.) *Inclusión social y desarrollo económico en América Latina*: IADB Interamerican Development Bank, 363-377.
- IEA** (2010): *World Energy Outlook 2010*. International Energie Agency. Paris. [Online] URL:<http://www.worldenergyoutlook.org/media/weo2010.pdf> [Letzter Aufruf: 22.04.2013].
- IFRC** (2002a): *Disaster Relief Emergency Fund (DREF). Programme Update. 19 December 2002*. Appeal No. 01.61/2002. International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies. [Online] URL:<http://www.ifrc.org/docs/appeals/annual02/01610203.pdf> [Letzter Aufruf: 14.04.2013].
- IFRC** (2002b): Mexico: Hurricane Isidore. 8 October 2002. *Information Bulletin*, 4(2): International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies. [Online] URL:<http://www.ifrc.org/docs/appeals/rpts02/isidore5.pdf> [Letzter Aufruf: 14.04.2013].
- IHDP** (2000): Directory of Institutions and Research Related to the Human Dimensions of Environmental Change, Mexico. *IHDP Seed Grant Initiative. Final Reports:1999-2000*. Bonn: UN International Human Dimensions Programm on Global Environmental Change.
- IHDP** (2009): *Extreme risks*. UN International Human Dimensions Programme on Global Environmental Change. [Online] URL:www.ihdp.unu.edu/article/read/risks [Letzter Aufruf: 07.03.2012].
- IISD** (2013a): Síntesis del Foro del Caribe y la Conferencia sobre Desarrollo Sostenible en America Latina y el Caribe: seguimiento de la Agenda para el Desarrollo Post-2015 y Río+20: 5 al 9 de Marzo de 2013. *Boletín de Negociaciones de la Tierra. Instituto Internacional para el Desarrollo Sostenible (IISD)*, 5(306).
- IISD** (2013b): Summary of the Post-2015 Development Agenda Consultation on Conflict, Violence and Disaster. *Post-2015 Development Agenda Bulletin*, 208(5): International Institute for Sustainable Development (IISD). [Online] URL:<http://www.iisd.ca/download/pdf/sd/crsvol208num5e.pdf> [Letzter Aufruf: 01.05.2013].
- ILO** (2007): ABC of women workers' rights and gender equality. In: Organisation, International Labor (ed.) Second ed. Geneva: International Labour Office.
- INE** (2009): *México. Cuarta Comunicación Nacional ante la Convención Marco de las Naciones Unidas sobre el Cambio Climático (Fourth National Communication of Mexico to the UNFCCC)*. INE-SEMARNAT. México: INE-SEMARNAT. [Online] URL:<http://unfccc.int/resource/docs/natc/mexnc4s.pdf> [Letzter Aufruf: 05.09.2012].
- INEGI** (2010): *Censo de Población y Vivienda 2010*. Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática. [Online] URL:<http://www.cuentame.inegi.org.mx> [Letzter Aufruf: 04.09.2012].
- INEGI** (2011): *Anuario estadístico de Yucatán 2011*. INEGI, Gobierno de Estado de Yucatán. [Online] URL:<http://www.inegi.org.mx/est/contenidos/espanol/sistemas/aee11/estatal/yuc/default.htm> [Letzter Aufruf: 07.09.2012].
- INEGI** (2012a): Estadísticas a propósito del Día Internacional de la Mujer. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística y Geografía. [Online] URL:www.inegi.org.mx/inegi/.../mujer0.doc [Letzter Aufruf: 08.10.2012].
- INEGI** (2012b): *Mujéres y Hombres en México 2011*. Aguascalientes: Instituto Nacional de Estadística y Geografía. [Online] URL:http://cedoc.inmujeres.gob.mx/documentos_download/101193.pdf [Letzter Aufruf: 08.10.2012].

- INMUJERES, Instituto Nacional de las Mujeres** (2003): *El enfoque de género en la producción de las estadísticas sobre familia, hogares y vivienda en México. Una guía para el uso y una referencia para la producción de información*. Mexico, D.F.: INMUJERES, UNIFEM. [Online]
URL:http://cedoc.inmujeres.gob.mx/documentos_download/100664.pdf [Letzter Aufruf: 27.02.2013].
- IPCC** (2007): Appendix I: Glossary. *In: Parry, M.L., O.F. Canziani, J.P. Palutikof, P.J. van der Linden; Hanson, C.E. (Hrsg.) Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, 869-883.
- IPCC** (2008): *Working Group II: Impacts, adaptation and vulnerability*. Intergovernmental Panel on Climate Change. [Online] URL:<http://www.ipcc-wg2.org/> [Letzter Aufruf: 04.08.2008].
- IPCC** (2012a): Managing the Risks of Extreme Events and Disasters to Advance Climate Change Adaptation (SREX). A Special Report of Working Groups I and II of the Intergovernmental Panel on Climate Change. *In: Field, C.B.; Barros, V.; Stocker, T.F. ; D. Qin, D.J. Dokken, K.L. Ebi, M.D. Mastrandrea, K.J. Mach, G.-K. Plattner, S.K. Allen, M. Tignor;; Midgley, P.M. (eds.)*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- IPCC, Intergovernmental Panel on Climate Change** (2012b): *IPCC Organization*. [Online]
URL:<http://www.ipcc.ch/organization/organization.shtml#.T1cQMFRbTo> [Letzter Aufruf: 07.03.2012].
- IRGC** (2007): An introduction to the IRGC risk governance framework. Policy Brief. Geneva: IRGC, International Risk Governance Council.
- ISOE** (2013): *Soziale Ökologie*. Frankfurt am Main: Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE). [Online]
URL:<http://www.isoe.de/forschung/grundlagen/soziale-oekologie/> [Letzter Aufruf: 26.03.2013].
- Jaeger, Carlo; Renn, Ortwin; Rosa, E. A.; Weblar, T.** (2001): *Risk, uncertainty, and rational action*. Risk, society, and policy series. London [u.a.]: Earthscan.
- Jensen, Heike** (2011): Positive Maßnahmen - kurz und knapp. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. [Online]
URL:http://www.boell.de/downloads/Handreichung_PositiveMassnahmen-Webversion.pdf [Letzter Aufruf: 09.04.2013].
- Jonas, Martin; Staeger, Tim; Schönweise, Christian-Dietrich** (2005): Berechnung der Wahrscheinlichkeit für das Eintreten von Extremereignissen durch Klimaänderungen – Schwerpunkt Deutschland. *Reihe Climate Change*. Dessau: Umweltbundesamt.
- Kahneman, Daniel** (2007): *Judgment under uncertainty: heuristics and biases*: Cambridge Univ. Press.
- Kaplan, Stanley; Garrick, John** (1997): Die quantitative Bestimmung von Risiko. *In: Bechmann, Gotthard (Hrsg.) Risiko und Gesellschaft: Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung*. Opladen: Westdt. Verl., 91-124.
- Kasperson, Jeanne X.; Kasperson, Roger E.; Pidgeon, Nick; Slovic, Paul** (2003): The social amplification of risk: assessing fifteen years of research and theory. *In: Pidgeon, Nick; Kasperson, Roger E.; Slovic, Paul (Hrsg.) The social amplification of Risk*. Cambridge UK: Cambridge University Press, 13-46.
- Kasperson, Jeanne X.; Kasperson, Roger E.; Turner II, Bill L.; Hsieh, Wen; Schiller, Andrew** (2005a): Vulnerability to Global Environmental Change. *In: Kasperson, Jeanne X.; Kasperson, Roger E. (Hrsg.) The Social Contours of Risk. Volume II: Risk analysis, Corporations & the Globalization of Risk*. London: Earthscan, 245-285.
- Kasperson, Roger E.; Kasperson, Jeanne X.; Turner II, Bill L.** (2005b): Risk and Criticality: Trajectories of Regional Environmental Degradation. *In: Kasperson, Jeanne X.; Kasperson, Roger E. (Hrsg.) The*

Social Contours of Risk. Volume II: Risk analysis, Corporations & the Globalization of Risk. London: Earthscan, 180-197.

- Kasperson, Roger E.; Renn, Ortwin; Slovic, Paul; Brown, Halina S.; Emel, Jacque; Goble, Robert; Kasperson, Jeanne X.; Ratick, Samuel** (1988): The Social Amplification of Risk: A Conceptual Framework. *Risk Analysis*, 8(2), 177-187.
- Kates, R.W.; Hohenemser, C.; Kasperson, Jeanne X.** (1985): *Perilous Progress: Managing the hazards of technology.* Boulder, CO: Westview.
- Katz, Christine** (2006): Gender und Nachhaltigkeit: neue Forschungsperspektiven. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 15(3), 206-214.
- Kelman, Ilan** (2010): Introduction to climate, disasters and international development. *Journal of International Development*, 22(2), 208-217.
- Kelly, P, Mick; Adger, Neil** (2000): Theory and practice in assessing vulnerability to climate change and facilitating adaptation. *Climatic Change*, 47, 325-352.
- Kibona, Euster** (2007): Gender Justice and Climate change - Why Gender Matters. *Blind Spots of Global Climate Governance, Heinrich Böll Stiftung und SÖF.* Berlin.
- Kleinman, Sherryl** (2007): *Feminist Fieldwork Analysis. Qualitative Research Methods Series.* Qualitative Research Methods Series. London: SAGE.
- Klinger, Cornelia** (2003): Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In: Knapp, Gudrun-Axeli; Wetterer, Angelika (Hrsg.) *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II.* Munster: Westfälisches Dampfboot, 14-48.
- KLP** (2012): *Kulturelle Landpartie, Wunde.r.punkte im Wendland.* Lüchow: KLP, Kulturelle Landpartie-Büro. [Online] URL:<http://www.kulturelle-landpartie.de> [Letzter Aufruf: 18.11.2012].
- Knapp, Gudrun Axeli** (2001): Achsen der Differenz - Strukturen der Ungleichheit. In: Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.) *Feministische Theorien zur Einführung.* Hamburg: Junius, 103-123.
- Koall, Iris; Bruchhagen, Verena** (2004): Managing Diversity: Ansätze und Zumutungen zum Umgang mit Vielfalt in der Organisation. *Hersteiner - Fachzeitschrift für Managemententwicklung.* Wirtschaftskammer Wien.
- Kohn, Melvin L.** (1987): Cross-National Research as an Analytic Strategy: American Sociological Association, 1987 Presidential Address. *American Sociological Review*, 52(6), 713-731.
- Koske, Isabell; Fournier, Jean-Marc; Wanner, Isabelle** (2012): Less Income Inequality and More Growth - Are They Compatible? Part 2. The Distribution of Labour Income. *OECD Economics Department Working Papers*, 925: OECD Publishing. [Online] URL:<http://dx.doi.org/10.1787/5k9h2975rhhf-en> [Letzter Aufruf: 14.11.2012].
- Kossek, Brigitte** (1997): Überschneidungen, Zwischenräume und Grenzziehungen. In: Schein, Gerlinde; Strasser, Sabine (Hrsg.) *Intersexions : feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität.* Wien: Milena, 177-230.
- Krause, Thomas** (2011): Demonstration in Wendland - Was kommt nach der großen Wut? *Zeit Online*, 26. November 2011. [Online] URL: <http://www.zeit.de/gesellschaft/2011-11/demonstration-castor-wendland>
- Krauss, Werner; Rulfs, Monica** (2003): *Ergebnisbericht des Projekts „Bilder der Flut – Bilderfluten: Einschätzung der medialen Darstellung des Elbehochwassers im August 2002“.* GKSS Berichte.

- 2003/9. GKSS-Forschungszentrum Geesthacht. [Online]
URL:http://www.hzg.de/imperia/md/content/gkss/zentrale_einrichtungen/bibliothek/berichte/gkss_berichte_2003/gkss_2003_9.pdf [Letzter Aufruf: 22.10.2012].
- Krueger, Richard A.** (1994): *Focus groups: a practical guide for applied research*: Sage Publications.
- Kuckartz, Udo** (2000): Umweltbewusstsein in Deutschland 2000. Ergebnis einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Im Auftrag des Umweltbundesamtes. Berlin: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU).
- Küster, Hansjörg** (2007): *Die Elbe: Landschaft und Geschichte*. München: Verlag C. H. Beck.
- Lambrou, Yianna; Laub, Regina** (2004): *Gender Perspectives on the Conventions on Biodiversity, Climate Change and Desertification*. FAO. [Online]
URL:<http://www.unisdr.org/eng/riskreduction/gender/gender-perspectives-FAO.doc> [Letzter Aufruf: 03.08.2007].
- Lamnek, Siegfried; Krell, Claudia** (2010): *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch; [Online-Materialien]*. 5., überarb. Aufl. Grundlagen Psychologie. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Lange, Helmut; Garrelts, Heiko** (2005): Hazards are natural, disasters not - die Lehren aus dem Hurricane „Katrina“ in New Orleans. *Rimax Newsletter*.
- Latour, Bruno** (1995): *Wir sind nie modern gewesen*. Berlin: Akademie.
- Latour, Bruno** (2001): *Das Parlament der Dinge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Laudel, Grit ; Gläser, Jochen** (1999): Konzepte und empirische Befunde zur Interdisziplinarität: Einige Möglichkeiten für die Wissenschaftssoziologie, an Arbeiten von Heinrich Parthey anzuschließen. In: Umstätter, Walther; Wessel, Karl-Friedrich (Hrsg.) *Interdisziplinarität - Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey*. Bielefeld: Kleine Verlag.
- LGPC** (2012): Ley General de Protección Civil. *Diario Oficial de la Federación, 6 de Junio*. México, D.F.: Congreso General de los Estados Unidos Mexicanos.
- LIFE; WECF** (2005): What do we know? What do we need to find out? *Gender and Climate Change Research Workshop*. Montreal.
- Liverman, Diana M.** (1990): Vulnerability to Global Environmental Change. In: Kasperson, Roger E. et al (Hrsg.) *Understanding Global Environmental Change*. Worcester, MA: Center for Technology, Environment, and Development, Clark University.
- LK Lüchow-Dannenberg, Kreisverwaltung Landkreis Lüchow-Dannenberg** (o.J.): *Land & Leute in der Erlebnisregion Elbtal- und Wendland*. [Online] URL:<http://elbtal-und-wendland.mplg.info/desktopdefault.aspx/tabid-874/> [Letzter Aufruf: 06.11.2012].
- LK Lüchow Dannenberg, Kreisverwaltung Landkreis Lüchow-Dannenberg** (2012): *Einwohnerzahlen: Eine Aufgliederung nach Mitgliedsgemeinden. Wohnbevölkerung am 30.06.2012*. [Online]
URL:http://www.luechow-dannenberg.de/desktopdefault.aspx/tabid-5481/10229_read-18613/ [Letzter Aufruf: 16.02.2013].
- López, Alfred J.** (Hrsg.) (2005): *Postcolonial whiteness: a critical reader on race and empire*, Albany, NY: State Univ. of New York Press.
- LSKN, Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen** (2012): Integrationsmonitoring Niedersachsen 2012. Hannover: MSFFGI, Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration.

- Lübbe, Hermann** (1997): *Modernisierung und Folgelasten: Trends kultureller und politischer Evolution*. Berlin Springer.
- Luhmann, Hans-Jochen** (2005): Wie Disaster ihren "Master" finden. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 14(3), 213-218.
- Lupton, Deborah; Tulloch, John** (2002): 'Life would be pretty dull without risk': Voluntary risk-taking and its pleasures. *Health, Risk & Society*, 4(2), 113-124.
- Lutz, Helma; Wenning, Norbert** (2001): Differenzen über Differenz - Einführung in die Debatten. In: Lutz, Helma; Wenning, Norbert (Hrsg.) *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*: Opladen, 11-24.
- Lykke, Nina** (2010): *Feminist studies: a guide to intersectional theory, methodology and writing*. Routledge advances in feminist studies and intersectionality ; 1. New York [u.a.]: Routledge.
- Maihold, Günther** (2003): Modernität, Modernismus und Modernisierung in Mexiko – Wege einer anderen Moderne. *Lateinamerika Analysen*, 4(Februar 2003): 133-144. Hamburg: IKK. [Online] URL:http://www.giga-hamburg.de/dl/download.php?d=/content/ilas/archiv/la_analysen/an4maihold.pdf [Letzter Aufruf: 01.05.2013].
- Marín, Luis Ernesto** (1990): *Field Investigations and Numerical Simulation of the Karstic Aquifer of the Northwest Yucatán, Mexico*. Doctoral Thesis, Northern Illinois University.
- Massiah, Ernest** (2004): Discapacidad e inclusión: datos, educación, desarrollo urbano y transporte. In: Buvinic, Mayra; Mazza, Jacqueline; Pungiluppi, Juliana; Deutsch, Ruthanne (Hrsg.) *Inclusión social y desarrollo económico en América Latina*: IADB Interamerican Development Bank, 65-92.
- Mayring, Philipp** (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 11., aktualisierte und überarb. Aufl. Beltz Pädagogik. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Mehta, Manjari** (2007): *Gender Matters. Lessons for Disaster Risk Reduction in South Asia*. Kathmandu, Nepal: ICIMOD.
- Merton, Robert K.; Kendall, Patricia L.** (1946): The focussed interview. *American Journal of Sociology*, 51, 541-557.
- Mertsch, Sabine** (2004): *Risikomanagement als Konzept zur Risikominderung am Beispiel der überflutungsgefährdeten Räume Schleswig-Holsteins*. Bonn und Leipzig: Deutsches Komitee für Katastrophenvorsorge e.V. (DKKV). [Online] URL:www.dkkv.org/de/publications/ressource.asp?ID=86 [Letzter Aufruf: 26.11.2012].
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike** (2005): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. En Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hrsg.) *Das Experteninterview : Theorie, Methode, Anwendung*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike** (2010): ExpertInneninterview: Zur Rekonstruktion spezialisierten Sonderwissens. In: Kortendiek, Beate; Becker, Ruth (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.
- Mies, Maria; Shiva, Vandana** (1993): *Ecofeminismo. Teoría, crítica y perspectivas*. Barcelona: Icaria.
- Moreno Sánchez, Ana Rosa y Urbina, Javier** (2008): *Impactos sociales ante el cambio climático en México*. Mexico: INE-PNUD.

- Moser, Carolyn O.N.; Clark, Fiona** (2001): Gender, Conflict and Building Sustainable Peace: recent lessons from Latin America. *Gender and Development*, 9(3), 29-38.
- MSFFGI, Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration** (2010): Altern als Chance - Leitlinien für eine moderne Seniorenpolitik. Hannover.
- MünchenerRück** (2003): Jahresrückblick: Naturkatastrophen 2002. München.
- Munguía Gil, María Teresa; Méndez Cárdenas, Germán; Murúa Beltrán Aragón, Leticia; Noriega Ramírez, Carmen** (2009): Género, vulnerabilidad y adaptación al cambio climático en la costa de Yucatán. México: Colectivo Sinergia, PNUD.
- Muno, Wolfgang** (2009): Fallstudien und die vergleichende Methode. In: Pickel, Susanne; Jahn, Detlef; Lauth, Hans-Joachim; Pickel, Gert (Hrsg.) *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft: neue Entwicklungen und Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- Murúa Beltrán, Leticia Aragón; Munguía Gil, María Teresa; Noriega Ramírez, Carmen** (2006): Agua y Género en la Península de Yucatán - Agenda Azul. Memoria Regional. Merida: SEMARNAT/PNUD/REGEMA/IUCN.
- Navarro, Carlos** (2002): Federal, State Governments Accused of Mishandling Assistance Efforts to Victims of Hurricane Isidore. *SourceMex, Economic News & Analysis on Mexico*. Albuquerque, New Mexico: Latin American Data Base/Latin American Institute. [Online] URL:<http://ladb.unm.edu/sourcemex/2002/10/09-052944> [Letzter Aufruf: 14.03.2013].
- Nelson, Valerie; Meadows, Kate; Cannon, Terry; Morton, John; Martin, Adrienne** (2002): Uncertain predictions, invisible impacts, and the need to mainstream gender in climate change adaptations. *Gender and Development*, 10(2), 51-59.
- Neumayer, Eric; Plümper, Thomas** (2007): The Gendered Nature of Natural Disasters: The Impact of Catastrophic Events on the Gender Gap in Life Expectancy, 1981-2002. *Annals of the American Association of Geographers*, 97(3), 551-566.
- NLWKN** (2006): Jahresbericht 2005. Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz. Umweltministerium Niedersachsen.
- NLWKN** (2012): Jahresbericht 2011. Norden: Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz.
- NLWKN, Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz** (2010): *Hochwasserschutz: Eine Aufgabe für Gegenwart und Zukunft*. Umweltministerium Niedersachsen. [Online] URL:[www.nlwkn.niedersachsen.de/Pfad > Home > Hochwasser- & Küstenschutz > Hochwasserschutz](http://www.nlwkn.niedersachsen.de/Pfad%20Home%20Hochwasser-und%20Kuestenschutz%20Hochwasserschutz) [Letzter Aufruf: 13.01.2011].
- O'Brien, Karen; Eriksen, Siri; Schjolden, Ane; Nygaard, Lynn** (2004): What's in a word? Conflicting interpretations of vulnerability in climate change research. *CICERO Working Paper*, 04.
- OECD** (2008): Growing Unequal?: Income Distribution and Poverty in OECD Countries. Country note: Germany. Organisation for Economic Co-operation and Development. [Online] URL:<http://www.oecd.org/social/socialpoliciesanddata/41525346.pdf> [Letzter Aufruf: 14.11.2011].
- Oechsle, Mechtild; Geissler, Birgit** (2010): Modernisierungstheorien: Anregungspotenziale für die Frauen- und Geschlechterforschung. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung : Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, 210-218.

- Oels, Angela; Altvater, Elmar; Brunnengräber, Achim** (2002): Globaler Klimawandel, gesellschaftliche Naturverhältnisse und (inter-)nationale Klimapolitik. In: Balzer, Ingrid; Wächter, Monika (Hrsg.) *Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt*. München: ökom, Gesellschaft für ökologische Kommunikation.
- Olofsson, Anna; Rashid, Saman** (2011): The White (Male) Effect and Risk Perception: Can equality make a difference? *Risk Analysis*, 31(6), 1016-1032.
- Osbahr, Henry; Few, Roger** (2006): *Linking climate change adaptation and disaster risk management for sustainable poverty reduction. Mexico country study*. MWH report to the European Commission in support of the Vulnerability and Adaptation Resource Group work programm. [Online] URL:[http://www.climatevarg.org/essd/env/varg.nsf/42ec25f6537f5eff85256dab0048d8e9/b603b3c185bee77485256dab0059aca8/\\$FILE/EC%20VARG%20Mexico%20Report%20EC.pdf](http://www.climatevarg.org/essd/env/varg.nsf/42ec25f6537f5eff85256dab0048d8e9/b603b3c185bee77485256dab0059aca8/$FILE/EC%20VARG%20Mexico%20Report%20EC.pdf) [Letzter Aufruf: 04.09.2012].
- Oswald Spring, Úrsula** (2008): Gender and Disasters. Human, Gender and Environmental Security: a HUGE Challenge. In: UNU-EHS (ed.). Bonn: UNU-EHS, Münich Re Foundation.
- Oxfam** (2005): The tsunami's impact on women. *Oxfam Briefing Note*.
- Palmary, Ingrid** (2011): 'In your experience': research as gendered cultural translation. *Gender, Place and Culture*, 18(1), 99-113.
- Parikh, Jyoti; Denton, Fatma** (2002): Is the Gender Dimension of the Climate Debate Forgotten? Engendering the Climate Debate: Vulnerability, Adaptation, Mitigation and Financial Mechanisms. *Gender and Climate Change Veranstaltung beim COP8*. New Dehli.
- Parthey, Heinrich** (1999): Persönliche Interdisziplinarität in der Wissenschaft. In: Umstätter, Walther; Wessel, Karl-Friedrich (Hrsg.) *Interdisziplinarität - Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey*. Bielefeld: Kleine Verlag.
- Pfau-Effinger, Birgit; Magdalenic, Slađana Sakac; Wolf, Christof** (2009): Zentrale Fragen der international vergleichenden Sozialforschung unter dem Aspekt der Globalisierung. In: Pfau-Effinger, Birgit; Magdalenic, Slađana Sakac; Wolf, Christof (Hrsg.) *International vergleichende Sozialforschung: Ansätze und Messkonzepte unter den Bedingungen der Globalisierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 7-17.
- Pickel, Susanne; Jahn, Detlef; Lauth, Hans-Joachim; Pickel, Gert** (2009): *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft: neue Entwicklungen und Anwendungen*: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Pielke, Roger; Gwyn, Prins; Rayner, Steve; Sarewitz, Daniel** (2007): Lifting the taboo on adaptation. *Nature*, 445, 597-8.
- Preisendörfer, Peter** (1999): *Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen "Umweltbewußtsein in Deutschland 1991-1998"*. Opladen: Leske + Budrich.
- PROCIVY** (2008): Programa Rector para Ciclones Tropicales Temporada 2008. In: Civil, Consejo Estatal de Protección (ed.). Merida: Proteccion Civil Yucatán/Gobierno del Estado de Yucatán.
- Puffahrt, Otto** (2007): *Deichlexikon für den Landkreis Lüchow-Dannenberg - Erläuterung der Fachbegriffe*. Zum Hochwasserschutz für Hitzacker und die Jeetzelniederung. Band 1. Dannenberg: NLWKN Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, Betriebsstelle Lüneburg für den Jeetzeldeichverband.
- Puffahrt, Otto** (2008): *Historische und neuzeitliche Hochwassergeschehnisse im Raum Hitzacker*. Zum Hochwasserschutz für Hitzacker und die Jeetzelniederung. Band 2. Dannenberg: NLWKN

Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, Betriebstelle Lüneburg für den Jeetzeldeichverband.

- Puleo, Alicia** (2005): Del ecofeminismo clásico al deconstructivo: principales corrientes de un pensamiento poco conocido. In: Amorós, Celia ; Miguel, Ana de (Hrsg.) *Teoría feminista. De la Ilustración a la globalización*. Madrid: Ed. Minerva, 121-152.
- PW, PreventionWeb** (2012): *Hyogo Framework, Mexico National Platform*. Multiple Agencies Global Risk Data Platform. [Online]
URL:<http://www.preventionweb.net/english/hyogo/national/list/v.php?id=112> [Letzter Aufruf: 25.09.2012].
- Rabinow, Paul; Dreyfus, Hubert L.; Foucault, Michel; Rath, Claus** (1987): *Michel Foucault: jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Dt. Erstausg. Die weiße Reihe. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag.
- Rathgeber, Theodor** (2009): Klimawandel verletzt Menschenrechte. Über die Voraussetzungen einer gerechten Klimapolitik. *Schriftenreihe zur Ökologie*, 6. Berlin: Heinrich Böll Stiftung. [Online]
URL:<http://www.boell.de/downloads/Klima-Menschenrechte-i.pdf> [Letzter Aufruf: 09.04.2013].
- Reimann, Cordula** (2004): Roles of Women and Men in Violent Conflicts. Info Sheet, Nr. 1: The Center for Peacebuilding KOFF. [Online]
URL:http://www.swisspeace.ch/fileadmin/user_upload/Media/Projects/KOFF/InfoSheet_1_Roles_of_Women_and_Men.pdf [Letzter Aufruf: 06.03.2013].
- Reißmann, Ole** (2010): Anti-Castor-Demo im Wendland: Atomkraftgegner feiern Protest-Party. *Spiegel Online*, 6. November 2010. [Online] URL: www.spiegel.de/politik/deutschland/anti-castor-demo-im-wendland-atomkraftgegner-feiern-protest-party-a-727684-druck.html
- Renn, Ortwin** (2008a): Concepts of Risk: An Interdisciplinary Review Part 1: Disciplinary Risk Concepts. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 17(1), 50-66.
- Renn, Ortwin** (2008b): Concepts of Risk: An Interdisciplinary Review Part 2: Integrative Approaches. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 17(2), 196-204.
- ResilienceAlliance** (2004): *About RA*. The Resilience Alliance. [Online]
URL:http://www.resalliance.org/index.php/about_ra [Letzter Aufruf: 24.06.2012].
- ResilienceAlliance** (2008): *Governance*. The Resilience Alliance. [Online]
URL:<http://www.resalliance.org/index.php/governance> [Letzter Aufruf: 24.06.2012].
- Rodenberg, Birte** (1997): Mujeres, medio ambiente y desarrollo: Tema de moda, no-tema, tema de la ONU? Referencia a la situación del debate y del movimiento después de la Conferencia Mundial de la Mujer 1995, celebrada en Pekín. *Economía, Sociedad y Territorio, El Colegio Mexiquense*, 1(2), 407-426.
- Röhr, Ulrike** (2006): Gender and climate change. *Tiempo*(59): 3-7. [Online]
URL:<http://www.tiempocyberclimate.org/portal/archive/pdf/tiempo59high.pdf> [Letzter Aufruf: 01.05.2013].
- Röhr, Ulrike** (2008): Gender Aspects of Climate-Induced Conflicts *Environment, Conflict and Cooperation: Special Edition Newsletter on 'Gender, Environment, Conflict'* Adelphi Research. [Online]
URL:<http://www.ecc-platform.org/images/stories/newsletter/eccgender07.pdf> [Letzter Aufruf: 04.04.2012].
- Röhr, Ulrike; Schulz, Irmgard; Seltmann, Gudrun; Stiess, Immanuel** (2005): *Die Einführung von Emissionshandelssystemen als sozial-ökologischer Transformationsprozess. Klimapolitik und Gender. Eine Sondierung möglicher Gender Impacts des Europäischen Emissionshandelssystems*.

- Jet-Set Arbeitspapier. ISOE Institut für sozial-ökologische Forschung. Wuppertal. [Online]
URL:<http://www.genderandenvironment.org/biblioteca/documentos.php?cat=1&mens=3> [Letzter Aufruf: 29.02.2012].
- Röhr, Ulrike; Spitzner, Meike; Stiefel, Elisabeth; von Winterfeld, Uta** (2008): Gender Justice as the basis for sustainable climate policies. A feminist background paper. Bonn: Genanet – focal point Gender, Environment, Sustainability, German NGO Forum on Environment and Development.
- Rosa, Hartmut** (2004): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Habil.-Schrift, Univ. Jena.
- Rosengaus Moshinsky, Michel; Jiménez Espinosa, Martín; Vázquez Conde, María Teresa** (2002): *Atlas climatológico de ciclones tropicales en México*. CENAPRED: Secretaria de Gobernación, México. [Online]
URL:http://www.proteccioncivil.gob.mx/work/models/ProteccionCivil/Resource/372/1/images/libro_o_acctm.pdf [Letzter Aufruf: 23.09.2012].
- Rubin, Gayle** (1975): The Traffic in Women : Notes on the "Political Economy" of Sex. In: Reiter, Rayna R. (Hrsg.) *Toward an anthropology of women*. New York, London: Monthly Review Press.
- Rubio Herrera, Amada Inés** (2009): *Mujeres mayas en el sur de Yucatán y su participación en una organización productiva*. M.Sc. Thesis, CINVESTAV.
- SÄBL, Statistische Ämter des Bundes und der Länder** (2012): *Gebiet und Bevölkerung - Fläche und Bevölkerung*. [Online] URL:http://www.statistik-portal.de/Statistik-Portal/de_jb01_jahrtab1.asp [Letzter Aufruf: 13.11.2012].
- Saunders, Mark A.; Lea, Adam S.** (2008): Large contribution of sea surface warming to recent increase in Atlantic hurricane activity. *Nature*, 451(31), 557-561.
- Schanze, Jochen** (2002): Nach der Elbeflut 2002: Die gesellschaftliche Risikovorsorge bedarf einer transdisziplinären Hochwasserforschung. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 11(4), 247-254.
- Scharf, Jan** (2012): *Integration und Teilhabe der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse aus dem Integrationsmonitoring Niedersachsen 2012*. 11/2012. LSKN, Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen [Online]
URL:http://www.ms.niedersachsen.de/startseite/themen/integration/integrationsmonitoring/analysen_und_informationen/vertiefende-informationen-108289.html [Letzter Aufruf: 21.11.2012].
- Schellhuber, Hans-Joachim; Block, Arthur; Cassel-Gintz, Martin; Kropp, Jürgen; Lammel, Gerhard; Lass, Wiebke; Lienenkamp, Roger; Loose, Carsten; Lüdeke, Matthias K. B.; Moldenhauer, Oliver; Petschel-Held, Gerhard; Plöchl, Matthias; Reusswig, Fritz** (1997): Syndromes of Global Change. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 6(1), 18-33.
- Scherke, Karina** (2009): Auflösung der Dichotomie von Rationalität und Emotionalität? Wissenschaftssoziologische Anmerkungen. In: Flick, Sabine; Hornung, Annabelle (Hrsg.) *Emotionen in Geschlechterverhältnissen. Affektregulierung und Gefühlsinszenierung im historischen Wandel*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Schlüns, Julia** (2007): Umweltbezogene Gerechtigkeit in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, (24/2007), 25-31.
- Schneider, Hans-Peter** (2009): *Deutschland-die Modernisierung der Bundesstaatlichen Ordnung*.
- Schön, Susanne; Keppler, Dorothee; Geißel, Brigitte** (2002): Gender und Nachhaltigkeit. In: Balzer, Ingrid; Wächter, Monika (Hrsg.) *Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus*

dem BMBF-Förderschwerpunkt. München: ökom, Gesellschaft für ökologische Kommunikation, 453-473.

- Schott, Timothy; Landsea, Chris; Hafele, Gene; Lorens, Jeffrey; Taylor, Arthur; Thurm, Harvey; Ward, Bill; Willis, Mark; Zaleski, Walt** (2012): The Saffir-Simpson Hurricane Wind Scale. Updated 1 February 2012 to reflect minor changes to Category 3/4 and 4/5 boundaries. Miami, Florida: National Hurricane Center (NHC). [Online] URL:<http://www.nhc.noaa.gov/pdf/sshws.pdf> [Letzter Aufruf: 14.04.2013].
- Schubert, Klaus; Klein, Martina** (2011): *Das Politiklexikon*. 5. aktual. Auflage. Bonn: Dietz.
- Schuemer-Cross, Tanja; Taylor, Ben Heaven** (2009): *The Right to Survive. The humanitarian challenge for the twenty-first century*. Oxfam. Oxford. [Online] URL:<http://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/right-to-survive-report.pdf> [Letzter Aufruf: 09.04.2013].
- Schultz, Irmgard** (2000): *Gender & Environment“- Ein Blick auf die deutsche Debatte*. Forschungen im Rahmen des Themas “Gender & Environment“. Institut für sozial-ökologische Forschung. [Online] URL:<http://www.isoe.de/ftp/GundE.pdf> [Letzter Aufruf: 03.08.2007].
- Schultz, Irmgard; Hummel, Diana; Empacher, Claudia; Kluge, Thomas; Lux, Alexandra; Schramm, Engelbert; Schubert, Stephanie; Stiess, Immanuel** (2001): *Research on Gender, the Environment and Sustainable Development*. Studies on Gender Impact Assessment of the Programmes of the 5th Framework Programme for Research, Technological Development and Demonstration. Frankfurt am Main: ISOE.
- Schulz, Rüdiger** (2009): *Vorwerk Familienstudie. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland*. Institut für Demoskopie Allensbach. Vorwerk. [Online] URL:http://corporate.vorwerk.com/fileadmin/data/pdf/Publikationen/vorwerk_familienstudie2009.pdf [Letzter Aufruf: 11.04.2013].
- Seager, Joni; Hartmann, Betsy** (2005): *Mainstreaming Gender in Environmental Assessment and Early Warning*. UNEP. Nairobi: UNEP. [Online] URL:http://www.unep.org/dewa/products/publications/2005/Mainstreaming_Gender.pdf [Letzter Aufruf: 11.04.2013].
- SEGOB** (1986): Bases para el establecimiento del Sistema Nacional de Protección Civil. Comisión Nacional de Reconstrucción, Comité de Prevención de Seguridad Civil. México, D.F.: Secretaría de Gobernación.
- Sen, Amartya** (1984): Rights and capabilities. In: Sen, Amartya (Hrsg.) *Resources, Values and Development*. Oxford: Blackwell, 307-324.
- SINAPROC** (2009): *Organigrama de la Coordinacion General de Protección Civil*. Secretaria de Gobernación, Sistema Nacional de Protección Civil. [Online] URL:http://www.proteccioncivil.gob.mx/es/ProteccionCivil/Organigrama_de_la_Coordinacion_General_de_Proteccion [Letzter Aufruf: 25.09.2012].
- Skinner, Emmeline** (2011): *Gender and Climate Change: Overview Report*. Institute of Development Studies. Sussex, UK: Studies, Institute of Development. [Online] URL:http://www.bridge.ids.ac.uk/vfile/upload/4/document/1211/Gender_and_CC_for_web.pdf [Letzter Aufruf: 11.03.2013].
- Skutsch, Margaret** (2002): Protocols, treaties and action: the 'climate change process' viewed through gender spectacles. *Gender and Development*, 10(2), 30-39.
- Skutsch, Margaret** (2004a): CDM and LULUCF: What's in it for women? A note for the Gender and Climate Change Network. Unveröffentlicht. [Online] URL:<http://www.gencc.interconnection.org/skutsch2004.pdf> [Letzter Aufruf: 29.06.2012].

- Skutsch, Margaret** (2004b): *Mainstreaming Gender into the Climate Change Regime. 10. COP der UN-Klimarahmenkonvention*. Buenos Aires: LIFE/WECEP.
- Spekat, Arne; Enke, Wolfgang; Kreienkamp, Frank** (2007): *Neuentwicklung von regional hoch aufgelösten Wetterlagen für Deutschland und Bereitstellung regionaler Klimaszenarios auf der Basis von globalen Klimasimulationen mit dem Regionalisierungsmodell WETTREG auf der Basis von globalen Klimasimulationen mit ECHAM5/MPI-OM T63L31 2010 bis 2100 für die SRESSzenarios B1, A1B und A2. Forschungsprojekt im Auftrag des Umweltbundesamtes. Endbericht*. Umweltbundesamt. Potsdam: Umweltbundesamt. [Online] URL:<http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/3133.pdf> [Letzter Aufruf: 01.05.2013].
- Starr, Chauncey** (1969): Social benefit versus technological risk. *Science*, 165(3899), 1232-1238.
- Stern, Nick** (2006): *Stern Review on the Economics of Climate Change*. HM Treasury. Cambridge. [Online] URL:http://hm-treasury.gov.uk/independent_reviews/stern_review_economics_climate_change/stern_review_report.cfm#Top [Letzter Aufruf: 03.08.2007].
- Stewart, David W.; Shamdasani, Prem N.; Rook, Dennis W.** (2007): *Focus groups: theory and practice*. 2. Applied social research methods series. 20. Thousand Oaks, London, New Delhi: SAGE Publications.
- Strassmann, Burkhard** (2009): Wendland Jenseits von Gorleben. *Die Zeit*, 03.09.2009, p.Nr. 37. [Online] URL: <http://www.zeit.de/2009/37/Wendland>
- Terry, Geraldine** (Hrsg.) (2009): *Climate Change and Gender Justice*, Oxford: Oxfam GB.
- Thieken, Annegret H.** (2009): *Floods, flood losses and flood risk management in Germany*. Habilitation, Universität Potsdam.
- Truschkat, Inga; Kaiser, Manuela; Reinartz, Vera** (2005): Forschen nach Rezept? Anregungen zum praktischen Umgang mit der Grounded Theory in Qualifikationsarbeiten. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6(2): Art. 22. North America. [Online] URL:<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502221> [Letzter Aufruf: 09.07.2012].
- UBA** (2004): *Umweltpolitik. Umweltbewusstsein in Deutschland 2004*. Berlin: BMU Bundesministerium für Umwelt.
- UNDP-Mex** (2006): *La agenda azul de las mujeres*: PNUD México, Red de Género y Medio Ambiente, Secretaría de Medio Ambiente y Recursos Naturales/Instituto Mexicano de Tecnología del Agua (IMTA).
- UNDP** (1995): *Human Development Report 1995. Gender and Human Development*. United Nations Development Programm. New York: Press, Oxford Univ. [Online] URL:<http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr1995/chapters/> [Letzter Aufruf: 20.03.2013].
- UNDP** (2001): *Gender approaches in Conflict and Post Conflict Situations*. United Nations Development Program. New York: UP, Oxford. [Online] URL:<http://www.undp.org/content/dam/aplaws/publication/en/publications/womens-empowerment/gender-approaches-in-conflict-and-post-conflict-situations-/gendermanualfinalBCPR.pdf> [Letzter Aufruf: 06.03.2013].
- UNDP** (2007): *Fighting climate change: Human solidarity in a divided world*. Human Development Report 2007-2008. United Nations Development Programm. [Online] URL:<http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr2007-2008/chapters/> [Letzter Aufruf: 11.04.2013].
- UNDP** (2011a): *Explanatory note on 2011 HDR composite indices Germany*. [Online] URL:<http://hdrstats.undp.org/images/explanations/DEU.pdf> [Letzter Aufruf: 29.04.2013].

- UNDP** (2011b): Human Development Index and its components. *Human Development Report*, 2011: 127-130: UNDP. [Online] URL:http://hdr.undp.org/en/media/HDR_2011_EN_Table1.pdf [Letzter Aufruf: 29.04.2013].
- UNEP** (2004): *Women and the Environment*. Nairobi, Kenya: United Nations Environmental Programme.
- UNISDR** (2009): *2009 UNISDR Terminology on Disaster Risk Reduction*. United Nations International Strategy for Disaster Reduction (UNISDR). [Online] URL:http://www.preventionweb.net/files/7817_UNISDRTerminologyEnglish.pdf [Letzter Aufruf: 14.04.2013].
- UNU-IHDP** (2009): *Vulnerability, Resilience, and Adaptation*. Bonn. [Online] URL:<http://www.ihdp.unu.edu/article/read/adaptation> [Letzter Aufruf: 07.03.2012].
- Vogel, Berthold** (1995): "Wenn der Eisberg zu schmelzen beginnt..." - Einige Reflexionen über den Stellenwert und die Probleme des Experteninterviews in der Praxis der empirischen Sozialforschung. In: Brinkmann, Christian; Deeke, Axel; Völkel, Brigitte (Hrsg.) *Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung. Diskussionsbeiträge zu methodischen Fragen und praktischen Erfahrungen*. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 191. Nürnberg, 73-83.
- Von Storch, Hans; Krauss, Werner** (2006): Culture Contributes to Perceptions of Climate Change. *Nieman Reports*, 59(4): 30-35. [Online] URL:<http://www.nieman.harvard.edu/reports/article/100600/Culture-Contributes-to-Perceptions-of-Climate-Change.aspx> [Letzter Aufruf: 22.10.2012].
- Wachendorfer, Ursula** (2006): Weiß-Sein in Deutschland. Zur Unsichtbarkeit einer herrschenden Normalität. In: Arndt, Susan (Hrsg.) *AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland*. Münster: Unrast Verlag.
- Walgenbach, Katharina** (2007): Gender als interdependente Kategorie. In: Walgenbach, Katharina (Hrsg.) *Gender als interdependente Kategorie: neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen: Budrich, 22-64.
- Walker, Brian; Carpenter, Stephen ; Anderies, John; Abel, Nick; Cumming, Graeme; Janssen, Marco; Lebel, Louis; Norberg, Jon; Peterson, Garry D.; Pritchard, Rusty** (2002): Resilience Management in Social-ecological Systems: a Working Hypothesis for a Participatory Approach *Conservation Ecology*, 6(1): 14. [Online] URL:<http://www.consecol.org/vol6/iss1/art14/> [Letzter Aufruf: 16.04.2013].
- Walker, Brian H.; Kinzig, Ann; Anderies, John; Ryan, Paul** (2006): Exploring Resilience in Social-Ecological Systems: Comparative Studies and Theory Development. *Ecology and Society*, Special Feature [Online] URL:<http://www.ecologyandsociety.org/issues/view.php?sf=22> [Letzter Aufruf: 24.06.2012].
- Walter, Jonathan** (2006): *World disasters report 2006 - Focus on neglected crises*. International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies (IFRC). Geneva. [Online] URL:<http://www.ifrc.org/Global/Publications/disasters/WDR/WDR2006-English-LR.pdf> [Letzter Aufruf: 21.03.2013].
- Wamukonya, Njeri; Rukato, Hespina** (2001): Climate Change implications for Southern Africa: a gendered perspective. Southern African Gender and Energy Network.
- Watts, M. J.; Bohle, H.-G.** (1993): The space of vulnerability: the causal structure of hunger and famine. *Progress in Human Geography*, 17, 43-67.
- WBGU** (1999): Welt im Wandel: Strategien zur Bewältigung globaler Umweltrisiken. Jahresgutachten 1998. Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. Berlin: Springer.

- WBGU** (2005): Welt im Wandel: Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik. Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen. Berlin: Springer.
- Weber, Melanie** (2005): *Gender, Klimawandel und Klimapolitik. Über Fallstricke bei einer integrativen Betrachtung*. Diskussionspapier des Projektes „Global Governance und Klimawandel“. Berlin. [Online] URL:http://www.sozial-oekologische-forschung.org/intern/upload/literatur/Weber05_Gender-Klimapolitik.pdf [Letzter Aufruf: 01.05.2013].
- WEF** (2010): *The Global Gender Gap Report 2010*. World Economic Forum. [Online] URL:http://www3.weforum.org/docs/WEF_GenderGap_Report_2010.pdf [Letzter Aufruf: 30.11.2011].
- Weichselgartner, Juergen** (2003): Nach der Elbeflut 2002: Und danach? *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 12(4), 245-248.
- Weller, Ines** (2004): *Nachhaltigkeit und Gender: neue Perspektiven für die Gestaltung und Nutzung von Produkten*. Ökom-Verlag.
- Weller, Ines** (2012): Klimawandel, Konsum und Gender. In: Çağlar, Gülay; Castro Varela, María do Mar; Schwenken, Hellen (Hrsg.) *Geschlecht - Macht - Klima: feministische Perspektiven auf Klima, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gerechtigkeit*. Opladen: Budrich, 177-190.
- West, Candace; Fenstermaker, Sarah** (1995): Doing Difference. *Gender & Society*, 9(1), 8-37.
- West, Candace; Fenstermaker, Sarah** (2002): Reply - (Re)Doing Difference (Orig. publ. 1995 in *Gender & Society* 9 (4): 491-513). In: Fenstermaker, Sarah; West, Candace (Hrsg.) *Doing Gender, Doing Difference. Inequality, Power, and Institutional Change*. New York, London: Routledge, 95-101.
- West, Candace; Zimmerman, Don H.** (1987): Doing Gender. *Gender & Society*, 1(1), 124-151.
- Wetterer, Angelika** (2010): Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 126-136.
- Wichterich, Christa** (1995): Die Rückkehr der weisen Frauen. In: Schultz, Irmgard ; Weller, Ines , : (Hrsg.) *Gender & environment: Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen*. Frankfurt/Main: IKO - Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 106-131.
- Wichterich, Christa** (2004): *Überlebenssicherung, Gender und Globalisierung. Soziale Reproduktion und Livelihood-Rechte in der neoliberalen Globalisierung*. Wuppertal Papers. 141. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. [Online] URL:http://www.wupperinst.org/uploads/tx_wibeitrag/WP141.pdf [Letzter Aufruf: 29.02.2012].
- Wilkinson, Sue** (2004): Focus Groups. A Feminist Method. In: Hesse-Biber, Sharlene Nagy; Yaiser, Michelle L. (Hrsg.) *Feminist Perspectives on Social Research*. New York, Oxford: Oxford Univ. Press, 271-295.
- Winterfeld, Uta von** (2011): Niemand soll immer mehr haben wollen müssen: Vom recht auf Suffizienz. *FrauenRat*, 5, 13-16.
- Winterstein, J.; Feil, M.; Roettger, C.; Kramer, A.; Carius, A.; Taenzler, D. ; Maas, A.** (2008): *Environment, Conflict and Cooperation: Special Edition Newsletter on 'Gender, Environment, Conflict'*. Adelphi Research. [Online] URL:<http://www.ecc-platform.org/images/stories/newsletter/eccgender07.pdf> [Letzter Aufruf: 01.05.2013].
- Wisner, Ben; Blaikie, Piers; Cannon, Terry; Davis, Ian** (2004): *At Risk: natural hazards, peoples vulnerability and disasters*. London: Routledge.

- Wisner, Ben; Fordham, Maureen; Kelman, Ilan; Johnston, Barbara Rose; Simon, David; Lavell, Allan; Brauch, Hans Günter; Oswald Spring, Ursula; Wilches-Chaux, Gustavo; Moench, Marcus; Weiner, Daniel** (2007): *Cambio Climático y Seguridad Humana*. La Red, Red de estudios sociales en Prevención de Desastres en America Latina. LaRed. [Online]
URL:<http://www.desenredando.org/public/articulos/2007/clim-change/CCySH.pdf> [Letzter Aufruf: 03.08.2007].
- Wolf, Simon** (2007): Klimaschutz und Energiepolitik in Mexiko, El Salvador und Nicaragua. *Global Issue Papers*. Berlin: Heinrich Böll Stiftung.
- WorldBank** (2001): Hurricane Mitch - the gender effects of coping and crises. *PREMnotes*. World Bank.
- WorldBank** (2009): *Mexico: Country Note on Climate Change Aspects in Agriculture*. Bank, World. [Online]
URL:http://siteresources.worldbank.org/INTLAC/Resources/Climate_MexicoWeb.pdf [Letzter Aufruf: 04.09.2012].
- WorldBank** (2010): Natural Hazards, UnNatural Disasters. The Economics of Effective Prevention. Overview. Washington: UN, World Bank.
- WorldBank** (2012a): *GNI per capita, Atlas method (current US\$)*. World Bank. [Online]
URL:<http://data.worldbank.org/indicator/NY.GNP.PCAP.CD> [Letzter Aufruf: 13.11.2012].
- WorldBank** (2012b): *Gross domestic product 2011*. World Bank. [Online]
URL:<http://databank.worldbank.org/databank/download/GDP.pdf> [Letzter Aufruf: 04.09.2012].
- WorldBank** (2012c): *Gross domestic product 2011, PPP (Purchasing Power Parity)*. World Bank. [Online]
URL:http://databank.worldbank.org/databank/download/GDP_PPP.pdf [Letzter Aufruf: 04.09.2012].
- WorldBank** (2012d): *Poverty and Inequality Database*. World Bank. [Online]
URL:<http://databank.worldbank.org> [Letzter Aufruf: 04.09.2012].
- WRB, IUSS Working Group** (2007): World Reference Base for Soil Resources 2006. Erstes Update 2007. Deutsche Ausgabe (Übersetzt von Peter Schad). Hannover: BGR, Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe. [Online]
URL:http://www.bgr.bund.de/DE/Themen/Boden/Produkte/Schriften/Downloads/WRB_deutsche_Ausgabe.pdf [Letzter Aufruf: 16.09.2012].
- Zehetmair, Swen** (2012): Societal Aspects of Vulnerability to Natural Hazards. *Raumforschung und Raumordnung*, 70, 273-284.
- Zierhofer, Wolfgang** (2004): Abschied von der einen Natur - Einführung in eine Grundlagendebatte. *GAIA - Ecological Perspectives in Science, Humanities, and Economics*, 13(2), 105-112.
- Zima, Peter** (2000): *Vergleichende Wissenschaften: Interdisziplinarität und Interkulturalität in den Komparatistiken ; [... Tagung "Vergleichende Wissenschaften" am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Klagenfurt im Herbst 1998]*. Tübingen: Narr.

**Erklärung nach § 5 und § 6
Promotionsordnung Dr. phil. der Universität Bremen
für die Fachbereiche 8-12 vom 29. Mai 2012**

Ich versichere, dass ich die eingereichte Dissertation „Klimawandel und Gender: Untersuchung der Bedeutung von Geschlecht für die soziale Vulnerabilität in überflutungsgefährdeten Gebieten" selbständig und ohne unerlaubte Hilfsmittel verfasst habe. Anderer als der von mir angegebenen Hilfsmittel und Schriften habe ich mich nicht bedient. Alle wörtlich oder sinngemäß den Schriften anderer AutorInnen entnommenen Stellen habe ich kenntlich gemacht. Ich bin damit einverstanden, dass die Dissertation mit qualifizierter Software auf Plagiatsvorwürfe untersucht werden kann.

Ort/Datum

Unterschrift Verfasserin